



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

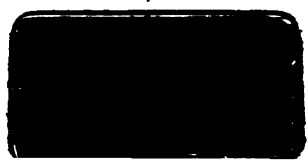
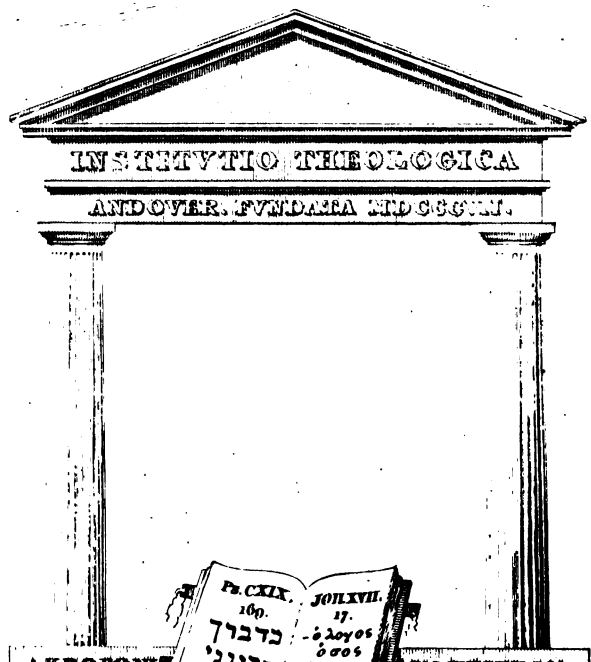
ANDOVER-HARVARD LIBRARY



AH 4V2M 0

892

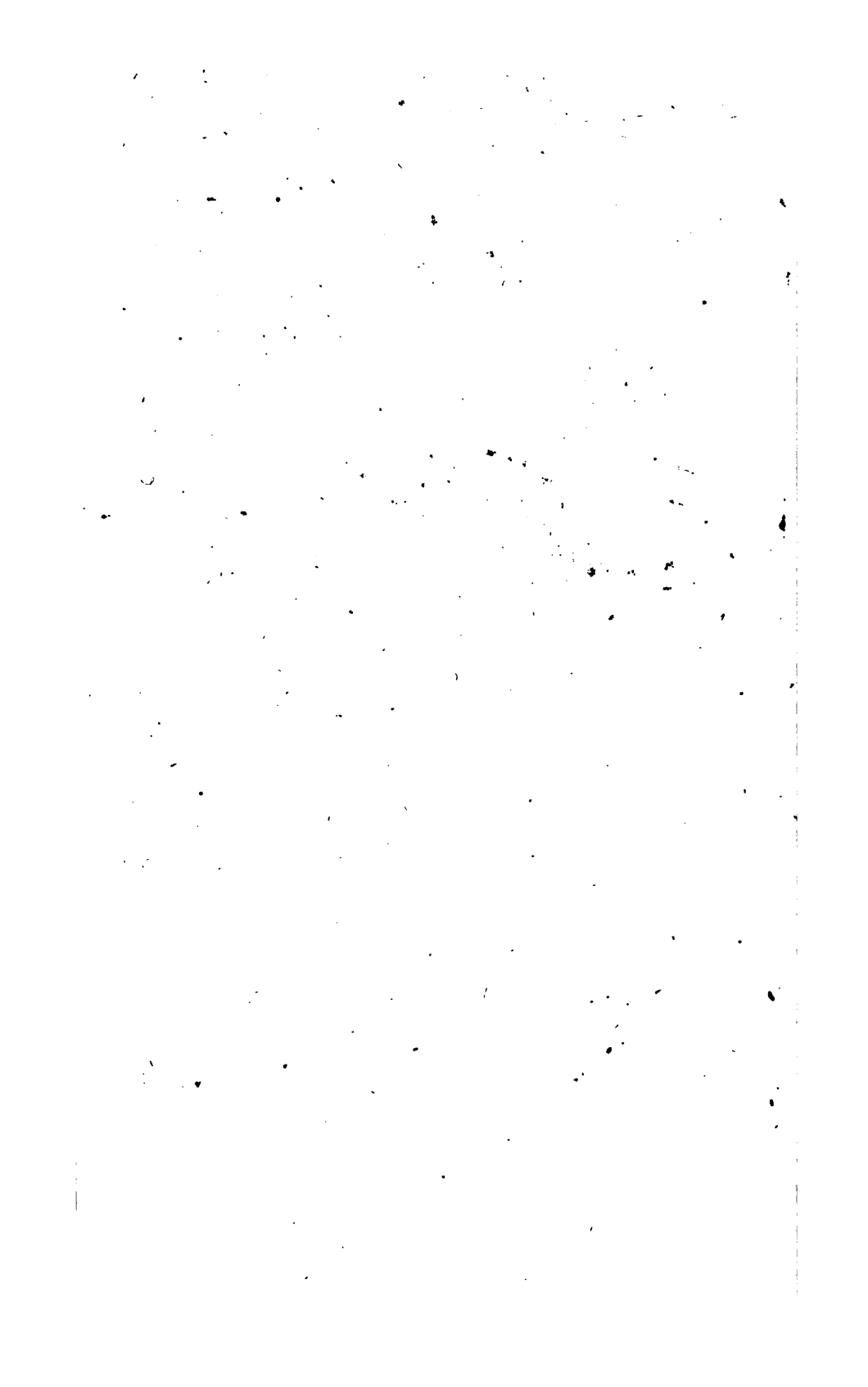
יהוה



136.77

802.

~~3.128~~







DIETRICH HERMANN BIEDRSTEDT.

Magazin
für
Christliche Prediger.

Herausgegeben

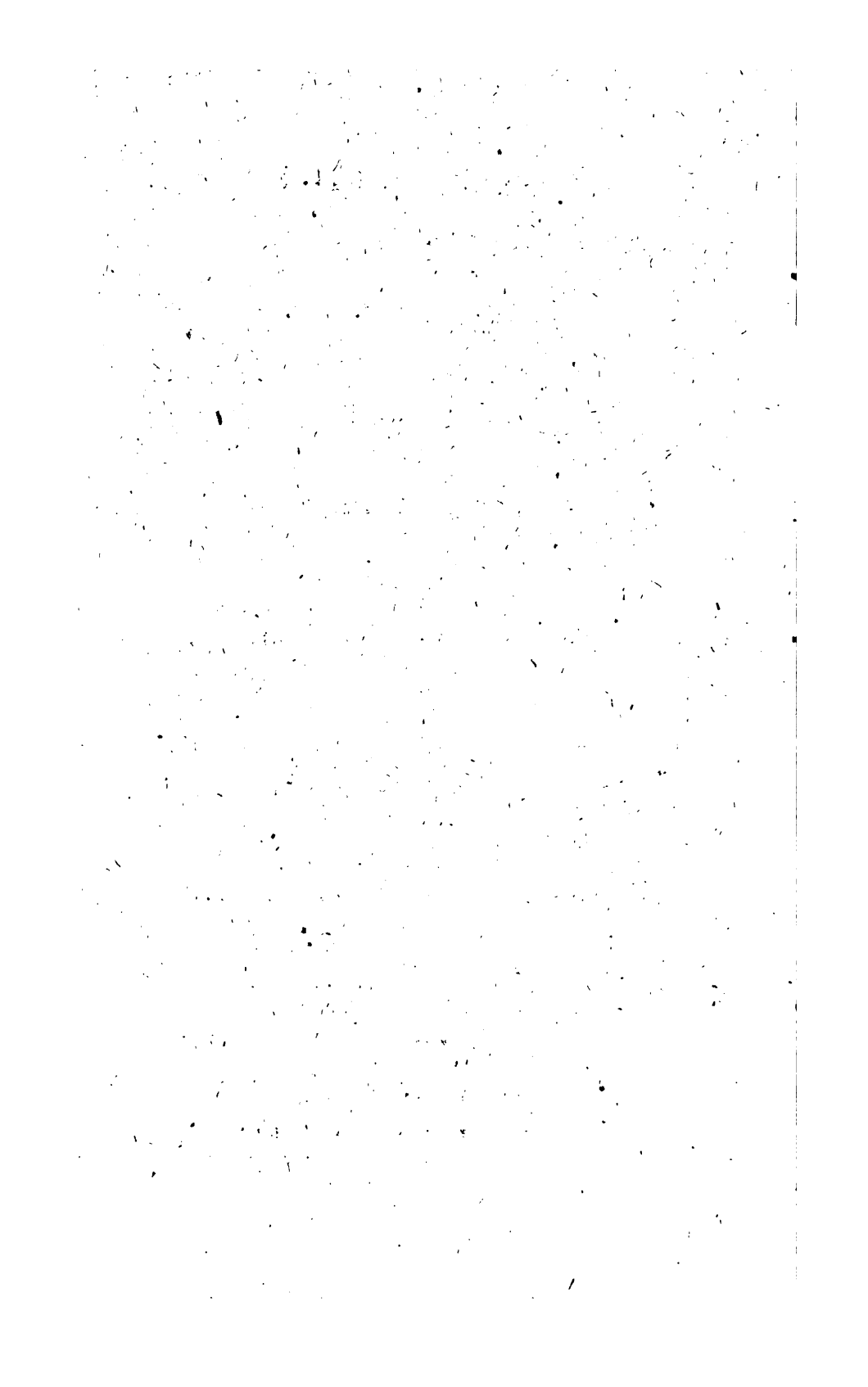
von

Dr. Christoph Friedrich Ammon.

Ersten Bandes erstes Stück.

Mit dem Bilde
des Herrn Consistorialraths Dr. Wiederstedt in Greifswald.

Hannover und Leipzig
bei den Gebrüdern Hahn 1816.



V o r r e d e .

Der an mich gerichteten Aufforderung gemäß soll diese Zeitschrift eine Fortsetzung des von dem vollendeten Generalsuperintendenten, D. Köppler in Gotha bisher herausgegebenen neuen Magazins für Prediger seyn, welches dieser berühmte Theologe selbst wieder als Fortsetzung des sonst Zeller'schen Magazins angelegt hatte. Nicht allein der Schmerz über den schnellen Hingang dieses gelehrten und heldenkenden Mannes, dem ich, als meinem älteren und vieliährigen Freunde innige Achtung gewidmet hatte, sondern auch das Unvermögen, auf den Grundsätzen der dialektischen Verstandestheologie fortzubauen, die in den letzten Hefen dieser ascetischen Zeitschrift von ihm vertheidigt worden waren, konnten mich bestimmen, eine Arbeit abzulehnen, zu der mir auch andere Fähigkeiten gebrechen. Aber neue Ermunterungen und Zuschriften der früheren Mitarbeiter dieses Magazins überwandten meine Bedenklichkeiten; indem ich es zu einer Materialiensammlung für christliche Prediger bestimme, bezeichne ich zugleich seine Grundsätze und den Geist, von dem es belebt seyn soll; Plan, Inhalt und Zeitfolge dieser Schrift bleiben

V o r r e d e .

hiernach unverändert, und neue Mitarbeiter, die sie mit brauchbaren Beiträgen beehren und sie an den Herausgeber, oder die Verlagshandlung einsenden wollen, sind freundlich unter denselben Bedingungen einzuladen, die unter der vorigen Redaction bestanden. Ob die kürzere, oder vollständigere Uebersicht der neuesten theologischen Literatur, die sich in diesem ersten Hefte findet, den Wünschen der größeren Anzahl von Lesern zusagt, oder nicht, wird der Erfolg lehren. Für vollständige Auszüge und weitläufige Recensionen hat dieses Magazin nicht Raum; es können nur die Hauptideen neuer Bücher ausgehoben und einzelne Ansichten der Referenten eröffnet werden, und jeder Mitarbeiter hat seine Manier und seine Grundsätze zu vertreten. Der Herausgeber ist wenigstens überall nicht gesonnen, die Mannichfaltigkeit und anständige Freimüthigkeit der ihm anvertrauten Aufsätze zu beschränken; er hat deswegen auch die schon früher für das Magazin bestimmt gewesene Reformationspredigt des Herrn D. Stolz in Zürich eingerückt, ob sie schon auf eine neue Verbesserung unserer Kirche anträgt, der wir in diesem Sinne nicht mehr zu bedürfen glauben, Dresden am 17. September 1816.

Inhalt.

I. **Abhandlung:** Wie hat man seine Predigten einzurichten, wenn der Inhalt derselben von dem Gedächtnisse der ungebildeten, niederen Volksklassen leicht gefaßt und aufbewahrt werden soll? Von dem Herrn Pastor M. Gelpke zu Hartha bei Waldheim. S. 268. ff.

II. **Kurze Recensionen.** Kritische Uebersicht der neuesten theologischen Literatur.

Erster Beitrag. S. 1 ff.

Zweiter Beitrag. 293. ff.

III. **Predigten und Predigtentwürfe.**

A. **Predigten über Ielchte und schwere Episteln.**

1. **Am Feste der Erscheinung 1816.** Betrachtungen des Glaubens über die Weissagungen des alten Bundes. 17

2. **Am Sonntage Sexagesima.** Lehren der Weisheit aus den Selbstbekenntnissen ausgezeichneter Menschen. 32

Inhalt.

3. Am Sonntage Esomihl. Der glorreiche Sieg eines guten Herzens über das gebildete Talent. Seite 46
 4. Am grünen Donnerstage. Das Abendmahl unseres Herrn, ein heiliger Bund ohne Gleichen. 61
- B. Predigten über einige Evangelien.
1. Am Sonntage Esomihl. Wie denkt der Christ über die Vorherbestimmung seines Todes? Sämmtlich von dem Herausgeber. 75
 2. Am Sonntage Misericordias Domini. Ueber den Selbstmord. Von dem Herrn Generalsuperintendenten Brescius in Lübben. 90
 3. Am Sonntage Cantate. Wie wirkt auf uns der Hintritt theurer edler Menschen? Von dem Herrn Superintendenten Schuderoff in Ronneburg. 105
 4. Am fünften Sonntage nach Trinit. Ermunterung, den durch die großen Begebenheiten der Zeit in uns gewekten religiösen Sinn treu zu bewahren. Von dem Herrn Consistorialrathen Dail in Ologau. 112
- C. Predigten über freie Texte.
1. Ueber den Krieg. Erste Predigt. Des Krieges Wesen. 124
 2. Ueber den Krieg. Zweite Predigt. Des Krieges Brennel. Von dem Herrn Prediger Dräseke in Bremen. 144

Inhalt.

D. Fest- und Casualpredigten.

1. Am Neujahrstage 1816. Lehren und Erinnerungen, mit welchen uns das scheidende Jahr verließ und das neue empfängt. Von dem Herrn Consistorialrathe Dr. Wiedebsteht in Greifswald. Seite 161.
2. Am ersten Bußtage im Königreiche Sachsen. Von der hohen Wichtigkeit des Berufes, den wahren Frieden der Seele bei Jesu zu suchen. Von dem Herausgeber. 173
3. Am Kirchweihfeste zu Nobles bei Lützen am 2. Mai 1814. Wie heiligt der Christ das diesjährige Kirchweihfest als den Jahrestag des schrecklichen Ereignisses in unserer Gegend? Von dem Herrn Pastor M. Jaspis daselbst, nun in Dresden. 190
4. Am Reformationsfeste 1809. zu Bremen gehalten. Besteht in der Freiheit, womit uns Christus befreiet hat. Von dem Herrn Dr. Stolz in Zürich. 211

IV. Kürzere Reden und liturgische Formulare.

1. Rede bei der Einsegnung der Catechumenen am ersten Ostertage. Von dem Herrn Superintendenten Frickische in Dobrilugk. 224
2. Trauungsrede bei der Verbindung meiner Tochter. Von dem Herausgeber. 232
3. Taufrede von dem Herrn Pastor Sauppe. 239
4. Rede bei der frohen Geburtstagsfeier Sr. Majestät, des Königs von Sachsen am 23.

Inhalt.

- Dec. 1815. in Plauen gehalten, von dem Herrn
Superintendenten und Ritter Dr. Fischer. Seite 249
5. Einführungsrede von dem Herrn Super-
intendenten M. Krehl in Pirna. 255
6. Worte bei dem Kirchgange einer gebildeten
Mutter. Von dem Herrn Consistorialrathe
Dr. Wiederstedt in Greifswald. 262
7. Collecten beim Anfange des Gottesdienstes
und in Betstunden. Von dem Herrn Pastor
Müller in Neumark. 265

V. Miscellen.

312

I. A b h a n d l u n g.

Ueber Christusköpfe.

Vom Herausgeber.

Das älteste Vorbild aller in Europa bekannten Christusköpfe ist ein Basrelief von Marmor auf einem Sarkophag des alten Coemeter im Vatican zu Rom aus dem zweiten, oder dem dritten Jahrhunderte. Als ein noch unbärtiger, lunger Mann mit sanftgekräuselt herabwallenden Haaren sitzt hier Christus unter seinen Jüngern auf einer Sella curulis und ist mit einer römischen Toga bekleidet; seine Gesichtszüge sind sichtbar italisch und weichen sehr von den späteren Abbildungen ab. Nach Constantin des Großen Zeiten erscheint er auf einem andern Sarkophage ebenfalls schon mit einem kurzen, schlichten Barte, einer ovalen Gesichtsforn und gescheitelten Haaren; die Grundzüge sind orientalisir und dieselben, die wir noch jetzt in seinen vorzüglichsten Abbildungen finden; die byzantinischen, neugriechischen und italischen Maler bis auf Michael Angelo und Raphael hängen von diesem Musterbilde mit einer unverkennbaren Gewissenhaftigkeit und Treue ab. *) Nun aber nimmt die Kunst einen freieren Schwung; Jupiter und Apoll werden Modelle für die neuen heidnischen Christusköpfe, die in jedem Kloster und in jeder großen Gemäldesammlung eine andere Gestalt gewinnen; die Veronica in Salzdalum und die byzantinisch-niederrheinische,

*) Almanach aus Rom von Siller und Reinhardt. Leipzig 1810. S. 155 ff.

wie sie *Götze* nennt ²⁾, sind sich eben so unähnlich, wie der Heiland von da Vinci, von Raphael und Caracci; leichter ließe sich bei den vielen hundert widersprechenden Lehrbüchern der Dogmatik, welche die Kirchengeschichte aufzuweisen hat, an eine Ähnlichkeit mit dem Evangelium denken, als an eine Uebereinstimmung und Gleichheit dieser erdichteten und idealisirten Christusköpfe mit dem hohen Original, das vor achtzehnhundert Jahren zum Heile der Welt auf Erden wandelte. Zu Rom, Madrid, Paris, London, Wien, Moskau und Dresden, überall wird Jesus erst nationalisirt, ehe er die Hand des Künstlers verläßt; genau der Mangel an historischen Daten öfnet der Einbildungskraft einen freien Spielraum, auch wenn sie, wie natürlich, die nächsten Anschauungen ihrer Zeit nie ganz verläugnen kann.

Aber mangelt es uns denn wirklich an allen geschichtlichen Nachweisungen über die Gestalt Jesu; sollte es nicht der Mühe werth seyn, sie, nach früheren gelehrten Versuchen ³⁾, zusammen zu stellen und das Wahre von dem Falschen zu sondern; und wenn, wie F. H. Jacobi sagt ⁴⁾, ein Gesicht schön wird durch die Seele, die es durchscheinen läßt, dürfen wir, nach so vielen Andeutungen der Evangelien, uns nicht ein bestimmtes Ideal des Erlösers bilden, wie wir oft aus inneren Gründen für die Ähnlichkeit eines Portraits entscheiden, dessen Urbild wir doch nie in der Wirklichkeit sahen? Wenigstens werden es mehr anthropologische und moralische, als artistische Resultate seyn, auf die wir durch diese Uebersicht vorbereiten.

2) Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden. Heft I. Stuttgart 1816. S. 156 f.

3) Franc. Yavassor de forma Christi ed. Arnd. Rostod 1666. 8. Joh. Reiskit exercit. historice de imaginibus Christi. Jena 1685. 4. Die Gegenstellungen in Pöchl. not. Christ. disp. X.^{ma}

4) Minerva für das J. 1817. S. 279.

Unter den ungewissen Nachrichten von der Gestalt des Erlösers stehen die Weissagungen oben an, die man auf ihn bezogen hat. Einer der ältesten Feinde des Christenthums, Celsus, hielt es für ausgemacht⁵⁾, die Seele Jesu habe in einem häßlichen Körper gewohnt, weil es bei dem Propheten heißt (Jes. 52, 2 f.):

Ihm mangelte Gestalt und Wuchs,
Wir sah'n ihn und kein Reiz begegnete
dem Blick,
Verachtet und verstoßen von den Menschen:
Ein Mann des Schmerzens, voll der Krank-
heit Schmach,
Daß man das Angesicht vor ihm verbarg,
Und seinen Blick verachtend von ihm
wandte.

Tertullian und Hieronymus unter den Lateinern, Elemenſ von Alexandrien und Chrysostomus unter den Griechen theilen diese Meinung, obſchon nach anderen Beziehungen und Absichten. Aber aus zwei bestimmten Stellen des Neuen Testaments, welche auf dieses berühmte Orakel anspielen (Matth. 9, 12. 1. Petr. 2, 24), gehet deutlich genug hervor, daß hier nicht von einer natürlichen Gestalt, sondern von einem gewaltsam mißhandelten und verwundeten Körper die Rede ist. Es beweist daher derselbe Hieronymus⁶⁾ den strahlenden Blick und die majestätische Schönheit Jesu aus einer anderen Stelle (Ps. 45, 3):

Schön bist du unter Menschenkindern,
Begossen ist die Huld auf deine Lippen,
Drum segnet Gott auf immer dich.

5) *Origenes contra Celsum* I. VI. p. 327 ed. Spanoer.

6) *Yavassar* S. 121 f.

Aber ob schon Eryfostomus und Augustin auf feiner Seite stehen, fo deutet doch der Verfaffer des Briefes an die Hebräer (I, 8 f.) nur einen Theil unseres Psalms, dessen übriger Inhalt (V. 10 ff.) deutlich genug einen Draufgefäng bezeichnet, auf den Sohn Gottes, und wir find daher nicht von ferne berechtigt, hier an eine prophetische Schilderung feiner menschlichen Gestalt zu denken. Noch unsicherer find die Nachrichten von dem Bilde Jefu aus dem frühesten Alterthume, unter welchen das, welches Abgar der Schwarze, König zu Edessa besessen haben soll, oben an steht. Von diesem edessenischen Wunderbilde berichtet Johannes von Damascus ⁷⁾ die Sage: Abgarus habe Jefu einen Maler gesendet, sein Portrait zu zeichnen; da er dieses wegen der Klarheit feines Antlitzes nicht vermogte, drückte Jefus selbst sein göttliches Bild in dem Raftan ab (*ἀναρπαξάτω το ἱκανῶν τὸ εἰαυτοῦ ἀκκινόνισμα*) und schickte es dem Könige. Nicephorus weiß, es sei dieses ein feines Linnentuch gewesen, in dem sich der Erlöser abgebildet habe (*τῆν ἰδίαν ὄψιν τῆ ὁδοῦ ἀπομορξάμενος*) ⁸⁾. Ahermals anders berichten den Vorgang Evagrius und Abulpharag; das ganze christliche Alterthum weiß aber nichts von diesem Bilde Jefu, und unsere Kirchenhistoriker haben die ganze Erzählung längstens den Fabeln zugezählt ⁹⁾. Von der heiligen Veronica, in deren Schweiftuche Jefus, nach Einigen im Vorübergehn, nach Andern am Kreuze, sein Angeficht abgebildet haben soll, sagt uns die Kunst Vieles in herrlicheren Worten. Die Geschichte aber kennt nur eine sehr unheilige Veronice (AG. 25, 25); welche die Legende für alles Böse, was ihr Sueton und Juvenal nachsagen, reichlich durch frommen Nachruhm entschädigt hat. Unbe-

7) De fide orthod. IV. 7.

8) Nic. Callist. eccles. hist. I. II. c. 7.

9) Mosheim commentar. de rebus Christ. p. 72-

benflich" führen wir auch das Bild, welches Lukas von Jesu entworfen haben soll, in dieser Reihe auf, da das christliche Alterthum unter den Evangelisten nur einen Arzt, aber keinen Maler dieses Namens kennt. Ungleich bestimmter und glaubwürdiger ist dafür das, was Eusebius¹⁰⁾ von einer steinernen Bildsäule berichtet, die das blutflüssige Weib (Matth. 9, 20) Jesu aus Dankbarkeit zu Paneas habe errichten lassen; der Künstler hatte ihn auf ihr stehend abgebildet, mit einem Raftan bekleidet (*διπλασά κοσμήως περιβεβλημένον*) und die Hand nach dem Weibe zu seinen Füßen ausstreckend; Eusebius will sie noch gesehen haben, wagt es jedoch nicht, ihre Aechtheit zu verbürgen. Nach dem Berichte des Sozomenus¹¹⁾ ließ der Kaiser Julian diese Bildsäule wegzunehmen, und die fei- nige dafür aufstellen; da wurde sie plötzlich vom Blitze zerschmettert und statt ihrer das eine zeitlang von den Hei- den mißhandelte Christusbild wieder in dem Tempel zu Paneas aufgerichtet. Aus dem Piedestal wuchs (*βράννη τῆς ἔφου*) eine Pflanze empor, die Niemand kannte, und die doch alle Krankheiten heilte. Nicephorus¹²⁾ wiederholt das Alles trenlich, schildert die Demuth der Heilpflanze, die es nicht wagte, über den Saum des Gewandes Jesu heranzuwachsen, und versichert gutmüthig, die Bildsäule sei Jesu vollkommen ähnlich gewesen (*ὡς χριστοῦ σχῆμα διαχυθῆναι*). An dem Vorhandenseyn derselben zu den Zeiten des Eusebius läßt sich nach seiner ausdrücklichen Versicherung nicht wohl zweifeln; Ehem- al; selbst hat seine Erzählung in der Geschichte des Bil- derstreites für bedeutend gehalten. Aber da derselbe Ge- schichtschreiber hinzusetzt, er habe auch Gemälde von Jesu, Petrus und Paulus gesehen, weil die Heiden jeden Wohl- thäter (*σωτήρ*) ihrer Zeit bildlich darzustellen pflegten; so

10) Hist. eccl. VII, 18.

11) Hist. eccl. V, 21.

12) H. E. VI, 15.

mag auch die Bildsäule zu Paneas vor dem zweiten, oder dritten Jahrhunderte nicht errichtet worden seyn. Für eine zu Beryt in Syrien aufgestellte Statue Jesu, die Nikodemus verfertigt haben soll, wird das Zeugniß des Methanastus in der sogenannten Geschichte des Bildes zu Beryt angeführt; aber die Schrift, welche es enthält, ist unächt und die Chronikenschreiber selbst versetzen die Legende von diesem Kunstwerke erst in das achte Jahrhundert. Wir übergehen die numismatischen Darstellungen Jesu, die eben so unbedeutend für die Offizielle, als für die Kunst sind, und schon zum Theil durch ihre sonderbare Aufschrift den deutschen Hebräer verathen. Es bleiben uns daher nur noch zwei Beschreibungen der Person Jesu übrig, die uns von ihr ein sehr deutliches Bild entwerfen. Die erste soll Lentulus, der Vorfahrer des Pilatus, aufgezeichnet und über Jesum folgenden Bericht nach Rom abgestattet haben ²³). „Er ist ein Mann von hohem Wuchse, voll Würde und Ausdruck in seinen Mienen, jeder Umgebung Furcht und Liebe einflößend. Sein dunkles und glänzendes Haar ²⁴) rückt in Locken, geschwächt, wie es die Nazarener tragen, über die Schultern hinab; die Stirn ist glatt und heiter, das Antlitz fleckenlos und gemäßiget roth, der Blick offen und einnehmend, Nase und Mund ohne Label, der Bart stark und

23) *Actes de a. a. D. C. 152 f.* giebt zwei Recensionen des ser Epistels; eine dritte findet sich in Fabricii cod. apoc. N. T. 321 f. und abermals eine andere hatte vor sich der Verf. einer französischen Uebersetzung dieses Briefes in dem Buche: *L'Épître Thro dans les cours des princes Chrétiens* t. I. p. 369 f. Hier also schon zum Voraus eine Bestätigung der kritischen Regel: je größer die Zahl der Varianten, desto zweifelhafter ist der Text.

24) Erste Lesart: *capillos habens nigrae cyellanae praematurae.*
Zweite: *pili vini coloris usque ad fundamentum aureum.*
Dritte: *capillos circinos et crispos aliquantum caeruleos et fulgentiores,*

wie das Haupthaar getheilt, die Augen sind blau und äußerst glänzend. Wenn er schilt und tadeln, ist er furchtbar, wenn er lehrt und ermahnt, hold und lieblich; eine wunderbare Huld, mit Würde vermischt, ist über ihn verbreitet; Niemand sah ihn lachend, wohl aber fand man ihn zuweilen in Thränen; seine Hände sind gerade, seine Arme lieblich (*delectabilia*); er spricht wenig und Alles wohl erwägend und ist der Schönste der Menschen.“ Dieser Abbildung stellt Nicephorus noch folgendes Portrait zur Seite ²). „Nach den Berichten, die wir von den Alten erhielten, war Jesus Christus von ungewein schönem Ansehn; sein Körper war sieben voller Spannen (*ἑπτὰ σπ.ταμῶν*) lang, sein Haar blond und nicht äppig, aber in sanften Locken herabrollend; dabei hatte er schwarze, mäßig gebogene Augentlieder, wohlgebildete, huldvolle und in das Hellblaue spielende Augen (*ὀφθαλμοὶ ἡῶμα ἐκλαυδίζοντες*), eine volle Nase, einen blonden und ziemlich kurzen Bart. Länger war sein Haupthaar, doch berührte ihn nie ein Scheermesser, oder, seine Mutter in früher Jugend ausgenommen, eine menschliche Hand. Der Nacken beugte sich vorwärts, so daß er nie starr und ganz gerade gieng. Er hatte kein eisförmiges, sondern, wie Maria, ein gesenktes, mäßig gefärbtes, Würde, Klugheit und stille Sanftmuth ausdrückendes Gesicht, wie er denn überhaupt seiner göttlichen und unbesteckten Mutter in Allem ähnlich war.“ So weit unser kirchlicher Apokryph aus dem vierzehnten Jahrhunderte, den Casaubonus und Beza, ja selbst Barvnius längstens als Virtuosen unter den Legendenschriftstellern bezeichnet haben, ob er gleich Manches berichtet, was eine sorgfältige Kritik nicht ganz unbeachtet verwerfen darf.

Bei diesem gänzlichen Mangel historischer Nachrichten und Winke über die Gestalt Jesu in der außerbiblischen Geschichte und kirchlichen Tradition, die uns über die

15) Eocles. Hist. l. I. c. 40.

Kahlköpfigkeit und die kleine, hypochondrische Figur des Apostels Paulus so manche, nicht unbedeutende, Sage aufbewahrt hat, bleibt uns nichts weiter übrig, als zu den heiligen Büchern des neuen Bundes und den in ihnen enthaltenen Spuren und Hinweisungen zurückzukehren. Daß sie jeder Beschreibung der ästhetischen Persönlichkeit Jesu ausweichen, und nicht, wie die Biographen Rose's und Plato's, mit einer Schilderung seiner bezaubernden Wunderschönheit beginnen, spricht für die Hoheit und Würde ihrer Ansichten des Sohnes Gottes und seiner geistigen Bestimmung, und fordert uns, wenn wir nicht spielendes sondern ernste Christen seyn wollen, zu tiefen Betrachtungen auf. Es läßt sich aber hier zunächst soviel mit Gewißheit ausmitteln, daß Jesus von allen körperlichen Gebrechen, die nach dem mosaischen Gesetze zu dem öffentlichen Religionsdienste untauglich machen, frei war, weil man ihn den Lehrern, oder Weisen zählte, die mit den Priestern in mancher Wechselwirkung standen und, nach Befinden, auch Aussätzige gesetzlich freisprechen durften²⁶⁾. Jüdische Lächerer beschuldigten ihn zwar der Nasereti (Job. 8, 48. 10, 20), und in einer andern Stelle (Marc. 3, 21) wollen selbst Beza, Casaubonus und einige neuere Ausleger Spuren einer epileptischen Disposition des Körpers finden. Aber nach dem ganzen Zusammenhange ist von nichts weiter, als von einer Ekstase die Rede, welche die Umgebung Jesu in seinem Betragen zu entdecken glaubte; der Erlöser spricht und handelt vor und nachher mit Besonnenheit und Würde; er erträgt körperliche Beschwerden, Hunger, Durst und beharrliche Geistesanstrengungen ohne die entferntesten spasmodischen Zufälle; ja es kommen in der ganzen Geschichte seines Lehramtes nicht einmal wirkliche

16) מִשְׁחָאֵה טַר. אִיִּים * 7. חֲכָמִים מְסֻרָיִים. sapientum purum iudicant leprosum. Die Stelle ist wichtig zur Erklärung von Mattb. 2, 2.

Wissens und Entwürfungen vor, wie wir sie in den Briefen Pauli wahrnehmen, (2. Kor. 12, 4 f.), weil seine niederen Seelenkräfte, und namentlich die Einbildungskraft, immer unter der höheren Leitung des Geistes und seines immer klaren und lauterem Bewußtseyns standen. Auch häßlich kann Jesus unmöglich gewesen seyn; denn Niemand nimmt an seiner Gestalt Anstoß, oder wirft ihm die Unregelmäßigkeit seiner Gesichtsbildung vor, und doch würde Beides gewiß geschehen seyn, da man sich (nach 1. Mos. 49, 11) von der Schönheit des Messias so Manches zu erzählen wußte, und zu Jerusalem Personen aus dem Volke sogar die Eigenthümlichkeiten des galliläischen Dialectes zu tadeln pflegten (Matth. 27, 75. 69). Es läßt sich ferner mit einiger Zuverlässigkeit behaupten, Jesus könne weder in seiner Figur, noch in seiner Kleidung etwas Auszeichnendes, oder Auffallendes gehabt haben; denn Maria Magdalena verwechselt ihn mit dem Bärtner (Joh. 20, 15), und auf dem Wege nach Emmaus erkennen ihn zwei seiner Schüler nach einer Unterredung von mehreren Stunden erst bei der Mahlzeit (Luk. 24, 16. 31. 35.); lauter Erscheinungen, die sich mit einer vorzüglich unterscheidenden Länge, oder Kürze der Gestalt, oder mit einer besonders ansprechenden und hervortretenden Physiognomie nicht vereinigen lassen. Selbst der ungegenährte Rock Jesu (Joh. 19, 23), über dessen wunderbares Gewebe Braun so viel Künstliches zu melden weiß, war nach der ausdrücklichen Bemerkung des Eusebius zu der angeführten Stelle nur ein gewöhnliches, (Λιτὸν ἑξήμα), aus zwei Stücken gewebtes Gewand, wie man es allgemein in Palästina zu tragen pflegte (ἐν Παλαιστίνῃ δύο βάλαντι συμβαλλόμενος ὁμοίως ὑφαινοῦνται τὰ ἱμάτια). Wohl aber scheint (Luk. 2, 52) das körperliche Gebeihen (ἡλικία Matth. 6, 27) und ein persönlicher Reiz (Χάριτι παρὰ πάντων u. d. d. 7, 20. ἀγαθὸς τῶν ἀνθρώπων) des Knaben Jesus um so viel mehr von dem Evangelisten angedeutet zu werden, weil er nicht allein durch seinen Vere-

stand, sondern auch durch seine Offenheit und Unbefangenheit die Lehrer im Tempel angezogen und sie bestimmt hatte, das verlassene Kind sofort in ihre Mitte aufzunehmen (Luk. 2, 46 f.). Von dieser Zeit an, wo sich Jesus dem Berufe seines Vaters widmete (*κροταρῶναρος* Luk. 2, 51), bis zu dem Antritte seines Lehramtes im dreißigsten Jahre (Luk. 3, 23) findet sich eine Lücke in seiner Lebensgeschichte, die sich kaum durch wahrscheinliche Vermuthungen ausfüllen läßt; nun aber deutet das Fasten in der Wüste (Matth. 4, 2), auch wenn es den Genuß der Pflanzenkost mit einschließen soll, das Gehen auf dem Meere (Matth. 14, 24), selbst wenn es nach dem hebräischen Sprachgebrauche das Schwimmen nicht ausschließt, das Emporkalten des sinkenden Petrus (31) und die starken Fußreisen Jesu (Joh. 10, 40. 11, 7 ff.), so wie seine anhaltenden Beschäftigungen als Lehrer und Wunderthäter in dem ganzen Laufe seines Lehrberufes auf eine starke und kräftige Gesundheit hin. Die außerordentliche Wohlredensheit, mit der er in seinem Vaterlande den Reid erschütterte (Matth. 13, 54), so wie die Gewalt der Rede, mit der er auf das Volk wirkte (7, 29) und selbst die Hände der Diener des hohen Rathes entwarfnete (Joh. 7, 46), beweisen die hohe Ausdrucksfähigkeit seiner Sprache und Mienen. Nicht minder richtig schließen wir von der eindringenden Kraft seiner Unterredungen mit Befessenen (Mark. 1, 27) und Mondfüchtigen (Matth. 17, 18) auf eine ehrensüchtigtende Würde, von den Nührungen dankbarer Zärtlichkeit, die er einflößte (Luk. 7, 45 f. Joh. 11, 35 f. 20, 26), auf eine herzergreifende Guld, von den sichtbaren Wirkungen der Andacht und ihrem Widerscheine aus seinem Antlitz (Luk. 9, 29), auf eine verklärte Heiterkeit; von der Erschütterung, mit der die Wache im Garten vor einem seiner ruhigen Worte zurückbebt (Joh. 18, 6), auf eine majestätische Haltung seines Blickes und seiner Stimme. Die beschränkende Weltlichkeit ver-

drängte zwar bei Vielen seiner Zeitgenossen diese Abnung des Himmlischen und Göttlichen in seiner irdischen Gestalt (Joh. 9, 24. 10, 33); aber Johannes freuet sich noch einem halben Jahrhunderte noch des Ausdrucks himmlischer Würde und Herrlichkeit in den Mienen Jesu (Ev. 1, 14); Petrus erinnert sich der Verkündung seines Meisters noch in seinem Alter mit sichtbarer Ehrung (2. Br. 1, 17 f.); Paulus selbst scheint das hohe Bild, das er von Jesu in seiner Seele trug, aus einer früheren persönlichen Anschauung (A. 22, 3. 23, 16. 1. Cor. 15, 8) aufgefaßt und sukzessive bis zur höchsten Vollendung ausgebildet zu haben. Dieses mit Gott zusammenfließende Ideal der höchsten Vollendung und Herrlichkeit Jesu ist aber, da es in der Seele seiner Schüler unlösbar aus den Erinnerungen einer sinnlichen Anschauung seiner Person hervorgegangen ist (1. Joh. 1, 1 f.), ein fast sprechender Beweis der tiefen Eindrücke, welche der persönliche Umgang des Erlösers bei seinen Schülern zurückgelassen hat, und diese Eindrücke, psychologisch erforscht, scheinen wieder eine hohe Vollendung der körperlichen Individualität Jesu vorauszusetzen.

Das Verlangen genauerer Nachrichten von der Gestalt und äußeren Persönlichkeit des Heilandes ist übrigens nahe mit dem Wunsche verwandt, eine Handschrift, oder doch eine authentische Erklärung über die Grundwahrheiten des Christenthums von ihm zu besitzen. Die Vorsehung hat sie uns versagt, und wahrscheinlich hat der freie Umfang des Evangelii dadurch gewonnen, daß er durch die Vermittelung apostolischer Urkunden auf die lebendigen Grundsätze des göttlichen Stifters unserer Religion zurückgeführt werden muß. Von einer ächten Abbildung Jesu, wie sie uns das Alterthum von Sokrates und Plato überliefert, gilt ohne Zweifel dasselbe; sie würde, abgesehen von dem mannichfachen Aberglauben, den sie fast unvermeidlich herbeigeführt haben dürfte, unsere Anschauung festhalten und dadurch den freien Flug der Einbildungskraft beschränken, ohne den doch das moralische Ideal eines Him-

mensohnes in unserer Seele nicht lebendig werden und zum Bewußtseyn kommen kann. Die schönsten und herrlichsten Christusköpfe der idealistrenden Kunst stehen ohne Ausnahme jetzt noch tief unter dem Urbilde des menschengewordenen Logos, zu dem uns der Glaube an die heiligen Offenbarungen des Neuen Testaments erhebt. Anschauungen und Bilder wechseln in unserer Seele von der Kindheit bis zum Grabe; unsere Gefühle, unsere Vorstellungen, Begriffe und Meinungen sind widerstreitend und wandelbar; die göttliche Idee allein hat für uns Einheit, Licht und bleibende Klarheit. Nach dieser Einheit des vollbeteten Glaubens an Christum zu streben, ist nun zwar Pflicht für jeden seiner würdigen Betenner (Ephes. 4, 13); aber ob schon ein Christus ausschließend das Haupt, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, so hat doch die christliche Dogmatik eben so viele Schulen und Gemäldegalerien, wie die Kunst; nur wer den Vater liebt, liebt auch den, der von ihm gezeugt ist, auf daß er selbst ein Kind Gottes werde (1. Joh. 5, 1).

I I. P r e d i g t e n.

A. An Festtagen.

1. Am Neujahrstage 1817.

Lert. Job. 3. IX. V. 4.

Daß der Christ den Anfang eines neuen Jahres nicht würdiger feiern kann, als durch eine weiße Beschleunigung seines Tagewerkes auf Erden.

Vom Herausgeber.

Danket Alle Gott, der große Dinge thut, daß er uns gebe ein frohlich Herz und Friede verleihe zu unserer Zeit, daß seine Gnade stets bei uns bleibe und uns erlöse, so lange wir leben. Amen.

M. a. J. "Wenn wir uns die Frage, was es denn eigentlich heiße, ein neues Jahr anfangen, mit voller Klarheit beantworten, so werden wir durch diesen Gedanken unmittelbar auf die wichtige Bemerkung hingeleitet, daß der Mensch unter allen seinen Umgebungen auf Erden allein das Vorrecht hat, sein Handeln anzufangen und zu beschleunigen. In der Natur außer uns ist seit der Schöpfung nichts mehr Anfang, sondern Alles nur Fortsetzung. Die Luft, die wir heute einathmen, ist in allen ihren Mischungen nichts weiter, als eine stille Woge aus der Strömung, die stets um unsere Erde wallt; die Ruhe der Felder und Fluren

ist nichts weiter, als ein anhaltender Schlummer, in welchen die Natur durch den stufenweisen Uebergang der Jahreszeit eingewiegt ist; der maiekräftige Strom, an dessen Ufer wir wohnen, er ist ja nichts weiter, als eine ununterbrochene Bewegung immer neu herandringender Wellen; unser eigenes körperliches Leben, es ist ja nichts mehr, als eine fortlaufende Zahl von Pulschlägen, als eine zusammenhängende Reihe von Stunden, Tagen, Monaten und Jahren, die sich über unserem Haupte anhäuft und in fortschreitender Summe auf unserem Angesichte, in unseren Blicken und Mienen verzeichnet. Der Große und Kleine, der Arme und Reiche, der Säugling und der Greis, welcher das Leben empfängt, und der, welcher es wieder aushaucht, nach ihrem äußeren und sichtbaren Zustande sind sie Alle nur vermittelte und wiederum vermittelnde Erscheinungen; sie sind nur Uebergänge aus einer voranstehenden Ursache zu einer folgenden Wirkung, sie sind mit einem Worte nur Glieder in der großen Kette des weltlichen Seyns und Leidens. Der Herr selbst hat nach der That die wichtigen Worte über seine Schöpfung ausgesprochen, so lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht; Alles, was da wird, ist nur ein Keim dessen, was da war, alles Neue ist nur eine Verjüngung des Alten, alles Gegenwärtige ist nur eine Veränderung, eine Entwicklung, eine Fortsetzung des Vergangenen, bis die Erde einmal wieder stille steht und die Sonne erlöscht und der Zeiten Sterne untergehn, bis der Ewige einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft, auf welcher die Jugend und Unschuld wohnt.

Diese Unschuld und Jugend anzufangen und mitten in dem Laufe rinnender Augenblicke und Stunden aus uns selbst einen neuen Zustand des Denkens, Wollens und Handelns zu beginnen, ist auf Erden dem Menschen allein durch Gottes Gnade verliehen. Der heutige Tag ist ohne

Zweifel ein Sohn des gestrigen; aber der Mensch wohnt ihn zum Haupte, zum Anfange eines neuen Geschlechtes wechselnder Stunden und Zeiten, und der Christ bezeichnet ihn mit dem Andenken an eine Begebenheit aus dem Leben Jesu, das am Schlusse des Jahres wieder in die Feler seiner Erscheinung auf Erden zurückkehrt. Unsere körperlichen Empfindungen und Gefühle sind unstreitig nur Veränderungen, deren Keim in der Beschaffenheit unseres gestrigen Handelns und Leidens liegt; aber unser Geist erhebt sich in dieser feierlichen Morgenstunde zu Gott, dem Urheber unsers Heils und unsrer Seligkeit, und leitet durch Glauben und Andacht eine neue Quelle heiliger Nührungen in die dankbare Seele. Die heutige Zufriedenheit, oder Unzufriedenheit mit unserer Einsicht, mit unserer Tugend und unserem Glücke ist zuverlässig nur eine unmittelbare Folge dessen, was wir gestern und in der vorhergehenden Zeit unternommen und erfahren haben; aber wir können in diesen Augenblicken eine ganz neue Ordnung von Gedanken, Grundsätzen und Entschliefsungen anfangen; wir können von dieser Stunde an einen ganz neuen Stand zu dem Gebäude unserer Vollkommenheit und Wohlfahrt legen; wir können selbst die Fortsetzung eines weisen und gutgeführten Lebens durch höhere Ansichten des Glaubens in einen neuen Anfang der Erbauung und Heiligung verwandeln. Ist aber diese freie und aus den Tiefen einer geistigen Natur hervorgehende Thätigkeit unseres Willens nicht ein sprechender Beweis, daß wir nach Gottes Bilde geschaffen sind; ist sie nicht ein Vorzug, der uns zu jeder Zeit, über manentlich bei dem Beginnen eines neuen Jahres überaus wichtig und schätzbar erscheinen muß; erinnert sie uns nicht, wie tief wir in dem Reiche Gottes stehen, wenn wir zwar unsere Besserung immer in Gedanken anfangen, aber die alte Thorheit und Sünde doch durch die That fortsetzen; ja fordert sie uns eben daher nicht dringend auf, es wohl zu beherzigen, daß der Abend unsrer Lebens herbeikommt und daß wir unser Tage-

wert beschleunigen müssen, wenn uns der Herr der Zeiten den Lohn der Gnade aus seiner ewigen Güte reichen soll? Zuverlässig liegt uns heute keine Wahrheit so nahe, als diese überaus wichtige und segensvolle Betrachtung; möge doch der Vater der Huld und Barmherzigkeit auch sie in unserer Seele fruchtbar werden lassen! Unser erstes Gefühl an diesem Morgen ist Dank und stilles Gebet, und dazu bereiten wir uns in dem Gesange vor: o Vater, deines Vaterkreuzes.

Text. Joh. 8. IX, W. 4.

Die bekannnten Worte unseres Erlösers, die wir Alle als einen Spruch tiefer und frommer Weisheit im Munde führen, sind eben so wichtig durch ihren Inhalt, als durch die Umstände, unter welchen, und durch die Zeit, zu der sie gesprochen wurden. Der herrliche Inhalt dieser Worte erklärt sich schon von selbst; denn wir finden hier den Wahlspruch eines Heiligen, der keinen höheren Beruf und kein reineres Glück auf Erden kannte, als die treue und unermüdete Thätigkeit in seiner Pflicht. Er sprach diesen trefflichen Grundsatz in der Nähe eines Blindgeborenen aus, der den Gebrauch seines Gesichtes auf eine wunderbare Weise durch seine Hand wieder erhalten und nach seiner Genesung die Allmacht Gottes vor allem Volke verkündigen sollte. Er verrichtete endlich diese anstößliche Handlung an einem Sabbathe, den der Jude nur durch Ruhe und eine stille Erholung von allen Geschäften feiern zu müssen glaubte. In allen diesen Bemerkungen zusammengenommen finden wir mit Recht den Inhalt unserer heutigen Andacht, die wir der Betrachtung wissen wollen, daß der Christ den Anfang eines neuen Jahres nicht würdiger feiern kann, als durch eine weise Beschleunigung seines Tagewerkes auf Erden. Wir wollen hierbei zuerst sehen, worinnen die weise Beschleunigung unseres Tagewerkes besteht; dann aber noch die

Am Feste der Erscheinung 1816.

Epistel Jes. x. LX. W. 1 — 6.

Betrachtungen des Glaubens über die
Weissagungen des alten Bundes.

Der Herr, der uns durch seine Vertrauten ein festes prophetisches Wort gab, öfne uns die Augen des Verständnisses, daß wir wohl darauf achten, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Orte, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unseren Herzen. Amen.

W. a. 3. Man sagt nichts Ungereimtes, wenn man behauptet, daß der zweckmäßige Religionsvortrag eines jeden evangelischen Lehrers eine Art von Weissagung ist. Als Lehrer des Himmelreichs sind wir nemlich dazu berufen, nicht nur die heiligen Urkunden der göttlichen Offenbarung zu erklären und auszulegen, sondern auch die lebendigen Gesetze der höheren Weltordnung Gottes zu verkündigen, die in den Gemüthern der Menschen ihren Sitz haben und über jede ihrer Handlungen einen angemessenen Lohn, oder eine verhältnißmäßige Strafe verhängen. Sei ein Irrthum auch noch so glänzend, sei ein Laster auch noch so beschützt, noch so genussreich und herrschend; es ist unsere Pflicht, sie zu widerlegen, zu bekriegen, sie in ihrer Unwürdigkeit und Schändlichkeit darzustellen, und ihnen die unfehlbaren Strafen Gottes anzudrohen; und oft bedarf es nur eines ganz kurzen Zeitraumes, um die Wahrheit dieser Erinnerungen durch eine traurige Erfahrung bestätigt zu sehen. Sei eine Wahrheit auch noch so sehr verkannt und unterdrückt, sei eine

Jugend noch so sehr angefochten und verspottet; wir sind durch das Evangelium berufen, sie zu vertheidigen, zu heben und ihr die unfehlbaren Belohnungen Gottes zu verheissen; und oft bedarf es ebenfalls nur einer kurzen Geduld, um diese Lehre gerechtfertigt und von dem unfehlbarsten Erfolge gekönt zu sehen. In den Zeiten großer Verwirrungen, oder herrschender Frevelthaten schließt dann das Wort des Ewigen den Gläubigen und den Ungläubigen gleichsam die nahe Zukunft auf; öfter als einmal hat einer eurer Lehrer, dessen Stimme weit über die Mauern dieses Tempels hinausdringt, diese Zukunft mit einer Freimüthigkeit vorherverkündigt, die nur in einem höheren Heiligthume ihren Preis findet; und die Wahrheit seiner Rede, als der man nun nicht weiter zweifeln kann, läßt uns auch kaum mehr an der Behauptung irr werden, daß die Lehren der Weisheit und der Weissagung sehr nahe mit einander verwandt sind.

Traget nun diese Bemerkungen erst auf die großen und ehrwürdigen Männer über, die durch einen Zeitraum von Jahrtausenden von uns getrennt, die von einem hohen Eifer für die Wahrheit durch den Geist Gottes selbst geleitet, die uns durch ihre Vorherverkündigungen Jesu und seines Reiches als Seher und Propheten Gottes ausgezeichnet und theuer geworden sind! Es ist wahr, das Zeitalter hat von diesen Helden unter den Weisen der Vorzeit seine Aufmerksamkeit fast gänzlich abgewendet; man spricht wenigstens in den Versammlungen der Andacht viel weniger von ihnen, als sonst, weil zu ihrer vollständigen Erklärung eine Gelehrsamkeit erforderlich ist, die in unseren Vorträgen unweckmäßig und selbst tadelnswert seyn würde; man hat sogar an ihnen bemerken wollen, daß sie zuweilen mehr als eifrige Israeliten, wie als fromme Weise sprechen, und daß man die Erfüllung ihrer merkwürdigsten Weissagungen mehr in der Zeit selbst, als in dem alten Sinne ihrer Worte zu suchen habe. Was an diesen Erinnerungen Wahres und Treffendes ist, wird

auch von uns billig beachtet und wahrgenommen werden; wir wissen wohl, daß Jesus, unser Herr, Johannes den Täufer größer nennt, als alle Propheten, von Weibern geboren; wir fassen wohl den hohen Sinn seiner Worte, daß der Kleinste im Himmelreiche wieder größer, als er, ist; und wenn der Apostel selbst das prophetische Wort ein Licht an einem dunklen Orte nennt, so ziemt es noch viel weniger uns, es zu vergessen, daß durch das Evangelium der Morgenstern aufgegangen ist in unseren Herzen. Aber hören diese frommen Seher darum auf, sehr merkwürdige und bedeutungsvolle Männer zu seyn; sind sie nicht lehrreiche und geistvolle Vermittler zwischen Moses und Christus; stehen nicht nach den ausdrücklichen Hinweisungen der heiligen Geschichtschreiber die wichtigsten Schicksale Jesu mit ihren Weissagungen in einem unlängbaren Zusammenhange; ja sind wir nicht bis auf diese Stunde Alle geneigt, entweder selbst zu prophezeien, oder doch bei Anderen Aufklärungen über unser bevorstehendes Schicksal zu suchen; und ist es daher nicht wichtig für uns, auch hier die Grenzen zwischen Glauben und Aberglauben, zwischen Weisheit und Thorheit zu bestimmen? Gewiß kann an einem Tage, wie der heutige, wo die Weisen des Morgenlandes nicht allein durch die Kenntniß der Gestirne, sondern ganz besonders durch die Kenntniß der Propheten zu Jesu, dem Neugeborenen, geleitet wurden, nicht leicht ein Gegenstand unserer Aufmerksamkeit so würdig seyn, als dieser. Möge der Geist vom Vater und vom Sohne uns auch hier in alle Wahrheit leiten! Wir weihen uns ihr in stiller Andacht, wenn wir gesungen haben: Wie Gott mich führet, so will ich gehen.

Epistel Jes. K. LX. W. 1 — 6.

Es bedarf keiner Erinnerung, daß aus den Worten der heiligen Schrift, die wir so eben vernommen haben,

ein ganz anderer Sinn und Geist spricht, als aus den übrigen biblischen Abschnitten, die wir gewöhnlich in unseren Versammlungen zu erklären pflegen. Werden uns sonst die Wahrheiten des Himmels als einfache Lehren, oder als Bild, als Gleichniß und Geschichte vorgetragen, so hören wir heute die Stimme der Zuversicht und der freudigen Begeisterung; über dem Wolke, zu dem sie reden, soll ein Licht, soll die Herrlichkeit Gottes aufgehen; die Heiden sollen herbeikommen und in seinem Glanze wandeln; aus Saba soll man kommen, Gold und Weihrauch bringen, und dem Herrn Lob verkündigen. Diese Stimmung ist viel zu feierlich und zu wichtig, als daß wir sie nicht ausschließend für unsere gegenwärtige Andacht benutzen sollten. Betrachtungen des Glaubens über die Weissagungen des alten Bundes sollen heute der Gegenstand unseres Nachdenkens seyn. Wir wollen diese Weissagungen zuerst nach ihrem Inhalte genauer kennen lernen; dann aber sie aus dem Gesichtspunkte des Glaubens noch besonders zur Förderung wahrer Lebensweisheit betrachten.

I.

Wenn wir von den Weissagungen des alten Bundes und ihren Urhebern sprechen, so setzen wir als Christen voraus, daß die Propheten nicht bloß menschliche Dichter und Seher, sondern heilige Gottesmänner waren, welche geredet haben, getrieben von dem heiligen Geiste. Unserer Absicht und der Gedankenfolge unserer heutigen Epistel gemäß, schränken wir uns jedoch besonders auf den Inhalt und die Beschaffenheit ihrer begeisterten Vorträge ein; und hier ist es klar, daß sie zwar menschlich gefaßt und zeitgemäß ausgedrückt sind, aber daß sie auch unläugbar auf die besseren Zeiten des Christenthums hinausweisen und häufig in Je-

zu ihre herrlichste Erfüllung finden. Fleisigen Lesern der heiligen Schrift kann keiner dieser Sätze unbekannt, oder gleichgültig seyn.

Menschlich gefaßt, oder den engen Schranken der menschlichen Natur angemessen sind die Weissagungen des alten Bundes; das ist das Erste, was wir über ihre innere Natur und Beschaffenheit zu bemerken haben. Gottes Verstand allein ist vermöge seiner Allmacht und Unendlichkeit über alle Schranken der Zeit erhaben; tausend Jahre sind vor ihm, wie ein Tag; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind vor ihm gleich; was er spricht, das geschieht, und was er gebietet, das steht auch da; ferne von den Schranken der Unmöglichkeit und des Nichts waltet er ausschließend in dem weiten Reiche des Seyns und der Wirklichkeit. Wir Menschen hingegen fassen von Kindheit auf nur den gegenwärtigen Augenblick; bald fangen wir an, uns zu erinnern und in die Zukunft zu blicken; wir berechnen den Wechsel der Jahre und Zeiten, und wenn wir mit den höhern Gesezen der Geisterwelt vertraut werden, auch den Wechsel unserer Ereignisse und Schicksale; aber, so wenig das schärfste Auge einen ganzen Welttheil zu übersehen vermag, so wenig können wir mit dem Blicke unseres Geistes das Ziel der fernern Zukunft erreichen und die Wirklichkeit dessen, was wir Zufall und Möglichkeit nennen, mit Zuversicht vorherzusagen. Jesus selbst, unser Herr, als seine Schüler von ihm eine genauere Bestimmung der letzten Schicksale Jerusalems verlangten, erwiederte ihnen bestwogen; Zeit und Stunde weiß Niemand, kein Engel, auch der Sohn nicht; es gebühret auch euch nicht, zu wissen was der Vater allein seiner Macht vorbehalten hat. Daher das geheimnißvolle Licht der biblischen Propheten, welches immer nur, wie ein aufglühender Funke, an einem dunklen Orte glänzt; daher ihre biblischen Beschreibungen der Zukunft, die sich

immer mehr der erhabensten Dichtung, als der einfachen und bestimmten Sprache der Geschichte nähern; daher auch in unserem heutigen Abschnitte die weitaussehenden Worte, mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Menschlich gefaßt sind daher die Weissagungen des alten Bundes ohne Unterschied, weil die heiligen Männer, die sie aussprachen, oder niederschrieben, auch bei dem höheren Lichte der Offenbarung die Beschränktheit ihrer Natur nicht ganz verläugnen, oder überwinden konnten.

Eben daher sind sie auch häufig zeitgemäß vorge tragen und ausgedrückt. Ganz beschäftigt mit den Schicksalen seines Volkes, das aus einer schimpflichen Gefangenschaft zurückkehren und zu einem neuen und glücklichen Staate aufblühen sollte, wählt unser Prophet für die Schilderung dieses künftigen Zustandes lauter Bilder aus den Umgebungen seiner Zeit. Die Menge am Meere soll sich bekehren und die Macht der Heiden soll nach der jüdischen Hauptstadt wallen; eine Schaar von Pilgern, eine Menge von Kamelen und Schnellläufern aus Midian und Epha soll die Straßen nach Jerusalem bedecken; aus dem glücklichen Saba soll man herbeikommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen. In ähnlichen Beschreibungen und Gemälden sind die Weissagungen der Bibel reich; der erwartete König der Juden soll ein mächtiger Fürst und Herrscher und Jerusalem der Mittelpunkt des neuen Gottesstaates werden; von Zion aus soll das Panier des Sieges über alle Erdenvölker sich erheben, und die sich nicht bekehrenden Heiden sollen ausgerottet und vertilgt werden. Männer, wie die Propheten, die nicht allein Weise und Lehrer der Religion, sondern auch Staatsmänner voll Umsicht und Bürger voll glühender Vaterlandsliebe waren, konnten bei diesen Aussichten für sich und ihre Zeitgenossen mit

Wohlgefallen verweilen; Gott selbst erlaubt in seinen Kindern zuerst um irdische und vergänglichte Güter zu stehen, ehe sie sich zu dem höheren Reichthume der göttlichen Gnade durch Jesus erheben; auch der Erlöser würde seine Schüler nicht für das geistige Gottesreich haben erziehen und bilden können, wenn er nicht in ihren sinnlichen Erwartungen eines Fürsten aus dem Stamme Davids eine Grundlage für seine höheren Belehrungen gefunden hätte. In jedem Falle können wir viele sinnreiche und treffliche Weissagungen des alten Bundes erst dann nach ihrem ganzen Umfange verstehen, wenn wir fleißig darauf achten, daß sie auf eine zeitgemäße Weise vorgetragen und angedrückt sind.

Dennoch ist es unverkennbar, daß viele derselben auf die besseren Zeiten des Christenthums hinanzweisen. Der Herr, heißt es in unserer Epistel, gehet dir auf und seine Herrlichkeit erscheinet über dir; die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht. Niemand zweifelt daran, daß hier eine bessere Religionserkenntniß und eine Glückseligkeit geschildert werde, die nur das Christenthum den heidnischen Völkern zu Theil werden lies. Ähnliche Hindeutungen finden sich aber in allen Büchern der Propheten; von Zion soll das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem; auf Davids Stuhl soll ein König sitzen, dessen Herrschaft groß und dessen Friede kein Ende ist; er soll seine Heerde, wie ein Hirte weiden und die Lämmer in seine Arme sammeln; der Herr wird dann seinen Geist ausgießen über alles Fleisch, auf daß er rettet werde, wer seinen Namen anruft; es soll ein König aufstehen, der da wohl regieret, und man wird ihn nennen der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist. Wie sich die beglei-

Nexten Echer das jüdischen Volkes diese bessere Zeit dach-
 ten, vermögen wir freilich nicht zu bestimmen; wir wissen,
 daß sie in den Stunden höherer Erleuchtung nicht von
 sich selbst redeten, und daß keine Weissag-
 ung der Schrift aus eigener Auslegung
 geschah; was ihnen dunkle Zukunft war, das ist uns
 schon wieder ferne Vergangenheit, und nur die Apostel
 unseres Herrn konnten in dem hellen Lichte der Gegenwart
 sprechen, das ist geschehen, damit erfüllet wär-
 de, was von den Propheten gesagt ist. Aber
 wenn wir es auch begreiflich finden, daß man anders zur
 aufgehenden, und wieder anders zur aufgegangenen Sonne
 emporschaut; so ist doch immer so viel gewiß, daß die
 Propheten häufig von einem ewigen Bunde sprechen,
 den der Herr mit seinem Volke machen, von
 einem Bunde, dessen Gesetz er in ihr Herz
 geben und in ihren Sinn schreiben will. Es
 ist unläugbar, daß das Christenthum als eine Religion
 des Geistes und der Freiheit den Buchstaben des Gesetzes
 verdrängt und jene schönen Hoffnungen erfüllt hat; es ist
 also auch entschieden, daß die Weissagungen des alten
 Bundes Ansichten und Verheißungen enthalten, die durch
 das Evangelium zum Segen der Menschheit in volle Wirk-
 lichkeit verwandelt worden sind.

Hierbei ist es aber besonders merkwürdig, daß diese
 Weissagungen häufig in Jesu und seinen
 persönlichen Verhältnissen ihre herrlichste
 Lösung und Erfüllung finden. Sie werden
 aus Saba kommen, heißt es in unserem heutigen
 Abschnitte, Gold und Weihrauch bringen und
 des Herrn Lob verkünden; ihr wißt es Alle, wie
 diese Worte zu dem Feste des heutigen Tages stimmen,
 wo die Weisen des Morgenlandes ihre Schätze
 aufthaten, und dem wundervollen Kinde, das sie
 suchten, Gold, Weihrauch und Myrrhen schenk-

ten. Aber wie bedeutungsvoll sind erst die Worte; und ist ein Kind geboren, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, es heißt wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friede befürst; auf ihm wird ruhen der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn; siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen künstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist, wer glaubet, fleucht nicht. Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet; sie haben meine Hände und Füße durchgraben, sie theilten meine Kleider unter sich und werfen über mein Gewand das Loos; du wirst meine Seele nicht im Grabe lassen und nicht geben, daß dein Heiliger verwese; der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Was auch die frommen Eher der Israeliten zurst bei allen diesen Aussprüchen gedacht haben mögen, wir denken hier an Jesum und die Geschichte seines heiligen Lebens; fast unwillkürlich erinnern wir uns bei allen diesen Stellen an seine Geburt, an seine himmlischen Lehren, an sein verschöndertes Leiden, an seine Auferstehung und den Sieg über seine Feinde; wir rufen uns die merkwürdigen Worte des Erlösers in das Gedächtniß zurück, des Menschen Sohn geht hin, wie von ihm geschrieben steht, er mußte solches Alles leiden, um einzugehen zu seiner Herrlichkeit; wir schöpfen zugleich aus allen diesen Bemerkungen die Ueberzeugung, daß hier nicht bloß von Betrachtungen der Vergangenheit, sondern von Betrachtungen des Glaubens die Rede ist, die auch

für uns und die Weisheit unseres Lebens un-
gemein lehrreich und fruchtbar werden können. Das ist
noch der Theil unseres Vortrages, welcher unserer Er-
bauung ausschließend gewidmet seyn soll.

II.

Zur innigsten Bewunderung der Weisheit der
göttlichen Weltregierung fordern uns die Weis-
sagungen des alten Bundes auf; das ist die erste Betrach-
tung des Glaubens, die sich uns aus diesen Wahrnehmun-
gen darbietet. Wenn Tag und Nacht, wenn Sommer
und Winter, wenn der Auf- und Niedergang der Sonne
nach unwandelbaren Gesetzen wechseln, die wir mit fester
Zuverlässigkeit vorherbestimmen; so erklären wir das aus
der allgemeinen und bleibenden Ordnung der Natur, die
wir, auch als Ungläubige, mit Achtung und Ehrfurcht
bemerken. Ist hingegen die Rede von geistigen und sinn-
lichen Veränderungen unseres Geschlechts, die mit der
sichtbaren Natur gar nichts gemein haben; ist die Rede
von höheren Anstalten in der Geisterwelt, den Irrthum
zu verbannen, die Wahrheit an das Licht zu bringen, die
Aufklärung, Besserung, Beruhigung und Beglückung
der Menschen zu befördern; sind endlich Männer aufgetre-
ten, die das Alles vorhergesehen und mit großer Zuver-
lässigkeit auf ferne Zeiten hinaus verkündigt haben; kön-
nen wir dann läugnen, daß dieses deutlich für eine genaue
Verbindung aller Weltereignisse zu geistigen Absichten und
Endzwecken spricht; erblicken wir dann nicht einen Zusam-
menhang des Großen und Kleinen, des Irdischen und
Himmelschen, des Vergangenen und Künftigen, in dem
nichts übersehen, nichts zufällig entstanden, in dem Alles
auf das Weiseste zusammengefügt und geordnet ist; wird
es uns endlich nicht klar, daß die heiligen Männer unter
den Juden nur darum so weit hinaus auf die Nachwelt
blickten, weil sie Alles in Gott zu denken, zu überlegen,
zu hoffen und zu erwarten pflegten? Ja, Herr, wie du

Alles was da ist, durch dein ewiges Wort trügst, wie du die Sterne bei Namen ruffst und den Meeresfluthen ihre Grenzen sehest, so hast du auch den Völkern ihre Bahn, den Geschlechtern ihren Lauf, den Gedanken und Herzen der Menschen Weg und Ordnung bereitet. Der Mensch schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein macht, daß er fortgehe; deine Werke sind groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist deiner Güter voll; dein Reich ist ein ewiges Reich und deine Herrschaft währet für und für; was du thust, das befehlet immer, man kann nichts dazuthun, noch abthun, denn du vollbringst es, daß man dich ehren muß.

Eben so sehr fühlen wir uns aber auch durch die Weissagungen des alten Bundes zur tiefen Ehrfurcht gegen Jesum ermuntert; das ist eine neue Betrachtung des Glaubens, die aus diesen Wahrheiten hervorgeht. Deuteten die Stellen der Propheten, die wir von den Schicksalen Jesu erklären, nur auf einzelne Eigenschaften seiner Person, oder auf einzelne Ereignisse seines Lebens hin, so könnte man den Grund dieser Erscheinung vielleicht in einer zufälligen Ähnlichkeit, in der bildlichen Auslegung alter Dichter, in dem Gange der Menschen zum Wunderbaren suchen, der überall die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleicht und sich in selbst gebildeten Weissagungen und Vorherbedeutungen wohlgefällt. Aber die begeisterten Seher der Juden schildern uns nicht allein die Person und Würde des erwarteten Fürsten ihres Volkes; nein, sie verkündigen auch seine Lehre, seine Religion, sein Zeitalter, sie verkündigen das vom ihm zu gründende Himmelreich vorher. Von dem gläubigen Hirten auf der Flur bis zu dem ungläubigen Fürsten auf dem Throne hoffet und fürchtet Alles die Erscheinung des Helden vom Stamme Juda's; selbst die Weisen vom Morgen-

lände kommen, von einem freundlichen Sterne geleitet, aus der Ferne herbei, ihm zu hulbigen und sich der nahen Erlösung Israels zu freuen. Wo ist, seitdem die Welt steht, ein Welfer, ein Held, ein König, ein Wohlthäter der Menschen aufgetreten, der von Alters her so feierlich verkündigt, der von einem ganzen Volke so sehnsüchtig erwartet, dessen Ankunft durch Hoffnungen, die sich selbst in der heidnischen Welt sehr weit verbreitet hatten, so ausgezeichnet vorbereitet gewesen wäre, als Jesus der Christ, an dem Alles erfüllet werden mußte, was von ihm geschrieben steht in dem Gesetze, in den Propheten und Psalmen? Ja, da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, von einem Weibe geboren, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben; erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; wachsen wir nun an ihm heran zu einem heiligen Tempel in dem Herrn; Alles, was die Geschichte Großes und Herrliches hat, ist unter dieser Anstalt des Heils, wie die Glieder eines Leibes unter ihrem Haupte, enthalten. Je länger wir daher bei diesen Betrachtungen verweilen, desto größer und ehrfurcht-erweckender erscheint uns auch der Eingeborne vom Vater, aus dessen reicher Fülle wir, nach so langen Hoffnungen der Vorwelt, Alle Gnade um Gnade nehmen.

Selbst unser eigenes Schicksal läßt uns diese Ansicht der Weissagungen auf Christum in einem höhern und glänzern Lichte erscheinen; das ist eine nicht minder fruchtbare Betrachtung, zu der uns dieser Glaube leitet. Es ist wahr, uns hat bei unserer Geburt keine Vorbedeutung vom Himmel, keine Vorherverkündigung eines begeisterten Sehers begrüßt; wir wandeln vielleicht unbemerkt, oder doch fern von dem Geräusche des Ruhmes durch dieses Leben; und

Kann es nicht verbürgen, ob wir nicht im Stillen wieder
 verschwinden und uns der Vergessenheit nähern werden.
 Aber hören wir darum auf, Glieder in der großen Kette
 der Wesen und Theilnehmer des göttlichen Reiches zu seyn;
 sind Gott nicht alle seine Werke vom Anfange
 bekannt und sahen uns seine Augen nicht,
 da wir noch unbereitet waren; hat er nicht
 alle Tage unseres Lebens in seinem Buche
 verzeichnet, noch ehe einer unter ihnen war;
 hat er uns endlich nicht in Christo erwählt, ehe
 der Welt Grund gelegt war, daß wir vor
 ihm heilig und unsträflich seyn sollen in
 der Liebe? Die länger ich den Gang meines Schicksals
 auf Erden betrachte, desto mehr Ordnung und Zusammen-
 hang, desto mehr Absicht und Vorbereitung entdecke ich
 in seinem stillen Laufe; es wird mir klar, daß ich gerade
 von diesen Eltern geboren, von diesen Freunden gepflegt,
 von diesen Lehrern gebildet werden mußte, wenn ich das
 werden sollte, was ich nun unter neuen Hoffnungen bin;
 alle Leiden, alle Kämpfe, alle trübe Stunden meines Le-
 bens erscheinen mir nun im lichtesten Zusammenhange mit
 der Gegenwart und erfüllen mich mit frohen Erwartungen
 der Zukunft, der ich unter Gottes Leitung entgegen geh:
 Lebendig fühle ich es nun, was der heilige Dichter sagt:
 was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst,
 und das Menschenkind, daß du dich seiner
 annimmst; voll Dank und Nahrung werde ich es inne,
 daß du mein Gott bist vom Mutterleibe an;
 und daß dein Aufsehen meinem Athem be-
 wahret; wie mich die Vergangenheit weissagend und
 vorbereitend auf die Gegenwart in ihrem Schooße trug,
 so führt mich diese wieder mütterlich und segnend zu neuen,
 Freuden vor deinem Angesichte; ich will ihr folgen, ich
 will vertrauend deine Rechte fassen, ich will dich preisen,
 so lange ich bin; deine Ehre ist ewig und du hast
 Wohlgefallen an deinen Werken.

Und so schöpfen wir denn aus dieser Lehre noch die Weisung, auf jede neugierige Entdrückelung der Zukunft Verzicht zu leisten, welche die Grenzen unseres Glaubens zu überschreiten wagt. Obschon von dem Geiste Gottes erleuchtet, sahen die Propheten des alten Bundes doch auf die Schlafale der Nachwelt, wie auf das Land einer fernen Dämmerung hinaus; selbst der Sohn des Menschen und die Engel im Himmel wußten Zeit und Stunde nicht, wann das Reich des Himmels in seinem vollen Glanze erscheinen soll; es gebührt euch nicht, das zu wissen, spricht Jesus, was der Vater allein seiner Macht vorbehalten hat. Und dennoch könnten wir da, wo uns Vernunft und Erfahrung, wo uns die Leitungen Gottes und seines Geistes verlassen, noch höhere Aufschlüsse über unser künftiges Schicksal suchen; wir könnten uns zu Wahrsagern und Zeichendeutern wenden, die unserer Einfalt spotten, und die der Herr längstens verworfen hat; wir könnten uns durch den Schein wunderbarer Vorherverkündigungen täuschen lassen, die der Betrug aller Jahrhunderte so künstlich erst erfunden hat, wenn die That schon vollbracht und das Schicksal schon erfüllt war; ja, wir könnten endlich selbst die heilige Schrift, die uns nur zur Belehrung und Erbauung verließet ist, zu diesen sträflichen Versuchungen Gottes mißbrauchen? Nein, sind wir würdige Bekenner dessen, der als Sohn des Menschen selbst seine Unbekanntschaft mit der fernen Zukunft nicht läugnete, so bleiben auch wir gerne innerhalb der Schranken stehn, welche Gott unserem Verstande so weislich und väterlich gesetzt hat; so ist die Erfahrung unser Wahrzeichen, der Glaube unserer Weissagung, das Gebet und kindliche Vertrauen unsere Prophezeiung; so werden wir dadurch Alle Gebet und Propheten Gottes, daß wir, von seinem Geiste geleitet, mit ihm Gemeinschaft haben, und als Gäste und Fremdlinge auf Erden

das bessere und himmlische Vaterland suchen. Bei diesen Gesinnungen wird es uns nie an der Einsicht und Weisheit gebrechen, die wir zu unserer Zufriedenheit bedürfen; wir werden immer erneuert und wiedergeboren werden zu einer lebendigen Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läffet; wir werden dann immer freudig mit dem Propheten sprechen, mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Amen.

A.

Am Sonntage Sexagesima.

2. Kor. 3. XI. B. 19 — 33.

Lehren der Weisheit aus den Selbstbekenntnissen ausgezeichneter Menschen.

Gepriesen sei der Herr, denn sein Rath ist wunderbar, aber er führet Alles herrlich hinaus! Amen.

W. a. 3. Den Freunden höherer Bildung, welche Vieles gelesen haben und noch täglich lesen, kann die Bemerkung nicht unerwartet seyn, daß für den feineren und tieferen Beobachter nicht leicht etwas anziehender ist, als die Selbstbekenntnisse guter und ausgezeichneter Menschen. Dichtungen aller Art, wenn sie nicht durch eine geschickte Verbindung mit großen Wahrheiten das Gemüth erheben, sind nur Spielwerke für die lesende Kindheit; der Vernünftige, dem es um wahre Bildung seines Geistes und Herzens zu thun ist, sucht auch da, wo er sich zerstreuen und ergößen will, eine stärkere und kräftigere Nahrung; er gefällt sich mehr auf dem weiten Felde der Geschichte und Erfahrung; er nimmt besonders an den Ereignissen derer, die auf Erden Vieles gethan und gelitten haben, den innigsten Antheil, und weiß den Beschreibungen ihres Lebens Lehren und Ansichten abzugewinnen, die ihm für sein eigenes Schicksal ungleich wichtig und bedeutend sind. Enthalten nun diese Beschreibungen zugleich Selbstgeständnisse guter und vorzüglicher Menschen; sehen wir den Lauf ihres Lebens sich in allen seinen Krümmungen und Beschränkungen vor unseren Augen entwickeln; sind sie offen und freimüthig

genug, nicht nur ihre Fehler zu bekennen, sondern uns auch das verborgene Triebwerk ihrer Neigungen und Leidenschaften zu enthüllen; so verwandelt sich unsere Theilnahme an ihnen bald in Achtung und Liebe; sie schließen uns dann oft unser eigenes Herz auf, während wir nur glauben, in das ihrige zu schauen; sie werden unvermerkt unsere Freunde und Wohlthäter, und sehen uns in ähnlichen Versuchungen und Prüfungen als treue Rathgeber und Führer zur Seite. Der freie und sich über sich selbst erhebende Mensch, wenn er sich so zeigt, wie er ist, bleibt mit allen seinen Schwachheiten und Verirrungen noch immer besser, als der sich in den eitlem Schein der Tugend fleißende Heuchler, dem man zuletzt nicht einmal die wahre Vollkommenheit mehr zutraut, weil er uns durch die falsche so oft getäuscht und hintergangen hat.

Bekentnisse dieser Art abzulegen, war sonst nichts Ungewöhnliches und Außerordentliches; die Lebensbeschreibungen der größten Männer des Alterthums sind zum Theil aus den eigenen Geständnissen geschöpft, die sie in dem engeren Kreise ihrer Freunde und Verwandte niederlegten; es sind mehrere derselben auf unsere Tage gekommen, in welchen sie sich und ihre Zeitgenossen mit der größten Unparteilichkeit und Offenheit schildern; und die Leichenbegängnisse unter den Christen erhielten sonst einen hohen Grad der Feierlichkeit durch die Nachrichten, die der lehebegierigen Versammlung von den wichtigsten Schicksalen und Erfahrungen des Verschiedenen, wie aus ihrem eigenen Munde, mitgetheilt wurden. Wer sich an die heilsamen Eindrücke erinnert, die sonst eine solche Todtenfeier bei ihm zurückließ, wird es gewiß nicht billigen, daß sich die Bequemlichkeit unserer Tage immer weiter von dieser alten und nützlichen Anordnung entfernt; der Mißbrauch, den sich die steife Förmlichkeit, oder die bezahlte Schmeichelei bei diesen Veranlassungen erlaubte, ist noch bei weitem kein hinreichender Grund, einer an sich weisen und

wohlthätigen Sitte überhaupt zu entsagen; und Viele, die der Gesellschaft im Leben wenig genützt haben, sollten die Welt doch wenigstens mit dem Entschlusse verlassen, ihren Glaubensgenossen noch im Tode durch die Geschichte ihrer letzten Stunden nützlich zu werden. Wäre das aber auch zu Viel in einer Zeit verlangt, wo man dem Gedanken an den Tod mit so großer Furchtsamkeit ausweicht; schiene uns auch die Forderung zu hart und zu strenge, uns selbst vor Gott und unseren Freunden zu richten, ehe uns die Nachwelt und die Ewigkeit richtet; sollten wir dann nicht wenigstens von denen lernen, die uns den sittlichen Zustand ihres Herzens in seiner ganzen Stärke und Schwäche zeigen; sollten wir nicht fleißig auf die Wahrheiten achten, die sie ohne Rücksicht und Schonung mit hoher Freimüthigkeit verkünden; sollten wir nicht an ihrem Beispiele wahrnehmen, daß zuletzt Alles an das Licht kommt, was lange verborgen war, und daß nur mit dem Bekenntnisse der Schuld unsere wahre Besserung und Versöhnung beginnt? O bei den Hülfsmitteln, die uns Allen für diesen heilsamen Zweck zu Gebote stehen, bei den vielen Beispielen der Offenheit und Freimüthigkeit, die wir in dem Leben frommer Menschen nach der heiligen Geschichte finden, bei den unbefangenen Bekenntnissen endlich, welche die Apostel unseres Herrn selbst von ihren Fehlern und Tugenden ablegen, würde es unverantwortlich seyn, wenn wir diese Wahrheit übersehen, und uns einer Betrachtung entziehen wollten, die von so großem Einflusse auf unsere Tugend und Wohlfahrt seyn kann. Der Geist der Heiligung und des Friedens, dem wir unsere Herzen zu öffnen, hier versammelt sind, stehe uns auch zu dieser Unternehmung mit seiner himmlischen Gemeinschaft bei; wir erheben uns zu seinen Höhen in stiller Andacht, wenn wir gesungen haben: *bisher hast du mich nicht verlassen* &c.

Epistel 2. Kor. K. XI. V. 19 — 33.

Da wir aus dem Munde des Apostels, der so eben zu uns gesprochen hat, sonst nur Lehren, Sittensprüche und Vorschriften des Lebens zu vernehmen gewohnt sind; so muß es uns heute doppelt auffallen, daß er in diesem langen, und doch schon bedeutend abgekürzten Abschnitte, nur von sich, von seinen Schicksalen, Leiden und Thaten redet. Wäre der Mann, der sich also vernehmen läßt, einer von den eiteln Großsprechern, die nicht müde werden, in jeder Unterhaltung ihre Person, ihre Talente, ihre Kenntnisse und Tugenden zu rühmen; so würde es uns begreiflich seyn, daß er in der ganzen Epistel mit sich beginnt und mit sich wieder aufhört. Aber seine Bescheidenheit, seine Demuth, seine Warnungen vor aller Anmaßung und Selbstsucht sind uns bekannt, und wir dürfen daher getroßt das als einen Gegenstand des Unterrichts und der Belehrung betrachten, was uns dem ersten Anblicke nach bedenklich und zweifelhaft erscheint. Dieser Ansicht gemäß wollen wir uns daher ausschließend mit Lehren der Weisheit aus den Selbstbekanntnissen ausgezeichneter Menschen beschäftigen. Aus ihnen lernen wir nemlich, daß es Fälle giebt, wo man verpflichtet ist, seinen Freunden auch unangenehme Wahrheiten ohne Schonung zu sagen; sich gegen die Anmaßungen Anderer mit einem gerechten Selbstgeföhle zu vertheidigen; den falschen Begriffen von Ehre und Schande mit freier Selbstüberwindung zu begegnen; sich auf seine Erfahrungen und selbst auf seine Verdienste mit Würde zu berufen; und besonders seiner Rettung aus Gefahren immer mit Dank und Preis für Gottes väterlichen Beistand zu gedenken.

Es giebt Fälle, wo wir verpflichtet sind, unseren Freunden auch unangenehme Wahr-

heiten ohne Schonung zu sagen; das ist schon eine Lehre der Weisheit, die uns das Selbstbekenntniß ausgezeichneter Menschen empfiehlt. Obschon Paulus die Gemeinde zu Corinth mit großer Anstrengung und Uneigennützigkeit gepflanzt hatte; so fehlte es doch in seiner Abwesenheit nicht an stolzen Lehrern, die ihn herabsetzten, tadelten und verkleinerten; es traten aus Aegypten und Judäa anmaßende Schriftgelehrte auf, die diese Herabwürdigung des Apostels Jesu noch dazu mit Erpressungen und einer verächtlichen Behandlung der Corinthier verbunden; und diese waren schwach und gutmüthig genug, das Alles ruhig zu ertragen und ihre neuen Lehrer sogar als die Verkündiger neuer Offenbarungen zu bewundern. Nun überzeugte sich Paulus, daß er bisher zu nachsichtsvoll und uneigennützig gewesen sei; er rechnete sich das zur Schwachheit und Unehre, oder zum Vorwurfe an; aber ehe er seinen Mund zu dem Selbstbekenntnisse öffnete, das wir schon vernommen haben, wirft er auch den Corinthiern ihren Dünkel und zugleich die schmachliche Untwürdigkeit vor, mit der sie sich von fremden Lehrern zu Knechten machen, ausziehen, berauben, trotzig behandeln und fast in das Angesicht schlagen ließen. Niemand sage, daß der Apostel hier die Grenzen der Sanftmuth überschritten und seine Freunde beleidigt habe; nein, es giebt Fälle, wo wir denen, die wir sonst achten und lieben, die Wahrheit in ihrem ganzen Ernste und in ihrer vollen Bitterkeit sagen, und lieber einen kleinen Kampf mit ihrem Unwillen und ihrer gereizten Empfindlichkeit bestehen, als durch ein verrätherisches Stillschweigen an ihren Fehlern theilnehmen müssen. Oder dürftet ihr es mit ansehen, daß diejenigen, mit welchen ihr durch Bande des Blutes, des Unterrichtes und einer langen Vertraulichkeit vereinigt sind, in der Religion auf Abwege und kühne Meinungen gerathen; wolltet ihr sie nicht warnen, wenn sie zweideutige Gesellschaften besuchen und von einer unwürdigen Liebe verblen-

bet werden; könntet ihr dabei stille seyn, wenn sie sich von Bequemlichkeit und falschem Ehrgeize zu einem übertriebenen Aufwande verleiten lassen und ihren häuslichen Wohlstand in seinen Grundfesten erschüttern; mögten ihr dazu schweigen, wenn ein Treuloser ihren ehelichen Frieden bedroht, oder wenn einzelne Mitglieder der Familie Gefahr laufen, ihren guten Ruf zu verlieren; ja dürftet ihr euren Geliebten endlich auf dem letzten Krankenbette mit der eiteln Hoffnung einer unfehlbaren Genesung schmeicheln, und sie dadurch von der Vorbereitung auf den nahen Uebergang in die Ewigkeit zurückhalten? Nein, wer sich selbst nicht schont, wer sich selbst seine Schwächen aufrichtig und unbefangen vorhält, der hat auch das Recht, es Anderen zu sagen, was sie zu besorgen haben, oder was ihm an ihnen mißfällt; es ist besser, daß sich der unwollte Himmel seiner Freundschaft in einem vorübergehenden Sturme aufkläre, als daß er immer trüber und dunkler werde und sich zuletzt in Finsterniß verwandele; häufig werden wir in den Geständnissen ausgezeichnete Menschen die Lehre finden, daß es oft heilsam ist, seinen Freunden auch unangenehme Wahrheiten offen mitzutheilen.

Aus ihnen lernen wir aber auch, daß es zuweilen gut ist, sich gegen die Anmaßungen Anderer mit einem edlen Selbstgeföhle zu vertheidigen. Der Adel der Geburt hatte bei den Juden bekauntlich den größten Umfang; die ganze Nation hielt sich für frei und edel durch ihre Abstammung von Abraham, und verachtete deswegen alle Heiden als Knechte und Verworfenene; und weil Paulus aus Tarsen in Cilicien gebürtig war, so benutzten die neuen Lehrer zu Korinth auch diesen Umstand, den alten und reinen Volksadel seines Stammes zweifelhaft und verdächtigt zu machen. Daher der edle Unwille, mit dem er sich auf alle diese Vorzüge gegen seine heimlichen Feinde beruft: sie sind Ebräer, ich auch; sie sind Israeliten, ich auch; sie sind Abrams Samen, ich auch; sie sind Diener Christi, ich

bin wohl mehr. Merkwürdige Worte für den, der ihren vollen und tiefen Sinn ergründet; der Apostel, der in so vielen Unterredungen mit vornehmen Römern und Griechen seines römischen Bürgerrechtes nur im Vorbeigehen, und seiner Familienverhältnisse zu dem alten Stamme Benjamin nie gedenkt, beruft sich diesmal zuerst auf den Adel seiner Geburt, sich gegen fremde Zudringlichkeit zu vertheidigen, und dann auf den höheren Adel seines Amtes, sie anzugreifen und zurückzuweisen. Ist das nicht ein deutlicher Beweis, daß es Ansprüche des Zufalls giebt, die uns wohl in die Verlegenheit setzen können, uns gegen die Anmaßungen Anderer zu verwahren, Ahnen mit Ahnen, Titel mit Titeln, Summen mit Summen aufzuwiegen und sie im Gleichgewichte zu erhalten; und höhere Ansprüche des Talentcs und Amtes, die uns berechtigen können, die stolzen Anmaßungen Anderer nicht nur abzuwehren, sondern sie im Nothfalle auch anzugreifen und in ihre Grenzen zurück zu drängen? Als zu Weissen spreche ich, welche die Wahrheit ergründen und sie nicht mißbrauchen; die Religion, die keinen andern Vorzug anerkennt, als den der Person und Tugend, wird immer vor dem Stolze des Zufalls warnen, auch wenn er sich nur vertheidigt; sie wird selbst den gerechten Stolz beklagen, wenn er andere eintwasfern und demüthigen muß. Aber giebt es denn nicht Fälle, wo wir, wie Paulus, Ehoren werden müssen über dem Rühmen, weil uns Andere dazu zwingen; giebt es nicht Fälle, wo wir mit ihm sprechen müssen, ich sollte wohl von euch gelobet werden, in demal ich nichts weniger bin, als jene hohen Apostel sind; giebt es nicht Fälle, wo wir den festen und um sich greifenden Hochmuth einer blinden Thorheit in dem richtigen Selbstgeföhle unserer geistigen Ueberlegenheit mit den Worten Pauli schlagen dürfen, ich bin wohl mehr, sobald wir nur von ganzem Herzen hinzusetzen, wie wohl ich nichts

bin? Fürwahr da, wo die Demuth, wo die Bescheidenheit und Unterwürfigkeit Andere nur in ihrem Stolze und eitlen Dunkel bestärkt, da ist es erlaubt, da ist es sogar Pflicht, uns gegen ihre Anmaßungen mit einem gerechten Selbstgeföhle zu vertheidigen.

Sehr oft lernen wir aber auch aus den Selbstbekenntnissen ausgezeichneter Menschen, daß man verpflichtet ist, falschen Begriffen von Ehre und Schande mit freier Selbstüberwindung zu begegnen. Hätte Paulus die Schmach gescheuet, die mit der Verkündigung des Evangelii verbunden war, so würde Korinth nicht bekehrt, es würden Tausende von Heiden nicht für Jesum gewonnen worden, es würde vielleicht das Christenthum nicht nach Europa gekommen seyn; aber er suchte seine Ehre nicht in dem Lobe von Menschen, sondern in der Erfüllung seiner Pflicht; er fand die Schmach nicht in Strafen menschlicher Willkühr, sondern in der unredten und unwürdigen That; darum ließ er sich als Apostel Jesu schmähen und mißhandeln; ja er rühmte sich sogar dieser harten Schicksale: ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, habe von den Juden fünfmal Streiche erhalten, bin dreimal gekäupet und einmal gesteinigt worden. Wer seinen Frieden, wer ein gutes Gewissen, wer den Beifall der Religion höher achtet, als den Ruhm vor Menschen, der kann auch noch in unseren Tagen in ähnliche Lagen kommen; es kann die mächtige Willkühr, es kann die wandelbare Klugheit, es kann das Vorurtheil eines Standes von ihm Handlungen fordern, die mit seiner Pflicht im geraden Widerstreite stehen; er kann sogar vor dem Richterstuhle der Thoren da mit schmäblichen Strafen bedroht werden, wo ihm weise Richter auszeichnen und belohnen würden. Soll nun der edle Jüngling nicht denen widerstehen, die ihn nöthigen wollen, in einen sträflichen Bund zu treten; soll der Mann von Ehre nicht einen verblendeten Gegner von sich weisen,

der ihn auffordert, einen persönlichen Zwist mit den Waffen in der Hand zu schlichten; soll der treue Unterthan nicht lieber Fesseln tragen, als daß er Freunde, Fürsten und Vaterland verräth; soll der Weise nicht die gute Sache des Rechtes und der Wahrheit verfechten, wenn ihn die Verschwornen des Irrthums und Frevels mit Mangel und Verweisung bedrohen; soll der sich weise beschränkende Vater eines zahlreichen Hauses nicht lieber den Vorwurf einer standeswidrigen Dürftigkeit dulden, als daß er sich und seine Gläubiger durch einen nicht zu erschwingenden Aufwand standesmäßig zu Grunde richtet? Ausgezeichnete Menschen sind ja gerade dadurch groß und berühmt geworden, daß sie sich dem eiteln Götzendienste der falschen Ehre entzogen; daß sie den Vorurtheilen ihrer Zeit und ihres Standes die Spitze boten; daß sie die Gesetze einer weisen Obrigkeit von der drohenden Willkühr des Tyrannen unterschieden; daß sie Recht und Wahrheit vertheidigten, damit der Herr für sie streite; daß sie nur an den wahren Ruhm unsträflicher Seelen dachten und dadurch die rechte Ehre und einen ewigen Namen erlangten. Gerade aus ihren Selbstbekenntnissen muß es uns bis zur vollkommensten Ueberzeugung deutlich werden, daß wir verbunden sind, allen falschen Begriffen von Ehre und Schande mit muthiger Entschlossenheit zu begegnen.

Nicht selten erinnert uns aber auch ihr Beispiel; daß es weise ist, sich auf seine Erfahrungen mit Würde zu berufen. Die Lehrer zu Korinth, die den abwesenden Paulus verkleinerten, waren Männer von Einsicht, von Schriftgelehrsamkeit und rednerischer Bildung; aber es fehlte ihnen noch die Gediegenheit und Gründlichkeit, die man sich nur durch Übung und Menschenkenntniß erwirbt; und gerade dieser Vorzug ist es, den Paulus mit großer Unbefangenheit gegen sie geltend macht. Ich habe oft gereiset, spricht er, ich

bin in Fährlichkeiten zu Wasser, unter den Mördern, unter Juden und Heiden, in den Städten, in der Wüste, auf dem Meere und unter falschen Brüdern gewesen; ich habe Mühe und Arbeit, Hunger und Durst, Frost und Blöße erfahren. Daß man bei der Nachahmung dieses Beispiels mit großer Vorsicht und Klugheit zu Werke gehen müsse, versteht sich von selbst; gerade die erfahrensten und mannichfach geprüftesten Menschen sprechen am Seltensten von sich und ihren merkwürdigen Schicksalen, während der Eitel und der Thor nicht müde wird, uns die unbedeutendesten Ereignisse seines beschränkten Lebens als außerordentliche Begebenheiten zu rühmen. Aber denkt euch, daß gerade diese Unmündigen sich überall des Gespräches mit einer Alles zurückdrängenden Selbstgefälligkeit bemächtigen; denkt euch, daß junge Männer, die weder sich, noch die Welt kennen, Alles nach den schönen Formeln einer kecken Weisheit bessern und meistern wollen; denkt euch, daß wieder Andere, welche nie die Grenzen der lieben Heimath überschritten haben, Alles Gute und Bessere verwerfen, weil es in dem alten Vaterlande nicht von selbst erwachsen ist; soll sich da der Mann von höherer Umsicht und reiferer Bildung nicht auf seine Beobachtungen, auf seine Schicksale und Erfahrungen berufen; soll er den Voreiligen nicht Bescheidenheit, Vorsicht und eine ruhige Prüfung empfehlen; soll er nicht die Beschränkten und Einseitigen erinnern, daß selbst das Christenthum für uns eine fremde Frucht vielerfahrner und in den heiligen Offenbarungen Gottes geübter Forscher und Lehrer ist? Ja, im Kampfe mit der Zubringlichkeit hat auch die Bescheidenheit ihre Maas und die Anspruchslosigkeit ihre Grenzen; im Zwiste mit den vordringenden Uebereilungen der Jugend soll das Alter reden und die Menge der Jahre Weisheit beweisen; gegen die kühnen Entscheldungen der noch unbewährten Weisheit, darf die bewährte auftreten und glänzenden Möglichkeiten die heilsame Fülle wirklicher

Thatsachen gegenüber stehen; oft, sehr oft gaben uns die Selbstbekenntnisse ausgezeichneten Menschen die Lehre, daß man sich auf seine Erfahrungen mit Würde berufen dürfe.

In diesen Verhältnissen erlauben sie auch, unserer Verdienste mit Offenheit zu erwähnen. Die neuen Lehrer zu Korinth, welcher Paulus oft genug in seinen beiden Briefen gedenkt, waren zwar nur umherziehende Brüder, die das Christenthum als eine Neuigkeit des Tages und als einen einträglichen Erwerbszweig betrachteten; dennoch gaben sie sich die Miene hoher Wichtigkeit und suchten dafür die Bemühungen Pauli auf alle Weise herabzusetzen und in den Schatten zu stellen. Nicht ohne Unwillen erwiedert hierauf der Apostel in dem vollen Gefühle seines Werthes: ich werde täglich angehen und trage Sorgen für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach; wer wird geärgert, und ich brene nicht? So ich mich ja rühmen soll, fährt er fort, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Könnet ihr das nun mißbilligen, ihr zartfühlenden Tugendfreunde, die ihr jede Erwähnung des eigenen Verdienstes für tadelnswerth und verwerflich haltet; wollet ihr es ruhig mit ansehen, daß sich die Schmeichelei und die absprechende Oberflächlichkeit überall zubrängt und dem stillen Fleiße seine Krone raubt; habt ihr es nicht schon hundertmal wahrgenommen, daß man das herrlichste Verdienst übersieht, verkleinert und bedrängt, so lange es bescheiden in unserer Mitte wirkt, und daß man ihm erst dann seine eiteln Lobsprüche nachsendet, wenn man es nicht mehr belohnen und beneiden kann; und müßet ihr ihm eben darum nicht erlauben, sich zu fühlen, sich mit Andern zu vergleichen und in dem Bewußtseyn seines Werthes sich über fremden Un dank und fremde Ungerechtigkeit zu erheben? Nach allen Bemerkungen der Geschichte waren die ausgezeichnetesten und verdientesten Menschen fast immer die unglücklichsten und verkanntesten; Christus er-

löste die Welt und starb am Kreuze; Paulus verkündete mit einer heissielesigen Thätigkeit das Evangelium in zwei Welttheilen, und seufzte Jahrelang in Ketten, um sein graues Haupt unter das Schwerdt zu beugen; der Urheber unserer Glaubensverbesserung hatte vierzig Jahre seines freudenlosen Lebens den fruchtbarsten Forschungen der heiligen Schrift gewidmet, und sank geschmäht, verfolgt, und von tausend Sorgen und Bekümmernissen belastet, in den Staub des Todes hin. Nichts ist daher billiger, als daß Männer, die ihnen gleichen, sich selbst zuweilen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die ihnen von ihren Freunden und Zeitgenossen so oft versagt wird.

Aus dem Leben ausgezeichneter Menschen lernen wir nemlich noch, daß man seiner Rettung aus Gefahren immer mit Dank und Preis für Gottes väterliche Güte gedenken müsse. Als Paulus nach seiner Bekehrung die Lehre von Jesu in den jüdischen Schulen zu Damaskus mit großer Freimüthigkeit verkündigte, wurden ihre Vorsteher so sehr gegen ihn erbittert, daß sie einen Verhaftbefehl gegen ihn bei dem Stadthalter des arabischen Königes Aretas auswirkten, der Damaskus gerade damals besetzt hatte; offenbar in der Absicht, ihn entweder sogleich zu tödten, oder ihn doch als einen Verräther an die Hohenpriester zu Jerusalem zur schmähslichsten Peinigung auszuliefern. Aber er ward in einem Korbe zum Fenster durch die Mauer niedergelassen und entrannt aus ihren Händen; Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, erinnert er feierlich vorher, weiß es, daß ich nicht lüge. Gerade in dem Leben ausgezeichneter Menschen treffen so viele merkwürdige Umstände, so viele harte Prüfungen, oft so schwere Leiden und Anfechtungen zusammen, daß man sich gedrungen fühlt, in ihrer Verbindung, in ihrer Leitung und Entfernung die Weisheit und Güte Gottes mit tiefer Ahrung zu erkennen und anzubeten. Und ganz leer an solchen merkwürdigen Ereignissen

nissen ist auch die Lebensgeschichte keines Einzigen unter uns; es ist Keiner, der in der Uebersicht seiner Schicksale nicht Ordnung, Zusammenhang und eine für ihn heilsame Abzweckung entdecken müßte; es vermag es Jeder schon aus dem Erfolge wahrzunehmen, warum ihm mancher Wunsch verfehlet, manche Bürde aufgelegt, manche schwere Versuchung bereitet wurde; es werden nur Wenige unter uns seyn, die nicht einmal in einer großen Gefahr geschwebt, die nicht einmal mit einem mächtigen Feinde gekämpft, die nicht den Verlust der Ihrigen mit Entsetzen gefürchtet, die nicht den Tod selbst schon in der Nähe erblickt und da, wo Menschen nicht mehr helfen konnten, den mächtigen Beistand Gottes zu ihrer Rettung erfahren hätten. Möget ihr sie nie vergessen jene Stunden der Entscheidung, wo euch der Herr selbst ein Zeichen gab, euch vor dem Verderben zu bewahren; möget ihr fleißig auf den Beruf achten, für den euch Gott erhalten, und auf die höheren Absichten, für die er euch aufbewahrt hat; möget ihr nie aufhören, seine Wohlthat den Eurrigen mit Preis und Nahrung zu verkünden, auf daß sie sehen und erkennen, des Herrn Hand habe das gethan! Möget ihr aber auch von nun an nicht mehr in eurem Vertrauen auf ihn und seine herrlichen Leitungen wanken; denn, ob sein Weg auch dunkel und sein Rath wunderbar ist, so führet er die Seinen doch aus mit Freuden und seine Auserwählten mit Wonne. Und wer könnte uns dieses Vertrauen, wer könnte uns alle diese Lehren der Weisheit, die wir vernommen haben, besser durch das freie Selbstbekenntniß seiner Schuld und seiner Tugend empfehlen, als der Apostel unseres Herrn, der seine Gemeinde verwüstet und erbauet, der sie verfolgt und gepflanzt, der sie durch ein hohes Beispiel des Glaubens und der Frömmigkeit ausgezeichnet und sich eben daher auch keine anderen Nachfolger verordnet hat, als freie Nachfolger seiner Tugend und seiner Liebe! O deine

Geburt und Bildung im Land griechischer Kunst und Wissenschaft, dein eifriges Forschen, in den Tiefen und Untiefen jüdischer Gelehrsamkeit und Weisheit, deine wunderbare Bekehrung zu dem Lichte des Sohnes Gottes aus der Höhe des Himmels, dein unerschrockener Hingang durch tausend Gefahren auf dem Pfade deines göttlichen Berufes, deine innige Gemeinschaft endlich mit Gott durch Jesum, der dich erleuchtete, stärkte und durch das lebendige Vorgefühl der nahen, unaussprechlichen Seligkeit begeisterte, sind uns noch jetzt überzeugende Beweise der herrlichen Regierung Gottes, welche die zügelten Entwürfe der Menschen vernichtet, und dafür ihre beglückenden Rathschlüsse zum Heil und Segen unsers Geschlechts mächtig und siegreich ausfähret! Nun sind die Feinde unterworfen, die sich so oft gegen dich und den Befalben des Herrn verschworen; nun sind die Fesseln zerbrochen, an welchen man dich grausam aus einer Stadt, aus einem Welttheile, aus einem Kerker in den anderen führte; nun hast du das Bekenntniß dessen, der uns durch seinen Tod erlöste, durch dein eigenes Blut versiegelt und stehest rein und verklärt vor dem Heilande der Welt, welcher höher, als der Himmel ist! O daß wir uns, wie du, Alle, nach unserer Schwachheit, auch unserer Stärke rühmen, daß wir, wie du, Jedem unsere Brust aufschließen und uns frei vor aller Welt auf unsere Thaten berufen, daß wir, wie du, einst nach vollbrachtem Kampfe sprechen dürften, ich habe Lust abzuschneiden, und bei Christo zu seyn, auf daß ich ihn preise mit aller Freudigkeit, es sei im Leben, oder im Tode! Amen.

U.

Am Sonntage Estomihi 1816.

Epistel I. Kor. K. XIII. V. 1 — 13.

Der glorreiche Sieg eines guten Herzens
über das gebildete Talent.

Schaffe in uns, Gott, ein reines Herz und
gieb uns einen neuen, gewissen Geist; ver-
wirf uns nicht von deinem Angesichte und
nimme deinen heiligen Geist nicht von uns!
Amen.

W. a. 3. Eine der räthselhaftesten Fragen, über
die uns Vernunft und Erfahrung ganz widersprechend be-
scheiden, ist ohne Zweifel diese: ob der Verstand das
Herz, oder das Herz den Verstand leite? Die
Vernunft und mit ihr die Natur der Sache erkennen
die Leitung des Herzens dem Verstande zu; denn zuerst
kommt ja der Führer und dann erst der Geführte; der
Verstand trägt ja dem Herzen die Fackel der Wahrheit
voran, und dieses verwandelt wieder dieses Licht der Er-
kenntniß durch freie Thätigkeit des Willens in Wärme für
den inneren Menschen; wir müssen zuerst aufgeklärt und
weise seyn, das Gute zu kennen, ehe wir nach diesem
Muster der Vollkommenheit unsre Thaten einrichten und
dadurch edel, fromm und tugendhaft werden. Daher
steht in der Wissenschaft überall, und namentlich der
Glaube in dem Lehrgebäude unserer Kirche, so hoch über
der Liebe; daher soll die Jugend erst lernen und denken,
ehe sie frei wirken und handeln darf; daher führen wir
unsere eigene stetliche Bildung auf Grundsätze zurück, die
wir tief und immer tiefer schöpfen, je fleißiger wir Ueber-

redung und Ueberzeugung unterscheiden; daher betrachten wir jeden Sünder als einen Irrenden, dessen falsche Ansichten man tadeln, aufklären, berichtigen müsse; daher spottet man endlich so häufig der Schwäche eines natürlich guten Herzens, das sich von jedem Betrüger täuschen und von jedem gewandten Abentheurer berücken läßt. Verstand und Herz, behauptet man insoferne mit vollem Rechte, verhalten sich zu einander, wie Licht und Wärme; die volle Klarheit der Erkenntniß bestimmt immer die innere Güte des sittlichen Charakters; die lebendige und geschlossene Ueberzeugung erzeugt immer die unerschütterliche Festigkeit des Menschen in der Erfüllung seiner Pflicht; wie in Gott Vernunft und Wille, Weisheit und Heiligkeit Eines sind, so muß auch bei dem Menschen Verstand und Herz immer so in der höchsten Wahrheit zusammentreffen, daß dieses von jenem geführt und geleitet werde.

Und doch werden wir an allen diesen Ansichten wieder vollkommen irre, wenn wir die Erfahrung zu Rathe ziehen und den Menschen nicht so, wie er seyn soll, sondern wie er wirklich ist, mit den obigen Bemerkungen vergleichen. In dem höchsten Wesen, welches Licht, Kraft und Leben in sich selbst trägt, kann freilich der Verstand dem Willen niemals weichen, weil beide gleich vollkommen sind; weil Gott nur denkt, um zu sprechen, und nur spricht, damit es geschehe; weil sich bei ihm kein Schein, kein Sinnenreiz, ja nicht einmal die Möglichkeit des Gegentheils zwischen den weisen Begriff und die heilige That stellt. Aber wie ganz anders verhält sich das mit dem Menschen, der mit dem ersten Schlage seines Herzens schon anfängt, zu wollen, der sein Daseyn auf Erden mit einem Grundtriebe des Lebens und der sinnlichen Thätigkeit beginnt, der also schon lange gewirkt und gehandelt hat, noch ehe er denkt, noch ehe sich sein Bewußtseyn aufklärt, noch ehe er den Verstand zu seinem Führer wählt, zu einem Führer, der nur darum die Fackel der Erkenntniß trägt, um zuletzt selbst dahin voran zu gehen,

wohin ihm das gebieterische Herz seine Richtung giebt! Oder sehen wir nicht bei dem einzelnen Menschen, daß seine Einsicht, daß seine Kunst und Wissenschaft fast immer das Gepräge seines Charakters trägt, und daß er in seinen Begriffen und Urtheilen schwankend und unbestimmt, oder scharf, rauh und schneidend ist, je nachdem der Grundtrieb seines Herzens sich durch eine weiche Gutmüthigkeit, oder durch Festigkeit, Härte und Strenge auszeichnet? Ist es nicht eine bekannte Erfahrung, daß der Mensch das immer glaubt, was er sich wünscht, daß der Freund an seinem gefälligen Vertrauten, der Herr an seinem schmeichlerischen Diener, der Verliebte an dem Gegenstande seiner Neigung überall Vollkommenheiten und Tugenden erblickt, wo der ruhige Beobachter entweder nur die gemeine Mittelmäßigkeit, oder wohl gar entschiedene Fehler findet? Ist endlich der Siz, ist die Entstehung der Sünde nicht immer zuerst in dem Herzen und in seiner heftigen Lust und Begierde zu suchen, die den Verstand so lange reizt, so lange täuscht und verblendet, bis er sich vergiftet, bis er seine Richtung verändert, bis er von der Pflicht und Tugend weicht und sich wohl selbst noch überredet, daß diese Seitenbahn kein Irrweg, sondern der kürzeste Pfad zum Glücke und zur Freude sei? Ja, hieraus allein ist es erklärbar, warum Menschen von großem Verstande und ausgezeichnete Geistesbildung sich so oft die gemeinsten Thorheiten und die sträflichsten Vergehungen erlauben; hieraus allein wird es deutlich, warum die klare Erkenntniß auf uns so selten wirkt, wenn ihr nicht das fromme und lebendige Gefühl zur Seite geht; hieraus allein nehmen wir wahr, warum ein einziger Fehltritt so gefährlich für unseren Glauben und für die Tugend unseres ganzen Lebens wird; aus dieser Quelle endlich müssen wir die Belehrung schöpfen, warum die Apostel unseres Herrn selbst die Liebe über den Glauben und ein gutes Herz weit über den gebildeten Verstand erheben. Die Tage, deren andächtige Feier wir nun

Beginnen, sind Tage der Erinnerung an den herrlichen Sieg der sich aufopfernden Liebe, an den Triumph eines reinen und himmlischen Herzens über alle Blendwerke irdischer Gelehrsamkeit und Weisheit; wie könnten wir uns besser auf sie vorbereiten, als durch die stille Andacht einer sich zu Gott und Christus erhebenden Seele! Er ist uns ja Allen nahe im Gebete, und zum Gebete erwecken wir uns durch den Gesang: nie müsse irgend mich ein Leiden u.

Epistel 1. Kor. 3. XIII. W, 1 — 13.

Unter allen Gemeinden, welche Paulus zum Christenthume befehrt hatte, ist keine, unter welcher das Evangelium mehr Talente entwickelt, mehr Tugenden erzaugt, und selbst in den äusseren Sitten eine größere Veränderung hervorgebracht hätte, als die Gemeinde zu Korinth. Die Lehrer selbst theilten sich in Glaubige, Weltweise, Schriftforscher und begeisterte Seher; in den öffentlichen Versammlungen der Christen sah man Griechen und Juden, Chaldäer, Syrer und Aegypter auftreten und hörte aus ihrem Munde Vorträge in den verschiedensten Sprachen; selbst bei den Liebesmahlen in gemischten Gesellschaften, in der Bedeckung des Hauptes bei dem männlichen Geschlechte und in der Verschleierung bei dem weiblichen, hatte man sich Abweichungen und Veränderungen erlaubt, weil man die Strenge jüdischer Gewohnheiten und Sitten mit dem freien Geiste der neuen Religion nicht mehr vereinigen konnte. Dieser Kampf der mannichfaltig aufgeregten Gemüther, diese Sährung vordringender Geister, dieser mächtige Widerstreit der Erkenntniß und der Liebe konnte nur durch ein starkes und kräftiges Wort des Apostels gestillt werden, und mit ihm wird sich daher auch unsere Betrachtung vorzüglich beschäftigen. Der glorreiche Sieg eines guten Herzens über das gebildete Talent wird heute der Gegenstand unserer Andacht seyn. Ein gutes Herz; nemlich giebt der Bildung des

Verstandes erst einen entschiedenen Werth; es leitet die kühne Begeisterung erst zu einem weisen Ziele; es verwandelt erst die Entwürfe einer ehrgeizigen Tugend in edle Thaten; es ist selig in sich selbst und in seiner himmlischen Lauterkeit; es ergänzt die Unvollkommenheit unseres Wissens durch eine heilige Zuversicht; und drückt dem Glauben erst das Siegel herrlicher Vollendung auf. Wir dürfen nur der Gedankenreihe des Apostels folgen, um alle diese Bemerkungen in ein klares Licht zu stellen.

Ein gutes Herz giebt dem gebildeten Verstande erst einen entschiedenen Werth; das ist der erste Beweis für die wichtige Wahrheit, von der wir uns überzeugen wollen. Wer Andere überreden, wer sie durch Worte für seine Wünsche und Absichten gewinnen will, der muß einen reichen Vorrath mannichfacher Gedanken, Scharfsinn in ihrer Auswahl, Verbindung und Ordnung, Geschmack, Bestimmtheit, Zartgefühl und Lebendigkeit in ihrem Ausdrucke und Vortrage, also lauter Vorzüge besitzen, die man sich ohne Talent, ohne Fleiß und Bildung unmöglich erwerben kann. Gerade in Korinth fehlte es aber keinesweges an Lehrern, die alle diese Eigenschaften in sich vereinigten; es waren in dieser noch immer reichen und zum zweitemale aufblühenden Stadt gerade damals Männer zusammengekommen, die sich hoher Weisheit und hoher Worte rühmten; und in dem stolzen Selbstgeföhle ihrer griechischen Beredsamkeit und Kunst hatten sie sogar den Apostel nach der Gegenwartigkeit seines Leibes schwach und nach seinen Worten verächtlich genannt. Gegen die Einseitigkeit und Nichtigkeit dieser Anmaßung ist nun der Anfang unserer heutigen Epistel gerichtet: wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen rebete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend

Erz, oder eine klingende Schelle. Wie tief aus der Fülle himmlischer Wahrheit ist aber nicht diese herrliche Bemerkung geschöpft! Denn ist wohl jede Bildung des Talentes mehr, als Zubereitung, als Tauglichkeit zu irgend einem Zweck, gleichviel, ob er gut, oder böse ist; kann man den schneidendesten Scharffinn nicht eben so gut mißbrauchen, Recht und Glauben zu bezweifeln, als ihn zur Erforschung der Wahrheit anwenden; kann man nicht klug und erfinderisch seyn, den Thoren zu leiten und zu bessern, und den Rechtschaffenen um Ehre und Eigenthum zu bringen; kann man die Schätze des Alterthums nicht aufschließen, um mit ihnen Lehren der Weisheit und Tugend zu schmücken, und wiederum aus ihnen das süße Gift der Ueppigkeit und Lüsterheit zu bereiten; kann man nicht mit Engelzungen sprechen, die Unschuld zu vertheidigen und zu beglücken, und wieder um sie zu verführen und sich mit ihren Flüchen und Verwünschungen zu beladen? Ach, das ist ja die Schmach der Kunst und Wissenschaft, daß wir so viele gelehrte und gebildete, und so wenig gute und liebevolle Menschen haben; das ist ja die alte Klage über die menschliche Weisheit, daß wir überall so viele Zweifler und so wenige Forscher, so viele Bücher und so wenig heilsamen Unterricht sehen; das ist ja der Gram der stillen Bürger, daß man überall so viele Sachwalter und so wenige Rechtsfreunde, so viel schlaue Rathgeber und doch so wenig Berathene findet; das ist ja die Trauer der Religion selbst, daß es überall Prediger giebt, welchen reizende Worte von den Lippen strömen, und doch nur wenige aus dem Herzen fließen, die da nütze waren zur Lehre, zur Erbauung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit! Ein gutes Herz ist daher schon darum hoch über das gebildete Talent erhaben, weil durch seine Herrschaft überhaupt jede Bildung des Verstandes erst einen wahren Werth erhält.

Deswegen leitet es zugleich jede kühne Begeisterung zu einem weisen Ziele. Ohne eine große

Bewegung und Erschütterung der Gemüther könnte das Christenthum unmöglich die zwei herrschenden Religionen der alten Zeit bestiegen; das sahen auch die neuen Lehrer zu Corinth vollkommen ein; darum sprachen sie in den öffentlichen Versammlungen lähn, feurig und mit großer Zuvorsicht auf die nahe Wiedergeburt der jüdischen und heidnischen Welt durch die Wiederkunft des Gesalbten Gottes. Aber gerade dadurch wurden sie hart und ungerecht gegen die noch unbekehrten Juden und Heiden; sie griffen Gott und seiner weisen Weltregierung mit einem unheiligen Eifer vor, und schadenen zuletzt der guten Sache durch ihre aufbrausende Begeisterung mehr, als sie ihr Nutzen und Vortheil brachten. Ungemein treffend erinnert daher der Apostel: und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und zuverlässig ist es schwer, eine Lehre zu finden, die auch in unseren Tagen mehr Nachdenken und allgemeine Beherzigung verdiene, als diese. Denn was hat seit einem Menschenalter das wankende Gebäude alter Staatsverfassungen gewaltsam umgestürzt und Tausende unter seinen Ruinen begraben; was hat friedliche Völker unterjocht, verbündet, bewaffnet und sie von einem Himmelsstriche zum anderen getrieben; was hat ganze Reiche erobert, wiedererobert, verwüstet, verheeret, zerrissen und sie, wie ein Staubkorn in der Wage, gewogen; was prangt hier mit alten Meinungen und Gebräuchen, wie mit einem wiedergefundenen Raube, und jauchzt dort schon, wie in einem nahen Siegesgefange, über die zwar stürmende, aber dann unfehlbare Wiedergeburt der lange bedrängten Menschheit? Es ist die Begeisterung ohne Recht und der Ungeßäm ohne Liebe; es ist der Stolz, der, wie das Schicksal walten will, bis er selbst von ihm ergriffen und zermalmet wird; es ist das Irlicht glänzender Entwürfe, das, wie die

Sonne Alles erwärmen soll, aber wie eine verzehrende Flamme vorher Alles um sich her in Blut und Asche verwandelt; es ist mit einem Worte eine hitzige Aufwallung der Gemüther für das scheinbare Gute, die, von Weisheit und Wohlwollen verlassen, alle Schranken der Ordnung und Gerechtigkeit durchbricht, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Und nun trägt erst diese Bemerkung in das gesellige und häusliche Leben über; seht, wie da ein begeisterter Forscher die Religion mit neuen Meinungen bereichern will, durch die er aber erst hundert Herzen verwundet, ehe er eines bessert und erbaut; höret, wie man dort mit hoher Wärme von neuen Versuchen und Heilmitteln spricht, unter welchen aber erst Viele im Stillen erliegen, bis Einer wiedergeneset, um ihre Kraft zu rühmen! Vernehmet aus dem Munde der Jugend hohe Weisheit im Großen, und vollkommene Unwissenheit im Kleinen; aus dem Munde des Geschäftsmannes menschenfreundliche Entwürfe, der allgemeinen Dürftigkeit zu steuern, und doch die entschlossenste Weigerung, dem nächsten Armen eine Gabe zu reichen; aus dem Munde der Gattin herrliche Worte über Kunst und Wissenschaft, und von ihr doch wieder die sichtbarste Nachlässigkeit, wo es darauf ankam, ihre eigenen Kinder zu brauchbaren Menschen zu bilden! Nicht das aufwallende Gefühl, sondern der liebevolle Sinn und die im Einzelnen ansharrende Kraft und Thätigkeit ist es, durch die wir Freunde und Wohlthäter unserer Brüder werden; der glorreiche Sieg eines guten Herzens wird also auch dadurch entschieden, daß es die kühne Begeisterung zu einem weisen Ziele leitet.

Ohne Uebertreibung rühmen wir ferner von ihm, daß es die Entwürfe einer ehrgeizigen Jugend erst in edle Thaten verwandelt. Die Hoffnung, sich einen Namen zu erwerben und in dem Munde einer bewundernden Nachwelt fortzuleben, hatte schon in dem heidnischen Altershume Manchen zu scheinbaren Handlungen der Aufopferung und des Heldennuthes gereizt; es

gab Reiche, die ihr ganzes Vermögen unter die Armen austheilten, um sich dem stillen Nachdenken über die Wahrheit im Schooße einer freiwilligen Dürftigkeit zu widmen; ja es gab sogar ruhmfüchtige Weiber, die den Scheiterhaufen freiwillig bestiegen, daß sie nach kurzen Schmerzen auf den Flammen zum Himmel erhoben und als Unsterbliche gepriesen würden. Schwärmerische Gemüther konnten das Christenthum leicht zu ähnlichen Entschlüssen mißbrauchen, und sie erinnert daher der Apostel: wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze. Goldene Worte, die man viel zu schnell und zu leichtsinnig vergessen hat; viele Christliche Märtyrer, die sich ungestüm dem Tode zubrängten, würden dann nicht erdürgt, viele gutmüthige Schwärmer, die aus der Mitte der Ihrigen in die Einsamkeit flohen, würden dann der Gesellschaft erhalten, viele ganz unnütze und doch höchst gefährliche Pilgerreisen würden dann unterblieben, tausend heilig tönende und doch zu spät bereuete Selbde der Entsagung und Selbstpeinigung würden voreiligen Lippen dann nicht entflohen seyn! Und ganz frei von diesen Verirrungen werden auch wir uns, obschon bei sehr verschiedenen Sitten, nicht zu sprechen wagen; wir versagen uns manches erlaubte Vergnügen, aber nicht aus Gewissenhaftigkeit, sondern um den Ruf eines stillen und heiligen Lebens zu gewinnen; wir spenden den Armen reichlich Geschenke und Gaben, aber nicht aus Wohlthätigkeit, sondern um einen frommen Ehrgeiz zu befriedigen; wir eifern mit Heftigkeit über die Abtrünnigkeit von Gott und dem Erlöser, aber nicht, um die Unglaubigen zu bessern, sondern um unsere Rechtgläubigkeit in ihrem vollen Glanze zu zeigen; wir setzen Gut und Blut an die Erfüllung des Berufes und der Pflicht, aber nicht aus Liebe, sondern aus Eoß und Ruhmsucht; damit man unseren Muth bewundert und unserer Seelenstärke mit lautem Preise huldige.

Was auch Menschen zu diesen Thaten sprechen mögen, inneren Werth und Gehalt gewinnen sie nur unter der treuen Leitung eines guten Herzens, welches nicht mehr scheinen will, als es ist, nicht mehr leisten, als es soll, nicht mehr leiden und dulden, als ihm von Gott aufgelegt ist; nicht die prunkende Tugend und Heiligkeit vor der Welt, sondern der verborgene Mensch des Herzens mit sanftem und stillem Geiste ist köstlich vor Gott; ein glorreicher Sieg ist ihm auch insofern beschieden, als es die glänzendesten Entwürfe einer ehrgeizigen Tugend erst in wahrhaft edle Thaten verwandelt.

Und wie selig erscheint uns ferner das gute Herz in sich selbst und seiner himmlischen Lauterkeit! Ein gebildeter Verstand ist oft rüch und vordringend, Andere zu tabeln, zu verachten und sie durch vorgreifende Urtheile zu verwunden; die Liebe aber ist langmüthig und freundlich, und hat auch mit dem Schwachen und Gebrechlichen Geduld und wohlwollende Nachsicht. Das gebildete Talent ist oft neidisch, eifersüchtig, hinterlistig und anmaßend; die Liebe aber eifert nicht, treibt nicht Muthwillen, bläht sich nicht, sondern gönnet Jedem gerne sein Glück und seine Wohlfahrt. Das gebildete Talent ist oft hartnäckig, schmähsüchtig, ungestüm und habfüchtig; die Liebe aber klettet sich nicht ungebärdig und sucht nicht das Ihre, sondern trägt ruhig des Anderen Last und fühlt sich seliger im Geben, als im Nehmen. Der äußerlich gebildete Mensch ist oft sehr empfindlich und sucht sich für jede Beleidigung zu rächen; die Liebe aber läßt sich nicht erbittern und trachtet nicht nach Schaden, sondern kommt auch dem Undankbaren und dem Verläumber mit Güte und Wohlthat entgegen. Die gebildete Weltklugheit ergreift oft Parthei für die schlechte Sache des glänzenden Unrechtes und laucht nicht selten über ihren glücklichen Fortgang; die Liebe aber frenet sich nie der Ungerechtigkeite, sondern

nur der Wahrheit, und sucht daher ihren Sieg aus allen Kräften zu befördern. Der gebildete Verstand will oft überall meistern und bessern und trauet Andern fast immer das Schlimmste zu; die Liebe aber vertragen Alles und glaubet Alles, sie hoffet und dalbet Alles; sie giebt auch der sich anstrengenden Mittelmaßigkeit das verdiente Lob, und läßt sich lieber durch zu großes Vertrauen täuschen, als daß es den Redlichen durch ungerechten Argwohn betrübe. Das gebildete Talent glänzt nur eine Zeitlang und thut im Laufe der Jahre selbst auf manche Kunst und Fertigkeit Verzicht, die es in der Jugend mit Glück und Ruhm geübt hatte; die Liebe aber hört nimmer auf, wenn auch Weissagungen, Sprachen und Kenntnisse aufhören, und bereitet uns auch im Herbst unserer Jahre eine nie verweltende Krone der schönsten und herrlichsten Freuden. Ist das aber nicht ein sprechender Beweis, daß die Vollkommenheit eines guten Herzens in sich selbst geschloffen, daß sie über alle andere Vorzüge des Gemüthes weit erhaben, daß sie eine unererschöpfliche Quelle der Ruhe und des inneren Friedens, daß sie mit einem Worte die höchste Gemeinschaft mit der göttlichen Natur ist, der wir in diesem Lande der Vergänglichkeit fähig sind? Ja, ihr freien und edlen Seelen, die ihr eure Würde und euer Glück nicht in äusseren Gütern und Vorzügen, sondern in dem inneren Reichthume des Gemüthes sucht, nehmet es wohl in Acht, daß so mancher Schmuck eurer geistigen Bildung nur eine schöne Blüthe ist, welche bald verweltet; denket fleißig daran, daß euch Gedächtniß, Wiß und Einbildungskraft verlassen, je mehr die ruhige Vernunft sich ihrer stillen Reife nähert; macht euch nur immer mit dem Gedanken vertraut, daß ihr Vieles lernet, um es wieder zu vergessen, oder es doch als ein bloßes Hülfsmittel höherer Erkenntniß wieder bei Seite zu legen; aber freuet, freuet euch auch, wenn ihr das Kleinod des Himmels in einem guten

Herzen bewahret, weil es immer reiner, immer schöner und herrlicher glänzt, je näher ihr der Stunde eurer Vollendung kommt!

Denn auch die Unvollkommenheit unseres Wissens wird von ihm durch eine heilige Zuversicht ergänzt. An und für sich selbst hat zwar ein gutes Herz mit der Erkenntniß nichts gemein; es fühlt, es will und handelt, und überläßt das Denken und Forschen dem Verstande, oder der Vernunft, in welchen allein der Sitz der Einsicht und Wissenschaft zu suchen ist. Aber unsere Erkenntniß würde doch immer nur beschränkt und sinnlich bleiben, wir würden nur kluge Kinder seyn und kindische Anschläge haben, wenn unser Herz von uns nicht höhere Güter forderte, als diese Welt uns geben kann. Wir würden es nicht einsehen, daß unser ganzes Wissen Stückwerk ist, wenn uns die Sehnsucht unseres Herzens nicht empor zu Gott trüge, durch den unser Erkennen erst Einheit, Leben, Kraft und Weisheit gewinnt. Darauf beschränkt, die ersten Gründe der Wahrheit durch einen Spiegel in einem dunklen Orte zu sehen, würden wir in der Religion immer nur denken und zweifeln, wenn das Herz den Verstand nicht trüge, erhöhe und leite, wenn es die Nothen seines Fürwahrhaltens nicht kräftigte und stärke, wenn es uns nicht die Zuversicht schenkte, daß Alles, was wir jetzt nur mittelbar, und in dem Spiegel der Natur und Schrift erblicken, einst von Angesicht zu Angesicht von uns wird geschaut werden, weil wir dann Gott erkennen sollen, wie wir jetzt von ihm erkannt sind. Daher die sonst auffallende Behauptung frommer Weiser, daß das Herz glaube, und nicht der Verstand; daher das unverrückte Festhalten guter Menschen an Gott und seinem heiligen Willen, wenn ihnen Abglinge Gottlosigkeit und Zufall mit einem Scharffinne predigen, den sie nur verachten, aber nicht widerlegen können; daher die Zuversicht rechtsschaffener Ebristen auf Jesum und den Preis seines

ewigen Erlösung, wenn auch tausend Spötter und Schriftgelehrte die Schrift verkehren und sie in Wahn und Fabel zu verwandeln suchen; daher endlich die innigste Ueberzeugung reiner und kindlicher Seelen von der Fortdauer unserer Person und unseres Bewusstseyns über dem Grabe, und von der unfehlbaren Wiedervereinigung mit denen, die unserer Liebe werth sind, ob uns auch tausend Weltweise belehren wollten, daß mit dem Tode alle Erinnerung aufhöre und kein Wiedererkennen unserer Theuren in der Ewigkeit stattfindet. Welche Lehre für euch, ihr Menschen von heilem, klarem, scharfen, aber nur auf eure Umgebung und euren Sinnenkreis beschränkten Verstande, die ihr nicht selten deswegen in unsere Versammlungen kommt, unseren Aberglauben zu meistern, oder doch unsere Leichtgläubigkeit zu verspotten! O die Verblendung, von der ihr sprecht, liegt in euch selbst und in eum natürlichen Menschen, der von dem Geiste Gottes nichts begreifen will; sie liegt in der Tiefe eures von der Sinnlichkeit umschlossenen Gemüthes, in dem sich keine Sehnsucht nach dem Göttlichen, keine reine und himmlische Liebe regt; sie liegt in der Versangenheit und Finsterniß eures Herzens, das den ungewissen und zweifelnden Verstand nicht zu den Höhen des Lichtes und der Klarheit emporträgt. Jetzt erkennen wir es stückweise; dann aber werden wir es erkennen, gleichwie wir von Gott erkannt sind.

Um aber alle Zweifel an dem glorreichen Siege eines guten Herzens über das gebildete Talent verschwinden zu lassen, verweilet noch bei der letzten Bemerkung, daß es selbst dem Glauben erst das Siegel herrlicher Vollendung aufdrückt. Gelehrt zu seyn, der Sprachen, Künste, Geschichte und Erfahrung mächtig zu heißen, ist viel und bringt Ruhm vor den Menschen; und doch steht die Wissenschaft höher, die dieses Stückwerk der Erkenntniß bindet, vereint und mit königlicher Herrschaft zu einem Ganzen ordnet. Das, was man ge-

lernt hat, recht zu wissen, und es nach Grundsätzen der Vernunft in Klarheit, Bestimmtheit und zweckmäßige Einsicht zu verwandeln, ist noch mehr, und macht uns in allen Verhältnissen des Lebens brauchbar und achtenswerth; und doch steht wieder der Glaube höher, weil ohne ihn das Wissen keinen Grund hat, sondern ein rebellisches Reich ohne Gesetz und König ist. Dennoch trägt der Apostel kein Bedenken, das gute Herz über beide zu erheben: nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen. Und können wir ihm wohl unseren Beifall versagen, wenn wir unbefangen und gründlich sind; ist der Glaube nicht immer eine bloße Erkenntniß, die, wie die Wintersonne, zwar leuchtet, aber nicht immer erwärmt und befruchtet; ist die Hoffnung nicht immer eine Zuvorsicht, die zwar das Gemüth aufrichtet und ergötzt, die aber ohne Liebe keinen Grund und keine Haltung hat; und von der anderen Seite, ist es möglich, unglaublich zu seyn, und an Gottes weiser Führung zu zweifeln, wenn ein reines und gutes Herz in unserer Brust schlägt, das in Gott lebt, wirkt, zu ihm aufstrebt und sich nach ieder frommen That seines Beifalls, seiner Huld, seiner immer neuen Menschenfreundlichkeit und Gnade freut? Nein, die Liebe ist des Wissens Krone und des Glaubens Vollendung, denn sie giebt der Bildung erst wahren Werth, der Kunst einen reinen Zauber, der Klugheit eine fromme Richtung, sie verwandelt jede Erkenntniß und Weisheit durch die fromme That erst in Leben und Frucht, in Friede und Freude, in Würde und himmlische Seligkeit. Welcher Segen für uns, wenn der Ruhm unserer Talente künftig nicht mehr der klingende Schall eines tönenden Erzes, sondern der volle, reine und harmonische Ton eines guten Herzens ist; wenn wir, statt nur mit Engelszungen zu reden und zu weissagen, zugleich mit Engelsliebe wirken und handeln; wenn wir, statt des Ungeflümes, welcher

Berge versehen will, langmüthig und
 freundlich sind, Alles vertragen, hoffen, dul-
 den und uns der Wahrheit freuen, die wir
 bald schauen werden von Angesicht zu Angesicht!
 Der Herr, welcher reich ist an großer Güte, verleihe uns
 Allen Kraft und Stärke, dieses herzlich Erbar-
 men anzuziehen nach dem inneren Menschen,
 daß wir einst freudig zu ihm aufblicken, wenn wir noch
 einmal unser brechendes Auge öffnen, ihn zu erken-
 nen, wie wir von ihm erkannt sind! Amen.

A.

Am grünen Donnerstage 1816.

Epistel 1. Cor. II. XI. W. 24 — 32.

Das Abendmahl unsers Herrn, ein heiliger Bund ohne Gleichen.

Gepriefen sei der Herr, der unserer Untugend gnädig ist und unserer Ungerechtigkeit nicht mehr gedenket; er giebt ein neu Gesetz in unsern Sinn und schreibt in unser Herz einen neuen Bund; Heil uns, wenn wir sein Volk sind, wie er unser Gott und Vater ist. Amen.

W. a. Z. Soweit die Jahrbücher unseres Geschlechtes in die Geschichte zurückreichen, finden wir fast überall den Grundsatz herrschend, daß man einreißenden Sünden und Verbrechen nicht kräftiger, als durch ein treues und launiges Bündniß der Bessergesinneten begegnen könne. Liebkende, die sich die Hand reichen, um mit einander durch das Leben zu gehen, schließen zuvor einen Bund des Wohlwollens und der Treue, der sie gegen fremde Laster schützen und ihnen eine lange Dauer ihres Glückes verbürgen soll. Geizhabe, die sich selbst veredeln, die das Licht hoher Weisheit und die himmlische Flamme der Freiheit und Tugend in ihrer Brust bewahren, oder das Vaterland aus großen Gefahren retten wollen, glauben nur dann ihr Ziel zu erreichen, wenn sie unter feierlichen Vorsätzen und Gelübden in einen stillen Kreis zusammentreten. Es besteht keine Familie, die sich nicht zu einem häuslichen Zwecke, kein Volk, das sich nicht unter Gesetzen gegen Unrecht und Frevol verbündet hätte; und wenn Tyrannei, wenn Krieg und Zwietracht eine Zeitlang gewüdet und ringsumher Unglück und Elend verbreitet haben, so treten selbst Fürsten und Könige zusammen, den Frieden zu

ernuern und einen gerechten, einen weisen, vielleicht selbst einen heiligen Bund für ihre Völker abzuschließen. Was wir Alle bei unserer Taufe versprechen, was wir Gott an jedem Morgen im Gebete geloben, was wir in jeder unserer kirchlichen Versammlungen als ein Grundgesetz unseres geistigen Vereins wiederholen, das soll bann, ob es Gott gefiele, ein Befehl der Thronen, der Heere, des Handels und Verkehrs, der richtenden und schützenden Gewalten werden; überall, wohin wir uns wenden, ständen wir Verbindungen, Gesellschaften und Vereine dieser Art, die das Laster stürzen und dafür Tugend und Keinheit der Sitten befördern sollten; alle Leiden der Vergangenheit würden verschmerzt, alle Beschwerden der Gegenwart würden überwunden seyn; eine neue Welt, ein goldenes Zeitalter der Unschuld und eines ewigen Friedens würde uns ganz in der Nähe bereiten, wenn der Zweck dieser gepriesenen Bündnisse erreicht und ihre Frucht zur vollen Reife gebracht werden könnte.

Und doch sehen wir uns im Großen und im Kleinen von traurigen, von dunklen, von drohenden Erscheinungen umgeben, die diese Hoffnung nicht bei uns gedeihen; die sie nur mühsam keimen und entstehen lassen. Heil allen Fürsten und Herrschern auf Erden, die durch ihre Frömmigkeit und Friedensliebe der Völker Stolz und Vorbild sind; aber da, wo so oft tausend Versuchungen der Sinnlichkeit, der irdischen Klugheit und Gewalt, der Schmeichelei und Selbstverblendung die Seele von Gott und seinem Reiche entfernen, da kann nicht Heiligkeit und Frömmigkeit, da kann nicht einmal immer das Vertrauen und die Gerechtigkeit wohnen, die doch zuletzt allein den Thron besetzen. Heil allen treuen Unterthanen, die unter dem Schutze einer weisen Obrigkeit ein stilles und ruhiges Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; aber da, wo man so laut von getäuschten Hoffnungen und Erwartungen, von erschöpfenden Abgaben und Leistungen, von

der gezwungenen Verlassung des eigenen Heerdes und Staates spricht, da kann noch der Gehorsam und die Zufriedenheit nicht wohnen, welche die Seele eines guten Staates sind. Heil allen frommen Hausvätern und Hausmüttern, die ihre Kinder erziehen in der Zucht und Ermahnung zum Herrn; aber da, wo man von Unordnung und Verschwendung, von Untreue und der feindseligsten Zwietracht, da, wo man von Verbrechen hört, welche nur die wildeste Grausamkeit erfinden und die Wuth der Hölle vollbringen konnte,*) da, fürwahr da kann der stille Geist des Friedens nicht herrschen, der allein köstlich vor Gott ist. Können wir uns aber einen Zustand der Dinge verbergen, der sich Jedem unter uns in immer neuen Kunden des Tages offenbart; können wir uns der Freimüthigkeit, als einer theuer erkauften Frucht unserer herrschenden Bildung rühmen, und doch, wie bezaubert, vor den Hindernissen beben, welche dieser höheren Sittenbildung so furchtbar im Wege stehen; können wir uns länger über die Erfahrung täuschen, daß es vielleicht gerade die Menge, die falsche Richtung, die Kraftlosigkeit, oder Ueberspannung dieser menschlichen Verbindungen, daß es in jedem Falle die Uebergehung des einzig heiligen Bündnisses ist, welches Gott mit uns durch Jesum geschlossen hat, woraus wir uns den fortdauernden Sittenverfall und das Unglück unserer Tage erklären müssen? Ueberlassen wir es immer der Welt und ihrer Klugheit, mehr zu scheinen, als sie ist, und mehr zu versprechen, als sie leisten kann und vielleicht auch leisten will; aber der heiligste Bund unseres Lebens gehört der Kirche Jesu, gehört der Vermittelung unseres Herrn, gehört der Feier des heutigen Tages zu, an dem der Heiland der Welt ein Mahl des Gedächtnisses stiftete, das uns mit tiefer Ehrfurcht und Nahrung erfülle und als eine Speise

*) Hinweisung auf eine schreckliche That, die nahe bei Dresden, am 1. April d. J. begangen wurde.

des Himmels; zum ewigen Leben starrt. Mögten wir doch alle würdig und fähig seyn, die Stiftung dieser heiligen Gemeinschaft mit frommen Erinnerungen und Vorsätzen zu feiern; wir bereiten uns hierauf in stiller Sammlung unseres Geistes vor, wenn wir gesungen haben: hilf, daß ich jeder Sünde feind Dich über Alles liebe &c.

Epistel I. Kor. K. XI, W. 13 — 32.

Zu einer Zeit, wo das Liebesmahl Jesu zu Korinth durch die unwürdige Stimmung seiner Theilnehmer gefallen und in die Angebundenheit eines gewöhnlichen Gastmahls ausgeartet war, suchte ihn Paulus seine alte Feierlichkeit und Würde durch die merkwürdige Schilderung wieder zu geben, die uns unsere heutige Epistel mittheilt. Nach einem dreijährigen Lehramte, in welchem Jesus seinen Schülern oft genug die Grundwahrheiten seiner Religion vorgetragen und eingeklärt hatte, erklärt er ihnen endlich, daß nun die Stunde gekommen sei, wo er sein Leben für sie hingeben, wo er sie von den Verpflichtungen des Judenthums lössprechen und sie dafür durch einen geistigen Genuß seines nahen Opfers zu Mitgliedern seines Reiches aufnehmen werde. Es war also nicht eine Stunde des Leichtsinns und der Fröhlichkeit, sondern der ernstesten und feierlichsten Weihe, in der dieses Mahl von Jesu angeordnet und gestiftet wurde; und so muß es auch uns in Rücksicht auf die vielen menschlichen Verbindungen unserer Zeit erscheinen. Das Abendmahl unseres Herrn, als ein heiliger Bund ohne Gleichen soll daher der Gegenstand unserer heutigen Anbacht seyn. Es stößt nemlich alle Unreine aus; verurtheilt mächtige Frevler, welche die Welt nicht richtet; ist die geistvollste Erregung unseres sittlichen Gefühls; erinnert uns an die Gewißheit der nahen Rechenschaft; beschleunigt den Fall des lähnen Heuchlers;

und entreißt dafür den reuevollen Sünden dem Verderben, das ihn ohne Rettung zu ereilen schien. Kein anderes Bündniß, auf Erden kann mit diesen Kräften und Wirkungen des Abendmahls verglichen werden.

Alle Unreine stößt das Abendmahl des Herrn von seiner stillen Feier aus; das ist das erste Merkmal des heiligen Bundes, welches wir zu erwägen haben. Der Herr nahm das Brodt, heißt es, dankete und brach in der Nacht, da er verrathen ward; der Verräther selbst war, noch unerkant von den Uebrigen, zwar mit bei Tische; aber so wie er den eingetauchten Bissen genommen hatte, den ihm Jesus so schonend und auszeichnend reichte, gieng er auch, wie ein Verstoßener, den Satan im Herzen, hinaus in die Nacht des Verbrechens; und nun, am Schlusse der Passahfeier, wurden den Gutgesinnten erst die Zeichen des heiligen Bundes gereicht, welche Jesus geweiht hatte. Die christliche Kirche hat auch diese Sitte, so lange sie frei und selbstständig war, immer mit großer Festigkeit und Strenge beobachtet; Unreine, Uepige, Treulose und Lasterhafte, die in offenbaren Sünden und Mergernissen lebten, wurden nie für würdig gehalten, sich dem Tische des Herrn zu nähern; sie mußten erst in die Zahl der Büßenden aufgenommen und durch mannichfache Prüfungen geldutert werden, ehe sie wieder mit den Glaubigen zum Altare treten durften; selbst ein regierender Kaiser, der schon im Begriffe war, seine Hände nach diesen heiligen Bundeszeichen auszustrecken, wurde von seinem würdigen Bischof zurückgewiesen, weil er sich durch eine übereilte Hinrichtung mit dem Blute vieler unschuldigen Bürger besleckt hatte. War aber diese Ausstoßung kühner Freoler nicht in der Natur dieser Feierlichkeit gegründet; gieng man nicht schon bei den heidnischen Geheimnissen und Weihungen mit derselben Unpartheillichkeit und Strenge zu Werke; haben die geheimen Orden alles

Zeiten und Völker nicht zu ihrer Selbsterhaltung von demselben Gebrauch gemacht; und hat das Abendmahl unseres Herrn nicht unter uns von der Zeit an sichtbar an Würde und Ansehen verloren, wo es von jedem Freveler ertrugt, von jedem Unwürdigen entweiht, von jedem überwiesenen Verbrecher unter dem dreisten Schutze einer unheiligen Nachsicht als ein immer bereitetes Opfer für unbereute und unversöhnte Laster fast erzwungen werden kann? Ich habe euch geschrieben, verordnet der Apostel, ihr sollt nichts mit ihnen zu schaffen haben; nemlich so Jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lasterer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen; gerade deswegen ist das Abendmahl unseres Herrn ein heiliger Bund ohne Gleichen, weil es da, wo es von Christen, und nicht von Ungläubigen gefeiert wird, überall die Unreinen und Unwürdigen von dem Tische Jesu ausstößt.

Als einen heiligen Bund bewährt es sich aber auch insoferne, als es mächtige Frevel laut verurtheilt, welche die Welt nicht zu richten wagt. Nehmet, esset, sprach Jesus selbst, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut zu meinem Gedächtnisse. Auf die Lästerung Gottes war Todesstrafe nach den Verordnungen Moses gesetzt; und der höchste Gerichtshof der Juden, der sich den heiligen nannte, hatte dieses Urtheil über Jesum ausgesprochen. Die Einführung neuer Religionen war nach römischen Gesetzen bei Todesstrafe verboten; und der römische Landpfleger hatte vergebens versucht, das Schicksal eines Anführers von Jesu abzuwenden. Es mordete also die Gerechtigkeit sich selbst nach allen Formen des herrschenden Unrechts, und Niemand wagte es, diese schändliche That zu mißbilligen und zu richten. Dennoch

sagte Petrus laut vor allem Volke, ihr habt ihn genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürgt; ihr habt den Heiligen und Gerechten verläugnet und den Fürsten des Lebens getödtet; und so oft man nachher in der Versammlung der Gläubigen die heiligen Worte wiederholte, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, so oft sprach auch die ganze Gemeinde ein stilles Urtheil der Verwerfung über diese blutige Missethat seiner iudischen und heidnischen Richter aus. Ähnliche Gesinnungen und Urtheile sind noch immer von jeder frommen Feier des Todes Jesu unzertrennlich; bei der Unvollkommenheit der Menschen, ihrer Geseze, ihrer Gewohnheiten und Meinungen wird noch izt nicht selten die Unschuld gekreuzigt, und der Mord geschenkt und freigegeben. Das größte und entschiedenste Recht trifft zuweilen das harte Loos und Schicksal des frevelhaftesten Unrechts; das Eigenthum der Väter, die Ehre eines schuldlosen Wandels, das Glück einer würdigen Familie, Ruhe, Freiheit und Leben der verfolgten Unschuld selbst gehen oft verloren, weil sie an der letzten Stufe menschlicher Gewalt das thranenvolle Auge nur noch händeringend und blutend zum stillen Himmel emporrichten kann. Aber was auch die Knechtschaft des Buchstabens, was die Beschränkung menschlicher Willkühr, was der Verrath der Schmeichelei, oder der selbstsüchtigen Klugheit zur Vertheidigung dieser Urtheile sprechen mag, hier an dem Altare des Erlösers findet die Gerechtigkeit eine Freistätte und der siegende Frevel seine Schmach; hier findet die Tyrannei einen Weissen, der nicht weicht, und einen Heiligen, der auch im Tode nicht zittert; jedes feierliche Gedächtniß bei den Worten, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, ist auch ein Andenken der Verwerfung derer, welche die ewigen Geseze der Treue, der Wahrheit und Redlichkeit mit Troz und Uebermuth brechen; selbst die sanfteren Gefühle der Mäß-

rung, der Dankbarkeit und Liebe, die uns diese fromme Feier einflößt, können nur dann in der Seele erwachen und lebendig werden, wenn zuvor ein heiliger Haß und Unwille über die Bosheit derer, die den Mördern unseres Herrn gleichen, das Herz geldutert und zur innigen Gemeinschaft mit dem sterbenden Heilande geweiht hat.

Unkündbar ist nemlich das Abendmahl unseres Herrn zugleich die geistvollste Erregung unseres sittlichen Gefühls. Dieser Kelch, spricht Jesus, ist das neue Testament in meinem Blute; solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtnisse. Alles also, was der Erlöser in einem dreijährigen Umgange durch Unterricht, Thaten, Lehren und Beispiele auf seine Schüler gewirkt hatte, das drängt er in dieser feierlichen Stunde in eine Handlung und in ein Gefühl zusammen; wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibt in mir und ich in ihm; wer dies Brodt isset, der wird leben in Ewigkeit. Und wie kräftig und herrlich hat sich nicht diese Lobesfeier Jesu durch alle Jahrhunderte in der christlichen Kirche bewährt; welchen Glauben hat sie nicht geweckt, welche Hoffnungen erzeugt, mit welcher Ruhe und mit welchem Troste verwundete Herzen und Gewissen erquickt; wie viel Träge sind nicht durch sie zum Guten ermuntert, wie viel Leidende gestärkt, wie viel Sterbende zum frohen Hingange in die Ewigkeit begeistert worden! Tragt nun diese Erfahrungen auf uns selbst und auf die sittlichen Bedürfnisse unserer Lage über; erinnert euch, mit welcher Kälte und Gleichgültigkeit man alles das aufnimmt, was der Verstand zu dem Verstande, was die Wahrheit zur Vernunft, was die Offenbarung selbst zur freien und ruhigen Ueberzeugung spricht; vergessest es nicht, wie Alles anschaulich und sinnlich seyn, wie Alles ergreifen und rühren, wie Alles die Gefühle spannen und die Herzen durchbringen soll, womit man uns erbauen und bessern will; und bekennet es dann vor

Gott und eurem Gewissen, ob irgend eine äussere Handlung der Religion uns mehr erleuchten, erwärmen, läutern, erheben und die edelsten Kräfte unseres Gemüthes aufregen kann, als dieses heilige Brodt, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben giebt? Ach umsonst würden wir unsere Tempel schmücken, unsere Altäre weihen, unsere Versammlungen mit allen Schätzen der Kunst umgeben, umsonst würden wir selbst allen Zauber der Lobre und vielleicht auch alle Mächte der Weisheit und Beredsamkeit aufbieten, wenn uns das heilige Opfer des sterbenden Erlösers genommen würde, das wir dem Herrn mit heissem Danke und inniger Nührung weihen, das wir als ein unschätzbares Unterpfand seiner Liebe und neuen Gemeinschaft mit uns voll tiefer Ehrfurcht genießen, durch das wir uns, als die köstlichste Speise unseres Geistes, zu den würdigsten Entschliessungen und Hoffnungen gestärkt fühlen. Mit der vollsten Uebergengung nennen wir daher das Abendmahl unseres Herrn einen heiligen Bund ohne Gleichen, weil es ein geistiges Erregungsmittel unseres frommen Sinnes ist, das keine andere Anstalt von Menschen auch nur von ferne zu erreichen vermag.

Und wie nachdrücklich erinnert es zugleich an die Gewisheit der nahen Rechenschaft! So oft ihr von diesem Brodte esset und von diesem Kelche trinket, spricht der Apostel, sollt ihr den Lob des Herrn verkündigen, bis daß er kommt. Was ihr hier bekennet, gelobt, versprechet, will er sagen, das bekennet ihr nicht bloß bei dem sterbenden Christus, der euch geheiligt und versöhnt hat, sondern bei dem auferstandenen und erhöhten, der euch einst als Herr und Richter erscheint. Tretet ihr heute mit Behmuth und Reue über so manche Verirrung eures Lebens an seinen Altar und nehmt dann mit bebenden Lippen das Zeichen eurer Versöhnung hin, o der Herr der Herrlichkeit, der nun mit dem Geiste des Trostes und der

Erquickung in eure Seele bringt, wird es einstens offenbaren, ob euer Gefühl eine heilsame Nahrung, eine wahre Neue Gottes zur Seligkeit war, welche Niemanden gereuet. Habt ihr ihm heute mit würdiger Entschlossenheit versprochen, eurer Ueppigkeit zu entsagen, eure Lüste zu meiden, die sträflichen Verbindungen eures Herzens aufzugeben; o das reine Lamm Gottes, das eure Sünde trug, wird einstens als Zeuge gegen euch auftreten, wenn ihr zu allen den Thorheiten wieder zurückkehrt, die ihr nun verlassen habt. Habt ihr ihm endlich neue Treue, neue Liebe, neuen Muth in einem freien Bekenntnisse vor aller Welt gelobt, und ihr verläugnet doch wieder durch die That alle die feierlichen Zusagen, die ihr durch den Genuß seines Leibes und Blutes versiegelt habt; o er wird euch einst im Leiden, er wird euch im Kampfe der scheidenden Seele, er wird euch einstens wieder verläugnen vor seinem himmlischen Vater, wenn er die Seinen aus allen Enden der Welt um sich her versammeln wird. Ist aber irgend ein anderes Bündniß auf Erden nach seiner Natur so rein und ehrwürdig, in seinen Grundlagen so lauter und edel, in seiner Erfüllung so treu bewährt, in seinen Folgen so entscheidend für unser eignes Heil, als das Bundesmahl des sterbenden Mittlers, dessen Tod wir verkündigen sollen, bis daß er kommt? O die lebendige Gegenwart dessen, der uns durch diese himmlische Gemeinschaft so nahe an sein Herz schließt, daß wir in ihm bleiben sollen, wie in dem Weinstock die Rebe, spricht es deutlicher, als alle übrigen Gründe aus, daß sein Abendmahl ein heiliger Bund ohne Gleichen ist, weil es uns so feierlich an die künftige Rechenschaft von unseren Thaten erinnert.

Kein Wunder also, daß es nun auch den Fall des lähnen Heuchlers beschleunigt. Welcher unwürdig von diesem Brodte isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist

Schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn und isset und trinket ihm selber das Gericht. Für Krankheiten des Körpers hat die Kunst gewisse Heilmittel von den flüchtigsten und durchdringendsten Reizen in Bereitschaft, die sie nur in der Stunde der Entscheidung zu perordnen pflegt. Hat der Leidende noch Kräfte, die dadurch angeregt und in Thätigkeit versetzt werden, so wird er gerettet; sind diese nicht vorhanden, so verwandelt sich das Mittel des Heils in ein Mittel der Auflösung und Zerstörung, und der Tod nimmt dann den Scheidenden in seine kalten Arme auf. Mit dem Abendmahle Jesu verhält es sich nicht anders, und das durch der Menschen eigne Schuld. Wollten sie dem Heiligen und Gerechten glauben, der ihnen den Kelch des neuen Testaments in seinem Blute reicht, und sich ihm vertrauensvoll in die Arme werfen; o sie würden angeregt und zum Guten erneuert, sie würden von Kräften der künftigen Welt durchdrungen, im Geiste wiedergeboren und zum ewigen Leben gestärkt werden. Sind sie aber stolz und vermessen genug, die Prüfung ihrer selbst zu versäumen, unterscheiden sie in der Eitelkeit ihres Sinnes den Leib des Herrn nicht, nehmen sie unwürdig, nehmen sie heuchlerisch und vielleicht mit stillem Lasterinne an dem Mahle der Versöhnung Theil, das ihnen die sich aufopfernde und erbarmende Liebe bereitet; so ist das höchste und kräftigste Mittel der geistigen Genesung für sie verloren; so lästern und kreuzigen sie den Sohn, der ihnen den himmlischen und einzigen Preis ihrer Erlösung darbietet; ja so betrüben, so lästern sie den heiligen Geist selbst, in dem sich der sterbende Mittler Gott für sie geopfert hat, um sie dem Vater rein, unsträflich und ohne Flecken darzustellen. Von diesem Augenblicke an beginnt aber auch der Fall des unwürdigen Heuchlers; er kann vielleicht noch immer fromm und glaubig schmelzen, und selbst in den Tempeln und vor dem Altare Jesu erblickt werden; aber der Geist des

Herrn ist von ihm abgewendet, sein Glaube wird immer schwächer, sein Gewissen immer unreiner; und wenn in einem unglücklichen Augenblicke der schwache Faden der Klugheit reißt, an dem noch seine ganze Tugend hängt, so ist auch vor Menschen sein Fall und mit ihm sein Verderben entschieden. Der Apostel selbst deutet das mit den vielsagenden Worten an; darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch und ein gut Theil schlafen; denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Ein heiliger Bund ohne Gleichen ist also das Abendmahl unseres Herrn, weil er sich nicht mißbrauchen, noch verspotten läßt, sondern den Fall derer beschleunigt, die ihn für Wahn und Thorheit halten.

Dafür entreißt er aber den reuevollen Sünder dem Verderben, das ihn ohne Rettung zu ereilen schien. Wenn wir aber gerichtet werden, bemerkt Paulus, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden. Es kann seyn, daß du in der stillen und feierlichen Stunde, wo du vor dem Altare deines Erlösers erscheinst, die Handlungen deines verstorbenen Lebens in einem sehr dunklen Lichte erblickst; es ist natürlich, daß du dich nun viel sündenbeladener und schuldiger fühlst, als in den Tagen des Leichtsinns und der Zerstreuung, wo du dich nicht prüfen und richten wolltest; und so kann es auch nicht fehlen, daß du dich von den Folgen deiner Thorheiten und von einer Reihe von Uebeln umschlossen siehest, die nun als Strafen und Vergeltungen des Himmels über dich eindrechen. Aber wenn du dich selbst prüfest, ehe du von diesem Brodte issest und von diesem Kelche trinkest, so wird die Gemeinschaft Jesu auch für dich eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Der Sahn des Menschen ist ja nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern selig zu machen, das an ihn glaubens, zu wiss

von nun an nur von dem Herrn gezüchtigt, auf daß du nicht sammt der Welt verdammt werdest; wer von diesem Brodte isset, der kommt nicht in's Gericht, sondern wird leben um seinetwillen in der Auferstehung der Gerechten. Wo kann aber irgend eine Weisheit der Welt das schuldige Herz so beruhigen und mit diesem Troste erfüllen; wo kann irgend ein menschliches Bündniß mit diesem Lichte, mit dieser Kraft, mit dieser Zuversicht des Himmels in unsere Seele dringen; wie kann der Glaube selbst, ohne diese Zeichen des erneuerten Bundes der Gnade und Verheißung, dieses Gefühl der Erlösung und der seligsten Hoffnung in dem bekümmerten Gemüthe wecken; ja wo vermag endlich irgend eine Ansprache der Barmherzigkeit und der pflegenden Liebe den Geist des scheidenden Pilgers so zur Aussicht in die nahe Heimath zu erheben, als die Verkündigung des Todes unseres Herrn, der da kommt und nahe ist, den Sieg des Glaubens zu entscheiden und seinen treuen Kämpfer einzuführen zur heiligen Freiheit der Kinder Gottes? Ach, wo aller Glanz weltlicher Herrschaft verschwindet, wo alle Bande der Erde sich auflösen, wo selbst die feierlichsten Bündnisse menschlicher Klugheit in die Dämmerung des Wechsels und der Unbeständigkeit zurücktreten, da gehe uns erst der heilige Bund des Erlösers durch sein Abendmahl in einem reinem und himmlischen Lichte auf; da empfinden wir es erst mit einer heiligen Freude, daß Christus derselbe ist, gestern, heute und in Ewigkeit; da werden wir selbst in der Stunde des Leidens von dem Herrn nur gezüchtigt, daß wir den alten Menschen ausziehen und einen Bau gewinnen von Gott erbaut, welcher ewig ist im Himmel.

So wichtig und feierlich ist für wahre Christen der stille und preiswürdige Tag, an dem der Heiland der Welt sich noch einmal mit seinen Schülern im engeren, traktlichen Kreise vereinigt hat, um ihnen, um seinen Freunden, um der Welt und Nachwelt ein unvergängliches

Denkmal der Liebe und des Wohlwollens zu hinterlassen. Viele neue Verbindungen sind indeffen gestiftet, viele Geheimnisse erfunden und geweiht, viele Bündnisse der Großen auf Erden geschlossen worden; aber jede Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, wird vertilgt und ausgerottet; nur auf Zions Höhen wuchs ein Weinstock empor, der seine Reben immer schöner und herrlicher über die Erde ausbreitet und immer neue Früchte des Lebens und der Erquickung trägt. O daß doch Alle, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, begierig herzuwüßten; um aus diesem Kelche der Vergebung Leben, Kraft und Stärkung zum Guten zu trinken; daß doch Alle, die nicht in diesem Weinstocke bleiben, sondern für sich selbst Frucht bringen wollen, der Worte Jesu gedächten, ohne mich könnet ihr nichts thun, sondern werdet wegwerfen, wie eine Rebe und verdorret; daß doch Alle, die in diesen Tagen sich mit ihm durch diesen geistigen Genuß verbinden, in seiner Gemeinschaft geheiligt, in seiner Liebe befestigt und in der Freude ihres Herzens immer stärker und vollkommener würden! Du hast ja so herzlich verlangt, erhöhter Freund und Mittler, noch einmal mit den Deinen dich zu freuen, ehe du dem letzten Kampfe mit einer unheiligen Welt entgegengehst; o theile diese Sehnsucht nach dem Himmel und der Seligkeit deiner Liebe auch uns und unserm kalten Herzen mit; weiche, heile, reinige auch unser Gewissen durch dein heiliges Blut, welches floß zur Vergebung unserer Sünde; laß uns durch das Brodt des Lebens, das vom Himmel kommt, immer mehr gestärkt werden zum heiligen Bunde mit dir und deinem ewigen Vater; und erquickte uns noch einst im Tode mit den geweihten Zeichen deines Mahles, bis es einst von und mit dir erfüllt wird im Kelche Gottes! Amen.

B. Predigten über einige Evangelien.

Am Sonntage Estomihi 1815.

Evangel. Lut. K. XVIII. B. 31 — 45.

Wie denkt der Christ über die Vorherbestimmung seines Todes?

Der Herr, dem alle seine Werke bewusst sind von der Welt her, erleuchte uns mit seinem Geiste, daß wir seine heiligen Rathschlüsse mit Weisheit erforschen und uns ihnen mit kindlicher Ehrfurcht unterwerfen! Amen.

M. a. J. Wenn wir mitten in dem Laufe menschlicher Angelegenheiten und Ereignisse eine Verkettung von Ursachen und Wirkungen entdecken, die wir durch unsere Kräfte weder herbeizuführen, noch abzuwenden vermögen; so berufen wir uns gemeiniglich auf die mächtige Vorherbestimmung eines unvermeidlichen Verhängnisses. Sehen wir Menschen, welchen Alles gelingt, was sie unternehmen, welche reich werden ohne Mühe, welchen Ehre, Ansehen und Gewalt fast ohne ihr Zuthun und ohne ihre Arbeit zufällt; so nennen wir sie Sünklinge des Glückes, das durch ein freudiges Loos selbst ihren Wünschen zuvorkommt. Sehen wir wieder Andere, welchen nichts von Statten geht, was sie beginnen, Unglückliche, deren Entwürfe überall Hindernisse und Schwierigkeiten finden, Verlassene, welchen bei allem Fleiße kein Erwerb, bei aller Anstrengung kein Beifall, bei aller Klugheit und Thätigkeit keine Auszeichnung und Ehre zu Theil wird; so nennen wir das ein hartes

und grausames Geschick, welches durch seinen ungerechten Beschluß ihre Schritte lähmt und ihre Bemühungen zu nichts werden läßt. Sehen wir endlich, wie der Tod einen würdigen Jüngling in der Blüthe seiner Jahre, einen kraftvollen und edlen Mann mitten aus dem Schooße der Mäßigkeit und der weisesten Thätigkeit in seinem Berufe hinrafft; so sprechen wir mit stiller Trauer von einer Gewalt des Verhängnisses, die keine Kunst abzuwenden und keine menschliche Tugend zu erbitten vermag. Daß alle diese Anordnungen, mittelbar oder unmittelbar, Beschlüsse Gottes und Vorherbestimmungen seiner Alles leitenden Vorsehung seien, bemerken und fassen wir nicht; unser Glaube folgt nur dem Ereignisse, das sich vor unseren Augen entwickelt hat; für uns selbst und die Einsicht in den Lauf unseres eigenen Schicksals, so wie es in dem Buche der Allmacht verzeichnet ist, geht gemeinlich diese Wahrnehmung verloren; wir sehen nur die Ordnung Gottes in der Vergangenheit und scheuen uns, unsere Blicke in die Zukunft zu richten, die uns dieselbe, oder doch gewiß ähnliche Gesetze und Bestimmungen darbieten würde.

Wie ganz anders dachte hierüber unser göttlicher Lehrer, als er sah, daß sich der Lauf seines Unterrichtes schnell und plötzlich zu seinem Ende neige! Er kannte die Trägheit unseres Geschlechtes, die jede Verbesserung der Religion so gern als Frevel und Gotteslästerung verschreit; er wußte namentlich, mit welcher abergläubischen Hartnäckigkeit sein Volk an dem Gesetze und Tempeldienste der Vorfahren hieng; er hatte öfters mit Wehmuth von dem traurigen Verhängnisse gesprochen, unter dem die edelsten Propheten seines Vaterlandes in der möderischen Hauptstadt selbst erliegen mußten. Aber weit entfernt, bei diesen schmerzlichen Betrachtungen der Vergangenheit stehen zu bleiben, erblickte er in ihnen vielmehr das Bild seines eigenen Schicksals; er kannte das menschliche Herz zu genau, als daß ihm die feindseligen Entwürfe seiner

Feinde hätten entgehen sollen; er war zu innig mit seinem Berufe und mit dem Willen seines Vaters vertraut, als daß er das Geheimniß des göttlichen Rathschlusses von der Erlösung der Menschen durch seinen heldenmüthigen und heiligen Tod nicht hätte durchschauen und mit dem willigen Gehorsam sich vor ihm beugen sollen. Daher seine ausdrückliche und feierliche Erklärung, daß er nun zum letztenmale nach der Hauptstadt reise, daselbst zu leiden und in den Tod zu gehen; daher die bestimmte Vorherverkündigung seiner Martern, seines Hinganges zum Vater und seines Sieges über Tod und Grab; daher die bewundernswürdige Ruhe und Fassung, mit der er die Thätigkeit seines Berufes verdoppelte und jede der noch übrigen Stunden seines Lebens in Wohlthat und Segen für seine Freunde verwandelte. Können wir zweifeln, daß in dieser Größe Jesu ein herrliches Vorbild unseres Wandels liege; ahnen wir es nicht, daß auch unser Tod, wenn schon nicht so schrecklich und martervoll, doch nicht minder gewiß und unabänderlich von Gott vorherbestimmt ist; würden wir nicht wohl thun, dieser unwiderrustlichen Anordnung unseres nahen Endes, so weit wir sie zu erforschen vermögen, mit Muth und Sicherheit entgegen zu gehen; würde diese Betrachtung nicht für uns das kräftigste Mittel gegen viele Thorheiten, gegen hundert eitle Wünsche und Hoffnungen seyn; würden wir endlich nicht Alle weit inniger und fester an ein künftiges Leben glauben, wenn wir die abgemessenen Schranken des gegenwärtigen immer deutlicher und gewisser in das Auge faßten? Ja, nur den Freunden des Zufalls und der Dunkelheit ist der Gedanke an die bestimmte Zahl ihrer Lebenstage ein Gegenstand der Furcht und Bangigkeit; der Christ hingegen findet in ihm einen neuen Beweis der göttlichen Weltregierung; erschöpft aus ihm den Glauben an seine unbezweifelte Fortdauer; er leitet aus ihm die Kraft und Stärke des Geistes ab, die sich frei und mächtig über Tod und Grab erhebt; er schwingt sich über ihn zu der Höhe seines Er-

lösers auf, der dadurch, daß er Alles vollendete, was von ihm geschrieben war, zur ewigen Vollendung und Herrlichkeit eingieng. Sein hohes und göttliches Verdienst erwecke uns daher zur dankbaren Ehrfurcht und Nachfolge; wir stehen dazu um seinen Geist in stiller Andacht nach dem Gesange: Stärke mich durch deinen Lob auf die letzten Stunden!

Evangel. Lut. K. XVIII. V. 31 — 43.

So sehr wir auch Ursache haben, es als einen Beweis der göttlichen Vaterhuld zu verehren, daß sie uns die Zeit, die Art und Weise unseres Lobes verborgen hat, so fordert uns doch unser heutiges Evangelium ausdrücklich auf, diese Bemerkung mit einer weisen Beschränkung aufzufassen. Denn nicht genug, daß Jesus selbst auf das Bestimmteste weiß, was ihm nach wenigen Wochen in der Hauptstadt bevorstehe; nicht genug, daß er bei diesem hellen Blicke in eine schreckensvolle Zukunft die größte Ruhe und Fassung beweist; nein, er verhehlt es auch seinen Freunden nicht, daß man sie verfolgen, daß man sie in den Bann thun, mißhandeln und tödten werde; er sagt es sogar einem seiner geliebtesten Schüler vorher, man werde ihn einstens gürten, wenn er alt sei, und dahin führen, wo er nicht wolle; und doch ermahnt er ihn ausdrücklich, seine Schafe zu weiden, sein Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen. Gründe genug für die Behauptung, daß die Anordnung unseres künftigen Abschiedes von der Erde zwar kein Gegenstand unseres Anschauens, aber doch gewiß unseres Glaubens und unserer frommen Betrachtungen seyn soll. Von dieser Seite wollen wir denn auch in dieser Stunde das erhabene Beispiel unsers Erlösers ansehen; die Frage, wie denkt der Christ über die Vorherbestimmung seines Lobes?, soll heute der Gegenstand unserer Andacht seyn. Zwei Punkte sind es aber, auf die sich seine

Betrachtung zurückführen läßt; er verweilet nemlich bei ihr zuerst forschend nach ihrer unlängbaren Gewißheit; dann aber auch aufmerksam und weise bei ihrer heilsamen Fruchtbarkeit.

I.

Nach ihrer unfehlbaren Gewißheit betrachtet der Christ zuerst die Lehre von der Vorherbestimmung seines Todes. Denn ob sie gleich seinem Verstande unerforschlich bleibt; so folgt sie doch nothwendig aus dem Glauben an eine göttliche Weltregierung; sie wird vollkommen bewährt durch das Beispiel Jesu; und hängt auch mit der Erneuerung unseres Lebens in der künftigen Welt auf das Genäueste zusammen.

Für unseren Verstand ist zwar die Vorherbestimmung unseres Todes unerforschlich; darüber werden wir uns zu unserer Beruhigung bald ohne Ausnahme vereinigen. So sehr wir nemlich unseren Geist auch bilden und unseren Scharffinn üben mögen, so können wir doch in das Wesen der Natur nie eindringen; unser Auge ist viel zu blöde und unser Verstand viel zu eingeschränkt, als daß wir die Kräfte des Körper messen und die Dauer ihrer Wirksamkeit bestimmen könnten; selbst die scheinbarsten Zeichen der Gesundheit und Krankheit, der Stärke und der Schwäche sind so unsicher und trüglich, daß sich die Erfahrung mit ihnen nur zu häufig in geraden Widerspruch setzt. Daher so oft die vergeblichen Besorgnisse derer, die sich in ängstlicher Schwermuth unaufhörlich mit dem Gedanken eines nahen Todes quälen, da ihnen doch zuletzt ein frohes und munteres Alter beschieden ist; daher die täuschende Zuversicht derer, die auf die unverwüßbare Stärke ihrer Gesundheit und Lebenskraft rechnen, und doch schon am Rande des Grabes stehen, das sie in kurzer Zeit verschlingen wird;

daher so oft der Triumph der Natur über die Kunst am Krankenbette, wenn sie schon längst an der Genesung des Leidenden gezweifelt und ihr dem nahen Tode geweiht hat. Und wie gut ist es nicht für den sinnlichen Menschen, daß er die Zeit seines Abschiedes nicht weiß; wie wohlthätig hat der Schöpfer eine Hoffnung in sein Herz gepflanzt, die ihn oft selbst da nicht verläßt, wo doch seine Auflösung ganz nahe ist; wie viele Klagen, wie viele Seufzer und Thränen würde es uns nicht kosten, wenn wir das Jahr, den Tag, die Stunde wüßten, wo wir zum letztenmale unser Auge öffnen und unsre Freunde in die Arme schließen werden; welchen schädlichen Einfluß würde dieser zu heile und klare Blick in die Zukunft auf unsere Arbeiten, auf unsere Geschäfte, auf unsere ganze Lebensweise haben! Nein, laßt uns den Herrn preisen, daß er uns eine Kenntniß versagt, die er seiner eignen Macht und Weisheit vorbehalten hat; denn unserem bloßen Verstande wird diese Vorherbestimmung unseres Endes immer dunkel und unerforschlich bleiben.

Dennoch kann man mit Zuverlässigkeit behaupten, daß sie aus dem Glauben an die göttliche Vorsehung nothwendig folgt. Denken wir uns nemlich unter der Weltregierung Gottes die weise und mächtige Leitung aller Begebenheiten und Ereignisse, die Alles, was nicht dem freien Willen der Menschen anvertrauet ist, nach seinen Ursachen und Wirkungen auf das Genaueste verbindet und zu ihren Zwecken hinlenkt; so muß es uns bald einleuchten, daß unsere Geburt und unser Tod unter den Veränderungen der Welt eine sehr wichtige und bedeutende Stelle einnimmt. Als die Zeit erfüllet war, erschien Jesus, von einem Weibe geboren, well gerade da, als er die Erde betrat, Alles auf ihn und die Verkündigung seiner geistigen Religion vorbereitet war. Als die Zeit erfüllet war, sprach Johannes, es kommet einer nach mir, des ich nicht werth bin, die Niemen seiner

Schübe aufzulösen; als die Zeit erfüllt war, erweckte Gott Männer, die das verdorbene und durch Menschenwillkühr entstellte Christenthum wieder läutern und reinigen sollten. Ist aber der Tod jedes einzelnen Menschen minder wichtig, als seine Geburt; hängt nicht überaus viel davon ab, daß er gerade zu dieser und zu keiner anderen Zeit seine Laufbahn endige und diese Erde verlasse; hat der Tod eines Hausvaters für seine Familie, der Tod eines großen Lehrers für die Wissenschaften, der Tod eines weisen Fürsten für sein ganzes Reich nicht die größten und unübersehbarsten Folgen; und mußte nicht Christus selbst in der Blüthe seiner Jahre leiden und zur Herrlichkeit eingehen, damit er seinen Schülern den Geist senden konnte, der sie in alle Wahrheit leitete? Nein, nicht umsonst lehret die Schrift, Gott habe den Lebenshauch in uns gelegt und sein Aufsehen bewahre unsern Athem; nicht vergebens singt der königliche Dichter, deine Augen sahen mich, da ich noch unbereit war; es waren alle Tage meines Lebens in dein Buch geschrieben, da noch keiner derselben war; nicht ohne Grund fügt ein anderer Weiser hinzu, der Tod ist vom Herrn geordnet über alles Fleisch. Der Weltvater, der liebevoll unser Auge öffnete, als wir mit Thränen dieses Licht begrüßten, ruft auch in der von ihm bestimmten Ordnung unsern Geist wieder zu sich, wenn unsere Pulse ruhen und die Kräfte unseres Herzens ermatten; sobald wir daher an eine weise Weltregierung glauben, kann auch die Vorherbestimmung unseres Todes keinem Zweifel unterworfen seyn.

Namentlich, wenn wir damit das Beispiel Jesu verbinden, welches über diese Lehre ein so helles Licht verbreitet. Als unser Erlöser die Zwölfe zu sich nahm, sich mit ihnen über sein nahes Leiden zu besprechen, lebte er noch fern von der Hauptstadt, in der ihm ein so schreckliches Gericht bevorstand; es hing ganz von ihm

ab, die Bahn seines Berufes zu verfolgen, oder in die Dunkelheit zurückzukehren. Dennoch sagte er es mit der größten Deutlichkeit voraus, siehe wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn; denn noch gedenkt er seines Leidens und seiner Auferstehung, als längst vorherbestimmter und angeordneter Ereignisse; und in der That reichte auch ein Zeitraum von wenigen Wochen vollkommen hin, diese Vorherverkündigung bis auf den kleinsten Umstand zu erfüllen. Würde aber diese merkwürdige Weissagung möglich gewesen seyn, wenn Jesus den Lauf seines Schicksals nicht vollkommen berechnet, wenn er den Gang der Vorsehung nicht fleißig erforscht, wenn er nicht in den großen Schluß des Verbhängnisses eingeblickt hätte, daß er mitten auf dem Schauplatze seines Unterrichtes und seiner Thaten sein Leben beschließen, und als das Lamm Gottes tragen sollte die Sünden der Welt? Und was sollen wir erst zu den merkwürdigen Ahnungen derer sagen, die das Ziel ihres Lebens am Schlusse ihrer irdischen Laufbahn mit großer Sicherheit in's Auge fassen; was von denen, die ganz unvermuthet in der Ferne, im Laufe ihrer Geschäfte, mitten unter den freudigsten Hoffnungen und Wünschen von dieser Erde abgerufen werden; was von den stillen und sicheren Fortschritten, welche die Hinfälligkeit unseres Körpers oft unter dem Anscheine der blühendsten Gesundheit macht; was endlich von den entscheidenden Gründen des Todes selbst, welche die forschende Kunst gemeinlich dann erst in uns entdeckt, wenn sie an Grabe der Verbliebenen ihre Kurzsichtigkeit und Ohnmacht bekennet? Lauter Erscheinungen, die uns die Bestimmtheit und Zweckhaftigkeit erklären, mit welcher Jesus spricht, es müsse Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn; man werde ihn überantworten, verspotten, gei-

felt und tobten; auch durch sein großes Beispiel also wird die Vorherbestimmung unseres Todes in ein deutliches Licht gesetzt.

Mit ihr hängt daher auch die Erneuerung unseres Lebens in der künftigen Welt auf das genaueste zusammen. So wichtig und entscheidend die Stunde war, in welcher Jesus am Feste sein Leben für die Brüder ließ, eben so wichtig war es für ihn und für den Sieg seiner Religion, daß er zu dem Besitze der Klarheit kam, die er hatte, ehe die Welt war; darum sagte er es so bestimmt vorher, er werde am dritten Tage auferstehen; darum hat Gott aufgelöst die Banden des Todes, die ihn nicht halten konnten; darum hat ihn auch der Vater zuvor versehen und auferwecket von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben. Ist denn aber der Tod der Glaubigen nicht ein Hingang zu der Theilnahme an dem Reichthume der Herrlichkeit, die Gott den Werkzeugen seiner Gnade bereitet hat; sollen sie nicht sterbend vom Tode zum Leben hindurchbringen und einen Bau erhalten von Gott erbaut, welcher ewig ist im Himmel; erwartet sie nicht die Stadt Gottes, die Gemeinde der Erstgeborenen, das Reich des Vaters, in welchem viele Wohnungen sind; und sehen wir hier nicht Erde und Himmel, Ende und Anfang, Dahinscheiden und Wiedergeburt von Gottes Hand in den herrlichen Bund der Weisheit, der Güte, des Fortgangs und der Vollendung verschlungen? Ja, Freunde, die ihr in dem Gedanken an die Vorherbestimmung eures Todes etwas Drückendes, etwas Verstimmendes und Aengstliches zu finden glaubt, wisset, daß ihr weder die Schrift kennt, noch die Allmacht Gottes; wisset daß der Glaube an den Zufall und die Ungewißheit eures Todes, der eurem Gefühl und euren sinnlichen Hoffnungen schmeichelt, zuletzt ein heimlicher Unglaube an Gottes Ordnung

und eure künftige Fortdauer ist; wisset, daß wir die heiligen Lehren der Schrift, Gottes Aufsehen bewahren und sind wir, er ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, nur dann in ihrer vollen Deutlichkeit und Klarheit fassen, wenn wir an den innigsten Zusammenhang dieser und der künftigen Welt glauben, wenn wir nicht zweifeln, daß sich Tod und Leben in seiner Schöpfung freundlich die Hand bieten, wenn wir uns der innigen Ueberzeugung freuen, daß da, wo in Gottes Buche die Summe unserer Erdentage sich schließt, uns schon neue Kraft und Stärke für unsere ewige Laufbahn angewiesen und verordnet ist! Doch, wozu verweile ich länger bei der Gewißheit und Klarheit einer Lehre, die zugleich so fruchtbar, so wichtig und tröstlich ist! Das ist es, wovon wir noch in der Fortsetzung dieses Vortrages zu sprechen gedenken.

II.

Der Christ verweilet auch aufmerksam und weise bei der Fruchtbarkeit der Lehre von der Vorbestimmung seines Todes, und zwar zunächst insoferne, als er sich hütet, von ihr irgend eine verkehrte Anwendung zu machen. Bleiben wir nemlich bei den ersten Eindrücken stehen, welche diese Wahrheit bei uns hervorbringt; so ist es leicht möglich, daß wir uns durch sie entweder zur Aengstlichkeit, oder zur Sorglosigkeit gegen unser eigenes Leben gereizt fühlen. Aber wie könnet ihr darüber betroffen und ängstlich seyn, daß Gott beschlossen hat, eurem Leben ein festes und bestimmtes Ziel zu setzen? Muß denn nicht alles Sichtbare in seinem Reiche einen gewissen Anfang und ein gewisses Ende haben; werden wir nicht durch diese weise Ordnung des Schöpfers gegen die Gefahren und schädlichen Einflüsse des Zufalls geschützt; ist uns nicht der Gedanke an Leben und Fortdauer so natürlich, daß wir auch die fernste Zu-

Kunst als unser Eigenthum betrachten, ob wir sie schon in diesem Körper nicht erblicken können; ja hat uns der Herr den Zeitpunkt dieser zuletzt unvermeidlichen Trennung nicht liebevoll verborgen, damit wir uns nicht ohne Noth bekümmern und fürchten sollen? Und wie könnet ihr auf der anderen Seite hievon einen Vorwand nehmen, euch der Mäßigkeit und der Pflicht der Selbsterhaltung zu entschlagen, weil ja doch nun nichts mehr im Stande sei, den Rathschluß Gottes abzuändern und die einmal unwiderruflich bestimmte Dauer eures Lebens zu verlängern? Wir können freilich das Ziel nicht überschreiten, das der Herr unsren Tagen gesetzt hat; aber können wir uns offenbar das nicht selbst nehmen, was er uns nach seiner Weisheit und Güte zugetheilt hat; können wir das Maas unserer Jahre nicht verkürzen, wenn wir unsere Freiheit missbrauchen; können wir die Kräfte unseres Körpers nicht durch unsere Leidenschaften und Ausschweifungen verschwenden; und uns so viel früher selbst zerstören, als wir nach der Ordnung der Natur endigen sollten? Nein, der Christ glaubt eben so wenig an ein blindes Schicksal, als an einen blinden Zufall; er unterscheidet sorgfältig das, was Gott beschließt, von dem, was er zuläßt; er hütet sich also weise vor jedem Mißbrauche dieser Wahrheit, der ihn zur Mengstlichkeit, oder zur Sorglosigkeit für die Erhaltung seines Lebens verleiten könnte.

Aufmerksam verweilt der Christ bei der Fruchtbarkeit dieser Lehre aber auch insoferne, als er in der Vorherbestimmung unseres Todes überall Gottes väterliche Weisheit verehren lernt. In denen, welche alt und lebensfart in die nahe Gruft hinabstufen, erkennen wir das von selbst; wir betrachten sie als reife Früchte, welchen der Stamm dieses irdischen Lebens keine Kraft und Nahrung mehr zu gewähren vermag; wir preisen Gott, der das Gewebe ihrer Hinfälligkeit auflöst und sie mächtig zu ihrer nahen Verwandlung einführt. Aber gilt das nicht auch von denen, deren früher und unbegreif-

lich schneller Tod unsere schönsten Hoffnungen vernichtet; waren die Schüler Jesu nicht so betroffen von der Erinnerung an sein nahes Ende, daß ihnen seine Rede verborgen blieb und sie gar nicht wußten, was er ihnen sagte; und hieng nicht dennoch von diesem Ausgange seines irdischen Schicksals, der das Sündenmaas seiner Gegner voll machte, die innere, geistige Bildung seiner Schüler, der Sieg seiner Religion, die Erlösung der schuldigen Menschheit und seine eigene Verklärung und Herrschaft über seine Kirche ab? Möge euch das zum Troste dienen, traurende Herzen, die ihr in dem frühen Verluste derer, um die ihr seuffzet, kein Opfer eigener Schuld, oder der Hinfälligkeit des Alters, sondern das Opfer eines schmerzlichen und unerbittlichen Verhängnisses beweinet! O ein Tod, den Gott nicht bloß zugelassen, sondern den er selbst angeordnet und beschlossen hat, der ist immer weise und väterlich auf unsere Wohlfahrt berechnet; der hat immer Absichten und Endzwecke, die den Scheidenden selbst einer höheren Vollkommenheit und Seligkeit entgegenführen; der wird auch zuletzt für diejenigen wohlthätig und heilsam, welche er zuerst so tief zu verwunden und niederzubeugen schien. Und so wird er sich auch eurer Seele offenbaren, gläubige Brüder und Schwestern, wenn euer Gemäch wieder frei und euer nun trauernder Geist in Gottes heilige Schickung ergeben ist; ihr werdet es mit Thränen des Dankes erkennen, daß seine Fürsorge für euch und die Euringen an keinen Vater, an keinen Gatten, an keinen Freund und Beschützer gebunden ist; euch selbst wird er, wie die gebeugten Schüler des Erlösers, durch seinen Geist zu einem höheren Sinne aufrichten, daß sich eure Traurigkeit in Freude verwandele; aus dem Munde derer, nach welchen ihr nun vergebens eure Hände ausstrecket, werdet ihr bald die Bestätigung der Wahrheit vernehmen, daß der Tag des Todes besser war, als der Tag der Geburt, weil er sie einführte zu ihres Herrn Freude.

Und wie könnte dem Christen bei dieser Aufmerksamkeit die fruchtbare Erinnerung entgehen, daß uns das bestimmte Ende niemals schrecklich seyn kann, wenn wir unser ganzes Leben weise vollbracht haben! Niemand hätte mehr Ursache gehabt, über den schnellen Schluß seiner Laufbahn zu trauern, als Jesus; aber er verkündigte seinen Schülern den nahen Ausgang seines Schicksals mit der größten Fassung und Ruhe, denn er hatte das Werk vollbracht, das ihm der Vater zu vollenden aufgab; er änderte nach auf dem Wege nach der Hauptstadt die Leiden eines Unglücklichen, dem er den Gebrauch seines Gesichtes wiedergab; er heilte, betete, lehrte und wirkte bis auf den großen und feierlichen Augenblick, wo er seine himmlische Seele in die Hände seines Vaters zurückgab. Können wir die Weisheit dieses großen Beispiels überdenken, ohne es inne zu werden, daß der Gerechte in Ruhe ist, ob er gleich zu zeitlich stirbt; ohne uns zu überzeugen, daß es nicht darauf ankommt, wie lange, sondern wie gut wir gelebt haben; ohne es mit stillem Ernste zu erwägen, daß es nicht die volle, an Tugenden und edlen Thaten reiche, sondern die leere, die in Müßiggang und eiteln Zerstreuungen verlebte, die unter Lüsten und Ueppigkeiten der Welt verschwundene Zeit ist, die sich unter furchtbaren Erwartungen und Regungen unseres Bewußtseyns ihrem Ende nähert! Ja, wollt ihr dem lange vorhergeordneten Ziele eures Lebens mit Ruhe und Fassung entgegen gehen, so seid vor Allem darauf bedacht, die Zeit anzulaufen und weislich anzuwenden, die euch verliehen ist; so hütet euch, so viel an euch ist, in dem bestimmten Tagewerke eurer Pflicht irgend eine Lücke und Leere zu lassen; so weicht jeder Unordnung eurer Gedanken und eures Berufes, jeder unnützen Zerstreuung und verwirrenden Vielgeschäftigkeit aus; so denkt mit heiliger Ehrfurcht an die nahe Rechenschaft, wenn euch irgend eine thörichte Lust zurück-

halten, oder irgend eine verderbliche Begierde von der Laufbahn eures Heils entfernen will! Wer so seinen Weg mit Weisheit wandelt, der ist auch in jeder Stunde da, wo er seyn soll; der rechnet nicht mehr mit der Zeit, wo ihn die Ewigkeit mit allen ihren Reichthümern und Freuden erwartet; der spricht getrost mit den heiligen Männern der Vorwelt, die bestimmte Zahl meiner Jahre ist gekommen und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkommen werde; aber ob ich schon wandle durchs dunkle Thal, so fürchte ich doch kein Unglück, denn der Herr ist bei mir, er hilft mir aus zu seinem ewigen und himmlischen Reiche.

Aufmerksam verweilt endlich der Christ bei der Fruchtbarkeit dieser Lehre auch insoferne, als er in der Vorbestimmung seines Todes zugleich Gottes gnädige Anordnung durch Jesum zu einem seligen Leben ohne Ende erblickt. Obschon von einem himmlischen Stamme entsprossen konnte doch Jesus selbst aus den Schranken seines irdischen Verhängnisses nicht heraustreten; ein gewaltsamer, blutiger Tod, den zwar die Ungerechtigkeit seiner Feinde beschloffen, aber auch eine höhere Macht längstens zum Heil der Welt zugelassen hatte, nahm ihn in der Blüthe seiner Jahre aus dem Lande der Lebendigen hinweg; aber mit seiner Auferweckung begann auch für ihn eine Herrlichkeit ohne Ende; Schwachheit, Tod und Verwesung konnten ihn von nun an nicht mehr erreichen; aufgenommen, verwandelt, verklärt thronet er zur Rechten seines Vaters, und theilt mit ihm sein ewiges und unendliches Reich. Hat er durch diesen Sieg nicht aber auch dem Tode jede künftige Macht über uns genommen; hat er nicht auch für uns Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht; hat uns Gott durch ihn nicht erwählt, daß er uns segne mit geistlichen Segen in himmlischen Gütern; und erwartet nicht auch uns nach

dem letzten Kampfe unserer Hinfälligkeit ein Haus, welches ewig ist im Himmel? O sei mir gesegnet du heiliges Land des Friedens und der Ubergänglichkeit, das mir die Verheißung meines Gottes zur ewigen Freiheit und Vollendung durch Jesum bestimmt hat; dich will ich ergreifen, wenn meine Jahre fliehen und der Tropfen meiner Zeit verrinnet; zu dir will ich gläubig emporstreben, wenn meine Kräfte sinken und die Macht der Vergänglichkeit mein Haupt zur Erde niederbeugt; von dir will ich schon jetzt mit der heiligen Zuversicht der Berufenen zur Unsterblichkeit Besitz nehmen, damit mein Herz in den engen Schranken dieser Hütte sich erweitere und keine Furcht vor dem nahen Tode in meine Seele bringe! Was mir die Erde auch bieten möge von ihren Gütern, von ihren Reizen, von ihrer Lust; sie ist zu beschränkt für meine Hoffnungen und meine Wünsche; sie giebt nur Leben dem Staube, um ihn zum Staube zu sammeln; mein Wandel, mein Vaterland ist im Himmel, von dannen ich auch meines Herrn und Heilandes warte, daß er den Tod und das Verhängniß sich unterthänig und meinen nichtigen Leib ähnlich mache seinem verkörperten Leibe. Amen.

X.

Ueber den Selbstmord.

Eine Predigt, gehalten am Sonntage Misericordias
Domini 1816.

von

C. F. Brescius,

Generalsuperintendenten in Lübben.

So seelenerhebend für uns der Gedanke ist, einem schweren Auftrage unsers Berufs gewachsen zu seyn und uns den glücklichsten Erfolg unsrer Anstrengungen versprechen zu dürfen, eben so schmerzhaft Gefühle müssen sich nothwendig unsers ganzen Wesens bemächtigen, wenn uns zwar die Nothwendigkeit zu handeln befiehlt, aber zugleich auch die Unmöglichkeit einleuchtet, unserm Auftrage Genüge zu leisten. Ich befinde mich heute in dieser beunruhigenden Verlegenheit. Länger darf ich nemlich nicht mehr schweigen zu dem Unglück, welches diese Gemeinde seit Kurzem so unverhältnißmäßig oft betroffen hat, durch eine Menge von Verzweifelten niedergebeugt worden zu seyn, die sich dem Kampfe des Lebens nicht mehr gewachsen fühlten und es daher freiwillig endeten. Dem Verdachte der Lieblosigkeit und eines Mangels aller Theilnahme an dem, was dieser achtungswerthen Christengemeinde begegnet, vielleicht gar einer geheimen Billigung dieser Art, aus der Welt zu gehen, würde ich das Wort zu reden scheinen, wenn ich länger euren eignen Aufforderungen und Wünschen, und den sich mir darbietenden Gelegenheiten

ausweichen wollte, mich öffentlich und mit Nachdruck gegen den Selbstmord zu erklären. Aber wie lebhaft ich es auch erkenne, dieß fordre meine Pflicht, so schüchtern, so misstrauend meinen Kräften wage ich mich heute an die Lösung der schweren Aufgabe, die sie mir vorlegt. Denn verschweigen darf ich es hierbei nicht, daß, wie sehr auch die Lehre des Evangelii den Selbstmord verdammt, und dennoch die ewangelische Liebe kein verdammdes Urtheil über den Selbstmörder erlaubt. Wandelte er nicht mehr mit uns, lebte er schon längst auffer unsrer christlichen Gemeinschaft, wohlan, wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? er steht oder fällt seinem Herrn! War er hingegen ein unglücklicher, christlicher Mitbruder, der seines Verstandes nicht mehr mächtig war, wer wollte verdammen, wer nicht lieber beten: vergieb ihnen, Vater, sie wissen nicht, was sie thun? Und wie sollten wir diesen Umständen ausweichen dürfen, da sie den einzigen Trost enthalten, mit welchem wir die gebeugten Hinterlassenen jener Elenden aufrichten können? Allein, ist nicht eben deshalb zu besorgen, daß dadurch der Eindruck geschwächt werden müsse, den unsre Rede thun soll? Zwar liegt das Unerbittliche in dem Verbrechen des Selbstmordes nur zu offenbar am Tage; aber, gütiger Gott, wo soll man dabei anfangen, wo aufhören? wer vermag, ohne die größte Umständlichkeit, diese ganze Sache nach allen ihren Theilen zu erklären? wie ist es möglich, alle Vorwände, hinter welche sich Menschen zu verbergen suchen, die aus Lebensüberdruß mit selbstmörderischen Gedanken umgehen, zu errathen und kräftig zu zerstören? und welchen wahren Vortheil kann es gewähren, wenn wir zum Nachtheil der Gründlichkeit, euer Gemüth, ihr Lebensmühen, nur durch Donnerworte betäuben, die zwar erschüttern, aber nicht überzeugen und bald genug den Täuschungen eurer irreführten Einbildungskraft aufs Neue weichen würden? Der schaudervolle Inhalt aller dieser Betrachtungen verbietet

uns, dieselben in mehrere, sich folgende Vorträge einzutheilen, und der Zeitraum einer stüchtigen Stunde ist zu kurz, uns über Alles zu erklären, und Alles mit Sorgfalt an euer Herz zu legen, was Betrachtungen dieser Art wahrhaft anwendbar und nützlich machen kann. Bei dieser Beschaffenheit der Sache bleibt mir bei dem besten Willen nichts übrig, als die Bitte um eure Nachsicht, geliebte Brüder, wenn ich es gar nicht verbergen kann, daß ich heute weit hinter der schweren Aufgabe zurückbleiben muß, die uns in dieser ersten Stunde beschäftigen wird. Ich kann von dem, wovon mein Herz voll ist und mein Mund überströmen möchte, euch nur Einiges, vielleicht nicht einmal das Wichtigste und Nothwendigste sagen. Möge es mir nur gelingen, ein weiteres, fruchtbares Nachdenken in euch anzuregen, möge Gott vollenden, was wir in unsrer Schwachheit nicht vermögen! Betet darum u. s. w.

Evangelium Joh. X. 12 — 17.

Unmöglich hätte Jesus zu wiederholten Malen im Evangelio behaupten können: ich lasse mein Leben für die Schaafe, wenn ihm nicht der unendliche und unaussprechliche Werth dieses Lebens eingeleuchtet, wenn er nicht die Ueberzeugung in sich genähret hätte, daß nur um der höchsten Pflichten willen, nur um Gott unsre unbedingte Folgsamkeit, und dem menschlichen Geschlecht die ganze Stärke unsrer Liebe zu erklären, das Leben auf Erden einen Preis habe, durch welchen es feil werden könne. Daß die Grundsätze, nach welchen die Selbstmörder urtheilen und handeln, hiermit in den feindlichsten Widerspruch treten, fällt sogleich in die Augen, und so laßt mich diese Gelegenheit in Gottes Namen ergreifen; euch

über die sittliche Beschaffenheit des muthwilligen Selbstmordes

einige allgemeine Bemerkungen mitzutheilen und diese Sache dadurch eurem weitern Nachdenken zu empfehlen.

Daß eine große Menge unsterblicher Menschen durch ihre ungebändigten Leidenschaften, durch ihre Ausschweifungen, durch Ueberspannung ihrer Kräfte, und durch tollkühne Unternehmungen, recht wissenschaftlich und vorsätzlich ihr Lebensziel verkürzen und dadurch unter die muthwilligen Selbstmörder gerechnet zu werden verdient, ist auch bekannt; aber laßt uns, um unser Nachdenken nicht zu sehr zu zerstreuen, eine andre Gelegenheit abwarten, vor diesem Frevler zu warnen. Hier sei nur von dem großen Verbrechen des Selbstmordes die Rede, welches Menschen begehen, wenn sie ohne Beruf, ohne alle Rücksicht auf eine erweisliche Pflicht, aus bloßem Lebensüberdruß, plötzlich und mit Gewalt dieses Leben in sich zerstören. Wie wir als freie, vernünftige Menschen, und als Christen eine solche That zu beurtheilen haben, darauf allein können sich die Bemerkungen einschränken, welche ich euch hier mitzutheilen versprach: Ich behaupten nemlich, dieser Selbstmord sei eine ehrlose, eine unter allen Umständen unverzeihliche, und eben deshalb eine unselige Handlung, deren schauerhafte Folgen kein sterblicher Mensch berechnen kann. Vernehmt meine Gründe und beherziget sie sorgfältig.

Der Selbstmord sei nun entweder die Folge eines kindischen, unbeugsamen Troges, oder einer unmännlichen Feigherzigkeit, in beiden Fällen erkläre ich denselben für eine ehrlose Handlung.

Der Mensch troget, wenn er sich selbst empfindlich wehethut, nur um Andre dadurch mit zu kränken. — Aber was ist diese schelmbare Stärke des menschlichen Willens, diese so oft gerühmte, unbeugsame Halskarrigkeit jenes Römers, der, um die Freiheit eines versunkenen Volkes nicht zu überleben, für die es keinen Sinn mehr hatte, lieber sein stolzes Herz durchbohren, als eine Luft mit seinem Besieger athmen wollte? was ist die Wache, zu

braven Opfer sich der jüdische Satte, der von seinem Vor-
 gefassten Willkürigen, weil er sich anders nicht zu rächen
 weiß, durch einen freiwilligen Tod weiset? Können ihre
 Seelenadel und männliche Stärke und lebendiges Pflicht-
 gefühl und tugendhaftes Verlangen, auch unter den un-
 günstigsten Umständen der Welt noch zu nützen, was ihr
 genützt werden kann, oder was sonst dem menschlichen
 Herzen zur Ehre und Zierde gereicht, damit nur in einige
 Uebereinstimmung bringen? Stellt sich hierbei nicht un-
 willkürlich vor eure Augen das Bild eines verzogenen,
 störrischen Knaben, der sein liebstes Spielwerk zertritt,
 und mit Lächeln im Herzen und im Blicke, eure freundlich-
 sten Gaben hinstreut und sich selbst peiniget, damit es ihm
 nur gelinge, euch zum Unwillen zu reizen? Dieser Troß
 sollte, um seiner Unvernunft und Bosheit willen, nicht
 die Schande eines vernünftigen, unter stillosen Gesetzen
 stehenden Wesens seyn; nicht eine slavische Unterwerfung
 unter die Gewalt vorübergehender Stimmungen und Um-
 stände, über welche der freie Mensch die mehr herrschen,
 bis er durch Besonnenheit und weise Ausdauer vielmehr
 sich unterwerfen und zu heilsamen Absichten benützen sollte?
 Nicht eine ehrlose That sollten wir es nennen, um einer
 schwierigen Aufgabe willen, die uns das menschliche Leben
 zu lösen giebt, die freundliche Gabe des Lebens selbst zu
 zerretzen; nicht fühlen die schändliche Unvernunft eines
 Menschen, der, um nur Andern seine tiefe Verachtung
 bemerkbar zu machen, sich mit dem Leben zugleich die Wohl-
 lichkeit raubt, an dem Gelingen seiner unruhmvollen Ab-
 sicht fernerhin Wohlgefallen zu empfinden? Ist alles Un-
 gereimte, alles in sich selbst Zerfallene, alles Boshafte
 und Strafbara in unseren Unternehmungen gewiß auch
 schändend für unsre vernünftige Menschennatur, so ist es
 auch keinem fernern Zweifel unterworfen, der Selbstmord
 aus kindischem Troß sei in der That eine ehrlose Hand-
 lung, welche nur Thoren bewundern können.

Ueberdies berühren sich die äußersten Grenzen entgegengesetzter Dinge, wie überall, so auch hier; diesen frevelhafte Trog ist der Muthlosigkeit nur zu nahe verwandt, und der Selbstmord erscheint daher als eine ehrlose Handlung, auch wenn er die Folge einer un-männlichen Feigheit ist. Durchdrungen von Lebenslust werdet ihr allezeit den wahren Heldenmuth finden, weil nur in dem Lebensträftigen der Drang nach edlen Thaten entstehen und seine Wirkung offenbaren kann. Darum liebte Jesus das Leben, darum legte er den größten Werth mit so vielem Rechte darauf, daß er um der geliebten Heerde willen auch dieses köstliche Leben wagte. Nur eine kranke Reizbarkeit aus Schwäche kann daher Lebensüberdruß erzeugen; wer bei jedem kleinen häuslichen Zwist, bei jedem Misglücken einer Unternehmung, bei jeder Kränkung seiner Habgier und Ehrsucht, sogleich wünschen kann, auf der Stelle zu sterben, der offenbaret eine unwürdige Denkungsart, der wünscht, anstatt es mit den Feinden seiner Ruhe im ofnem, ehrliehen Kampfe aufzunehmen, und durch wackern Widerstand die Würdigkeit zu leben redlich zu verdienen, jeder Kraftanstrengung lieber auf ewig überhoben zu seyn und dem ganzen Orte entfliehen zu können, den ihm die Vorsehung zur ehrenvollen Behauptung angewiesen hat. Schon dieser Wunsch ist also schimpflich; was sollen wir sagen, wenn er zur schrecklichen That führet, wenn ein Geschöpf, für ein ewiges Seyn und Wirken geböhren, nur noch in dem Gedanken an eine entsetzliche Vernichtung seine Rettung, nur in der Hoffnungslosigkeit seine Tröstungen sucht? O ihr, die ihr im Angesichte des Himmels und der Erde wandelt, die ihr von Millionen sichtbarer und unsichtbarer Zeugen umgeben seyd, von deren Urtheilen eure Ehre und Schande abhängig ist, wie ist es euch möglich, so tief zu sinken, wie könnet ihr mit einer Handlung enden wollen, auf welcher notwendig eine ewige und unauslöschliche Schande haften muß?

Hiermit ist aber zugleich erwiesen, der Selbstmord sei unter allen Umständen auch die unverzeihlichste Handlung; denn nicht allein alle bekannten Entschuldigungen desselben sind leer und nichtig, sondern gegen alle und jede hat sich Gott auf das Bestimmteste und Uneingeschränkste erklärt:

Ich will mich hierbei nicht darauf berufen, daß sogar der Vorwand einer unheilbaren Schwermuth und einer traurigen Geisteszerrüttung, wobei alle Zurechnung wegsallen müsse, dem Selbstmörder noch keinesweges als unfehlbare Entschuldigung diene. Der Richter in unserem Innersten ist ein unbeflecklicher und strenger Richter; er fragt darnach, ob wir mit oder ohne unsre Schuld in jene kläglichen Zustände gerathen sind, und verurtheilt uns, die Verbrechen, welche wir in einem unnatürlichen Rausche der Leidenschaft verübten, dennoch zu vertreten, wenn es von uns abhingt, diesen gefahrvollen Zustand zu vermeiden. Aber immerhin möge Gott, der in den ganzen Zusammenhang aller Entschliessungen unsers Lebens schauet, hierüber allein entscheiden; hier ist es hinreichend, die Unverzeihlichkeit des Selbstmordes dadurch darzuthun, daß offenbar alle bekannte Entschuldigungen desselben leer und nichtig sind. Denn was ist es, das hier die spitzsündige Weisheit der Menschen zur Vertheidigung der schlimmsten Sache vorzubringen wagt? — „Das Leben ist ein Geschenk Gottes, sprechen sie, was hindert die Zurückgabe desselben, wenn es uns „küstig wird?“ — Elender Trugschluß aus der Zweideutigkeit und Mangelhaftigkeit der Worte, durch welche wir denken! Weil es einzelne Arten von Geschenken giebt, die man dem Wohlthäter zurückgeben darf, ohne seine Pflicht zu verletzen, so wolltet ihr, was nur vom Einzelnen gelten kann, auf das Allgemeine, auf die unendlich wichtige Gabe des Lebens anwenden, welche die nothwendige Bedingung aller andern Wohlthaten Gottes ist? Gehört

diese Gabe euch Selbstsüchtigen denn anschließend an?
 Hat sonst Niemand Rechte an euch? steht ihr in keinem
 Dienste Gottes, nicht im Dienste der Pflicht, nicht im
 Dienste der Welt? dürft ihr eigenmächtig über eure große
 Bestimmung verfügen, wie über Kleinigkeiten, die eurer
 Willkür überlassen wurden? — „Aber wir lieben ja
 Gott; fahret ihr fort, und darum eilen wir in seine Da-
 rterarme!“ — Aber wie? als unfolgsame, der Schule
 entlaufende, von einem kindischen Heimweh, oder von Furcht
 vor heilsamen Anstrengungen ergriffene Söhne, glaubt
 ihr in des Vaters Hause willkommen zu seyn? ohne Reife
 für die Ewigkeit wolltet ihr hoffen, unter den Gereiften,
 die sich der ewige Vater für seinen Himmel erdote, eine
 Stelle zu finden? „Aber, sprecht ihr, wir sind nur noch
 „eine Last der Erde, wir sind so unglücklich, daß wir
 nichts Gutes mehr wirken können.“ — Nichts Gutes
 mehr, so lange ihr euch selbst mit Leib und Seele noch
 habt? so lange ihr an der Besserung eures Herzens zu ar-
 beiten Gelegenheit findet? so lange ihr durch das Beispiel
 der Ergebung, der Standhaftigkeit und des Vertrauens
 Andere ermuntern, so lange ihr wenigstens der Welt den
 Jammer und das Aergerniß ersparen könnt, in welche
 sie eure Verzweiflung stürzen würde? — „So wollen
 wir, hör ich euch rufen, den Weltheiland in unsern leg-
 sten Augenblicken um Erbärmung sehen!“ — Aber die-
 ser Weltheiland ist kein Weichling, wie ihr, der sich durch
 Bitten bestechen läßt, eine Schandthat zu verzeihen, die
 noch begangen werden soll; er hat sein Blut für muthwil-
 lige Sünder nicht vergossen; denn, so wie muthwil-
 lig sündigen, haben wir ferner kein Opfer
 mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich
 Warten des Gerichts, und des Feuereifers,
 der die Widerwärtigen vergehren wird; und
 wenn ihr sein göttliches Verdienst anders erklärt und an-
 wendet, als es euch diese starken Aussprüche der Schrift
 gebieten, und mit einer Greuelthat, und mit eurem eignen

Blute besleckt vor seinem Richterstuhle zu erscheinen wagt, so wird er euch von sich weisen und sagen: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. — Von diesem Gehalte, in dem sind die Entschuldigungen des Selbstmordes, alle, leere Wortklänge ohne Sinn und Bedeutung, gegenwärtig sich die gesunde Vernunft empören muß, sobald man sie hört, und deren Verwerflichkeit vor dem höchsten und heiligsten Gerichtsstuhle keinem Zweifel unterworfen seyn kann.

Zumal, da sich Gott gegen alle und jede Vorwände dieser Art auf das Bestimmteste und Uneringestrichelteste erklärt hat. Denn fraget nur den Grundtrieb der Selbsthaltung, den Gott in alle lebendige Wesen gelegt hat, er wird euch belehren, daß kein Geschöpf Gottes sich freiwillig umbringt, daß es alles wagt und aufopfert, um sein Leben zu retten, daß nur der Mensch im Zustande der schrecklichsten Noth und Ausartung sein eigener Mörder werden kann. Fragt eure eigne, gesetzgebende Vernunft, sie wird, so lange sie an eine überfinnliche Welt glaubt, es für den größten Frevel erklären, über ein Leben zu gebieten, das ihr Gott und eurer Pflicht allein schuldig seyd; sie wird, selbst in dem traurigen Falle, wenn ihr an aller Fortdauer eures Seins nach dem Tode zweifeln solltet, dennoch den Selbstmord zu verdammen fortfahren, weil sie nur durch Unvernunft in die Zerstörung aller ihrer Wirklichkeit in euch willigen könnte. Fraget die bürgerliche Gesetzgebung, sie wird euch sagen, wie sie den heftigsten Selbstmord zu strafen befiehlt, wenn er auch nicht vollzogen wurde; wie sie ihren Abscheu gegen dieses Verbrechen kund that, da sie dem muthwilligen Zerstörer seines Lebens nicht einmal ein ehrliches Begräbniß verstattet. Fragt endlich das göttliche Wort, es wird euch mit dem Donner Sinai's antworten, du sollst nicht tödten; es wird euch in der Sprache des Evangelii wiederholen, wir wissen, daß ein Todeschläger nicht hat das ewige

Leben bei ihm bleibend; es wird euch zurufen, wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seyd nicht euer selbst? Es wird euch in den Beispielen von Selbstmördern, die in der biblischen Geschichte vorkommen, lauter Glende zeigen, die von Gott verurtheilt waren, und daß fürchterliche Urtheil über sie. — fürwahr, das fürchterliche Urtheil, weil es aus dem Munde der Liebe selbst kam, — werdet ihr in der Messung des Sohnes Gottes über seinen Verräther finden: es wäre ihm besser, daß der selbe Mensch, noch nie geboren wäre. — Und ein Verbrechen, gegen welches sich Gott durch die Natur, durch die Stimme der Vernunft, durch seine Stellvertreterin auf Erden, die bürgerliche Gewalt, und durch seine Offenbarung, so laut, so vielfach, so einstimmig erklärt hat, wolltet ihr für etwas Verzeihliches erklären? Belasset mit euer Sünde gegen die Natur, gegen welche wir niemals ungestraft freveln können, wolltet ihr aus der Welt gehen ohne die Möglichkeit der Reue, der Besserung, des Wiedergutmachens dieser zum Himmel schreienden Unge- rechtigkeit?

So möget ihr also hieraus abnehmen, ob der Selbstmord etwas anders sei, als eine unselige Handlung, deren schaudervolle Folgen kein sterblicher Mensch berechnen kann. Diesen Folgen würde uns, nach allem, was wir bisher darüber bemerkt haben, nichts entreißen können; denn woher sollte die Rettung kommen, da der unthätige Selbstmörder der Vorsehung die Sorge für sein Heil entreißt, und sie, als ein Unsterblicher fort hin allein übernehmen muß?

Gedanke des Entsetzens, vor welchem jedes Herz erbeben muß: der Selbstmörder entreißt der Vorsehung die Sorge für sein Heil, so viel nur immer an ihm ist, denn er erklärt es im Angesichte des

Himmels und der Erde, daß er den Weg des Heils ver-
 wärfte und nicht mehr wandeln mag, für dessen Richtigkeit
 sein Gott sich verbürget hat. Bedenkt ihr, wohin diese
 Raserei des Verbrechens ihn führen muß? O ihr höret es,
 m. Br. wie nahe uns heute der Welttheiland die Ueberzeu-
 gung geleeget hat, daß wir eine Schwache, hilflose, allen
 Anfällen preisgegebene Heerde seyn würden, wenn wir
 keinen allmächtigen Hirten vorangehn sähen; wir wissen es
 auch sonst aus tausend andern Beobachtungen, die sich
 uns von allen Seiten aufdrängen, daß wir ohne Gottes
 schützende Allmacht in der Gewalt zahlloser Feinde stehen,
 die uns umlauert, wie Wölfe, die die Schaafe erhaschen
 und zerstückeln. Was hast du also vor, unseliger Zersto-
 rer deines irdischen Daseyns? die Freiheit deiner Entschlie-
 sungen, die in deiner Abhängigkeit und Schwäche das
 Kennzeichen deiner Verwandtschaft mit Gott, die höchst
 theure deines unseligen Geistes, die sicherste Bürgschaft
 durch eine kindliche Folgsamkeit an das schöne Ziel zu ge-
 lingen, und das einzige ist, was dir unbedingt angehört;
 diese Freiheit deiner Entschlüsse willst du mißbrau-
 chen, um dich von der Hand loszureißen, welche allein
 mit Untrüglichkeit führen kann? Du willst, allen heiligen
 Naturgesetzen zum Spott, das Leben in dir zerstören, in
 welchem sich der Allmacht ganze, anbetungswürdige Tug-
 end offenbart? Diese freundliche Gabe des Lebens, für welche
 dein Herr und Schöpfer dir Gefühl und Sinne gab, mit
 Füßen willst du sie treten, weil du Thor genug warst,
 dich einem einzelnen Schmerze ganz zu überlassen? Und
 wenn du, das Gesetz Gottes und deiner eignen Verbanft
 in dir verachtend, es deinem göttlichen Wohlthäter ins
 Angesicht sagest, daß du an seiner Hilfe verzweifelst, daß
 du ihn für unfähig erklärst, ferner dein Leiter, dein Be-
 schützer, dein treuer Hirte zu seyn; weilt du einen Weg zu
 gehen entschlossen bist, den er für den grausamsten und
 unseligsten erklärt hat, so wolltest du dir schmeicheln, als
 ein solcher Empörer gegen Gott auf ein erträgliches Schick-

sal rechnen zu können? Nicht einsehen wolltest du, daß du, von Gott losgerissen, in einen Abgrund versinken mußt, gegen dessen Grausen alle Prüfungen dieses Lebens für nichts zu achten sind?

Weinet mit mir, ihr Brüder, über die größte und unbegreiflichste aller menschlichen Verblendungen; denn dieser Verlorne, welcher der Vorsehung die Sorge für sein Heil entreißt, muß als ein Unsterblicher sie fortan allein übernehmen. — So wahr, als kein Staub in der Natur verloren geht, so gewiß keine Kraft, die einmal sich regte, jemals zu wirken aufhören kann, so gewiß Gott ein Gott des Lebens ist und Lebensvernichtung ein sinnloses Wort, dem nur die Unvernunft Bedeutung leihen kann, so unfehlbar, gewiß bleibt der muthwillige Selbstmörder ein Unsterblicher. Er mag seine körperlichen Werkzeuge durch die gräßlichsten Unthaten entstellen und schänden; er mag die Verbindungen gewaltsam zerreißen, in welche ihn sein Schöpfer, abwechselnd zur Freude und zur heilsamen Prüfung versetzte; sein Geist, dieser Hauch Gottes, kann nicht vergehen, er kann mit den Veränderungen seiner äußern Lage die Gesetze nicht zerstören, an welche sein sittliches Wesen gebunden ist, und deren Ansehen vor der ganzen Geisterwelt zu Spott und Hohn werden mußte, wenn ihre rächende Gewalt den Sünder nicht bis jenseits verfolgen könnte; er kann also dem Schicksale nicht entfliehen, das er sich absichtlich bereitet hat. Wer wird ihm, dem von Gott losgerissenen, den sein guter Engel weinend verließ, in den Nächten zur Seite stehen, in welche er sich stürzte? In dieser Welt, wo Gottes Sonne ihm leuchtete, wo er mit allen Sinneswerkzeugen sehen und begreifen konnte, wie und wo er wandelte, wo eigne und fremde Erfahrungen ihn belehrten, wo überall die Freundschaft, und wenigstens das Mitleid und Erbarmen ihre Arme gegen ihn ausbreiteten, wo unter allen Umständen die Religion dem Unglücklichen noch Rettung und Heil entgegenrug, hier konnte er sich

nicht mehr zurecht finden und stürmte daher fort, fort in die unbekante Welt, wohin nur die Allmacht und Weisheit Gottes mit Sicherheit führen kann. — Wie wird am der Wahnsinnige und auf sich selbst Beschränkte dort bestehen, wohin er sich ohne Beruf drängt, wo er unreif und unvorbereitet für die große Verwandlung, sich eine sichere Stätte erkrogen will, wo ihn keine Erfahrung begleitet, wo er einsam und verlassen nur noch sich selbst angehört und in sich nichts findet, als das Bewußtseyn seiner verruchten That und das Gefühl der Unmöglichkeit, sie zurückzunehmen und abzubüßen?

Und zum Zeugen eines solchen, rettungslosen Jammers wollten Menschen ihren Herrn und Schöpfer machen? Mit der Verleugnung alles Ehrgefühls, das er so tief in jede Menschenbrust legte, mit einer That, die kein Vorwand beschönigen kann, gegen welche sich die Vernunft empört und vor der die Natur erbebt, mit einem gänzlischen Verzweifeln an dem, der allmächtig ist, und mit einem entschiedenen Abfalle von dem, der allein retten kann, wollten Menschen ihm danken, der zum Segen sie ins Daseyn rief? Das hätte er um euch verdient, der allen, auch den unglücklichen Verbrechern behauert: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir aus, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit? O allbarmherziger Gott, das wäre die Bundestreue gegen den, der den schmachvollsten Tod ertrug, damit wir so nicht sterben möchten, und die Folgsamkeit gegen den Hirten und Bischof der Seelen, die er mit seinem Blute erkaufet hat? Bei der unendlichen Liebe, mit welcher alle himmlischen Mächte euch umfassen, bei dem Gedanken an eure Unsterblichkeit, und bei dem Grauen der Ewigkeit, das zuletzt alle Sünder ergreift, bitte, siehe, beschwöre ich euch, spielet nicht mit der furchtbaren Gewalt irgend einer

Leidenschaft, die auch an Abgründe schleppen könnte, aus welchen es keine Erlösung gibt; strebet nicht, ihr Leichtsinigen, mit den giftigen Grundfägen des Unglaubens, die alles geistige Leben in uns zerstören und uns die Kraft zum Widerstande rauben, wenn sich die gefährlichsten Feinde unsrer Tugend und unsrer Ruhe nahen. Die allgewaltige Rechte des Ewigen möge euch halten, ihr Verblendeten, die ihr schon längst auf unsre warnende, strafende Stimme nicht mehr achtet! — Ihr aber, meine Brüder, die ihr noch Gott fürchtet und sein Angesicht suchet, wachet und betet, daß ihr nicht in Aufsehung fallet. Amen.

P r e d i g t

am Sonntage Cantate 1816

über das Evangelium Joh. XVI, 6 — 15.

gehalten von

Jonathan Schuderoff,

Superintendenten in Ronneburg. *)

Den Jüngern konnte es nicht anders, als schmerzhaft seyn, daß ihr verehrter Freund und Lehrer so bestimmt von seinem Scheiden sprach. Ihr Herz ward voll Trauerns, also, daß sie in das Gefühl der Trennung versunken und verloren nicht einmal fragten, wo Jesus hingeh-

*) Als Handschrift für Freunde hatte der würdige Herr Verfasser diese Predigt nach einem schmerzlichen Familientodesfalle schon dem Drucker übergeben. Mit seiner Bewilligung erscheint sie nun auch für die Leser dieses Magazins, welchen sie zuverlässig sehr willkommen seyn wird.

hen werde? Ganz nach Art und Weise des dichten, tiefempfundnen Schmerzens, der, einzig auf den geliebten Gegenstand geheftet, von dem, was ihn aufrichten und trösten könnte, keine Kenntniß nimmt, sondern erst, nachdem der Wehmuth ihr Opfer dargebracht worden, der kälteren Betrachtung ihr Recht einräumt. Denn welcher unter uns hat den Verlust eines edeln Freundes, eines theuern Gatten, eines hoffnungsvollen Kindes erfahren und ist nicht durch denselben betrübt, gebeugt, erschüttert worden; welchem, dem das Leben sich in seiner schönsten Bedeutung, als eine Verbindung in Liebe zu Liebe aufgeschlossen, hat nicht unwillkürlich der Schmerz die Worte Davids in den Mund gelegt: ach! wollte Gott, ich könnte für dich sterben? Wie lange aber auch die tiefe Trauer, wie lange auch der Schmerz, der von nichts Anderm weiß und wissen will, als von sich selbst, währen möge: reißt er nicht in Kurzem das Leben auf, so findet sich nach verflungenem Wehklagen und Seufzen und nach verronnenen Thränen ruhiges Nachdenken und gesetzte Ueberlegung ein. Die Religion tritt als tröstende Freundin zwischen die Geschiedenen und unsern Schmerz; er löst sich allgemach in stille Wehmuth auf und über den Gräbern unserer Lieben feiert der fromme Glaube den Sieg und „überwindet die Welt.“ Am Sternenhimmel, in den vielen Wohnungen in Gottes großem Waterhause suchen wir das Verlorne; die Geister der Verklärten umschweben uns; das Band, das uns zuvor verknüpfte, schlinge sich mit neuer, zauberischer Gewalt um unsere Seelen und zieht das mit dem Himmel befreundete Gemüth in höhere Kreise. Und so wirkt der Hintritt theurer und edler Menschen belebend und stärkend auf ein gottseliges Leben, auf Vertrauen und Beruhigung und auf treues, dem Herzen wohlthuendes Hoffen.

Ja, m. Z. wie nach Jesu Hingange zum Water der Tröster zu den Jüngern, so kommt durch unsere abgeschie-

Denen Geliebten der Tröster zu uns. Obwohl den Sinnen nicht wahrnehmbar, sind sie doch bei und unter uns; wir meinen sie zu sehen und zu hören; wir verkehren mit ihnen; wir richten unser stilles Gespräch an sie und erhalten von ihnen genügende Antwort. Den Gestaltlosen leihet die Einbildungskraft einen, wenn auch noch so zarten und „verklärten“, Leib, und in Räumen, wohin der irdische Leib uns schwerlich gefolgt wäre, finden wir den unzertrennlichen Freund, oder die treue Gefährtin des Lebens als liebende Begleiter. Inniger und immer inniger wird das Verhältniß; immer stärker die Verwandtschaft; immer mächtiger die Wirkung des Geistes auf den Geist, so daß diejenigen, welche, warmen Herzens und reger Einbildungskraft, die Heimgegangenen mit leiblichen Augen zu sehen wäunen, mehr wegen des Uebermaßes ihrer Empfindlichkeit zu beklagen, als wegen ihrer Verwechslung des Glaubens mit dem Schauen zu verdammen sind. Der Entschlafenen Staub geht nach dem Prediger Salomo's (12, 7.) wieder zum Staube, aber der Geist kehrt zu Gott, dem Schöpfer desselben, zurück, und dieser Geist kommt, wenn also zu reden erlaubt ist, wieder zu uns hernieder und belehrt, erinnert und richtet uns, wie einst der Geist Jesu seine Vertrauten.

Er belehrt. Denn was der Verstand nicht begreift, kindliche Gemüther aber in Einfalt üben, das wird durch diesen Geist dem Herzen und durch das Herz dem ganzen Menschen nahe gebracht. Wo das Herz nicht Theil nimmt, wo nicht das Innerste des Menschen ergriffen und durchdrungen ist, da hat auch keine wahre Ueberzeugung Statt. Der spitzfindige Verstand sucht und entdeckt immer Auswege, Beschönigungen, Unverbindlichkeiten. Das Herz soll vor dem kalten Gebieter keine Stimme haben: es wird beschwichtigt oder betäubt; das Rechte des Stärkeren allein soll gelten, da doch wahrer Lebens-

nennß und Müß und Ruhe, wie in der Ehe, bloß dadurch zu gewinnen steht, daß Verstand und Herz, Einsicht und Gefühl sich gleichmäßig zusammenschließen. Wenn aber das bewegte Gemüth sich zu des Himmels Höhen aufschwingt und seine Ehrenten dort sucht, wo es einst auch zu ruhen gedent, am Herzen des liebenden Vaters im Himmel: da kommt ihm auch von oben herab die Lehre, welche der bloße Verstand so oft verschmäht. Da werden wir in alle Wahrheit geleitet. Da prägt sich das Gesetz des Höchsten in die Seele; da spricht sich uns der Wille des Allmächtigen in seiner Reinheit und Klarheit aus; da wird uns offenbar: die Sünde sei der Feinde Verderben, und wer im Lichte wandele, wer Gott fürchte und Recht thue, sei ihm ungenehm.

Der Geist der Abgeschiedenen erinnert aber auch die Hinterbliebenen an die theuersten Verbindlichkeiten und an die heiligsten Rechte; er warnt uns vor aller Entweihung unserer Pflichten, vor aller Untreue im Berufe, vor allem Leichtsinne in Betreibung der Geschäfte, und er straft uns, dieser Geist, wegen jeder Uebertretung des göttlichen Gesetzes, wegen jeder Abweichung von der vorgezeichneten Bahn, wegen jeder Vernachlässigung unserer Schuldigkeit. Denn geldutert und fleckenlos tritt der Verstorbene Schatten zu uns; winkt, oft, wenn wir es am wenigsten vermuthen, uns in stiller Majestät die überschwengliche Herrlichkeit und Größe eines unentwöhnten, pflichtgetreuen Herzens an; hält uns von der einen Seite Gottes heiligen Willen vor, und von der andern die, bei aller Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, unbezwingbare Kraft der Freiheit und mahnt uns, doch ja die Würde der Freien nicht mit der Knechtschaft der Sünde zu vertauschen. Und ließen wir uns gleichwohl die Leidenschaft berücken, die böse Lust verführen, den Leichtsinne beherrschen, so wenden sich die Geister der geschiedenen Ed-

ten jänrend von uns ab; so verwandelt sich ihr häßeres, freundlicher Blick in finstern Anmuth; so fliehen die reinen Seelen die Nähe der Schuldbelasteten, und nicht eher kehrt ihre seelenvolle Umgebung wieder, nicht eher werden wir ihres Anstiges wieder froh, als bis die Schuld getilgt, das Gesetz verßhnt und das Gemüth dem Heiligen von Neuem zugewendet ist. Mögen unstillliche, der Religion entfremdete Menschen, mögen Leichtfertige, und Allem, was nicht unmittelbar die Sinne berührt, Hohn Sprechende immerhin der frommen Einfalt spotten, die in dem Umgange mit den entschlafenen Geliebten die Befriedigung ihrer edelsten Sehnsucht und den Antrieb zu einem, in der Furcht Gottes gefährten, Lebenswandel finden: euch Alle, welchen bei richtiger Einsicht in den Zweck des Lebens ein zartes, liebevolles Herz zu Theil geworden, euch rufe ich auf: ob nicht nach dem Hintritte vortrefflicher Menschen, theurer Verwandten und hochgeachteter Freunde der Tröster zu euch gekommen, ob nicht der Schatten verpflichtener Edeln und Geliebten bald erinnernd, bald warnend, bald strafend vor euch getreten sei und den Fürken dieser Welt in euch gerichtet, euch heilige Scheu vor Gott eingefloßt und euch zur Treue gegen das Gesetz in der Brust ermuntert und gestärket habe? Rein; nein, m. Th. weicht nicht von dem Glauben, daß unser sittliches Daseyn und Wirken mit tausend, obwohl zarten und unsichtbaren, Fäden an die Gekerkwelt geknüpft sei; bewahret ihn vielmehr als ein kostbares Kleinod und schöpffet aus demselben Muth, Kraft und Entschlossenheit zu Vollbringung guter Thaten. Darn stehet ihr nicht bios als Gott Geweihte, wahrhaft Lebensfrohe, des herrlichsten Strebens euch bewußte Menschen vor dem Unwissenden: in euern Herzen lebet auch das freudigste, herzlichste Vertrauen zu dem ewig guten Vater im Himmel ein. Unser verklärten Geliebten sind bei dem Vater, und Alles, was sie von dem Vater haben, seien es klärere Einsich-

ten in die Wahrheit überhaupt, oder in den Zusammenhang der Weltregierung, oder seien es reinere Bestrebungen, festerer Wille, innigere Ergebung, frohere Zuversicht, dieß Alles wird auch unser. Was uns früher weniger deutlich vor der Seele stand, wird uns nun offenbar; was uns vordem flüchtig berührte, drückt sich uns tiefer ein; woran wir minder lebhaft dachten, das ergreift uns jetzt mächtiger, oft erschüttert es uns; was wir zuvor mit weniger Liebe umfaßten, das schmiegt sich dem Herzen näher an; was wir vorher bloß im Allgemeinen glaubten, tritt in besondere Beziehung zu uns; was mit unserm Wohle unverträglich schien, erblicken wir im Lichte des frommen Glaubens als Mittel zu unserer Veredelung, und in Leid undummer spendet nun der weise Weltregierer seinen Kindern die dankenswertheste Wohlthat, indem er durch das Gefühl der irdischen Unvollkommenheit in ihnen die Sehnsucht nach dem Himmel weckt. Wie jene, wie unsterblichen Geschiedenen, so sehen wir auch uns in Gottes, in Vaters-Händen. Ueber unser ganzes Daseyn breitet sich eine zuvor nicht gekannte Ruhe aus; das Erdenleben erscheint uns in der engsten Verbindung mit dem Himmlischen; unser Gesichtskreis erweitert sich in unabsehbare Räume; was uns auch treffe und wie es auch komme: unser Vertrauen bleibt unerschüttert, unser Glaube an die Weisheit und Güte des Ewigen wankt nimmer, und unsere Zufriedenheit mit den Wegen der Fürsorgung steigt mit ieder neuen Vergegenwärtigung unserer geliebten Todten. „Weinet nicht, sprechen sie in berechnetem Schweigen, weinet nicht über uns, denn wir sind in Frieden. Gott hat es wohl mit uns gemacht und Alles, was uns im irdischen Leben befremdete und dunkel war, erkennen wir jetzt als heilsam und wohlthätig und preisen den gütigen und weisen Vater für Schmerz und Lust, für Freude und Trauer. Was euch daher auch be-gegne, bleibet nur Gott getreu und bewahret Glauben und gutes Gewissen und Alles wird noch herrlich enden.“

Aber nicht bloß zu Glauben und Liebe stätt und der Hintritt vereinigter Freunde und Verwandten, er erkrüet uns auch mit den lieblichsten Hoffnungen.

„Um die Gerechtigkeit, sprach Jesus im Evangelio, wird der Tröster, der nach meinem Scheiden zu euch kommt, die Welt krasen, daß ich zum Vater gehe und ihr mich nicht sehet. Die Tugend, wenn die Welt es schon nicht glauben will, hat ihre unausbleiblichen Belohnungen; der Rechtschaffene und Pflichtgetreue kommt zu Gott, zum Vater, wie ich, und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn.“ Und rufen nicht auch die Geister unserer verstorbenen Seeligen uns tröstend zu: Ihr kommt, wenn euer Tagewerk vollendet ist, zum Vater, wie wir; sehet sie uns nicht mit der überfinnlichen Welt in unmittelbare Verbindung; erheben sie nicht das, an keinen Raum und keine Zeit gebundene, Gemüth zum Throne Gottes, zum Ewigwiger Klarheit; verbürgen sie nicht dem, nach dem Jähbeten sich sehnen den, Herzen seine theuersten und heiligsten Hoffnungen? Ja; Freunde, auch wir gehen beelinst in die Wohnungen des Friedens ein; auch uns nehmen nachvollbrachten Lebenslaufe die früher Abgeforderkten in ihre Mitte und ein neues, schöneres Leben thut sich vor unsern Blicken auf. Zum Vater gehen wir und ruhen an seinem Herzen und wirken unter seinen Augen zum Wohl der Seeligen und fördern die Absichten der ewigen Liebe.

Also erhebt sich der Staub zum lebendigen Daseyn, der Sohn der Erde zum Himmel. Was die Sinnenwelt mit ihrem Reizen, Zerstreuungen, Geschäften und Sorgen so oft den Blicken entrückt und verbirgt, das zeigen die in unserm Andenken fortlebenden Geschiedenen uns im klarensten Lichte; unsere Ahnungen werden zu Hoffnungen, unsre Hoffnungen zur Gewißheit. Was der grübelnde Verstand und die spitzfindige Klägeli dem Herzen so gern ausredet und hinweg vernünftelt, das stellt der Umgang

mit unserm geliebten Todten als feste Uebereugung in das schonende Gemüth, und was Hoffnung und Sehnsucht des anhänglichen, treuen, wohlwollenden Herzens als Glaubensgrund für die Fortdauer des menschlichen Geistes darhietet, vollendet die Liebe. Es ist ein zarter, durch irdische Verhältnisse nicht gehemmter und gekörter Umgang, welchen wir mit unsern theuern Beschiedenen pflegen; es ist ein frommes, kindliches Einverständnis der Geister, deren körperliches Werkzeug vormald mit den Sinnen wahrgenommen werden konnte; es ist ein Verkehr des Edelsten in uns mit dem Edelsten in verwandten Seelen, was das tief bewegte Gemüth in den Sternen trägt, in welche derselbst in seiner Wehmuth erhabene, Schmerz seine Geliebten versetzt.

Wir werden uns wiedersehen, spricht die scheidende Liebe, wenn nicht hier, doch dort, wo alle Termination in irdischen Räumen aufhört. Ach! und in dem tröstenden und erhebenden Umgange, welchen wir mit geliebten Verstorbenen pflegen, ist ja dies Wiedersehen bereits verhängt; da haben wir ja, was unser lebendes Herz begehrt. Oder fordert jemand mit dem Abschiede vom Körper gleichwohl leibliches Wiedersehen, nach Zerstückung der Sinnenwerkzeuge durch Grab und Vermesung; sinnliches Zusammenseyn und Berührung durch Löhne und Worte? Hat die Geister, und Gemüthswelt nicht, auch ihre, Men vernehmliche Sprache, ihre Erkennungszeichen, ihre gemeinschaftlichen Merkmale und Bezeichnung? Wozu leibliche Berührung, wozu irdisches Beisammenseyn, das so oft getrübt und früher oder später doch getrennt wird, wenn wir vermittelt einer lebendigen Einbildungskraft und von allen äusseren Hemmungen der geistigen Thätigkeit befreit und gleichsam von des Körpers Banden entseßelt mit unserm geliebten Angehörigen, mit dem Vertrauten unseres Herzens und unterhalten können? Und liegt dies gegenwärtig in unserer Macht, um wie viel freier, lebendiger, inniger wird unser Umgang dann

seyn, wenn wir die irdische Hülle abgelegt haben und der
entbundene Geist im Reiche der Verklärten lebt und waldet?

Darum weinet und trauert zwar um eure geliebten
Todten, aber fasset euch auch wieder und bedenket, wie
gütig und väterlich Gott durch die früher hinweggenom-
menen für eure Veredelung, für die Festigkeit eures Ver-
trauens und für eure köstlichen Hoffnungen sorgte. Wie
freundliche Schatten begleiteten sie euch, wahren euch von
Uebelthaten ab; ermutigen euch zum Guten, heben euch
über das Irdische, über die Welt mit ihrer Lust empor
und versehen euch in das Land des Friedens, in die Ge-
meinschaft seliger Geister, in himmlische Umgebungen.
Und mit diesen in den Himmel erhobenen Gemüthern leh-
ret ihr zurück in das wirkliche Leben, verkläret eure Schick-
sate in den Strahlen des Glaubens und der Religion und
setzt eure Zurecht in Freud und Leid, in Noth und
Tod auf den Gott eurer Väter, auf den Gott eurer ver-
schiedenen Geliebten, Eurer Geschiedenen — und doch
sind sie bei euch und ihr bei ihnen; nur eure Leiber trennt
das Grab, die Seelen bleiben in Liebe vereint. Wie
früh oder spät dabei auch für euch die Stunde der irdi-
schen Trennung schlage, die ewige Liebe fügt die verwand-
ten Geister wieder näher zusammen; der Tod scheidet euch
von euren lebenden Freunden und verbindet euch wieder
mit den Geschiedenen. So ist im Lobe Leben und im
Leben Tod; so kommt durch den Hintritt unserer Lieben,
der Trübsal zu uns und einst erscheinen auch wir unsrer
Hinterlassenen als Berater, als Freunde und Erinnerer;
und Gott ruft durch uns den Vertrauten unseres Herzens
zu: fürchte dich nicht, ich bin bei dir und
halte dich mit meiner rechten Hand. Amen.

P r e d i g t

am 5. Sonntage nach Trinit. 1816.

über das Evangel. Lucä V. 27. — 31.

Ermunterung, den durch die großen Begebenheiten unserer
denkwürdigen Zeit geweckten religiösen Sinn treu
zu bewahren und sorgsam zu pflegen.

Von dem Herrn Consistorialratho Wall in Blogau.

Es ist ein erfreuender, herzerhebender Anblick, eine
christliche Gemeinde zahlreich zur Verehrung Gottes
und Jesu Christi an heiliger Stätte versammelt vor sich zu
sehen: denn wenn auch nicht alle Mitglieder aus reinen
Absichten und edlen Beweggründen hierher kommen; so
läßt sich doch wohl von der Mehrzahl voraussetzen, daß ein
wahrhaft religiöser Sinn und Anreiz sie in diese Ver-
sammlungen führen werde. Ein erfreuender und herzer-
hebender Anblick ist es, nicht bloß für die Lehrer der
christlichen Kirche, sondern für jeden wahren Freund und
Verehrer der Religion: denn ist sie die wichtigste Angele-
genheit der Menschheit, ist sie die Grundlage und feste
Stütze der bürgerlichen Gesellschaft, hat sie auf unser
Aller zeitliches und ewiges Wohl den entscheidendsten Ein-
fluß; so kann es keinem aufrichtigen Freunde derselben
gleichgültig seyn, ob sie gebührend geschätzt und auch in
ihren Anstalten öffentlich geehrt wird. Schmerz mußte
es daher jeden Verehrer der Religion, wenn ehehin fast
aus allen Gegenden die Klagen ertönten, daß die Kirchen
von Jahr zu Jahr leerer würden und die Veringschätzung
des öffentlichen Gottesdienstes, ausgegangen von den
höhern Ständen, auch die mittlern und niedern Volksklassen

ergriffen. Sehnsüchtig mußten sie wünschen, daß bald ein besserer Geist hervortreten und die Liebe, der Eifer für das Heilige, Göttliche und Ewige wieder geweckt und belebt werden möchte. Die ist gekommen, diese von allen redlichen Religionsfreunden heißersehnte Zeit. Die großen und außerordentlichen Begebenheiten, welche wir erlebten, haben unter andern wohlthätigen Erfolgen auch den gehabt, daß durch sie das Interesse für Religion und ihre Beförderungsanstalten aufs Neue rege geworden sind und der Kirche Jesu eine bessere Zukunft verheißen. Auch wir nehmen diese heilsame Veränderung zu unserer Freude wahr: denn wenn gleich die überwiegende Mehrzahl unsern religiösen Versammlungen treu blieb; so gab es doch auch Viele, welche sie leichtsinnig verließen, oder sparsamer besuchten. Allein auch diese sind, wenn gleich nicht Alle, doch größtentheils ihnen wieder zugeführt worden. Daß dieser neu erwachte religiöse Sinn bewahrt und immer herrschender unter uns werden möge, ist mein sehnlichster Wunsch. Wie dies geschehen könne, soll daher jetzt der Zweck und Inhalt meiner Unterweisung seyn &c.

Evangel. Lucä V. B. I — II.

Das Volk drang zu Jesu, um das Wort Gottes zu hören. — Wahrlich ein sehr rühmlicher Eifer: denn er zeugte von Sehnsucht nach dem Höchsten und Heiligsten und offenbarte den rege gewordenen Sinn, welcher Befriedigung, Nahrung und Stärkung suchte und bei Jesu volle Genüge fand. Es hörte zum erstenmale die Worte des Lebens von Jesu predigen, in einer Sprache die ans Herz drang; es war also wohl nicht zu verwundern, daß Viele seinen vortrefflichen Unterricht begierig suchten und hörten. Auch wir können es rühmen daß die Christen sich jetzt zahlreicher als sonst, zum Hause des Herrn drängen, um das Wort göttlicher Wahrheit zum Heil ihrer Seelen zu hören. Die großen und denkwürdigen Ereignisse

nisse unserer Zeit haben den religiösen Geist geweckt, das Sehnen und Streben nach dem ewig Nothwendigen kräftig angeregt. Ihr verdanken wir, die unserm Geschlecht Glück und Heil verheißende Botschaft zu dem frommen Sinne unserer entschlafenen Väter. Daß dieser gute Geist unter uns wohnen bleibe, immer herrschender werde und segensreich wirke, zum Glor der Kirche Jesu und zum Wohl eines jeden Einzelnen seiner Verehrer, ist der herzlichste Wunsch aller wahren Religionsfreunde. Und er wird in Erfüllung gehen, wenn dieser neu erwachte religiöse Sinn durch fortgesetzte fleißige und andächtige Theilnehmer an dem öffentlichen Gottesdienst genährt und gepflegt wird. Dies soll dann nun auch heute der Gegenstand meines Vortrags seyn, nemlich:

Ermahnung und Bitte, den durch die großen und denkwürdigen Begebenheiten unserer Zeit geweckten religiösen Sinn, durch fortgesetzte fleißige und andächtige Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienst zu bewahren und zu pflegen.

Die Gedankenreihe, in welcher ich über diesen Gegenstand sprechen will, ist folgende:

1) Die Begebenheiten unserer Zeit haben unter andern wichtigen Erfolgen, auch die heilsame Wirkung gehabt, daß sie den bei Vielen entschlafenen religiösen Sinn wieder weckten.

2) Allein es ist zu fürchten, daß er auch wieder aus dem Herzen und Leben der Menschen verschwinden werde, wenn er nicht sorgsam genährt und gepflegt wird.

3) Dies kann am besten durch fleißige und andächtige Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste geschehen.

Der religiöse Sinn ist das Höchste und Heiligste, das Herrlichste und Köstlichste, was in dem Menschen sich finden und regen kann: denn er verbindet das Sinnliche mit dem Uebersinnlichen, das Irdische mit dem Himmlischen, das Vergängliche mit dem Unvergänglichen und segnet uns mit Licht und Wahrheit, mit Heil und Frieden, mit Kraft

und Muth. Es gab eine Zeit, wo diese Ueberzeugung tief in der Seele des Menschen lebte und wirkte und mit freudiger Zuversicht von Munde zu Munde bekannt wurde. Aber sie verschwand diese schöne fromme Zeit, als die Macht des Irdischen so überhand nahm, daß alle Neigungen, Begierden und Bestrebungen der Menschen auf Befriedigung der Forderungen der Sinnlichkeit gerichtet wurden. Sobald Ehre und Ansehen, Reichthum und Glanz, Eitelkeit, Ueppigkeit und Wollust als das Höchste und Wünschenswertheste galt, verlor sich der Glaube an das Uebersinnliche und Göttliche und mit ihm die Liebe zur Wahrheit und Tugend immer mehr aus dem Herzen und Leben der Menschen. Kirchen und Altäre wurden von Vielen ganz verlassen, von Anderen nur sparsam besucht. Dies hatte denn die traurige, gemeinschädliche Folge, daß die heiligen Grundsätze von Recht und Pflicht leichtfertig aus den Augen gesetzt, die Empfindung davon mit Vorsatz unterdrückt und Frömmigkeit und Gottesfurcht für Ueberbleibsel des Aberglaubens erklärt wurden. Und damit die selbstsüchtigen Neigungen, die eigennützigen Absichten, die niedrigen Leidenschaften desto freier und ungehinderter befriediget werden konnten, so erhielt die Unredlichkeit und Ungerechtigkeit im Großen und im Kleinen das Gepräge der nöthigen Lebensklugheit, die man nicht entbehren könne, wenn man in der Welt fortkommen und sein Leben so gemächlich und angenehm, als möglich, genießen wolle.

So war die herrschende Stimmung in Absicht auf die höchste und wichtigste Angelegenheit des menschlichen Geschlechts. *) Gab es gleich an allen Orten und in allen Classen und Ständen rühmliche Ausnahmen, fanden sich überall noch immer Personen, welche den Sögen der Zeit nicht fröhnten; so war

*) Umständlicher habe ich mich hierüber in einer kleinen Schrift: Der Sieg der gerechten Sache und die Weihe des Friedens (Hannover bei den Brüdern Hahn) Seite 30 bis 37. erklärt.

doch die Mehrheit hingegeben in den schändlichen Dienst der Sinnlichkeit und hatte fast alle Ahndung von etwas Höherem und Edleren verloren. Dies bezeugen die Beobachtungen aller unbefangenen Freunde des Wahren und Guten, welche mit traurender Wehmuth des Herzens diesen tiefen Verfall unsers Geschlechts wahrnahmen, weil sie voraussahen, welche unglückselige Folgen diese religiöse und sittliche Ausartung nach sich ziehen würde und der Natur der Sache gemäß nach sich ziehen mußte. Und was diese patriotischen Menschen und Religionsfreunde wehmüthig fürchteten, das kam wie ein verheerendes Ungewitter über Deutschlands Völker: Sie wurden Unfällen und Erniedrigungen Preis gegeben, welche sie nie erfahren haben würden, wenn sie den ewigen Grundsätzen der Religion und des Rechts treu geblieben wären: denn in dem religiösen Glauben, in der Achtung für Recht und Pflicht liegt Muth und Kraft gegen alle Angriffe und Gefahren. Erschütternder und nachdrücklicher konnte das inhaltschwere Wort eines alten Weisen nicht aufs Neue gepredigt werden „Gerechtigkeit erhöht ein Volk aber die Sünde ist der Menschen Verderben,“ als durch die furchtbaren Begebenheiten unserer gewaltigen Zeit: denn wenn wir auf die ersten entfernten Ursachen derselben zurückgehen; so finden wir sie in der Irreligiosität und Sittenlosigkeit, welche fast alle Classen und Stände ergriffen hatte und das beweinenwürdige Elend über einen großen Theil der Erde und ihrer Bewohner herbeiführte. Nach den ewigen Sprüchen der Weltgeschichte, der gesunden, unbefangenen Vernunft und der Bibel, hängen die Schicksale der Völker von ihren Tugenden und Lastern ab.

Doch Gott sei Dank! Unter seiner gnädigen Regierung und wunderbaren Leitung, blieben auch diese furchtbaren Begebenheiten nicht ohne segensreiche Nachwirkungen. Auch auf den religiösen Sinn der Menschen haben sie einen bessernden Einfluß gehabt und die biblische Wahrheit aufs Neue bestätigt: wenn Erbsal da ist, dann su-

chet man Gott; dann erkennst und fühlst man seine Abhängigkeit von ihm; dann lernt man's einsehen, daß man ohne ihn nichts vermag; dann sieht man zu ihm um so inbrünstiger um Hülfe, Beistand und Rettung; dann überzeugt man sich aber auch, daß man ohne aufrichtige Sinnesänderung und Lebensbesserung keine gerechten Ansprüche auf seine erbarmende Liebe habe, nicht mit froher Zuversicht auf seine Gnadenerweisungen rechnen könne.

So war es auch in dieser unserer gewaltigen Zeit. Der schwere Druck, unter dem die Völker so lange seufzten, und der immer härter und erschöpfender wurde, die vielen Entbehrungen, Opfer und Leiden, die Greuel und Verwüstungen, welche diese Schreckenszeit mit sich führte, riefen die Verirrten aus ihrer Sicherheit und Verblendung zur ernstern Besinnung. Viele Abtrünnige kehrten zu Gott und der Tugend zurück. Das Walten und Wirken eines heiligen und gerechten Gottes offenbarte sich zu augenscheinlich, als daß nicht auch der Unglaubige zum Glauben an eine richtende Gottheit zurückgeführt, als daß nicht auch der Leichtsinrige und Lasterhafte zum ernstern Nachdenken über sich selbst und zur sittlichen Besserung erweckt werden sollte. Wird nun gleich dieser besernde Einfluß auf den religiösen Sinn der Menschen noch nicht durchgängig, noch nicht bei Allen wahrgenommen — denn es giebt leider Gemüther, welche so verhärtet sind, daß nichts mehr Eindruck auf sie macht — Menschen giebt es, die sich Gottes Geist nicht mehr strafen lassen — wird er gleich noch nicht überall bemerkt, dieser besernde Einfluß; so hat er sich doch nach den öffentlichen Nachrichten bei einem großen Theile der lange und hart gedrückten und nun gnädig und wunderbar geretteten Völker zur erhebenden Freude aller Guten sichtbar hervorgethan und unter andern sich auch dadurch offenbart, daß die verlassenenen Tempel und Altäre wieder zahlreicher und fleißiger besucht werden, daß man an heiliger Stätte, mit mehr Inbrunst, Herz und Hände zu dem Ewigen erhebt.

Aber zu fürchten ist, daß dieser neu angeregte gute Sinn wieder verschwinden werde, wenn er nicht sorgsam gepflegt und genährt wird. Ach nur gar zu leicht kann der erwachte bessere Geist geschwächt und unterdrückt werden. Die Gegenstände, welche uns umgeben, die Geschäfte, welche wir betreiben, die Zerstreuungen, welchen wir uns überlassen, die Vergnügungen, welche wir genießen, die Personen, mit welchen wir umgehen, die Erfahrungen, welche wir machen, die Veränderungen, welche wir erleben, nehmen unsere Sinnlichkeit so stark in Anspruch, daß sie nur gar zu bald die Oberhand über die Vernunft gewinnt, wenn nicht die höhere edlere Natur zuweilen in uns durch fromme Uebungen und Erhebungen lebhaft angeregt wird. Ja es ist um so mehr zu fürchten, daß dieser erwachte gute Sinn, wieder verschwinden werde, wenn mit zurückkehrendem und zunehmendem Wohlstande auch die Versuchungen zum Unglauben und zur Unsitlichkeit sich mehren sollten. Es ist eine sehr wahre Bemerkung, daß der Mensch das Glück weniger verträgt, als das Unglück, daß keines dem Glauben und der Tugend Gefahren bereitet, welche nur durch einen festen religiösen Sinn besiegt werden können. Auch auf euch, geliebten Fremde! möchte die beginnende bessere Zeit, und das neu aufgehende Lebensglück nachtheilig einwirken, wend ihr den erwachten guten Geist nicht sorgsam nähren und pflegen wolltet. Dies kann nun aber nicht besser, nicht sicherer geschehen, als durch fortgesetzte Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienst: denn hier in dem Heiligthume Gottes und Jesu Christi werdet ihr ja an die erhabensten Wahrheiten, mit welchen der menschliche Geist sich beschäftigen kann, lebhaft erinnert, in der Erkenntniß derselben weiter gebracht und in ihrer Ueberzeugung befestiget. Hier wird das Gemüth durch das gesprochene Wort mächtig ergriffen und von der Erde zum Himmel erhoben. Hier erhaltet ihr die kräftigsten Ermunterungen zu einem frommen Sinn und Wandel und zugleich die zweckmäßigsten Anweisungen, wie

Ihr das werden könnt, was ihr nach eurer Menschen- und Christenbestimmung werden sollt, und eure Herzen in die Verfassung zu setzen, daß ihr den Wechsel der Schicksale muthig ertragt und weise benutzt. Groß ist der Nachtheil, welchen diejenigen sich zuziehen, die selten oder nie in unsrer gottesdienflichen Versammlungen kommen. Sie sind und bleiben größtentheils unwissend in der Religion, selbst diejenigen, welche sich übrigens durch Verstandesbildung auszeichnen, oder sie verachten sie gerade deshalb, weil sie sie nicht kennen, weil sie irrige Vorstellungen von ihren erhabenen Lehren haben. Andere gleichen in ihrem Glauben einem Rohre, das der Wind hin und her wehet, weil sie keinen festen Grund haben, und auch keinen legen wollen. Doch gesetzt, sie wären so weit in ihren Religionskenntnissen fortgeschritten, daß sie den öffentlichen Unterricht entbehren könnten, bedürfen sie keine Erinnerung an das, was sie von ihr erlernt haben? oder läßt es sich wohl erwarten, daß sie durch eigene heylliche Erbauung sich das ersetzen werden, was sie sich durch Vermeidung der Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste entziehen? Und dann ist ja auch die Religion nicht bloß um des Wissens willen da, sondern sie soll aufs Herz und Leben wirken, soll unsere Neigungen und Wünsche veredeln, unsere Gesinnungen und Handlungen leiten. Die beste und gründlichste Kenntniß der Religion gleicht einem todtten Schatze, wenn sie bloß den Verstand aufklärt, und das Herz und Leben ungebeffert läßt. Wachen denn nun aber die Menschen immer die gehörige Anwendung von dem, was sie wissen? Die Erfahrung mag entscheiden, und diese wird uns sagen, daß sie alle ohne Ausnahme einer fortgehenden Erweckung und Ermahnung bedürfen, um ihre Religionskenntniß nicht bloß zu besitzen, sondern auch zu benutzen. Wie leicht verdrängen nicht Geschäfte und Zerstreuungen des Lebens, ihr Andenken aus der Seele! Wie oft verhindert nicht die Uebermacht der Sinnlichkeit alles ernsthafte Nachdenken über uns selbst!

Wie leicht können nicht äußerliche Verhältnisse, verführerische Gesellschaften, verderbliche Beispiele und andere Umstände, die besten Grundsätze unwirksam machen! Nichts steht nun aber der sittlichen Verebelung mehr entgegen, als die Eigenliebe: denn diese verbirgt uns gewöhnlich unsre wahre Gestalt, übertüncht unsre Fehler, entschuldigt unsre Vergehungen, dichtet uns Tugenden an, die wir nicht besitzen, oder legt unsern guten Eigenschaften und gesetzmäßigen Thaten einen höhern Werth bei, als sie haben. Läßt es sich wohl erwarten, daß diejenigen, welche den öffentlichen Gottesdienst verabstumen, sich den Spiegel der Selbsterkenntniß eben so redlich und streng vorhalten werden, wie es hier in der Kirche geschieht; läßt es sich erwarten, daß sie eine eben so redliche Untersuchung über ihr Herz und Leben, über die Gesinnungen und Absichten, welche sie bei ihren Unternehmungen und Thaten leiteten, anstellen werden, als sie hier Veranlassung dazu bekommen? Wer dies voraussetzen könnte, müßte wahrlich das menschliche Herz sehr wenig kennen. Es läßt sich sogar beweisen, daß Manche grade deshalb den öffentlichen Gottesdienst verabstumen, weil sie fürchten, es möchte in ihrem Innersten etwas aufgeregt werden, was ihnen unangenehm und lästig ist. Sie sind es sich bewußt, daß sie sich mancher Vergehungen schuldig gemacht, und meiden deshalb geflentlich die Gelegenheiten, wo der innere Richter zur Sprache gebracht werden könnte. Sie fliehen die Kirche, um sich selbst zu entfliehen.

Nun will ich gerne zugeden, daß nicht Alle, welche die Kirche fleißig besuchen, deshalb gottesfürchtiger und frommer werden. — Leider beweist die Erfahrung das Gegentheil; allein sie beweist auch nur so viel, daß die Wahrheiten, welche hier verkündigt werden, nicht unwirksamlich wirken. So wenig es nun gegen die Güte und Heilsamkeit einer Arznei was beweist, wenn man sie entweder gar nicht, oder nicht nach Vorschrift gebraucht; so wenig kann auch jene Erfahrung den Werth und die

Ragbarkeit der Theilnahme an dem öffentlichen Gottes-
 dienste zweifelhaft machen. Und wer weiß, ob nicht man-
 ches Wort der Ermahnung und Warnung, welches zu der
 Zeit, wo es gesprochen wird, nichts fruchtet, gerade zu
 einer andern Zeit, bei veränderten Umständen, bei widrigen
 Schicksalen, oder unerwarteten Glücksfällen, in der Nähe
 des Todes, an den Pforten der Ewigkeit kräftig wirkt
 und heilsame Früchte hervorbringt! Das Religions- und
 Rechtsgefühl liegt auch zu tief und unausrottlich in der
 Brust eines jeden Menschen, als daß es nicht zu gewissen
 Zeiten mächtig aufgeregt und in Wirksamkeit gesetzt werden
 sollte. Die Wahrheit fällt zuweilen plötzlich in die Seele
 und beweist dann ihre bessernde Kraft, oft unbe-
 merkt von menschlichen Augen, und so mag denn gewiß
 Mancher im Stillen dem redlichen Führer der Wahrheit
 auch noch spät dankbar zugerufen haben; Heil dir, du hast
 mein Leben, die Seele mir gerettet du! Was Jesus in
 unserm heutigen Evangelio zu Petro sagt: du wirst Men-
 schen sehen, wirst sie für mich und meine Religion, für
 Wahrheit und Tugend und damit für den Himmel gewin-
 nen, das wird gewiß auch noch an uns, und durch uns
 wahr, wenn wir nur mit Ernst und Liebe, mit Licht und
 Wärme das Wort des Lebens verkündigen. Es kommt
 dann nie ganz leer zurück; es fällt noch immer hier und
 da auf einen guten Boden, und trägt reichliche Früchte
 der Weisheit, der Gottesfurcht und Tugend fürs ewige,
 selige Leben. Gewiß ist die Anzahl nicht klein, welche
 an heiliger Städte gebessert, zu frommen Entschlüssen
 erweckt und mit neuem Eifer zum Fleiß in der Heiligung
 erfüllt wurden.

Der Mensch bedarf aber auch Trost und Beruhigung,
 wenn er sich unter den Stürmen des Unglücks, bei bangen
 Bekümmernissen des Herzens, besonders bei dem ersten
 Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit mit Würde und Fas-
 sung benehmen soll, und diese Beruhigung, diese Kraft und
 Stärke kann uns nur die Religion Jesu durch ihre trost-

vollen Lehren und Verheißungen gewahr; aber auch nur dann, wenn wir von ihnen eine deutliche und richtige Kenntniß haben und von ihrer Wahrheit fest überzeugt sind. Diese Erkenntniß, diese Ueberzeugung wird uns nicht nur bei dem öffentlichen Gottesdienste mitgetheilt; sondern auch durch Erfassung des Gemüths in Kraft und Leben verwandelt. Ueberdies lehrt ja auch die Erfahrung, daß der Mensch oft zu sehr von seinem Kummer niedergedrückt, sich nicht gehörig sammeln, und sich die Gründe des Trostes, welche er sonst in seinen religiösen Ueberzeugungen finden würde, aufzusuchen vermag. Ja wie mancher kommt in die traurige Lage, wo ihm der Muth ganz entfällt, wo er an sich selbst verzagt, wo er glaubt, von Gott verlassen zu seyn, und an den Verheißungen der Religion keinen Antheil zu haben. Wie erquickend, wie erhebend und stärkend muß es nun nicht für ihn werden, wenn er in dieser bangen Herzenslage in Gottes Tempel kommt, wenn ihm hier die Worte des Lebens lebhaft ins Andenken gerufen werden, wenn er hingewiesen wird auf die weise Regierung des Allerhöchsten, auf seine gnädigen Bestimmungen, selbst gegen Sünder, auf seine liebevollen Absichten bei traurigen Verhängnissen, auf seinen mächtigen Beistand in ieder Noth, auf die Vergeltung, die in der Ewigkeit den frommen Dulder erwartet! Gewiß wird er beruhigt, erheitert und gestärkt, das Hand des Herrn verlassen, und nun um so gedul diger und gelassener das ertragen, was Gott ihm auferlegt. Tausend und aber Tausende haben gewiß schon dankbar das Bekentniß abgelegt, ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen; aber die Tröstungen der Religion, die mir an heiliger Stätte ins Andenken gerufen und kräftig ans Herz gelegt wurden, ergößten und erquickten meine Seele. Auch unter Euch haben gewiß schon Viele diese beglückende Erfahrung gemacht.

Sind dies die wohlthätigen Wirkungen des öffentlichen Gottesdienstes, bei allen denjenigen, welche mit einer

würdigen Gemüthsstimmung demselben beharren; so werdet ihr auch eingestehen müssen, daß der durch die großen Begebenheiten unserer Zeit wieder erweckte, religiöse Sinn nicht besser bewahrt, genährt und gepflegt werden könne, als durch fortgesetzte fleißige Theilnahme an allen Übungen der Andacht. Und welche dringende Aufforderung finden wir nicht insonderheit auch noch darin, wenn wir die wichtigen Lehren beherzigen, welche uns durch diese Begebenheit zugleich ertheilt worden sind! Wir haben es ja gesehen, erfahren, wie leichtsinnige, Gottesvergessene, lasterhafte Völker in den Abgrund des Verderbens stürzen; wie sie dem gerechten Gerichte Gottes anheim fallen; wenn sie eine lange Zeit seine Geduld und Langmuth zu ihrer Verschlimmerung gemißbraucht haben. — Wir haben es aber auch gesehen und erfahren, wie ein pflichttreues, von Glauben an Gott befehltes Volk muthig und kräftig Fesseln zerbricht, Großes wirkt, und Freiheit und Leben erkämpft. Bei solchen Erfahrungen sollten wir doch wohl Alles aufbieten, den auch unter uns erwachten religiösen Sinn treu zu bewahren und zu pflegen, damit er reiche Früchte der Weisheit und Frömmigkeit trage. Geschieht dies nicht, so dann würden wir der uns wiederfahrenen ausgezeichneten Gnädenweisungen Gottes nicht werth seyn, dann würden wir fürchten, und zwar mit Recht fürchten müssen, daß er seine wohlthuende Vaterhand wieder von uns abziehen und uns neuen traurigen Erfahrungen Preis geben werde. Doch ich hoffe, auch dies heute zu Euch gesprochene Wort der Ermahnung und Bitte wird nicht leer zurückkehren, wird bei Vielen auf ein gut Land fallen und Früchte der Gottzucht und Tugend zu unserm zeitlichen und ewigen Heile tragen.

Du aber Ungläubiger! der du willst daß allen Menschen geholfen werde, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit und Gottseligkeit gelangen und dadurch in der Hoffnung eines ewigen seligen Lebens befestiget werden sol-

Ich — mache die Herzen derer, welche du unserer An-
 serweisung und Bildung anvertrauet hast, geneigt, daß
 sie uns gern und fleißig hören, aber auch mit wahren An-
 dachtsgefühl an allen religiösen Uebungen Antheil nehmen,
 damit sie an Weisheit, Frömmigkeit und Zufriedenheit
 wachsen und einst Erben des ewigen seligen Lebens werden!
 Uns aber, die wir berufen sind, ihnen dein Wort zum Heil
 ihrer Seelen zu verkündigen, erfülle aufs Neue mit regem
 Eifer zur treuen Erfüllung unserer wichtigen Pflichten
 Eingebend unserer ehrenwürdigen Bestimmung, laß uns
 überall mit Ernst und Würde handeln und in allen Dir
 gefälligen Bestimmungen und Tugenden unserer Gemein-
 de ein erweckendes Beispiel geben, damit wir nicht Andern
 predigen und selbst verwerflich werden! Amen.

C. Predigten über freie Texte.

Ueber den Krieg.

Erste Predigt.

Von dem Herrn Pastor Dräseke in Bremen.

Eine der auffallendsten und wichtigsten Erscheinungen im
 Menschenleben, den Krieg, vor Euch aufzustellen im
 Lichte christlicher Wahrheit, — komme ich in Eure Mitte,
 Geliebte. Nicht den Krieg, dessen Zeugen wir gewesen
 sind; auch nicht diesen, oder jenen einzelnen Krieg
 früherer Zeitalter; sondern den Krieg im Allge-
 meinen, als großen Gegenstand der Geschichte der
 Menschheit.

Vielleicht wird Einzelne das Vorhaben be fremden: Was hat der Krieg, werden sie sagen, für eine Gemeinschaft mit diesen Friedenshallen? Oder das Getümmel der Schlachtfelder, wie paßt es zu der stillen Sehnsucht Gott-ergebener Herzen? Oder die Kunst zu tödten, wie stimmt sie überein mit dem Evangelio, dessen Jüglinge nichts als Liebe lernen sollen? — Es mag seyn, daß der Krieg die Aufmerksamkeit verdient, die er findet, und für Zusammenkünfte zu weltlichem Zweck und an weltlichem Ort eine angemessene Unterhaltung gewährt: allein, auch an heiliger Stätte vom Kriege zu handeln, ziemt das und thut es Noth?

Diese Frager mögen sich selbst Folgendes fragen: Ertlich; gehört der Krieg wirklich unter die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des Menschenlebens, — dürfen wir uns denn mit einem bloßen Hin- und Herreden über ihn, wie es der Zufall veranlaßt, begnügen? Können wir gleichgültig dabei bleiben, ob in dergleichen Verhandlungen die Wahrheit, oder der Überwiz das letzte Wort behalten? Müssen wir unsern Ansichten und Urtheilen nicht eine Regel zum Grunde legen? Finden wir aber eine gütlichere Regel, als das Wort Gottes? — Zweitens; ist für uns Christen das Wort Gottes der eigenthümliche Gesichtspunkt, aus welchem wir unser Leben und das Menschenleben überhaupt betrachten sollen, und treten erst unter diesem Gesichtspunkt die Dinge in ihr rechtes Licht, — wollen wir denn bloß den Krieg in diesem Lichte nicht sehen? Wollen wir den Maßstab der Religion an Alles, nur an den Krieg nicht legen? Wollen wir der Welt die uns in andern Hinsichten so wenig genügt, und oft im geradesten Widerspruch mit unsern Ueberzeugungen steht, allein in ihren Meinungen über den Krieg beipflichten? Und zu welcher Classe denn wollen wir uns halten? Zu denen, die den Krieg loben, oder die ihn schelten? Zu denen, die ihn einen Schandfleck der Menschheit, oder die ihn eine edle Kunst nennen? Zu denen, die

da behaupten, der Krieg sei, wenn auch ein Uebel, doch ein unvermeidliches Uebel, und die Welt könne ohne ihn nicht bestehen, oder, die da vorgeben, der Krieg sei eine Wohlthat der Menschheit, und er gehöre zu ihrer vervollkommnung und Beglückung eben so gewiß als der Friede mit seinen herrlichsten Gaben? Oder, wollen wir vielleicht die ganze Sache dahinstellen? Wollen wir über den Krieg gar nicht selbst denken? Wollen wir es darauf ankommen lassen, wie und wohin uns dies Gedränge verschiedenartiger Urtheile treibe und stoße, und dessen ungeachtet uns dünken, Jüglinge des göttlichen Geistes zu seyn??

Die Antworten hierauf geben sich selbst.

Dabei scheint dieser Augenblick einem ernstern Wort über den Krieg in der That besonders günstig.

Es wird kein gleichgültiges Wort seyn; denn nicht aus Erzählungen kennen wir den Krieg; er hat unsre Fluren und unsre Hütten überzogen; unter Krieg und Kriegsgefahren sind uns Jahre vergangen; und eine Wichtigkeit haben die Wahlstätten des großen Völkerkampfes für uns gehabt, dergleichen unsern Vätern nie vorgekommen ist. — Es wird dessen ungeachtet kein partheilich es Wort seyn; denn wie viel wir auch dem Kriege geopfert, wir stehen jetzt schon wieder entfernt genug von seiner blutbedeckten Bühne, als daß wir in täuschenden Gefühlen noch befangen seyn, oder von den Erschütterungen des sinnlichen Eindrucks abhängen sollten. — Es wird überdies ein gemüthliches Wort seyn; denn gut läßt sich vom Kriege reden, wenn man dem Frieden entgegengeht, und zwar einem Frieden, wie der herrliche, der da kommt. So spricht man im Hafen vom ausgetandenen Sturm. — —

Wie aber werde ich über den Krieg zu Euch reden? Nicht, wie ein Staatsmann reden mag zu Staatsmännern, oder ein Feldherr zu Feldherren, oder ein Weltweiser zu Weltweisen; auch nicht, wie der in den kleinen, engen

Behältnissen seines Standes befangene Bürger, Landwirth und Hausvater über diesen Gegenstand pflegt sich vernehmen zu lassen: als Mensch zu Menschen, als Christ zu Christen, als Herold des Evangeliums zu Freunden des Evangeliums werde ich reden. So richtet denn, was ich sage.

Nicht kümmern wird es uns, im Geiste solches Vereins, ob gegen eine herrschende Ansicht, und gegen welche? unsre Betrachtungen verstoßen mögen. Wir werden dem Worte Gottes folgen; und da sind wir gesichert gegen den Irrthum. Wir werden fragen, was seyn sollte; und da fühlen wir uns nicht slavisch gebunden an das, was gewesen ist und noch ist. Wir werden in eine veredelte Welt Blicke thun, fühne, selige Blicke; und da muß das Mangelhafte und Armselige der Gegenwart, wie ein Nichts, verflühen zu unsern Füßen.

Daß übrigens eine Angelegenheit von so großem Umfang nicht in einer kurzen Stunde verhandelt werden könne; bemerkt Ihr, Lieberste, auch, wenn ich's nicht sagte. Ich muß mir daher für eine Reihe von Vorträgen, deren Gegenstand der Krieg seyn wird, Eure Aufmerksamkeit wünschen.

Den Gott aber, der das Licht allein giebt und der die Vernögier allein segnet: Ihn rufe ich an, daß Er uns das Rechte in seinem Herzen gewinnenden Glanz enthüllen, daß Er uns „zeigen wolle Sein Heil“!!

I Joh. 4, 16 — 18.

Wenn der warme Lebensoden dieser Worte uns angehaucht hat, meine Brüder, und es bringen dann Kriegsgedanken auf uns ein, wie Sturmwind: müssen wir nicht glauben von den Auen einer Frühlingsflur verweht zu werden auf die starren Eisfelder einer Winterlandschaft?

Doch nicht unbestimmten Gefühlen wollen wir uns überlassen. Eine große Angelegenheit richtig zu beurtheilen ist unsre Absicht; und es beginnt daher die Reihe unserer Betrachtungen über den Krieg, billig mit ernstem Nachdenken über

des Krieges Wesen.

Aller Streit, meine Zuhörer, setzt Partheien voraus, die da glauben, nicht im rechten Verhältnisse gegen einander zu stehen und folglich wünschen und trachten, ihre Lage zu verändern. Suchen sie die Einführung, oder Herstellung des rechten Verhältnisses durch einen Dritten, der von keiner Parthei und also unpartheilich ist, zu bewirken, und unterwerfen sich seinem Ausspruch, als einer über sie erhabenen heiligen Stimme: so machen sie dadurch ihre Sache zu einer Rechtsache; denn offenbar wollen sie in diesem Falle nur, was Recht ist. Streben aber die Partheien selbst, jede mit ihrer eigenen Macht, also eigenmächtig, das gewünschte Verhältniß hervorzubringen: so walten, weil sie nun in der Regel handgemein werden und den Händen die Entscheidung anheimfällt, Handel zwischen ihnen ob. — Was Handel im Kleinen sind, ist der Krieg im Großen. Er ist nicht eine Rechtsache, in welcher die Partheien ihren Bescheid von einem Gesetze, das sie über sich anerkennen, ruhig erwarten; er ist, verzeihet mir das gemeine Wort um der Angemessenheit willen, eine Schlägerei der Völker. Die Völker nemlich machen ihre Sache unter einander selbst aus. Sie wollen sich mit eigener Gewalt helfen. Durch der Waffen Gebrauch und Blut sollen ihre gegenseitigen Verhältnisse bestimmt, oder entstandene Mißverhältnisse ausgeglichen werden. Das nennen sie Krieg.

Gegen diesen von uns aufgefaßten Begriff des Krieges kann Niemand etwas einzuwenden haben. Er ist durch sich selbst klar, und paßt auf alle gedebbare Kriege. Ihr werdet ihn richtig finden, ob Ihr ihn anwendet auf

den Bürgerkrieg, der sich unter den Mitgliebern Einer und derselben Nation entzündet, oder auf den Krieg, der gegen auswärtige Mächte geführt wird; auf die Feindseligkeiten, mit welcher ein Volk das Andre angreift, oder auf die Maasregeln, durch welche sich dieses gegen Jenes vertheidigt; auf Feldzüge, die der Eroberer aus Ehrgeiz und Habsucht unternimmt, oder auf solche, zu welchen gemißhandelte Staaten gezwungen werden, um ihre Freiheit und Ehre wieder zu erringen; auf Rüstungen und Anstrengungen, die ein Fürst freiwillig macht, oder vertragsweise, für sich, oder für einen andern Monarchen, wegen einer einzelnen Provinz, oder in einer allgemeinen, das Gesammzuglück eines Welttheils umfassenden Angelegenheit. Ein Versuch der Völker, ihr Recht, ihr wirkliches oder eingebildetes Recht, durch Gewalt zu erlangen, ist der Krieg in jedem Fall.

Daß bei Völkern ohne höhere Bildung Kriege zur Tagesordnung gehören, folgt aus diesem Begriffe. Solche Völker stehen nicht unter der Alleinherrschaft der Vernunft, sondern unter dem Zwange der Sinnlichkeit. Das heißt nicht: die Vernunft gilt ihnen gar nichts; dann wären sie Wilde, und ohne alle Bildung. Es heißt nur: die Vernunft hat bei ihnen nicht das gebührende, also nicht das höchste Ansehen. Die Vernunft sollte ihre einzige Gesetzgeberin seyn, und die Gesetze derselben sollten unbedingt gelten; statt dessen haben Bedürfniß, Noth, Leidenschaft die erste Stimme und schreiben vor, was Recht seyn soll. Darum sind sie ohne höhere Bildung. Denn diese besteht nicht in der äusseren Abgeschliffenheit, welche sich immer mit vermehrten Mitteln des Lebensgenusses einfindet; auch nicht in der einseitigen Vervollkommnung, welche durch Künste und Wissenschaften geschieht; sondern darin, daß der Gedanke, der göttliche Gedanke des Wahren, Rechten, Schönen und Guten die Gemüther ergreife und die Willen

beherrsche und die Kräfte zügle und das Leben gestalte. Wo diese höhere Bildung, diese Alleinherrschaft der Vernunft fehlt: da sind Kriege natürlich; da sind sie unvermeidlich; da sind sie einheimisch.

Da sind sie zuerst natürlich; denn da ist Gewalt der Grund des Rechtes. Wer da etwas hat, hat eben damit ein Recht, es zu haben. Wer sich einen Besitz verschaffen kann, hat eben dadurch ein Recht, sich ihn zu verschaffen. Wer gegen die Ansprüche Anderer die seinigen durchzusetzen im Stande ist, hat eben dadurch ein Recht, sie durchzusetzen. Kurz, wer alles vermag, hat eben dadurch ein Recht zu Allem, was er will.

Da sind zweitens Kriege unvermeidlich. Denn wo die Kräfte sich willkürlich bewegen, müssen da nicht feindselige Reibungen entstehen? Wo die Leidenschaften sich einander regellos überbieten, müssen da nicht gewaltsame Erschütterungen erfolgen? Wo die Neigungen sich unaufhörlich durchkreuzen, müssen da nicht die Verhältnisse sich unaufhörlich verwirren?

Da sind also drittens Kriege einheimisch und am rechten Orte. Denn messen einmal die Völker ihr Recht, jedes Einzelne nach dem eigenen Wunsch und Bedürfnis: giebt es dann einen andern Richter, als Selbsthilfe? Will einmal Niemand von einem obersten, für Alle geltenden Gesetz etwas wissen: ist dann ein höherer Richter denkbar? Können endlich, oder sollen eingetretene Verwicklungen einmal nicht durch die Hand der ruhigen Weisheit gelöst werden: bleibt dann, um den Knoten zu zerhauen, etwas übrig, als das Schwerdt?

Eben so deutlich und gewiß aber ergiebt es sich zugleich aus dem Begriffe des Krieges, daß der Krieg mit der Vernunft und ihren Zwecken streitet. Uchterehei bei vornehmlich auf vier Punkte.

Erstlich: der Vernunft allein gebührt es, zu bestimmen, was Recht sei. Nur sie denkt. Nur sie kann Beziehungen wahrnehmen, Verhältnisse erkennen,

Zwecken nachforschen. Nur sie gelangt durch sorgfältigste Betrachtung der Natur und ihrer Gaben, der Geschöpfe und ihrer Einrichtung, der Kräfte und ihrer Wirksamkeit, zum Verständniß der Absichten des unendlichen Urhebers, und ist daher die einzige, von Gott selbst verordnete Auslegerin seiner Gedanken, die einzige, von Gott selbst berufene Ausgeberin seines Haushalts. Welchen Antheil am großen Weltreiche ein Volk, oder ein Mensch, haben solle und brauchen könne; ihr nur ziemt es, (denn sie ist ohne Leidenschaft und ohne Eigennuß,) dies zu untersuchen, und nachdem sie es ausgemacht hat, den erkannten Willen Gottes als Gesetz auszusprechen. — Der Krieg dagegen entreißt der Vernunft ihr ursprüngliches Ansehen, und macht von der Gewalt die Entscheidung, was seyn solle und wie es seyn solle, abhängig. Nicht, wer Recht hat, setzt im Kriege sein Recht durch; sondern, wer als der Stärkere, es sei durch List, oder durch Grausamkeit, durch Muth, oder durch Uebersahl, siegt, bestimmt das Schicksal der Ueberwundenen. Ob diese Bestimmung in einzelnen Fällen alle Herzen empöre, daran liegt nichts; genug, sie gilt, weil die Faust den Verstand gefangen nimmt und der Ungekläm roher Kraft das Gefühl überschreiet. — Im Kleinen würdet Ihr ein solch Verfahren nicht gutheißen; mag es denn im Großen vertheidigt werden können? Wer nach dergleichen Grundsätzen in der häuslichen, oder bürgerlichen Gesellschaft handelte, der würde als Barbar erscheinen; ist es denn nicht dasselbe, wenn Völker gegen Völker so thun? Und urtheilt die Eine und untheilbare Menschenvernunft anders auf dem öffentlichen Schauplatze der Nationen und anders in des Privatlebens stillen Kreisen? — Oder meynet Ihr, es entscheide ja auch in den kleinen Angelegenheiten der Einzelnen nur die Gewalt, mit welcher der Richter bekleidet sei: so steht Ihr im Irthum. Allerdings führt die Obrigkeit ein Schwert. Aber bemerket, was hier den auffallenden Unterschied macht: Sie führt nicht das Schwert

statt des Rechtes, oder gegen das Recht; sondern für das Recht und um des Rechtes willen. Sie will und soll nicht durch die Macht das Recht verdrängen, oder dem Recht eine beliebige Gestalt geben; ihre Macht soll und will nur dem Recht dienen, es beschirmen, verfechten und selbst gegen die Widerspänktigen behaupten.

Zweitens: Der Vernunft kommt es auf Erhaltung, Begründung und Verbreitung des Rechts unter den Menschen an. Sie hat sich ihres ganzen Geschäftes nicht entledigt, wenn sie das Recht erkannt und gesprochen hat; auch darauf besteht sie, daß es gelte, daß man der Ordnung Gottes gemäß lebe, daß Völker und Einzelne in ihren natürlichen und erworbenen, in ihren ursprünglichen und abgeleiteten, in ihren allgemeinen und besonderen Befugnissen geschützt werden, und daß keinem Staate und keiner Person etwas anderes, als was ihnen gebührt, wiederfahre. Sie würde mit sich selbst zerfallen, wenn sie das Gegentheil zugeben könnte, da ihr dasselbe als eine Verwirrung und Verkehrung des von Gott beabsichtigten Verhältnisses erscheinen muß. — Der Krieg dagegen, indem er die Gewalt auf den Thron setzt, hebt das Recht auf. Wo nur donnemde Feuerschlünde das Wort führen, da verstummt die Gottheit. Und gesetzt, es würde ihr, nebenher, auch ein Wort gestattet: das Recht herrscht nicht eigentlich und nicht wirklich, wenn es nicht allein herrscht. Die Würfel fliegen, je nachdem die Schlacht sie schüttelt, und wie sie fallen, fällt auch der Völker Loos. Einer blinden Macht ist es da anheimgegeben, Welt und Menschheit zu gestalten. — Ihr saget: es gebe doch aber Kriege, in welchen die gute Sache obsiegt. Die Erfahrung antwortet Euch: es giebt eben so viele und noch mehrere, in welchen sie zu Schanden wird, wenn gerade das Reich der Finsterniß, das sich Alles erlaubt, ihr überlegen ist. Sätze es aber deren auch nur wenige, so beruhet hier auf einzelnen Fällen, wo sich das Glück mit der Tugend verband,

gar nichts. Alles vielmehr hängt daran, daß, im Kriege, du habest das auffallendste Recht, oder das himmelstreichendste Unrecht, an sich weder dein Recht dir hilft, noch dein Unrecht dir im Wege steht, sondern einzig die Heeresmacht und die Gunst oder Ungunst mancher Umstände, die sich deinen Anstrengungen zugesellen, über dich entscheidet, und daß folglich, weil nur das eingebildete Recht gilt, welches dir die Gewalt giebt, die wahren Rechte nichts gelten, welche nur die Vernunft für sich haben. Ja, wenn doch einmal die Gewalt soll Rechte verleihen können: so ist gar nicht abzusehen, warum der glückliche Eroberer nicht von Anmaßung zu Anmaßung fortschreiten, nicht einen Thron nach dem andern umstürzen, nicht alle Völker, deren Beherrschung er für vortheilhaft hält, unterjochen, nicht über Erd' und Meer, falls es nur gelingen will, sein Reichthum ausdehnen und auf den Trümmern der Freiheit, der Ehre und der Ruhe der Nationen, eine Weltmonarchie zu bauen versuchen sollte. Wer so thut, handelt ganz im Geiste des Krieges. Wer am Schlusse glücklicher Feldzüge, freiwillig und aus Menschlichkeit, sich Schranken setzt, ist besser, als der Krieg.

Drittens: Die Vernunft will durch Recht und Gerechtigkeit die Welt beglücken. Sie nennt Vorthelle kein Glück, die ein Volk mit seiner Freiheit und seiner Ehre erkaufte, und einen Tausch der Regierungen und Verfassungen kein Glück, wobei die Länder, als eine Waare, aus einer Hand in die andre gehen. Ein ächttes Glück will sie bereiten, das sich auf unsre Eigenthümlichkeit gründet, zu unsern Verhältnissen paßt, unsre Kräfte entwickelt, unsre Bestimmung erreichen hilft; dies kommt oder nicht anders, als durch Recht und Gerechtigkeit. — Eben so begnügt sie sich nicht, uns zu einer zeitwehrenen Macht und Größe zu erheben, die eben so schnell wieder zusammensinkt, als sie stieg. Ein dauerhaftes Glück will sie bereiten, das unangetastet und un-

geschändert vom Vorfahr auf eine dankbare Nachkommenschaft übergehe; dies erbauet sich aber nur auf Recht und Gerechtigkeit. — Noch weniger begehrt sie, den Gewaltigen auf Kosten der Schwachen Vorschub zu leisten, und diese unnatürlich zu beschränken, während bei ihnen die Willkühr nach Gefallen frevelt. Ein allgemeines Glück will sie bereiten, das die Nationen und die Einzelnen ohne Unterschied umfasse, und in dessen Besitze auch dem Kleinsten neben dem Größten wohl sei. Auf eine verhältnismäßige Austheilung der Güter der Natur und des Lebens dringt sie mit Ernst. Vertreten zu müssen meynet sie bei dieser Theilung die Bescheidenheit gegen die Frechheit und die Einfalt gegen die Arglist, und alle zu frieden zu stellen, indem ieder das Seine findet. Dies Alles aber vermittelt sich einzig durch Recht und Gerechtigkeit. — Der Krieg dagegen kann ewig nur sich selbst neu gebühren; theils deswegen, weil Friedensschlüsse, welche die Uebermacht aufgenöthigt, oder die Bosheit aufgelistet hat, in sich selbst unhaltbar sind; theils deswegen, weil, sogar im Fall einer von Seiten des Siegers schonenden Uebereinkunft, Völker und Menschen, welche der Geist der Gewalt, nicht der Geist des Rechts treibt, nie aufhören können, ungebührliche Ansprüche zu machen, und Alles, was sie beschränkt, sobald sie Hoffnung haben, die Schranken zu erweitern, ihnen eine unerträgliche Fessel dünkt. Die Gewalt macht Sklaven und Tyrannen, verzaget und trotzigte Seelen; was in der Mitte liegt, die Freiheit und den Freimuth, diese Bedingungen alles edlen und würdigen Glückes, giebt das Recht.

Endlich viertens: die Vernunft strebt nur deshalb unter das Recht die Menschheit zu beugen, damit wie zu höheren Stufen der Vollkommenheit erhoben werden. Vollkommener, Gottähnlicher wird nemlich die Menschheit nicht mit den Waffen in der Hand; es müßte denn seyn, daß sie die Waffen führete, um ihrer nie wieder zu einem Kriege zu bedürfen. Voll-

vollkommener, Gottähnlicher macht nur willige Anerkennung jedes Vernunftgebotes in seiner unverletzlichen Heiligkeit; die unbedingte Ehrfurcht für Alles, was Gott uns durch sie als recht ankündigt; die feste Ueberzeugung, daß, was menschlichschön ist, auch im Leben ausführbar sei, und bei dieser Ueberzeugung entzündende rege Eifer, die Ausföhrung selbst der größten, erhabensten Gedanken, trotz allen wahren und eingebildeten Hindernissen der Zeit und des Ortes, der Menschen und der Begebenheiten zu versuchen und in diesem Versuch bis an's Ende zu beharren: mit unsern Schriftworten, vollkommener, Gottähnlicher macht nur die Liebe; denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. — Der Krieg dagegen führt das Geschlecht der Menschen nicht weiter, sondern zurück, indem er die Herrschaft des Körpers über den Geist und der Gewalt über das Recht verewigt, und also wieder die Natur das Unterste obenanstellt. Er mag freilich einst ein erschlaftes Volk stärken, ein versunkenes aufrichten, ein unbekanntes berühmt machen, einen armen neue Quellen des Wohlstandes öffnen: die goldene Zeit aber, wo das Schwerdt sich verwandeln könnte in die Pflugschaar, weil das Recht den Scepter der Nationen trüge, — diese selige Zeit, diese Zeit der wahren Größe führt er nicht herbei; er müßte denn der letzte seyn wollen und darauf zielen, alle Kriege zu zerstören. Vielmehr wiederholen sich in jedem Kriege die schmachvollen Auftritte der Zeit, wo in ununterbrochenem Hader auch der Einzelnen nur die Faust Recht schaffte; der Irthum aller Irthümer, als müsse durch Gewalt die Welt beherrscht werden, pflanzt sich fort; und mit diesem Wahn ergießt sich ein Strom mannichfaltiger und gar nicht zu berechnender Uebel über das arme Geschlecht.

Erheben wir uns jedoch vollends zur Ansicht eines nach solchen Grundsätzen bereits wirklich geordneten und veredelten Lebens: so erscheint uns der Widerspruch, in welchem der Krieg zu diesem Bilde

einer höhern Menschheit steht, noch auffallender. Nur die Hauptzüge, darin dies offenbar wird, wollet mit frommen Ernst betrachten.

Eine jede Gesellschaft besteht nur durch Gesetze, und in den Gesetzen wohnt ihr Geist. Wo das Schwerdt noch regiert, da schreibt auch das Schwerdt die Gesetze und schreibt sie mit Blut. Was seyn soll, bestimmt die Gewalt, und in der Gewalt liegt die Vollmacht. — Die edlere Menschheit huldigt einem himmlischen Kust, der sich väterlich sanft an jedes Herz wendet und in jedem Gemüth erlischt. Sie erkennet den Herrn, der Himmel und Erde regiert, für ihren Gebieter; und dadurch erweitern sich, ungeachtet aller wesentlichen und bleibenden Unterschiede, die Nationen zu einem Gottesstaat. Nur von Gott gehen da die Gesetze aus. Die Vernunft empfängt sie und thut sie kund. Alles hört und unterwirft sich aus Ueberzeugung, und faßt den Sinn und fühlt die Angemessenheit und ahnet den Segen der ehrwürdigen Vorschrift.

Wie in einer jeden Gesellschaft die Mitglieder Pflichten gegen einander haben, die durch das Gesetz bestimmt werden: so haben sie auch Rechte an einander, die nicht minder auf dem Gesetze beruhen. Wo das Schwerdt noch waltet, da hängt eben deshalb alles, was die Völker dürfen, an der Willkühr der Uebermacht. Auf den Sieger kommt es an, was er erlauben, was verwehren, und in wie enge Fesseln er Geist und Glieder der Unterworfenen schlagen will. — Die edlere Menschheit bettelt nicht bei Tyrannen; und weder die Laune, noch die Herrschaft, noch das Mißtrauen, noch der Eigennuz verkümmert ihr die freien Gaben der Natur. Sie darf alles, was ihre Pflichten gestatten, was ihre Würde fordert, was ihr Glück erhöhet, was auf ihre Bestimmung abzielt. Nicht der Zufall spielt da mit dem Recht, und nicht der Ausgang blutiger Schlachten gewährt, oder versagt die Befugniß. Aus dem, was die Menschheit nach Gottes Ordnung soll,

aus dem Befehl, geht auch das, was sie darf, hervor. Die Vernunft begründet ihre Verbindlichkeit und ihr Recht.

Dessen ungeachtet können in einzelnen Fällen die Meinungen und Ansprüche mancher Glieder der Gesellschaft sich durchkreuzen; es kann Streit entstehen. Wo das Schwert noch entscheidet, da endet dieses den Streit; und Recht behält der Stärkere, so lange, bis auch über ihn ein noch Stärkerer kommt und ihn überwindet und ihm seinen Harnisch nimmt und des Raubes sich bemächtigt. Auf diese Weise ist da nur Ein Streit, nemlich ein ewiger; und die Fehde lobert unauslöschlich, wenn das Feuer einmal gefangen hat. — Die edlere Menschheit will keinen Raub; sie will, daß jedem werde, was Recht ist. Sie will nicht Beilegung eingetretener Unbilligkeiten, gleichviel welche; sondern eine, mit der alle Partheien wahrhaft zufrieden seyn können, weil alle sie ehren müssen. Sie will eben so wenig, daß die Flamme der Zwietracht nur gedämpft werde, unbelümmert, ob unter der Asche das heimliche Verderben fortglühme; sie will auch die Herzen umwinden mit der Rosenfette der holdseligen Eintracht. Deswegen besteht sie darauf, daß alle, Große und Kleine, Arme und Reiche, Fürsten und Unterthanen, sich stellen sollen vor dasselbe Gericht, welches alle anerkennen, weil vor ihm alle gleich sind. Kommt es nur der Vernunft zu, das ist ihre Meinung, Befehle zu geben, und nur den Befehlen, das Recht zu bestimmen; so gebührt es auch nur dem Recht, den Hader zu schlichten.

Ja, meine Brüder, in einem solchen Kreise stirbt der Hader ganz aus, und die Liebe erhält mehr und mehr eine entschiedene und darum unzerstörbare Alleinherrschaft. Warum geht unter den Völkern das Gleichgewicht so oft verloren? Weil die Gewalt herrscht und nicht die Gerechtigkeit. Die Waage soll ruhen und doch verändert Ihr die Gewichte willkürlich, und nehmet hier und gebet dort,

wie Euch gubdunkt! Räffet Ihr bang; um Raub zu erzwingen, die Waage nicht zerstören, oder die Schalen nicht gewaltsam befestigen? Leget, was recht ist, hinein; auf der Stelle kehret das Gleichgewicht wieder, und Ihr braucht nicht daran zu künsteln. Ohne Hülfe: Wandel im Geiste der Liebe, Völker und Herrscher. Wollt nichts, als was Recht ist, und haltet nichts für Recht, als was mit dem Willen Gottes und mit der Bestimmung unsers Geschlechts übereinstimmt. Setzt Gränzen Eurer Eigenmacht, Ihr Gewaltigen, und begeben Euch mit dem Schwächsten vor den Richterstuhl Eines und desselben Gesetzers, des Rechts: ein Gleichgewicht wird eintreten und wird fest stehen; nicht ein Gleichgewicht der Naturen und der Kräfte, als welches genau genommen gar nicht, oder doch nur durch Künstelei und ein Vorübergehen möglich ist, indem das Schaaf nie Löwe und die Schlange nie Laube werden kann; sondern, ein Gleichgewicht, das heißt, ein richtiges Verhältniß der Fähigkeiten zu den Bildungsmitteln, der Kräfte zu dem Wirkungskreise, der Bedürfnisse zu den Befriedigungen, des ganzen eigenthümlichen Wesens zu der ganzen eigenthümlichen Lage, Bedeutung, Macht und Wahlfarth; ein Zustand der „Gleichheit und Freiheit,“ der selbst die verschiedenartigsten Wesen zu ewigem Frieden mit einander verbindet, — der die Hohen von Mißtrauen und die Niedrigen von Mißgunst entwöhnet, — und, während die Mächtigen sich aus Pflichtachtung beschränken, die Schwachen in der Rechlichkeit Aller den Schutz finden läßt, den sie sich selbst zu verschaffen nicht im Stande sind.

Dies ist zugleich Ansicht, Geist und Zweck des Christenthums.

Zwar sprach unser Herr einst die merkwürdigen Worte: *) „Ihr sollt nicht wähnen, daß Ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden; Ich bin nicht kom-

*) Matth. 10. 34. F.

men, Frieden zu senden auf Erden; Ich bin nicht kommen, den Sohn zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwur wider ihre Schwieger; und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn.“ Allein, wer fühlt nicht sogleich den Einfluß, den Zeit und Umstände auf diesen Ausdruck gehabt haben? Jesus bemerkt die hohen Erwartungen, mit welchen alles zu Ihm strömte. Mit dem Uebertritt zu Seiner Lehre glaubt das Volk unmittelbar einzutreten in das Friedensreich, das Er verkündigt. Er dagegen sieht die blutigen Uneinigkeiten, zu welchen es Seinetwegen unter den Menschen kommen, und den Parteihaß, der sogar die nächsten Familiengenosse gegen einander bewaffnen werde, voraus. Da ruft Er mit prophetischem Geist: Ach! Nicht Frieden zu bringen bin Ich gekommen, sondern das Schwert. — Und meynet Ihr, diese Gerichtigkeit habe Ihn keine Thräne gekostet? Der die verbleibende Hauptstadt nicht ansehen konnte, ohne über sie zu weinen: meynet Ihr, der Gedanke, alle diese Strauß seien unabwendbar, habe Ihn das gefühlvolle Herz nicht zertriften? Wenn Er sich mit Seiner heiligen heißen Liebe zur verirreten Menschheit wie eine Henne vorkam, die ihre zerstreuten Küchlein zusammenruft unter die schirmenden Flügel: meynet Ihr, die Erfahrung „Aber ihr habt nicht gewollt“ habe Ihn kalt gelassen? War es nicht eben das von Mitleid erschütterte Gemüth, das Ihn ein anderes Mal den Wunsch ausdrückte: „Ich soll ein Feuer anzünden auf Erden; und was wolle Ich lieber, denn es brennete schon“!? Liebe war des Heilandes Seele.

Liebe ist der Geist seines Evangeliums. Denket Euch eine Hausgesellschaft von dieser Liebe ergriffen und regiert. Von Wem geht da alles Leben und Streben aus? „Gott ist die Liebe, antwortet Euch unser Text, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“ Was treiben die Menschen da, und wie verfahren sie gegen einander? „dar-

all' ist die Liebe völlig bei uns, antwortet Euch unser Text? wenn, gleichwie der Vater ist, auch wir in dieser Welt gesinnt sind.“ Was erwartet da jeder von jedem? „Furcht ist nicht in der Liebe, antwortet Euch unser Text, sonder die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Weh. Darum, wer sich fürchtet, der ist noch nicht völlig in der Liebe.“ — Ein frommer Sinn, der all' sein Thun auf Gott bauret; ein liebender Sinn, der durch all' sein Thun die Brüder beglücken will; ein friedensvoller, ruhiger, zutraulicher Sinn, der bei all' seinem Thun, weil er sich keines Bösen bewußt ist, auch nichts Böses erwartet, und weil er recht handelt, auch die Zuversicht hat, daß ihm Recht wiederfahren werde: das ist Christenstinn; das ist christlicher Familienstinn; das ist christlicher Volkstinn. Denn was anders ist ein Volk, was anders sind alle Völker zusammengenommen, wenn das Licht der Religion auf sie niederleuchtet, als Eine große über der Erde zerstreute Familie? Als Eine Herde, wenn auch in vielen Abtheilungen; doch unter Einem Hirten lebender Aufsicht? — Paßt nun, frag' ich Euch, zu dieser Aufsicht des Lebens und der Völker und des Menschengeschlechts der Krieg? Daß wir die Gewalt zur Richterität über unsre Verhältnisse machen und mit dem Schwerdt unser Recht, nicht etwa bloß suchen, sondern auch, was Recht sei, bestimmen wollen: ist das ein Zug, an dem man die Höhe, durch Christum veredelte Menschheit erkennen mag? — —

Inzwischen, sagt man, — es giebt, wie unter Privatpersonen, so unter Völkern, Angelegenheiten, die nicht sogleich vor einem Dritten gebracht und von Diesem entschieden werden können. In solchen, welche man Ehrensachen nennen mag, ist es unabwendlich, daß beide in Gebde begriffene Parteien einander gegenüber treten und ihre Kräfte zusammen messen. Diese „ritterliche

Umgang“ *) der Nationen und der Einzelnen ist eben daher etwas Heiliges und Unveräußerliches, das weder getadelt, noch gestört werden darf. — Weiß man aber auch wirklich, was man mit dergleichen Behauptungen will? Sollte in der That eine höhere Vermittlung gebotenbar seyn, als durch Wahrheit und Recht? Sollten Verhältnisse statt finden können, die zu hart wären, um vor diesen Gerichtshof gebracht zu werden? Sollte die Faust und das Schwerdt richtiger abwägen und ausgleichen, als die Vernunft, und Verwickelungen zu lösen wissen, an welchen diese verzweifelt? Sollte also iener Ehrfurcht für eine sogenannte „Ritterlichkeit“ des Sinnes und Betragens etwas für alle Zeiten Haltbares und ohne alle Bedingung Gültiges zum Grunde liegen?? — Wohl ist persönlicher Muth köstlich: und zu hoher sittlicher Trefflichkeit gebohet ohne ihn Niemand. Um so herrlicher muß er glänzen, so lange man keinen angemesseneren Probestein des Rechten und Schönen kennet, als diesen gefahrverachtenden Hochsinn, und Stärke des Leibes für die Hauptsumma aller Tugenden gilt. In Zeiten hingegen, wo der Geiſt die Dinge in ihr gebührendes Licht stellet, und der Aberglaube keine „Gottesurtheile“ mehr erfundet, erschiet man Schuld und Unschuld auch nicht mehr am Ausgang eines Zweikampfs, und was einem Streitlustigen Geschlecht Ehrensache hieß, verschwindet als Vorurtheil. — Erkennt man aber Zweikämpfe ihrer Natur nach für unfähig, über Verhältnisse auf dem Gebiet der Wahrheit und der Sitten zu entscheiden: so ist bei ihnen auch kein Ruhm weiter zu gewinnen, und wahre Ritterlichkeit des Sinnes muß andre Wege einschlagen, um sich Recht zu schaffen. In Beziehung auf einzelne Personen haben dies weise Regierungen längst erkannt. Nur in Beziehung auf ganze Völker wird es noch immer nicht angewendet; und was

*) Schlegels deutsches Museum, März 1817. S. 189.

verwerflich in sich ist, betrachtet man als ehrwürdig, sobald es eine halbe Welt thut. Wie? billiget das die Vernunft, und hält es vor dem Richterstuhl der Religion die Probe? — In der Frage, Geliebteste, liegt die Antwort.

Nach allem Disherigesagten kann unser Urtheil über den Krieg im Allgemeinen nicht anders, als mißbilligend ausfallen. Völkern nemlich ohne höhere Bildung ist er angemessen. Unter Völkern, wie sie seyn sollen, ist er ungedenkbar. Er paßt weder zu einer erleuchteten Vernunft, noch zur christlichen Liebe.

Von diesem Urtheil über den Krieg im Allgemeinen müssen wir indessen unser Urtheil über den Krieg, als vorübergehende Erscheinung im Leben eines Volkes, sorgfältig unterscheiden. Wir bauen dieses Urtheil auf dieselben Grundsätze, gleichwohl lautet es anders.

Krieg an sich ist verwerflich. Kann aber ein Volk nur durch Krieg sich vertheidigen gegen widerrechtliche Angriffe, oder sich retten von fremdem Joch: dann ist Krieg erlaubt, notwendig, pflichtmäßig, ehrenvoll. Uebersetzt nicht, daß es heißt: nur durch Krieg. Es sollte freilich kein widerrechtlicher Angriff geschehen und kein Tyrannentoch vorhanden seyn. Wenn aber keiner stattfindet und dieses aufgewälzt ist; bleibt etwas übrig, als die Gewalt zurückzutreiben? Es sollten freilich Mittel ausfindig gemacht werden, die Frevel eines ungerechten Volkes anders zu hemmen, als durch den Widerstand des belesigten; es sollte einen Gerichtshof geben auf Erden, vor dem die Nationen eben so ehrerbietig sich neigten, als der einzelne Bürger vor der Obrigkeit seines Wohnorts, oder der Regierung seines Landes: wann es aber dahin noch nicht gekommen ist, und das Recht, als bloßer Gedanke, noch nichts vermag gegen die freche Willkühr, — bleibt dann etwas übrig, als in den Waffen die Hülfe zu suchen, die man andr-

weil vergebens erwartet? — Was Nothwehr ist, wenn ein Dieb unser Eigenthum, oder ein Räuber unser Leben in Gefahr setzt: das, ich meine, eben so vernunftmäßig und Christlich ist, unter solchen Umständen, der Krieg gegen Kronenräuber und Länderverwüster. Man mögte auf ihn anwenden, was Jesus vom Eide lehrt. „Ich sage euch, spricht Er, daß ihr allerdinge nicht schwören solltet; eure Rede sei Ja Ja, Nein Nein; was drüber ist, ist vom Uebel.“ Und doch erlaubte selbst Jesus sich einen feierlichen Schwur, wo es nöthig war; und auch der Christ unserer Zeit kann, zur Steuer der Wahrheit, einer Eidesleistung sich oft nicht entziehen. So ist es, als hörte man den Göttlichen lehren: „Ich sage euch, daß ihr allerdinge nicht Krieg führen solltet; euer Wandel sei Recht für Recht und Liebe um Liebe.“ Und doch so lange ein Volk nichts anders hat gegen heillose Unterdrückung, als sein gutes Schwerdt, muß es das Schwerdt führen, und selbst der Sohn Gottes, wenn Er unter uns lebet, würde zu einem Kriege gerathen haben, dessen Zweck Gerechtigkeit, Ehre, Weltfrieden und Völkerheil ist.

Hieraus ergiebt sich zugleich, wie wir über Menschen zu urtheilen haben, die aus Religion keine Kriegsdienste glauben leisten zu dürfen. Wäre dabei bloß von Theilnahme an dem verruchten Beginnen eines Weltunternehmens die Rede: so läge ihres Glaubens Erklärung und Rechtfertigung vor Augen. Allein, es ist der Krieg überhaupt, es ist der Gebrauch der Waffen und die Kunst des Blutvergießens an sich, wogegen ihr Herz sich empört; und nicht nur in den ältesten Zeiten der Kirche, auch späterhin hat es christliche Partheien gegeben, und giebt deren noch, *) die dieser Eigenheit zugethan sind. — Lasset uns milde urtheilen, meine Geliebten, wenn ihre Abneigung nicht eitler Vorwand, sondern wahrhafte Sache des Glaubens ist. Lasset uns jedoch zugleich bemerken,

*) Sozialaner, Mennoniten, Quaker.

daß ein Mißverständ. sie irreleitet. Auch Soldat zu seyn darf der Christ nicht erröthen, und mag, ohne Vorwurf, — „bleiben in dem Berufe, dazu er berufen ist.“ Hat diese herrliche Zeit nicht uns Alle berufen, das Vaterland zu vertheidigen und Gut und Blut an die höchsten Kleinode unsers Volks zu wagen? Habet Ihr Euren Lieblingen, die für den Frieden in den Streit gezogen sind, nicht mit dem Hochgefühl, daß es so recht sei, Wehr und Waffen angethan? Und hat auch nur Einen von uns, der am Kampfe gegen die Tyrannei aus voller Seele Theil nahm, diese Theilnahme schlechter gemacht, und gleichgültiger gegen Gott und Pflicht?

Es bleibe also unter uns bei der Ueberzeugung:

Kein Krieg!

Wenn es seyn kann, kein Krieg!!

Je vernünftiger und christlicher die Welt wird, desto gewisser wird kein Krieg seyn.

Bis es aber dahin kommt, daß die Kriege aufhören, weil überall Liebe herrscht; — sei Krieg gegen Alles, was uns verderben will! Nie kann Gewalt ein Recht geben; aber mit Gewalt, wenn es anders nicht gehet, unser Recht zu schützen und zu retten: das ehrt die Menschennatur und gefällt Gott. Amen.

U e b e r d e n K r i e g .

Zweite Predigt.

Von Ebendemselben.

Abweichungen von der göttlichen Ordnung erscheinen uns oft nicht in ihrer natürlichen Mißgestalt, meine Brüder. Bald hindern falsche Grundsätze ihre richtige Beurtheilung. Bald verhüten besondere Umstände den Ausbruch ihres

nachtheiligen Einflusses. Bald nehmen sie, um ein unerfahrenes, oder von Leidenschaft befangenes Gemüth zu blenden, sogar die Miene der Tugend an. Bald wird ihre Verwerflichkeit wohl geahnt; aber man flüchtet die genauere Untersuchung; man mag nicht wissen, wovor man erschrecken müßte; man hat nicht den Muth, dem Unrechten ins Gesicht zu sehen und die Sünde zu entlarven; man versteht die Kunst, dem Häßlichen eine schöne Lünche und dem Furchtbaren einen milden Namen zu leihen. Jenem Ernste, der alles gewissenhaft ans Licht der Wahrheit zieht und mit der Waage des Rechts wägt, ist man abhold. Eben darum auch mögte man die Religion, als eine finstere Richterin, sogleich verweisen aus dem lustigen Leben.

Alein sie läßt sich nicht verweisen. Und bestechen läßt sie sich eben so wenig. Sie spricht mit rücksichtslosem Freimuth ihr Urtheil und behandelt alles nach Werth. Sie hat nichts gemein mit iener süßsamen Sittenlehre, die sich der Welt und ihrem Wesen, wo es gehen und nicht gehen will, anzupassen sucht. Alles Dingen haßt sie; und nicht „aufzulösen, sondern zu erfüllen,“ nicht nach der Welt sich zu bequemen, sondern nach dem Willen Gottes die Welt zu erneuern, ist ihr erhabener Beruf.

Womit wir's halten, Geliebte, bezeugt unsre Zusammenkunft. In den Heiligen, dessen Jüglinge wir sind, mahnt uns hier alles. In diesen stillen Mauern ertönt sein Wort. An jenem festlichen Tische wird Sein Mahl gehalten. Aus diesem Buche der Bücher haucht Sein Geist. — O mit Ihm denn laßet uns das Feld der Erfahrung betreten, und auf diesem Felde und bei Seinem Lichte die merkwürdige Erschöpfung des Menschenlebens, die schon am vorigen Sonntage unser Nachdenken beschäftigte, den Krieg — betrachten: wir werden dann seine Greuel erblicken, wie wir sein Wesen bereits erkannt haben.

Gott lasse auch diesen Blick uns bereben und uns zu heiligen Entschliessungen stimmen!
um Seinen Segen stehet vertrauensvoll unsre Andacht.

I Joh. 4, V. 20 — 21.

Den Ernst dieser Worte könnet ihr nicht unbemerkt lassen, meine Thewersten.

„Wer seinen Bruder hasset, und doch vorgeben kann, er liebe Gott: der ist ein Lügner.“ Der wahre Freund des unsichtbaren Vaters ist auch ein Helfer, ein Beglückter seiner sichtbaren Familie. Der Frevler am Geschöpf ist Frevler am Schöpfer zugleich. — Ja, noch weiter geht unser Johannes, der Urheber dieses Urtheils, schon in einer früheren Stelle seines ersten herrlichen Briefes. „Wer seinen Bruder hasset, sagt er, der ist ein Todschläger; und ihr wisset, daß ein Todschläger nicht hat das ewige Leben,“ das hohe, unvergängliche, himmlische Leben des göttlichen Geistes. — Und konnte er anders entscheiden, da er in der Schule eines Meisters erzogen war, bei dem es hieß: „Ihr habet gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten, und wer tödtet, soll des Gerichts schuldig seyn; ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.“

Macht uns bei solchen Ueberzeugungen der bloße Gedanke an den Krieg nicht schaudern, Christen?

Wohlan! Lasset uns diesem Gefühl heute nicht wehren. In seinen Greueln erscheine uns der Krieg an dieser Friedensstätte. Gewiß werde es uns, der Krieg sei greulich, wiefern

Die Sünde ihn erzeugt,
Der Schrecken ihm vorangeht,
Die Zerstörung ihn begleitet,
Das Elend ihm folgt.

Wir machen dem Kriege den schwersten Vorwurf, den sich ihm machen läffet, wenn wir behaupten: daß die

Sünde ihn erzeuge. Dieser Vorwurf trifft aber, so kann er nicht abgewälzt werden.

Eins sollen wir seyn in der Liebe gegen den Bruder, den wir sehen und gegen Gott, den wir nicht sehen. Wo diese Liebe wohnt: werden da die Menschen, entzweit im Geist und zum Blutvergießen bewaffnet, sich gegenseitig verfolgen und wie ergrimmete Löwen gegen einander wüthen? — Aus einem Mangel an Liebe, aus Sünde folglich, entwickeln sich die wilden Bewegungen unter den Völkern, die wir den Krieg nennen. Und wer da saget, er liebe Gott und säet doch Haber und Rord in das Leben der Menschen: der ist ein Lügner.

Herrscht in einem Verein, er sei klein, oder groß, die Liebe: so stehen auch die Glieder desselben in schönem Gleichgewicht. Dies Gleichgewicht kann nicht verloren gehen, so lange sie walzet; und wo sie in Herzen, die der Haß entzweite, zurückkehrt, da kehrt es wieder. Liebe und Gleichgewicht sind so unzertrennlich verbunden, wie Licht und Klarheit, oder Feuer und Wärme. — Krieg aber und Gleichgewicht sind Gegensätze, wie Sturm und Windstille, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Krieg nämlich geht entweder darauf aus, ein vorhandenes Gleichgewicht zu zerstören; oder er wird unternommen, um ein verlorenes Gleichgewicht herzustellen. In beiden Fällen weist er auf Sünde, in deren Schooße der erste Keim liegt, zurück und geht aus Sünde hervor. Lasset die Erfahrung dies darthun.

Nehmet an, daß in einem Staate, wie es die Religion will, „alle Dinge in Liebe geschehen,“ das heißt, in frommem Einklang mit der göttlichen Ordnung, und in fester, reiner, unzweideutiger Richtung auf das Gesamtwohl: werden da die Bürger, von diesem Geiste besetzt und unter seinem himmlischen Einfluß erwachsen, unzufrieden seyn mit der Verfassung? Werden sie einen Zustand, in welchem ihnen so wohl ist, zu verändern wünschen?

Und wenn in Einzelheiten die Zeit Verbesserungen gebietet: werden sie mit den Waffen in der Hand dieselben etrotzen, oder übereilen? Wer des Aufruhrs Fackel da schwingen und zu einem Bürgerkriege die Gemüther verleiten wollte: würdet Ihr bedenken tragen, den einen Verbrecher zu nennen? — Nehmet auf der andern Seite an, es sei in einem Lande schon längst die Stimme der Gerechtigkeit und der Weisheit nicht mehr gehört worden, und zwischen dem Fürsten und den Unterthanen das unglücklichste, naturwidrigste Verhältniß eingetreten, und die Erleuchteten und die Wohlmeinenden und die Tapfern und die Volksfreunde zeugen nun laut gegen den entsetzlichen Unfug und dringen mit Nachdruck auf seine Abstellung und brauchen, dafern sie Widerstand finden, Gewalt: werdet Ihr in Zweifel darüber stehen, wo eigentlich die Quelle der nun ausbrechenden Unruhen zu suchen und daß es die Sünde sei, die Ihr als die Urheberin des Jammers anzuklagen habet?

Setzet den Fall: die Verhältnisse der Nationen zu einander seien vernunftgemäß, sie seien gegründet auf ieder einzelnen innern Natur und äußern Lage und auf die brüderliche Achtung, die sie sich gegenseitig schuldig sind, — lassen sich da Uneinigkeiten erwarten? Und wenn es einem ränkevollen Kopfe gelüstete, vielleicht auch gelänge, dergleichen anzuspinnen: würdet Ihr ungewiß seyn, ob Ihr auf Rechnung eines heiligen und beglückenden, oder eines bösen und verderblichen Geistes solche Versuche bringen müßtet? — Setzet den andern Fall: die Lage der Völker gegen einander sei verrückt und verschoben worden durch die Hand eines allzu mächtigen Freblers; Willkühr habe niedergetreten alle Schranken des Rechts, habe den Herrschern ihre Würde und den Beherrschten ihre Selbstständigkeit geraubt, habe die Gesetze vernichtet und unter ein Tyrannenloch geschmiedet die gemißhandelte Menschheit; und es fühlen endlich die Unterdrückten ihre tiefe Schmach und ihr gränzenloses Elend, und erwachen zum

Bewußtseyn ihrer Bestimmung, und vernehmen den Ruf Gottes, und stehen einmüthig auf gegen den Weltfeind: wird das Urtheil hierüber Euch verlegen machen? Wie Ihr das Beginnen solcher Streiter anzusehen habet, das wisset Ihr; worin aber das Uebel, gegen welches sie auf Leben und Tod kämpfen müssen, seinen wahren Ursprung haben, das wüßtet Ihr nicht? Ihr wüßtet den Sinn, der das Menschengeschlecht in eine Sklavenhorde und die Erde in eine Einöde verwandelt, nicht bei seinem rechten Namen zu nennen?

Denket über den Krieg und seine Ursach, so viel Ihr wollet; je unparteiischer Ihr wäget und je tiefer Ihr einbringet, desto deutlicher und überzeugender muß Euch die Gewißheit werden, die Sünde sei seine Mutter. — Der gerechteste, der nothwendigste, der edelste, der heiligste Krieg nennet sie, als die den Saamen zu ihm in ihrem Schooß getragen habe. Der Krieg vollends, den die Leidenschaft führt und das Laster, bedarf Eurer Prüfung gar nicht. Sehet Ihr den Ehrgeiz Menschen gegen Menschen bewaffnen, damit er in den Strahlen des Ruhms prange; sehet Ihr die Herrschsucht den Familien ihre Väter und den Müttern ihre Söhne entreißen, damit sie die Welt unterioche und für ihre ungeheuern Pläne ungeheure Mittel gewinne; sehet Ihr die Habzler eine Schaar kernhafter Jünglinge, wäre sie auch aus den niedrigsten Volksklassen, an eine auswärtige Macht verkaufen, damit sie für Zwecke, die dem Vaterlande fremd sind, vielleicht gar in andern Welttheilen, ihr Blut vergießen; sehet Ihr die Rache hunderttausend Schuldlose zu Werkzeugen ihres blutigen Grimms machen, oder die Fühllosigkeit ein Schlachtfeld behandeln, wie ein Schachbret, oder die Länge weile eines unruhigen Eroberers in den Krieg ziehen, wie auf ein Abenteuer, oder die Laune eines Bösewichts auf dem Throne an dem Cerewel der Wahlstatt und dem Donner der Geschütze sich einußigen, wie gekrönte Würtriche sich

wohl eher ergötzt haben an Ehriegefechten und Feuersbrünsten: wenn Ihr das sehet, frag' ich Euch, — wißet Ihr vom Kriege dann etwas anders zu sagen, als: er sei in der Hölle empfangen und geböhren?

Diesem seinem Ursprunge gemäß kündigt er sich denn auch an, meine Brüder, indem — der Schrecken vor ihm hergeht.

Lasset niedrige Seelen sich freuen auf den Krieg, weil er ihnen ungewohnte Erwerbsquellen öffnet und auf allerlei Wegen sie zu bereichern und zu begünstigen verheißt, — solche kümmert es nicht, ob Blut und Thränen an ihrem Glücke hängen. „Wer seinen Bruder liebet, den er sieht“ und auch für die Menschen in fernen Provinzen und Hütten, die er nie sah, ein theilnehmendes Herz hat: dem ist die Kriegesbotschaft eine Schreckensbotschaft. Und selbst dem Soldaten, der in die Schlacht geht, wie an sein Lagerwerk; selbst dem Staatsmann, der in seinen großen, das Ganze umspannenden Maaßregeln die einzelnen und kleinen Rücksichten aufgeben muß; selbst dem Menschenfreund und dem Weisen, die den Krieg wünschen, damit er zerbreche, was sich weder sanft biegen, noch länger ertragen läßt: selbst diesen erbebt vor dem harten Verhängniß die gefühlvolle Seele.

Kennen nicht auch wir, Zeitgenossen, dies natürliche Bangen aus eigener Erfahrung? — Als vor elf Jahren wo die Unterdrücker des deutschen Volkes in unser Land zuerst eindringen, das Gerücht ihre Ankunft verkündigte: wie schwer war uns das Herz da? So oft nachher, zu wiederholten Malen, die Kriegesflamme sich in unsre Gegend wälzte: welche Sorgen bestürmten da unsre Brust? Wenn unter unsern Füßen zuweilen die Erde zitterte von den in der Ferne tohenden Feuerschländen; wenn auf allen Seiten um uns her blutige Treffen geliefert wurden; wenn von den Räubereien, die der Feind begeht, von den Geiseln, die er wegführt, von den Verthern, die er in Brand steckte, die Sagen einander verdrängen: was für Ein-

drücke machte das, zumal auf weiche, schüchternere Gemüther! — In welchem Lichte sahen wir die Zukunft! Unter welchen Beklemmungen verstrich uns mancher trübe Tag, manche schreckliche Nacht! Welch ein Getümmel von Flüchtenden, die Haus und Habe, ohne sich umzusehen, verließen, ob sie wenigstens ihr Leben retten mögten! Welch ein Wehklagen von Familien, die jeden Augenblick fürchten mußten, der Vater werde von ihrer Seite gerissen, oder der letzte der erwachsenen Söhne, die einzige vielleicht noch übrige Stütze des Hauses werde abgerufen werden zum Streite fürs Vaterland!

Die Angst freilich war meistens zu groß und nicht selten vergeblich. Aber der Krieg, wenn er sich rüstet, kann nicht anders, als sie verbreiten. Auch, wenn das Gewitter nicht in unsre Gatte schlägt, ergreift uns doch die grausenhafte Stille, in welcher es den Ausbruch vorbereitet. Auch wenn das Messer des Wundarztes dem Kranken nicht Tod sondern Genesung bringt, bewegt uns doch der gefahrvolle Schritt. So erschüttert der Krieg, schon ehe er sie wirklich erreicht, seine bedroheten Opfer. „Die Zeichen sind kaum geschehen an Sonne, Mond und Sternen,“ wie Jesus solche große Zeitpunkte beschreibt: „und auf Erden wird den Leuten bange, und sie jagen und verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen.“ Die frohen Gefühle sterben aus. Der Muth, den Augenblick, der noch da ist, zu genießen, verschwindet. Die Ueberzeugung, es sei kein Entrinnen möglich, lähmt die kühnen Gedanken, und führt dem Ungethüm seine Beute entgegen. Kurz; die bloße Vorstellung vom Kriege, die in dem Maße, als er näher kommt, lebendiger und furchtbarer wird, ist wie eine Furie mit fliegendem Schlangenhaar, deren Anblick alle, welche sie sehen versteinert. So wandelt der Schrecken, ein würdiger Herold des Krieges vor ihm her.

Ah! und was soll ich Euch von der Zerstörung sagen, die ihn begleitet!

Soll ich an die Verbindungen Euch erinnern, die er unter Schmerz und Thränen zerreißt, oder an die Jünglinge, die er mitten im herrlichen Laufe ihrer Ausbildung feindselig aufhält und aus der stillen Heimath eines geliebten Berufes in ein fremdes Gebiet wirft? Soll ich Euch beschreiben, wie nun der Hausstand darniederliegt, und während für des Friedens edles Geschäfte kein Raum ist, alles nur für den Krieg arbeitet und Mensch und Thier bloß als diensthare Werkzeuge der streitenden Heere gelten? Soll ich Euch zeigen die Gesetze abgeschafft; die Obrigkeiten ohne Ansehen; die Trefflichsten im Volke ihrer Verdienste willen laudflüchtig; Wissenschaften und Künste vernachlässigt; ehrwürdige Denkmäler des Fleißes und der Geschicklichkeit vernichtet, oder zerstreuet, oder gestohlen; Schulen und Kirchen zugeschlossen, oder in Magazine und Lazarethe verwandelt; Anstalten der milden Liebe, Armen- und Waisen- und Krankenhäuser ihrer Pfleger, ihrer Besitzungen, ihrer Geldzufüsse, ihrer liegenden Gründe beraubt und durch Frevel entheiligt? — Oder soll ich auf ein Schlachtfeld Euch führen? Soll ich von den Verwüstungen, welche da der Tod anrichtet, ein Bild entwerfen? Soll ich mit Euch umherwandeln unter jenen Schaaren von Sterbenden, denen keiner das brechende Auge jubrückt; von Zerstückelten, denen keiner die klaffenden Wunden verbindet, von Verschmachtenden, denen keiner einen Labetrunk reicht in der schrecklichen Noth, von Hülfesuchenden, denen kein befreundetes Herz nahet, weil in der weiten schauerlichen Oede zwischen zahllosen Leichenhügeln ihr Gewimmer verhallet? — Soll ich die durch Widerstand gereizten, von Blut trisenden, im langen Kampf ermüdeten, auf den errungenen Sieg trogenden Krieger Euch schildern, wie sie nun herfallen über die unglücklichen Einwohner und ihren Forderungen kein Maas, und bei ihrem Betragen keine Regel, und für das Eigenthum keine Achtung, und mit dem Alter kein Erbarmen, und gegen die Unschuld keine Ehrfurcht, und vor Gott

keine Sehen kennen? — Soll ich die Gegenden mit Euch besuchen, welche ein fliehendes Heer durchzogen und mit den Beweisen seiner Rache gezeichnet hat, die verschütteten Straßen, die abgebrochenen Brücken, die brennenden Dörfer, die zertretenen Felder, die leerstehenden Hütten, die als Flüchtlinge und Bettler umherirrenden Bewohner? — Soll ich zu einer belagerten Stadt mit Euch gehen, die von allen Seiten geängstet wird? Sehet! Ihr Umkreis ist eine Wüste. Wo reizende Gärten Euch sonst anlachten, grünt kein Baum mehr. Wo Prachtgebäude sich einst erhoben, schreitet Ihr über rauchende Schutthaufen. Wo eine frohe Menge gewerbsfertiger Bürger Euch vormals umgab, findet Ihr Unglückliche, die, in Thränen gebadet, mit eigener Hand niederreißen müssen, was sie liebten. Statt erfreulichen Wohllebens begegnet Euch in allen Straßen der blasse Hunger, die schwarze Sorge, das lauernde Mißtrauen, der verbissene Muth und der nagende Gram. — „Bittet nur, sprach der heilige Menschenfreund, daß eure Flucht nicht geschehe am Sabbath, oder im Winter; und fühlet mit verboppelter Schonung das Wehe der Schwangern und Säugenden zu der Zeit.“ Aber solch Erbarmen gilt da nicht. Mitten unter den Stürmen des rauhen Jahres erblicket Ihr Kreise und Kinder und Mütter mit den Jüngstgeborenen an ihrer Brust, welche die Barbarei, weil sie ihr lästig sind, aus ihren Wohnungen vertreibt, und unbekümmert, ob sie ohne Erquickung dahinfallen, oder vom Frost getödtet werden, oder den Beschwerden der ungewohnten Wanderung erlegend im tiefen Schnee ihr Grab finden mögen, in die Welt hinausfließt. — Ja! Segen seine eigenen Diener wäthet der Krieg und selbst für ihre Waffenbrüder haben Tyrannen kein Mitleid. Wollet Ihr davon Zeugniß haben: so versetzet Euch zurück in jene Tage, die wir nimmer, nimmer, so lange uns für irgend Etwas ein Gedächtniß bleibt, vergessen dürfen, weil sie die Erlösung der Mensch-

heit begannen, und aus der Asche von Moskau den Wundervogel einer neuen Zeit über das staunende Europa emporsteigen ließen; — was werdet Ihr da gewahrt? Hunderttausende kommen um, nicht unter des Schwerbtes Gewalt, nicht für einen schönen Zweck, nicht in einem ruhmvollen Kampf. Der Wahn eines Verblendeten, den Gott dahin gab in die Lücke seines verkehrten Sinnes; der Wuth eines Rasenden, der den Elementen Hohn sprach und die Allmacht des Weltbeherrschers für nichts achtete, trat, während er selbst flohe, ein ganzes Geschlecht unter seine Füße. Und woran zahllose Väter und Mütter, in zahllosen Sorgen und Mühen, sich erschöpft hatten: das Verhängung Ein Feldzug. — —

Ich breche ab, Geliebte, um Euch wieder frei aufathmen zu lassen. Denn zusammen preßt sich das Herz vor diesen Gestalten, wie unter Bergeslast. Und man bestärkt sich das Meistermwort: „Wo solche Lage nicht würden verfürzt, so würde kein Lebendiger gerettet; aber um der Ausgewählten willen werden die Lage verfürzt.“

Oder hab' ich Euch falsch berichtet und Farben aufgetragen im traurigen Gemälde, welche die Erfahrung nicht lieh? — Nichts ist berührt worden, als was wir erlebt haben. Und es liegt bei Gegenständen dieser Art schon in der Natur der Sache, daß hinter der Wirklichkeit, in welcher so viel Einzelnes zusammentritt, um den Eindruck des Ganzen zu erhöhen, die Schilderung, welche keines nicht wieder vereinigen kann, weit zurückbleiben muß.

Lasset uns dabei anerkennen, daß würdige Feldherren dem Grauel der Verwüstung nach allen Kräften Einhalt thun, gleich schützenden Engeln die Wehrlosigkeit bedecken, und wo sie nicht retten können, doch eine mitleidige Thräne haben. Lasset uns eben so willig gesehen, daß, auch unter den gemeinsten Kriegern, der Ehrenmann jedes Unrecht verdammet, und indeß zu schwer Rechten und Linken nur Entmenschung hauset, als eine edlere Natur

versöhnend und tröstend zu unserm Herzen spricht. Aber, stillestehn heißen den Strom der Gewalt; in seinem furchtbaren Umschwung das Rad der Zerstörung hemmen, und der Leidenschaften wildtobendes Heer, nun es einmal losgelassen ist, wie durch einen Zauberspruch bändigen: das können sie nicht. Der Damm ist durchbrochen; und so schwillt unangehalten die Fluth hervor, um zu überschwemmen, was in ihrem Bereich liegt.

Mag aber dies alles schon furchtbar genug seyn: so fordert doch unser Nachdenken über den Krieg, daß wir, um das Bild seiner Greuel zu vollenden, zugleich auf das Elend, das ihm folgt, unsre Blicke richten.

Fraget auch hier Eure Erfahrung, Geliebte, und vergegenwärtiget Euch, wie so Manches, was vormals in schöner Ordnung bestand, noch immer das alte Gleis nicht wiederfinden will, und wie viel Ihr zu thun habet, um auf den Trümmern des verlorenen Glückes ein neues zu erbauen. Eure geschwächten Kräfte, Eure verminderten Mittel, Euer in Unordnung gerathenes Hauswesen, Eure wachsende Schuldenlast, Eure von Jammer und Beschwerde vielleicht tief erschütterte Gesundheit, Euren daniabergeworfenen Muth, und, ausser diesem Allen, die bei so Vielen überhandgenommene Entfremdung von dem Recht und von der Zucht und von der guten, ehrbaren, freien Sitte und von den heiligen Anstalten und Übungen der Religion: das sezet Euch zusammen; es sind des Krieges bittere Früchte.

Und doch darf man wohl sagen, unter uns sei das Elend des Krieges nur geahnet worden. Wollet Ihr mehr sehen: so tretet im Geiste dahin, wo große Schlachten geliefert sind; wo das Verhängniß gleichsam seinen Hauptsiß hatte; wo unermessliche Heere, nicht, wie vor achtzehn Jahren bei uns, nur etwa vorüberzogen, sondern ihr Lager aufschlugen und das Land bedeckten: diese unglücklichen Gegenden suchet auf und be-

trachtet sie, nachdem das Wetter, das sich verheerend über sie ergoß, sich endlich verzogen hat.

Der Himmel ist heiter und die Sonne strahlt in neuer Herrlichkeit durch wolkenlose Räume nieder; aber, auf der Erde, die sie bescheint, ist's, wie auf einem Saatsfelde, das durch Hagelschlag verwüdet, oder durch Deichbrüche zerstört ward. Da findet Ihr nicht nur den Landmann verarmt, sondern auch den Flor der Städte auf Jahre hinaus abgeblüht. Gewerbe und Fabriken, milde Stiftungen und patriotische Anstalten, treffliche Einrichtungen und ruhmwürdige Unternehmungen aller Art liegen nieder. Einzelnes läßt sich gar nicht, manches nur schwer und langsam und mit Hülfsmitteln, die in dem Augenblick gänzlich fehlen, wiederherstellen.

Dabei ist ein Geist der Zerstreuung, des Müßiggangs, der Ungebundenheit und Widerspänstigkeit, der Frechheit und Anmaßung, des Eigennuzes und der Bestechlichkeit, der Falschheit und des Betruges in die Menschen gefahren, der die heillose Schule verräth, in welcher sie gewesen sind. Sie haben von einer rechtlichen und regelmäßigen Thätigkeit sich entwöhnt. Sie haben Wege des Erwerbes, die sie vormals verachteten, oder gar nicht kannten, gefunden. Sie sind eingeweiht worden in das Geheimniß, wie man mit dem Scheine des Rechts und unter dem Schutze der Geseze den Staat und die Einzelnen überlisten und öffentlich von Unterschleif leben könne. Sie verstehen zu trogen und zu kriechen, Mißhandlungen schweigend zu erdulden und Ungerechtigkeiten schaamlos zu verüben, jedes, wohin es passen will; und ihrer alten Begriffe von dem, was wahrhaft, was ehrbar, was keusch, was lieblich ist, was wohlklinget, spotten sie als eitle Vorurtheile. Gehörten sie aber vollends zu den Heeren, die nun aufgelöst werden: sind sie dann mit der Richtung, die ihr Wesen da bekommen hat, wohl brauchbar für die neuen Verhältnisse, in welche sie jetzt treten sollen? Laugen sie mit ihrer unständigen Wildheit für ein sü-

les Leben, mit ihrer Arbeitsehne zu fortbauenden Anstrengungen, mit ihrem sich aufbauenden Muthwillen unter den Zwang gefelliger Ordnung, mit ihrer nimmer-satten Begehrlichkeit, die alles forderte, was sie wünschte und jedes aufwallende Gelüsten befriedigt sehen mußte, an den kleinen, mit sparsamer Hauskost besetzten Tisch, den eine beschränkte Lage darbietet, und für die mäßigen und edlen Genüsse, welche Vernunft und Ehre allein gestatten? — — Erkennet hier mit Schauern die Ursache, meine Brüder, warum, besonders nach langwierigen Kriegen, wenn sie geendet sind, das gefellige Leben erst gar nicht wieder in die alten Fugen treten kann, und woher da, in so auffallend vermehrter Anzahl, die herumstreichenden Bettler und die ausgebreiteten Räuberbanden und die unsichern Straßen und die nächtlichen Einbrüche und die gräßlichen Meuchelmorde kommen.

Unter solchen Umständen endlich, kann es Euch befremden, wenn man gleichgültig gegen Religion ist, wenn man für der Andacht himmlische Freuden keinen Sinn hat, wenn man über der Sorge für die Wiederherstellung der zeitlichen Wohlfahrt die höhern Angelegenheiten des Geistes und Herzens hintansetzt, und soll für Zwecke dieser Art etwas geschehen, geradeheraus sagt: daran könne noch nicht gedacht werden, und es fehle an Allem, was dazu erforderlich sei?

Einem Genesenden, meine Brüder, der von langer, gefährlicher Siechheit sich erst gar nicht wieder erholen kann, gleicht nach einem Kriege, wie der, welchen dieser glückselige Frühling geendet hat, die zerrüttete Menschheit. In allen Athern hat das Gift gegohren, und die Spur seiner Verheerungen ist unvertilgbar. Ja; bemerkt man, bei allem, was der heilige Lenker der Dinge geschehen läßt, um einem bessern Geiste zum entschiedenen Durchbruch zu verhelfen und das Menschengeschlecht aller Stände und Classen zu erneuern, bemerkt man dessen ungeachtet noch immer und vielfältig eine schlaffe Unentschlo-

fenheit, eine traurige Halbheit, einen unheilbaren Dünkel, ein fruchtloses Spielen mit hohen Worten, oder einen Stumpfsinn, an dem Zeichen und Wunder verloren sind: gewinnt dann der Ausspruch nicht eine schreckliche Bedeutung: „Wer da saget, er liebe Gott und hasset doch seinen Bruder, der ist ein Lügner!“

Auf Creuel nur, — Ihr könnet es nicht in Abrede seyn, — hat unsre Betrachtung über den Krieg uns geführt, wohin wir sie heute wenden mogten. Wir haben erkannt, daß die Sünde ihn erzeuge, der Schrecken ihm vorangehe, die Zerstörung ihn begleite, das Elend ihm folge. —

Gehen wir nun, nachdem wir in diesem Spiegel geschaut haben, davon, und vergessen von Stund' an, was wir sahen? Führen Blicke, wie wir sie heute gethan, nicht auf eigenthümliche Empfindungen, Gedanken, Vorsätze und Wünsche: Oder überläßt das Evangelium jeden Einzelnen von uns seinen Regungen, und fragt nicht weiter, worin sie bestehen und wie sie beschaffen seien? —

Es war Ein und dasselbe Bild, Geliebte, vor dem wir uns sammelten, es war Ein und derselbe Standpunkt, von dem wir es anschaueten; es war Eine und dieselbe Klarheit, mit der Du uns umleuchtetest, Licht des Lebens: so muß es auch nur Ein Gefühl, Eine Ueberzeugung, Ein Entschluß, Eine Bitte seyn, darin wir ächtbrüderlich und schwesterlich uns begegnen, indem wir diese Stätte verlassen.

Ich muß Euch diese vier Punkte noch kurz erläutern.

Wir gehen heute erstlich mit Einem Gefühle heim. Mit welchem? Sehet! In tiefer Stille haben wir hier vom Kriege geredet. Wir blicken auf ihn zurück, als auf etwas Ueberstandenes. Wir besitzen die wonnevolle Gewißheit, daß auch unsre fernern Brüder der Friede mit seinen seligen Verheißungen grüßet. Und wenn eben jetzt Alles, was gelitten hat, in eine freundliche Zukunft

schaun und der allmächtigen Heilung seiner Wunden sich getrost dar: wir wissen, Wessen Geschenk und Anstalt dies ist. — Fraget Ihr noch nach dem Einen Gefühl, das uns alle beseelen soll? Es lebt in Euch: was dürftet Ihr fragen? Freude heißt es; dankbare Freude; Freude in Gott über die neue Zeit und das neue Menschengeschlecht und die neue Erde. — Der Herr wecke dies Gefühl in Allen, die mit uns leben, Geliebte, und heilige es!

Wir gehen heute zweitens mit Einer Ueberzeugung heim. Bemerken wir nämlich schon am einzelnen Menschen, dessen Gemüth ein Lummelplatz streitender Begierden ist, die traurigen Folgen der Gottensfremdung; sehen wir, daß, wo der heilige Wille nicht herrscht und das himmlische Licht nicht leuchtet, der Zweifel, die Leidenschaft und das Laster die Finckerniß benutzen, um eine schreckliche Gewalt zu erlangen; erblicken wir dann, unter diesen Umständen, den von Natur so hochbegabten, herrlichen Menschen als ein Bild des Jammers, oder als einen Gegenstand des Abscheus: wie viel auffallender sind uns heute die Verwüstungen geworden, die das Unrecht hervorbringt! Wie deutlich haben wir erkannt, daß sie nicht durch bloßen Zufall der Uebertretung des Gesetzes sich beigefallen, sondern unausbleiblich sich aus ihr entwickeln! Die Sünde erzeugt den Krieg: darum kann er dem Heiligen nicht gefallen. Der Schrecken geht vor ihm her: darum kann er von dem Gütigen nicht kommen, der nur Vertrauen uns einflößt. Die Zerstörung begleitet ihn: darum kann er von dem Weisen nicht gebilligt werden, der Leben und Ordnung liebt. Das Elend folgt ihm: darum kann er nicht für etwas gelten, wozu der Treue, der nichts als unsre Glückseligkeit will, uns berufen habe. Daß er Abweichung von den Wegen des Himmels ist und eben daher allemal und nothwendig sich selbst strafen muß: das steht bei uns fest als unumstößliche Ueberzeugung. Der

Herr gründe diese Ueberzeugung in Allen, die mit uns leben, Geliebte, und mache sie wirksam! — Wirksam!!

Wir gehen heute dann drittens auch mit Einem Entschluß heim. Er heißt: Friede, um den Breueln, die das Leben verunstalten, zu entfliehen; Friede, um nicht der Sünde, dem Schrecken, der Zerstörung, dem Elend anheim zu fallen. Der Welt freilich können wir Einzelne keinen Frieden geben. In unserem nächsten Kreise aber können wir dem Friedensgeist alles unterwerfen und dadurch auch die anliegenden Umgebungen wohlthätig berühren. Hieran dürfen und wollen wir denn keinen Fleiß sparen und keine Mühe scheuen. Friede komme in unsre Gedanken durch den Glauben und in unsre Neigungen durch das Gesetz, Friede in unsre Schmerzen durch heiligen Muth und in unsre Freuden durch schuldlöse Kindlichkeit: Friede in unsern Umgang mit den Menschen durch die Liebe und in unsern Abschied von allem, was uns theuer ist, durch die Hoffnung! In Frieden löse sich auf ieder Zweifel, iede Besorgniß, iede leidenschaftliche Unruhe, ieder innere und äussere Streit! Mit des Friedens Gruß laffet uns unter Vattern und Kinder, unter Geschwister und Freunde, unter Nachbarn und Mitbürger treten; und wo der Groll Seelen trennet, durch des Friedens Rosenband sie erst an unser Herz ziehen, um bald auch die ihrigen damit zu umschlingen! Dies laffet uns wollen. In diesem Vorsatz laffet uns Eins seyn. Für diesen Sinn laffet uns erwärmen, was menschlich fühlt. Der Herr selbst hauche diesen Geist in Alle, die mit uns leben, Geliebte, und befestige ihn! — Ja; das thue Er; denn Er kann es allein. Uns selbst überlassen denken wir an Nichts und verstehen nichts, als das Eigne, und finden um uns her nur Fremdes, das dem Eigenen widersirebt. So bilden sich und sind unvermeidlich feindliche Gegensätze und ewiger Haß. Nur in Gott begegnen sich die Creaturen; und vor Seinem Geiste fliehet die Selbstsucht und der

Mißverstand und der Neid und der Eigennuß und der Argwohn; und weil die Liebe waltet, kann die Ungerechtigkeith nicht überhandnehmen.

Wir gehen heute daher viertens mit Einer Bitte heim, und in dieser Einen Bitte erklingen alle Herzen. „Der Gott des Friedens heilige uns durch und durch und schaffe in uns, was Ihm gefällig ist, durch Jesum Christum!“ Er heilige die Seelen und die Lippen, damit Wahrheit und Einfalt bei uns wohnen. Er heilige den Mähe- und Wehrstand, damit durch gegenseitige Unterstützung gegenseitiges Glück blühe! Er heilige Handel und Wandel, damit nirgends Hinterlist und Betrug sei! Er heilige Unterthanen und Obrigkeiten, damit in Liebe geherrscht und in Liebe gehorcht werde! Er heilige die Füersten und die Gewaltigen und ihre Rathgeber und Diener allzumal, denen Er die große Zeit in die Hände gab, damit sich durch ihre Bemühungen eine Welt gestalte, auf die Er mit Wohlgefallen blicken könne und ein Menschengeschlecht, das da heilig sei und unsträflich!

Der Herr erhöre uns! Er thue, was wir gebeten haben! Er sei gnädig Allen, die auf Ihn trauen! Amen.

D. Fest- und Casualpredigten.

Am Neujahrstage 1816.

über das Evangelium Luk. II. V. 21.

Von dem Hrn. Consistorialrathe D. Wiederstedt in Greifswald.

Du, vor dem Jahrtausende sind wie der Tag, der gestern vergieng, Gott, Ewiger, Vater, erzeige deine Hülfe deinen Knechten, und deine Güte ihren Kindern!

Wie gehen unsere Tage vorüber! Schnell, unaufhaltfam, unwiederbringlich! Der Anfang gränzt stets an das Ende, es ist nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode.

In der That, kann uns irgend etwas mit Wehmuth erfüllen, so ist es dieser besügelte, unaufhaltsame, und unwiederrüfliche Weggang der Zeit. Und, welcher Tag erinnert uns hieran ernster und nachdrücklicher, als der heutige? Ein Jahr ist wieder um; Brüder und Schwestern, wen ergriff nicht dieser Gedanke, wer empfand nicht seinen Eindruck?

Gemischte Gefühle der Freude und Furcht mochten zum Theil in unserem Inneren wechseln. Feierlich ernst war aber doch der Augenblick, worin das Jahr verschwand, und, Gott, auf ewig verschwand! Hätten Freudenthränen, hätten Thränen des Dankes und der Liebe in unsern Augen gezittert, hätten Wünsche, Ahnungen und Hoffnungen, hätten Gebete uns vor Gott geführt, hätte unsere Wehmuth beim Scheiden desselben, Segen, Gottes Segen darüber hinabgesteht!

Dem, wie schied dieses Jahr; wie sanft, wie friedlich und still! Wie viel, wie viel übernahm es für uns; was leitete es ein; was führte es fort! Unsere Erkenntniß wurde bereichet, erweitert, zusammenhängender. Gebessert in Ansehung des Willens, wie oft haben wir da entschloßner und treu nicht engherzig uns gelebt, sondern was wir haben und sind, dem Wohl der Brüder geweiht!

Und, wie es uns diesem Jahre übergab! Wie fromm es uns seiner Sorge, Treue, seinem Schutze empfahl! Voll froher Hoffnungen legte es uns in seinen Schooß nieder, als Kinder Gottes, als Jügelinge eines himmlischen Vereins vertraute es uns demselben an. O, von welchem Licht überstrahlt stehen wir hier, mit welcher Würde sind wir geschmückt! Seht, darum hat das neue Jahr die Thore des Heilig-

thums geöffnet, es hat uns am Morgen dieser Augenblicken Zeit gleich vor Gott vereint. Traten wir, durchdrungen von diesem Bewußtseyn in dasselbe über?

Lasset uns nachdenken über eine Frage, wie diese ist. Nein, dieses Jahr kann unmöglich ohne manche Erschütterungen für unseren Geist erschienen seyn. Ordnen wollen wir sie und mäßigen, wie es Christen gebührt, und daher erwägen die Lehren, die Erinnerungen und Ermunterungen, mit welchen das Jahr von uns schied. Ja, wir breiten unsere Hände nach dir aus, du wichtiges, so viel für uns entscheidendes Jahr. Hier, an dieser furchtbaren Schwelle, an diesem Rande des Abgrundes, worin du sankst, hier, vor dem Angestichte Gottes, vor dem du mit uns stehst, hier, hier wollen wir gleichsam noch ein Mahl vernehmen, was aus dieser Tiefe zu uns hinauf ertönt. Rausche der Strom der Zeit immerhin noch so wild fort, über dessen wilden Wogen wir zitternd schweben, in diesem Augenblicke vielleicht schon von ihm weggeführt, unsere Namen sind vor Gott genannt, sein Arm hebet uns aus diesem schreckenden Wirbel in das Sternenland, hoch bis zum Himmel empor. Blicket hinauf, ergreift diese Hand, und umringet von diesen Bildern der Vergänglichkeit, bekennet glaubig, Beschützer unsrer Seelen, ich traue stets auf dich! *)

Evangelium Lucas 2, V. 21.

Ausgezeichnet und einzig in seiner Art war wohl der Säugling, dessen diese Stelle erwähnt. Jedoch erfuhr er, was ein Jeder von uns erlebt, ein Theil seiner Zeit sey um, oder, er erfuhr die eifertige, unwiederrüßliche Flucht der Zeit. Wochte er sie aber erfahren, sein Name war genannt, Gottes Vorsehung kannte ihn.

*) No. 439. des Gesangbuchs für das Herzogthum Pommern und Fürstenthum Rügen: Allmächtiger, ich hebe mein Aug' zu dir empor. Vers 2. Beschützer unsrer u. s. w.

Und, die Zeit war um, daß er beschnitten würde. Ja, wie er vom Engel genannt war, ein Helfer, ein Retter und Befeliger der Welt, so trat er auch hienieden auf, so lebt er noch unter uns, so wird er leben in Ewigkeit.

Mit Lehren und Erinnerungen dieser Art schied denn von uns das alte Jahr, und mit einem Zurufe, wie dieser ist, kommt uns das ickige entgegen. Erwäget daher diesen, wie iene, ich meyne

Die Lehren und Erinnerungen, mit welchen das scheidende Jahr uns verließ, und das gegenwärtige uns empfängt.

Ein Theil deiner Zeit ist um; die erste Lehre und Erinnerung, mit welcher das scheidende Jahr uns verließ. Und, was enthält, was prediget und verkündiget dieser anders, als unsere Zeit sei kurz, sie ende unvermerkt, sie sei unwiederbringlich dahin!

Ja, kurz, kurz ist unsere Zeit. Unsere Tage sind eine Hand breit, und unser längstes Leben ist wie nichts. Unsere Zeit naht in Minuten, und eilet fort in Stunden. Sie verlängert Stunden zwar zu Tagen, aber sie vertilget selbst Tage durch Wochen. Wochen verwandelt sie in Monate, aber sie entfernt schnell diese Monate durch Jahre. Schnell drängt sie Jahre fort, selbst Jahrzehende fliegen vorüber!

Betrachtet die Thätigkeit, mit der sie unaufhörlich schafft, ausrühret, und hervorfähret in dieses holde, süße, freundliche Daseyn. Seht, wie sie befruchtet, verüingt, nähret, wäret und pfeget! Wie sich unter ihrem zauberischen Hauche Keime regen, Knospen sich füllen, Blumen blühen! Wie sie unburchbringliche Waldungen bevölkert, weite, offene Thäler belebt, die wilden Höhen belebt, und in schreckenden Tiefen Athem und Daseyn vermehrt! Millionen Säuglinge fähret sie weit und breit in jeder Minute hervor, und spendet aus, was ein Jeder bedarf. Aber, welche Herrs von Keimen ihr Wachtgebod

verflüget, wie überall Zweige verdorren, Blüthen welken, Blumen vergehn, Thiere fallen!

Wohin wir sehn, verhauchen Säuglinge das schwache Leben, welches sie kaum anfiengen; wie unübersehlich sind die Schaaeren derer, die als Kinder schon wieder, am Morgen ihres Lebens, scheiden; welche kraftvolle Jünglinge und Jungfrauen die siegende Gewalt der Zeit vertilget; und wie schnell sie die edelsten Männer, in den Staub hinabbruget! Wir sind, wir sind Alle nichts anders als Reisende auf der Erde, Wanderer, die heute kommen, die sich höchstens morgen verweilen, und übermorgen weggeh'n; wir sind Alle nichts anders als flüchtige, schnell dahin schwebende Erscheinungen, von gestern her, und morgen vielleicht nicht; lege hoch bis zu den Wolken erhoben, und im nächsten Augenblick mit Staube bedeckt, tief verscharrt, und vergessen! Mit jeder Minute verkürzet sich unsere Zeit, mit dieser eben verschwindenden Stunde des jugendlichen Jahres eilen wir vorüber, jeder Pulsschlag führet uns fort.

Und gegen uns die uralten, himmelanstelgenden Eichen, zu welchen Jahrhunderte kommen, und von denen Jahrhunderte sich entfernen; gegen uns die uralten, unvergänglichen Gebirge diese Erde, so fest und unbeweglich, als ruhten sie auf Säulen; das heilige weite Meer, welches, nie alternd und schwach, voll ewiger Kraft in unserer Nähe brauset und rauscht; die zahllosen Gestirne über uns, die immer wiederkehren und leuchten; jene Sonnen, die Gottes Hand, unübersehlich wie Meeresand in jene den Blick begeisternde Gegend hinwarf, wo wir ihn in seiner Unendlichkeit einst näher sehen mögen, wie er ist; jene Sonnen, die sich seit dem Anbrüche der Zeit ewig um sich selbst bewegen! Und er selbst, Gott, der Ewige, ohne Anfang und Ende, der da ist, der er ist, der da seyn wird, wenn die Gebirge wanken, und die Meere versteinen, und die Sterne erblaffen, allmächtig und unveränderlich, in Ewigkeit!

Ueberschauet die Jahre, die ihr verleben; berechnet selbst den Kreislauf derselben bis zum funfzigsten und zum sechszigsten hinauf; versammelt, vergegenwärtiget euch Alle, die ihr gekannt, geprüft, die ihr verehret und liebet; eure Angehörigen, Lehrer, Freunde, eure Wohlthäter, und die wahrhaft Würdigen, die ächt Verdienten im Lande. O, überall, überall ein weites, wildes Grab! Verlassne Kinder, einsame Witwer, weinende Wittwen, trauernde Freunde; angefangene wichtige Werke und wieder unterbrochne; ein Land, mit Todten und Sterbendem ringsum angefüllt; und wir, wir, ach! wie bald ins Scheiden, auf der Bahre, fortgerissen von dem wilden Strom der schon das Ufer durchbricht, und uns vertilgt! Ein Theil der Zeit ist um; denn sie ist kurz! Ernstes Wort; wir verstehen dich.

Ein Theil der Zeit ist um, prediget das geschiedene Jahr, und, unvermerkt! kaum hören wir ihren Zutritt erschallen, der stille, leise Uebergang der Stunden in Tage, und der Tage in Monate wird kaum empfunden. Unaufhörlich verwandeln sich Wochen in Monate; und als wüßten wir es nicht, Frühlinge verblühen, Ernden reifen, Herbst zerstören und Winter erstarren fast alles um uns, und als bemerkten wir es nicht. Die schlaue Kunst spricht zwar verrathend aus, daß die Stunde flieht; jede Hand zeigt dort still an, wie hoch es schon wieder am Tage ist; die neue Zahl des Jahres lehret nur zu ernst und laut. Aber, dahin, vorüber ist die Zeit, ohne daß wir es bemerken, vorüber unter manchen Sorgen des Lebens, vorüber unter mancher Ermattung, Ohnmacht und Hinfälligkeit unserer Kraft, vorüber unter heftigem Kampfe mit Unvernunft, gereizter Stumpfheit und entflammter Wildenschaft, vorüber unter Krieg mit der Welt. Und kann die Zeit, die der Beschnitt verliert, obet leue, welche beim Nichtschon vergeht, oder die, welche der Selbstmord raubt, oder die Schwermuth verfaßt? Da sind wir aus Kindern Knaben geworden; und wissen

selbst nicht, wie; aus Knaben, Jünglinge, und wer merkte, wie bald; aus Jünglingen Männer, und aus Männern schon alternde, zum Theil selbst entkräftete Greise, und, wie schnell! Furchtbar stilles Eilen der Zeit, wohin führtest du uns! Wie unvermerkt ins Alter und ans Grab! Mag unsere Zunge schweigen, unser Blick, wahrlich, es verräth, wer wir waren, und sind! Es ist, als betrögen und hintergiengen wir uns hierüber oft selbst.

Wir wollen Männer seyn, und Gedanken, wie diese, bei uns anregen. Eine lange Reihe von Stunden und Tagen, von Wochen und Monaten, womit einst das geschiedene Jahr erschien. Viel Licht und Finsterniß, viel Morgendämmerung und Abend Schatten wechselten in demselben ab. „Welche stille Uebergänge vom Werden, von Entwicklung und Vollendung, sagt es uns, rief ich hervor! Ich schmückte Wiesen, verdingte Gefilde, verwandelte eure Gärten in Paradiese der Natur. Wie dicht eure Saaten sich neben einander drängten, und wie üppig sich unter euch die Heerden nährten! Wie Alles aber verging! Unvermerkt war mein Frühling vergrünt, schon war der Sommer verblühet, der Herbst verbraucht, und ich breitete auf der Fluth Stille; öde Einsamkeit auf den Gefilden aus, und gab, scheidend, dieses einformige Leichengewand, der Natur. Heute mir, Kind der Zeit, morgen, und unvermerkt, dir!“

Ein Theil der Zeit ist um, und, unwieder-
rufflich um! „Keine Seuffzet, verkündigt uns eben
ignes Jahr, halten meinen Gang auf, Thränen erweichen
mich nicht zur Rückkehr, sei es auch nur auf einen Augen-
blick, kein Schmeichelwort macht mich schwach, mich be-
zaubert die Blüthe deiner Jugend nicht, Gottes Allmacht
selbst fährt mich nicht wieder hervor. Und, so unwieder-
bringlich eilen auch die neuen Tage hin. In rastloser und
unmaßblicher Bewegung verschwinden, und auf ewig,
Minuten, eilen vorüber, und, ohne Wiederkehr, Tage,

und steht ihr vor dem Gerichte der Welt und der Ewigkeit!"

Erste Stunde, die uns heute vereint! Gleichsam geschreckt, erschüttert, und gebeugtet, verleben wir sie. Wen demüthiget nicht dieses Seyn und Nichtseyn hienieden? Nein, du wirst deine Natur nicht verändern, und du, unsere Zeit. Dein Gang wird seyn, wie der Gang der gegenwärtigen war, schnell, leise vorüber, und auf immer dahin! Mit dieser Uebersetzung empfangen wir dich; wie haben dich, als hätten wir dich nicht, wie freuen uns dein, doch mit Zittern!

Des Unglücklichen, der verlorene Stunden beweint, und sich, daß er selbst Lage verschert, anklagt! Des Bedauernswürdigen, der selbst gemißbrauchte erblickt! Des Sicherem, den jene Stimme nicht schreckt! Verbirg dir doch nicht, du mußt fort; deine Zeit, vielleicht die längste, floh; dieser Pulsschlag führt dich dem Grabe zu, für dich wird bald keine Zeit mehr seyn!

Für Manche. Manche unter uns wird vielleicht bald keine Zeit mehr seyn! Darum laßt uns lähmen und binden die Flügel der Zeit. Wirken laßt uns an unserem Tag. Segnen, segnen, die wir verlebten und benutzten. Sie war die unsere. Sie bleibet die unsere. Sie wird immer mehr die unsere werden. Folgen, daurende Folgen des Heils ließ ihr Gebrauch in uns, und um uns zurück.

Ein fester Blick hierbei in unser Inneres, und ein freudiger zu Gott. Ergreifet seine Hand. O, sie winket uns. Du unser, und wir dein!

Vielleicht sehen wir nahe am Ziel, vielleicht zeichnet man in diesem Jahr unsere Namen still im Buche der Entschlafenen ein, und gräbt unser bald wieder bedecktes Grab. Aber, wohl uns, wir haben gelebt, gelebt für das Ewige und Heilige, gelebt für Pflicht und Gott, und wir sind sein. Muth, Heldennuth, Bräder und Schwes-

stern, auf diesem, reißenden Strom, über dessen brausenden Wellen wir daherschweben. Diese ewig wechselnden Erscheinungen schrecken. Trauernd mit uns steht das scheidende Jahr da. Aber sie hebt unsern gebeugten Blick empor. Da ward sein Name genannt, welcher von dem Engel genannt ist, ehe denn er im Mutterleibe empfangen war, erschlet der Text. Und

Zu Gott, zu Gott erhebet es unsern Geist. Gott, lehret es, Gott, ruft auch das neue, Gott, zweite Lehre, hat deinen Namen genannt! Und dieser Gott, ist er nicht der Allwissende, der den kurzen Zeitraum deiner Lage kennt, der ihren raschen Gang kennt, und weiß, wie unwiederbringlich sie ist; der Allwissende, der dich mit allen deinen Gedanken, Wünschen und Bestrebungen kennt, dem sich jede That, in ihren noch so verborgenen Quellen, darstellt, der deine Hoffnungen sieht, die bereiteten, wie die erfüllten! Ist er nicht der Allgegenwärtige, der über die Zeit wacht, und über uns, über unseren Standpunkt, unsere Lage in derselben, über alles, was wir durch sie werden, und auch nicht? Unsere Namen sind genannt, was wir sind, und nicht sind, was wir leisten und unterlassen, was wir denken und thun, wo wir anfangen, und wo wir enden, alles weiß und durchschauet Gott, und des wollten wir uns nicht freuen vor ihm, und hierüber nicht vergessen alles, wodurch uns der Gedanke an die Zeit betrübet?

Ja, Gott hat unsere Namen genannt, und als der Gültige. Betrachtet, wie er im Lauf der Vergangenheit an uns gedacht. Welcher Schauplatz, auf den er uns geführt, welche Ströme von Freude und Lust, woraus er uns traktet! Wohlthaten durch eine fromme Erziehung; Wohlthaten durch ein, unsern Geist vermittelst Lehranstalten zu bilden, geschäftiges Vaterland; Wohlthaten durch die Fremde, die er uns zugeführt, Wohlthaten durch Verbindungen, die er uns verschafft, wo, wo wollen wir

Sie leben? Unser Kindheit, Jugend, unser Jünglingsalter, unser männliches Leben, und Greisesleben, was war, was ist es, was wird es seyn als eine lange, unabsehbliche Reihe unaufhörlicher Erbarmungen und Unterstützungen, was wird es seyn, als eine fortgehende und bleibende Befeligung? Mit Anlage dazu geschmückt, mit Fähigkeit besetzt, als die Erstgebornen dieser Erde genannt, genannt die Priester der Natur, Stellvertreter Jesu, Kinder der Ewigkeit, Kinder Gottes selbst, wer sind wir, was ist unser!

Ja, blicket seine Treue an, was wändte er an, um uns zu bilden, was fährt er fort, zu thun, um uns zu erziehn! Selbstdenkende Menschen sollen wir werden, trotz der Kürze der uns zugemessnen Zeit. Und, wie hat er, um uns zum Range derselben zu erheben, gewirkt! Freie Menschen sollen wir werden, trotz des unvermerkten und leisen Wegganges der Zeit, Geschöpfe, welche nicht der Eindruck der Sinne betäubt, deren Kraft keine Täuschung des Beyspieles vertilgt, nein, die sich ihm, dem Heiligen, durch Heiligkeitsinn zu nähern, unermüdet thätig sind. Und wie haben sich, um uns hierzu zu stärken, Vernunft, Gewissen, Erfahrung, Wink, Rath, Hülfe in der Nähe und in der Ferne vereint!

Gott hat unsere Namen genannt, und Gott ist der Allmächtige, dem nichts widersteht, dem vielmehr alles, alles gehorcht, der aus Finsterniß hervorruft das Licht, der nur spricht, und es geschieht! So fürchterlich das Hinderniß uns und auch droht, so schnell weicht es vor ihm. Entsehung und Vernichtung einer Welt sind vor ihm nur ein Hauch, nur ein Wink. Sie eile immerhin mit uns, wie befügelt, fort, die Zeit, der Allmächtige bleibe. Sie möge Gebirge vertilgen, Tiefen ebenen und erhöhen, Abgründe öffnen, und den Lauf wider Strömung verändern, unser Gedanke, unser Glaube bleibt. Gott.

Gott, der Ewige, der Untergängliche. Wie er lächelt des unruhigsten Tumultes, in welchem die Zeit, nie ermüdet und unermüdetlich, schafft und zerstört, wie er wohl weiß, was sie beklummet, und wölket: bis hierher und weiter nicht! Seht, aus ihrer dunkelsten Werkstätte ruft er ewig neues Seyn, jugendliches Werden, kräftigeres Erscheinen hervor. Selbst das Meer soll seine Tobten wiedergeben; dich, dich reißt er heraus aus diesem furchtbaren Gebieth der allgemeinen Verheerung, und zeigt dir sein Heil.

Erhebung daher über die Zeit, Freunde der Andacht, Erhebung! Emporschwingung über das Schreckbild, welches sie aufstellt. Wer ist unser, wess sind wir! Zretet her, betrachtet ihr furchtbares Seyn in diesem Licht! Schrecklich stuhet sie vorüber. Welcher Arm uns aber auf dem Strom und dem Wirbel in das Sternenland erhebt! Wandle immer hin, theures Jahr. Segen Gottes begleite dich. Wir trauern nicht. Wir blicken auf. Von Lob, von Freude, von Dank ertönt unser Mund; des Preißes Gottes, des Ruhmes seines Schutzes sei unsere Versammlung voll. Unsere Namen sind genannt!

Und, wie? Blicket den Säugling der Maria an. Da ward sein Name genannt: Jesus, Retter, Helfer, Befehlget. Durchgeht noch ein Mahl den Sept: Da acht Tage, erzählt er, um waren, daß das Kind beschnitten wurde. O, die stehende Zeit, wie die, welche uns aufnimmt, führen uns hierdurch Erinnerungen zu, reine und fromme, sanft erquickende gleich dem Boggen des Friedens in einer gewitterreichen, rauhen Luft; labend, erquickend wie ein Thau, begeistern zum höchsten und Bleibenden. Dieser Erstgeborne seiner Mutter wurde dem Vaterlande bekannt gemacht und auf das Feierlichste einverleibt, er war da als ein jüngerer Bürger im Volk, als ein künftiger theilnehmender Freund der ersten, der wahren und höchsten Bedürfnisse desselben, die es sah.

als der Menschenfreund, weise, rein, muthvoll, unbesieglich, und hierdurch Gottes Freund selbst.

Und zu unserer Pflicht führt uns die Zeit hin, auf dem Bund, dem wir angehören, macht sie uns durch ihren Zuzufachdrücklichst aufmerksam.

Erfülle deine Pflicht, rufet sie dreitens aus, und sei dem Bunde Jesu getreu! Fasset diesen Bund heute gleichsam schärfer ins Auge, erwähnt die Pflicht, überlebet die Zeit. Arbeitet ihr durch edle, fromme Pflichtliebe gleichsam vor. Auf euch ist gerechnet. Thut nicht bloß, was der Buchstabe des Gesetzes verlangt, thut, o thut mehr, weit mehr, thut was der Geist aufruft! Verläugnet für einander, entbehret für einander, bildet, befestiget das Reich Gottes, in euch, und um euch. Da ward sein Name genannt: Jesu s. Der Bundesverein leget allerdings eine große, er leget eine schwere Pflicht auf. Laßt uns wollen, was wir sollen, wie können sie erfüllen, wir vermögen alles durch den, der uns mächtig macht, durch Jesum. Zu Werkzeugen in der Hand Gottes selbst hat euch dieser Bund geweiht, und je kürzer die Zeit ist, je rascher sie fortreißt, je ausgemachter es ist, daß sie nie, nie wiederkehrt, desto mehr kaufet sie aus, und eilet zur Würde dieser Werkzeuge hinauf.

Wer ihr auch seyd, das Höchste sei euer, das Schwerste werde vollendet. In einer Wichtigkeit gedeibe, was ihr thut, der nichts gleiche, zu einem, Umfange erweitere es sich, welchen ein Jeder bewundere, eine Kraft habe es, der alles folge. Ja, euch schmücke ächte, immer größt Bedeutsamkeit. Euch huldige, gebeugte, das Laster selbst. Euch verkäre die Tugend; Gottesfurcht sei eure Krone, Demuth eure Stärke, euer Vorgesang weise, edle Zufriedenheit und alles überwindende Standhaftigkeit. Brüder und Schwestern, groß ist die Pflicht, schwer der Kampf, aber herrlich der Sieg. Flehet, flehet Gott an, daß er euch, als treue Arbeiter, in seine Ernde sende.

Heil euch auf eurem Weg', Segen über euch und Schutz, Friede in eurem Herzen, Friede mit Menschen, Friede mit Gott. Diesen Frieden auch euch, ihr Jüngern und Trauernden. Welches Reich, in dem ihr lebt, welche Hilfe die euch erfreut!

Diese Hilfe stärke uns, und durch sie segne Gott unseren König und Sein Haus! Er segne durch sie das Vaterland, die königliche Regierung, den Canzler derselben, die Rätthe, und Den, Der an der Spitze derselben steht! Es blühe die Universität dieser Stadt, und in dir, heilige Stätte, welche uns aufnahm, wachse Jesu Reich, dieses Reich der Wahrheit und der Weisheit, der Frömmigkeit und Tugend, das ewige unsichtbare, himmlische Reich! Der Reiche und der Arme, der leidende und der frohe Mensch, die Hütte und die glanzvolle Wohnung, alles, Alles erhebe, bewundere, verehere Gott, Tugend und Pflicht, und esse würdig entgegen diesem Jahre, würdig der Ewigkeit! Amen.

Am ersten Bußtage im Königreiche Sachsen,

den 15. März 1816.

Lert. Matth. K. XI. V. 28 — 30.

Von der hohen Wichtigkeit des Berufes,
den wahren Frieden der Seele bei Jesu
zu suchen.

Der Gott der Hoffnung und Barmherzigkeit erfülle uns Alle mit der Freude des Glaubens, daß wir mit einem Sinne dem nachstreben, was zur Besserung und zum Frieden dienet! Amen.

W. a. J. So mannichfaltig auch unsere Vorstellungen von der Bestimmung des Menschen zu den Freuden des Lebens seyn mögen, so werden wir doch darüber Alle einverstanden seyn, daß uns nichts so glücklich machen kann, als der innere Friede der Seele. Es ist wahr, unser geselliges Leben und Wirken ist für uns eben so natürlich, als erfreuend und beglückend; in dem Umgange mit Menschen finden wir in die Zurechtweisung und Bildung, der wir Alle bedürfen; ein großer Theil unserer Pflichten ist dem gemeinen Wesen, ist unseren Familien und Freunden gewidmet; wir lernen, wir denken und forschen, wir üben uns in tausend Künsten und Fertigkeiten, um Andern nützlich zu werden, und unseren Fleiß gegen den andern auszutauschen; und wenn wir unser, oft mühsames, Tagewerk vollendet haben, so ist es abermals die Gesellschaft, oder doch ein geschlossener Kreis von Vertrauten, in dem wir Zerstreuung, Rath, Beistand und Freude suchen. Dennoch sind alle diese Vortheile für uns verloren, wenn wir unruhig, wenn wir entzweit mit uns selbst sind; es kommen Stunden, wo uns kein Gedanke Anderer anspricht, weil wir keine Festigkeit des Glaubens in unserem Gemüthe haben; Stunden, wo uns kein Vergnügen reizt und kein Freundeswort erheitert, weil sich unsere Seele jeder Freude verschließt; Stunden der Einsamkeit und Stille endlich, wo uns ein tiefgewurzelter Unmuth das nun traurige Gesändniß entreißt, ach es ist doch keine Freude dem Frieden des Herzens gleich! Daher unsere Achtung für diejenigen, die mit immer gleicher Heiterkeit und Ruhe in den stillen Kreis der Thigen treten; daher das gerechte Lob derer, die zu ihrer Fröhlichkeit keines die Leidenschaften erregenden Spieles, keiner, abwechselnden Gesellschaft, keines rauschenden Vergnügens bedürfen; daher oft selbst der Reichthum, mit welchem wir die stille Ruhe einer, bei aller Armuth und Dürftigkeit doch vor Gott und in sich selbst zufriedenen, Seele bemerken; was uns die Erde auch Großes und

Herrliches bieten mag, so fühlt sich der Mensch doch nur dann am glücklichsten, wenn der selbige Fleiß Gottes sein Herz regiert.

In einem Tage, wie der heutige, wo unsere weltlichen Geschäfte stille stehen, daß wir zur bleibenden Ruhe des Geistes eingehen, sind wir mehr, als jemals berufen; die Wege fleißig zu betrachten, die uns zu diesem erwünschtesten Ziele führen können. Ihr rühmt uns zuerst eine gewisse Fassung der Klugheit, welche die unvermeidlichen Uebel der Zeit mit Geduld erträgt und dafür jedes Vergnügen des Augenblicks mit genußliebender Frömmlichkeit ergreift; o es hat von jeher viele Menschen gegeben, die nur darinnen ihre Weisheit suchten, ihr kurzes Daseyn auf Erden in eine leichte und bequeme Lustreise durch das Leben zu verwandeln. Ihr preiset bei einer höheren Thätigkeit eures Geistes den herrschenden Grundsatz, recht zu thun, Niemanden zu scheuen und auf dem euch anvertrauten Plage mit Kraft und Entschlossenheit zu wirken; o es ist ein großes Lob, mit seinem Talente zu wuchern, seinen Mitmenschen zu nützen, und in der Freiheit seines Bewußtseyns über jeden äußeren Vorwurf und Tadel erhaben zu seyn. Ihr empfiehlt uns endlich die reine Erkenntniß der Wahrheit, wie ihr sie aus den Tiefen der Vernunft schöpft, als das kräftigste Mittel, den Geist zu erheben, die Leidenschaften zu besiegen und in sich selbst eine neue Welt zu schaffen; o wir begreifen es, welche Reize das eigene Forschen, welches Leben die eigene Einsicht in die Tiefen unserer Natur, welche Vollkommenheit die freie und beharrliche Thätigkeit eines in sich selbst geschlossenen Willens gewährt. Aber warum findet ihr doch in dieser klugen Mäßigung eurer Leidenschaften mehr ruhigen Lebensgenuß ohne Würde, als inneren Frieden mit Erhebung; warum giebt euch die Rechtchaffenheit in eurem Berufe mehr ein stolzes Selbstgefühl vor Menschen, als einen stillen und ruhigen Ausblick zu Gott; warum bringt euer Forschungsgeist auf den Flügeln der Vernunft

war über die Erde in den freien Luftraum, aber nicht bis zu dem reinen und belebenden Lichte des Himmels empor; warum kann euch die größte Anstrengung menschlicher Tugend vielleicht ein Bewußtseyn ohne Schuld, aber keine Freude in Gott und keinen seligen Genuß seiner Liebe schenken? Ach, laffet es uns doch geschehen, was ihr Ruhe der Seele nennet, ist nur ein stiller Traum, nur eine Unterbrechung, nur ein kurzer Waffenstillstand der Unruhe, die uns in der Einsamkeit, die uns im Leiden, die uns in der Stunde des Todes, als eine sichere Beute ergreift; wir bedürfen eines höheren Lichtes, einer lebendigen Kraft, eines wirksamern Trostes, wenn wir uns eines wahren und bleibenden Friedens rühmen wollen; und Heil uns, daß wir diesen Wunsch befrichtigen, daß wir diese Sehnsucht stillen, daß wir dieser himmlischen und seligen Erquickung theilhaftig werden können, die der schönste Preis unseres irdischen Harrens und Strebens ist! Der Herr, der uns Allen dieses Glück durch Jesus verheissen hat, bereite uns auf seinen würdigen Besitz durch die Erneuerung unsers Geistes in seiner Gnade vor, um die wir ihn in stiller Andacht stehen nach dem Gesange: auf diesen Grund will ich stets bauen.

Text Matth. K. XI. V. 28 — 30.

Die trostreichen und herrlichen Worte, die wir vernommen haben, sind von Jesu zu einer Zeit gesprochen worden, wo Viele zur Aufnahme des Evangelii sich nicht entschließen konnten. Die Lehre Johannis von der Taufe zur Sinnesänderung leuchtete ihnen ein, aber sie stießen sich an der äusseren Strenge seiner Sitten; die Lehre Jesu von dem Himmelreiche hatte ihren Beifall, aber sie ärgerten sich an seinem freien Genuße der Nahrungsmittel und an seinem Umgange mit Böllern und Sündern. Unser Erlöser beklagte daher den Ausdruck dieser unglücklichen Verblendung; er seufzte über die Bewohner von Chorazin und Kapernaum, die sich durch keine Kraft seiner

Worte und Thaten aus ihrem sittlichen Schlummer erwecken ließen; aber er pries auch die Weisheit Gottes, die sich nur den Unmündigen, nur den reinen und Unblüthen Gemüthern offenbart, und unmittelbar hierauf läßt er die herzliche und rührende Einladung folgen, die unsere heutige Betrachtung leiten soll. Es bedarf nemlich gar keiner weiteren Vorbereitung, uns zu überzeugen, daß der Hauptgedanke dieser wenigen Worte in der hohen Wichtigkeit des Berufes liege, den wahren Frieden der Seele bei Jesu zu suchen. Wir werden hiebei die Natur und Beschaffenheit dieses Berufes zuerst erklären müssen, ehe wir zeigen, wie wichtig er für uns an dem heutigen Tage ist?

I.

Die Natur und Beschaffenheit des Berufes, von dem wir sprechen, ist unläugbar darinnen zu suchen, daß er keinen ausschließt, der das Traurige seines sittlichen Zustandes fühlt; daß er Allen diesen Trost und Ruhe des Herzens verspricht; daß er ihnen zugleich das wirksamste Mittel zur Erreichung dieses Zieles darbietet; und ihnen zuletzt die heilsamen Vorzüge dieses Mittels mit unwidersprechlicher Gewißheit vor Augen legt. Es ist einleuchtend, daß alle diese Merkmale unmittelbar aus den Worten Jesu genommen sind.

Von dem Berufe zu diesem Frieden ist Niemand ausgeschlossen, der das Traurige seines sittlichen Zustandes fühlt; das ist das erste Kennzeichen seiner Natur und Beschaffenheit, die wir uns erklären wollen. Kommt her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, spricht der Erlöser; er denkt hiebei nicht an diejenigen, die von der Schwäche und Hilfsbedürftigkeit ihres Geistes keine Ab-

nung hatten; nicht an die Weltleute, die ihr Heil in den Geschäften, in den Reichthümern, in den Zerstreuungen des Lebens suchten; nicht an die Schriftgelehrten, die dem Volke schwere Lasten auflegten, aber sie selbst mit keinem Finger berührten; nicht an Sadducen und ihre Freunde endlich, die alle Lage herrlich und in Freuden lebten, und, von der Macht des Unglaubens überwältigt, ihre Todten zuletzt nur als Todte begraben. Nein, unter den Mähseligen und Beladenen verstand Jesus sichtbar nur diejenigen, welche die Wahrheit zwar mit kindlichem Herzen gesucht, aber nicht gefunden hatten; die Besseren aus dem Volke, die, von der schweren Last des Gesetzes niedergedrückt, wie Schafe umherirrten, die keinen Hirten hatten; die reuevollen Sünder, die kein Opferblut und Tempeldienst von den Vorwürfen ihres Gewissens befreiete; die Schwermüthigen und Bekümmerten, die in der Angst ihres Herzens klagten und weinten, und doch Niemand fanden, der ihre Thränen trocknete; die Hartenden und Verlassenen endlich, in deren Innerem zwar noch ein Funke des Vertrauens auf Gottes Huld und Gnade glimmte, den aber keiner ihrer Priester zu wecken, zu nähren und zur hellen Flamme des Glaubens anzufachen wußte. War aber dieses Selbstgefühl der eigenen Ohnmacht und Hilflosigkeit nicht unerlässlich zu ihrer Rettung; muß denn nicht ein Kranker zuerst das Bedenkliche seines Zustandes einsehen, ehe man im Stande ist, ihm die hilfreiche Hand zu bieten; muß ein Träumender nicht erst aus seinem Schlummer erwachen, ehe er sich überzeugt, daß seine Lust und Pein nur Betäubung, nur Wahn und Täuschung ist; muß daher der sündige Mensch nicht erst einsehen, was ihm fehlt, was ihn verblendet, von Gott entfernt und das Innere seiner sittlichen Natur so verderblich zerrüttet hat, ehe er sich fassen, ehe er die Richtung seines Herzens verändern, ehe er, ob schon arm und bloß, doch stehend und

harrend in seines Vaters Haus zurückkehren kann? Keiner, keiner von denen, die mit dieser Stimmung der Seele zu Jesu kommen, wurde von ihm hinausgestoßen; aber es lag doch in der Natur der Sache, daß Jeder erst sich mühselig und beladen fühlen mußte, ehe er die Einladung des Erlösers zu Herzen nehmen konnte.

Unter dieser Voraussetzung wird ihm aber auch Trost und bleibende Ruhe des Herzens versprochen. Ich will euch erquicken, spricht er, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Was er also den Seinen verspricht, das ist nicht Reichthum und Ueberfluß, denn er verschmähte ja die Krone der Welt und ihre Herrlichkeit; das sind nicht Ehrenstellen und Gewalt, denn er verwarf ja das Eigen zur Rechten und Linken in seinem Reiche; das waren endlich nicht einmal Talente und Kenntnisse, denn auch die Gabe der Wunder und der Sprache waren nur Hülfsmittel für die Lehrer, die Unbekehrten zur wahren Seligkeit des Glaubens zu führen. Nein, was er den Seinen verheißt, ist das Höchste, was sich ein bekümmertes Gemüth zu wünschen vermag, das Eintreten des Geistes in das Licht der göttlichen Gnade, das Verschwinden einer peinvollen Vergangenheit aus unserer Brust, die freieste Ergebung in die Gegenwart mit allen ihren Schwachheiten, die freudige Erwartung einer besseren Zukunft, der erquickendste Selbstgenuß in dem kindlichen Bewußtseyn der Gemeinschaft mit dem Vater, der seine Liebe in uns ausgegossen hat durch den heiligen Geist, der uns verleben ist. Was sind alle Reize der Empfindung, alle Täuschungen einer glühenden Einbildungskraft, alle Betäubungen eines ergriffenen Gefühls, was sind alle jene zweideutige Entzückungen der Kunst und Schwärmerci, die unsere Lebenskraft in ihren Grundfesten erschüttern, gegen diesen Frieden der Seele, der unser Inneres aufklärt, unser Herz erweitert, unser

Bewußtseyn heiligt, unseren Kummer lindert, der alle unsere Kräfte hebt und stärkt und sich in allen unseren Mienen durch den Ausdruck stiller Borne und Heiterkeit verkündet! D erst dann, wenn wir zur vollen Erkenntniß unserer inneren Unlauterkeit und Zwietracht, zur heiligen Einheit mit Gott durch das kräftige Wort der Versöhnung, zur wahren und bleibenden Ruhe des Gemüthes durch das Evangelium gekommen sind, dann erst werden wir frei durch die Wahrheit, dann erst nehmen wir zu an der Kraft und Verklärung des inneren Menschen, dann erst verwandeln sich die Vergnügungen der Welt in reine Freuden, dann erst wachsen wir heran an dem, der unser Haupt ist und werden von ihm reichlich erfüllt mit wahrer Gottesfülle. Ohne Zweifel ist es also das größte und herrlichste Geschenk, welches uns Jesus darbietet, daß er uns zur bleibenden Ruhe und Erquickung des Herzens einlädet.

Dabei ist es wesentlich für diesen Beruf, daß uns zugleich das wirksamste Mittel angezeigt wird, dieses erhabene Ziel zu erreichen. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Ohne das Aufnehmen eines Joches, das heißt, ohne den Glauben an Gott, der ihn gesandt hat, und ohne das innige Gefühl unserer Abhängigkeit von ihm, ist es unmöglich zur Erkenntniß des Lebens und zur Ueberzeugung von unseren Pflichten zu gelangen; aber Jesus sezet bestimmt hinzu, daß wir das von ihm lernen, daß wir durch ihn und an seinen Namen glauben, daß wir durch ihn, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, zum Vater kommen und die Macht erhalten sollen, seine Kinder zu werden; und wie er kurz vorher erinnert hatte, Niemand kennt den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren, so fügt er jetzt noch

die bestimmte Erklärung bei, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Der innere Friede des Gemüthes, den uns der Erlöser verheißt, soll also weder durch einzelne Sagenungen und Menschengebote, noch durch allgemeine Wahrheiten der Vernunft, sondern durch die lebendige Erkenntniß Gottes in Christo erreicht und befördert werden; durch das Lernen von dem, der auf Erden sanftmüthig und demüthig, und doch als der Sohn des Vaters höher, als der Himmel ist; durch die innige Gemeinschaft mit dem, der das Brod des Lebens und der Erstgeborne vieler Brüder, und doch zugleich der Eingeborne und Verklärte Gottes ist, der mit dem Vater zu uns kommt und in unserem Herzen Wohnung macht. Ist das nicht aber gerade die Begrenzung und zugleich die höchste Vollendung der himmlischen Wahrheit, der wir zu unsertm Heile bedürfen; ist das nicht das reinste Vorbild der Lehre, dem wir ergehen seyn, und zugleich das edelste Vorbild des Lebens, in dessen Fußstapfen wir wandeln sollen; ist das nicht das herrlichste Muster der Vollkommenheit, das uns auf allen Wegen unserer irdischen Pilgrimschaft mit der holdesten Freundlichkeit anspricht und zu einem himmlischen Sinne und Leben erweckt; ist das nicht das heilige Ebenbild des unsichtbaren Gottes, das uns erneuert, das uns verklärt, das uns die Welt überwinden hilft, das in uns den neuen Menschen schafft, das unter allen Kämpfen und noch im Angesichte des Todes sich mit uns zur untrüglichen Gemeinschaft einer ewigen Herrlichkeit vermählt? O fürwahr, es ist großes Wort, daß Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, die an ihn glauben: es ist ein künblich großes Geheimniß, daß er uns von Gott verordnet ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; es

ist eine Erfahrung, die keinem Wissen in der Welt zur Seite steht, daß sein Evangelium eine Kraft Gottes ist, die da selig macht Alle, die daran glauben; gerade dadurch erscheint uns die Einladung Jesu zur wahren Ruhe der Seele erst nach ihrem unschätzbaren Werthe, daß sie uns den Glauben an ihn als das kräftigste Mittel empfiehlt, diesen Frieden zu erlangen.

Und damit ihr nichts gebreche, was sie einbringend und wünschenswürdig machen kann, so werden uns noch die heilsamen Vorzüge dieses Mittels mit unwidersprechlicher Gewißheit vor Augen gelegt. Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Für jeden frommen Israeliten war der Weg des Heiles rauh und mit Dornen besät; er war die Bahn des Gesetzes, das nur die Begierde reizte und mit furchtbaren Strafen drohte; er war der Pfad der Werke und des Tempeldienstes, auf dem das kranke Gewissen überall Anstoß und Aergerniß, aber keine Ruhe und Erquickung fand; er war eine von stolzen und gebieterischen Schriftgelehrten gebaute Straße der Willkür und des Wahnes, die zuletzt doch nur zu dem irdischen Erbe der Väter und zu einer weltlichen Herrschaft über andere Völker führen sollte. Aber wie leicht war dafür der Glaube an den Eingebornen, der als das wahrhaftige Licht jeden Menschen, der selbst die Unmündigen und Schwachen erleuchtet; wie ergreifend war nicht die Gewalt seiner Rede, in der er Jedem, der ihn hörte, das Wort des Lebens und Gnade um Gnade bat; wie wohl beweist er sich nicht mit seinen Aposteln durch die Offenbarung der Wahrheit gegen aller Menschen Gewissen vor Gott, daß sie es an sich selbst wahrnehmen könnten, ob seine Lehre irdisch, oder himmlisch sei; wie glänzend belohnte er nicht jedes Vertrauen zu ihm durch die herrliche Kraft seiner Worte, sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben; wie

wichtig wirkte er nicht bei Allen, die sich bekehrten, daß ihre Sünden ver tilgt wurden und für sie kam die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn; wie herrlich erfüllte er endlich an seinen Treenen die große Verheißung: wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe, denn er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und wird nimmermehr sterben? O gerade dadurch ist das Evangelium für Tausende eine Quelle des unaussprechlichsten Segens geworden, daß es keiner menschlichen Gelehrsamkeit und Weisheit bedurfte, um in dem Namen Jesu, als eine Kraft Gottes, in gläubige Herzen zu bringen: daß durch seinen Geist ieder treue Bekenner sich selbst ein Gesetz wurde, weil seine Gebote nicht schwer sind; daß es in seinen heilsamen Wirkungen den inneren Sinn und das ganze Gemüth des Menschen besserte und es in ein Opfer verwandelte, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Sehet hier in diesem Umfange, in dieser herrlichen Beruhigung, in dem wirksamen Mittel des Glaubens und in der Leichtigkeit seines heilsamen Gebrauches die Natur und Beschaffenheit des Berufes, den wahren Frieden der Seele bei Jesu zu suchen. Es ist noch nöthig, zu zeigen, wie wichtig er für uns an dem heutigen Tage ist, um dadurch dieser Wahrheit noch eine besondere Fruchtbarkeit für unsere Andacht abzugewinnen.

II.

Sehr wichtig auch für uns ist der Beruf, den Frieden unserer Seele bei Jesu zu suchen, weil Jeder unter uns seinen eigenen Kummer in sich selbst trägt. In der Bemühung, zufrieden und glücklich zu werden, lassen wir es zwar, fast ohne Ausnahme, auf keine Weise fehlen. Bildung, Tugend und Lebensgenuß sind in die Lösung, die wir täglich und in allen Ständen

erneuern; der Sinn für das Vergnügen, für das Angenehme und Schöne wird von uns schon frühe zu einer Reizbarkeit und Empfänglichkeit ausgebildet, die nicht leicht einen Genuß der Natur und Kunst für uns verloren gehen läßt. Aber ist es nicht gerade diese Zerflossenheit unserer Verstandesbildung, die uns überall auf Widersprüche und Zweifel führt; ist es nicht dieses Lobpreisen einer allgemeinen Sittlichkeit, das uns, bei einer großen Unlauterkeit im Einzelnen, von der stillen Ruhe eines frommen Lebens und eines guten Gewissens entfernt; ist es nicht diese unaufhörlich bestürmte und wogende Sinnlichkeit, die keinen reinen und würdigen Selbstgenuß im Angesichte Gottes bei uns gedeihen läßt? Und was sind denn zuletzt die Früchte dieses gebildeten und reizbaren Gefühles, welches der Preis und Schrecken unserer Zeit ist; sind es nicht Krankheiten des inneren Sinnes, welche die Natur entwaschen und die Kunst zur Verzweiflung bringen; sind es nicht Ueberspannungen des Gemüthes, in welchen sich Schwärmerei und Leichtsin, Entzückung und Schwermuth, Himmelsliebe und wieder die Wuth eines bösen Engels die Hände reichen; sind es nicht Beschränkungen des Geistes, in welchen er den einzigen Gedanken seiner Reigung, seines Verlustes, seines Schmerzens, seiner Erdumie mit einer krampfhaften Unbeweglichkeit umfaßt; sind es nicht endlich tausend schwachvolle Wirkungen der Erschöpfung, die das Innere der Seele mit Kleinmuth, mit Traurigkeit, mit Angst und Kummer erfüllen?

O so ersunderlich auch Dichtung, Kunst und Ueppigkeit seyn mögen, die Forderungen unserer Weichlichkeit zu befriedigen, so behauptet man doch mit Grund, daß die Zahl verstimelter, bekümmelter, von Gott und ihrem bestren Selbst Verlassener Menschen nicht leicht größer war, als jetzt; so kann man selbst Vielen von denen, die in der Berausung ihres Gefühles die Zerrüttung ihres Inneren gar nicht ahnen, bei den nächsten Schlägen des Schicksals und der Gefahr ein fürchbares Erwachen aus ihrer Be-

übung mit großer Sicherheit vorherzusagen; es sind der Mühseligen und Beladenen unter uns so Viele, daß uns schon darum die Einladung des Erlösers zur Erquickung in seinem Reiche überaus wichtig und schätzbar seyn muß.

Hievon überzeugt uns aber auch die Bemerkung, daß es für Jeden unter uns nur einen entscheidenden Augenblick giebt, wo er diesen Frieden der Seele in seiner ganzen Reinheit und Fülle erlangen kann. So wie du gegenwärtig gesinnt bist, magst du freilich glauben, daß du bei deinen weltlichen Zerstreuungen der inneren Ruhe der Seele nicht bedürftest; du magst die Vornehmen, erst die Welt zu genießen, ehe du eine ernste Rücksprache mit deinem Herzen nimmst; du magst dich auf Gottes unwandelbare Barmherzigkeit berufen, welche immer bereit sei, den reuigen Sünder aufzunehmen; du magst dich endlich durch das Beispiel derer zu beruhigen suchen, die sich in den letzten Tagen und Stunden ihres Lebens erst bekehrt haben und durch Jesum begnadigt worden sind. Aber darfst du denn als ein Christ, darfst du nur als ein Vernünftiger ohne Frevel sprechen, daß deine Stunde noch nicht gekommen sei, besonnen und weise zu werden; wirst du nicht für jede Versäumung deiner Besserung, für jeden unerlaubten Weltgenuß gewiß im Kampfe der Bekehrung erst büßen und leiden müssen, ehe der Glaube die Schrecken des Gesetzes aus deiner Brust vertilgt; will nicht auch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes mit einer Liebe, mit einer Nahrung und Wehmuth gesucht werden, die der muthwilligen und verhärteten Sünder oft gar nicht mehr in seiner Gewalt hat; und würden die Unglücklichen, die erst spät zur Erkenntniß ihrer Thorheit kommen, das Heil ihrer Seele so lange vernachlässigt haben, wenn sie so, wie du, von Gott belehrt, erweckt und durch tausend Anregungen zur Buße gereizt worden wären? Denke doch daran, wie lange David seufzte und klagte, bis seine Sünde

bedeckt wurde; vergiß es nicht, wie tief Paulus erschüttert wurde, bis das Dunkel des Schreckens und der Verblendung von seinen Augen sank; erinnere dich an das Beispiel dessen, der nach dem Verkaufe seiner Erstgeburt keinen Raum zur Buße fand, ob er schon mit Thränen sie suchte; und es wird dir klar werden, daß der, welcher lange irrte und sündigte, nur mit schwerem Verlusse seiner geistigen Kraft und mit einem langen schmerzlichen Gefühle seiner Unwürdigkeit auf den Weg des Heils zurückkehren kann; du wirst es nicht mehr hart finden, wenn der Apostel erklärt, es sei unmöglich, daß die Erweckten, wenn sie den Sohn Gottes wieder kreuzigen und verspotten, wieder vollkommen zur Buße sollten erneuert werden; du wirst dich also auch überzeugen, daß es nach den Entzweigungen und Kämpfen mit uns selbst, durch die wir Alle gehen müssen, für jeden Menschen nur einen entscheidenden Augenblick giebt, wo er den Frieden der Seele in seiner vollen Reinheit und Fülle erlangen kann. Welche Erweckung für uns, diesen Tag der Gnade und des Heils nicht zu verstimmen; welche Ermahnung, uns da zu fassen und in uns selbst zu gehen, wo der Herr solches zu uns redet, auf daß wir Friede haben; welche anbringende Lehre endlich, über uns zu wachen, daß wir nicht dahingegeben werden in verkehrten Sinn unter die Herrschaft des Unglaubens, sondern uns zu erheben zu dem Gotte des Friedens, damit er uns heilige durch uns durch, damit unser Geiß samt Leib und Seele rein und unsträflich erhalten werde auf den Tag des Gerichtes! Wichtig und entscheidend für Jeden unter uns ist daher die Stunde, in der ihm der Erlöser ruft, komm zu mir, du Mühseliger und Beladener, ich will dich erquicken, daß du Ruhe habest für deine Seele!

Darinnen besteht und aber auch die Erfahrung, daß der Glaube an Jesum, aus dem dieser Friede quillt, einer steten Übung bedarf, wenn uns seine heilsamen Wirkungen erfreuen sollen. Es ist nicht genug, daß du Jesum, wiewol du auf ihn getauft bist, als deinen Herrn und Heiland bekennest; es ist nicht genug, daß du ihn den Erlöser, daß du ihn das Lamm Gottes, daß du ihn den Verfühner der Welt nennest; nein, er muß dir das wahrhaftige Licht seyn, das in die Welt kam, um alle Menschen zu erleuchten; der Eingeborne des Vaters, der in seinem Schoosse war, und der dir Gnade um Gnade verkündigt; der Heilige ohne Wandel, der sich Gott geopfert hat, um auch für dich eine ewige Erlösung zu finden; der erhöhte Mittler, der in deinem Herzen eine Gestalt gewinnt, dich in sein himmlisches Bild zu verklären, damit auch du die Welt überwindest, und aus Gott geboren werdest. Ist es aber nicht gerade diese Vollendung des Glaubens an Jesum, für welche so viele Christen keinen Sinn haben; bleiben die Meisten nicht bei seiner Niedrigkeit, bei seiner Menschheit, bei seinem Wirken und Schaffen auf Erden stehen; messen sie den Einzigen, der vom Himmel kam und in dem Vater ist, nicht immer mit dem kleinen Maasze ihrer eigenen Beschränktheit und Unvollkommenheit; und ist es dann nicht begreiflich, daß der heilige Gottesfriede, den er uns anbietet, für sie immer ein leeres Wort ohne Kraft und Wahrheit bleibt? Ja, wenn diejenigen, welche das Wort des Lebens aus seinem Munde vernehmen, sich seiner Güte, seiner Thaten, seiner Herrlichkeit erfreuen, so haben wir dafür den Trost, daß wir den Reichthum seiner Lehre im Zusammenhange betrachten, daß wir alle Schicksale seines heiligen Lebens nach ihrem ganzen Umfange überschauen, daß wir aus seinem Tode, aus seiner Auferstehung und Erhöhung in den Him-

mel unsere volle Veruhigung schöpfen, daß wir aus allen diesen Wahrnehmungen den Glauben an den Eingebornen ableiten, nähren, stärken und vollenden können, daß er der Inbegriff unserer Weisheit, unserer Zuversicht, unserer Tugend und Seligkeit ist. Welche Betrachtung für diejenigen, die durch die Gnade Gottes schon erweckt und mit den Kräften der künftigen Welt vertraut sind, daß sie nicht müde werden, in der Erkenntniß dessen zu wachsen und zuzunehmen, in dem die Fülle wohnt, der alle Dinge trägt durch sein mächtiges Wort und ihnen Friede und Freude gewährt in dem heiligen Geiste! Welcher ernste Gedanke für die Kinder dieser Welt, die Christum nur kennen nach dem Fleische, daß sie endlich aus ihrem Schlummer erwachen, daß die Sanftmuth und Demuth seines Herzens sie rühre, daß seine Gnade und Wahrheit sie erleuchte, daß sie beschämt und von dankbarer Liebe durchdrungen zu dem Anfänger und Vollender ihres Glaubens aufblicken und in ihm allein ihr Heil und ihre Ruhe suchen! Welche Warnung endlich für die Ungläublichen, die sich selbst des äusseren Bekenntnisses Christi schämen und noch gar keine Ahnung von der hohen Wahrheit seiner Worte haben: glaubet ihr Gott, so glaubet ihr auch an mich, denn Niemand kommt zum Vater, denn durch mich! Wichtig für jeden Entgesinneten bleiben daher die Erinnerungen, von welchen wir sprechen, weil der Glaube an Jesum, der uns Friede gewährt, einer steten Übung bedarf, wenn er in uns lebendig und heilsam werden soll.

Und so darf ich denn, unsere Uebzeugung von der hohen Wichtigkeit dieses Berufes zu vollenden, nur noch erinnern, daß wir uns über das sonst unermessliche Elend unseres Schicksals gar nicht würden beklagen dürfen, wenn wir diesen seligen Frieden durch Jesum vere

schmähen. Denn so unerschöpflich auch der Glaube an ihn nach seinem inneren Reichtume ist, so ist er doch seiner Natur nach leicht und faßlich; keine Weisheit und Tugendlehre der Welt besitzt diese innere Klarheit und Ueberzeugungskraft; nahe in unserem Herzen und in unserm Munde ist das Wort des Glaubens, das man uns verkündigt; Gott selbst bezeugt es ja durch seinen Geist in unseren Herzen, daß er uns das ewige Leben gegeben hat in seinem Sohne. Würden wir uns nun unter den Schlägen des Schicksals über unser Unglück beklagen dürfen, wenn wir dieses Mittel verachteten; würden wir ein Recht haben, nach langen Forschungen über die Eitelkeit und Trügllichkeit alles Wissens zu seufzen, wenn wir dem nicht folgten, den uns Gott selbst zur Weisheit verordnet hat; würden wir zu bebauern seyn, wenn uns, nach dem üppigsten Sinnengenuße der Jugend, ein frühes, schwermüthiges und schwachvolles Alter erwartete; würden wir uns nicht selbst das Urtheil sprechen müssen, wenn wir, nach einer vorsäglichen Betäubung, Erschöpfung, Zerrüttung unseres inneren Menschen, im Glauben keine volle Gewisheit, im Gebete keinen wirklichen Trost, im Angesichte des Todes keinen Muth und keine Zuversicht fänden? O daß ihr heute, wo ihr des Herrn Stimme höret, euch noch fassen, noch sammeln und wenden mögdet auf dem großen Scheidewege, welcher hier zum Verderben, und dort zur heiligen Ruhe eures Gottes führt; daß er euch Alle reizte, Alle ansprache und erquickte iener himmlische Friede, den euch der Erlöser so liebevoll anbietet und den er so herrlich mit seinem Blute versiegelt hat; daß er, welcher höher ist, denn alle Vernunft, euch Alle läuterte, heiligte und euch von einer Tugend, von einer Vollkommenheit und Seligkeit zur anderen führte! So lange wir in dieser Welt sind, haben wir Unruhe, Streit und Angst; aber der Herr der Herrlichkeit, durch dessen Wunden wir

Heil werden, hat die Welt, hat den Tod, hat das Gericht überwunden; von ihm allein kommt die Zeit der Buße und Erquickung und einst der Preis des Sieges, der da ist Ehre, Ruhm und unvergängliches Wesen für Alle, die seine Erscheinung lieb haben. Amen.

A.

P r e d i g t

am Kirchweihfeste zu Pöbles bei Lützen

am 2ten Mai 1814.

gehalten vom

Herrn M. Lebr. Siegm. Jaspis,

damals Pfarrer zu Pöbles, jetzt Diaconus an der Kreuzkirche zu Dresden.

V o r e r i n n e r u n g .

Der Verfasser, welcher fast zehn Jahre in Pöbles bei Lützen als Prediger lebte, hat stets darauf hingearbeitet, auch durch Benutzung momentaner Ereignisse auf das Herz seiner Pflegebefohlenen nach Kräften zu wirken. Von Zeit zu Zeit veranstaltete er deshalb gewisse Feierlichkeiten, welche den Sinn und die Bedeutung wichtiger Ereignisse ausdrücken und ein fruchtbares Nachdenken, eine edle Thätigkeit fördern konnten. So war ihm die Stellung der Zeit, in welche der letzte Bußtag 1806 fiel, zu wichtig, als daß er nicht Veranlassung nähme, durch zweckdienliche örtliche Feierlichkeiten die Aufmerksamkeit der Parochianen, welche eben nicht entfernte Zeugen der Schlacht vom 14ten

October gewesen waren, auf diese Schrecknisse hinzulenken, ihren Sinn zu schärfen und heilige Vorsätze zu wecken, so wie das Erntefest 1807., nachdem bereits der Friede ausgesprochen war, in entgegengesetzter Form gefeiert wurde. Eine Beschreibung ist in dem Journal für Prediger abgedruckt (2ten Bandes 3tes Heft). Da nun das Kirchweihfest in der Parochie des Verfassers alljährlich Montag nach dem 1sten Mai gehalten wird, benutzte er in diesem Jahre 1814. in welchem dasselbe gerade auf den 2ten Mai fiel, die ihm dargebotene schickliche Gelegenheit, ernstliche Erinnerungen an den schrecklichen 2ten Mai des Blut- und Thränenjahres 1813. anzuregen. Es wurde demnach die Feier dieses Tages auf folgende Art veranstaltet.

Es versammelten sich alle Greise und die Richter der einzelnen Ortsschaften in schwarzer Kleidung auf der Pfarre, während die Schulkinder auf der Schulwohnung zusammen kamen. Nach dem Seigerschlage gieng der Schulmeister mit der Schullugend unter dem Geläute der Glocken und dem Spiel mehrerer Blasinstrumente der Pfarre zu, wo der Prediger in der Mitte iener Männer sich angeschlossen, umgeben von der ganzen Gemeinde, und einer zahllosen Menge Zuschauer aus der Nähe und Ferne, welchen diese Feier besonders wichtig schien. Unter Gesang eines passenden Liedes näherte sich dieser Zug einem Denksteine, welchen der Prediger auf eigne Kosten an der Stelle des Pfarrfeldes setzen lies, wo im vorigen Jahr die letzte feindliche Kugel einschlug; an diesem Plage sprach er in Beziehung auf die einfache Inschrift *) welche der Stein enthielt, folgendes Gebet: „Ewiger, Allbarmherziger, der du alle Räume deiner Schöpfung mit deiner heiligen Gegenwart erfüllst, siehe, hier stehen wir gerührt von deiner unendlichen Erbarmung und vergegenwärtigen uns die Schwere des Schicksals, welche auf uns in jenem verhängnißvollen Tage, der heute wiederkehrt,

*) Erinnerung! der 2te Mai 1813. 1. Sam. 7, 12. M. J.

laffete, zugleich aber auch die Größe der Hülfe, die uns wiederfuhr. Herr! Erbarmer! noch leben wir und freuen uns im Lande der Sterblichkeit deiner Gnade, mit welcher du die Nacht des Trübsals, die den Lichtglanz jenes Tages umhüllte, väterlich zertheiltest. Erinnerung, ist das große Lösungswort des diesjährigen Festes; und wird es bleiben, so lange noch ein Mitgenosse unserer Leben, unsers namenlosen Jammers an dieser Stätte weilt. Ja! unsere Väter und Mütter werden ihren Kindern und Enkeln unter Thränen und stillen Seufzern an dieser Stelle, *) die schreckliche Geschichte des 2ten Mai 1813. vor die Seele führen, wo sie aufgeschreckt von Feindes Getöse, ergriffen von drohenden Gefahren ihre Hände angstvoll zu deiner heiligen Höhe falteten, und um schonnendes Erbarmen baten, wo auch unsere nachbarlichen Freunde, ihre grauenvollen Trümmer verlassend, sich in unsern Kreis mischten. **) Allgütiger! viele von diesen Dultern sind versammelt vor deinem Thron und preisen erhaben über allen Jammer der Erde deine Herrlichkeit mit frohem Jubelgesang. Vor uns aber gehen noch die Trauerbilder der Vergangenheit vorüber und uns erschüttert die Rute der Zucht noch in sehr vielfachen Berührungen. Doch klagen wir nicht, wir beten deine Milde ehrfurchtsvoll an; bis hieher hast du geholfen, ***) hast uns durch tausendfache Erquickungen auf tausendfachen Wegen die Widerwärtigkeiten des Lebens verflücht, wie

*) An dieser Stelle namentlich wurden öfters die Bewegungen der hin- und herziehenden Truppen beobachtet und dumpfes Schweigen, oder lautes Schluchzen verrieth die schmerzliche Empfindung.

**) Es war die französische Armee am 1. Mai Abend bereits bis Rügen vorgedrungen und aus mehreren Dörfern waren die Einwohner in unsere, bis auf diesen Tag noch verschonten, Wohnungen geflüchtet.

**) In Beziehung auf die Innscrift des Steins I. Sam.

Hätte alles viel schrecklicher und furchtbarer enden, wie leicht hätte das ganze Dorf ein Raub der Feuerluft werden können, welche sich hieher wälzte, wenn deine Stimme nicht zur rechten Zeit geboten hätte: bis hieher und nicht weiter; — du wirst auch aus den Zerstörungen, — wir trauen deiner Weisheit und Liebe, — Heil und Segen hervorgehen lassen. Du kannst, du wirst dein Geschöpf nicht verlassen. Denn du kannst überschwänglich thun über Alles, was wir bitten und verstehen. Mit dieser Ueberzeugung im Herzen kommt geliebte Brüder, nähert euch der Stelle, wo wir vor dem Jahre im Angesicht erschütternder Ereignisse Muth und Kraft einander zusprachen, die Kraft zum Dulden stählten.

Sogleich wendete sich der Kreis von diesem Orte nach der Kirche hin, unter dem Gesange: Ich rief den Herrn in meiner Noth. Das Auszeichnende des Tages, die Bedeutsamkeit des Ortes, wo dieses Gebet gesprochen wurde, der Anblick hochbejahrter Männer, deren einige am Stabe giengen, der durch seine Melodie erhebende Gesang, erfüllte die ganze Gemeinde mit tiefer Nahrung, und mit sichtbarem Ernst betrat ieder Einzelne, soweit dies wegen der zuströmenden Menge möglich war, den Gottesacker, wo der Verfasser am Morgen des 2ten Mai 1815, die Rede hielt; welche zum Besten der Armen damals im Druck erschien. Hier sprach er in Beziehung auf sie folgende Worte: Ernster und feierlicher Morgen des Tages, der uns die großen stürmischen Ereignisse in Erinnerung bringt, die sich am 2ten Mai des 1815ten Jahres vor unsern Augen enthüllten. Im Geiste sehe ich heute auf eben der Stelle, auf welcher wir stehen, den Kreis der Bedrängten, der Bequälten um mich geschlossen, welche theils schon den schmerzlichen Anblick trauriger Verwüstung ihres Eigenthums vor sich hatten, und heimathlos mit thränenbeden Augen und ringenden Händen ihre Wohnungen in eine einzige Feuerhute verwandelt sahen, theils im Angesicht drohender Uebel, drückender Leiden angstvoll jagten, ver-

schwächeten vor Furcht und Warten der Dinge, welche
 kommen sollten. In eine von Blut und Thränen getränkte
 Flur verwandelte sich bald unser üppiges Ackerland, ein
 Todenaacker wurde es, wo das Schwere Menschen wie He-
 ren mähte, ein schauerliches Gefilde, wo ein Schmerz ne-
 ben dem andern liegt, vor dem das Herz zerrinnt und er-
 staarrt. Nur zu dem, dessen Verstand keine Schranken,
 dessen Macht keine Grenzen kennt, zu dem weisen, all-
 barmherzigen Gott konnten sich die ausgeweineten Au-
 gen erheben, vor ihm die tiefgebeugten Seelen sich
 öffnen. Euch durch diesen Aufschwung zu Gott den
 Stachel des Elends weniger fühlbar zu machen, eu-
 ern Geist mit Vorstellungen und Ueberlegungen zu was-
 sen, die vor Trostlosigkeit und Verzweiflung bewahr-
 ten, das, geliebte Brüder war die Absicht unseres
 Vereins vor dem Jahr, bestreuen öfnete ich in keiner
 Trauerversammlung, welche einem Leichenzuge gleich, mei-
 nen Mund, darum ergoß sich vor euch mein Herz, und
 wirchieden von einander mit der Erklärung: Et nun
 mein Gott, so fall ich dir getrost in deine
 Hände. Heute nach Ablauf eines Jahres sehe ich euch
 wieder auf derselben Stelle um mich versammelt. An sich
 liegt ein kurzer Zeitraum zwischen jenem Tage und dem
 heutigen; 365 Tage, in welche ein Jahr sich theilt, wie
 bald sind sie verschwunden, wie schnell eilten sie dahin!
 Aber doch, welche unermeßliche Reihe von Verände-
 rungen ketete sich in diesem Zeitraume an einander. Von
 jenem Morgengruß, der ein langer tiefer Seufzer war,
 bis zu dem heutigen, der ein lauter froher Lobgesang
 ist, wurde eine Aufeinanderfolge neuer Zustände sichtbar,
 welche im Laufe von Jahrhunderten nicht da gewesen ist.
 Stunden des Lobes führte er für viel Tausende herbei,
 Zerrüttungen des häuslichen Glücks und ein Meer großer
 Verderbnisse. Doch schlug auch in demselben ehrenwerthe
 Selbstständigkeit und lebendige Begeisterung Wurzel, die
 menschlichen Kräfte nahmen einen höhern Schwung, und

man scheint die Wohlfahrt des gesellschaftlichen Vereines erst in ins Auge zu fassen. Ergriffen von diesen Gedanken, von den tiefen Eindrücken, welche die Vergangenheit zurückgelassen hat, von herrlichen, glorreichen Ahnungen für die Zukunft belebt, stehen wir an der Schwelle des Heiligthums ehrfurchtsvoll still, und betreten mit gemischten Empfindungen der Wehmuth und der Freude den Tempel. Doch Heil uns, daß überall, wo Christus gepredigt wird, die Hoffnung unerschütterlich, das Vertrauen kühn, die Zuversicht kindlich ist, mit der wir einer bessern Zukunft entgegen sehen. Wie ist es auch heute so ganz anders! — Ein Wiederstrahl des neuen schönen Lebens in der Natur ist das gesellschaftliche Leben. Die Stimme des Wehklagens ist verstummet vor der Stimme des Frohlockens. Ruffet ihr vor dem Tage an diesem Tage, in diesen Stunden euern häuslichen Heerd verlassen, um lästigen Zubringlichkeiten rauher Krieger zu entgehen, so bildet sich heute an demselben ein Kreis liebender Freunde; sahet ihr euch genöthigt, mit euern Kindern fremdes Brod zu essen, so sättigt und erheitert ihr heute mehrere Fremdlinge durch ein freundliches Mahl; thürmte sich da über euern Häuptern das Wetter des Schreckens zusammen, aus welchem der Tod in tausend Gestalten bligte und auch euer Leben bedrohte, so lächelt euch heute die Sonne der Freude entgegen, welche endlich mit erneuerter Wärme die Herzen der Menschen ergreift, daß von unsern Thronen, aus unsern Häusern, ein edler Sinn der Liebe ausgehe, und von da aus sich über die Menschheit verbreite. Darum rufe ich euch mit dem Apostel zu: Ist jemand guten Muthes, der singe Psalmen, der lasse jetzt an heiliger Stätte seine Dankgefühle in frohen Lobgesängen dem Geber und Erhalter des Lebens und alles Glücks ausströmen. Ich schätze mich glücklich, Herold der göttlichen Erbarmung unter euch zu seyn, und werbe es als den süßesten Lohn meiner Sorgfalt für eure wahre Wohlfahrt in den Tagen der Noth und des Jammers halten, wenn ich auch

diese Feiler in Segen für euch verwandele. Kommt, laßt uns dem Herrn frohlocken und dem Hirt unsers Heils jauchzen! Laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben. Amen.

Hierauf gieng die Gemeinde unter dem Gesang; Ich will mit Danken kommen etc. in die Kirche, welche allerdings durch ihr schönes Aeußere das Gemüth erhebt; und anliegende Predigt wurde gehalten.

Einer feierlichen Erinnerung an die schreckliche Lage, in welche wir heut vor dem Jahr durch das fürchterliche Schlachtgetümmel versetzt wurden, soll der heutige Tag vorzüglich geweiht seyn. Doch zeigt uns die Bestimmung des Festes den Gesichtspunkt an, von welchem aus wir diese erschütternden Auftritte jenes Tages betrachten sollen. Mit der Liebe eines für eure Wohlfahrt besorgten Freundes betrete ich demnach diese heilige Stätte, um eure Freude an diesem Kirchweihfeste vorzüglich zu heiligen. Meine Seele ist gedrängt, mein Herz ist bewegt; und nicht ohne große Mühe habe ich den körperlichen Schmerz besiegt, über den ich, wie ihr wißt, lezt öfter klagen muß, und der eine Folge der Kummerstunden, und der wehmüthigen Anstrengungen ist, deren wir heute zugleich gedenken. *) Eine unermessliche Reihe von außerordentlichen Veränderungen und gewaltsamen Erschütterungen, die sich seit dem Morgen des lezten Kirchweihtages an einander ketten, liegt vor meinen Augen. Aber je lebendiger ich mich in die Lagen hineindenke, je deutlicher ich mir die furchtbaren Ereignisse vergegenwärtige, je geschäftiger meine Einbildungskraft ist, dem Gemälde Licht und Farbe zu geben, desto verlegener werde ich, da ich gern gerade die Empfindungen treffen, die Entschließungen befeuern.

*) Der Verf. war mehrere Wochen krank gewesen.

wächte, welche für Zeit und Ewigkeit nützlich werden können. Einer weitern Schilderung dieser großen Begebenheiten, welche das abgelaufene Jahr in seinem Schooße verbirgt, kann ich überhoben seyn, gesetzt es wäre möglich, sie namhaft zu machen. Der Anfang einer für unser Vaterland schmerz- und thranenvollen Zeit war der 2te Mai des 1815ten Jahres. Verheerend gieng von diesem Tage an der Krieg durch dasselbe und bedeckte seine Gefilde mit Blut und Trümmern. Unsicher wurde jeder Besitz, überall herrschte Mangel im Hause, Hunger vor der Schwelle; über grausame Expropiationen, gewaltsame Bedrückungen, schamlose Entweihung der Unschuld mußte man bittere Klagen führen, und Hunderttausende wurden von dem Streichen eines unerbittlichen Schicksals so hart getroffen, daß sie ihren eignen Untergang fürchteten, nachdem der Strudel der Zeit so vieles Theure und Werthe verschlang; wir selbst waren Zeugen des schrecklichen Angewitters, der die Menschheit entehrenden Zwietracht, und haben es mit Augen gesehen, wie viele Menschen gemordet, wie vielen Kindern ihre Väter, wie vielen Frauen ihre Gatten, wie vielen Greisen ihre Ernährer entriszen sind. *) Und um das Maas unsrer Leiden voll zu machen, gieng der Wirbel des Todes bei unsern Häusern und Familien vorüber, löste so viele Bande ehelicher Zärtlichkeit, kindlicher Liebe, elterlicher Zuneigung, treuer Freundschaft, und riß aus unsern Armen die Lieblichen, an deren Brust wir unsern Schmerz ausweinen wollten. **) Hätte der Allerbarmere die Lage des Leidens nicht verkürzt um der Auserwählten

*) Der Verf. der nun zwei Schlachtfelder gesehen hat, bezweifelt nicht, wie noch ein Wort für diese Gruel des menschlichen Geschlechts über die Lippen eines humanen Dichters kommen kann.

**) Der Verf. weinte leider auch an dem Grabe eines rechtschaffen Bruders, Archidac. in L., den das Nervenfieber in seinem Berufe wegraste.

willen, hätte an ihre edelmüthige Anstrengung, an ihren frommen Sinn, an ihre treue Liebe, an ihre ernstere Umsicht Gott nicht schönere, herrliche Erfolge geknüpft, wir unterlagen der Gewalt leiner einbrechenden Gefahr. Doch brach die Morgenröthe der neuen bessern Zeit nach dunklen Nächten voll Schmach und Schande voll Druck und Elend früher an, als wir dachten, unter Gottes segnender Aufsicht verloschen die Brände, verfestigten die Ströme, lösten sich die Erenel glücklicher, als wir dachten, in Segnungen auf. Die Fesseln des Jammers zerbrachen, mühsame geistige Erhebungen, die Früchte jahrelanger im Stillen wirksamer Ueberlegungen und Forschungen, konnten bedeutenden Einfluß auf eine bessere, würdigere Umgestaltung der Dinge haben; schon werden an dem Orte von wo aus öfter die Brandfackel des Kriegs geschleudert wurde, die Kränze des Friedens gewunden. Gewiß, m. Br., ihr verweilet heute im trauten Kreise der Freundschaft und Liebe bei dieser lichten und trüben Seite der Vergangenheit; ihr leset im Buche der Geschichte des jüngstverwichenen Jahres. Doch laßt nicht bloß das bewegliche Gemälde der Geschichte an euch vorübergehen, staunet nicht: bloß das Neue und Seltene derselben an; vom Geiste des Christenthums geleitet brachtet den Zusammenhang der Dinge; und ich selbst will diese eure Betrachtungen leiten, und so viel möglich läutern und ordnen. Glaubet nicht: daß ich mich hier mit politischen Verhältnissen beschäftigen werde; das geziemet dem Lehrer der Religion nicht; das Eike post Noth ist, das Wachsthum in christlicher Weisheit und Tugend will ich vermittelst einer leisen Hinweisung auf die Ereignisse des Tages zu fördern suchen. Vernehmet die Stimme der Religion an diesem Jahrestage der Trauer.

Exod. 5. Mos. 4, 9.

Man darf nur wissen, in welchem beklagenswerthen Zustande sich die Israeliten nach dem Tode Josephs befanden, man darf nur den glücklichen Erfolg kennen, mit

welchem das Unternehmen Mosi, sie aus Aegypten zu führen, gekrönt wurde, um zu begreifen, wie väterlich und wahr die Erinnerung Mosi war, welche unser Text ausspricht, daß sie des Herrn ihres Gottes nicht vergessen, seine erbarmende Milde, die er ihnen durch die glückliche Ausführung aus Aegypten bewiesen hat, nicht gering achten sollten. Ich glaube diese Ermahnung an euch, m. Fr.; bei der nahen Rück Erinnerung an die vergangene Lage mit gleicher Wärme richten zu müssen, und will demnach die Frage beantworten:

Wie heiligt der Christ das diesjährige Kirchweihfest als den Jahrestag des schrecklichen Ereignisses in unsrer Gegend?

1) Durch ehrfurchtsvolles Ausschauen zu Gott dem Regierer der Welt, 2) durch weises Achten auf die im Drucke der Leiden enthüllte Menschenwürde, 3) durch herzlichste Werthschätzung des Orts, wo Christus gepredigt ward, 4) durch vernünftiges Hoffen auf eine bessere Zukunft.

Daß die Geschichte der Welt nicht ein Schauplatz willkürloser Kräfte, blinden Naturtriebe sondern die Offenbarung einer höhern Macht, Weisheit und Güte sei, ist eine Hauptlehre des Christenthums. Fast auf ieder Stelle, wo er stand, schärfte der göttliche Stifter unsrer Religion die Lehre ein: Alles stehe unter der Aufsicht und Leitung Gottes, auch in den wildesten Stürmen, unter den erschüttertesten Ereignissen führe Gott sein Werk fort, und nie sei er wirksam, als gerade in Zeiten, wie wir sie kurz hinter uns sehen. Den Israeliten mußte es bei eurer ersten Erinnerung an den glücklichen Ausgang aus Aegypten sehr bald begreiflich werden, wie Gott den Anschlag Mosi gedeihen, und zu Reife kommen ließ, wie er unerwartete Hindernisse brach, den Elementen gebot, und ihnen in dem entscheidenden Augenblicke ihrer Rettung einen überraschenden, erfreulichen Beistand gewährte. Zwar können wir das Verhältniß Gottes zur Welt nicht bestimmen, vergebens forschen wir nach der Art und Weise, wie

Gott zum Wohl des Ganzen wirkt; aber läugnet können wir sein gnädiges Walten nicht; sichtbar wird es ganz besonders dem aufmerksamen, ernsthaften Forscher in dem Ganzen der jüngstverfloffenen Begebenheiten. Tausend und abertausend Dinge in der Körper- und Seelenwelt mußten sich mit einander verbinden, auf einander wirken, um den Angelegenheiten der Menschheit eine günstigere Wendung zu geben. Sehet auf die frühern Ursachen der auffallenden Ohnmacht, in welche sonst kräftige Krieger plötzlich versanken, gedenket der ungewöhnlich früh eingetretenen rauhen Witterung, erwäget, wie der von dieser Nation auf unsrer Fluren errungene Sieg den Planen des Eroberers mehr hinderlich, als förderlich wurde, indem die den Nachbar-Staaten von neuem drohende Gefahr den Rath ihrer Streiter zu einer hellrothenden Flamme entzündete, überleget, daß der periodische Stillstand der Waffen in eine Zeit fiel, die den verbündeten Mächten einen größern Spielraum besonnener Thätigkeit in der Nähe ihrer Besitzungen stiftete, bedenket, wie das fühnere Wort des noch begünstigten Helven den ersten hartgeprüften Fürsten Deutschlands zu einem entscheidenden Schritte bewog, und ihn vermogte, sein Schwerdt in die schwankende Waggschaale zu legen, achtet auf den Einfluß, den vaterländische Brüder auf den in den Ebenen Leipzigs erkämpften Sieg hatten, und übersehet andere in diesen kritischen Momenten sich vortheilhaft entwickelnden Umstände nicht, die wir hier nicht namhaft machen können, und ihr weder in dieser Vetterlung von Ursache und Wirkung, die der scharfsinnigste Denker nicht voraussehen, ordnen, berechnen konnte, ohnmöglich die allmächtige Hand verkennen, welche zwar verborgen, doch dem prüfenden Auge kenntlich genug, hinter den Schranken der sichtbaren Welt wirkt. Doch die Religion gebietet hinwegzusehen von Allem, was bloß die Sinne rührt, und lehrt uns auf den stillen Einfluß merken, den der Regierer der Welt auch hier geübet hat. Eine strenge Vergeltung

Hat sich in den Ereignissen der letztverflohenen Jahre gezeigt, welche die vornehmsten Urheber der Uebel traf, an denen die Menschheit erkrankte; in einem noch nicht vollendeten Halbjahr wurde die siegreiche Ordnung der Dinge aufgegeben, und in wenig Tagen stürzte das Gebäude der Herrschaft zusammen, welche die deutlichsten Zeichen der größten Macht an sich trug. Gewiß, wer auf diesem Gebiete der unerwartetsten Ereignisse die Nähe Gottes nicht erkennt, wer namentlich in dem Erfolg der Schlachten, bei welchen auch die geschärfte Klugheit, die kräftigste Anstrengung, die tapferste Gegenwehr, ohne Begünstigung von tausend und abertausend Umständen, die dem menschlichen Willen verschlossen bleiben, fruchtlos ist, wer da nicht eine höhere Allgewalt erkennt, die über dem blütigen Felde schwebt, der ist gegen alle Spuren der wundervollen Einwirkung Gottes unempfindlich. Und welche Gåte enthält sich neben dieser Macht! So viel Grund zur Trauer wir haben, m. Fr., so viel Schmerz wir auch empfinden bei dem Anblick fremder Noth, und bei der Erinnerung an eigne Leiden, so vergegenwärtigt doch dieser Jahrestag zugleich unendliche Erbarmung. Das Ungewitter, das heute vor dem Jahre fürchterlich über uns schwebte, entladete sich doch nicht so verheerend, als wir fürchten mußten, auf unsern Fluren, die Flamme verzehrte keine unser Wohnungen, die feurigen Massen streiften über unser Pfarrdorf dahin, ohne zu zünden, die ausgebreiteten Heere verwüsteten unsre Ernte in einem geringern Grade, als wir ahneten, das mähfam erworbene Eigenthum wurde nur zum Theil ein Raub frecher Willkühr. Selbst die Hauptstädte Sachsens, in deren lieblichen Umgebungen sich das Getöse eines schrecklichen Kampfes hören ließ, wo die blutige Arbeit mehrere Tage fortgesetzt wurde, Dresden und Leipzig, entgingen wunderbar genug, zum großen Segen des Landes, der furchtbaren Zerstörung.

Dafür gebührt dir, ewiger Vater der Liebe, unser kindlicher Dank; wie ein Genesener, wenn er sein hartes Lager

verflucht, sein Auge freudig gen Himmel richtet, wie der Gerettete, den eine liebende Hand den Fluten entriß, kindlich zu die sich wendet, so legen wir gerührt von deiner Hand die Opfer dankbarer Ehrfurcht vor deinem Thron nieder, und rufen tief bewegt aus: Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, vor dein Leben vom Verderben errettet, und dich freuet mit Gnade und Barmherzigkeit!

So dankbar wir aber auch eingestehen daß nur durch den Einfluß der göttlichen Gnade uns so wohlgehabt, indem uns so wehe geschehen konnte, verkennen wir doch die weise ausdauernde Anwendung der Kräfte nicht, die in dem Sturme der Zeit sichtbar wurde. Denn die Umstände, welche eine höhere Hand leitet, fließen mit den Wirkungen des Willens der Menschen zusammen. So wenig es gesahnet werden kann, daß die Drangsale, unter welchen wir lange Zeit stussten, zum Theil Folgen früherer Verschuldungen waren, so wenig wir in Abrede sind, daß Unklugheit und Treulosigkeit, Feigheit und Selbstsucht, Weichlichkeit und Neid, Mitschuld hatten an dem Elende das uns belastete, so legte sich doch namentlich in der Unglücksstufen Zeit auf allen Stufen des bürgerlichen, gesellschaftlichen, häuslichen Lebens ein Sinn- und Geist zu Tage, der für künftige Geschlechter ein schönes Vermächtniß ist. Eine Weisheit wurde sichtbar, welche sich in die Umstände schickt, und den günstigen Augenblick auf der Stelle benützt, ein Muth entfaltet sich, der Gut und Blut, Ehre und Leben daran setzt, der guten Sache den Sieg zu verschaffen, eine Liebe sprach sich aus, welche auf dem engen Kreise der nächsten Verwandtschaft heraustrat, und sich einen weiten Raum des Wohlthuns mit Hinsichtung eigener Vortheile öfnete. Unternehmungen kamen zu Stande, in welchen der Mensch sich selbst überlebte, und deren gesegnete Folgen nicht zu berechnen sind. Immerwährende Denkmäler eines rühmlichen Todes bleiben alle die Erfolge, die von dem Blute freier

Männer geküßt wurden, und in den spätesten Cata-
 ihren Mitbürger wird sich fortpflanzen das Andenken des
 Tages, der sie fallen sah. Und auch unter dem Volke
 meines Vaterlandes, dem ich mit inniger, herzlichster Liebe
 anhängte, und das unter allen Völkern des gebildeten Eu-
 ropas ohne allen Widerstreit einen der ehrenvollsten Plätze
 einnimmt, unter dem Sachsenvolk bewährte sich die alte,
 langgewohnte Rechlichkeit. In unsern durch Kunstfleiß
 und Industrie wirthbaren Städten und Dörfern hörte man
 sehr bald von Anstrengungen und Kraftäußerungen, welche
 den großen Bau der bürgerlichen Wohlfahrt rühmlich för-
 derten, und erleichterten; die kühnsten Erwartungen und
 Anforderungen wurden mit seltener, aufopfernder Treue
 nicht nur erfüllt, sondern bei weitem übertroffen; Erschei-
 nungen zeigten sich, die einen auffallenden Beweis von dem
 Vorzuge unsrer Volkseigenthümlichkeit geben; durch den
 ausgestreuten Samen der Liebe, des Fleißes, der Wissam-
 schaft, wurde die schmerzliche Erinnerung an das Schre-
 ckenjahr sehr bald, wenigstens verwischt; Ersatz, Aus-
 gleichung, Vergessen, Vergeben zu bewirken unten denen
 welche hatten, litten, haberten, einbüßten, wird dem ge-
 meinsamen Eifer leicht. So zog auch der nachdenkende Christ
 überall aus den Prüfungen, welche Gott über uns ver-
 hingte, reichen Gewinn. Je drohender die Gefahren wa-
 ren, desto sicherer wurde das Gefühl unsrer Kraft begrün-
 det; je einleuchtender uns der Unbestand aller äußern Gü-
 ter wurde, desto höher stieg der Werth aller der Güter,
 welche über Menschen-Gewalt und Macht erhaben sind;
 je mislicher die Befriedigung liebgewordner Bedürfnisse
 war, desto mehr lernte man die große Kunst, zu entbehren.
 Früchte der Leiden und Widerwärtigkeiten sind in die wech-
 seln Tugenden, und in den Elendstagen reift des Men-
 schen herrliches Kleinod. Die Anfechtung lehret
 aufs Wort merken, der Herr demüthiget, daß
 er uns erhöhe zu seiner Zeit. Nur gewöhnen
 müssen wir uns hier, weg zu sehen über das Sichtbare, den

was sichtbar ist, was ist zeitlich; was unsichtbar ist, was ist ewig; entfernen müssen wir uns von der Denkart der Israeliten, welchen die höhere Ansicht des Lebens fehlte, die ihre Wünsche und Hoffnungen nur auf das gute Land beschränkten, das sie bei dem Auszuge aus Aegypten vor sich sahen, und in dem sie reichen Ertrag für augenblickliche Verluste, Gemüthlichkeit und Ruhe für mühevollte Anstrengungen, Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse für viele Entbehrungen erwarteten. Daber kam es, daß sie sich zu einem Mißvergnügen, zu einem Leichtsinne hinreißen ließen; der vielen Tausenden das Leben kostete, und durch ungehörige Klagen, welche in strafbare Widersprechlichkeiten und Unordnungen ansetzten, ihren bedrängten Herzen Luft machten. Dahin kann es nie mit uns kommen, wenn wir als ächte Christen den heutigen Tag feiern und uns heute auch einander zu thätiger Werthschätzung des öffentlichen Gottesdienstes ermahnen.

Von jeher sahen die Christen gemeinschaftliche Andachtsübungen als wohlthätige Beförderungsmittel der Erhebung in den Tagen des Unglücks an. So oft es nur möglich war, bildeten sie in der Zeit der Verfolgungen Zusammenkünfte an entlegenen Orten; nicht selten war ein einsamer Begräbnißplatz ihrer Andacht geweiht. Allgemeine Fasten und Bußtage wurden in frühern Zeiten angeordnet, sobald ein Volk bedrängt, und von duffern Befehlshauern bedroht war. Gewiß eine Sitte unsrer Vorfahren, der man seinen Beifall nicht versagen kann, wenn man die natürliche Flüchtigkeit des menschlichen Herzens kennt. Wüthen Stürme in der bürgerlichen Welt, so flüchtet das religiöse Gemüth zu den Hallen himmlischer Weisheit und sucht die Stätte auf, an welcher es erhaben über irdisches Leid, seiner selbst froh werden kann; lastet ein schweres Verhängniß auf einem Volke, dann erheben die Lehrer desselben ihre Stimme, und deuten diese furchtbaren Zeichen nach den Aussprüchen des Christenthums so, daß das Gewissen des barmherzigen Sünders geweckt, das Gemüth des Unbesorgten

erschüttert, das Herz des Lieblichen befestigt werde. Daß den Brandstätten ihrer Wohnungen, von den Tiefen ihres gesunkenen häuslichen Wohlstandes, von den Krankenlagern gern laden wir Prediger unsre trauernde Brüder ein, hie her zu kommen, wo das Gemüth sich zur Andacht stinmt und über die sichtbare Welt — über die Schwere des Schicksals emporgetragen wird; wo es vernimmt die Stimme der ewigen Gnade in Christo Jesu unserm Herrn; wo es sich in dem Anschauen des bis zum Kreuzespfahl Gatt und seiner Pflicht Getreuen, des auf Golgatha blutenden Mittlers verliert, wo sich vor ihm öfnen die Pforten der Ewigkeit und entgegen tönen die Halleluja der vollendeten Gerechten! Drängte und trieb es euch nicht, m. Lb., in der Gemeinde der Heiligen zu erscheinen? empfandet ihr nicht eine drückende Leere, als ihr den religiösen Zusammenkünften, abgehalten von häuslichen Mühen, nicht beizohnen konntet? *) und ergoß sich nicht über euer ganzes Wesen heitre Ruhe, als ihr wieder ungehindert an heiliger Stätte erscheinen konntet? Und o! wie freue ich mich, daß dieses Gotteshaus nicht ein einziges Mal — an jenem schauerlichen Morgen, der heute in unser Andenken gebracht wird, und an welchem ich vor demselben in euerm tiefgebeugten Kreis den Trost des Evangelii brachte, — daß nicht ein einziges Mal dieses Gotteshaus verschlossen blieb, und die Nähe feindlicher Krieger mich nie abblet, hier zu erscheinen, und nicht ein Mal in dem Gebete störte, mit welchem ich mich für euch öffentlich zu Gott wendete. **)

*) Die Einwohner der eingepfarrten Ortschaften sahen sich im Monat September und October öfter wegen militärischer Ein- und Ueberfälle an ihr Haus gefesselt.

**) Der Verf. läugnet es gar nicht, daß ihn der Gedanke, seiner Pflicht im Angesicht feindlicher Krieger gelebt zu haben, mit einer gewissen stolzen Freude erfüllt. Er dankt Gott inbrünstig für die Geistesgegenwart, die ihn ermunthigte, selbst da in der Kirche zu singen und zu beten, wo an derselben russische und östreichische Soldaten standen, wie das oft der Fall war.

Denn das arme Menschenherz läuft nur gar zu oft Gefahr in solchen Zeiten, seinen bessern Grundsätzen untreu zu werden. Ist das Laster vorzüglich dann löblich, wenn es durch stürmische Bewegungen aufgeregt wird, beschönigt es seine Vergehungen dann durch allerhand Vorwände, hier, wo der Gedanke an Gott, und an die erhabensten Gegenstände des Menschens besonders nahe liegt, wird diese Gewalt gebrochen. Findet man in Zeiten der allgemeinen Noth Veranlassung und scheinbare Entschuldigung, wor den Vorschriften der Rechlichkeit und Ehrlichkeit abzuweichen, erlaubt man sich da zu seiner Rettung leichter einen Betrug, einen Schleichweg und listigen Verkehr, hier wo die Würde unsrer Bestimmung, die Heiligkeit unsers Berufs anschaulich wird, wird diese Klugheit zu Schanden. Verfällt man in jenen Tagen leicht in Zerkennungsflucht, welche das Gefühl des Elends wegzuschleppen sucht, hier, wo das Wesen der Ordnung und des Ernstes in feurigen Gebeten, in frommen Gesängen, vorherrschend ist, und auch dem Auge und Ohre Regelmäßigkeit erscheint, wird der Geist in eine ernsthafte Stimmung versetzt. Hat es das Ansehen, als sei das Vergnügen über den Fall der Feinde an sich verzeihlich, hier im Hause des Herrn, wo dultende, schweigende Liebe als das Gepräge des echten Christusschülers gezeichnet wird, lernen wir milder denken; nicht darüber freuen wir uns, daß der Feind unglücklich ist, sondern nur darüber, daß er die Wohlfahrt Anderer nicht mehr stören kann, und daß das über ihn gehaltene Gericht für Andere, die noch auf dem Scheidewege zwischen Tugend und Laster stehen, warnend ist. Macht lächerliches Leiden, das seinen Grund in der Leidenschaftlichkeit anderer Menschen hat, verzagt und schwächern, hier, wo sich von Geschlecht zu Geschlecht der Glaube an die Erziehung des Menschen durch Leiden fortpflanzt, und Kraft giebt dem inwendigen Menschen, ob auch der äußere verweist, hier schweigt die bittere Klage, hier erheitert sich der thränenvolle Blick. Ist der Segen der an heiliger

Stätte gewonnen wird, so groß, so außerordentlich, so daß es meiner Ermahnung nicht, auch dieses Gotteshaus, an dessen Begründung das Kirchweihfest erinnert, in Ehren zu halten. Sammelt euch zu dem Ende oft in demselben zu ernstlichen Gedanken, frommen Entschlüssen, tröstlichen Hoffnungen, und danket Gott, der dasselbe vor der Verwüstung väterlich bewahrte, während andere Gemeinden auf den schauerlichen Ruinen ihrer Kirche jämmernd stehen; danket Gott durch Heilighaltung der Lehre, die hier gepredigt wird. Und da an die Stelle der Angsbete, welche in diesem Tempel oft laut wurden, icht Lobgesänge über die Freiheit von dieser Noth treten, wollen wir hiezu Weisheit lernen, welche die ruhigere Zeit glücklich gebrauchen lehrt, und nach der Freiheit streben, die unmittelbar zur Verehlung, zum erhabensten Gefühl der Menschennürde, zur seligsten Zufriedenheit leitet. Nur ein so freier, über Wahn und Irrthum, über Sünde und Laster siegreicher Mensch feiert die immer wiederkehrenden Feste der Freiheit von drückendem Leiden edel und würdig. Im Glück und Unglück wollen wir die Lehre Jesu Christi zu unsrer Führerin wählen, sie ziehe in unsre Herzen ein, und lebe in uns, wirke durch uns, damit wir würdige Glieder der heiligen, unsichtbaren Kirche werden. Diese Gesinnung ist das Angeld neuer Gnade. Dann ist auch die Hoffnung einer schönen Zukunft wahrhaft begründet. Setzt hin in die Natur; ihr Erwachen mag im Bilde unsrer zu erwartenden Wohlfahrt darstellen. Das Leichengewand hat die Natur abgelegt, nach den rauhen Winterstürmen scheint die Sonne des Frühlings. Und vergeblich flossen die Thränen der Unglücklichen nicht, die mit uns im Strudel der Ereignisse so vieles Werthe verloren, umsonst wurde so viel edles Blut nicht verspritzt, umsonst verloren so viele Kinder nicht ihre Väter, so viele Mütter ihre Vorgesorgen; so viele Greise ihre Stützen. Es wird besser werden. Mit Hinwegräumung der Creuel der Verwüstung, die unser Land drücken, werden Segnungen für künftige

Geschlechter erwachsen. Wie wir von dem Getöse misde-
 rischer Schlachten, die vor dem Jahre, von dem Erwachen
 der Natur bis zu ihrem Schummer auf vaterländischen
 Boden geschlagen wurden, uns in eine betäubende Unruhe
 versetzt, und durch verübte Unthaten, erlittene Drangsale
 im Innersten erschüttert sahen, so ist es uns heute süße
 Erholung, bei dem glücklichen Zustande des Volks sinnend
 zu verweilen. Wohlstand und Ruhe kehren zurück,
 Gewerbe und Künste regen sich von neuem, die Bebräu-
 lungen des Handels hören auf, die in Asche verwandelten
 Wohnplätze steigen schöner empor, Saaten reifen unver-
 sehrt für die Bewohner des Landes zur gesegneten Ernte;
 und unsre Söhne kehren in die Arme ihrer Eltern, unsre
 Männer in den Kreis ihrer Familien zurück. Den ver-
 waisteten Thron wird nach bitterer Trennung der rechtliche,
 fromme Fürst wieder schmücken, unter dessen Regierung
 wir im Schooße des Friedens dem Ausländer schon oft
 und längst Achtung abnöthigten; *) und die Seydub mit
 welcher ihr bei eignem fauern Broderwerb schwere Opfer
 unglücklichen Nachbarn halfet, **) belohne sich durch
 den Genuß eures künftigen häuslichen Glücks; in wech-
 selseitiger freier Wirksamkeit werden sich die Kräfte aller
 Bürger nach eigenem Wohlgefallen regen, und die wissen-
 schaftlichen Übungen denkender Köpfe erhalten einen unge-
 zwungenem Spielraum. Es wird besser werden im Großen
 und Kleinen! Fürsten werden fleißiger darauf merken, daß
 der schönste Ruhm elne hausväterliche Regierung ist; und
 die stille Bewahrung dieses edelmüthigen Sinnes fördern

*) Der Verf. der diese und ähnliche Aeußerungen öfter auf
 seiner Kanzel that, — wie seine Gemüthe bezeugen kann —
 folgte bloß dem Drange seines Herzens, und legt auf diese
 gerechte Erklärung keinen Werth.

**) Es wurden in hiesiger Kirchfahrt wieder beträchtliche Samm-
 lungen veranstaltet.

die Beschlüsse ihrer Råthe, und groß wird ihr Lohn seyn in der Versammlung der Gerechten. Das Wort Friede wird den ganzen Erdkreis durchhallen.

Doch so wohlthwend die Hofnungen einer möglichen Verbesserung unsers äussern Zustandes sind, so gedenken wir doch besonders daran, daß die Zukunft in der Gegenwart gegründet ist, und daß unser künftiges Schicksal von unsern gegenwärtigen Grundsätzen, Sitten und Unternehmungen abhängt. Meine Brüder, meine Freunde! Laßt uns besser werden, bald wirds besser seyn. Nichts geschieht auf Erden, was nicht heilsame Betrachtungen veranlassen, was nicht fromme Entschließungen hervorbringen, was nicht gute Thaten erzeugen könnte. Die Zeit hat uns Grofses gelehrt. Entehren würden wir uns, wie sich die Söhne Jacobs, durch Sorglosigkeit und durch Vergessen des göttlichen Wunder, die vor ihren Augen geschahen, entehrten, wenn wir die ernstern Lehren der Vergangenheit, die Wunder nicht verstanden und beherzigten. Ehrfurcht vor dem Vater hat nur das Kind, welches seine liebevollen Ermahnungen und gerechten Züchtigungen gefühlvoll annimmt, und im fruchtbaren Andenken behält. Auf lange Zeiten soll dieser Tag ein Gedächtnistag bleiben; auf die Geschlechter, die künftig diese Gegend bewohnen, und unsre Plätze einnehmen, gehe das Andenken an den 2ten Mai des 1813ten Jahres über. Schon den Israeliten gebot Gott, daß sie ihren Kindern und Kindeskindern die Drangsale in Aegypten und den Ausgang aus demselben kund thäten, damit sie ihn fürchteten alle ihre Lebetage auf Erden. So erwecke auch uns das Andenken zur Buße! Fragen wollen wir von einer Zeit zur andern, ob auch das Unglück eine göttliche Traurigkeit bewirkte? ob unsre damaligen Vorsätze mit unsern izeigen Bestrebungen in einem richtigen Verhältnisse stehen? ob wir bei fühlbaren Erleichterungen auch bekümmert sind um unser Selenheil? Jahrhunderte können vergehen und kein Jahr tritt wieder mit so feierlichen Anforderungen zur

Lebensänderung hervor, als das entflohene. Wehe und wehe den Völkern Europas, wenn sie die großen Verpflichtungen vernachlässigen, die in den erhabenen Verhängnissen liegen. Von Stufe zu Stufe steige Glaube und Tugend, Sitteneinheit und Brüderliebe empor. Aus dem Schooße unsrer Familie entweiche die Vergnügungs- und Zerstreuungssucht, die Trägheit und Ueppigkeit, und dagegen sei Eingezogenheit und einfache Sitte, Arbeitsamkeit und Treue herrschend! Kräftiger müssen gefühlt werden die Bedürfnisse des Geistes, und das Evangelium Jesu, welches ihnen volle Befriedigung gewährt, fehre in unser Haus, in unser Herz, in unser Leben siegreich ein; dem Sohne Gottes, dessen Wort Bürgertugend und Vaterlandsglück begründet, das in allen Veränderungen herrlich erscheint, Jesu, dem Mittler, huldige das gerettete Geschlecht, frühe Gottesfurcht schmücke das jugendliche Alter, und das ernstere Leben der Menschen in höheren Jahren stelle rühmliche Muster der Rechtschaffenheit auf. Wo wir erscheinen, um zu handeln, es sei im Kinderkreise, oder auf den Schauplätzen öffentlicher Thätigkeit, leuchte unsers Beispiels heßres Licht! Leichtsin und Unglaube, Vergnügungssucht und Prachtliebe, Arbeitsfleh und Weichlichkeit, Eigennutz und Selbstsucht verschwinde vor dem Glanze des tugendreichen, nicht-blos thatenreichen Lebens, wo der Mensch aus Gott geboren ist. Das verirrte Geschlecht werde durch die erschütternden Erfahrungen zu dem Unvergänglichen geleitet, das im Dienste der Sinnlichkeit vergessen wurde. Bemerken wollen wir, wo es uns fehlt, damit das Reich Gottes komme, und wir hell und rein erhalten den Stern des Glaubens, der hinweist auf das Vaterland, wo Gott abwischen wird alle Thränen von unserm Auge, und wir, was wir heute nur hoffen und wünschen, mit Entzücken schauen. Amen.

Reformationspredigt.

Zu Bremen in der St. Martini-Kirche, Sonntags
Vormittags am 12. November 1809.

über Galat. V. 1.

gehalten von dem Herrn Dr. Stolz.

In vielen Kirchen des protestantischen Deutschlands wird an dem heutigen Tage, oder doch um diese Zeit, ein Reformationstfest gefeiert, weil man es schicklich an das Namensfest des berühmten Reformators, Doctor Martin Luther, glaubt anknüpfen zu können, dessen Gedächtniß die nach ihm sich nennende Kirchenpartey bei dieser Gelegenheit dankbar erneuert. Wie kommt es denn, möchte man fragen, daß in unserer reformirten Kirche jährliche Reformationspredigten, jährliche Erinnerungen des Gedächtnisses der verdienten Männer, welchen man diese Kirchverbesserung vorzüglich verdankt, so viel mir bekannt ist, nicht üblich sind? Geht es etwa in unserer Kirchengesellschaft an Achtung für das große Verdienst dieser Helden, an Dankbarkeit gegen dasjenige, was sie für uns erstritten haben? Dieß kann man im Allgemeinen hoch nicht behaupten. Von Zeit zu Zeit ward von einzelnen Lehrern der reformirten Kirche der bald vor drei Jahrhunderten entstandenen Kirchenverbesserung und der großen Männer, die sie bewirkten, auch in Predigten rühmlich gedacht, und ich könnte, wenn es nöthig wäre, mehrere auch durch Schriften bekannte Kanzelredner unsrer Kirche *) namhaft machen, welche Reformationspredigten gehalten und zum Theil durch den Druck bekannt gemacht haben, und diese Arbeiten sind gewöhnlich

*) S. W. Bollhofer und Häfeli.

mit besonderm Beifalle aufgenommen worden. Dieß kann also auch nicht die Ursache seyn, warum in unserer *) Kirche keine Vorschrift in Ansehung einer jährlich wiederkehrenden Feyer der Reformation und einer damit verbundenen jährlichen Erneuerung des Andenkens der Reformatoren vorhanden ist, und warum die kirchlichen Ordnungen der reformirten Gemeinden Reformationspredigten zwar nicht verbieten, aber auch nicht auf eine bestimmte Zeit festsetzen, sondern dieses der Einsicht und dem Gutbefinden der Lehrer lediglich überlassen. Woher nun dieser freiere Geist, der in unserer Kirche herrscht? Ich bin geneigt, Folgendes hierauf zu antworten:

In unserer Kirche hat die Reformation überhaupt einen freieren Gang genommen; wir haben uns von dem Lehrbegriffe und den Gebräuchen der römischen Kirche gleich anfangs merklich weiter entfernt; der große Luther besteht in dem Wirkungskreise seiner Geisteskraft noch manches von der Kirche bei, von welcher er sich zuletzt genöthigt sah, sich ganz zu trennen; in unserer Kirchenverfassung hingegen ward dasselbe gleich anfangs kühner mit verworfen. So wurde z. B. von ihm die alte fehlerhafte Eintheilung der zehn Gebote beibehalten, die wir hingegen verwarfen; so hand man sich in seiner Kirche, nach wie vor, an die sonntäglichen Texte, welche die römische Kirche vorschreibt, während bei uns die Auswahl der Texte denjenigen, welchen man ein christliches Beichtamt anvertraut, billig überlassen wird; so behielt man Beichtstühle in den Kirchen, Beichtväter und Beichtkinder in den Gemeinden, und die Bezahlung eines Beichtgelbes für die Absolution des Beichtva-

*) In der Domkirche zu Bremen werden, wenn ich mich nicht irre, von den Herren Dompredigern jährliche Reformationspredigten gehalten; ob der lutherische Herr Prediger, der seit 1804. zu St. Augustin in Bremen angestellt ist, dieses ebenfalls beobachtet, ist mir nicht bekannt, weil ich mich nie darnach erkundigt habe.

ters bei, während wir die Beichtkühle aus den Kirchen schafften, die Priester in Prediger der christlichen Religionslehren, die Beichtkinder in Zuhörer und Gemeindegossen verwandelten und dem ehemaligen Beichtgelde, welches wir Communionsgeld *) nennen, lediglich die Bestimmung gaben, daß es ein Theil des freiwillig gegebenen, unbestimmten Gehalts der Lehrer seyn sollte. Selbst in Ansehung der Lehre konnte sich der große und verdienstvolle Luther von den Fesseln des Lehrbegriffes, den er in seiner Jugend angenommen hatte, nicht in demselben Grade los machen, als die Reformatoren in unserer Kirchengesellschaft; und zum Beispiele seiner Erklärung der Einsetzungsworte des heiligen Mahls scheint mir nicht viel besser zu seyn, als die Lehre der römischen Kirche in Ansehung dieser Stiftung Jesu; ein Zwingly hingegen und sein Nachfolger Bullinger, ein Calvin und andere Lichter unserer Kirche beurtheilten gleich anfangs mit freierm Blicke diese Aussprüche Jesu. So ward endlich in der nach Luther sich nennenden Kirchenpartey nach des großen Mannes Tode die Verehrung seiner Person zu weit getrieben, da hingegen in unserer Kirche in der Verehrung der Männer, welche sich in dem Zeitalter der Kirchenverbesserung durch Verdienste hervorgethan haben, mehr Maß gehalten, und z. B. das Bekenntniß der verbesserten Lehre nicht an den Namen eines dieser Männer geknüpft ward. Es könnte deswegen wirklich seyn, daß man aus Grundsaß nicht fest setzen wollte, daß Zwingly's, oder Calvins und ihres Werks jährlich in den Kirchen gedacht werden sollte; er sollte näm-

*) In den reformirten Gemeinden von Bremen und dessen Gebieten, so wie auch in den Lippeschen reformirten Gemeinden ist es noch ist üblich, daß Communiongelde an die Prediger eingesandt, oder bei der Vorbereitung eingehändigt werden, wenn man communicirte; in meiner vormaligen Gemeinde pflegten Vornehmere zum Theil um Nennjahr die Prediger dießfalls zu bedenken.

lich, ob man gleich ihren Verdiensten und Tugenden alle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, keine Abgötterey mit ihrem Namen getrieben werden; ihre Namen sollten nicht das Losungswort einer besondern Party werden; man wollte sich mehr an die von ihnen erkämpfte Wahrheit mit Ueberzeugung halten, als ihrem Namen ein besonderes Ansehen in der Kirche geben, und an ihre Namen die verbesserte Lehre knüpfen, zu welcher man sich bekannte. Um dieses freieren Geistes willen, der in unserer reformirten Kirche sich entwickelte, könnte ich beschweigen wirklich nicht sagen, daß es völlig gleichgültig *) sey, ob man sich zu Luther's Lehre und Kirchenverfassung, oder zu der Lehre und Verfassung der reformirten Kirche halte, und ob man ein Mitglied der einen oder der andern kirchlichen Gesellschaft sey; und ich kann es nicht bergen, daß es mir wehe thün würde, wenn, wozu es zwar noch keinen Anseh'n hat, die kleinere reformirte Kirche von der andern größern protestantischen Kirchenpartey einmal verschlungen, oder wie man sich in der Kunstsprache ausdrückt, absorbiert würde, oder auch allmählig sich ganz in ihr verlore; ja ich würde es als einen wahren, großen Nachtheil für die ganze protestantische Kirche ansehen, wenn gerade diejenige Kirchenpartey, in welcher ein freierer Geist herrscht, in legend einem spätern Zeitalter sich nicht mehr als eine selbstständige Kirche behaupten könnte; eher müßte sich nach meiner innigsten Ueberzeugung jene größere Kirchenpartey der unsrigen nähern, als daß wir uns weiter, als es bis dahin geschehen ist, in der Lehre und in den Gebräuchen nähern dürften. Ich mußte dieß meinem heu-

*) Bei Gelegenheit der Urnben, welche die kirchenrechtliche Frage in Ansehung des sogenannten Domthums aufregte, sagten damals Manche, das Beste wäre, wenn Bremen ganz lutherisch würde, und einzelne Gleichgültige sagten etwa im Scherze in Gesellschaften, daß man allenfalls die Würfel könnte entscheiden lassen, ob ganz Bremen reformirt, oder lutherisch seyn sollte.

tigen Vortrage vorbegehen lassen, weil ich in dieser Stunde, was ich sonst noch nie gethan habe, über die Reformation zu predigen gedenke, wobei ich sehr schicklich von den vorgelesenen Textsworten werde ausgehen können. „Bestehet, sagt Paulus, in der Freiheit, womit uns Christus befreit hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.“ Dieß sind die Worte, an die ich meinen heutigen Vortrag anknüpfen werde, um meinen Zuhörern die Grundsätze, welche die Reformatoren leiteten, das Verdienstliche ihres Kampfes für Wahrheit und Wichtigkeit einer fortbauernnden Behauptung der uns von ihnen erkämpften Rechte in Erinnerung zu bringen.

Lehre uns erkennen, Vater der Wahrheit, was die Freiheit sei, die dein Sohn, unser Herr, uns erworben hat, und lehre uns zugleich einen weisen Gebrauch davon machen. Was, mißverstanden, oft die Lösung zu Unordnungen war, das werde von uns nicht gemißbraucht, sondern so angewandt, wie es deiner Verehrer würdig ist! Belebe und unterhalte in uns die Liebe zu deiner Wahrheit, den redlichen Eifer, sie zu behaupten, den guten Willen, dieselbe bestmöglich zu benutzen, und die menschenfreundliche Thätigkeit in weiterer Verbreitung derselben, so weit wir zu wirken vermögen!

Wenn Paulus von einer Freiheit redet, die Christus uns erworben habe, so ist dieß eben die Freiheit, welche die Reformatoren vor drei Jahrhunderten der christlichen Kirche, so weit sie zu wirken vermochten, wieder erkämpft haben. Er wollte, daß unter Christen nur das Ansehen Christi und seines Evangeliums, als einer göttlichen Lehre, gelten sollte; kein jüdischer Sanhedrin, kein Hoherpriester, kein Schriftgelehrter, kein Rabbi sollte den Christen in Ansehung ihres Glaubens Gesetze vorschreiben und sie wieder in sein knechtisches Joch fangen dürfen. Allein diese Freiheit war allmählig in der Christenheit ganz verloren gegangen. Von Rom aus ward in dunklern

Zeiten den weniger unterrichteten Christen vorgeschrieben und geboten, was sie glauben und nicht glauben, für christlich und für nicht christlich halten, wie sie die Schrift verstehen, was für Gebräuche als religiöse Gebräuche gelten sollten; alles sollte sich unter die Wachtsprüche eines allgemeinen Bischofs beugen, der sich den sichtbaren Stellvertreter des unsichtbaren Oberhauptes der christlichen Kirche nannte, und selbst unter dem demüthigklingenden Namen eines Knechts der Knechte Gottes nur seine ungeheuern Ansprüche auf Obergewalt in der Kirche aussprach. Diese Gebote würden, ihrer Form nach, selbst dann unerträglich gewesen seyn, wenn sie an sich untadelhaft gewesen wären; denn auch das Wahre, Gute und Rechte läßt sich ein freier und edler Geist von keiner unbefugten Gewalt gerne herrisch befehlen. Über diese Gebote wurden nach und nach immer mehr auch durch ihren Inhalt verwerflich; man unterstand sich, die Worte Jesu zu weisern, dazu und davon zu thun, Gebräuche anzujordnen, die dem Geiste des Evangeliums zuwider waren, Lehremeynungen einzuführen, die der Vernunft eben so sehr, als der Schrift spotteten, und durch ein sogenanntes Priesterthum die sogenannten Layen dem Geiste nach zu unterriechen, den Geist der Prüfung zu ersticken, das Reich eines blinden Glaubens immer fester zu gründen, und selbst die Sittlichkeit zu gefährden. Diese wollten, als der Bogen einmal so hoch gespannt worden war, daß man die Nachlassung (den Ablass) der kirchlichen Strafen für begangene Sünden (ein Surrogat des Ablassens von der Sünde) zur Sache eines einträglichen Handels herabwürdigte, um die Christenheit zu brandschagen, nicht mehr dulden; freimüthig und unerschrocken erhoben sie sich dagegen, und da man ihren gerechten Beschwerden nicht abhalf, wurden sie dadurch veranlaßt, den Grund der so lange über die Christenheit ausgeübten Herrschaft genauer, als es bisher geschehen war, zu prüfen, und so gelangten sie, nachdem

sie sich von den Banden der Vorurtheile, unter denen sie
 aufgewachsen waren, von Jahre zu Jahre mehr losge-
 macht hatten, der eine etwas früher, der andre etwas
 später, zu der klaren und festen Ueberzeugung: Wir müs-
 sen bestehen in der Freiheit, womit uns Christus befreit
 hat, wir müssen abschütteln das schimpfliche, knechtische
 Joch, das man uns aufgebürdet hat; Einer nur ist, als
 Verkündiger einer göttlichen und als göttlich sich an
 uns selbst rechtfertigenden Lehre, unser Meister; aber
 das menschliche Ansehen eines Papstes, oder auch einer
 ganzen Versammlung von Bischöffen unter dem Vorzuge
 eines Papstes darf in der Christenheit in Glaubenssachen
 nicht weiter gelten; kein Mensch in der Welt hat das Recht,
 unsern Ueberzeugungen Gewalt anzuthun, uns gegen un-
 sre eigne bessere Einsicht einen Glauben aufzudringen, uns
 religiöse Gebräuche vorzuschreiben, die christliche Lehre
 willkürlich zu ändern; Gottes Diener wollen und
 sollen wir seyn, aber keines Menschen Knechte, in
 Dingen, worüber niemand ein Herrschaftsrecht besitzen kann.

Diese Ueberzeugung machten sich die Reformatoren
 nicht ohne manchen harten Kampf, selbst mit ihrem eigen-
 en, anfangs ängstlichen, Gewissen, zu eigen; was ihr
 von uns nur ausgesprochen werden darf, um jedem Nach-
 denkenden sogleich als wahr anerkannt zu werden, das
 hatte damals für sie noch große Schwierigkeiten; mannich-
 faltige Zweifel mußten erst noch überwunden, die Wahr-
 heit mußte erst von ihnen von allen Seiten durchgedacht
 werden; aber nach dieser in ihrem Zeitalter wirklich mühsa-
 men Arbeit hielten sie die Wahrheit, deren Erwerbung
 ihnen so viel gekostet hatte, fest, und weil sie die allge-
 meine Anerkennung derselben mit Recht als eine wahre
 Wohlthat für die Welt, als eine von neuem errungene
 Freiheit, als Abschüttlung eines knechtischen Jochs ansahen,
 so wollten sie nun auch der Rechtfertigung, Behauptung,
 Verbreitung dieser Wahrheit ihr ganzes Leben wei-
 hen und als tapfere Streiter sich allen Mühen und Arbeit.

ten unterziehen, und allen Gefahren aussetzen, die mit einem so schweren Kampfe verbunden wären. Denn wahrlich sie betreten sich nicht auf Rosen, als sie sich diesem Berufe widmeten; sie wußten, an was für eine schwierige Unternehmung sie sich wagten, als sie sich entschlossen, sich dem Fürsten dieser Welt zu widersetzen, und seinen unverschämten Ansprüchen den Krieg anzukündigen; sie wußten, daß ein unaufhörlicher Kampf auf sie wartete, daß sie auf ein ruhiges Leben ein für allemal Verzicht leisten mußten, daß sie sich unzähligen Feindschaften aussetzen, daß von vielen ihre Fehler vergrößert, ihre Tugenden verkannt, ihnen Laster und unedle Absichten angelichtelt, und sie von der Verläumdung und Lästerei zerrißten werden würden, daß man sich an ihnen vielfältig zu rächen, ihnen das Leben, wo nicht zu rauben, so doch zu verbittern, ja selbst ihre Kinder und Enkel es noch entgelten zu lassen suchen würde, daß sie den Tyrannen der Kirche das Scepter aus den Händen zu winden sich kühn unterstanden. Dennoch ließen sie sich nicht abschrecken, und ihr Leben war in der That von dieser Zeit an eine ununterbrochene Reihe von Sorgen und Arbeiten, von Bekümmernissen und Verdrißlichkeiten; sie waren beständig in einer Schule der Selbstverläumdung, und was sie erfahren, erinnert in der That an das Leben der ersten Verbreiter des christlichen Glaubens. Freilich hatten sie als Menschen ihre, zum Theil große, Fehler, und wessen Leben ist frei davon? Aber diese Fehler kommen kaum in Betrachtung gegen die Größe ihrer Verdienste und den Glanz ihrer Tugenden; und sie hätten ohne Zweifel mehr als Menschen seyn müssen, wenn sie nicht zuweilen ein Wort zu viel gesagt, einen Schritt zu viel gethan, wenn Leidenschaft sie nie überrascht, die Hitze sie nie zu weit geführt, und sie auf einer neugebrochenen Bahn nie gestrauhelt hätten. Wir wollen zwar nicht blind seyn gegen ihre Fehler; aber wir wollen dieselben in Verbindung mit ihren Tugenden und Verdiensten betrachten; dann werden wir

uns überzeugen, daß sie sich in dem Glanze ihrer preiswürdigen Eigenschaften beinahe verlieren, und daß die großen und schönen Stunden ihres Lebens (man denke nur an Luther zu Worms, an Theodor von Beza zu Poissy) so bewunderungswürdig sind, daß man ihnen die Fehler und Ueberecklungen, welche auf ihre Rechnung kommen, bei eiuiger Billigkeit gerne verzeihen wird.

Und was rufen uns diese trefflichen Männer aus dem Zeitalter, in welchem sie lebten, zu? Sie fordern uns auf, ebenfalls in der Freiheit zu bestehen, womit uns Christus befreit hat, und warnen uns, daß wir uns nicht wiederum fangen lassen in das knechtische Joch. Sie fordern uns auf, selbst zu denken, unsers eignen, nicht eines fremden Glaubens zu leben; unsre Vernunft zu gebrauchen, selbst zu prüfen, was wir zu prüfen im Stande sind, und nur das Gute, das sich nur selbst als gut bewährte, treu zu bewahren. Wir nennen uns Protestanten, in sofern wir in Glaubenssachen nur von unserm eignen Gewissen abhängen wollen, gegen alles menschliche Ansehen in Absicht auf Religion förmlich und standhaft protestiren, und schlechterdings keinem Menschen in der Welt das Recht zugesetzen, uns vorzuschreiben, was wir glauben und nicht glauben, für christlich und für nicht christlich halten sollen. Das Papstthum hält die Menschen in einer vollständigen Vormundschaft des Geistes, läßt, so viel an ihm liegt, ihre Vernunft in Absicht auf Religion nie zur Mündigkeit und Selbstthätigkeit kommen; seine Priester denken für die andern alle, so wie sie allein in dem heiligen Walle den das Blut Christi versinnbildenden Wein für die ganze Gemeinde trinken; die andern sollen sich nur an das halten, was die Kirche durch ihre Oberhaupt, oder wenns hoch kommt, durch eine aus Bischöffen bestehende allgemeine Kirchenversammlung zu glauben und zu lehren gebent; alles Recht eigener Prüfung hört auf, so

Bald die Kirche über etwas einen Ausspruch gethan hat; was sie recht heißt, muß recht seyn, und wem sie den Stempel der Gültigkeit aufdrückt, das muß gelten bis an das Ende der Tage. Heißt das nicht, die Christen wie Kinder behandeln und sie geflissentlich in einer ewigen Kindheit erhalten wollen? Heißt das nicht ein knechtisches Joch, in das sich kein vernünftiger Mensch sollte fangen lassen? Würde es nicht schimpflich für uns seyn, wenn es nicht unser Innerstes empörte, wofern jemand, wer es auch wäre, uns zumuthen wollte, auf die Gewissensfreiheit, das köstliche Gut der protestantischen Kirche, freiwillig Verzicht zu thun? Es läßt sich zwar sehr wohl begreifen, wie ein im Schooße der römischen Kirche geborener und erzogener Geist in dieser Kirche bleiben kann; er will kein Aufsehen machen; er liebt die Ruhe und den Frieden; er weiß die Glaubensmeister in einiger Entfernung von sich zu halten und sich gegen ihre Zudringlichkeiten zu schützen; dabel ist er überzeugt, daß Frömmigkeit und Rechtschaffenheit in allen sogenannten Religionen zur Seligkeit führt, umgekehrt hingegen in allen die Sünde der Leute Verderben ist; er sieht die Gebräuche seiner Kirche als Nebensachen an, in Ansehung deren er sich gerne nach dem einmal Eingeführten bequemt; und verwaltet er ein kirchliches Amt, so wirkt er gerne in seiner Kirche so viel Gutes, als es ihm die Form ihrer Verfassung erlaubt. Dieß alles läßt sich sehr wohl begreifen. Aber billig müßte ein Mitglied der protestantischen Kirche es als eine wahre Beleidigung seines gesunden Verstandes ansehen; wenn ihm von jemanden im Ernst der Antrag gemacht würde, sich das knechtische Joch, von welchem er einmal frei geworden ist, und das die Reformatoren mit edelm Stolz abgeschüttelt haben, von neuem aufbürden zu lassen, damit er noch der ewigen Verdammniß entrieme. Der Protestant kann sich ja, wenn er nur vernünftig urtheilen will, dadurch daß er Katholik wird, in keiner Rücksicht verbessern; denn die abentheuerliche Lehre, daß außer der rö-

mischen Kirche keine Seligkeit Statt finde, wird er, so lange er noch seiner gesunden Vernunft mächtig ist, von niemanden sich aufdringen lassen. Als Protestant hängt er in Religionsfachen nur von seinem Gewissen ab; als Katholik hingegen muß er seine Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam, den er der Kirche, das heißt, der Klerisey zu leisten hat; ihm wird nicht gestattet, sich nur an das Evangelium Jesu zu halten; die Kirche gebietet ihm auch, sich den sogenannten mündlichen Ueberlieferungen, den Beschlüssen der allgemeinen Kirchenversammlungen, und bis diese über etwas entschieden hat, den vorläufigen Entscheidungen der Päpste zu unterwerfen; und diese Gebote greifen nicht nur in alle kirchlichen, sondern auch in alle bürgerlichen Verhältnisse des menschlichen Lebens ein; überall begegnet ihm die Kirche mit ihren Vorschriften; überall tritt sie ihm mit ihren Verböten entgegen und bedroht ihn, wenn er sich nicht in dieselben fügen will, mit dem Banne. Zu welcher Schwäche des Geistes, zu welcher Unmündigkeit des Verstandes müßten wir denn hinabgesunken seyn, wenn wir zu irgend einer Zeit wegen einer neuen Unternehmung mit einer Kirche unterhandelten, von deren knechtischem Joche die Reformatoren uns frei gemacht haben, und die uns nur als entlaufene reuige Knechte wieder in ihren Schooß aufnehmen kann, weil sie sich ihre vermeynten Rechte über uns in jedem Zeitalter vorbehält, und in Ansehung derselben, wie sie selbst sagt, zu keiner Zeit nachgeben kann! Wie wenig müßten wir den Werth der Freiheit zu schätzen wissen, welche uns jene großen Männer erkritten haben, wie wenig die Kirche kennen, in welcher wir leben, wie wenig die Kirche, von welcher man damals ausgieng, und deren Geist sich nie verändert hat, nie verändern wird, wenn es uns möglich wäre, Anträge *) zur Wiedervereinigung mit

*) Solche Anträge hörte man damals mehrere; sie kamen von Frankreich her, und deutsche Katholiken gründeten

einer Kirche, deren Joch unsre Väter nicht mehr tragen mochten, noch konnten, auch nur anzuhören, um nicht zu sagen, uns darauf einzulassen! In der That glaube ich, daß es ohne eine gewisse Gleichgültigkeit *) gegen religiöse Erkenntniß, die in der protestantischen Kirche an die Stelle des ehemaligen Religionseifers vielleicht nur zu sehr getreten ist, ohne eine gewisse Lauidigkeit in Ansehung religiöser Angelegenheiten nie würde möglich gewesen seyn, daß die weitverbreiteten Gerüchte von einer vielleicht nicht mehr sehr entfernten Wiedervereinigung aller christlichen Bekenntnisse in der römisch-katholischen Kirche **) so viel Aufmerksamkeit, ja so viel Glauben in Deutschland gefunden hätten. Wenn es auch, was Gott verhüten wolle, einer tyrannischen Macht ia einmal einfallen sollte, einen solchen Versuch zu wagen, so würde dabei ohne Zweifel eben auf diese Gleichgültigkeit und Lauidigkeit vorzüglich gerechnet werden; man würde annehmen, daß das Unternehmen ohne große Schwierigkeiten gelingen werde, weil die Protestanten noch gerade weder die Kirche, in welcher sie leben, noch die, mit der sie wieder zu vereinigen wäre, sonderlich kennen. Darum ist es nothwendig, daß den Christen, ehe es zu spät ist, mit Ernst und Nachdruck zugerufen werde: „We-

gerade darauf die Hoffnung, daß es diesmal damit gehen werde, wenn man mit etniger Klugheit dabei zu Werke gehe.

*) Auf diese Gleichgültigkeit baute namentlich der Verf. des Buchs: Theoduls Gastmahl, welches in kurzer Zeit vier Auflagen erlebt hat (Frankfurt bey Hermann) seine Hoffnung.

**) Und zwar durch Hilfe des alles gern vereinfachenden Gewalthabers von Frankreich, der auf die Herrschaft über ganz Europa losjührte. Gewiß hätte er sich auch, wenn er nicht gestürzt worden wäre, in seinen ältern Tagen an ein Experiment, wie viel er in kirchlichen Dingen vermöge, gewagt. Er liebte ia die ins Große gehenden Unternehmungen! —

stehet in der Freiheit, womit uns Christus befreit hat, und laßt Euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.“ Es hat so leicht keine Gefahr mit dem Fortbestehen der protestantischen Kirche, wenn wir nur ernstlich wollen, daß sie fortbestehe, und allenfalls Habe und Gut, Leib und Leben daran setzen, um ihr Fortbestehen zu behaupten. Tyrannisch wird uns vor der Hand so leicht noch kein neuer Fürst dieser Welt zumuthen, der protestantischen Kirche abzuschwören, und unsre bisherige Religionsfreiheit an Religionsknechtschaft zu tauschen; aber gefangen könnten wir doch wieder werden in das knechtische Joch, wenn wir allmählig immer kalt-sinniger würden gegen das unschätzbare Glück, dieser Kirche anzugehören; durch allerlei täuschende (ästhetische) Vorspieglungen könnte man uns dahin bringen, daß wir den Pomp eines Hochamts der Einfachheit unserer Gottesverehrungen vorzögen, daß wir an einem die Sinne lebhaft beschäftigenden Cultus mehr Geschmacf fänden, als an religiösen Zusammenkünften, welche — nur! — dem Geiste und Gemüthe Nahrung geben, daß wir uns wieder in eine Kirche hineinschwagen ließen, die unsre Väter vor drei Jahrhunderten mit der Ueberzeugung, vollkommen recht daran gethan zu haben, verlassen. Und dann würden sich ja auch nach einiger Zeit wieder Scheiterhaufen für unsre Kinder und Enkel aufrichten lassen, und Henker würden sich finden, die diese Scheiterhaufen anzündeten, wenn unsre Kinder und Enkel es sich etwas wollten einfallen lassen, wieder zu den Grundsätzen der Protestanten zurückzukehren, und die Asche ihrer lebendig verbrannten, oder aus Gnade noch vorher durch die Henkerknechte erbrockelten Leiber ließ sich dann, so wie es vormals üblich war, in alle Winde zerstreuen, oder in den Fluß werfen, der vor unsern Wohnungen und vor dieser Kirche vorbeifließt! Darum bestehet in der Freiheit, womit uns Christus befreit hat, und laßt Euch

nicht wiederum fangen in ein knechtisches und gefährliches Joch! Amen. —

III. Kürzere Reden und Formulare.

R e d e

bei Einsegnung der Catechumenen in der Schloßkirche
zu Dobrilugk

am ersten Ofterfeiertage 1815.

gehalten

von dem Hrn. Superintendenten Christian Friedrich Fritzsche.

Jesuſ lebt! ſo lautet das Eoangellum, welches an dieſem Feſte verkündigt wird. Ihn hatte die Boſheit ge-
tödtet, — den Heiligſten hatte die Miſſethat verworfener
Verbrecher an das Kreuz gebracht. Betäubt von den
ſchneidendſten Schmerzen hatten Jeſu Jünger ihren Meifter,
Jeſu Brüder ihren Bruder, hatte Jeſu Mutter ihren Sohn
hinrichten ſehen. Blutige Thränen hatten ſie alle auf
Golgatha geweint, und wußten nun weiter nichts zu ſagen,
als daß Gottes Weg unbegreiflich ſei und unerforſchlich
ſein Gericht. Was mit ihnen werden ſolle, war ihnen
gänzlich verborgen. Der Hirte war geſchlagen, und die
Heerde, ſo ſchien es, mußte ſich nun zerſtreuen, mußte
fürchten, eine leichte Beute derer zu werden, die ſich des
Hirtens bemächtigt hatten. Unter den hängſten Sorgen
verging ihnen der Sabbath, — keine Ruhe konnte an
dieſem Ruhetage in ihre Seele kommen. Kaum war der
Sabbath vergangen, ſo eilten äble Frauen, von Dankbar-

keit und Liebe getrieben, an die Gruft Jesu. Noch einmal wollten sie die irdischen Ueberreste des Unergrifflichen sehen, wollten den Leichnam nach Landesfittre salben, und dadurch ihren Herrn noch im Tode ehren. Aber — welche Entdeckung — das Grab ist leer, ein Engel Gottes rüft aus der Gruft hervor: Ihr suchet den Lebendigen unter den Todten, Jesus lebt, er ist auferstanden und wird vor euch hingehen in Galiläa, wie er euch gesagt hat. Mit der Schnelligkeit des Blizes fuhr diese Nachricht durch ganz Jerusalem. Jesus lebt, so sprachen die Feinde des Gekreuzigten, und zitterten. Jesus lebt, so riefen die Mütter, die Brüder, die Jünger, die Freunde unsers Erlösers, und staunten und glaubten's kaum vor Verwunderung und Freude. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, frohlockten sie bald, denn er trat mitten unter sie und vor Freude braunte ihnen das Herz, als er rief: Friede sei mit euch! Ihre Freude ist die unsrige. Jesus lebt! so frohlocken wir heute, und mit uns die ganze Gemeinde der Heiligen.

Er lebt, er lebt, o Christenheit,
 Freu dich in Zeit und Ewigkeit!
 Das Grab ist leer, der Sieg ist sein,
 Und wir, Herr Jesu, wir sind dein!

Ja, das sind wir, denn nun wissen wir, an wen wir glauben. Jesus lebt, und er ist Gottes Sohn. Nun wissen wir, daß nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo sind. Wir haben Gnade bei Gott gefunden, denn der für unsere Sünde dahin gegeben ward, ist um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden. Nun wissen wir, was nach dem Tode unser Schicksal seyn wird; Jesus lebt, und wir werden auch leben. Tod wo ist dein Stachel, Grab und Hölle, wo dein Sieg? Freuet euch ihr Himmel, und die dar-

in wohnen. Erde tauche, und mit heisser Dankbarkeit rühme ein jeder in dieser Versammlung:

Jesus lebt, mit ihm auch ich!

(Es wurde der erste Vers dieses bekannten Gekertischen Liedes gesungen).

Jesus lebt! dieß, ihr Söhne und Töchter, die ihr heute eine neue Laufbahn beginnet, giebt dem Schritte, welchen ihr thut, die größte Bedeutung, dieß macht die Handlung eurer Weihe für uns und für euch im höchsten Grade wichtig.

Laßt mich zuerst von uns, euern Lehrern, sprechen. Wir haben euch Jesum und sein Evangelium verkündigt. Er lebt! sein Wort ist Gottes Wort, und wenn wir uns an dieses Wort gehalten haben, so haben wir euch göttliche Wahrheit gelehrt. Als solche wird unser Unterricht euch sich bewähren, so wahr Jesus Christus von den Todten auferstanden ist, so wahr Gott durch seine Auferweckung das Zeugniß abgelegt hat: dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe! Wir haben euch des höchsten Rath und Willen geoffenbaret, haben euch gesagt, was gut und böse sei, und was der Herr unser Gott von euch fordere. Jesus lebt! was wir euch als göttlichen Rath und Willen offenbarten, das hatten wir aus Christi Worten genommen, und dieses Wort ist untrüglich, — wär's anders, so würde Gott Jesum nicht auferweckt haben. Unablässig haben wir euch auf Jesum gewiesen und es euch zur Pflicht gemacht, Ihn euch ganz zu weihen... Hieran haben wir recht gethan, denn Jesus lebt! und dadurch ist's entschieden, daß in keinem andern Heil; daß auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, worin sie könnten selig werden. Jesus lebt, und ihr sollt auch leben, ewig leben in den himmlischen Wohnungen, wo er euch eine Stätte bereitet hat. Welch ein Gedanke! für die Ewig-

Ist haben wir also gearbeitet, als wir euch Gott kennen
lehren und Jesum, den Gott zu eurer Seligkeit gesandt
hat! In der Ewigkeit wird euch das Licht noch leuchten,
dessen ersten Funken wir in eure Seelen sentten! Vor Got-
tes Throne und zur Rechten Jesu werdet ihr euch der Eng-
len noch freuen, die ihr von uns hörket, und die eure
Seelen selig machen! In dem Lande der Auserwählten
werdet ihr denen noch danken, die euch den Weg der Ge-
rechtigkeit und des Hells gezeigt haben!

O Gott, wie muß das Glück erfreuen,
Der Retter einer Seele seyn!

Wöchte es uns werden das unschätzbare Glück, euch
alle in dem Himmel zu finden, euch alle ewig selig zu sehn!
Auferstandner, gewähre uns dieses Glück; dir ist gege-
ben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!

(Es wurde der zweite Vers aus dem angefangenen
Liede gesungen:

Jesum leb, ihm ist das Reich
Ueber alle Welt gegeben;
Mit ihm werd' auch ich zugleich
Ewig herrschen, ewig leben u. s. w.)

Jesum leb! dieß, meine Söhne und Töchter, macht
den Tag eurer Weihe für eure Aeltern zu einem Tage von
hoher Bedeutung. Was empfindet das Vaterherz und
das Mutterherz, wenn der geliebte Sohn, die geliebte
Tochter am Altar des Herrn gesegnet wird! Ich fühle,
was ihr fühlt, ihr Väter und Mütter der Kinder, über
welche ich heute des Segens Worte aussprechen soll; denn
unter denen, die an diesem Feste zum ersten Male das Sa-
krament des Altars feiern, ist einer der Söhne, die Gott
mir gegeben hat, den ich, ob er gleich fern von mir ist,
dem Leibe nach, im Geiste sehe, wenn ich auf diese Kin-
der blicke, für den ich mit bete, wenn ich für die hierste-
henden bete, den ich mit segne, wenn ich sie segne. *)

*) Der älteste Sohn des Verfassers, Carl Friedrich August,
Alumnus auf der Leipziger Thomasschule, wurde Diener

Di' Gefühle ganz eignen Art erfüllen heute unsre Herzen; Seufzer, die unaussprechlich sind, drängen sich aus unserer Brust hervor, und die Weihe unserer Kinder macht den tiefsten Eindruck auf uns, da sie an dem Feste geschieht, wo das Evangelium gepredigt wird: **J e s u s l e b t!**

Wir danken heute Gott für die Kinder, die er uns gegeben hat; aber wie hoch muß unser Dankgefühl steigen, wenn wir bedenken, unsterbliche Wesen sind unsere Kinder, unsterblich sind auch wir, Gott hat sie uns und uns ihnen für Ewigkeiten gegeben! Ist's anders, können wir hieran einen Augenblick zweifeln, da wir wissen, daß **J e s u s l e b t?**

Wir danken Gott heute, daß er die Kinder, die dem Herrn geheiligt werden, uns erziehen half, daß er's uns möglich machte, sie unterweisen zu lassen zur Seligkeit durch den Glauben an den Welserlöser. Wonne erfüllt unser Herz, wenn wir auf die Fortschritte sehen, die sie gemacht haben, und auf das Gute, das sie versprechen, wenn wir's uns denken, daß sie unser Trost, unsere Ehre und Freude seyn werden. Aber wie hoch muß unser Dankgefühl steigen, wenn wir unsre Kinder in dem Lichte der Auferstehung Jesu betrachten, wenn wir bedenken, daß sie unsterblich sind, daß also die Bildung, welche sie bisher erlangt haben, Gewinn ist für die ganze Ewigkeit, daß, was wir thaten, um sie zu erziehen in der Furcht Gottes, ein ausgestreuter Saame ist, der nicht bloß hier Frucht bringen soll, sondern auch dort, in der grenzenlosen Ewigkeit!

Ob wir's erleben werden, daß sie versorgt sind, ob sie unsere Stützen im Alter seyn werden, wie wir wünschen, ob sie uns bleiben und einst Zeugen unseres Lobes seyn werden, — Herr über Tod und Leben, das steht allein bei dir! Wir blühen und verwelken, wir tragen des Todes Keim in uns, und wissen nicht, ob nicht unsere Kin-

der — ach, vielleicht sehr bald — Waffen seyn werden; Auch sie tragen des Todes Keim in sich, die du uns gegeben hast, und wir können sie sterben sehen. Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, und blühet, wie eine Blume auf dem Felde, die ein einziger Sturm zerulkt, daß sie verdorret. Wohl uns bei diesem niederschlagenden Gedanken, daß wir wissen; Jesus lebt! Nun wissen wir ja, auch wir alle, auch unsere Kinder werden ewig leben. Was der Tod hier trennt, verbindet er dort wieder. Und wenn es vorüber ist, der Augenblick der Zeit, so werden wir bei dem Herrn seyn. alle Zeit, so werden wir uns wieder sehen, wieder haben, unser Herz wird sich freuen und unsere Freude soll Niemand von uns nehmen. Darum sind wir getrost, was uns auch bevorstehen mag, wir verzagen nicht! Gott wird uns, Gott wird unsere Kinder nicht verstoßen; Gott wird es mit uns allen um Jesu willen wohl machen, hier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit. Dankgerührt singen wir:

Jesus lebt! wer nun verzagt,
Lästert ihn und Gottes Ehre!

(Dieser dritte Vers aus dem angefangenen Liede wurde gesungen).

Nu euch wende ich mich wieder, ein Wort der Lehre und Ermahnung habe ich euch noch zu sagen, ihr Söhne und Töchter, die ihr heute euern Laufbund erneuern und die wichtigste Gelübde eures ganzen Lebens aussprechen wollt. Ihr sollt es jetzt vor Gott und dieser Versammlung geloben daß ihr den Glauben an Jesum lebenslang bewahren, daß ihr euch ganz der Nachfolge Christi weihen, daß ihr euch dem Welsterlöser mit Seele und Leib zum Eigenthume ergeben wollt. Als besonnene Menschen könnt ihr dieses Gelübde nicht thun, ohne die Gründe, welche euch hierzu verpflichten, deutlich einzusehen, ohne überzeugt zu seyn, daß, wenn ihr Jesu Jünger seid, ihr das beste Theil er-

wählst habt. Und diese Ueberzeugung kann euch nicht fehlen, so bald ihr euer Gelübde nur in dem Lichte der Aufserhebung Jesu betrachtet.

Dieses alles Bedenken könnt ihr geloben, der Lehre Jesu treu zu bleiben bis in den Tod, denn Jesus lebt; er ist auferweckt worden durch die Herrlichkeit des Vaters, darum muß sein Evangelium göttliche Wahrheit enthalten. Ich müßte euch bedauern, wenn ihr von den übrigen Gründen, auf welchen die Göttlichkeit des Christenthums beruht, und die wir euch so oft vorgetragen haben, nichts gefaßt hättet. Aber wäre das auch, so viel müßtet ihr doch alle einsehen, daß der gewiß von Gott gekommen sei, welcher, wie er bestimmt vorher gesagt hatte, am dritten Tage wieder auferstand. Der Gott, welcher nicht zugab, daß sein Heiliger verweste, hat hierdurch laut verkündigt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt! Das aller sicherste wähle ihr also, meine Geliebten, wenn euer Glaube sich ganz an das Evangelium hält. Und wahrlich, ich sage euch, auch dann erwählt ihr das beste Theil, wenn ihr Jesu Gebote zur Richtschnur eures ganzen Lebens macht. Er lebt. Gott hat ihn auferweckt am dritten Tage: — also ist, was er gebietet, Gottes Gebot, und wer ihm gehorcht, gehorcht Gott. Muß dieser Gehorsam nicht Segen bringen und selig machen? Fraget, wenn ihr daran zweifelt, nur die Erfahrung. Sehet euch um, ihr Lieben, und ihr findet überall Menschen, die es von ganzem Herzen bedauern, Jesu nicht gehorcht zu haben; aber ihr findet keinen Einzigen, dem's Leid wäre, daß er Jesu Gebote recht pünktlich erfüllt hat. Bleibet ihr nun auch bloß bei dem Leben in der Zeit stehen, so sündet ihr, um euer Wohl zu gründen, nichts Sicherers, als die Furcht vor Gott, als den Gehorsam gegen Gottes Gesetz, welchen der Eingeborne aus des Vaters Schooße fordert. Aber ihr seyd ja unsterblich, denn Jesus lebt, und ihr sollt auch leben. Nichts Geringeres, als das Heil der gan-

gen Ewigkeit, hängt also davon ab, ob ihr dem heutigen Gelübde nachkommt. Jesus Christus wird euch nur dann bekennen vor seinem himmlischen Vater, wenn ihr ihn durch einen heiligen Wandel vor den Menschen bekennt. Jesus Christus wird euch nur dann in das Himmelreich aufnehmen, wenn ihr thut den Willen seines Vaters im Himmel. Mernten werdet ihr dort, was ihr hier gesäet habt, dort, wo Gott geben wird einem ieglichen nach seinem Werken, und der Gnadenruf, kommet her, ihr Gesegneten! kann nur die erfreuen, die dem Welsterlöser treu bleiben bis in den Tod. Darum bittet Gott, daß er euch Lehre thun nach seinem Wohlgefallen, auf daß ihr Lebenslang haltet, was heute euer Mund verspricht. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!

(Die Versammlung sang nun den vierten Vers aus dem angefangenen Liede:

Jesus lebt, sein Heil ist mein;
Sein sei auch mein ganzes Leben!
Meines Herzens will ich seyn,
Und den Lüssen widerstehens u.)

Glaubensbekenntniß. Ablegung des Gelübds.

Hierauf wurde der fünfte Vers des gewählten Liedes gesungen:

Jesus lebt, ich bin gewiß.
Nichts soll mich von Jesu scheiden,
Keine Nacht der Finsterniß
Keine Herrlichkeit, kein Leiden u.

Einfegung. Herr höre meine Worte u. Vater unser u. Herr Gott Vater u. Während dieser Gebete lag die ganze Versammlung auf den Knien, und es wurde, wie's an Bußtagen gewöhnlich ist, die Wegstoche angeschlagen. Unter dem letzten Verse des Liedes: Jesus lebt u., der nach dem Gebete gesungen wurde, wurden die Catechumenen vor dem kleinen Altare

zu dem Hochaltare geführt, ihre Aeltern und die übrigen Communicanten versammelten sich zur Abendmahlsfeier, welche den Gottesdienst beschloß. Die Predigt blieb an diesem Tage ausgesetzt, und die Prüfung der Confirmanden war in einem besondern Wochengottesdienste gehalten worden.

Traungrrede

bei der Verbindung meiner Tochter.

Herr, wer in der Liebe bleibt, der bleibt in dir und du bleibst in ihm. Amen.

Mit den innigen Empfindungen der ersten Liebe tretet ihr an den Altar Jesu, theure Kinder, die Weiße der Religion für euren Bund aus dem Munde eines Vaters zu vernehmen, der diesen Tag unter die frohen, unter die glücklicheren seines Lebens zählt. Drei Jahre sind es heute, daß du mit uns, liebe Luise, einen Ort verließest, in den du zwar nur aus deinem fernem Vaterlande eingewandert warst, von dem du dich aber, als dem früheren, als dem zweimal verlassenen Wohnsitz deiner Eltern und Großeltern mit den schmerzlichsten Empfindungen losrißest. Viele trübe, viele stürmische Tage sind indessen über deinem und unserem Haupte hingezogen; du hast Ereignisse des Schreckens, vor welchen wir sonst nur in der Ferne zitterten, mit uns in furchtbarer Nähe gesehen; du hast die Schmerzen getrennter Freundschaft in stiller Wehmuth empfunden, und noch ist fließen deine, fließen unsere Thränen um eine mütterliche Freundin, die nun mit den Segnungen verkürzter Liebe auf dich und ihre Lehren herabsieht. Aber mitten in dem Drange dieser drohenden und stürmenden Ereignisse fandest du mit uns auch gute und edle Menschen, deren zartes und treues Wohlwollen alle

Bitterkeiten des Schicksals verflüßt; du fandest einen Freund, der dir mit treuer, mit gepflanzter Liebe die Hand reicht, dein Führer durch das Leben zu seyn; du bist nun im Begriffe, das Haß deiner Eltern zu verlassen, nicht um die innigen Bande der kindlichen und schweſterlichen Zärtlichkeit aufzulösen, sondern um sie noch enger zu schließen, und den Gefahren deiner Lage, in dem sich deine und unsere Liebe verdoppelt, in unseren stillen und friedlichen Kreis einzuführen. So ist der Wechsel deines jugendlichen Lebens ein Bild der Zukunft und unseres gemeinschaftlichen Schicksals; so ist unser erstes Gefühl an diesem feierlichen Morgen ein Gefühl des kindlichsten Dankes für die Vaterhand dessen, der uns bisher so herrlich geschützt und geleitet hat; unsere heißesten Wünsche und Hoffnungen verwandeln sich von selbst in ein stilles Gebet, und unser Gebet kann nur durch die Wolken bringen, wenn es treue Entschlüssen und Gelübde auf den Flügeln des Glaubens und der Zuversicht zum Himmel emportragen.

Dieses Gelübde auszusprechen, seib ihr, Kinder unseres Herzens, von theilnehmenden Verwandten und Freunden umgeben, an den Altar des Einigen und Heiligen getreten, der alle Verhältnisse und Veränderungen unseres Lebens mit den sanften Banden einer reinen und himmlischen Liebe umschlingt. In Gott sich selbst und seine Brüder zu lieben, ist der Inbegriff seiner Lehre; gleichwie mich mein Vater liebet, versichert er, also liebe ich auch euch, bleibet in meiner Liebe; und in diesem Geiste spricht er auch die Worte über das innige Bündniß liebender Gatten aus, was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Für denkende und gefühlvolle Christen bedarf dieses göttliche Grundgesetz der Ehe keiner Erläuterung und keines Beweises; es ist ja aus den Tiefen der gläubigen, der frommen und veredelten Menschheit geschöpft; der Freund, der seiner Gattin, die Freundin, die ihrem Gatten nicht vor Gott die Hand mit dem

dem festen Entschlusse reicht, bis zum Grabe in treuem Wohlwollen innigst vereint zu bleiben, die haben sich selbst und ihre höhere Bestimmung nicht begriffen; nur die Herzen scharf gekelt der Menschen kann mit der Wandelbarkeit irdischer Willkür über die Heiligkeit eines Bündnisses rechten, welches da, wo es mit Weisheit und Ordnung geschlossen ist, das Siegel seiner Unauflöslichkeit in sich selbst trägt und nie ohne die schmerzlichste Verwundung des Gewissens zerrissen werden kann. Aber wenn auch die Liebe guter und christlich gebildeter Gatten keiner Ermahnung zur Gerechtigkeit und Treue bedarf, so bedarf sie doch, als eine Aufgabe für das Leben, der treuen Weisung und Leitung der Religion, daß sie sich von wandelbaren Gefühlen zur inneren Sanfterkeit und Wahrheit, zur gemeinschaftlichen Thätigkeit und häuslichen Tugend, und von dieser zu jenem frommen und glaubigen Sinne erhebe, der des Lebens Schmuck und schönste Zierde ist. Daß sich liebende Seelen in reinen und zärtlichen Empfindungen begegnen, und in ihrer Erwidernng und Theilung die reinsten Freuden des Daseyns finden, ist zwar natürlich und unserer Bestimmung gemäß; aber es ist auch weise, schon frühe daran zu denken, daß alle, daß auch die wohlwollendesten Gefühle, als solche, vorübergehend und wandelbar sind; wie sie schnell, gleich flüchtigen Blüten, den Baum des Lebens bedecken, so fallen sie auch bald wieder von ihm ab und geben ihn nicht selten ohne Schein und Gestalt den Stürmen wechselnder Zeiten zum ernstesten und traurigen Spiele hin. Ein zartes und leicht aufzuregendes Gefühl ist daher eben so empfänglich für den Schmerz, als für die Freude; es wird häufiger verstimmt, getränkt und von den Dornen der Empfindlichkeit und des Grammes verwundet, als von dem Schicksale gepflegt, geschmeichelt und durch duftende Blumen am Lebenspfade erquickt; es walt oft zu Erwartungen und Hoffnungen auf, welchen die beschränkte und be-

schränkende Gegenwart keine Genüge leistet; es zehrt sich selbst in stiller Sehnsucht auf und löscht zugleich in der Seele jenes himmlische Feuer aus, welches Herz und Willen zur raschen That erwärmen und das gewünschte Glück der Zukunft zur Reife bringen soll. Wo daher der Bund einer reinen und bleibenden Liebe gedeihet, da werden die Herzen fest in der Lauterkeit und Wahrheit, die der Grund aller Tugenden und namentlich des häuslichen Glückes ist; da nimmt man nicht den Schein von Vollkommenheiten an, deren Wesen man nicht behaupten kann; da gesteht man lieber unbefangen seine Schwachheiten, als daß man sich den Täuschungen eines ungerechten Ehrgeizes überläßt, der uns nur Leiden und Demüthigungen bereitet; da geht man lieber frei und offen mit dem Bekenntnisse eines Irrthums, eines Versehens, und selbst einer Eigenheit hervor, als daß man sich in eine Nacht von Vorwänden und Dichtungen einhüllt, aus der man nie ganz ohne bleibenden Schatten der Person in das heitere Licht der Wahrheit hervortritt. Rein und klar, wie sich der Blick der Sonne in der lauterer Quelle spiegelt, schaut sich der Gatte in der Seele der Geliebten, in deren Verstande kein Blendwerk und in deren Herzen kein Falsch ist; die Eitelkeit weicht und der Argwohn entflieht; die ängstliche Verschlossenheit öfnet ihren düstern Schleier, und wenn auch zuweilen die Meinung mit dem eignen Sinne kämpft, so geht doch aus der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe halb wieder Friede und Eintracht hervor. Und wie könnte das auch anders seyn, da würdige Gatten vor Allem darnach streben, einander durch Fleiß und häusliche Tugend achtenswerth zu seyn und in dem höchsten Berufe des Erwerbens und Bewahrens sich gegenseitig die Hände zu bieten! Mag der Reichthum prunken und seinen inneren Unwerth in erborgten Schimmer einhüllen; mag die Trägheit säumen, zögern, unentschlossen wanken, und sich in Hoffnungen einwiegen, die der Zufall öfter vernichtet, als erfüllt; dem würdigen Gatten giebt die

Frucht eigener Arbeit und der Gewinn des eigenen Fleißes ein Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit, in dem allein der Keim der männlichen That und der höheren Würde reift; der treuen Gattin giebt die emsige Häuslichkeit, die das Erworbene bewahrt, abmisst, vertheilt und es dem Geliebten in hundert Formen der Anmuth und des Geschmacks darbietet, einen Keiz, eine Würde und ein Verdienst, das mit keinem Glanze üppiger Pracht und Eitelkeit verglichen werden kann. Wie könnten sich christliche Gatten bei diesen Grundsätzen den unseligen Zerstreuungen der Ueppigkeit hingeben, oder von dem Wirbel rauschender Vergnügungen fortreißen lassen; wie könnte es Ihrer Aufmerksamkeit entgehen, daß nur die treue und reine Liebe täglich wächst und zunimmt und daß sie dann mit voller Zärtlichkeit auch auf diejenigen übergeht, die der Herr der Welt durch sie ins Daseyn ruft; wie könnte ihnen das Gebot des Apostels theuer seyn, die Ehe soll heilig und unbefleckt gehalten werden, wenn ihnen nicht die Religion unseres Herrn selbst heilig wäre, der uns durch sein Beispiel gezeigt hat, wie man die Festigkeit des Herzens mit der Freundlichkeit eines zarten Sinnes verbinden könne! Ja, wo häusliches Glück und häusliche Tugend in einer Familie wohnen soll, da wohnt vorher ein frommer und gläubiger Sinn; da erscheint man an jedem Morgen mit Bitte, Gebet und Dankagung vor dem Vater des Lichtes, von dem jede gute und vollkommene Gabe herabkommt; da achtet, da unterwirft man sich seiner weisen Führung, die den guten Tag neben dem bösen in eine Reihe setzte, daß der Mensch nicht wissen möge, was künftig ist; da schämt man sich des Evangelii von Christo nicht, das eine Kraft Gottes besitzt, selig zu machen Alle, die an dasselbe glauben. In einer Familie, wo häusliche Tugend wohnt, da herrscht auch die Ueberzeugung, es liegt

nicht an Jemandes Willen, oder Laufen; sondern einzig an Gottes Erbarmen; da begnügt und unternimmt man nichts, ohne den festen Glauben, des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein macht, daß er fortgehe; da demüthigt man sich auch im Leiden unter seine mächtige Hand, und wirft alle Sorgen auf ihn, der Alles herrlich hinausführt; da trennt vereinte Herzen nichts von dem, der sie geliebet hat, denn ihre Liebe ist stark, wie der Tod, und eine Flamme des Herrn; kurz ist zuletzt der Trennung Schmerz und ewig ist die Freude.

Wer diesen Grundsätzen, auf welchen das Glück einer christlichen Ehe beruht, mit der lebendigen Ueberzeugung und mit den festen Vorsätzen entgegenkommt, wie du, geliebtes Brautpaar, dem darf auch die Religion alle die hohen Segnungen versprechen, die unser Herz auf dich vom Himmel herabsieht und die nun unser Mund mit den freudigsten Ahnungen verkündigt. Ganz rein und ungetrübt gedeiht auf Erden keine Freude. Den Segen, den ein würdiger, ein verehrter und gerührter Vater über seinen einzigen Sohn ausspricht, tragen unsere stillen Klagen empor zu dem Herzen einer verklärten Mutter, die sich dieses Tages mit frommer Sehnsucht freute, und die sich nun des Herrn und seines himmlischen Trostes freut. Die Wünsche, welche ferne Großeltern, ferne Brüder und Verwandte für das Glück einer geliebten Enkelin und Schwester und ihres Gatten zum Himmel emporsenden, ach sie erinnern an so viele Bande unserer Familie, die der Tod zerrissen, die das Schicksal getrennt und abgerissen hat; und selbst das segnende Vater- und Mutterherz muß erst ein schmerzliches Gefühl überwinden, ehe es sich mit Dank und Rührung unter das Gebot des Schöpfers beugt: sie soll Vater und Mutter verlassen und sich mit ihrem Gatten verbinden und mit ihm ein Herz und eine Person seyn.

Wer wo Führung ist, da ist auch Trost; wo Trost ist, da ist auch Hoffnung; wo die Hoffnung ist, da fließt sich die stille Thräne der Trönung in die reinere Zähre der Freude und der Zuversicht auf. Wohlan also, geliebte Kinder, reicht euch vor Gott und dieser Versammlung die Hände, zum schönen und unaussprechlichen Bunde der Eintracht und der Treue!

(Die Trönung.)

Und so wandle denn, geliebtes Paar, vor Gott und Menschen vereint, den Pfad der Tugend und des Glückes, den der Beruf gebahnt, die Pflicht geheiligt und die Religion mit ihren besten Wünschen geweiht hat. Der Herr vom Himmel heilige eure Herzen, daß eith die Stunde unvergesslich sei, in der ihr euch vor seinem Angesichte befländige Eintracht, Treue und Liebe versprachet; er lasse sich wohlgefallen die frommen Wünsche treuer Eltern, Brüder, Schwestern und Freunde, mit welchen wir euch, dankbar für seine Führungen, in unsere Arme schließen; er erhalte euch und uns den kindlichen Sinn der Zuversicht und des Vertrauens, der die Pilgrime vom reinem Herzen früher, oder später zum Tempel der Wahrheit, Unsterblichkeit und Vollendung führt. Ja, höre du ihre und unsere Wünsche, Vater der Liebe und des Segens, der du das Licht aufgehen lässest den Gerechten und die Freude den frommen Herzen; bewähre sie in deiner Furcht, die aller Weisheit Anfang und Quelle ist; versage ihnen das Glück und die Botme nicht, ihre Liebe und Zärtlichkeit künftig auch mit denen zu theilen, die du nach deiner Huld und Allmacht in ihre Arme legen wirst; breite deine Segnungen über alle ihre Geschäfte und Unternehmungen aus, und schenke uns die Freude, bis du uns abrufest, Zeugen ihrer Eintracht, ihres Glückes, ihrer steigenden Wohlfahrt zu seyn!

Denn siehe, so wird der Mann gesegnet, der den Herrn fürchtet,
Er wird genießen seines Fleisches Frucht,
Wohl ihm, er hat es gut.

Gleich einem Weinstock blühet seine Gattin auf,
 Und wie Olivenzweige umkränzen Kinder seinen Tisch,
 Von Gott gesegnet bliden sie auf frohe Enkel hin
 Und freun sich ihrer Freunde Glüd ihr Lebenslang!

Höre uns, du unser Vater ic.

Es segne und beglücke euch der Herr,
 Es leuchte huldvoll euch sein Angesicht,
 Es leuchte euch zum Frieden tener Welt. Amen.

U.

Taufrede,

von M. Friedrich Gottlob Gauppe,

Schloßprediger in Woesenstein bey Pirna, nun Pastor zu
 Borkerswalde.

Fast alle Strebungen, fast alle Handlungen der Menschen geliebt in dem Herrn, entspringen aus dem Wunsche derselben, glücklich zu werden. Das, was sie gegenwärtig sind und haben, gefällt ihnen gemeinlich nicht; sie verwerfen es vielmehr als unhinlänglich zur Begründung ihres Glücks, sie trachten nach etwas anderm, von dessen Besitze sie sich dieses versprechen, sie unterziehen sich den größten Anstrengungen, um sich selbigen zu verschaffen. So groß nun auch die Verschiedenheit ist, die in Hinsicht dessen obwaltes, was sie erwählen, so ist das Gut, nach dem sie ringen, doch immer ein sündliches, immer ein Gegenstand des niedern Vergehungsvermögens. Werden sie nun aber ie die glücklichen Geschöpfe auf diesem Wege, die sie zu werden wünschen? Zeugen nicht dagegen die Aeußerungen des Nichtmuthes, der Unzufriedenheit, der Sehnsucht nach etwas anderm, die sie hören lassen, wenn es ihnen auch gelungen ist, die begüterten, angesehenen und einflussreichen

Menschen zu werden, die sie werden wollten? So sind wir denn also wohl zu beklagen, da wir ein Verlangen in uns empfinden, glücklich zu werden, und dies nicht werden können; so haben wir wohl Ursache, mit Mitleid auf dieses neugeborne Kind zu schauen, da es mit uns dereinst gleiches Schicksal theilen wird? Ja, vergebens werden seine Bemühungen seyn, wenn es herangewachsen ist, glücklich zu werden, wenn es selbige bloß auf den Erwerb äußerer Güter, bloß auf den Genuß sinnlicher Freuden richtet! Sieht es denn nun aber außer diesen nichts weiter, nach dem wir streben müssen, wenn wir unser Verlangen nach Wohlfeyn und Glück befriedigen wollen? Richtet nicht die Handlung, die uns jetzt hier vereintigt, unsere Aufmerksamkeit auf etwas anderes hin, das eben so groß und erhaben, als geschickt ist, uns wahrhaft zu beseligen? Wir wollen dieses Kind Jesu Christo weihen, wir wollen es zum Bekenntniß der Religion desselben verpflichten. Diese, diese möge es, wenn es zum eigenen Gebrauch seiner Kräfte gelanget, gewissenhaft befolgen, und es wird seinen Wunsch nach Glückseligkeit erfüllt sehen, es wird zu dem Frieden gelangen, den ihm die Welt nicht zu geben vermag. Denn es kann kein größeres Glück gedacht werden, als das ist, ein wahrer Christ zu seyn.

Müssen wir nicht so urtheilen, wenn wir auf das Verhältniß sehen, in dem wir als wahre Christen zu Gott stehen? Als solche betrachten wir Gott als unsern gütigen und liebevollen Vater, der seinen eingebornen Sohn für uns dahingegeben, der unsere Schicksale mit Weisheit und Liebe regiert, der uns alle Fehler, die wir aus Schwachheit begehen, in Gnaden verzeiht, der bei allem, was er uns zusendet, unsere wahre Wohlfahrt beabsichtigt. Oder lehret uns etwa die Religion Jesu eine andere Vorstellung von Gott fassen? Ist dies nicht der Hauptinhalt ihrer Lehren von demselben? Ja, darum ist es ihr vorzüglich zu thun, Gott als die

höchste Güte und Liebe darzustellen, aus den Menschen alle slavische Gefinnungen gegen denselben zu verbannen und sie gegen den Höchsten mit Liebe, Vertrauen und Dankbarkeit zu erfüllen. „Wir haben nicht, sagt der Apostel, einen knechtlichen Geist empfangen, daß wir uns abermal fürchten müssen, sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen, Abba, lieber Vater.“ Und wie fest, wie unerschütterlich fest ist hievon unsere Ueberzeugung, wenn wir wahre Christen sind; denn als solchen ist uns Jesu Lehre nicht menschliche Lehre, die dem Irrthum unterworfen ist, sondern das Wort des lebendigen Gottes. Können wir uns aber wohl so wahrhaft glücklich fühlen ohne diese feste Ueberzeugung von Gottes unendlicher Liebe gegen uns? Wenn wir auch alle Güter der Erde besitzen, und wir überlegen mit Ernst unsere Hinsälligkeit und Schwäche, wir überlegen mit Ernst, daß wir uns von dem Herrn der Welt in der größten Abhängigkeit befinden; so werden wir nie frei athmen können, wir werden uns vielmehr höchst unglücklich fühlen, wenn wir nicht gewiß wissen, daß er uns liebet, wenn wir annehmen zu müssen glauben, daß er eine feindselige Gefinnung gegen uns hege. Aber, wer vermag auszusprechen das Wohlgefühl, das uns durchbringt, den herrlichen Frieden, der unser Inneres beglückt, wenn wir fest überzeugt sind, daß der, in dem wir leben, wohnen und sind, uns überschwenglich liebet? In welcher Lage wir uns auch befinden mögen, wir wandeln getrost unsern Weg, wir besitzen Muth, Hoffnung und Vertrauen, wir blicken heiter auf zu Gott, unserm Vater, und sprechen mit dem Apostel: „ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns alle dahingegeben hat, wie soll er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Können wir uns nun wohl desselben seligen Zustandes erfreuen, wenn wir

an das Evangelium Jesu nicht glauben? In diesem Falle sind wir entweder von dem Daseyn eines höhern Wesens überzeugt, oder wir verwerfen dieses als leeren Wahn. Glauben wir an Gott, wie wollen wir zu so beglückenden Vorstellungen von ihm gelangen, als uns Jesu Religion einflößt? ja, schaffen wir uns auch die trostvollsten Ideen von Gott, womit wollen wir uns die Wahrheit derselben verbürgen; muß uns nicht, so oft wir uns ihrer zu unserer Beruhigung bedienen wollen, einfallen, daß sie vielleicht nichts weiter sind, als Geschöpfe unster Einbildungskraft, daß sie mithin aller Wahrheit ermangeln? Noch weniger wird uns aber leiner beglückende Friede zu Theil werden, den Jesu Lehre uns darbietet, wenn wir uns dem Unglauben ergeben. Sind wir nämlich nicht leichtsinnig, zeichnen wir uns vielmehr durch Ernst und Nachdenken aus, so werden wir auf überaus viele Fragen stoßen, wo uns selbiger nicht nur ohne alle befriedigende Auskunft läßt, sondern uns auch in die größte Verwirrung führt; wo wir uns mit nichts weiter helfen können, als mit einer erkünstelten Ruhe, oder einem vornehmen Dünkel.

In jedem guten Menschen, m. Wertheften, liegt eine Neigung zu edlem Stolz; er möchte gern etwas seyn, sich gern über das Gemeine und Niedrige erheben. Wenn ihm dies verstatet ist, so fühlt er sich überaus glücklich; aber höchst elend dünkt er sich, auch zu seyn, wenn er dies nicht kann, wenn er vielmehr eine demüthigende Behandlung erfährt. Bei dieser Eigenthümlichkeit des Menschen, die nicht zu leugnen ist, würde unmöglich die Religion Jesu sehr beglückend auf ihn einwirken können, wenn sie ihn mit niedrigen Vorstellungen von seiner Natur und Bestimmung erfüllte, wenn sie ihn als ein Wesen darstellte, das vor den übrigen Thieren weiter keinen Rang besitzt, das sich vor selbigen höchstens durch einen etwas vollkommern Körperbau auszeichnet. Allein thut sie dies? Wer kann an sie glauben, wer kann ihre Lehren für göttlich

Wahrheit halten, ohne sich schon um deswillen zu eines erhabenen Vorstellung von sich ermuntert zu fühlen, wenn er höret, daß er von Gott, dem allervollkommensten Wesen, auf das ausserordentlichste geliebet wird? Wie pflegen es als nicht geringe Auszeichnung zu betrachten, wenn wir von bedeutenden Menschen mit Freundschaft und Achtung behandelt werden? warum sollten wir es nicht für die höchste Auszeichnung halten, daß Gott, das allervollkommenste Wesen, uns seiner Liebe und Gnade würdiget? Man sage nicht, daß sich der Mensch derselben als keines besondern Vorzugs rühmen dürfe; daß sie sich über die übrigen Geschöpfe, die uns umgeben, eben so sehr erstrecke, als über ihn; nein, der Christ freuet sich eines Erweltes derselben, wie er seinem andern Geschöpfe, wie er nur ihm zu Theil geworden ist. Nur für ihn ließ Gott seinen eingebornen Sohn Mensch werden, nur für ihn traf er durch denselben zur Begründung seines Heils die ausserordentlichste Anstalt. Je mehr er hierüber nachdenkt, je treuer er sich an den Vortrag der heiligen Schrift hält: destomehr steigt das Gefühl seiner Würde, desto gebrungener fühlt er sich, mit dem heiligen Dichter zu sprechen: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und das Menschen-Kind, daß du dich sein annimmst.“ Er laßt sich nicht überreben, daß der Mensch ein gemeines, niedriges und unbedeutendes Geschöpf sei; das von Erde ist und nach einer kurzen Zeit wieder zur Erde wird, da Gott um seiner willen das Ausserordentlichste hat geschehen lassen; er erhebt sich zu dem befehlenden Glauben, daß er einer andern Ordnung der Dinge mitangehöre, daß er ein unsichtbares Wesen sei. Doch, wir dürfen hier nicht einmal zu Mutmaßungen unsere Zuflucht nehmen, wir haben hierüber die deutlichsten Erklärungen der Religion Jesu selbst. Ihr zufolge sind wir Wesen, die das Bild Gottes an sich tragen und zur Aehnlichkeit mit ihm, dem erhabenen Geistes, geschaffen sind, Wesen, die sich eines vernünftigen

und unsterblichen Geistes erfreuen. Können wir uns als solche denken, ohne uns einer ganz besondern Würde, die uns als Menschen eigen ist, bewußt zu werden? Wo aber das Bewußtseyn derselben ist, da herrschen auch die freudigsten, die beglückendsten Befehle. Es gewähret uns die schönste Entschädigung, wenn unsere äußern Verhältnisse von einer widrigen Beschaffenheit sind, wenn uns schwere Verluste und Unfälle treffen; es verleihet uns die wohlthätigste Erhebung, wenn die Behandlung, die wir von andern erfahren, erniedrigend und demüthigend ist. Zwar führt eine unbefangene Untersuchung über unsere Natur auch zu erseulichen Ansichten hin; aber sind diese gehörig erwiesen, sind sie über jeden Zweifel erhaben, werden sie nicht vielmehr durch anderweitige tiefe Forschungen höchst ungewiß gemacht, so, daß wir nicht wissen, was wir von uns selbst halten sollen, daß wir uns aus Verzweiflung zu den niedrigsten Vorstellungen von unserer Natur hinneigen? Während diejenigen, die diesen huldigen, ihre Schwermuth durch Haschen nach sinnlichem Vergnügen zu besiegen suchen, freuet sich der wahre Christ mit innigem Entzücken seiner Menschenvürde, seiner Bestimmung zur Tugend und Unsterblichkeit.

Würde aber nicht etwas Wesentliches dem Glücke des Christen abgehen, wenn er außer Stande wäre, dieser herrlichen Bestimmung Gnüge zu thun und sie vollkommen zu behaupten? Doch, wem ist es wohl mehr verstattet, ein tugendhaftes Leben zu führen, als dem Christen? Wer ist mithin glückseliger, als er, da er sich der schönsten Hülfsmittel erfreuet, seine Würde zu behaupten? Um dies zu vermögen, dazu wird vor allen Dingen erfordert, daß wir uns in Hinsicht dessen, was wir zu thun und zu lassen haben, ganz im Klaren befinden, daß hierüber bei uns gar kein Schwanken und Zweifeln obwaltet. Wie können wir unsern Weg unstedlich gehen, wenn wir von dem, was recht und gut ist, keine deutliche und bestimmte Begriffe haben? In diese La-

ge, m. Wertheften, können wir als wahre Christen nicht kommen; als solche halten wir uns an den Unterricht, den uns Jesu Lehre über unsere Pflichten ertheilet. Welche sichere Schritte können wir nun thun, da wir hier nicht menschliche, von irgend einem Systeme abhängende und der Veränderung unterworfenene Satzungen finden, sondern die untrüglichen Gebote des Höchsten, die unsrer Natur und Bestimmung auf das vollkommenste angemessen sind! Wenn wir sie daher befolgen, so behaupten wir nicht nur unsere Würde, sondern ersteigen auch eine Stufe der Vollkommenheit nach der andern, und veranstalten eine Ausfaat, von der wir die ganze Ewigkeit hindurch die erfreulichste Ernte haben. Und warum sollten wir sie nicht sorgfältig befolgen? Sie sind ja der Wille unsers gütigen Vaters im Himmel, dessen Forderungen, so wie seine Sühnungen, nur unser wahres Heil zum Zwecke haben; muß uns also nicht Liebe und Dankbarkeit zu ihrer Beobachtung antreiben? Wir haben vor uns das erhabene Beispiel unsers Erlösers, der in seinem Wandel eben so göttlich, als in seiner Liebe gegen uns unendlich ist. So oft wir seiner gedenken, so oft müssen wir uns auch zur Befolgung der Lehren, die er uns gab, auf das nachdrücklichste ermuntert fühlen. Und wie kann das Andenken an ihn jemals bei uns erkalten, da er ein Gedächtnißmal Seiner gestiftet hat, bei dessen Feier wir selbiges erneuen, uns ihn nach seinem ganzen Leben und Wirken vergegenwärtigen, uns in der Liebe zu ihm stärken und befestigen? Wir haben öffentliche Gottesverehrungen, durch die wir in den Stand gesetzt werden, wenn wir an ihnen einen andächtigen Antheil nehmen, uns über das Sinnliche und Irdische zu erheben, uns unsers Verhältnisses zu Gott zu erinnern, unserer Bestimmung zur Tugend und Unsterblichkeit auf das lebhafteste eingedenk zu werden. Wir erfreuen uns endlich auch des Beistandes des göttlichen Geistes, der, wenn wir ihm nicht widerstreben, in uns wirket Beides, das Wollen und Vollbringen. Welche Hülfsmittel sehen uns

also, als wahren Christen, m. Wertheßen, zu Gebote, unsere Menschenwürde zu behaupten und zu erhöhen, wie groß, wie unschätzbar ist mithin unser Glück, als solcher! Wer das Christenthum verschmäheth, der muß allen Beistand zum Guten von sich selbst entlehnen, der muß alle Antriebe dazu von seiner eigenen Natur ableiten, wodurch er aber so wenig vor dem wahren Christen etwas voraus hat, daß ihm dieser auch hier vielmehr überlegen ist. Denn will er sich deswegen dem Wahren und Guten widmen, weil er sich für ein vernünftiges, zur Tugend und Unsterblichkeit erschaffenes Wesen hält; wer ist hievon stärker überzeugt, als der ächte Christ? wer wird daher dieser erhabenen Vorstellung von sich gemäßer leben, als er? Wäßen dagegen nicht bei andern die Zweifel, die sie hierüber bei sich unterhalten, auf ihre Entschließungen und Handlungen nachtheilig einwirken, muß sich ihrer nicht, wenn jugendliche Gutmüthigkeit durch die Launen des Alters immer mehr entschwindet, eine immer größere sittliche Entartung bemächtigen?

Oder ist es etwa gleichgültig, wie wir leben und handeln, ringen wir umsonst nach größerer Vollkommenheit? Mag dies andern so scheinen, der wahre Christ ist nicht dieser Meinung; er, er unterhält bei sich die herrlichsten Hoffnungen. Und was hindert uns, auch um deswillen zu behaupten, daß kein größeres Glück auf Erden gedacht werden könne, als das, ein wahrer Christ zu seyn? Es ist ja durch die Erfahrung satzsam erwiesen, daß wir uns um so glücklicher fühlen, je herrlicher und stärker die Hoffnung ist, die wir bei uns nähren. Und von welcher Beschaffenheit sind nun die Hoffnungen des Christen? Indem er überzeugt ist, daß ihn Gott zur Unsterblichkeit erschaffen hat, beschränkt er seine Aussichten so wenig auf diese Erde, daß er diese über die ganze Ewigkeit vielmehr ausdehnet. Doch es ist bei weitem nicht allein die endlose Dauer, durch die sich seine Hoffnungen auszeichnen, wodurch er sich beglückt fühlt; nein, dies

geschieht namentlich durch die Beschaffenheit dessen, was er hofft. Er erwartet nicht allein ein Ende alles des Widerigen, das er hier erduldet; sondern er siehet auch einer Glückseligkeit entgegen, die unsere Vorstellungen weit übertrifft. Namentlich hofft er in der Erkenntniß des Wahren und Guten, in der Erkenntniß Jesu und des großen Werths desselben, in der Erkenntniß Gottes und seiner Rathschlüsse alle Ewigkeit hindurch zu wachsen und zuzunehmen. Namentlich hofft er, befreit von den Schranken, von welchen er hier befangen war, zu einer immer größeren sittlichen Vollkommenheit zu gelangen und in der Heiligung die herrlichsten Fortschritte zu machen. Können solche Hoffnungen da, wo sie in der höchsten Lebendigkeit vorhanden sind, einen andern Eindruck, als den beseligendsten, machen? Diesen erfährt der wahre Christ an sich in seinem ganzen Umfange. Und sie sind es, diese Hoffnungen, die ihm in unglücklichen Tagen aufrichten, die ihm unter allen Verhältnissen des Lebens mit einem freudigen Muthе erfüllen, die ihm zur Erquickung dienen, wenn er hier mit Mangel und Zurücksetzung kämpfen muß. Heil ihm, dem wahren Christen, daß er eine so lautere und reichhaltige Quelle des Trostes und der Stärkung in sich selbst hat! Denn wie oft nimmt unser Leben eine Gestalt an, wo es uns ohne solche Hoffnungen eine Last ist, wo man ohne sie in Verzweiflung gerathen kann! Mag nun auch das Leben des wahren Christen diese Gestalt annehmen, in diese traurige Lage geräth er nicht; er erträgt alles geduldig, den Blick wendend zur herrlichen Heimath hin, wo er eingeht zu seines Herrn Freude. Kann sich aber wohl der, welcher nicht an das Evangelium glaubt, solche Hoffnungen machen? Machen kann er sie sich wohl, aber als Gebilde seiner Einbildungskraft werden sie keine Gewißheit für ihn haben, werden sie sich vielmehr bei dem geringsten Zweifel in nichts auflösen. Und dann steht es um ihn um so trauriger, je mehr er sich getäuscht sieht, je weniger er sich zu helfen weiß. Dies kann dem wahren

ren Christen nicht begegnen, da seine Hoffnungen sich nicht auf Menschenlehre, sondern auf die Verheißung Gottes gründen. Heil daher Jedem, dem sein Bewußtseyn sagt, daß er ein wahrer Christ ist, denn ein größeres Glück kann auf Erden nicht gedacht werden, als das ist, ein wahrer Christ zu seyn.

N. N. auch dir ist dies Glück beschieden, auch dir ist Gottes Gnade erschienen, auch du sollst in die christliche Kirche aufgenommen werden. Und es ist nicht nöthig, daß ich Sie, m. Wertheften, erst frage, ob Sie hiezu einwilligen; o dies ist gewiß Ihre Wille, Sie meinen es ja gut mit diesem Kinde, als daß Sie nicht wünschen sollten, daß es ein Befehrer der so beglückenden Religion Jesu werde; o gewiß wird Ihre ganze Sorgfalt darauf gerichtet seyn, daß es von dieser nicht nur eine klare, deutliche, der heiligen Schrift entsprechende Kenntniß erhalte, sondern derselben auch gemäß denken und handeln lerne, damit es ein wahrer Christ, damit es des unschätzbaren Glücks desselben theilhaftig werde. —

N. N. ich taufe dich also im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

N. N. nun bist du ein Christ, glaube, wenn dir Gott das Leben erhält, von ganzem Herzen an das Evangelium Jesu, richte denselben gemäß deine ganze Denk- und Handlungsweise ein, denn es bleibt gewißlich wahr, das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle die, welche daran glauben. Gottes Gnade sei und bleibe mit dir! Amen.

R e d e

bei der frohen Geburtstagsfeier Sr. Majestät, des
Königs von Sachsen

vor dem Generalstabe und einem Theile des aus dem Felde
zurückgekehrten sächsischen Heeres

den 23. December 1815.

in der Hauptkirche zu Plauen gehalten

von

D. Joh. Friedrich Wilhelm Fischer,

Superint. zu Plauen, und Ritter des königl. Sächs.
Civilverdienstordens.

Eid uns willkommen, wackere Krieger des Vaterlands!
Eid uns mit Liebe und Theilnahme begrüßt! Begrüßt in
der ersten Stadt der lieben Heimath! Im Namen des
Vaterlandes heißen wir Euch willkommen, welches Euch
mit großer Sehnsucht erwartet, mit noch größerer Liebe
empfängt und den allergrößten Dank Euch entgegen bringt.
Ja Dank, ich bekenne es öffentlich, Dank sind wir Euch
schuldig, Dank in doppelter Hinsicht. Zuvörderst für die
große Anhänglichkeit, die Ihr auch im Auslande an Kö-
nig und Vaterland bewiesen habe. Nein! größere Liebe
zu dem angestammten Regenten und zu dem gemeinschaftli-
chen Lande hat wohl noch kein Soldat bewiesen, als der
sächsische. Größere Treue ist nicht gedenkbar. Meine
Blicke sehen sich in den Jahrbüchern der Geschichte um und
kaum finde ich etwas Gleiches. Weder Lockungen, noch
Drohungen, weder schmeichelnde, noch böse Worte, we-
der Begünstigung, noch Druck konnten Eure Treue nur
einen Augenblick wankend machen. So ist es Recht, so
ziemt es dem Soldaten, so will es Eid und Pflicht. Nach
Jahrzehnden, nach Jahrhunderten noch wird man Eure
Treue rühmen, da noch wird man sich von Euren Versu-
chungen zum Abfall erzählen, da noch wird man sagen:

der Sachse ist nicht bloß ein tapferer, sondern auch ein treuer Soldat, er liebt seinen Fürsten, sein Vaterland; er besteht nicht nur die Gefahren des Schlachtgetümmels, sondern, was noch mehr gilt, die Gefahren der Untreue. Und dann, was uns zu neuem Danke verpflichtet, wie habt Ihr den Beifall und die Achtung anderer Nationen durch Eure gute Aufführung im fremden Lande Euch zu erwerben gewußt! Euer Lob ist Euren Fußstritten vorausgegangen. Gehört, gelesen haben wir es, daß Ihr durch Mäßigung im fremden Lande, durch Schonung des friedlichen Bürgers, durch Mitleid gegen den Unglücklichen selbst dem Feinde lieb und ehrwürdig geworden seid. Brüder, Ihr habt den Namen Sachsen geehrt, Ihr habt unser Lob in fremdes Land getragen, Ihr habt es bewährt, daß Sachsenland ein gebildetes, rechtliches, gottesfürchtiges Land ist. Dafür, ja dafür sind aller Herzen Euch heute geöffnet, dafür jauchzet Euch heute der freudige Zufuß der Euren entgegen, dafür drücken wir Euch allen brüderlich die Hand. Und nicht wahr? auch Euch freuet es, wieder in der Heimath zu seyn. Nicht wahr? der Boden ist Euch lieb, auf dem Ihr geboren und getauft wurdet. Nicht wahr? Eure Herzen frohlockten, da ihr die Grenze des guten Sachsens wieder betratet. Nicht wahr? Euch wird es eine Seligkeit seyn, wieder die Euren zu umarmen. Da harret schon der treue Vater der Stunde des Entzückens, wo er den geliebten Sohn wieder erblickt. Da zählt die liebende Mutter, die fromme Gattin, die zärtliche Schwester, der gute Bruder, da zählen sie alle schon die Minuten, bis sie ihren Liebling wieder umarmen. Da hört Ihr schon Eure in der Heimath zurückgelassenen Kleinen Euch entgegenrufen: der Vater ist da! da wird Freude, Jubel und Entzücken seyn! Nicht wahr? Das Herz schlägt Euch lauter, die Brust hebt sich froher, das Gefühl wird voller beim Andenken dieser Freuden. Nur eins, freilich nur eins fehlt heute Eure Freude. Denn wie findet Ihr Euer geliebtes Vaterland wieder? Ach Ihr fin-

det es verarmet, belasset, getheilt, zerrissen, zerstückelt
 Beweinenswerthe Lage! Ja, verweinen möchten sich die
 Augen, verstummen die Worte, erstarren die Blicke, rin-
 gen möchten die Hände zum Himmel. Aber hinweg mit
 dem Schmerze, wenigstens heute! Was eine höhere Vorsor-
 hung beschlossen, das wolle der Mensch nicht anders ma-
 chen. Des Herren Rath ist freilich wunderbar, aber —
 dies aber vergesse nicht — er führet alles herrlich hin-
 aus. Nur auf dieses Ausführen gewartet! Als ob wir
 bei dem halben Lande auch nur halbe Freude genießen dürf-
 ten! Als ob wir nur halb glücklich seyn könnten! Haben
 wir nur ganzen Fleiß, ganze Betriebsamkeit, ganze
 Eintracht, ganze Tugenden, so kann es auch uns in dem
 verkleinerten Lande nicht fehlen. Nichts also von Trauer &
 Trauren schießt sich heute nicht. Denn Welch ein glückli-
 ches Zusammentreffen! Euer erster Tag im Vaterlande ist
 zugleich der Geburtstag unsers Königs. Nennet das kein
 Ohngefähr, meine Brüder! In einer Welt ist nichts von
 ohngefähr, wo die Schneeflocke, der Wassertropfen nicht
 von ohngefähr vom Himmel fällt, wo das Staubkorn sei-
 nen zureichenden Grund hat. Das hat der Herr gethan,
 dies Zusammentreffen hat der dort oben veranstaltet, nicht
 ohne Ursache veranstaltet, um besondere Empfindungen in
 uns zu wecken, um diesen Tag recht festlich für uns und
 Euch zu machen. Soll ich es kurz sagen:

Was uns der heutige Tag, der Geburts-
 tag des Königs, seyn soll?

Er soll uns ein Tag frommer Freude, herzlichem Danks,
 und heiliger Vorsätze seyn. Natürlich ein Tag frommer
 Freude. Er lebt noch der gute edle Fürst, der bald ein
 halbes Jahrhundert über Sachsen geherrscht hat, lebt
 durch den Schutz des großen Allmächtigen. Er, der gute
 Vater des Vaterlandes wandelt noch unter den Lebendigen,
 bewundert, geliebt, verehrt von seinen Kindern. Zwar
 hat ihn das Schicksal tief gebeugt, hat ihm die Hälfte sei-
 ner Kinder genommen. Doch wir armen Sterblichen so-

hen nur das Rad des Schicksals, nicht die Richtung der großen Kraft, die das Rad in Bewegung setzt. So bescheidet sich der Weise, so denkt der Christ, so befehlt er dem Herrn seine Wege und hoffet auf ihn, er wird's wohl machen. So dachte unser frommer Friedrich August. Denn daß Er alle Prüfungen männlich bestanden, daß Er derselbe im Unglück geblieben, der Er im Glück war, daß kein Wankeimuth in seine Seele, keine Unzufriedenheit in sein Herz, kein Murren über seine Lippen gekommen ist, das machte sein lebendiger Glaube an Gott. Bewundert ihr diesen Glaubensmuth, diesen Heldensinn? Denn wer ist mehr Held, der, welcher bei dem Ungefüme wilder, vorübergehender Hitze im Schlachtgerümmel mit dem Feinde fechten kann, oder der, welcher mit ruhiger Ueberlegung, mit stiller Fassung über sein Unglück steigt. Wozu gehört mehr geordneter Muth? Zu diesem, oder zu jenem? Ist es nun Freude, einen Verein schöner und großer Tugenden in der Hütte oder im Mittelstande zu finden, wie viel Ueberraschung, wenn ein Kranz von Tugenden das Haupt eines Fürsten umschlingt? Und neue Freude! Wir sind ihm geblieben, während daß so viele ihm entwendet wurden. Wir können uns noch seiner freuen, können noch von ihm hoffen. Er war Jüngling noch, als Er schon einmal die Wunden unsers Landes heilte. Was läßt sich von der Erfahrung und Weisheit, von der Selbstständigkeit und dem Rathe des muntern Alters erwarten? Unter seinem wohlthueden Scepter wird sich Sachsen wieder aus seinen Trümmern erheben, wird die Quelle des Segens wieder fließen, wird neues Leben wieder beginnen. Lauter bringende Ursachen zur Freude, mit der uns dieser Tag erfüllt.

Aber Freuden verdienen Dank gegen ihren Ueberer. Ein Tag des herzlichsten Dankes muß uns daher dieser Tag seyn. Denn wie? heute sollten wir nicht an den denken, der da spricht, so geschieht's, der da gebet, so steht's da. Heute sollten wir nicht des Herrn Lob

verkündigen. Aber die stumme Natur thut es ja. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Erde verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht thut's kund der andern. Und wir, die denkenden Wesen, sollten ohne Gedanken, die fühlenden Wesen ohne Gefühle, die redenden Wesen ohne Sprache seyn? Jeder Tag unsers Lebens enthält Aufforderungen zum Danke für: Leben, Gesundheit, Unterhalt, und so manches Gut des Lebens; wie viel mehr der heutige Tag! Er gab dem edlen Fürsten das Leben. Also Dank dem schaffenden Gotte! Er erhielt es ihm bis auf diesen Augenblick. Also Dank dem gütigen Gotte! Er führte ihn wieder nach manchen Schwierigkeiten auf den Sitz seiner Väter. Also Dank dem gerechten Gotte! Er hat alle Befahren von ihm glücklich abzumenden gewußt. Also Dank dem weisen Gotte! Er hat uns das Glück beschieden, seine getreuen Sachen bleiben zu dürfen. Also Dank dem erbarmenden Gotte! Ja, herab sieh huldreich herab auf die Dankgefühle deiner Geschöpfe, du allein bist würdig zu nehmen Preis, Ehre und Anbetung. Du beschließt nichts, weil du alles von Ewigkeit beschlossen hast.

Aber der Mensch beschließt so gern. Daß er nur das Rechte beschlösse! Wohlan, der heutige Tag soll uns ein Tag heiliger Vorsätze und Entschlüsse seyn. Wir wollen unsern Friedrich August ehren, und uns unter seiner frommen Regierung glücklich preisen. Das sei beschlossen! Wir wollen seinen edlen Bemühungen für des Landes Wohl auf unserer Seite entgegen kommen und seine Befehle unverbrüchlich halten. Das sei beschlossen! Wir wollen das Vorbild schöner Tugenden an uns nicht verloren seyn lassen, wollen wie Er, der Fromme, über alles Religion achten und in der Furcht des Herrn wandeln. Das sei beschlossen! Wir wollen wie Er, der Gerechte, vor jedem Unrecht zurückbeben und das Recht lieben. Das sei beschlossen! Wir wollen wie Er, der

Freiwilligste, allen Zwist und Uneinigkeit meiden und Brüdertliebe üben. Das sei beschlossen! Wir wollen wie Er, der Ordnungliebende, unsere Leidenschaften beherrschen und Ordnung und Maas in allen Dingen halten. Das sei beschlossen! Wir wollen wie Er, der Vater des Vaterlandes alle Pflichten gegen das Vaterland gern vollbringen und alle Kleinlichen, eigennützigen Rücksichten unterdrücken, und wenn es die Pflicht erfordert, selbst Blut und Leben dafür opfern, wollen einer für alle und alle für einen leben. Hat jemand ein Amt, führt jemand einen Beruf, der führe ihn zu des Vaterlandes Nutzen. Darauf geben wir uns die Hand, das werde unverbrüchlich gehalten.

Meint ihr nicht, daß es bei solchen Beschlüssen und bei ihrer Ausführung wohl stehen werde mit unserm Sachsenlande? Ja wohl, wohl wird es mit uns stehen, wenn wir deine Gebote halten, ewige Gotttheit! Mit dir müssen wir noch heute reden, dir müssen wir unsere Wünsche vortragen. Wir falten unsere Hände, wir beugen unsere Kniee und beten:

Erster und letzter, der du bist, der du warst, der du seyn wirst! Du der Gott aller Völker bist auch der Gott des Sachsenvolkes. Du hast es gebeugt, aber du willst es wieder aufrichten. Du hast ihm Wunden geschlagen, aber du willst sie wieder heilen. Nicht die Bitten der einzelnen; die Bitten des ganzen Volks umlagern heute deinen Thron. Nimm es in deinen großen Schutz das geheiligte Oberhaupt, das du uns zum Herrscher gegeben hast! Verdingere seiner Lage Ziel! Vergilt ihm die Beschwerden und Sorgen durch ein ruhiges heiteres Alter; ihm, der uns nie betrübt hat, nicht betrüben könnte, als durch seinen Tod. Nimm sie in deinen Schutz die Königin, die Tochter, die Prinzen und Prinzessinnen des Königshauses, daß sie wieder in glücklichen Zeiten Entschädigung für Kummer und Sorge finden! Sieh gnädig herab auf die Diener, die um des Fürsten Thron sit-

Herr, daß sie rathen und thun würdiglich ihres hohen Berufs! Sieh gnädig herab auf die Krieger des Vaterlands und ihre hohen Anführer, daß sie Erholung schöpfen in der Liebe und dem Beifall ihrer Mitbürger! Sieh gnädig herab auf das Vaterland selbst, daß es wieder entsetze seinen Weerden, daß es wieder wetteifere mit andern Ländern an Wohlstand und Segen!

Herr, Herr!

Chor: erhöre uns!

Ewiger!

Chor: erbarme dich!

Herr, Herr!

Chor: erhöre uns!

Ewiger!

Chor: erbarme dich unser! Amen!

Amen! Amen!

R e d e

bei der Vorstellung des Herrn Pastors **Loßler** zu
Ehrenberg, als Pfarrer zu Porschenborf und Liebethal,

am Johannisfeste 1816 gehalten,

von

dem Superintendenten **M. Krehl**

zu Pirna.

V o r w o r t.

Zum bessern Verstehen einiger in dieser Rede vorkommenden Beziehungen auf Zeit und Ort bemerke ich im voraus, daß der bisherige Pfarrer Liebmann zu Anfange dieses Jahres im 63^{ten} Jahre plötzlich verstarb, als er im Begriff war, nach einem sehr ruhigen Schlafe aus dem Bette zu steigen, und daß er nicht nur ein wissenschaftlicher, sondern auch ein guter und beliebter Prediger war, daß er sich bei

sonders auch im Kriege bei den häufigen Durchmärschen in seiner Gegend und an seinem Orte sehr beherzt und thätig bewiesen, oft die Stelle des entflohenen Richters vertreten, und von den Ereignissen in seiner Nähe eine kurze wohlgeordnete Beschreibung in den Druck gegeben hat. Die Probepredigt des Nachfolgers über die gewöhnliche Festtags-Epistel handelte übrigens kräftig und gründlich den vorgeschriebenen Satz ab: wie wichtig das christliche Lehramt unter andern auch darum sey, weil es den Beruf in sich fasset, die Leidenden zu trösten. D. B.

Gott der Gedult und des Trostes, erfülle uns mit Friede und Freude im Glauben, daß wir eine völlige, eine fromme und frohe, eine beständige und wirksame Hoffnung haben, durch die Kraft des heiligen Geistes. Amen.

Daß die Einsetzung eines neuen Predigers allemal mit einer gewissen Auszeichnung und Feierlichkeit geschieht, daß zahlreiche Versammlungen veranlaßt, Probepredigten gehalten, Umfragen gethan, Vocationen ausgehändigt werden, und daß von einem königlich-Sächsischen Hochpreislichen Kirchenrathe und Oberconsistorium auch wir, die Kircheninspection, beauftragt worden sind, die Wiederbesetzung der hiesigen vacanten Pfarrstelle auf die nemliche Art und Weise zu vollziehen; dieß, Freunde, wäre die überflüssigste Sache von der Welt, und ließe auf eine ganz leere und zwecklose Spielerei hinaus, wenn das christliche Predigtamt keinen Werth hätte, der es den Gemeinen schätzbar und wünschenswerth machen könnte. Aber jedes rechtmäßige Amt im bürgerlichen Leben hat, wie wenig es auch bei manchem in die Augen fällt, doch immer etwas, wodurch es sich denenjenigen empfiehlt, für welche man an welchem es verwaltet wird. Sollte denn also wahr dasjenige Amt, welches die Gerechtigkeit und den Frieden predigt, das Jesus Christus selbst gestiftet, selbst verwaltet hat, keine Klarheit, keine Würde haben, keine Werthschätzung verdienen?

Doch daran waltet, Gott sey Dank! kein Zweifel ob, sondern ziemlich allgemein wird es geföhlt und anerkannt. Denn wenn die Gemüthen eine Zeitlang ohne Prediger gewirkt hab, so erwacht das Verlangen darnach desto stärker. Wird unsre Pfarrstelle, heißt es da, nicht bald wieder besetzt werden? Gott gebe uns nur wieder einen rechtschaffnen und geschickten Mann, wie der vorige war!

Aber leider währt dieses Verlangen oft nur kurze Zeit, und legt sich in eben dem Maße, als der Keiz der Neuheit verschwindet. Wird man des Anfangs belibben und geschickten Predigers und seines Vortrags nach und nach gewohnt, so hören auch die Versammlungen allmählig wieder auf, so zahlreich, so hörbegierig auch sie im ersten Jahre waren; und viele von demjenigen, welche damals um vieles keine Kirche verschmähet hätten, besuchen sie kaum noch am festlichen Tage.

Diese Sitte mag kommen, woher sie will, und herrschen, wo sie will, an großen oder kleinen Orten, billigen, gutheißen und loben kann man sie auf keinen Fall, am allerwenigsten am Tage einer feierlichen Probe. Um aber dem Uebel vorzubeugen und abzuhelfen, sehe ich keinen andern Weg, als daß man das dunkle Gefühl von dem Werthe und Nutzen des Predigtamts in ein deutliches Bewußtseyn und in eine feste Ueberzeugung zu verwandeln, und mehr auf die Sache, als auf die Person zu lenken suche. Deswegen hat die Probepredigt dieses Amt schon von einer Seite dargestellt, welche, wie ich glaube, Niemanden ganz gleichgültig ist, noch seyn und jemals werden kann. Denn wer wäre wohl so unempfindlich gegen seine eigne Ruhe und Zufriedenheit, daß er nicht wünschen sollte, in seinen Leiden und Widerwärtigkeiten getröstet zu werden, und aus legend einem freundlichen Munde das freundliche Wort zu hören: getrost, keine Mitternacht dein Leidenskampf wird ein Ende haben; ja zu deinem Besten dienen. Nun ist zwar mit dem Besetze: tröstet mein Volk, auch der Zutuf unmittelbar verknüpft: bereitet

dem Herrn den Weg; und der neue Prediger, welcher jenen erfüllte und diesen unbeachtet ließe, würde seinem Amte nicht vollständig, treu und gewissenhaft Gemüthe thun. Aber ein Paar Augenblicke des Nachdenkens werden hinreichend seyn, sich völlig zu überzeugen, daß beide Stimmen von einem und eben demselben Geiste hergebracht worden, so wie auf einen und eben denselben Zweck hinielen.

Der Mann, dessen Namenstag wir heute begehen, und der es auch verdient, daß sein Andenken bei der Welt ewig in Segen erhalten werde, weil er Jesu Christo so treu und redlich vorgearbeitet hat, Johannes der Taucher ist es, welcher in der angezognen zweiten Stelle *) des Leytes durch die Benennung: Prediger in der Wüste, kennlich bezeichnet wird. Wenn ihr nun aber auch wohl gern wissen mögtet, ob und wie er dieser Bezeichnung entsprochen habe, und nachgekommen sey, wohlan so dürft ihr euch nur die kleine Mühe geben, das dritte Capitel im Evangelio Matthäi, oder Lucä, zu Hause aufzuschlagen und nachzulesen. Er hörte einen jeden an, der in seine Einsamkeit zu ihm kam, und einen Seelforger-Rath von ihm beehrte; sagte aber auch einem jeden, ohne alle Zurückhaltung, mit größter Offenherzigkeit, worin sein Hauptfehler bestünde; auf welche Abwege ihn sein Stand und Beruf verleitet haben mögte, und was er also meiden und thun müßte, um den Strafen Gottes zu entgehen, und freien Zutritt zu seinem Reiche zu finden. Legten die Zöllner ein solches Verlangen an den Tag, so antwortete Johannes: fordert an Zoll, Gekelte und andern landesherrlichen Abgaben und Gefällen nicht mehr, als gesetzt ist. Waren es aber Kriegsleute, so hieß es: thut Niemand Gewalt und Unrecht, und laßet euch an eurem Solde genügen. Auch die Landleute blieben nicht unbelehrt; denn sie sind unter dem Volke begriffen, welches ermahnet wird, genügsam und gutthätig zu seyn, und besonders zur Keuschheit und Frömmigkeit durch eine wahre und allgemeine

*) Jes. 40, 1—5.

Sinnesänderung zurückzuführen, ob etwan die schon an den Baum gelegte Art wiederum mögte zurückgezogen, und das bevorstehende schreckliche Kriegsglück vom Lande abgewendet werden.

So suchte Johannes die Menschen seiner Zeit auf dem Weg zu bringen, wo man Ruhe für seine Seele findet, und der göttlichen Hülfe und des Trostes der Religion würdig und empfänglich wird. Meinest ihr, daß der ernste, gefestete Mann anders verfahren würde, wenn er in unsern Tagen lebte, und die Klagen und Fragen der gegenwärtigen Zeit vernähme? Ihr Landleute, würde er unfehlbar sprechen, murret nicht gegen Gott, wenn er es gleich mit der Witterung die Zeit daher gar nicht nach eurem Wunsche machte. Denn das ist eine nothwendige, eine heilsame Erinnerung an eure Abhängigkeit, die man im ununterbrochenen Wohlstande so leicht vergißt; und wie nachtheilig das für die Sittlichkeit und Tugend sey, das schon wir an jenem reichen Ackermanne, dessen Uebermuth und Haß der heilige Lucas beschrieben hat. *) Sein Geld hatte so getragen, daß es Schenken und Späcker nicht zu fassen vermogten. Mochte ihn das aber bescheiden, dankbar, mildthätig gegen die Dürftigen, gottesfürchtig und fromm, wie es dem Landmanne in solchen Umständen geziemet? Ich will, sagt er in seinem Sinne, die alten engen Schenken abbrechen und größere bauen, und aufschütten, und an mich halten, alles was mir gewachsen ist; und wenn dann Theurung kommt, will ich los schlagen, es zu Selde machen, und mir recht güthlich thun. Das erkennet ihr gewiß für eine große Thorheit und Vermessenheit, und sie war es auch. Denn in der nehmlichen Nacht starb der Elende, und sein Gut kam an lauter lachende Erben. Dafür will euch euer Gott bewahren, wenn er den Regen fast nie in dem Maße giebt, welches ihr für dienlich haltet. Ihr sollt an das Wort gedenken; euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft, und euch demü-

*) Luc. 12, 16—21.

thigen unter die gewältige Hand Gottes, damit er sich erhebe zu seiner Zeit.

So ungefähr würde Johannes sprechen, und gestrichen haben, hätte er die Zeit daher unter uns gelebt. So würde er aber auch jeden Leidenden der Ihu zu Rathe jöge, ermahnen, die Quelle seiner Noth und Plage hornentlich in sich selbst zu suchen, und durch rechtschaffne Besserung zu verstopfen, weil außer dem der Trost weder verfangen, noch geheißen kann. Denn so wenig es möglich ist, daß ein Kranker durch äußerliche Verbände und schmerzstillende Mittel geneht, wenn immerfort gegen die Lebensordnung gehandelt, und das Fieber von neuem erregt wird unterhalten wird, so kann auch der Leidende unmöglich zu jeinem Heile gründlich und dauerhaft beruhigt werden, wenn er nicht aufhört, sich Noth und Plagen zu bereiten.

Weil nun der Herr, unser Gott, der weiser Herr unserer Seele ist, so hat er uns eine Religion gegeben, welche nicht bloß zum Troste, sondern auch zur Belehrung, Warnung und Zurechtweisung dienlich ist; und wie die Religion beides verbindet, so dürfen auch die Diener der Religion keines von dem andern trennen. In eben diesem erging der Befehl: tröset mein Volk, im Texte an die Propheten, als den Lehrstand der damaligen Zeit, damit er mit der nöthigen Vorsicht, zur rechten Zeit, und am rechten Orte und mit der nöthigen Sachkenntnis ausgeht würde; eben darnach wurde ihm denn auch der Zuruf beigesellt: Bereitet dem Herrn den Weg!

Er, dessen plötzlicher Tod eine allgemeine Bekürzung über beide Gemeinen verbreitete, und dessen Andenken im Segen unter euch bleiben müsse, Liebmann besaß, so weit ich ihn kennen gelernt habe, zu viel von dem Ernste und Eifer des Johannes, als daß er nicht von Zeit zu Zeit eine ähnliche Sprache geführt, und euch aufgefordert haben sollte, dem Herrn den Weg zu bereiten, und euch durch Buße und Besserung bei Zeiten in den Stand zu setzen, um Trost und Hülfe zu empfangen, wenn, es euch nöthig

wäre. Aber den ersten in der Predigt erläuterten Befehl hat er keinesweges dabei hintangesezt. Mit Worten und mit Werken hat er ihn ausgeübt, besonders in jenem Jahre, als guter Rath oft so theuer war, und fast jeder blos auf das Seinige sahe und seine Person und sein Eigenthum zu retten suchte. In dieser bedrängten Lage ist er mehr als einmal vor den Riß getreten, und der Fürsprecher der Verfolgten und Bedrängten geworden. Hat nun etwan diese Unruhe und Anstrengung auch mitgewirkt, seine schon zuvor wankelbare Gesundheit noch wankender zu machen, und sein Ende zu beschleunigen, o so hat ihn Gott dafür vollkommen entschädigt durch eine Todesart, um welche ihn jeder Sterbliche beneiden möchte; und nunmehr wohnt und lebt er ja an einem Orte, wo es keine Kriege und keine feindseligen Uebersälle, Drohungen und Gewaltthätigkeiten mehr giebt, sondern der Hienieden für einen schönen Traum gebakene ewige Friede wirklich fast findet.

Das vollbrachte Verdienst muß man erkennen und rühmen, damit es Nachseiferung erwecke; das zu vollbringende hingegen muß man ermuntern durch entgegen kommendes Vertrauen und freundliche Liebe. Und dieses kann ja wohl der zu des seligen Pfarrers Nachfolger ernannte gegenwärtige Herr Pastor Köppler um so mehr von seinen beiden künftigen Gemeinden erwarten, da er weder, im Lehramte, noch in der Schule der Widerwärtigkeiten ein Neuling ist, sondern die ganze Kriegeslast mit seiner bisherigen Gemeinde ebenfalls getragen hat, und sagen kann: Ich bin versucht worden, allenthalben, gleich meinem Vorgänger, und gleich wie ihr. Er gehe daher den Weg, den ihn Einsicht, Erfahrung und Gewissen gehen heißt, lerne seine Anvertrauten immer näher kennen, und messe nach den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Mehrzahl Lehre, und Art zu lehren, Trost und Zurechtweisung ab; und wenn brunn nun auch diese Mehrzahl, wie ich wünsche und hoffe, auch immer zugleich die verkündige, sehnsüchtig, leutsame ist, und durch ihr Beispiel auch die Aelter nur Liebe und

zu guten Werken reizt, Freunde, dann trage ich für das Gedeihen und Gelingen des Predigtamts in diesen beiden Kirchfahrten keine Sorge. Die Früchte und Folgen der neuen Amtsführung werden unfehlbar die Wünsche rechtfertigen und die Hoffnungen bestätigen, womit sie heute beginnen. Amen!

W o r t e

in Rücksicht auf den Kirchgang einer gebildeten
Ehegattin und Mutter,

am Sonntag Reminiscere, den 10. März 1816.

gesprochen

von dem Herrn Consistorialrathe D. Wiederstedt
in Greifswald.

Er ist gekommen zu dir der freundige, fromme Dank, mit welchem in Demuth vor dir unter deinen Verehrern stand und sich hinwarf die glückliche Mutter, über deren Leben und Schicksal du so heilig gewaltet hast, Gott, Vater, Barmherziger! Dein sey, was sie dir heiligte, ihr Kind, auf ewig dein!

Deine Kraft über das Kind. Deine Liebe in ihm. Dein Licht auf seiner Bahn. Deiner Güte, des Ruhmes deiner Kraft und Liebe, und des Lobes deines Lichtes sey sein Herz und Mund, sey sein Leben voll!

O, dieses Heiles, dess' die Mutter sich vor dir erfreut! Und, des Wortes, was ihr Herz aussprach! Welche Hoffnung, die sie hler aufnahm! Wort des Glaubens, mit dem sie diese Stätte verließ, welcher Segen, welcher neue, unbegränzte Segen bist du!

Ja, wie viel, wie viel Gott gab! Gesundheit, und einen gesunden Säugling an der Mutter Brust! Wohlfahrt im Hause der Aeltern und Geschwister, Wohlfahrt in ihrem eigenen. Und nach einer kurzen Trennung des geliebten Vaters von der Seite der Wöchnerin in ein Land,

wohin Beruf und Pflicht zu ziehen geborh, er nun wieder an ihrer Seite, heiter und froh! Er beihet an mit der Gesehnen. Ewiger, segne der Aeltern Gebeth. Erhöre auch das unsrige!

Es gibt für würdige Aeltern keinen köstlicheren Segen als fromm gebildete, Gott ehrende Kinder. Und dieser Segen diesen Aeltern! Er erquickt, er begleite sie aus unserer Stadt in ihren ländlichen Sig, und wohin sie gehn!

W o r t e,

von der Kanzel beim Kirchgange einer Mutter gesprochen, welche ihre Tochter, gleich nach der Taufe derselben, wieder verlor, überdieses auch durch den Tod mehrerer lieben Kinder in ihrer glücklichen Ehe oft gebeuet war.

Sonntag Oculi, den 17. März 1816.

von

D. Wiederstedt,

Consistorialrath in Greifswald.

Auch dein Lob und Dank erschalle hier vor Gott, du gebeugte Andächtige, die du, nach deinen geendigten Wochen, um anzubethen in diesem Heiligthume des Ewigen, mit deinem Ehegatten hier erscheinst: Ja, bringe ihm Dank. Er war bei dir in der Noth, er riß dich heraus, und zeigte dir sein Heil!

In Trauer trittst du freilich vor ihn hin. Trockne deine Thräne. Die der Herr liebt, die prüfet er. Er leget die Last auf, und hilfe sie tragen. Auch deine Thräne preise ihn. Dein Schmerz sey der Schmerz der Ergebung und Zuversicht. Er gab, und gab aus Liebe. Er nahm, und nahm aus Liebe. Sein Wille geschehe!

Wlicke zu ihm hin. In seiner Hand ist, was er gab! Er bildet, vollendet dein Kind. Es ist gewiß, daß er

vort auch Kinderbetten gebraucht! Wunderbares
Rath! Er führet herrlich hinaus.

Dich erfülle diese Gläub. Dich fülle diese Kraft!
Er! rufe dein Geist, ja, du Vielgebengte, er hat
Großes an dir gethan! Lobe dem Herrn,
Christina, vergiß nicht, was er dir Gutes ge-
than. Deinen fast todtkranken Satten hab er dir gesund
wieder. Deine besähten Aektern saßt du, wie durch ein
Wunder, neben dir geschügt. Mit diesen und deinem
Manne vereinige sich dein Dank. Die Freude deiner Ver-
wandten, der Preis deiner Hausgenossen erschalle vor Gott.
Unser Lob stimme ein. Der Herr segne dich!

Collecten

beim Anfange des Gottesdienstes und in Betstunden. *)

Von dem

Herrn Pastor Müller
in Neumark.

Heilig sey uns die Stätte, wo man kommt, dich, o
Ewiger, anzubeten! Gesegnet werde uns Allen die Stunde
deiner Verehrung! Du, o Vater, wollest sie selbst uns
heiligen und segnen, daß wir erhoben über die Erde mit
himmlischem Sinne erfüllet, und für alles Wahre und Gute
begeistert werden, würdig zu leben, als deine Erwählten,
und einst mit reinem Herzen dich zu schauen.

Allmächtiger, ewiger Gott, wir bringen dir am Mor-
gen dieses heiligen Tages Dank und Verehrung, und

*) In dem artonen Blatt ich bei diesen Collecten nicht für
wichtig, da man wohl überall die Gottesverehrung mit dem
schönen Zurs erföhret: Der Herr sey mit euch! Wor-
auf die Gemeine singt; und mit seinem Geiste. Für
die Collecten in den Betstunden findet sich die passende Intro-
nition leicht.

freuen uns mit selbigem Gefühl der Andacht in deinem Tempel. O laß uns deine Gegenwart lebendig hier empfinden, damit wir in frommer Stille unsre Herzen zu dir erheben, und mit Trost und Kraft zum Guten gestärket werden!

Herr, Gott, himmlischer Vater, der du durch deinen Geist die ganze Christenheit heiligest, und regierest, erhöre unsere Bitten, und segne dein Wort in unsern Herzen, daß wir mit allen Gliedern deines Reichs im reinen Glauben dir dienen, und deiner Gnade uns stets erfreuen, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn.

Unendlicher Gott und Vater! Wir, deine Kinder, nahen uns dir in Andacht und Liebe, dich und deine allgütige Vorsicht zu preisen, und zu frommen Betrachtungen unsre Seelen zu erheben. O sey uns mit deinem Geiste nahe, und erwecke in uns Entschliessungen, die dir wohlgefallen, zu leben in dir, und in Jesu unserm Herrn.

Wir danken dir, o Gott, unser Leben, und die erhabene Bestimmung unsrer Seele; dir danken wir alle Mittel unsrer Bildung und Befeligung! Hilf, daß wir reich werden an Gütern des Geistes, und laß dazu auch diesen Tag gesegnet werden! Dein Geist erfülle uns, daß wir gesammelten Gemüths deine Wahrheit vernehmen, und die Kraft derselben in uns fruchtbarlich empfinden, um Jesu Christi, deines Sohns, unsers Herrn willen.

Herr, Gott, himmlischer Vater, der du uns das Licht der Wahrheit leuchten lässest, damit wir die Wege des Lebens finden, verleihe uns deinen Geist und deine Gnade, daß wir dein heiliges Wort recht erkennen, und im Lichte desselben nach deinem Wohlgefallen leben, damit wir deinen Frieden zu aller Zeit gemessen, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn.

Wir danken dir, allmächtiger Gott, daß du uns dein heiliges Evangelium gegeben, und deine Vaterliebe uns hast erkennen lassen. Wir bitten dich, du wollest durch deinen Geist uns regieren, daß wir deiner Wahrheit stets vertrauen, uns in aller Noth und Trübsal durch sie trösten, und ihr bis ans Ende würdiglich nachwandeln!

Gieb, o allmächtiger Gott, deiner Gemeinde deinen Geist, und göttliche Weisheit, daß dein Wort unter uns stets wachse, mit aller Freubigkeit verkündigt, und die ganze Gemeinde dadurch gebessert werde, damit wir durch treuen Glauben und reine Liebe dich verehren, und hier und dort selig werden, durch Jesum Christum, deinen Sohn!

Herr, Gott, himmlischer Vater, von dem wir ohn' Unterlaß alles Gute reichlich empfangen, und vor allerlei Nebel gnädig behütet werden, hilf uns, solches Alles im rechten Glauben zu erkennen, damit wir dafür mit unserm Herzen und Leben dir danken, und deine Gnade nach deinem Wohlgefallen gebrauchen, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn!

Allgütiger Gott, der du für unsre Wohlfahrt gnädig sorgest, und uns mit Allem, was uns heilsam ist, täglich erfreuest, laß dir den Dank unsrer Herzen wohlgefallen, und stärke in uns die Zuversicht auf deine Weisheit und Liebe, daß du deine treuen Verehrer in alle Ewigkeit segnen werdest!

Herr, allmächtiger Gott, der du mit ewiger Weisheit und Liebe über uns Alle waltest, und uns reichlich segnest mit dem, was uns wahrhaft beglücken kann, wir danken dir dafür von Grund unsers Herzens, und geloben dir neuen Gehorsam und treue Liebe, der du väterlich regierest in Ewigkeit.

Der du allmächtig und allweise zum Segen aller Menschen wirkst, laß uns, o Vater, mit frohem Vertrauen deiner Führung uns ergeben, und in Freude und Leid deine Güte erkennen und preisen. Dir, unserm Gott, sey Preis, und Dank, und Anbetung in Ewigkeit!

Herr, der du wohnest in einem Lichte, dahin Niemand kommen kann, wir preisen in Demuth die Weisheit deiner Wege, und ergeben uns dir mit kindlichem Vertrauen. Du leitest uns nach deinem Rath, und nimmst uns endlich mit Ehren an. Dort werden wir im Licht erkennen, was hier uns dunkel war, dort für Freuden und Leiden die selig danken!

Erhöre, o Vater, das Gebet deiner Kinder, und erfreue uns mit Trost und Friede! Du kennest unser Noth, und wirst uns nie verlassen. Aber nur du weißt, was uns heilsam ist. So wollen wir denn deiner Güte harren, und in aller Trübsal dir frohlich vertrauen, der du allweise regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Du lässest uns, allgütiger Gott, der Erde Leiden erdulden, nicht um zu strafen, nur um zu segnen. Du settest heilige sich unser Herz im Kampfe dieses Lebens, damit wir würdig werden, dein Reich zu erlangen, und das ewige Glück desselben zu genießen in Jesu Christo, deinem Sohn.

Allmächtiger Gott und Vater! Mit frohem Vertrauen ergeben wir uns deiner heiligen Führung, und preisen dich in unsern Schmerzen, wie in unsern Freuden. Du kannst und willst uns segnen und erfreuen. Dir vertrauen wir, und hoffen auf deinen heiligen Namen!

IV. Abhandlung, Kritik, Miscellen.

Abhandlung

über Popularität im Predigen in Beziehung auf das Gedächtniß des gemeinen Mannes, oder: Beantwortung der Frage: Wie hat man seine Predigten einzurichten, wenn der Inhalt derselben von dem Gedächtnisse der ungebildeten, niedern Volksklassen leicht gefaßt und aufbewahrt werden soll? Von dem Herrn Pastor M. Selpke zu Hartha bei Waldheim.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß Unterricht und Belehrung der Zuhörer, Erweiterung und Berichtigung ihrer religiösen und moralischen Einsichten und Kenntnisse, in steter Beziehung auf den Inhalt der heiligen Schrift, ein vorzüglicher Zweck sey, der durch unsere Predigten erreicht werden soll. *) Deswegen heißen Prediger mit Recht Volkslehrer, oder schlechthin Lehrer; daher wird der Stand, zu welchem sie gehören, der Lehrstand genannt und zu den Eigenschaften, die ein Prediger haben soll, nächst dem Wandel seine Lehre nach Gehalt und Gestalt gerechnet. Und es ist wohl eine Folge der Verwechslung des eigenthümlichen Characters der Reden der Alten und unserer Predigten, wenn man bisweilen in unsern neuern rhetorischen Schriften die Behauptung aufgestellt hat, daß der Zweck des öffentlichen Redners nicht sowohl darin bestehe, Unterricht und Belehrung über gewisse Wahrheiten zu ertheilen, als vielmehr, an schon bekannte Wahrheiten zu erinnern, sie fruchtbarer für das

*) Manilius de dicendi genere vere populari, quo oratorem, cui simul docendi consilium sit, oporteat uti. Vitæb. 1798,

Lehren zu machen, und daraus gewisse Entschlüsse zu ziehen. *) Die Reden der Mitter befaßten sich fastlich wenig mit dem Unterrichte ihrer Zuhörer und hielten es auch nicht für nöthig. Der Gegenstand ihrer Reden war ein Factum, oder eine Streitsache, oder ritt eine Person aus der Sphäre der Zuhörer, also jedermann schon vorher, ehe der Redner auftrat, hinlänglich bekannt; es war mithin kein absichtliches Anverrichten nöthig, es war hinlänglich, daß man gelegentlich gewisse Lehren der Weisheit zur Sprache brachte, um dadurch die Hervorbringung des gewünschten Entschlusses bei den Zuhörern zu befördern. Ganz anders verhält es sich mit unsern Predigern. Möge immerhin der letzte Zweck derselben Besserung, oder moralische Veredlung der Zuhörer seyn; so kann doch derselbe ohne vorhergehende, oder mitfolgende Belehrung über das, was zu einem moralischen Sinn und Wandel gehört, über die Bewegungsgründe und Mittel dazu, nicht erreicht werden. Denn wie will man thun, was recht und gut ist, ohne zu wissen, was nach Anweisung der heiligen Schrift gut und recht und gottwohlgefällig ist, was dazu bewegt, und was dasselbe erleichtert? Wie will man Gott und den Hellen verehren, wenn man Gott und Jesum nicht kennt? Wie will man Ruhe und Zufriedenheit des Herzens bei den Leiden dieses Lebens behaupten, ohne die Wahrheiten des Christenthums zu kennen und zu glauben, die jene Ruhe bewirken? Wie will man überhaupt Religion und Christenthum glauben, wenn man den Inhalt davon nicht kennt? Und sind denn etwa diese Kenntnisse bei dem größten Theile unserer Zuhörer in einem so hinlänglichen Maße vorhanden, daß es einer absichtlichen Beförderung derselben durch unsre Predigten nicht bedürft? Lehrt die Erfahrung nicht häufig selbst bei Personen, die sich sonst durch äußere Bildung der Sitten auszeichnen, das Gegentheil? Läßt sich das bei der Vernachlässigung, oder üblen Beschaffenheit des

*) Zum Beispiel, Hugo Blair über die Sangesversamml. Prediger-Journal 16ter B. 1788 St.

Schulunterrichts und der Oberflächlichkeit und Kälte; womit insbesondere der Religionsunterricht hier und da begehen wird, anders erwarten? Es kann also nach diesen Bemerkungen nicht zweifelhaft seyn, daß Unterricht und Belehrung, Beförderung des religiösen und moralischen Wissens eine wichtige Absicht unserer Predigten; und namentlich auch hierin zwischen ihnen und den Reden der Alten ein wesentlicher Unterschied vorhanden sey. *)

Ist nun dies eine Hauptabsicht unserer Predigten: so müssen wir auch dafür sorgen, daß alles, was wir zur Beförderung des religiösen und moralischen Wissens lehren, von dem Gedächtnisse unserer Zuhörer aufgefaßt und aufbewahrt werden könne. Denn je mehr sie mit ihrem Gedächtniß auffassen und bewahren, desto mehr wird ihr Wissen wachsen und zunehmen. *Tantum scimus, quantum memoria tenemus. Over: frustra docemur, si quidquid audimus, praeterstat.* Quinct. lib. XI. cap. 2. Es entsteht daher die Frage: Wie hat man seine Predigten einzurichten, wenn der Inhalt derselben von dem Gedächtnisse unserer Zuhörer leicht aufgefaßt und behalten werden soll?

*) Man lese darüber Schmidts Anleitung zum populären Kanzelvortrag, 1ster Th. S. 14. Was jene Behauptung mancher neuern Rhetoriker anlangt, daß der Zweck des Predigers nicht sowohl Unterricht, als Erinnerung an gewisse Wahrheiten der Religion sey, um sie fruchtbar fürs Leben zu machen; so möchte sie noch am ersten einige Gültigkeit haben bei Zuhörern aus vornehmen und gebildeten Ständen, insofern man bei ihnen hinlängliche Kenntniß der Religions- und Sittenlehre voraussetzen kann. Das ist aber nicht der Fall bei gemeinen und ungebildeten Leuten, von welchen in dieser Abhandlung vornehmlich die Rede ist. Uebrigens war man auch bei den Alten der Meinung, daß das docere eines der wichtigsten, ja nach einigen die einzige Pflicht des Redners sey. *Quintil. de instit. orat. lib. 5. pro oemium.*

In den homilaischen Handbüchern findet man, so viel mir bekannt ist, nirgends eine abschließliche und ausführliche Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes; nur hier und da zufällig hingeworfene Winke und Bemerkungen. *) Den Grund davon glaube ich darin suchen zu müssen, daß in den Rhetoriken der Alten, mit welchen die neuern rhetorischen und homilaischen Schriften der Hauptsache nach conform sind **) , nichts von dieser Materie vorkommt. Es wird zwar Einiges darin in Beziehung auf das Gedächtniß des Redners, aber nicht der Zuhörer gesagt. Das letzte hielt man für überflüssig, weil Unterricht und Belehrung der Zuhörer in der Redeh der Alten nicht beabsichtigt wurde, und der Gegenstand derselben, wie oben angezeigt, allgemein bekannt war.

Da die Schrift, von welcher gegenwärtige Abhandlung ein Theil ist, nur die Bedürfnisse der niedern Volksklassen berücksichtigt, nur eine Anleitung zur niedern Popularität enthält, so kann hier die Frage: Wie hat man seine Predigten einzurichten, wenn der Inhalt derselben

*) Schmidt in der Anleitung zur populären Kanzelberedsamkeit 1ster Th. S. 22. sagt zwar: „ein Prediger muß seinen Vortrag so einrichten, daß er von einem jeden im Gedächtniß behalten und benutzt werden kann,“ erklärt sich aber über das wie? nirgends in diesem Buche. Am meisten unter den Neuern scheint Pfenniger in seiner Schrift „über Popularität im Predigen“ die Wichtigkeit der Sache gefühlt zu haben, indem er es als eine Haupteigenschaft einer populären Predigt ansieht, daß sie behaltbar für das Gedächtniß sey; fertigt aber doch die Sache mit Wenigem ab, S. 23, 24, 25. In dem Buche des Erasmus de ratione concionandi kommen einige Winke darüber vor, welche in Tellers Magazin 6ter Bd. 2tes St. S. 21 angegeben sind.

**) Es ist eine bekannte Behauptung, daß zu dem, was Aristoteles, Cicero und Quintilian von der Rhetorik gesagt haben, von den Neuern in ihren rhetorischen Schriften wenig (wenigstens Haltbares) hinzugesetzt worden ist.

von dem Gedächtnisse der Zuhörer leicht aufgefaßt und behalten werden soll? nicht im Allgemeinen, sondern nur in Beziehung auf den gemeinen Mann beantwortet werden. Ich bitte daher den Leser dieser Abhandlung, diesen Gesichtspunkt des Verfassers nicht aus den Augen zu verlieren.

Die Abhandlung wird in drey Abtheilungen zerfallen, indem ich nämlich zeigen werde, wie der Prediger theils durch Materie, theils durch Form, theils durch Ausdruck für die leichtere Aufbewahrung seiner Predigt in dem Gedächtnisse gemeiner Leute sorgen muß.

Erste Abtheilung.

Popularität einer Predigt in Beziehung auf das Gedächtniß gemeiner Leute nach Stoff, oder Materie.

Daß man dem Gedächtnisse gemeiner Leute nicht zu viel zumuthen, daß man das bekannte: *Quicquid praecipias, cito brevis, ut cito dicta Percipiant animi dociles tenentque fideles* vornehmlich in Predigten für niedere Volksklassen stets berücksichtigen müsse, wenn der Inhalt derselben für ihr Gedächtnisse nicht verloren gehen soll, dies ist eine hinlänglich bekannte Sache. Die erste Regel also für den Prediger, der populär für das Gedächtniß der Ungebildeten in materieller Hinsicht reden will, ist: *non multa, sed mukum*. Man gebe nicht zu viel, aber bestrebe sich, dem Wenigen durch eine zweckmäßige Ausführlichkeit soviel Licht und Klarheit, so viel eindringende Kraft und Wirksamkeit zu geben, daß der Eindruck davon auf die Seele des Zuhörers stark und eben dadurch dem Gedächtniß nahe gelegt und unvergeßlich werde.

Man gebe nicht zu viel — man lasse sich in dieser Absicht das *duntaxat unum* in der Angabe und Bestimmung seines Themas angelegen seyn. Eine Hauptursache, aus welcher es kommt, daß manche Prediger die Aufmerksamkeit und das Gedächtniß der Zuhörer ermüden

und mit vielem Lehren wenig lehren, das ist, den Zweck des Lehrens, Erweiterung und Berichtigung der Kenntnisse bei den Zuhörern nicht erreichen können, ist Mangel an Einheit der Materie. Man nimmt oft schon durch die Wahl des Thema's eine Abhandlung von zwei oder drei verschiedenen Materien über sich. Z. B. in einer sonst sehr schätzungswerthen Predigtsammlung ist das Thema einer Predigt: „Beharrlichkeit im Glauben, Handeln und Leiden;“ und in einer andern Sammlung *) „Alle gnädigen Anstalten Gottes durch Jesum Christum haben unsere Besserung und Beruhigung zur Hauptabsicht.“ Es ist un vermeidlich, daß, wenn nur einigermaßen gründliche Belehrung über diese im Thema ange deuteten Materien gegeben werden soll, man bei ieder derselben mehrere Unterabtheilungen machen muß, die die Aufmerksamkeit zerstreuen und um so weniger für das Gedächtniß der Ungebildeten behaltbar sind, je weniger sie untereinander in genauer Verbindung stehen.

Oder noch gewöhnlicher ist der Fehler, daß man zwar im Thema nur eine Materie zu behandeln verspricht, aber bei der Disposition seinem Vorsatze nicht getreu bleibt, sich, ehe man zur eigentlichen Behandlung des Thema's kommt, in Erörterung solcher Sachen einläßt, welche das Thema voraussetzt, z. B. in Zellers Magazin 6ten Bandes 1stem Stücke, verspricht der Prediger im Thema „die Mittel namhaft zu machen, durch welche die Tugend der Geduld in widrigen Verhängnissen bei einem Menschen befördert und erleichtert werden kann“ und disponirt nun also:

Ich werde

- 1) es darthun, daß die Tugend der Geduld einem jeden Christen dringend empfohlen werden müsse; und
- 2) die Mittel selbst bekannt machen, durch welche man sich zur Geduld ermuntern kann.

*) Heym's Epistelpredigten 1802. 2te Auflage S. 35.

Abgesehen von dem Unlogischen, das man befaßentlich Predigten nach diesem Zuschnitte vorwirft, kann man sie auch für unpopulär für das Gedächtniß der Ungebildeten erklären. Es fehlt Einheit der Materie; der Prediger handelt statt einer zwei Materien ab, will jede etwas hässlich und friedigend behandeln, wird dadurch zu mehreren untereinander nicht zusammenhängenden Unterabtheilungen genöthigt und dadurch dem Gedächtnisse lästig.

Unsere Seele kann der allgemeinen Erfahrung zufolge zu gleicher Zeit nur auf einen Gegenstand ihre volle Aufmerksamkeit richten. Wenigstens ist ungetheilter sie mit ihrer Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand hingewandt wird, desto stärker wird der Eindruck davon auf sie seyn, also auch desto bleibender für das Gedächtniß.

Um diese dem Gedächtniß so zusagende Einheit der Materie in einer Predigt immer berücksichtigen zu können, muß man allgemeine Gegenstände und Betrachtungen der Religion, z. B. von dem Werthe der Gottseligkeit, von der Vorsehung, von der Liebe zu Gott und dem Nächsten möglichst individualisiren, irgend einen bestimmten Gesichtspunkt dieser wichtigen Gegenstände ins Auge fassen, irgend eine einzelne Seite derselben ins Licht setzen. Je bestimmter und individueller der Gegenstand einer Predigt ist, desto weniger gestattet er Ausschweifungen zu andern Betrachtungen, desto concreter wird er, desto interessanter, und durch dies alles behaltbarer für das Gedächtniß. *) — Führt man Beweisegründe an, um den Zuhörer von einer Behauptung zu überzeugen, oder Beweggründe, um ihn zu einer Handlungsart zu bewegen; so muß vorzüglich in Beziehung auf den Ungebildeten das „argumenta ponderantur, non numerantur“ berücksichtigt werden. Man wähle die eindringendsten, stärksten und angemessensten Gründe und gebe denselben so viel Licht und Kraft, als möglich ist.

*) Hugo Blair über die Kanzelberedsamkeit am angef. D. S. 10, 11.

Ueberhaupt sage man nicht Alles, was sich über ein Thema sagen läßt, setze manches als bekannt voraus, sage nur das über sein Thema, was gerade jetzt unter diesen Umständen, bei diesen Zuhörern zu sagen vorzüglich nöthig ist; so wird man nicht Gefahr laufen, das Gedächtniß der Zuhörer zu überladen, und in futuram oblivionem zu reben.

2). Eine zweite Hauptregel für den Prediger, der populär für das Gedächtniß der Ungebildeten in materielles Hinsicht reden will, ist: Man wähle nur solche Materien, die für den gemeinen Menschenverstand faßlich und verständlich gemacht werden können. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß man das am leichtesten mit dem Gedächtnisse auffaßt, was von dem Verstande begriffen worden ist. Jeder, der mit Kindern umzugehen Gelegenheit hat, weiß, welche Mühe und Anstrengung es sie kostet, die unverständlichen Hauptstücke des Catechismus auswendig zu lernen, da sie hingegen leicht verständliche Uebersetze, oder auch Bibelsprüche bald mit ihrem Gedächtnisse auffassen. So giebt es denn auch aus dem großen Umfange der Religions- und Sittenlehre viele Materien, welche über den Horizont des gemeinen Menschenverstandes gehen und selbst durch die gewandteste Behandlung nicht hinlänglich Licht für den gemeinen Mann erhalten können. Dahin gehören spitzfindige dogmatische, moralische, philosophische und exegetische Untersuchungen, welche ebendeshwegen, weil sie selbst mit Vermeidung aller Terminologien der Schule dem Verstande der Ungebildeten nicht deutlich zu machen sind, auch von dem Gedächtnisse derselben nicht aufgefaßt werden. Der Zuhörer urtheilt über solche Predigten: sie sind mir zu hoch gegeben, ich kann mir nichts daraus nehmen und pflegt, weil er sich nichts daraus nehmen kann, sich auch nicht die Mühe zu nehmen, aufmerksam auf den Vortrag zu seyn, und von dem Inhalte etwas zu behalten. Was man mit dem Verstande nicht erreicht, erreicht man noch

vielweniger mit dem Gedächtnisse. Bei Kindern pflegt man zwar bisweilen mit dem Gedächtnisse dem Verstande vorzueilen; jedoch nur Zwangsweise. Unsere Zuhörer aber sind keine Kinder.

Welche Materie also an sich, oder durch subjective Unfähigkeit nicht deutlich gemacht werden kann, ist, wie für den Verstand, so auch für das Gedächtniß der Zuhörer unbrauchbar und daher zu beseitigen. *) Auch in dieser Hinsicht gilt:

Quae tu desperas tractata nitescere posse, relinque.

3) Man wird in seinen Predigten in materieller Hinsicht für das Gedächtniß populär, wenn man möglichst interessante und anziehende Materien wählet, und sie auf eine anziehende Art behandelt. Man behält das leichter im Gedächtniß, wofür man sich interessiert, oder was für uns ein Interesse hat, das heißt, was in genauer Verbindung mit unseren wichtigsten und vorzüglich jetzigen Bedürfnissen und der Befriedigung derselben zu stehen scheint, was unserm Triebe nach Wahrheit, Tugend, und Wohlfeyn entspricht. Denn was in genauer Verbindung mit unserm Interesse, es sey, welches es wolle, zu stehen scheint, darauf richten wir desto mehr und ungetheilte unsere Aufmerksamkeit, und von dem Grade der Aufmerksamkeit, mit welchem wir gewisse Dinge und Vorstellungen betrachten, hängt auch die Dauerhaftigkeit der Eindrücke in unserm Gedächtniß ab. Man wähle also, so viel es sich thun läßt, Materien, die durch Individualität, Beziehung auf Ort, Personen, Zeitumstände, sichtbare praktische Tendenz in

*) Ich habe vor einiger Zeit Predigten von dem berühmten P. r. h. e. n. e. g. e. l. e. s. e. n. Sie sind freilich nicht für den gemeinen Mann bestimmt — aber auch der Gebildete wird Mühe haben, Thema und Disposition dieser Predigten mit dem Gedächtnisse selbst bei dem Lesen aufzufassen, weil nebst andern Ursachen der Inhalt derselben fast völlig auf Verstandeserhabenheit u. des Verp. ...

teressiren und die Aufmerksamkeit erregen: so wird man auch behaltbar für das Gedächtniß seiner Zuhörer predigen.

4) Populär für das Gedächtniß ungebildeter Zuhörer in materieller Hinsicht wird man auch viertens dadurch, daß man sich geschichtlicher Daten, als eines Behältels seines Unterrichtes, fleißig bedient. Der Gebrauch von historischen Begebenheiten, selbst erdichteten Erzählungen und Apologien ist in vielen andern Rücksichten in Predigten für den gemeinen Mann sehr zu empfehlen; insbesondere aber auch, weil dadurch das Behalten der daran angeknüpften moralischen und religiösen Belehrungen erleichtert und befördert wird. Wie gerne hört man nicht eine Geschichte, und wie leicht merkt man sich den Inhalt derselben, wenn er nur einigermaßen interessant ist, oder interessant dargestellt wird! Kann man sich aber den Inhalt derselben merken, ohne die daran angeknüpften Belehrungen zugleich mit zu behalten und mit der Erinnerung an jene auch an diese mehr oder weniger sich zu erinnern? Und wie viele Gelegenheit dazu giebt uns unsere Bibel nicht nur im N. T., sondern auch in dem in dieser Hinsicht in unsern Zeiten viel zu wenig benutzten A. Testament! Wie leicht behaltbar für das Gedächtniß sind z. B. folgende Predigten in der bekannten Dintersehen Sammlung, als: Petri Sicherheit, Petri Fall, Petri Buße, Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße, die drei Sterbenden auf Golgatha. Es ist daher auch wegen des Nutzens, den Homilien für das Gedächtniß gemeiner Leute haben, der Gebrauch derselben sehr zu empfehlen und auch empfohlen worden. *)

Es ist freilich nicht zu läugnen, daß der Zusammenhang zwischen Wahrheiten, die in guter Ordnung vorge tragen sind, noch genauer und inniger ist, als zwischen Begebenheiten, oder den einzelnen Theilen einer Geschichte.

*) Lange biblische Religionsvorträge, oder Homilien nebst einer Abhandlung über die Homilie von Lange 1797.

Allein der gemeine Mann sieht nur nicht immer ihren Zusammenhang, kann ihn mit seinen Gedanken nicht so leicht verfolgen, als den Faden einer Geschichte. „Es giebt ein bloß behaltendes und ein rasonnirendes Gedächtniß; sagt Garbe; *) „das erste lernt auswendig, das Andere ist ein Erinnern.“ Es giebt Menschen, die Erzählungen und Geschichte schlecht behalten und immer entweder Lücken, oder Irrthümer finden, so oft sie Begebenheiten erzählen sollen — da sie doch an ganze Reihen von Vernunftschlüssen sich erinnern.“ Ist dieser Unterschied gegründet, so ist das bloß behaltende Gedächtniß vorzüglich bei Ungebildeten, und das rasonnirende, oder iudiciöse bei Gebildeten und an Denkkraft Geübten. Je mehr die Denkkraft durch Uebung gewinnt, desto schwächer wird der Erfahrung zufolge das bloß behaltende Gedächtniß und wird durch rasonnirendes Erinnern ersetzt. Da der letzte Fall bei Ungebildeten selten eintritt; so sorgt man für sein Gedächtniß gewiß besser durch geschichtliche Materien, als durch aneinander geknüpfte Reihen von Vernunftschlüssen und Rasonnements. **)

*) Ueber die Prüfung der Fähigkeiten in der Sammlung einiger Abhandlungen ic. 1802. Leipzig. Erster Theil, S. 19. ic. Kant in seiner Anthropologie S. 93. nennt das behaltende Gedächtniß das mechanische, und das rasonnirende Gedächtniß das iudiciöse. Schon Aristoteles in seinem Aufsatze de memoria et reminiscencia sagt: sunt magis reminiscibilia, quae ordinationem quandam habent, sicut mathematica. (Nach einer alten vor mir liegenden Uebersetzung). Aber dazu gehören auch mathematische Köpfe, die unter Ungebildeten eine Seltenheit sind.

**) Ist es nicht wohl möglich, daß man die ganze Predigt hindurch sich mit einer historischen Begebenheit beschäftigt und daran seine Belehrungen anknüpft: so kann man doch einzelne Theile der Predigt z. B. das Exordium, oder subdivisia durch geschichtlichen Inhalt dem Gedächtniß näher bringen.

Zweite Abtheilung.

Popularität einer Predigt in Beziehung auf das Gedächtniß gemeiner Leute nach Form und Behandlung der Materie.

Man predigt in formeller Hinsicht behaltbar für das Gedächtniß der Ungebildeten.

- 1) durch leicht zu übersehende Dispositionen,
- 2) durch strenge, aber sichtbare Ordnung,
- 3) durch Anknüpfung seiner Belehrungen an das Bekannte,
- 4) durch Ver sinnlichung.

1) Also erstlich durch leicht zu übersehende Dispositionen. Dispositionen sind in der Rede nach Quinctilians Urtheile in der Absicht eingeführt worden, daß sowohl dem Gedächtnisse des Redners, als der Zuhörer das Behalten der Rede erleichtert werde. *) Diese Absicht aber würde nicht erreicht werden, wenn sie zu vieltheilig und künstlich durch mehrere Unterabtheilungen gespalten sind. Si nimium multiplex sit partitio, sagt eben dieser Rhetoriker, fugiet memoriam judicis et turbabit intentionem. Dies ist insbesondere der Fall bei dem ungebübten Gedächtnisse gemeiner Leute. Je weniger Hauptdata in einer Predigt sind, desto leichter ist die Uebersicht, desto weniger Zerstreuung möglich, desto größer die Aufmerksamkeit auf das Wenige, desto behaltbarer für das Gedächtniß. Mehr als 3. bis 4. höchstens 5. Hauptdata dürfen dem Ungebildeten nicht zugemuthet werden, wenn

*) Quinctil. inst. orat. lib. IV. cap. 5. „partitio sequitur naturam ducem adeo, ut memoriae maximum sit auxilium. In eben diesem Capitel spricht er auch über die Anzahl der Hauptsätze einer Rede in folgenden Worten: non illos probaverim, qui partitionem vetant ultra tres propositiones extendere — cum possit causa plures desiderare. Aber er sagt auch cap. 2: Evitanda maxime concisa nimium et velut articulosa partitio etc.

er nicht eins mit dem andern vergessen soll. Insbesondere ist es rathsam, die Theilung der Haupttheile in Unterabtheilungen möglichst zu vermeiden. Lieber 4 auch 5 Haupttheile ohne Unterabtheilungen, als etwa 3 Haupttheile und jeden mit eben so viel und vielleicht noch mehreren Unterabtheilungen. Der gemeine Mann wird dadurch zerstreuet, verliert die Uebersicht und bekommt im Grunde, statt 3 Hauptsätze zu merken, gegen 12 Sätze, deren Behaltung für sein Gedächtniß eine schwere Aufgabe ist. Sägt man, daß er sich blos an die Haupttheile halten soll — so sehe ich nicht ein, wozu die Unterabtheilungen da sind; und mehrentheils sind die Haupttheile solcher in viele Unterabtheilungen gespaltener Predigten, bloßes Fachwerk, allgemein ausgedrückt, nichts zur eigentlichen Belehrung enthaltend. Für gebildete Zuhörer mögen solche Predigten wohl taugen, aber nicht für ungebildete. Ich weiß daher nicht, ob Predigten, die, wie folgende, disponirt sind, dem Bedürfniß des gemeinen Mannes entsprechen sollten:

Wir wollen die Mutterliebe aufmerksam betrachten,

- 1) bei ihrem Ursprunge,
- 2) bei ihrer Kraft,
- 3) bei ihrer Einschränkung.

„Bei ihrem Ursprunge“ zerfällt wieder in folgende Unterabtheilungen:

Sie erscheint ehrwürdig, wenn wir sie sehen

- a) hervorgerufen durch die Natur,
- b) gestärkt durch die Vernunft,
- c) veredelt durch die Religion.

„Bei ihrer Stärke“ zerfällt in folgende:

Sie zeigt sich diese Stärke

- a) in ihrem Umfange, b) in ihrer Dauer, c) in ihrer Aufopferung, d) in ihrer Schuld bei Fehlern.

„Bei ihrer Einschränkung“ sagt der Verfasser, es sei nöthig, daß die Mutterliebe

- a) nicht wehlich mache, wo sie stärken,
- b) nicht nachgebe, wo sie fest stehn,
- c) daß sie nicht Fehler dulde, wo sie bessern soll.*)

Bei dieser Disposition giebt es im Grunde 13 Sätze mit dem Gedächtnisse aufzufassen; soll sich der Zuhörer bloß an die Haupttheile halten, so hat er Worte, keine Sachen, keine Belehrung. Anstatt also den allgemeinen Satz, der im Thema aufgestellt ist, in gewisse wissenschaftliche Fächer z. B. nach Beschaffenheit, Quellen und Folgen, Erklärung, Beweis und Anwendung u. einzutheilen, das heißt, wieder allgemein zu behandeln, gehe man sogleich in die Sache ein, und trage in den Theilen einzelne Stücke des Hauptsatzes vor.

Zweckmäßiger und populärer für das Gedächtniß des gemeinen Mannes sind Dispositionen nach folgender Art:

Einige wichtige Stücke der christlichen Lebensweisheit,

- 1) eine nie erlöschende Hoffnung,
- 2) Ergebenen in die Fügungen der Vorsicht,
- 3) Dankbarkeit, wenn es besser geworden ist.

Nibbeck.

Die rechten Schätze, die Eltern ihren Kindern sammeln,

- 1) der Schatz einer guten Erziehung,
- 2) der Schatz des göttlichen Segens,
- 3) der Schatz eines ehrlichen Namens.

Köller.

Arme Leute können bei ihrer Armuth zufrieden seyn, denn

- 1) ihre Armuth kommt von Gott,
- 2) ist gut für sie,
- 3) arme Leute können auch durch die Welt kommen,
- 4) Jesus ist auch arm gewesen,
- 5) arme Leute haben in der Ewigkeit Vergütung zu hoffen.

Köller.

*) Diese Disposition ist aus einer sonst trefflichen Predigtsammlung genommen, und solcher, die ihr gleichen, giebt's in derselben nicht wenige. Wären sie für ein gebildetes Publikum bestimmt, so könnten sie zweckmäßig seyn.

Musterhaft sind in dieser Hinsicht auch die meisten Reden des Cicero; seine Eintheilungen sind kurz und leicht zu übersehen. Den angeklagten Muraena vertheidigt er in einer Rede mit folgender Disposition: intelligo, judices, tres accusationis partes fuisse et earum unam in reprehensione vitae, alteram in contentione dignitatis, tertiam in criminibus ambitus esse versatam. Eben so die Disposition der Rede pro lege Manilia und vieler anderer.

Um dem Gedächtnisse der Ungebildeten die Disposition und Oekonomie der Predigt behaltbarer zu machen, dürfte es nicht überflüssig seyn, sie bisweilen, vorzüglich wenn sie etwas länger waren, zu wiederholen. Bekanntlich thaten dies die Alten zu Ende der Rede in der sogenannten recapitulatio; aber auch bisweilen sogleich bei Angabe der Disposition, *) wenn viel daran gelegen war, daß die Hauptpunkte der Rede von den Richtern festgehalten würden.

2) Man predigt in formeller Hinsicht behaltbar für das Gedächtniß der Ungebildeten zweitens

durch strenge, aber sichtbare Ordnung.

Ordnung, sie mag wahrgenommen werden, wo sie will, fesselt die Aufmerksamkeit, erweckt Wohlgefallen und bewirkt eben dadurch einen stärkern Eindruck auf die Seele, als das Unordentliche, bei dessen Anblick man ungerne verweilet. Diese Wirkung hat denn auch Ordnung in einer Rede und macht eben dadurch den Inhalt derselben behaltbarer für das Gedächtniß. Und dies bei einer Rede um so mehr, da gute Ordnung in derselben nur bei

*) Z. B. Cicero in der ersten Rede pro Quinctio cap. 10. Ostemam, sagt er zu dem Gegner des Quinctius, primum, causam non fuisse, cur a praetore postulares, ut bona Quinctii possideres: deinde ex edicto non possidere potuisse: postremo non possedisse. Quaeso vos, qui estis in consilio, ut, quid pollicitus sim, diligenter memoriae mandetis. — Nego fuisse causam, cur postularet: nego ex edicto possidere potuisse: nego possedisse. Haec tria cum docuero, perorabo.

einer natürlichen den Gesetzen des Denkens angemessenen Verbindung der Materialien statt finden kann. Und auch dies sagt, wie oben gezeigt, dem Gedächtnisse zu. Diese strenge Ordnung wird sich nun zunächst auf die Disposition selbst beziehen, daß sie nicht nur leicht zu übersehen, sondern auch logisch und in ihren einzelnen Theilen gehörig gestellt sei, daß sie nichts enthalte, was zur Erläuterung, oder zum Beweise des Hauptsatzes nichts beiträgt, daß die Punkte vorangehen, von welchen die Einsicht in die folgenden abhängig ist.

Über vorzüglich spreche ich hier von dieser Ordnung, daß man von der Norm seines Vortrags, die man sich durch die Disposition selbst vorgegeschrieben hat, nicht abweiche. Man halte sich also nicht auf mit weitläufiger Erklärung und Bestimmung gewisser in dem Thema vorkommender Wörter und Begriffe, ehe man zur Behandlung der angekündigten Punkte übergeht. Es ist eine für den gemeinen Mann in ieder Hinsicht, so auch für sein Gedächtniß unpopuläre Wendung, wenn man nach Angabe der Disposition sagt: Ehe wir zur Erörterung der angegebenen Punkte übergehen, wird es nöthig seyn &c. und nun viele Worte macht, ehe man zur Hauptsache kommt. Der Ungebildete vergißt darüber die Disposition, wird ungeduldig, verliert die Aufmerksamkeit. Solche für den Inhalt der Predigt nöthige Begriffsbestimmungen gehören, wenn sie nicht oft als bekannt vorausgesetzt und übergangen werden können, ins Exordium, oder gestatten nach Angabe des Themas nur wenig Worte. Daß man ferner die einzelnen Theile nach der angegebenen Eintheilung behandeln müsse, wenn der Zuhörer nicht irre werden soll, ist wohl die geringste Forderung an einen Prediger. Wenigstens unter aller Kritik ist der, welcher nicht einmal der von ihm selbst bestimmten Norm des Vortrags getreu zu bleiben im Stande ist. Turpissimum est, non eo ordine exsequi, quo quidque proposueris, sagt Quintil: inst. lib. IV, cap. 5. Aber eben so sehr gehört zu dieser dem

Gedächtniß zusagenden Ordnung, daß man bei der Behandlung einzelner Theile keine fremdartigen, zur Erläuterung des Satzes, nichts beitragenden, von der Hauptsache abführenden Dinge vorbringe, daß man nicht, indem man einige Theile zu umständlich behandelt, die andern und insbesondere letzten mit wenig Worten abfertige und in ein Nichts sich verliere, lasse, bei welchem sie dem gemeinen Manne unsicherbar werden. *)

Ich habe oben gesagt, die Ordnung in Predigten müsse auch sichtbar seyn, wenn sie behaltbar für das Gedächtniß des gemeinen Mannes werden sollen. Man gebe also bestimmt durch gewisse Worte, oder durch eine kleine Pause an, wenn ein Theil sich endigt, oder ein neuer sich anfängt. Cicero thut dies mehrertheils in seinen Reden. Ich sehe also nicht ein, welche Schönheit der Predigt mitgetheilt, oder welcher Zweck sonst erreicht werden soll, wenn man es absichtlich darauf anlegt, durch künstliche Wendungen den Uebergang von einem Theil zum andern zu verbergen. Dem Gedächtnisse des gemeinen Mannes thut man wenigstens hiermit keinen Dienst. **)

3) Man predigt behaltbar für das Gedächtniß der Ungebildeten drittens durch Anküpfung seiner Belehrungen an das Bekannte, oder durch Verbindung seiner Materialien mit bekannten Formen, welche z. B. in bekannten Sentenzen, Sprüchwörtern, Bibelsprüchen, oder Liederversen bestehen.

Dem der Canon, worin das ganze Wesen des Unterrichts besteht, daß man das Unbekannte an das Bekannte

*) Lehrreiche Bemerkungen über diese Sache findet man in Erasmus de ratione concionandi nach Zellers Magazin 6tem Bandes 2tem St. S. 21.

**) In einer alten Homiletik von Obbellus, Abt zu Bergen, Leipzig 1678. heißt es: Cryptica quorundam partitio et dispositio, qua et membra concionis et ordinem ipsorum sub artis oclatae specioso titulo occultant, merito improbanda.

anschließen mußte, gilt nicht blos für den Verstand, sondern auch für das Gedächtniß. Es schmeichelt der Eigenliebe eines jeden Menschen, seine eignen ihm gelaufnen Ideen, Begriffe oder Begriffsformen bei dem Prediger wieder zu finden; er wird aufmerksamer auf den Vortrag und empfänglicher für den darin gegebenen Unterricht; es vereinigt sich also um so leichter das Unbekannte mit dem Bekannten in seiner Seele.

Man knüpfe also seine Belehrungen an bekannte Sentenzen, oder Sprüchwörter.

3. B. Woran hat der Christ zu denken, wenn er bemerkt, daß es dem Frommen übel und dem Bösen wohl gehet?

- a) der Schein trügt,
- b) aufgeschoben ist nicht aufgehoben,
- c) es erwartet uns eine vergeltende Ewigkeit.

Oder an bekannte Bibelsprüche.

Wenn ich z. B. darüber predigen wollte, daß ein Christ bei allen Leiden dennoch Ursache habe, treu zu seyn in seiner Frömmigkeit; so könnte man Thema und Theile an einen bekannten Bibelspruch anknüpfen.

Nämlich: Wie sehr ein Christ bei den Leiden dieses Lebens Ursache hat, den Entschluß zu fassen: Dennoch bleib ich stets an dir. Und zwar aus folgenden Gründen:

- 1) Du hältst mich bei meiner rechten Hand,
- 2) du leitest mich nach deinem Rath,
- 3) und nimmst mich endlich zu Ehren an.

Verhalten eines Christen gegen seine Beleidiger nach dem Beispiele Jesu.

- 1) Er schilt nicht wieder, wenn er gescholten wird,
- 2) er drohet nicht, wenn er leidet,
- 3) er stellet seine Sache dem anheim, der recht richtet.

Kann man nicht immer an einen einzelnen Bibelspruch seine Belehrungen anknüpfen; so wird doch bisweilen ein aus mehreren Versen bestehender biblischer Text so viel ein-

gehörig passende Stellen enthalten, daß man eine erbauliche Materie damit zu verbinden und abzuhandeln vermag.

Dazu eignen sich insbesondere viele von unsern epistolischn Texten, z. B. über die Epistel am dritten Sonntage p. Trin. könnten „Verhaltensregeln eines Christen in Tagen schwerer Prüfungen“ gegeben und mit den Worten der Epistel also angegeben werden:

- 1) Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes,
- 2) alle Sorgen werfet auf Gott,
- 3) seyd nüchtern und wachet,
- 4) widerstehet (allen Versuchungen zum Bösen) fest im Glauben.

Oder über die Epistel am 2ten post Epiph. könnten einige Mittel, wodurch man sich die Liebe Anderer verschaffen kann, angegeben und mit den Worten des Textes also ausgedrückt werden:

- 1) seyd nicht träge, was ihr thun sollt,
- 2) die brüderliche Liebe sey herzlich,
- 3) segnet, die euch verfolgen,
- 4) trachtet nicht nach hohen Dingen. *)

Auch an bekannte Liederverse die Hauptpunkte seiner Predigten anzuknüpfen, wird dem Gedächtniß des gemeinen Mannes zusagen. So könnte z. B. über den Apolog vom verlornen Sohne von Erfahrungen geredet werden, die der Mensch auf dem Wege des Lasters macht, nach folgender Eintheilung:

*) Vorzüglich reich an solchen Dispositionen ist Pettenet in seinen in der That musterhaften Vollspredigten. Th. 1. S. 294, stellt er auf Veranlassung des Evangeliums am XV. p. Tr. das Thema auf: Sorget nicht, und die Theile werden mit den Worten des Evangeliums angegeben:

- 1) denn euert himmlischer Vater weiß, was ihr alles bedürft, 2) wer ist unter euch se. 3) der morgende Tag wird für das Seine sorgen, 4) Es ist genug das ic.

- 1) Des Lasters Weg ist anfangs zwar ein breiter Weg durch Auen;
- 2) allein sein Fortgang wird Gefahr,
- 3) sein Ende Nacht und Grauen.

Oder einige Trostgründe bei unverschuldeten Leiden, nach Anleitung des bekannten Lieberverse:

- 1) Denk nicht in deiner Drangsalhöhe,
daß du von Gott verlassen seist,
- 2) und daß der Gott im Schooße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist. *)
- 3) Die folgend' Zeit verändert viel,
und setzet jeglichem sein Ziel.

Oder erbauliche Gedanken eines Christen am Schlusse eines Kirchenjahres, nach Anleitung des Gellerschen Verses:

- 1) Meine Lebenszeit verstreicht,
sündlich eil' ich hin zum Grabe.
- 2) Und was ist's, das ich vielleicht
allhier noch zu leben habe?
- 3) Mensch gedenk' an deinen Tod!
- 4) Säume nicht! Denn Eins ist noth.

Sehr viele Lieberverse eignen sich zu einer solchen Einleitung der Materialien einer Predigt. Und ich weiß aus vielfältiger Erfahrung, daß Predigten der Art mit ungetheilte Aufmerksamkeit angehört und für das Gedächtniß von bleibendem Eindruck wurden. Vornehmlich habe ich die Gewohnheit, meine kleineren Reden, als Trau- und Beichtreden, an bekannte Lieberverse anzuknüpfen, und immer bemerkt, daß sie nach Jahren noch dem Gedächtnisse meiner Zuhörer gegenwärtig waren. Ist es nicht möglich, daß man alle Theile der Predigt an einen Liebervers anknüpfen kann; so ist es schon möglich für das Gedächtniß

*) In den verbesserten Gesangbüchern sind diese etwas auffallende Tropen geändert worden — aber noch ein Menschenalter hindurch wird die alte Recension, wie bei allen veränderten Liedern, so auch bei diesem gesungen werden.

des Zuhörer, wenn man den Hauptsatz mit den Worten eines bekannten Liedes ausdrückt. So hat Heym in seinen Epistelpredigten folgendes Thema für eine Predigt am Jahreschlusse: Von dem Gedanken eines Christen am Schlusse eines Jahres: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende! *)

Indem ich das Einkleiden unserer Predigt-Dispositionen in bekannte Liederverse empfehle, versuche ich weiter nichts, als eine Methode, deren sich unsere Vorfahren so häufig mit gutem Erfolge bedienten, und die in den neuern Zeiten unverdienter Weise in Vergessenheit gekommen ist, wieder in Andenken zu bringen. **)

Seit etlichen Jahren hat man, so viel ich mich erinnern in den gelehrten Zeitungen gelesen zu haben, wieder angefangen, von dieser Methode Gebrauch zu machen, z. B. Groß, Pastor in Betten bei Finsterwalde, in seinen neuerlich herausgegebenen Predigten. Ich gebe zu, daß durch die bisher empfohlene Methode bisweilen die logische Richtigkeit aufgeopfert werde: aber es ist eine, unter allen eltsichtsvollen, der Fassungskraft des gemeinen Mannes kundigen Predigern, eingeständene Sache, daß ein schulgerechter logischer Zuschnitt in Predigten für den gemeinen

*) Heyms vollständige Sammlung von Predigten für christliche Landente über alle Sonn- und Festtagsepisteln, 2te Auflage. Jena und Leipzig 1802. Diese und andere Heymsche Predigtsammlungen sind überhaupt durch das, was ich niedere Popularität nenne, ausgezeichnet. Nur fehlt es oft an jener kurz vorher empfohlenen Ordnung, welche das Behalten der Predigten so sehr erleichtert.

**) Vorzüglich empfahl diese Methode Johann Diering, General-Superintendent in Halle, durch sein Beispiel und in einer besondern Schrift de oratione sacra. Und sein Beispiel wurde von vielen nachgeahmt. Auch war es gewöhnlich, in selbstgemachten Versen Thema und Partition auszudrücken; selbst Biller hat es noch in seinen Dorfpredigten gethan. Doch dies scheint weniger empfehlenswerth zu seyn.

Wann keine Hauptsache ist. Nicht zu gedenken, daß logische und homiletische Eintheilungen, ihrer Natur und Bestimmung nach, sehr von einander unterschieden sind.

4) Man predigt populär für das Gedächtniß der Ungebildeten viertens durch Versinnlichung.

Phantasie und Gedächtniß stehen mit einander in der genauesten Verbindung, und das letzte hängt fast ganz von der ersten ab. Was also die Einbildungskraft unterstützt, das unterstützt auch das Gedächtniß; die Mittel, wodurch etwas der Einbildungskraft nahe gelegt wird, befördern auch das Behalten desselben mit dem Gedächtnisse. Da nun das Geschäft des Predigers, abstracte Ideen und Begriffe, Sätze und Wahrheiten der Religions- und Sittenlehre, der Phantasie näher zu legen, Versinnlichung genannt wird und dieselbe vorzüglich in zweckmäßigem Gebrauch der Tropen, Gleichnisse, Beispiele, besteht: so wird dieses auch das Mittel seyn, wodurch das Behalten einer Predigt dem Gedächtnisse erleichtert wird. Man sey also mit diesen Versinnlichungsmitteln in Predigten für den Ungebildeten nicht sparsam. Ich kann mir wohl denken, daß, wenn ich z. B. von der Friedfertigkeit rede, manches, was zur Bestimmung dieses Begriffs und zur Empfehlung der damit angezeigten Tugend von mir gesagt worden ist, von meinen Zuhörern nicht gemerkt werde; aber vergessen werden sie es schwerlich, wenn ich durch das Betragen Abrahams gegen Lot, 1. Mos. 13. diese Tugend erkläre und durch die bekannte Erzählung von dem sterbenden Dschingiskan die Wichtigkeit derselben zeige. *) Ich kann mir wohl vorstellen, daß, wenn ich beweisen will, daß man zur richtigen Erkenntniß Gottes ohne besondere

*) Denn daß man auch nicht biblische Geschichten, aus ältern und neuern Zeiten zur Erläuterung mancher Gegenstände des Canzelunterrichts gebrauchen könne, ist wohl angemacht. Man sehe hierüber eine Abhandlung von Heydenreich in Lesslers Magazin; Ueber den Gebrauch alter und neuer Geschichten u. s. w.

Wirksamkeit Gottes nicht gelangen könne, manches zur Erläuterung dieser Behauptung Elfsage vergessen werde; aber gewiß nicht, wenn ich diesen Satz vernünftlich erläutere, nach jenem bekannten Distichon:

Desine, cur nemo videat sine numine numen,
Mirari; solem quis sine sole videt?

Wenn ich zeige, daß ein rechtschaffener Mann sich über die Verunglimpfungen böser Menschen wegsetzen könnte: so möchten, wenn auch so manches andere vergessen würde, doch nicht Gleichnisse der Art z. B. vergessen werden; Verliert ein feines Goldstück deshalb von seinem Werthe, wenn es von unreinen Händen betastet wird? Hört ein edler Stein deswegen auf, schätzbar zu seyn, weil er von Unwissenden für gemein und geringe gehalten wird?

Vernünftlichung der einzelnen Theile einer Predigt ist zweckmäßig in vielfacher Hinsicht, kommt insbesondere auch dem Gedächtnisse zur Hülfe.

Dritte Abtheilung.

Popularität einer Predigt in Beziehung auf das Gedächtniß gemeiner Leute durch Sprache und Ausdruck.

Man wird populär für das Gedächtniß der ungebildeten Zuhörer in Sprache und Ausdruck:

1) durch Vermeidung solcher Wörter und Ausdrücke, die dem gemeinen Mann ungeläufig sind, mit welchen er also auch nicht den damit bezeichneten Begriff zu verbinden im Stande ist. Wörter und Ausdrücke, deren Sinn und Bedeutung man nicht kennt, und also auch Sätze, die mit solchen Worten bezeichnet sind, faßt das Gedächtniß eben so schwer auf, als Sätze in fremden Sprachen, deren man noch nicht mächtig ist. Welcher Gelehrte weiß das nicht aus eigener Erfahrung von seinen Jugendjahren her! In gleichem Falle

befinden sich Ungebildete, wenn wir ihnen unsere Gedanken in einer ihnen nicht geläufigen Schul- oder Bachersprache mittheilen. Sie verstehen nicht das damit Bezeichnete, fassen und behalten es daher auch nicht mit dem Gedächtnisse. Was das Gedächtniß leicht fassen und treu aufbewahren soll, muß vorher mit dem Verstande begriffen worden seyn. Wie ist dies aber möglich, ohne den Gebrauch geläufiger Wörter, mit deren Schall man sogleich an das damit bezeichnete erinnert wird? Man hat sich in neueren Zeiten die Mühe genommen, ausführlichere Verzeichnisse solcher aus der Schul- und Bachersprache genommener und in der Kanzelsprache zu vermeidender Worte zu verfertigen. *) Indessen wird einem Jeden sein Gefühl in Verbindung mit einer genauern Bekanntheit seiner Zuhörer hierbei am richtigsten leiten.

Vorzüglich wird man bei Angabe des Thema's und der Theile sich aller dem Ungebildeten ungeläufigen Wörter enthalten. Im Laufe des Vortrags kann aus dem Zusammenhange und aus der Verbindung eines Wortes mit andern der Sinn einiger mit unterlaufenden unpopulären Wörter geahndet und erreicht werden. Aber weniger bei dem Thema und Theilen, die kurz ausgedrückt seyn sollen.

Wenn also weniglich ein achtungswürdiger Prediger einige Predigten als Zeichen seines Strebens nach Popularität für Ungebildete herausgegeben hat — so zweifle ich, ob er auf dem rechten Wege ist, bei Predigten über ein Thema, wie folgendes: „Vergleichende Betrachtungen über die Weltveränderung, die durch das Christenthum zu Stande kam und die, welche vor unsern Augen vorgehet.“ Das Epitheton vergleichend gehört der Schul- und Bachersprache an.

*) In Tellers Magazin 4ter Bd. 1stes St. steht ein solches Verzeichniß von Starke. Auch im Prediger-Journal 33ster Bd. 3tes St. Auch Jencken hat 1798 ein solches Verzeichniß drucken lassen.

Aber wenn jemand, über das Thema: „Die Himmelfahrt Jesu, ein schönes Simmbild der geistigen Erhebung des Gemüthes über die sichtbare Welt, und die Erhebung der Geister aus der sichtbaren Welt in die Welt der Herrlichkeit,“ vor gemeinen Leuten predigen wollte; so würden sie das nicht verstehen und eben darum auch nicht merken.

2) Man wird ppulär für das Gedächtniß gemeiner Leute in Sprache und Ausdruck: zweitens durch Sparsamkeit mit Worten, durch Kürze des Ausdrucks und Vermeidung weitläufiger und künstlich zusammengesetzter Perioden. Letzte überfieht der gemeine Mann nicht, faßt daher auch nicht den Sinn derselben, kann also noch weniger etwas davon behalten. Viele Worte, mit welchen man einen Satz ausdrückt, verwirren den Verstand des gemeinen Mannes, der das Unentbehrliche oder Ueberflüssige, Gleichbedeutende oder dem Sinne nach Verschiedene in den gebrauchten Wörtern nicht zu beurtheilen weiß; viele Worte sind auch, wenn statt der vielen wenige gebraucht werden können, eine unnöthige Bürde für das Gedächtniß.

Diese Sparsamkeit mit Worten, diese Kürze des Ausdrucks und Vermeidung periodisch ausgedrückter Sätze, ist vorzüglich bei dem Thema und den Theilen, welche vornehmlich gemerkt werden sollen, zu berücksichtigen.

Mehrere Beispiele von solchen wortreichen Thema's finden sich in dem sonst so trefflichen Magazin von Fest-Gelegenheits- und andern Predigten von Ribbeck und Hanstein, 1. Theil, 1809. s. B. Wie ungerecht und unweise ist es, wenn in schweren Zeiten diejenigen, welche der Druck der Zeit härter als andere trifft, sich dadurch zum Beneiden der Minderbelasteten oder zur Unzufriedenheit, zum Tadel und Murren gegen die Obrigkeit oder gegen Gott verleiten lassen. Oder in der trefflichen Predigt-Sammlung von Ribbeck, 1791. 3te Sammlung: Wie haben wir es zu beurtheilen und anzunehmen, wenn Gott uns mit Drangsalen, die unsre Vorfahren trafen,

verschont und uns ununterbrochene öffentliche Ruhe und fortdauernden Wohlstand genießen läßt?

Eben so unpopulär für das Gedächtniß (wenigstens der Ungebildeten) ist es, die Theile und Unterabtheilungen mit vielen Worten auszudrücken, z. B. Das Andenken edler und guter Menschen muß uns auch nach ihrem Tode noch theuer und werth seyn.

- 1) Edle und gute Menschen lassen bei ihrem Hingange in die Ewigkeit von mehr als einer Seite Stoff und Gegenstände zu fortdauernder Erinnerung an sie zurück.
- 2) Diese fortdauernde Erinnerung ist eine natürliche, billige und nützliche Pflicht.

Und hiervon wieder folgende Unterabtheilungen:

- a) Die fortdauernde Erinnerung an vollendete edle und gute Menschen, an ihre Vorzüge, ihre Verdienste und ihre Schicksale, ist heilige Pflicht der Billigkeit und Gerechtigkeit gegen die Verstorbenen selber.
- b) Diese Erinnerung an vollendete edle und verdienstvolle Menschen ist eine natürliche und heilsame Pflicht, die unser Herz und unser Vortheil mit gleicher Stärke von uns fordern.

Ich weiß nicht, ob solche wortreich disponirte Predigten einem gebildetem Publicum, vor welchem sie gehalten sind, angemessen seyn möchten: so viel leuchtet ein, für den gemeinen Mann sind sie nicht, sie sind schwer behaltbar für sein Gedächtniß. Wer mit dem gemeinen Manne zu thun hat, und als Prediger bei examinibus und Katechisationen steht, wie wenig er einen Satz nur von einiger Länge mit den gewählten Worten zu wiederholen vermag: der wird gewiß zugeben, daß man durch wortreich ausgedrückte Thematata und Dispositionen wenig für sein Gedächtniß Sorge. Auch die Alten empfahlen oft die Kürze des Ausdrucks und der Sparsamkeit mit Worten in der Angabe des Hauptfasses und der Theile, z. B. Quintil. lib. IV. cap. 3. Divisa et simplex propositio sit brevis, nec

alio supervacuo onerata verbo. Non enim quid dicamus, sed, de quo dicitur simus, ostendimus. Je kürzer Thema und Theile ausgedrückt sind, desto haltbarer für das Gedächtniß. Trefflich sind daher in dieser Beziehung die Thematata von Dr. Käfer in seinen 1812. gedruckten Hinweisungen auf das Eine, was noth ist. 3. B. Wie lieblich, o Herr, sind deine Wohnungen! Jeder Lebenstag ist ein Bußtag. Selig sind die Augen, die sehen, was ihr sehet! Was dünket euch um Christo! Eben das kann man auch sagen von den Zerrennerschen Predigt-dispositionen; 3. B. Im ersten Theile seiner Predigten, S. 318. Wie wir uns unter einander ansehen und gegenseitig betragen sollen?

- 1) Als Glieder eines Leibes,
- 2) als Kinder eines Vaters,
- 3) als Knechte eines Herrn,

über den Text Röm. 12, 7—16. Indessen hat auch die Kürze des Ausdrucks ihre Grenzen; sie darf der Deutlichkeit keinen Eintrag thun; sie darf nicht, wie schon oben erinnert worden, in gelehrtes Fachwerk übergehen.

Wenn ich in einer Predigt über eine Wahrheit der Religion sage, daß ich sie

- 1) erläutern,
- 2) beweisen,
- 3) anwenden will,

so ist dies zwar leicht behaltbar für das Gedächtniß, aber im Grunde hat das Gedächtniß bei einer solchen Disposition nur ein paar Worte, aber nichts von der zu behandelnden Sache aufgefaßt.

3) Endlich wird man in Wort und Ausdruck populär für das Gedächtniß der Ungebildeten, wenn man die Hauptpunkte der Rede immer mit denselben Worten ausdrückt. Dies ist wiederum vorzüglich bei Angabe und Disposition der Predigt nöthig. Man bediene bei Bezeichnung seiner Gedanken sich keiner andern Worte in den Theilen, als derer, welche man im

Thema gebrauchte. Man bleibe bei Wiederholung der einzelnen Theile in der Ausführung auch den Worten getreu, mit welchen man sie anfangs ausgedrückt hat. Wer das Gegentheil thut, und in der Ausführung die Theile mit andern Worten ausdrückt, als anfangs, der läuft Gefahr, bei Ungebildeten die Meinung zu veranlassen, als sey von einer andern Sache die Rede, als von der, von welcher der Prediger zu reden versprochen hat; er erweckt den Verdacht der Unordnung, zerstreuet die Aufmerksamkeit des Zuhörers und spricht unhaltbar für das Gedächtniß desselben.

Verstoße wider diese wichtige Regel liest man häufig in gedruckten namhaften Predigtammlungen; noch häufiger hat man Gelegenheit, sie zu hören. Entspringt dieser Fehler nicht aus Nachlässigkeit, sondern aus Schwäche des Gedächtnisses: so ist dem Prediger zu rathen, durch ein vor sich liegendes Blättchen, welches Thema und Disposition enthält, seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, damit dadurch dem Zuhörer geholfen werde.

Kritische Uebersicht

der neuesten theologischen Literatur.

Zweiter Beitrag.

Glaubenslehre.

Heidelberg bei Mohr und Winter: Judas Ischariot, oder das Böse in Verhältniß (im B.) zum Guten betrachtet von Carl Daub, geh. Kirchenrathe und Prof. der Theol. zu Heidelberg. Erstes Heft, 246 S. in 8. 1816. Der Verfasser ist der Meinung, durch den Verrath Jesu sei alles Gute in der Seele des Judas vernichtet (S. 15) worden; einer wahren Reue sei er nicht mehr

fähig gewesen; er bleibe der einzige Mensch, von dem man mit Zuverlässigkeit behaupten könne, er sei verdammt; nach der ungeheueren Größe seiner Bosheit wende sich Jeder von ihm schauernd, ohne Mitleid und Erbarmen weg (S. 21). Bei der Schonung, die der Erlöser vor Joh. 13, 27) und nach seinem Falle (Matth. 26, 50) gegen diesen Unglücklichen beweißt, möchte Rec. doch an keine andere Strafe, als die eines schwermüthigen Selbstmörders (Ap. 1, 25) denken; Geiz allein verleitete ihn zu einer Treulosigkeit, deren schreckliche Folgen zuverlässig nicht in seinem Plane waren (Matth. 27, 3). Weitführende und tiefgedachte moralische Digressionen reihen sich übrigens an diese erste Betrachtung des Verf. über den Verräther Jesu an; Niemand schätzt das Verdienstliche derselben aufrichtiger als Rec., den die Ruhe und Würde, mit der sich Hr. D. Daub gegen Andersdenkende vertheidigt, mit neuer Achtung für ihn erfüllt hat; aber er geht von andern Grundsätzen über den Ursprung des Bösen aus, über die er sich bei der Anzeige der folgenden Hefte zu erklären gesonnen ist.

Leipzig bei Hartknoch; Summa theologiae Christianae. Scripsit *Christoph. Frieder. Ammon*. Ed. tertia, castigata et aucta, XXXII. S. 327. S. in 8. 1816. Der Verf. ist gewohnt, Lehrbücher, die er täglich zu verbessern sucht, nach erfolgter Rücksprache und Ansgleichung mit den früheren Verlegern, in seinen Wirkungskreis hereinzuziehen und sie stufenweise nach seinen Einsichten und Erfahrungen zu vervollkommen. Die vorliegende Ausgabe, durch den engeren Druck fast um den dritten Theil vermehrt, unterscheidet sich von den früheren besonders durch einige neue Paragraphen über das Verhältniß des Supranaturalism zum Rationalism, über den Concursus in der Vorsehungslehre, und über die Trinität, deren bestimmtere Fassung nun hoffentlich auch dem Verfasser der Schrift, Reinhard und Ammon als Dogmatiker, genügen wird. In der Vorrede trifft der Gedanke von den Vorjäh-

gen des personificirten Glaubens der Christen an Jesum, den eingebornen Sohn Gottes, vor dem bloßen Vermuthungsglauben an allgemeine Religionswahrheiten als die leitende Idee des ganzen Systems hervor. Statt der eigenen Vorlesungen wird der Grundsatz, lernend will ich alt werden, den Verf. auch künftig bei der Verbesserung dieses Buches leiten.

Bamberg und Leipzig: Die Messiasidee in ihrer Entwicklung. Ein Versuch von E. St. F. Sittig. 60 S. in 8. 1816. Winder in exegetisch-kritischer, als in philosophischer Rücksicht betrachtet der Verfasser den Messias als das „Sehnen des menschlichen Geistes nach Erlösung, nach einem besseren Zustande, das von dem Verstande als ein gefundenes Etwas, das da kommen soll, aufgefaßt und behandelt wird (S. 45).“ Da ihm nun überdies Wunder und Unmöglichkeit homogene Begriffe sind (S. 124), so kann ihm auch die Homouise des Christus mit Gott nicht gefallen. Wenn sich der scharfsinnige Verfasser hätte erinnern wollen, daß schon die Rabbinen den Messias Gott nennen, und daß selbst der von ihm hochgepriesene Spinoza glaubte, man könne ohne den Glauben an den Sohn, oder die ewige Weisheit Gottes nicht selig werden, so würde er wahrscheinlich die transcendente Christologie des N. T. richtiger aufgefaßt und beurtheilt haben.

Christliche Moral.

Freiburg bei Herder: De coniugii Christiani vinculo indissolubili commentatio exegetica. Scripsit D. Joh. Leonh. Hug etc. 32 S. in 4. 1816. Wenn der Herr Ritter und Kirchenrath v. Hug, der in unserer Achtung sehr hoch steht, uns Protestanten erinnerte, wie oft und tief wir das heilige Gesetz Jesu von der religiösen Unauflöslichkeit der Ehen vergessen; wenn er uns fragte, warum wir gegen Wasser- und Feuersnoth

beten, und nicht gegen Ehescheidungen und ein heidnisches Landrecht; so würde er die Besseren unter uns in große Verlegenheit setzen. Aber er bietet diesmal den Reichthum seiner Gelehrsamkeit auf, die Worte Matth. V. 32, *καταραὸς λόγου πορνείας* kritisch verdächtig zu machen, und so bleibt uns bei den überwiegenden Gründen für ihre Richtigkeit nichts übrig, als diesen vergeblichen Aufwand von Geisteskraft zu bedauern.

Schrifterklärung.

Leipzig bei Weidmann: Caroli Christiani Tittmanni, theolog. doct. potent. Reg. Sax. Consilarii ecclesiastici, Consist. Supremi Senioris, Dioecesis Dresd. Superintendentis, Meletemata sacra, sive commentarius exegetico-critico-dogmaticus in evangelium Iohannis. XXXIV, 724 S. in 8. 1816. Der ehrwürdige Verfasser, ein kräftiger Zweig aus dem Kernstamme von J. A. Ernesti, giebt uns hier die Frucht eines langen Nachdenkens über das Evangelium Johannis, mit dessen Sinne und Geiste er so vertraut ist. Er beginnet seinen reichhaltigen Commentar mit einer ausführlichen Erklärung über die historische Interpretation, ihren Gebrauch und Mißbrauch, welcher letzte nach der Meinung des Rec. in dem Augenblicke beginnt, wo der Interpret aufhört, zu erklären und dafür unter dem Scheine eines kritischen Urtheils den heiligen Autor so lange meistert, bis das Göttliche seiner Gedanken in dem profanen Geiste der alten Zeit aufgegangen ist. Daß die historische Erklärung, die schon Luther empfahl, weiter führt, als die grammatische, selbst keinen Zweifel; der Engel, der das Wasser zu Bethesda bewegt (Joh. V, 4) ist ein Engel vor dem Richterstuhle der Grammatik, und eine jüdische Idee nach dem Ausspruche der geschichtlichen Interpretation; unser Verfasser selbst erklärt ihn ausdrücklich dafür (S. 194), indem er

hinzufügt: *Ioannes videtur, tribuisse aliquid ingenio Iudaeorum.* Dieses videtur ist offenbar ein Urtheil, welches über den Wortsinu des Evangelisten hinausführt und auf einem andern Princip ruht. In der Lauterkeit, oder Unlauterkeit der theologischen Principien aber liegt der Grund des rechten Gebrauches, oder des Mißbrauches der historischen Interpretation, eines Mißbrauches, gegen den, wie die Geschichte der Spenerischen und Cocceianischen Streitigkeiten lehrt, auch die richtige Worterklärung keinesweges schützt, wenn sie nicht von dem Sinne eines frommen Gemüthes geleitet wird. Dieser fromme und christliche Sinn aber, die klare und mit philologischer Akribie verbundene Entwicklung der Johannischen Gedanken, ihre fruchtbare und religiöse Haltung, so wie die reine und fließende Leichtigkeit der Diction, die man an der Ernestischen Schule schätzt, sind die Hauptvorzüge dieses Commentars. Man lese nur die Erklärung einer sehr streitigen Stelle von der moralischen Todtenerweckung (Joh. V, 21 f. S. 203), um sich von den eignen und freien Absichten des verdienstvollen Verfassers zu überzeugen. Mehr zu sagen, verbietet dem Rec. die Bescheidenheit, der Endweck dieses Magajins und die Reichhaltigkeit des Gegenstandes selbst, der von allen Seiten nicht zu einzelnen Bemerkungen, sondern zu ganzen Abhandlungen und Commentaren einladet. Nur einige Erinnerungen erlaubt er sich. Vom *λόγος* heißt es (S. 26 — 29): *arbitramur, denotare promissum: αρχόμενον, λεγόμενον, ἐπαγγελλόμενον, servatorem promissum: constat enim, vocabula ab tractorum pro concretis centies adhiberi. Patet evidenter, interpretationem eorum, qui statuunt, per τὸν λόγον intelligenti rationem, aut sapientiam et potentiam divinam, probari nullo modo posse. Sollte aber die Synonymie von *λόγος* mit *σοφία* (Weish. Sal. IX, 1 f.) nicht philologisch streng erweislich seyn, namentlich wenn die Realverwand-*

schaft beider Begriffe aus den Sprüchwörtern, dem Jesaias
 und der ganzen jüdischen Christologie außer Zweifel gesetzt
 ist? Unter den Kirchenvätern haben sich die besten Schrift-
 ausleger bis in das vierte Jahrhundert für die *δύναμις*
λογική και σοφία erklärt; sie fanden sogar barinnen nach
 Sokrates (H. E I, 6) das Wesen des Arianismus, daß er
 den *λόγος Θεού* nicht für seine *ἀληθινή σοφία* anerkenne;
 Luther selbst hielt das mit den Alten für die einzig wahre Er-
 klärung. Von der anderen Seite, sollte man nur eine einzige
 klare Schriftstelle für die aus den Kielschen Beiträgen be-
 kannte Meinung anführen können, daß *λόγος* passiv für
λεγόμενος, oder gar für *επαγγελλόμενος* stehe; und kann
 überhaupt Johannes nur haben sagen wollen, daß vor
 aller Verheißung, ja vor der Welterschöpfung selbst,
 der Verheißene schon bei Gott gewesen sei? Zum
 Beweise des Sages, *βαπτίζειν* (Joh. I, 25: S. 76) sei
 ein *ritus novus* gewesen, verweist unser Verf. auf
 Ernesti (opusc. theol. 253); wir ehren diesen großen
 Mann überall mehr, als in Untersuchungen über die jüdische
 Theologie; denn, abgesehen von der Proselytentaufe, war
 das *λούεσθαι ὑδατι ψυχρῷ πρὸς ἀγγέλιαν*, welches offen-
 bar *περίφρασις* des *βαπτίζειν* ist, eine alte Sitte der
 Essener schon vor Johannes (Joseph. vita §. 2. B.
 I II, 8, 5). Bei Joh. XIX, 34. ist noch des *succus*
pericardii gedacht; aber die *πλευρά* ist doch weder *σῆθος*,
 noch *καρδία*, und *ρύσσειν* etwas ganz Anderes, als,
διαβάλλειν; auch zeigt der Erlöser, an dessen wirklichem
 Tode sich nach anderen Stellen gar nicht zweifeln läßt,
 dem Thomas nur seine Seite (Joh. XX, 27), nicht aber
 seine verwundete Brust. Trefflich und mit der Sicherheit
 eines geübten grammatischen Blickes sagt der Commentar
 zu Joh. XX, 17. *ἄπτεσθαι*, *amplecti*, *prensare* ge-
nua, *indicat venerationem Mariae* (gewiß steht *ἴπιν*
 hier für *ἰππίνωπιν*, *προσκυνεῖν* Matth. XXVIII, 9).
 Aber nun heißt es S. 683 zu *ὄπω γὰρ ἀναβέβηκα πρὸς*
τὸν πατέρα μου, non statim adscendo, vel ascen-

surus sum, tempore praeterito pro praesenti, seu futuro posito. Sollte ἀναβέβηκα nicht ganz eigentlich sehn für nondum euectus sum ad gloriam patris, εὐδένω εὐδοξάσθην (Job. VII, 39 XVII 2)? Wenn der würdige Verf., wie Niemand herzlich wünscht, als Rec., eine neue Ausgabe dieses Commentars erlebt, so wird gewiß auch die dunkle Stelle Job. XVIII. 28. ἵνα φάγωσι τὸ πάσχα, was doch mehr ist, als celebrare pascha (S. 641) und wahrscheinlich das oft übersehene פסח פורים (Pesach. IX, 5) bezeichnet, seine volle Aufklärung erhalten.

Altona und Leipzig bei Hammerich: Libri sacri antiqui foederis ex sermone hebraeo interpretationum diversitate addita auctoribus D. Herr. Aug. Schott, theol. Jen. et D. Jul. Fried. Winzer, theol. Lips. Volumen primum. 764. S. in 8. 1816. Diese neue Uebersetzung des Pentateuchs, dessen drei erste Bücher von dem Herrn Dr. Schott, die beiden letzten aber von dem Herrn Dr. Winzer in das Lateinische übertragen wurden, sollen sich vor den ähnlichen Versionen von Castello, Clericus und Dathe besonders durch größere Treue auszeichnen. Daß sie diese Aufgabe glücklich lösen, lehrt der Augenschein. So übersetzt Dathe die Stelle 1. Mos. XLIX, 10. Non deerunt reges Judae, nec legislatores. Quamdiu prolem habebit, ei gentes obedient. Viel richtiger heißt es in der vorliegenden Version:

Sceptrum ab Juda non amovebitur,
Neque scipio ab ejus pedibus,
Usque dum Schiluntem venerit,
Ubi gentes ei obsequentur.

1. Mos. IV, 7. hat Dathe: Si male egeris, statim se prodet peccatum tuum. Hoc quidem te instar meretricis tentabit, sed tu dehes ei dominari. Die neue Uebersetzung ungleich treuer: sin minus bene fecisti, ante fores peccati cubas, ip-

sumque te adpetet, tu vero ei dominaberis? Recensent möchte hier und bei לִּלְבָד die Apodosis eintreten lassen: sed tentatio ejus tecum (tui arbitrii) est, ut ei dominari queas. Nach diesen Proben läßt sich an der Verdienstlichkeit dieses Unternehmens nicht zweifeln; aber kritische Einleitungen und eine größere Ausführlichkeit der unter dem Texte stehenden Anmerkungen werden von Vielen gewünscht werden.

Leipzig bei Bachy: *Ern. Frid. Car. Rosenmülleri*, lingg. orient. in acad. Lips. prof. ord. Scholia in vetus testamentum. Partis septimas volum IV. Zephan. Haggai, Zacharias, Maleachi, 417 S. in 8. 1816. Langsam, aber mit sichtbar zunehmender Vollkommenheit gehen diese Scholien, nun schon vierzehn Bände, ihrem Ziele entgegen. Der gelehrte und in seinen Forschungen mit ruhiger Unbefangtheit fortschreitende Verfasser wird zwar mit jedem neuen Commentare ausführlicher, als er es werden zu wollen sich zuerst vorgenommen haben mochte. Dafür gewinnt aber auch der Leser an Vollständigkeit und Reichthum exegetischer Kenntnisse, und kann auf eine Reihe alter und neuer, besonders ausländischer Schriften, die in diesen Scholien benutzt sind, Verzicht leisten. Eine der ersten Stellen, über die Rec. Aufklärung erwartete, war die von dem Löpfer Zachar. XI. 13, welche Matthäus in einen Löpfersacker verwandelt XXVII, 10. Allein der Verf. zählt sie selbst den noch unerläuterten zu. Vielleicht daß sich in der Nähe des Tempels eine Thongrube und ein Löpfer befand, der die Opfergefäße verfertigte, bis man, nachdem die brennbare Erde verarbeitet war, dem Orte eine andere Bestimmung gab.

Homiletik.

Darmstadt bei Leste: Predigten in der großherzoglich Hessischen Hofkirche zu Darmstadt gehalten von

Erst Zimmermann, großherzoglichem Hofdiaconus.
Erster Theil. 379 S. in 8. 1816. Ein und zwanzig
 Predigten von vorzüglichem Gehalte, unter welchen Rec.
 auszeichnet, die erste, von den erfreulichen Aus-
 sichten, welche sich für die Sache der Reli-
 gion geöffnet haben: die zweite, von dem auf-
 fallenden Widerspruche, welcher sich zwis-
 schen dem Wissen und zwischen dem Verhal-
 ten unseres Zeitalters findet; dann die sechs-
 zehnte und siebzehnte, wider den Hang unseres
 Zeitalters zur religiösen Schwärmerei und
 zum Aberglauben. Rec. würde nur den Aberglan-
 ben der Schwärmerei (einem Paroxysm des Aberglaubens
 nach Voltaire) vorgefetzt, und die Quelle beider vor der
 Erörterung ihrer Unsitlichkeit eröffnet haben. Ueber
 den Vorwurf der Nachahmung Reinhard's würde Rec.
 weniger Worte verlieren, als der Verfasser; man kennt
 ja die Muster, nach welchen sich dieser große Kanzel-
 redner bildete; und zuletzt ist unser ganzes, wissenschaft-
 liches und sittliches Leben ein stetes Heranbilden nach
 irgend einem Ideale, welches die Erfahrung in unserer
 Seele weckt.

Altona, bei Hammerich: Predigten im J. 1814.
 bei besonderen Veranlassungen und in Beziehung auf die
 damaligen Zeitverhältnisse gehalten von Bernard Kle-
 feker, Hauptpastor an der Jakobskirche und Scholarche
 in Hamburg. 366 S. in 8. 1816. Gleich die erste
 dieser Predigten, als die gegen 20000 Menschen starke
 Jacobsgemeinde in Hamburg von dem bekannten Herzog
 Davoust in die Spinnhauskirche verlegt wurde, welche
 kaum 1000 Menschen faßt, hat ein besonderes Local-
 interesse, und das gilt auch von der vierten bei der Eröf-
 nung des Gottesdienstes im Pastorathause. Die achtzehn
 übrigen handeln allgemein wichtige Hauptsätze mit der
 Klarheit und Bändigkeit ab, die man an den Kanzelvor-
 trägen des Verfassers schätzt. Besonders lehrreich ist die

Predigt (S. 310 f.) über die Behauptung, daß unsere kirchlichen Zusammenkünfte dem Geiste des Zeitalters nicht mehr entsprechen.

Leipzig, bei Vogel: Predigten von D. G. G. Lisskirner, Professor der Theologie und Superintendenten zu Leipzig. Zweite Sammlung. 249 S. in 8. 1816. Eine Auswahl von dreizehn vorzüglichen Predigten, die fast sämtlich den Charakter eines die Verstandesregion klar beherrschenden und über die Geschichte frei pragmatisirenden Geistes tragen. Rec. nennt nur als auszeichnend unter den ausgezeichneten folgende Hauptsätze: von dem Schlechten, das sich hinter dem Namen der Bildung verbirgt; was die Kirche unserem Zeitalter seyn solle; wie wir das Stiftungsfest unserer Kirche nach der Weisung der Zeit feiern sollen; und die an kosmologischen Ideen reiche Rede über den Untergang der Welt. Diefes Eingehen in die eigentlichen Glaubenslehren des Christenthums und biblische Salbung des Vortrages sind Eigenschaften, die ein Lehrer von diesem Geiste nur vorwalten lassen darf, um das Licht der Wahrheit mit evangelischer Kraft und Wärme zu verbinden und allen Lesern ein volles Genüge zu leisten.

Ebendasselbst bei Barth: Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers. Herausgegeben von D. G. G. Lisskirner, ord. Professor der Theologie und Superint. zu Leipzig. Fünfter Band. Zweites Stück. 194 S. in 8. 1816. Probe einer Uebersetzung des Buches der Weisheit, von dem Herrn Inspector Heydenreich zu Doßheim im Nassauischen (S. 1—58). Sie berechtigt zu großen Erwartungen: nur widerrathen wir die Uebersetzung in Hexameter, die sich für diese Snomen nicht zu eignen scheinen. Der genaue Zusammenhang der *σοφία* mit dem *λόγος* des Johannes wird auch von diesem würdigen Gelehrten (S. 9 ff.) in das Licht gesetzt. Ueber

Schulvisitationen durch benachbarte Prediger, vom Herrn Pastor Seltenreich (besonders für Sachsen wichtig). Eine zweckmäßige Abhandlung über den Charakter der Casualreden vom Hrn. Pastor Esfer; über Rosenmüllers Predigtweise von den Herren Frisſche und Bauer; die Homilie des Asterius über die Habsucht vom Herrn Generalsuperintendent Brescius; ein Ordinationsritus von demselben; eine Predigt über die Märtyrer der alten Kirche vom Herausgeber; noch eine Casualrede von demselben; dann eine Taufrede vom Herrn Diaconus Kadel und eine Traurede vom Hrn. Pastor Pföschel. Die Auswahl und Zweckmäßigkeit dieser Beiträge machen jede Empfehlung der Remorabillen überflüssig.

Altona, bei Hammerich: Homiletisches Ideenmagazin, herausgegeben von B. Klefeker. Sechsten Bandes erste Hälfte. 285 S. in 8. 1816. Eine Reihe von Predigtentwürfen über evangelische, epistolische und selbstgewählte Perikopen von den Herren Klefeker, Evers, Brumlein und Wiederstedt. Aus der beratenden und pragmatistrenden Manier, in der die biblischen Abschnitte behandelt werden, gehen die Hauptfäge fast von selbst hervor, so, daß sich Erfindung und Nachfindung in der Seele des Lesers gleichsam zusammenfinden, wodurch der Gebrauch eines homiletischen Magazins dem ἀνθρωπος ψυχικός unendlich versüßt wird. Die moralischen und psychologischen Ansichten scheinen vorzuwalten. Die Kritik ist unter Schwesterchriften aufgehoben.

Berlin und Leipzig bei Nauke: Gebete, Predigten und Reden. Zur Zeit der Erhebung des Preussischen Volkes gegen die Tyrannei des Auslandes, im Felde und in der Heimath gehalten von D. L. W. Spieker, im heiligen Kriege Diener des göttlichen Wortes und Ritter des eisernen Kreuzes. 297 S. in 8. 1816. Eine ausgezeichnete Sammlung von Casualreden, in der besonders die zwölfte, über den Sinn und die Bedeu-

tung des eisernen Kreuzes, die funfzehnte, der Tod fürs Vaterland, und die siebzehnte, die Größe des Sieges, den der Herr uns gegeben hat, (18. Oct. 1813.) mit neuer Auszeichnung hervortreten. Wie wahr heißt es (S. 197): „noch sind die deutschen Kräfte ienseits der Elbe gebunden; noch können unsere deutschen Brüder nicht mit einstimmen in den begeisterten Freiheitsgesang. Aber sie sehnen sich nach dem Tage der Erlösung. Der Krieg, in den wir ziehen, gilt nicht der Erweiterung des Reiches und der königlichen Macht, nicht der Erpressung des fremden Gutes. Eroberer, die ihre Unterthanen in blutige Kriege führen, um friedliche Nachbarn aus dem ruhigen Besitze des Landes zu vertreiben und die Grenzen ihres Reiches immer weiter und weiter auszubehnen, sind von jeher unter den Trümmern der verheerzten Erde gefallen (S. 259 f.).“ Ähnliche Stellen findet man auf allen Seiten dieser trefflichen Predigten.

Leipzig, bei Hartknoch: Religiöse Amtsbreden, in Auszügen und vollständig. Erste Sammlung, von D. J. G. A. Hacker, königl. Sächs. evangel. Hofprediger. 216 S. in 8. 1816. Eine Reihe ausgezeichneter Vorträge in der bekannten, durch Klarheit und Würde gehobenen Manier des Verfassers. Rec. wurde besonders von der Predigt (S. 48), tröstende Worte des Glaubens beim frühen Scheiden geliebter, edler Menschen, von einer kürzeren Rede am Sarge eines hoffnungsvollen Knaben (S. 210) und von einer Traureden des Herrn Amtspredigers M. Frisch in Freiberg (S. 164) angezogen. Die Fortsetzung wird zuverlässig einer großen Zahl von Lesern sehr willkommen seyn.

Kirchenrecht.

Hannover, bei Hahn: Ueber die gegenwärtige Lage und Verhältnisse der katholischen und

protestantischen Parthei in Deutschland und einige besondere, zum Theil von dem deutschen Bundestage darüber zu erwartende, Bestimmungen. Betrachtungen und Wünsche von D. G. J. Planck, Consistorialrath und Prof. der Theologie zu Göttingen. 182 S. in 8. 1816.

Die dankbaren Gefühle, mit welchen Protestanten und Katholiken auf das Eigenthümliche ihrer kirchlichen Anstalten, das sie noch aus dem Drange einer eisernen Zeit gerettet haben, zurücksehn, müssen nothwendig ihrer sonst gegenseitigen Erbitterung Eintrag thun. Die katholische Kirche hat in den politischen Stürmen der letzten Jahre einen großen Theil ihrer Mitglieder, ihrer Güter, ihrer Kapitel, Seminarien und Bildungsinstitute verloren. Unbedeutender war der Verlust der protestantischen Kirche, weil sie weniger besaß, vielleicht auch, weil sie nur zuletzt von der großen Profanherrschaft verschlungen werden sollte. Sie gewann vielmehr durch die bürgerliche Gleichstellung mit den Katholiken in den deutschen Staaten. Aus der beüllten Wiederherstellung des Jesuiterordens läßt sich nun mit Recht schließen, wie eifrig die katholische Kirche darauf bedacht sei, das Verlorne wieder zu gewinnen und ihren gesunkenen Proselytismus von Neuem zu beleben. Die Protestanten werden daher am besten für die Aufrechthaltung ihrer Rechte sorgen, wenn sie nicht nur von ihrer Seite jeden Schein der Intoleranz vermeiden, sondern auch, da wo es die Pflichten des Landesherrn fordern, den katholischen Clerus zu entschädigen suchen, sich durch das Proselytenmachen, wenn nur nicht niedrige Künste dabei in das Spiel kommen, nicht in Hitze bringen lassen, die bürgerlichen Rechte der Katholiken nicht schmälern, ihre verhältnißmäßige Zulassung zu öffentlichen Staatsämtern nicht verhindern, das Separateigenthum beider Partheien durch bestimmte öffentliche Verträge sichern, und zur genaueren inneren Verbindung unserer verschiedenen Landeskirchen in eine neue äußere Einheit zusammentreten, deren genaue Beschränkung auf das rein Kirchliche und

Religiöse recht unabweisbar manifestirt würde. „Einmal wird und muß in doch die Zeit kommen, schließt der treffliche Verfasser, da wir nicht bloß ruhig und friedlich neben einander, sondern unter einander leben, weil wir nicht mehr Protestanten und Katholiken, nicht mehr kephisch und paulisch, sondern reine Verehrer Christi seyn werden.“ Mögte die kurze Uebersicht dieser ausgezeichneten Schrift recht viele Leser dieses Blattes zur reiflichen Ansicht und Einsicht des Buches selbst führen!

Bibelgesellschaften.

Nürnberg, bei Campe: Sendschreiben an die Bibelgesellschaft zu Nürnberg von D. Kaiser, Decan, Hauptprediger und Schulinspector zu Ansbach. 67 S. in 8. 1816. Eine kleine, geistvolle, freimüthige, nur vielleicht mit freundlichen Reverenzen zur Rechten und Linken zu reichlich ausgestattete Schrift, deren Schlusssätze der Vorschlag des Herrn Weinek ist, „eine neue, durchaus revidirte Ausgabe der klassischen Lutherischen Uebersetzung, worinnen die ganz falsch übersehten, oder dem ieszigen Sprachgebrauche ganz unverständlich gewordenen Stellen richtiger übersezt, sogleich in den Text aufgenommen würden, sei ein dringendes Bedürfniß der Kirche, der Lehrer und Gemeinden (S. 28).“ Ein ähnlicher, schon vor zwei Jahren entworfener Plan des Rec. ist in seinem Wirkungskreise kein Geheimniß. Die Textrevision ist unerlaßlich, wenn wir das Wort Gottes, das wir nun reiner und richtiger aus der Quelle schöpfen können, nicht fälschen (2. Kor. IV, 2), oder uns doch der Mitverbreitung des Irrthums nicht schuldig machen wollen. Nur ändere man nichts im Texte, wenn man Luthers Wort und Andenken ehren und das Ansehen der Bibel bei dem Volke nicht untergraben will. Die Berichtigung gehört unter den Text, oder in einen vor der Hand besonders auszugebenden

Anhang, die Nomenclatur in das Register, und die Erklärung in eine biblische Hermeneutik für das Volk, auf die nun so mannichfaltig vorbereitet ist. Luther selbst wollte, seine Bücher sollten hundert Jahre lang gelesen werden, und seiner Bibelübersetzung drückte er das Siegel durch die Bemerkung auf: besser machen ist nicht verboten; aber das Aendern und Meistern des deutschen Textes verbat er sich feierlich, und wenn wir gerecht und dankbar sind, dürfen wir diese Warnung nicht verachten.

Vermischte Schriften.

Leipzig, bei Vogel: Theologische Studien von M. R. Nisch, akad. Privatdocenten und Diaconus zu Wittenberg. Erstes Stück. 150 S. in 8. 1816. In einer Stelle des Evangeliums der Hebräer, die Origenes aufbehalten hat, wird der heilige Geist die Mutter Christi genannt, die ihn an einem seiner Haare auf den großen Berg Tabor geführt habe. Das erste Stück dieser Studien handelt daher ausschließlich von dieser gnostischen Christogonie, so wie von den morgenländischen Theogonien überhaupt, in physischer, logischer und ethischer Beziehung; namentlich von der ursprünglichen Verwandtschaft der Begriffe λόγος, σοφία und πνεῦμα ἅγιον (S. 72 ff.), aus der sich das Theologumen des apokryphischen Evangeliums am besten erklären lässe. Rec. pflichtet in der Hauptsache bei; nur würde er sich auf die Stelle Luc. I, 35. so wie auf die bekannten Stellen alter Rabbinen bezogen haben, in welchen die רוח קדוש Geist Gottes und Mutter genennet wird, um die active Maternität der רוח קדוש in Beziehung auf den irdischen Messias — denn von dem himmlischen und überirdischen galt sie bei den Juden nicht — in das Licht zu stellen. Die ganze Abhandlung des Herrn M. Nisch ist übrigens sehr gebiegen und reich an trefflichen Bemerkungen, so, daß die Fortsetzung der Studien in diesem Geiste sehr wünschenswerth bleibt.

Berlin und Leipzig: Hält und behält der Mensch bei und nach einem Religionswechsel seine gesunde Vernunft? Oder Geschichte des Hofraths v. Raibach, welcher von der protestantischen zur katholischen Kirche überging. Zur Beherzigung für alle Zweifler. 294 S. in 8. 1816. Der Held dieser in Briefen vorgetragenen Geschichte ist Protestant, wird Herrnhuter, dann ein Sentimentaltheologe, zuletzt ein Katholik. Seine mit ihm übergegangene Gattin ist im Begriffe, da ihr Gatte in einer schweren Gemüthskrankheit unter heftigen Gewissenswürfen erliegt, zur reformirten Confession zurückzutreten. Aber der Bischoff von S., dem sie ihren Entschluß entdeckt, hält sie von diesem Schritte durch folgende Vorstellungen zurück (S. 245). „Unterscheiden Sie ja das Göttliche vom Menschlichen in der christlichen Religion, welches bei den Protestanten eben so vermischt ist, als bei uns, und Sie werden finden, daß nicht Christus es ist, um dessen willen die Christen ihre Kirchen verwechseln.“ Hieraus will zuletzt der Verfasser schließen, „daß die zur katholischen Kirche übergegangenen Protestanten krank an der Seele seien und in das Lichtenbergische Bedlam gehören (S. 290).“ Größere Vorsicht und Milde des Urtheils konnte schon Lärrenne's Beispiel empfehlen; aber Uebertreibungen gehören nun einmal zum Charakter der Zeit.

Halle, im Verlage des Waisenhauses: Neuere Geschichte der evangelischen-Missionsanstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien, aus den eigenhändigen Aufsätzen und Briefen der Missionarien, herausgegeben von D. G. C. Knapp, königl. Preuss. Consistorialrath, Senior der theol. Facultät und Universität zu Halle, Director des theol. Seminars und königl. Pädagogiums. Sechß und sechzigstes Stück. S. 483 — 573. 1816. Zerstreute Nachrichten über den Fortgang des Christenthums in Trankebar, die Schul-

anstalten in Indien, tamulische Kirchenzucht, über die Missionen in Sanschour, den Zusammenhang der Sanscrit mit den übrigen Sprachen der Erde, das neue Britische Bisthum in Calcutta, und ein Abriß der protestantischen Missionsgeschichte in Ostindien. Von Seiten der Bräderskirche allein zählte man im J. 1813. 90 Missionäre und 24000 Christen aus den Heiden. Kein wahrer Freund des Christenthums wird diese Blätter ohne Dank und Nahrung aus der Hand legen.

Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung: Ueber christliches Kirchen- und Schulwesen (von Fr. Wilh. v. Schubert, der Theologie Doctor und außerord. Professor in Greifswald). Erstes, zweites Heft. 328 S. in 8. 1816. Mit Sachkenntniß und einem wahrhaft christlichen Sinne ausgerüstet, theilt uns der Verf. eine Reihe von Ansichten und Vorschlägen über das christliche Predigtamt, die Bildung der Lehrer, ihre Amtsverrichtungen, die verschiedenen Zweige des Gottesdienstes, über Kirchendisziplin und Bibelgesellschaften, und zwar mit besonderer Rücksicht auf Pommerland. Aber unter vielen beherzigungswerthen Erinnerungen finden sich auch manche schwer, oder gar nicht ausführbare Entwürfe, wie z. B. die Anlagen von Seelenregistern und moralischen Familientabellen in jeder Gemeinde, die Einführung von Localpresbyterien, an deren Spitze die Prediger stehen sollen, die Entlassung der weltlichen Räte aus den Consistorien, die Zurückführung des Kirchenbannes, die Anordnung einer religiösen Censur der Journale und Zeitungen, die Erlaubnißscheine der Presbyterien für jedes Mitglied der Kirche zur Führung eines Processus u. s. w. Die Kirche hat allerdings dem Staate manche gerechte Wünsche vorzutragen; wer aber zu viel verlangt, erhält zuletzt wenig, oder gar nichts.

sumque te adpetet, tu vero ei dominaberis? Recensent möchte hier und bei תִּלְוָה die Apodosis eintreten lassen: sed tentatio ejus tecum (tui arbitrii) est, ut ei dominari queas. Nach diesen Proben läßt sich an der Verdienstlichkeit dieses Unternehmens nicht zweifeln; aber kritische Einleitungen und eine größere Ausführlichkeit der unter dem Texte stehenden Anmerkungen werden von Vielen gewünscht werden.

Leipzig bei Barth: *Ern. Frid. Car. Rosenmülleri*, lingg. orient. in acad. Lips. prof. ord. Scholia in vetus testamentum. Partis septimae volum. IV. Zephan. Haggai, Zacharias, Maleachi. 417 S. in 8. 1816. Langsam, aber mit sichtbar zunehmender Vollkommenheit gehen diese Scholien, nun schon vierzehn Bände, ihrem Ziele entgegen. Der gelehrte und in seinen Forschungen mit ruhiger Unbefangenheit fortschreitende Verfasser wird zwar mit jedem neuen Commentare ausführlicher, als er es werden zu wollen sich zuerst vorgenommen haben mochte. Dafür gewinnt aber auch der Leser an Vollständigkeit und Reichthum exegetischer Kenntnisse, und kann auf eine Reihe alter und neuer, besonders ausländischer Schriften, die in diesen Scholien benutzt sind, Verzicht leisten. Eine der ersten Stellen, über die Rec. Aufklärung erwartete, war die von dem Löpfer Zachar. XI. 13, welche Matthäus in einen Löpfersacker verwandelt XXVII, 10. Allein der Verf. zählt sie selbst den noch unerläuterten zu. Vielleicht daß sich in der Nähe des Tempels eine Thongrube und ein Löpfer befand, der die Opfergefäße verfertigte, bis man, nachdem die brennbare Erde verarbeitet war, dem Orte eine andere Bestimmung gab.

Homiletik.

Darmstadt bei Leste: Predigten in der großherzoglich Hessischen Hofkirche zu Darmstadt gehalten von

Ernst Zimmermann, großherzoglichem Hofdiaconus. **Erster Theil**. 379 S. in 8. 1816. Ein und zwanzig Predigten von vorzüglichem Gehalte, unter welchen Rec. auszeichnet, die erste, von den erfreulichen Ausichten, welche sich für die Sache der Religion geöffnet haben: die zweite, von dem auffallenden Widerspruche, welcher sich zwischen dem Wissen und zwischen dem Verhalten unseres Zeitalters findet; dann die sechszehnte und siebzehnte, wider den Hang unseres Zeitalters zur religiösen Schwärmerei und zum Aberglauben. Rec. würde nur den Aberglauben der Schwärmerei (einem Paroxysm des Aberglaubens nach Voltaire) vorgesetzt, und die Quelle beider vor der Erörterung ihrer Unsittlichkeit eröffnet haben. Ueber den Vorwurf der Nachahmung **Reinhard's** würde Rec. weniger Worte verlieren, als der Verfasser; man kennt ja die Muster, nach welchen sich dieser große Kanzelredner bildete; und zuletzt ist unser ganzes, wissenschaftliches und sittliches Leben ein stetes Heranbilden nach irgend einem Ideale, welches die Erfahrung in unserer Seele weckt.

Altona, bei Hammerich: Predigten im J. 1814. bei besonderen Veranlassungen und in Beziehung auf die damaligen Zeitverhältnisse gehalten von **Bernard Klefeker**, Hauptpastor an der Jakobskirche und Scholarche in Hamburg. 366 S. in 8. 1816. Gleich die erste dieser Predigten, als die gegen 20000 Menschen starke Jacobsgemeinde in Hamburg von dem bekannten Herzog Davoust in die Spinnhauskirche verlegt wurde, welche kaum 1000 Menschen faßt, hat ein besonderes Localinteresse, und das gilt auch von der vierten bei der Eröffnung des Gottesdienstes im Pastorathause. Die achtzehn übrigen handeln allgemein wichtige Hauptsätze mit der Klarheit und Bündigkeit ab, die man an den Kanzelvorträgen des Verfassers schätzt. Besonders lehrreich ist die

Predigt (S. 310 f.) über die Behauptung, daß unsere kirchlichen Zusammenkünfte dem Geiste des Zeitalters nicht mehr entsprechen.

Leipzig, bei Vogel: Predigten von D. G. G. Lischner, Professor der Theologie und Superintendenten zu Leipzig. Zweite Sammlung. 249 S. in 8. 1816. Eine Auswahl von dreizehn vorzüglichen Predigten, die fast sämtlich den Charakter eines die Verstandesregion klar beherrschenden und über die Geschichte frei pragmatifizierenden Geistes tragen. Rec. nennt nur als auszeichnend unter den ausgezeichneten folgende Hauptsätze: von dem Schlechten, das sich hinter dem Namen der Bildung verbirgt; was die Kirche unserem Zeitalter seyn solle; wie wir das Stiftungsfest unserer Kirche nach der Weisung der Zeit feiern sollen; und die an kosmologischen Ideen reiche Rede über den Untergang der Welt. Lischeres Eingehen in die eigentlichen Glaubenslehren des Christenthums und biblische Salbung des Vortrages sind Eigenschaften, die ein Lehrer von diesem Geiste nur vortragen lassen darf, um das Licht der Wahrheit mit evangelischer Kraft und Wärme zu verbinden und allen Lesern ein volles Genüge zu leisten.

Ebenfalls bei Barth: Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers. Herausgegeben von D. G. G. Lischner, ord. Professor der Theologie und Superint. zu Leipzig. Fünfter Band. Zweites Stück. 194 S. in 8. 1816. Probe einer Uebersetzung des Buches der Weisheit, von dem Herrn Inspector Heydenreich zu Dozheim im Nassauischen (S. 1—58). Sie berechtigt zu großen Erwartungen: nur widerrathen wir die Uebersetzung in Hexameter, die sich für diese Genomen nicht zu eignen scheinen. Der genaue Zusammenhang der *σοφία* mit dem *λόγος* des Johannes wird auch von diesem würdigen Gelehrten (S. 9 ff.) in das Licht gesetzt. Ueber

Schulvisitationen durch benachbarte Prediger, vom Herrn Pastor Seltkreich (besonders für Sachsen wichtig). Eine zweckmäßige Abhandlung über den Charakter der Casualreden vom Hrn. Pastor Kßer; über Rosenmüllers Predigtweise von den Herren Friscke und Bauer; die Homilie des Asterius über die Habsucht vom Herrn Generalsuperintendent Brescius; ein Ordinationskritik von demselben; eine Predigt über die Märtyrer der alten Kirche vom Herausgeber; noch eine Casualrede von demselben; dann eine Laufrede vom Herrn Diaconus Nabel und eine Traurede vom Hrn. Pastor Pöschel. Die Auswahl und Zweckmäßigkeit dieser Beiträge machen jede Empfehlung der Memorabilien überflüssig.

Altona, bei Hammerich: Homiletisches Ideenmagazin, herausgegeben von B. Klefeker. Sechsten Bandes erste Hälfte. 285 S. in 8. 1816. Eine Reihe von Predigtentwürfen über evangelische, epistolische und selbstgewählte Perikopen von den Herren Klefeker, Evers, Brumlein und Wiederstedt. Aus der beratenden und pragmatistrenden Manier, in der die biblischen Abschnitte behandelt werden, gehen die Hauptsätze fast von selbst hervor, so, daß sich Erfindung und Nachfindung in der Seele des Lesers gleichsam zusammenfinden, wodurch der Gebrauch eines homiletischen Magazins dem ἀνδροπος ψυχικός unendlich verlust wird. Die moralischen und psychologischen Ansichten scheinen vorzuwalten. Die Kritik ist unter Schweferschriften aufgehoben.

Berlin und Leipzig bei Nauke: Gebete, Predigten und Reden. Zur Zeit der Erhebung des Preussischen Volkes gegen die Tyrannei des Auslandes, im Felde und in der Heimath gehalten von D. L. W. Spieker, im heiligen Kriege Diener des göttlichen Wortes und Ritter des eisernen Kreuzes. 297 S. in 8. 1816. Eine ausgezeichnete Sammlung von Casualreden, in der besonders die zwölfte, über den Sinn und die Bedeu-

kurz, das Angenehme ist mit dem Nützlichen so glücklich vereinigt, daß man dies Buch als eines der Zweckmäßigsten für Schulen mit vollem Rechte empfehlen kann.

Heyse's, J. E. A., theoretisch - praktische deutsche Grammatik, oder Lehrbuch zum reinen und richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben der deutschen Sprache, für den Schul- und Hausgebrauch. gr. 8. Hannover, bei den Brüdern Hahn. 35½ Bogen. 1 Thlr. 8 gr.

Mit unendlichem Vergnügen bemerkte Recensent schon seit einiger Zeit, wie fast Alle, die auf Bildung Anspruch machen, sich bemühen, unsre leider! nur zu sehr vernachlässigte Muttersprache gründlicher zu erlernen und eine Menge Fehler zu vermeiden, in welche so Viele sowohl mündlich als schriftlich verfallen und welches uns in den Augen des Ausländers, der unsere Sprache nach Regeln erlernt hat, sehr herabsetzt. Um so angenehmer wurde derselbe durch die Erscheinung dieser Sprachlehre überrascht, welche zunächst für praktische Lehrer bestimmt ist, aber auch sowohl durch ihre Deutlichkeit und Kürze, als durch einen angenehmen Vortrag, Frauenzimmer und Ungelehrte gründlich belehrt, und durch Beispiele aus unsern bewährtesten Schriftstellern mit den Regeln schnell vertraut macht.

Auch entschloß sich der Herr Verfasser folgenden Auszug daraus zu liefern:

Heyse's, J. E. A., kleine theoretisch - praktische deutsche Sprachlehre, zunächst für Schulen. Ein Auszug aus dessen größerm Lehrbuche. gr. 8. 23 Bogen. 16 gr.

Dieser in bündiger Kürze abgefaßte Auszug leistet Alles, was man davon erwarten durfte und so ist denn der Wunsch vieler Schulmänner erfüllt; sie haben ein Compendium, welches sich für die mittleren und niederen Classen vorzüglich eignet; auch wird der so billige Preis die Einführung desselben in den öffentlichen Schulen sehr erleichtern.

protestantischen Parthei in Deutschland und einige besondere, zum Theil von dem deutschen Bundestage darüber zu erwartende, Bestimmungen. Betrachtungen und Wünsche von D. G. J. Planck, Consistorialrath und Prof. der Theologie zu Göttingen. 182 S. in 8. 1816. Die dankbaren Gefühle, mit welchen Protestanten und Katholiken auf das Eigenthümliche ihrer kirchlichen Anstalten, das sie noch aus dem Drange einer eisernen Zeit gerettet haben, zurücksehn, müssen nothwendig ihrer sonst gegenseitigen Erbitterung Eintrag thun. Die katholische Kirche hat in den politischen Stürmen der letzten Jahre einen großen Theil ihrer Mitglieder, ihrer Güter, ihrer Kapitel, Seminarien und Bildungsinstitute verloren. Unbedeutender war der Verlust der protestantischen Kirche, weil sie weniger besaß, vielleicht auch, weil sie nur zuletzt von der großen Profanherrschaft verschlungen werden sollte. Sie gewann vielmehr durch die bürgerliche Gleichstellung mit den Katholiken in den deutschen Staaten. Aus der beüllten Wiederherstellung des Jesulterordens läßt sich nun mit Recht schließen, wie eifrig die katholische Kirche darauf bedacht sei, das Verlorne wieder zu gewinnen und ihren gesunkenen Profelytismus von Neuem zu beleben. Die Protestanten werden daher am besten für die Aufrechthaltung ihrer Rechte sorgen, wenn sie nicht nur von ihrer Seite ieden Schein der Intoleranz vermeiden, sondern auch, da wo es die Pflichten des Landesherrn fordern, den katholischen Clerus zu entschädigen suchen, sich durch das Profelytenmachen, wenn nur nicht niedrige Künste dabei in das Spiel kommen, nicht in Hitze bringen lassen, die bürgerlichen Rechte der Katholiken nicht schmälern, ihre verhältnißmäßige Zulassung zu öffentlichen Staatsämtern nicht verhindern, das Separateigenthum beider Partheien durch bestimmte öffentliche Verträge sichern, und zur genaueren inneren Verbindung unserer verschiedenen Landeskirchen in eine neue äußere Einheit zusammentreten, deren genaue Beschränkung auf das rein Kirchliche und

Religiöse recht unabweisend manifestiert würde. „Einmal wird und muß ja doch die Zeit kommen, schließt der treffliche Verfasser, da wir nicht bloß ruhig und friedlich nebeneinander, sondern untereinander leben, weil wir nicht mehr Protestanten und Katholiken, nicht mehr kephisch und paulisch, sondern reine Verehrer Christi seyn werden.“ Mögte die kurze Uebersicht dieser ausgezeichneten Schrift recht viele Leser dieses Blattes zur reiflichen Ansicht und Einsicht des Buches selbst führen!

Bibelgesellschaften.

Nürnberg, bei Campe: Sendschreiben an die Bibelgesellschaft zu Nürnberg von D. Kaiser, Decan, Hauptprediger und Schulinspector zu Ansbach. 67 S. in 8. 1816. Eine kleine, geistvolle, freimüthige, nur vielleicht mit freundlichen Reverenzen zur Rechten und Linken zu reichlich ausgestattete Schrift, deren Schlusssatz der Vorschlag des Herrn Weineke ist, „eine neue, durchaus revidirte Ausgabe der klassischen Lutherischen Uebersetzung, worinnen die ganz falsch übersehten, oder dem jezigen Sprachgebrauche ganz unverständlich gewordenen Stellen richtiger übersetzt, sogleich in den Text aufgenommen würden, sei ein dringendes Bedürfnis der Kirche, der Lehrer und Gemeinden (S. 28).“ Ein ähnlicher, schon vor zwei Jahren entworfener Plan des Rec. ist in seinem Wirkungskreise kein Geheimnis. Die Textrevision ist unerlässlich, wenn wir das Wort Gottes, das wir nun reiner und richtiger aus der Quelle schöpfen können, nicht fälschen (2. Kor. IV, 2), oder uns doch der Mitverbreitung des Irrthums nicht schuldig machen wollen. Nur ändere man nichts im Texte, wenn man Luthers Wort und Andenken ehren und das Ansehen der Bibel bei dem Volke nicht untergraben will. Die Berichtigung gehört unter den Text, oder in einen vor der Hand besonders auszugebenden

Anhang, die Nomenclatur in das Register, und die Erklärung in eine biblische Hermeneutik für das Volk, auf die nun so mannichfaltig vorbereitet ist. Luther selbst wollte, seine Bücher sollten hundert Jahre lang gelesen werden, und seiner Bibelübersetzung drückte er das Siegel durch die Bemerkung auf: besser machen ist nicht verboten; aber das Aendern und Meistern des deutschen Textes verbat er sich feierlich, und wenn wir gerecht und dankbar sind, dürfen wir diese Warnung nicht verachten.

Vermischte Schriften.

Leipzig, bei Vogel: Theologische Studien von M. R. J. Nisch, akad. Privatdocenten und Diaconus zu Wittenberg. Erstes Stück. 150 S. in 8. 1816. In einer Stelle des Evangeliums der Hebräer, die Origenes aufbehalten hat, wird der heilige Geist die Mutter Christi genannt, die ihn an einem seiner Haare auf den großen Berg Tabor geführt habe. Das erste Stück dieser Studien handelt daher ausschließend von dieser gnostischen Christogonie, so wie von den morgenländischen Theogonien überhaupt, in physischer, logischer und ethischer Beziehung; namentlich von der ursprünglichen Verwandtschaft der Begriffe λόγος, σοφία und πνεῦμα ἅγιον (S. 72 ff.), aus der sich das Theologumen des apokryphischen Evangeliums am besten erklären lasse. Rec. pflichtet in der Hauptsache bei; nur würde er sich auf die Stelle Luc. I, 35. so wie auf die bekannten Stellen alter Rabbinen bezogen haben, in welchen die רוח קודש Geist Gottes und Mutter genennet wird, um die active Maternität der רוח קודש in Beziehung auf den irdischen Messias — denn von dem himmlischen und überirdischen galt sie bei den Juden nicht — in das Licht zu stellen. Die ganze Abhandlung des Herrn M. Nisch ist übrigens sehr gediegen und reich an trefflichen Bemerkungen, so, daß die Fortsetzung der Studien in diesem Geiste sehr wünschenswerth bleibt.

Berlin und Leipzig: Hält und behält der Mensch bei und nach einem Religionswechsel seine gesunde Vernunft? Oder Geschichte des Hofraths v. Raibach, welcher von der protestantischen zur katholischen Kirche übergieng. Zur Beherzigung für alle Zweifler. 294 S. in 8. 1816. Der Held dieser in Briefen vorgetragenen Geschichte ist Protestant, wird Herrnhuter, dann ein Sentimentaltheologe, zuletzt ein Katholik. Seine mit ihm übergegangene Gattin ist im Begriffe, da ihr Gatte in einer schweren Gemüthskrankheit unter heftigen Gewissenswürfen erliegt, zur reformirten Confession zurückzutreten. Aber der Bischoff von K., dem sie ihren Entschluß entdeckt, hält sie von diesem Schritte durch folgende Vorstellungen zurück (S. 245). „Unterscheiden Sie ia das Göttliche vom Menschlichen in der christlichen Religion, welches bei den Protestanten eben so vermischt ist, als bei uns, und Sie werden finden, daß nicht Christus es ist, um dessen willen die Christen ihre Kirchen verwechseln.“ Hieraus will zuletzt der Verfasser schließen, „daß die zur katholischen Kirche übergegangenen Protestanten krank an der Seele seien und in das Lichtenbergische Bedlam gehören (S. 290).“ Größere Vorsicht und Milde des Urtheils konnte schon Lärerne's Beispiel empfehlen; aber Uebertreibungen gehören nun einmal zum Charakter der Zeit.

Halle, im Verlage des Waisenhauses: Neuere Geschichte der evangelischen-Missionsanstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien, aus den eigenhändigen Aufsätzen und Briefen der Missionarien, herausgegeben von D. G. E. Knapp, königl. Preuss. Consistorialrath, Senior der theol. Facultät und Universität zu Halle, Director des theol. Seminars und königl. Pädagogiums. Sechs und sechzigstes Stück. S. 483 — 573. 1816. Zerstreute Nachrichten über den Fortgang des Christenthums in Trankebar, die Schul-

anstalten in Indien, tamulische Kirchenzucht, über die Missionen in Sanschour, den Zusammenhang der Sanscrit mit den übrigen Sprachen der Erde, das neue Britische Bisthum in Calcutta, und ein Abriss der protestantischen Missionsgeschichte in Ostindien. Von Seiten der Bräderskirche allein zählte man im J. 1813. 90 Missionäre und 24000 Christen aus den Heiden. Kein wahrer Freund des Christenthums wird diese Blätter ohne Dank und Nahrung aus der Hand legen.

Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung: Ueber christliches Kirchen- und Schulwesen (von Fr. Wilh. v. Schubert, der Theologie Doctor und außerord. Professor in Greifswald). Erstes, zweites Heft. 328 S. in 8. 1816. Mit Sachkenntniß und einem wahrhaft christlichen Sinne ausgerüstet, theilt uns der Verf. eine Reihe von Ansichten und Vorschlägen über das christliche Predigtamt, die Bildung der Lehrer, ihre Amtsverrichtungen, die verschiedenen Zweige des Gottesdienstes, über Kirchendisziplin und Bibelgesellschaften, und zwar mit besonderer Rücksicht auf Pommernamt. Aber unter vielen beherzigungswerthen Erinnerungen finden sich auch manche schwer, oder gar nicht ausführbare Entwürfe, wie z. B. die Anlagen von Seelenregistern und moralischen Familientabellen in jeder Gemeinde, die Einführung von Localpresbyterien, an deren Spitze die Prediger stehen sollen, die Entlassung der weltlichen Räte aus den Consistorien, die Zurückführung des Kirchenbannes, die Anordnung einer religiösen Censur der Journale und Zeitungen, die Erlaubnißscheine der Presbyterien für jedes Mitglied der Kirche zur Führung eines Processus u. s. w. Die Kirche hat allerdings dem Staate manche gerechte Wünsche vorzutragen; wer aber zu viel verlangt, erhält zuletzt wenig, oder gar nichts.

Miscellen.

Ueber das Recht des hohen Rathes zu Jerusalem, Todesstrafen unter der römischen Herrschaft zu vollziehen.

Ein Fragment zu Joh. XVIII, 31.

In dem von dem Herausgeber sonst besorgten kritischen Journale der theologischen Literatur (B. I. St. 3) wurde von ihm belläufig gegen Scaliger, Casaubonus, Flen, Heumann und Michaelis die Behauptung aufgestellt, das große Synedrium zu Jerusalem habe unter den römischen Procuratoren nur die bürgerliche Criminaljustiz verloren, in kirchlichen Angelegenheiten aber allerdings noch Todesstrafen nach dem mosaischen Gesetze verhängt. Deyling, Krebs und Andere hatten bekanntlich schon dieselbe Meinung, wo nicht erwiesen, doch mit überwiegenden Gründen vertheidigt. Dennoch erklärt sie Herr Prediger Reibold zu Wolbegg im Mecklenburg-Strelitzischen (in des Hrn. Sup. Schuderoff's Jahrbüchern Leipzig 1816. XV, 3, 298 f.) für auffallend und sucht ihre Unrichtigkeit aus Joh. XVIII, 31. und zwar aus den Worten darzuthun: *ἡμῶν οὐκ ἔστιν ἀκρωτισμαὶ ὀυδῆνα*. Aber sowohl aus dem Antrage des Pilatus, die Sanhedristen sollten Jesum selbst nach ihrem Gesetze richten, als aus der folgenden Anwendung auf die Kreuzigung, erhellet unwidersprechlich, daß das vorhergehende *κακούργος* zu suppliren, folglich nur von bürgerlichen Verbrechern die Rede ist. Der hohe Rath hatte ja Jesum einmüthig als Gotteslästerer zum Tode verurtheilt (Mark. XIV, 64); er fürchtete sich aber, dieses Urtheil vollziehen zu lassen, wie er es bei dem Stephanus that (Ap. VII, 56), welcher nicht tumultuarisch, was Michaelis ohne Grund behauptet, sondern recht förmlich nach gehaltenem Verhör (VI, 15) und mit allen den Feierlichkeiten, die der jüdische Criminalproceß vorschrieb (Sanhedrin c. VI Surenhus IV, 232 f.), des Todes schuldig erklärt, zur

Stadt hinausgeführt, in eine dazu bereitete Grube hinabgeführt, und dann durch einen herbeigewälzten Stein zerhackt wurde. Man muß nur das Steinwerfen eines tohrenden Pöbels (Ap. XIV, 19. 2. Cor. XI, 25) nicht mit der Steinigung verwechseln, die eine von den vier Todesstrafen der jüdischen Gesetzgebung war (Selden, de Synedr. l. II c. 13), und die das Synedrium nicht selten unter dem Vorwande einer zu ahndenden Gotteslästerung zur Stillung seiner fanatischen Rachgierde mißbrauchte (Joh. XVI, 2). Vielleicht bietet sich die Gelegenheit dar, diesen Gegenstand noch ausführlicher in diesem Magazin aufzuklären.

Sonst und jetzt.

Jeder beugte sich sonst vor dem würdigen Geistlichen seines Ortes, selbst der gestrenge Herr Amtmann und Landrichter; denn der Prediger lebte einfach und still seiner Familie und sich selbst. Nun prunken oft die Pfarrherren in bunten Kleidern und gestickten Krügen auf Bällen, an den Spieltischen, bei offenen Gelagen, und werden übersehen, oder vergessen. Liebe Brüder, das habt ihr selbst gewollt.

Sonst drängte man sich zur Beichte, weil man glaubte, es sei gottlos, die Privatabsolution aus der Kirche zu verbannen. *) Nun stehen die Beichtstühle verwaist, weil man nicht genug eilen kann, die allgemeine Beichte einzuführen. Liebe Brüder, das habt ihr selbst gewollt.

Drei, oder viermal im Jahre gieng sonst das Volk in Schaaren zum Sacramente; denn Luther wollte, man solle die Kirche nicht knechtisch machen und die Privatcommunion allenthalben schlecht abthun. **) Nun werden die Reihen der Communi-

*) Apolog. Conf. Aug. de confessione S. 181. der Rechenb. Ausg.

**) Luther an Lauterbach, in s. Werken, Walch. Ausg. Th. XXI S. 1300 f.

anten immer kleiner und lichter, weil die gefälligen Prediger jedem Kammerdiener und Schöppen das heilige Brodt privatim brechen. Liebe Brüder, das habt ihr selbst gewollt.

In langen Zügen folgte man sonst seinen Mitchristen zum Grabe, denn die Prediger des Lebens geleiteten ihre Afche zur Stätte des Friedens und die Unsterblichkeit gieng, wie Chateaubriand sagt (Souvenirs d'Italie. Leipzig, 1816. S. 90), den Ketten des Todes voran. Nun spotten die Lebenden schon der künftigen Leichenrede, die sich der träge Pastor bezahlen läßt, um zu schweigen, und den Leichnam — der Polizei zu übergeben. Liebe, liebe Brüder, das habt ihr selbst gewollt.

Ende des ersten Heftes.

Ueber christliches Kirchen- und Schulwesen. Von W. von Schubert, Doktor und Professor der Theologie. 18 und 28 Hest. gr. 8. Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung, Preis: 1 Thlr. 4 Gr.

Inhalt beider Hefte:

§. 1. Namen und Wesen des Amtes eines christlichen Pfarrers. — §. 2. Die häuslichen Verhältnisse des christlichen Pfarrers. — §. 3. Die Erziehung und Bildung des Geistlichen in der Schule und auf der Universität. — §. 4. Die theologischen Examina und der Kandidatenstand. — §. 5. Die Ordination und die Institution. — §. 6. Die christliche Predigt. — §. 7. Die allgemeinen und speciellen Kirchengebete und die Abkündigungen. — §. 8. Der Kirchengesang und die Kirchenmusik. — §. 9. Die Beichte und das Abendmahl. — §. 10. Der Unterricht der Jugend im Christenthum. — §. 11. Der Früh- und Nachmittags-Gottesdienst am Sonn- und Festtage. — §. 12. Der Wochen-Gottesdienst. — §. 13. Die Buß- und Bet- und die Festtage. — §. 14. Die christliche Trauung. — §. 15. Die Taufe der Neugeborenen und der Kirchgang der Schwämmorinnen. — §. 16. Das christliche Begräbniß. — §. 17. Der Haus-Kranken- und Gefangnen-Besuch des Pfarrers. — §. 18. Die Meideiswarnung. — §. 19. Ueber christliche Sonn- und Festtagsfeier und die Kirchendisziplin überhaupt. — §. 20. Von den Verhältnissen protestantischer Prediger und Schullehrer gegen ihren Oberen und gegen ihres Gleichen, oder von den Inspektions- und Subordinations-Verhältnissen der Geistlichen und Schulbeamten, und ihrer Verbindung unter einander. — §. 21. Die Bibelgesellschaften.

Das 3te und letzte Hest wird bald nachfolgen.

Lesebuch, neues, für Stadtschulen, zur Uebung im declamatorischen Lesen. gr. 8. Hannover, bei den Brüdern Hahn. (39½ Bogen) 1 Thlr.

Die als Erzieherin rühmlichst bekannte Verfasserin dieses Werks, hat eine sehr gute, dem Alter angemessene Auswahl der Aufsätze getroffen, so daß die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Stoffs die Aufmerksamkeit beim Lesen beständig gefesselt hält;

Insg, das Angenehme ist mit dem Nützlichen so glücklich vereinigt, daß man dies Buch als eines der Zweckmäßigsten für Schulen mit vollem Rechte empfehlen kann.

Heyse's, J. C. A., theoretisch - praktische deutsche Grammatik, oder Lehrbuch zum reinen und richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben der deutschen Sprache, für den Schul- und Hausgebrauch. gr. 8. Hannover, bei den Brüdern Hahn. 35½ Bogen. 1 Thlr. 8 gr.

Mit unendlichem Vergnügen bemerkte Recensent schon seit einiger Zeit, wie fast Alle, die auf Bildung Anspruch machen, sich bemühen, unsre leider! nur zu sehr vernachlässigte Muttersprache gründlicher zu erlernen und eine Menge Fehler zu vermeiden, in welche so Viele sowohl mündlich als schriftlich verfallen und welches uns in den Augen des Ausländers, der unsere Sprache nach Regeln erlernt hat, sehr herabsetzt. Um so angenehmer wurde derselbe durch die Erscheinung dieser Sprachlehre überrascht, welche zunächst für praktische Lehrer bestimmt ist, aber auch sowohl durch ihre Deutlichkeit und Kürze, als durch einen angenehmen Vortrag, Frauenzimmer und Ungelehrte gründlich belehrt, und durch Beispiele aus unsern bewährtesten Schriftstellern mit den Regeln schnell vertraut macht.

Auch entschloß sich der Herr Verfasser folgenden Auszug daraus zu liefern:

Heyse's, J. C. A., kleine theoretisch - praktische deutsche Sprachlehre, zunächst für Schulen. Ein Auszug aus dessen größerm Lehrbuche. gr. 8. 23 Bogen. 16 gr.

Dieser in bündiger Kürze abgefaßte Auszug leistet Alles, was man davon erwarten durfte und so ist denn der Wunsch vieler Schulmänner erfüllt; sie haben ein Compendium, welches sich für die mittleren und niederen Classen vorzüglich eignet; auch wird der so billige Preis die Einführung desselben in den öffentlichen Schulen sehr erleichtern.

**Ankündigung des 8ten und 9ten Bandes der Musterpred.
über Casualfälle und zeitgemäße Materien; aus den
Originalwerken der neuesten und berühmtesten Kanzel-
redner Deutschlands, gesammelt und herausgegeben
von F. W. Flachmann, Prediger in Sollstedt bei
Nordhausen. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn.**

Vorstehende Predigtsammlung, von welcher bereits sieben Bände erschienen sind, ist mit so allgemeinem Beifall von einem geehrten Publico aufgenommen, und in mehreren kritischen Journa- len so günstig beurtheilt worden, daß es eigentlich keiner weitern Lobeserhebungen bedarf, um ein Werk zu empfehlen, welches nicht nur Predigern und Kandidaten des Predigtamts die für ihre weitere Ausbildung so nöthige Bekanntschaft mit den berühmtesten Kanzel- rednern unsrer Nation erleichtert; sondern auch gebildeten und den- kenden Religionsverehreru aus andern Ständen eine Erbauung ge- währt, welche sie gewiß nirgends so wie hier finden können, wo das Vorzüglichste, was die deutsche Kanzelberedsamkeit in unsern Zeiten aufzuweisen hat, als ein schönes vollendetes Ganze aus so vielen Werken mit möglichster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zusammen- getragen ist.

Indem die unterzeichnete Buchhandlung die sieben ersten Bän- de dieses Werks statt des Ladenpreises von 11 Thlr. 12 gr. für den gewiß sehr billigen Pränumerationspreis an 8 Thlr. 15 gr. den Käu- fern derselben bis Ostern 1817. zu überlassen sich erbidet, kündigt sie zugleich noch den 8ten und 9ten Band dieser Predigtsammlung hierdurch an, wovon der Erste gegenwärtig unter der Presse ist, und der Letzte, womit das ganze Werk geschlossen wird, gleich darauf gedruckt werden soll.

Der 8te Band, welcher in genauer Verbindung mit dem vorher- gehenden 7ten steht, und gleich diesem, Neben über Casualfälle ent-

hält, hat folgende wichtige Rubriken, als 1) Schul- und Erziehungs- predigten; 2) Eidespredigten und Meineids- Verwarnungen; 3) Ordinations- und Einführungsreden; 4) Antritts- und Abschiedspredigten; 5) Reformationspredigten; 6) Passionspredigten; 7) Almosenpredigten; 8) Predigten gemischten Inhalts.

Der 9te Band wird dagegen einzig und allein Predigten über die von uns erlebte und durchlebte ewig denkwürdige Zeit liefern.

Zwar bedarf es gerade keiner Predigten, um diese merkwürdige und folgenreiche Zeit bei uns im Andenken zu erhalten; aber muß nicht für jeden Gebildeten, er gehöre zu welchem Stande er wolle, eine Auswahl und Sammlung solcher heiliger Reden aufserst anziehend und willkommen seyn, worin er die religiösen Ansichten der ausgezeichnetesten Religionslehrer und Kanzelredner unsers Vaterlandes von dieser ernstern Zeit gleichsam niedergelegt, so wie nicht minder den Geist und den Sinn ausgesprochen findet, von welchem selbige in der verschiedenen, sowohl erstlichen als spätrigen Epochen derselben besetzt waren? —

Wahrlich, wenn es nicht genügt, das Seltene bloß anzustarren, das Große zu bewundern und das Nützliche zu preisen; sondern wenn vornehmlich daran gelegen ist, die Zeit, welche uns dies alles dargeboten hat, zu verstehen und ihre Bedeutung zu fassen, dem wird es nicht gereuen, sich nebst den vorhergehenden Bänden, auch diesen 9ten und letzten Band der Musterpredigten angekauft zu haben, auf dessen Auswahl und Sammlung der Herr Herausgeber schon seit länger als einem Jahre mit der gewohnten Sorgfalt bedacht gewesen ist, und der auch ausserdem recht gut als ein von den vorhergehenden Theilen dieses Werks unabhängiges Ganze betrachtet werden kann.

Wir machen daher ein geehrtes Publikum auf mehrgedachte Predigtsammlung hiedurch nochmals aufmerksam, ersuchen zugleich die geehrtesten Herrn Prediger, Candidaten und alle Verehrer religiöser Geisteserhebung und ausgezeichneter Beredsamkeit um ihre gütige Unterstützung und Verbreitung dieser Anzeige in ihren Kirken, und wiederholen unser Anerbieten, demjenigen, welcher auf 9 Exemplare bei uns Bestellung macht, das rote frei zu überlassen.

Die Gebrüder Hahn
zu Hannover.

Magazin
für
Christliche Prediger.

Herausgegeben
von
Dr. Christoph Friedrich Ammon.

Ersten Bandes. zweites Stück.

Hannover und Leipzig
bei den Gebrüdern Hahn 1817.

1948

1949

1950

1951

1952

1953

1954

1955

1956

1957

1958

1959

1960

1961

1962

1963

1964

1965

1966

1967

1968

1969

1970

1971

1972

1973

1974

1975

1976

1977

1978

1979

1980

1981

1982

1983

1984

1985

1986

1987

1988

1989

1990

1991

1992

1993

1994

1995

1996

1997

1998

1999

2000

2001

2002

2003

2004

2005

2006

2007

2008

2009

2010

2011

2012

2013

2014

2015

2016

2017

2018

2019

2020

2021

2022

2023

2024

2025

V o r r e d e .

Die Ueberschreitung der Bogenzahl in dem ersten Stücke dieses Bandes hat in diesem eine verhältnißmäßige Verminderung derselben veranlaßt, die es nicht allein nöthig machte, mehrere, sehr schätzbare Beiträge, welche indessen eingegangen waren, dem folgenden Bande zu überweisen, sondern auch, statt einer längeren Abhandlung, einen kürzeren Aufsatz aufzunehmen *). Christlichen Predigern, und zwar nicht in dem untergeschobenen und erdichteten, sondern in dem reinen und geschichtlichen Sinne des Wortes, ist dieses Magazin bestimmt; das hätte Niemanden befremden sollen, der den Beruf eines wahrhaft evangelischen Lehrers kennet und es aus Erfahrung weiß, daß ein Christenthum ohne Christus weder überzeugen, noch

*) Ueber Christusköpfe S. 315—326. Zur Bekräftigung dessen, was dort von dem ältesten Christuskopfe zu Rom gesagt wird, verweise ich noch auf eine Stelle Augustins (de haeres. c. VII), in der er behauptet, eine gewisse Marcellina, die sich zu der Secte des Karpokrates bekannte, habe zuerst die Bildnisse Jesu und Pauli nach Rom gebracht, wo sie zu Anfang des dritten Jahrhunderts der Kaiser Alexander Severus an der Seite von Abraham, Pythagoras und Orpheus in seinem Sarcophag aufstellte (*Lampid. in vita Alexandri c. XXIX*). Man vergl. *Jablonski de origine imaginum Christi domini in ecclesia christiana in f. opusculis ed. J. G. te Water, Leiden 1809. T. III. S. 377 ff.* und *Zetbich de imagine Christi in Sarcophago Aurel. Alex. Seneri conspicua in den Miscellan. Lipsiens. non. Vol. III. p. I. Leipzig 1744. S. 42 ff.*

bessern und beruhigen kann. Ist es dennoch geschehen, so hat die beste Sache in der Welt dadurch nicht das geringste verloren; es muß sich vielmehr nun deutlicher offenbaren, wer sie verlassen und wer sie vertheidigen will; schon in diesem zweiten Stücke finden sich der Stellen viele, die den Entschluß verrathen können, eine weitere Erklärung hierüber überall nicht anzugeben; und was in den Miscellen bloss nur angedeutet ist, das läßt sich künftig in fortlaufender Rede mit völliger Klarheit entwickeln. In unruhigen und beweglichen Zeiten hat sich schon oft eine neue Welt *) nicht immer eine bessere, gebildet; das kann Viele irren; nur die Lehrer einer Religion nicht, welche die Welt überwinden; denn, wenn sie wissen, wozu sie berufen sind; so werden sie von den Irthümern der Gegenwart, die Andere blenden, ihre Blicke zu dem Stern des Heils emporrichten, der unserer Geschlechter schon so lange und so herrlich leuchtete, und ihren Ruhm einzig in dem Bestreben suchen, dahin mit zu wirken, daß er an dem Himmel unseres Glaubens nicht untergehe.

Dresden, am 2. April 1817.

*) *Μεταβολή ἑτέρου γένους καὶ μεταμόρφωσις* nannten sie hebräische Gelehrte in einer merkwürdigen Stelle bei dem Plutarch im Leben des Sulla (A. VII. Röm. Ausg. B. III. S. 37).

Inhalt.

I. Abhandlung. Ueber Christusköpfe, vom Herausgeber. S. 315

II. Predigten.

A. an Festtagen:

1. Am Neujahrstage 1817. Daß der Christ den Anfang eines neuen Jahres nicht würdiger feiern kann, als durch eine weise Beschleunigung seines Tagewerkes auf Erden. Von dem Herausgeber. S. 327
2. Am Osterfonntage 1816. Das Fest der Auferstehung Jesu, gleich dem Frühlingsfeste in der Natur, ein Frühlingsfest in der Religion. Vom Herrn Consistorialrathe Wiederstedt in Greifswald. S. 345
3. Am Reformationsfeste 1816. Ueber das Hinneigen unserer Zeit zu einem Christenthume ohne Christus. Von dem Herausgeber. S. 354
4. Am dritten Bußtage 1816. Wie wichtig für uns ein gründliches Nachdenken über unsere Sünden zur Zeit der öffentlichen Noth sei. Von Ebendenselben. S. 371

B. über freie Texte.

1. Ueber den Krieg. Dritte Predigt. Des Krieges Würde. Von dem Herrn Prediger Dräcke in Bremen. S. 386
2. Von der Verherrlichung Gottes durch den Bergbau. Von dem Herrn Amtsprediger M. Frisch in Freiberg. S. 405
3. Daß wir die Bildung unserer Zeit nicht besser veredeln können, als durch ein fleißiges Lesen der Heiligen Schrift. Von dem Herausgeber. S. 417

C. über Episteln.

1. Am dritten Sonntage nach Epiphania. Wie läßt sich der Christ nicht vom Bösen überwinden, sondern wie überwindet er das Böse mit Gutem. Von dem Herrn Professor Martyni Laguna in Dresden. S. 433

VI

2. Am neunzehnten Sonntage nach dem Dreieinigkeitsfeste 1816. Wie sich der Christ bei der herrschenden Lasterfucht seiner Zeit betragt. Von dem Herausgeber. . . S. 450

D. Casuavorträge.

1. Zur Erinnerung an den 18. October 1813. Ueber die würdige Feier solcher Tage im Menschenleben, an die sich wichtige Erinnerungen anknüpfen. Von dem Herrn Prediger F. L. v. Kalm zu Wetmar im Braunschwelgischen. . . S. 465
2. Eine Frühlingspredigt im Leidensjahre 1813. Wie sich uns Gott durch die Natur in ihrem Frühlingschmucke zu erkennen giebt. Von dem Herrn Consistorialrath und Generalsuperintendenten Bresius. . . S. 479
3. Ordinationsrede, gehalten am Reformationstagesfeste 1816. von dem Herrn Oberconsistorialrath und Generalsuperintendenten Dr. Bretschneider in Gotha. . . S. 487
4. Eidesvermahnung, von dem Herrn Archidiaconus Döhner in Zwickau. . . S. 495
5. Rede am Sarge einer ermordeten 84jährigen Weibsperson, von Ebend. . . S. 499
6. Am Grabe der kleinen Concochia B. von dem Herrn Pastor Thieme mann in Rohren. . . S. 502

III. Kurze Predigtentwürfe über die Episteln.

1. am zweiten Advente 1815.
 2. am vierten Sonntage nach Epiphania 1816.
 3. am siebzehnten Sonntage nach dem Dreieinigkeitsfeste 1816.
 4. am Michaelisfeste 1816.
- } von dem Herausgeber. . . S. 505—520

IV. Poetische Beiträge zur Liturgie.

1. Zur Orgelweih. . . S. 521
2. Des Menschengottes Schicksal. . . S. 522
3. Zur Reformationstabelfeier 1817. Von dem Herrn Pfarrer Trautschold in Gedern. . . S. 526
4. Confirmationsgesänge. . . S. 527
5. Prolog zu einer Kindtaufe. Von dem Herrn Prediger Sittermann zu Emden. . . S. 532

V. Kritische Uebersicht der neuesten theologischen Literatur. . . S. 535

VI. Miscellen. Das höhere Christenthum. . . S. 560

Gründe beherzigen, aus welchen hervorgeht, daß wir gerade dadurch den Anfang eines neuen Jahres am Würdigsten feiern.

I.

Was das heiße, als Christ sein Tagewerk auf Erden beschleunigen, wollten wir zuerst fragen. Die Antwort hierauf liegt unmittelbar in unserem Texte und lautet also: es heißt, immer regsam im Geiste seyn, um das Gute zu vollenden, das uns Gott aufgegeben, und für das er uns einen günstigen Zeitpunkt eröffnet hat. Lasset uns alle diese Merkmale in dem Leben Jesu auffuchen, um sie auf das unsrige überzutragen.

Wer als Christ sein Tagewerk auf Erden beschleunigen will, der muß zuerst regsam im Geiste seyn. Ich muß wirken, spricht der Erlöser, wie er schon früher an einem anderen Orte sagte, mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch. Kaum hätte er nemlich den Tempel nach einer sehr lebhaften Unterredung mit den Juden verlassen, als ihn die Nähe eines Blindgeborenen schon wieder zur neuen Thätigkeit aufforderte; ohne bei den unnützen Fragen zu verweilen, die ihm seine Schüler über das Schicksal dieses Unglücklichen vorlegten, gerieth er sich sofort in dem Entschlusse, ihm zu helfen; er blieb bei seinem Anblicke nicht gleichgültig und überließ sich doch auch nicht einem unthätigen Mitleide, sondern faßte sofort den menschenfreundlichen Gedanken des Beistandes und der Rettung auf. Das ist es denn, würdige Christen, was ihr bei der Beschleunigung eures Tagewerkes auf Erden zuerst zu beherzigen habt: ihr müßet euch frei von dem Einflusse der Trägheit und Langsamkeit erhalten, die nur Gemüths-
Noth, oder ein äußerer Antrieb in eine schwerfällige Thätigkeit versetzt; ihr müßet euch der Unentschlossenheit ent-
schlagen, die immer bedenklich ist und zweifelt, was sie

thum, oben lassen soll; auch die leidenschaftliche Geschäftigkeit muß euch fremd bleiben; die zwar heute eine Arbeit mit großer Hitze und Heftigkeit beginnt, aber morgen, oder nach wenigen Stunden schon wieder ermattet und zu dem alten Müßiggange zurückkehrt. Nein, ein freier Geist, ein reiner Sinn, ein höheres Leben, eine volle und schöpferische Kraft des Gemüthes, die überall That und Uebung sucht, muß in eurem Inneren wohnen, wenn ihr euer Tagewerk beschleunigen wollt; ihr müßt, wie der Erlöser, Noth und Gefahr, Hunger und Durst vergessen und sprechen, meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat und sein Werk vollende. Und wie Vielen fehlt doch gerade diese Kraft und Stärke eines freien Willens, ohne die uns in unserem Berufe nichts Ausgezeichnetes und Großes gelingt; wie Viele löschen nicht diese heilige Flamme ihres geistigen Lebens und Wirkens durch ihre Unmäßigkeit, durch ihre Ausschweifungen und Lüste aus; wie Viele haben oft nicht schon in der Blüthe der Jahre durch Weichlichkeit und Vergästelung, durch den frühen Ausbruch wilder und stürmischer Leidenschaften die Beharlichkeit und männliche Stärke des Geistes verloren; die auch eine wachsende Last von Geschäften zu tragen und zu überwältigen vermag! Ein freies, reges, durch den Glauben an Gott und seinen väterlichen Beistand starkes und lebendiges Gemüth ist also gewiß das Erste, was ihr euch zur Beschleunigung eures irdischen Berufs zu wünschen habt.

Diese Regsamkeit des Geistes muß aber nothwendig auf die Vollendung des Guten gerichtet seyn, wenn unser Tagewerk auf Erden durch sie gefördert werden soll. Ich muß wirken die Werke Gottes zu, spricht Jesus; oder, wie er zu einer anderen Zeit sagt, viel gute Werke habe ich euch erzeigt von meinem Vater; er dachte also nicht darauf, sich Reichthümer, Ehre und Beifall zu erwerben, oder ein weltliches Reich vorzubereiten, sondern durch Lehre und Thun-

der Andern Wohlfarth, verlorne Seelen zu retten und auf Erden eine Gemeinde Gottes zu gründen, die auch die Unterwelt nicht sollte überwältigen können. Und das ist auch uns Allen zur Warnung und Nachahmung geschrieben. Du rühmst dich zwar eines beweglichen und reizbaren Gemüthes und täuschest dich nicht; aber es ist nur die Regsamkeit der Empfindung, es ist nur das Leben eines weichen und schmelzenden Gefühles, das dich mit schönen Bildern und Träumen ungenauelt und das wahrhaft Gute und Nützliche dir niemals klar und deutlich werden läßt. Du rühmst dich zwar eines regsamen und thätigen Willens und täuschest dich nicht; aber es ist dieses nur das Leben einer aufwallenden und unbeständigen Neigung, die Alles anfängt, nichts vollendet und keinen Endzweck, keine Arbeit deines Berufes mit Sicherheit auffasset und zur Reife bringt. Du rühmst dich zwar einer muthigen und durchdringenden Regsamkeit in deinen Geschäften und täuschest dich nicht; aber es ist das nur der Eifer der Engherzigkeit, dem kein reines Bild des Guten und Himmlischen vorschwebt; es ist das nur der Eifer der Leidenschaft, die ein sinnliches und weltliches Ziel mit ungestümer Hitze verfolgt; es ist das nur der Eifer der Partheisucht, die einzig sich und den Andern wohl will, ob auch Andere neben dir litten und zu Grunde giengen. Willst du daher deinen Beruf als Christ auf Erden beschleunigen, so muß das, wornach du strebest, Wahrheit seyn und aus dem Glauben kommen; die Gabe, die du suchst, oder Andern bereitest, muß von oben herabkommen von dem Vater des Lichtes; der Endzweck deiner Thaten muß rein und von deinem Gewissen gebilligt seyn, daß du bei jeder deiner Unternehmungen sprechen kannst, der Herr, mein Gott sei mir freundlich und fördere das Werk meiner Hände, ja, das Werk meiner Hände wolle er fördern.

Die Negsamkeit deines Geistes muß daher bei der Beschleunigung deines Tagewerkes besonders auf die Vollendung des Guten gerichtet seyn, welches dir Gott aufgegeben hat. Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, spricht der Erlöser; denn ich suche nicht meinen Willen, hätte er schon früher bemerkt, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. Ohne Zweifel wäre es an sich gut und loblich gewesen, wenn Jesus die Mitglieder seiner armen Familie auch hätte köstlich versorgen, wenn er für die Dürftigen hätte Vorräthe sammeln, wenn er die Regierung und weltliche Verfassung seines unterdrückten Vaterlandes hätte verbessern wollen; aber alle diese Handlungen lagen außer seinem Berufe und Wirkungskreise; er war zunächst nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt; er wollte das Reich des Himmels auf Erden gründen und die zerstreuten Kinder Gottes zu einer großen Gemeinde versammeln. Wie wichtig dieses Beispiel für jeden Einzelnen unter uns ist, leuchtet von selbst ein. Du willst dem herrschenden Unglauben begegnen und Christum auch seinen Feinden und Tadeln verkündigen, das ist gewiß gut und lobenswerth; aber du bist diesem wichtigen Geschäfte weder gewachsen, noch als Prediger zu ihm berufen; dein lebendiger Geist würde eine weit bessere Richtung nehmen, wenn er erst selbst in der Schrift forschen und lernen wollte, was da sei die Weisheit Gottes bei den Vollkommenen. Du willst den Kreis deiner Freunde erweitern, willst bei Niedrigen und Vornehmen überall Verbindung und Einfluß suchen, damit es dir ja nicht an Empfehlung und einem weiteren Fortkommen fehle, das ist an sich gut und lobenswerth; aber indem du Anderen vertraust, traust du Gott und dir selbst nicht; du würdest viel besser thun, wenn du dich an deine Pflicht, an deinen Beruf, an deine Familie enger anschließest und in dem treuen Bunde weniger Freunde die Welt

dem Laufe ihrer Unbeständigkeit und Eitelkeit überlassen wolltest. Du willst jedem Armen helfen, jeder Noth steuern, jeden Leidenden trösten und das ganze Vaterland mit Liebe und Wohlwollen umfassen, das ist entschieden gut und lohnenswerth; aber indem du zu viel auf einmal, indem du Alles willst, willst du zuletzt nichts; du würdest besser thun, wenn du deine Wohlthat nach deiner Kraft bemessen, wenn du zuerst die Deinigen versorgen, wenn du den nächsten Leidenden mit Nachdruck unterstützen, wenn du vor Allem mit deinen Händen etwas Gutes schaffen könntest, auf das du habest, zu geben den Dürftigen. Nicht selten fehlen die thätigsten und besten Menschen darinnen, daß sie das Gute von der Ordnung und Regel trennen, an die es gebunden ist, und so durch ihre Vielgeschäftigkeit und ihr Eingreifen in ein fremdes Amt überall Verwirrung und Unsegen stiften; der Christ muß daher die wahre Negsamkeit des Geistes für seinen Beruf besonders dadurch beweisen, daß er sich auf das Gute einschränkt, was ihm von Gott aufgegeben ist.

Und zwar mit steter Hinsicht auf den günstigen Zeitpunkt, den ihm Gott dafür eröffnet hat. Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, spricht Jesus, so lange es Tag ist; sichtlich deutet er mit diesen Worten auf die Freiheit hin, zu lehren und Wunder zu thun; er sieht es voraus, daß sich die Feinde bald seiner Person bemächtigen und ihm einen gewaltsamen Tod bereiten würden; er benützt daher selbst am Sabbathe noch den ersten günstigen Augenblick, der sich ihm darbietet, einem Blinden den Gebrauch seines Gesichtes wiedergzugeben und dadurch die Größe Gottes zu verherrlichen. Und offenbar hat auch unter uns jedes Lebensalter seine Tugenden, wie jede Jahreszeit ihre Gaben und Früchte bringt; sehen wir in der Blüthe unserer Tage, das ist die Zeit, wo die Unschuld des Herzens rein bewahrt und unsere volle Kraft dem Wach-

thume in nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten gewidmet seyn muß. Stehen wir in der Mitte unseres Lebens, das ist die Zeit, wo unsere Eitelkeit bewacht, wo unser Stolz gebändigt, wo unser Ehrgeiz besiegt und in Schranken gehalten werden muß; haben wir die Stufe des höheren Alters betreten, das ist die Zeit, wo wir den Geiz bekämpfen, wo wir die Rargheit und Habsucht überwinden, wo wir die Todesfurcht aus unserer Brust verbannen und uns mehr, als jemals, mit dem Gedanken des ewigen Lebens befreundeten müssen. Nicht anders ist es mit den Verhältnissen unseres Standes und Berufes beschaffen; bist du Vater, o es ist nur ein Augenblick der günstigste, wo du den Eigensinn deines Kindes brechen kannst, ohne doch sein Herz und seine Liebe zu verletzen. Bist du Mutter, o es ist nur eine Stunde die glücklichste, wo sich die zarte Seele deines Lieblinges zuerst und ganz vor dir aufschließt, daß du den himmlischen Glauben in das kindliche Gemüth pflanzt. Bist du Lehrer, o es ist nur eine Stimmung des Geistes die entscheidende, wo du durch ein Wort des Ernstes und der Nührung deine Zöglinge vor nahen Verfälschungen und Lastern bewahren magst. Bist du Freund, o es ist oft nur eine schnell vorübergehende Empfänglichkeit für die reine Wahrheit, wo du deinen Vertrauten ergreifen, warnen, bewegen und ihn zum Siege über lange herrschende Fehler und Schwächen ermuntern kannst. Sehet da, was es heiße, die Zeit auszukaufen und auch für unsere Jugend immer den günstigen Augenblick wahrzunehmen; was das bedeute, bei der Regsamkeit unseres Geistes für das Gute, zu dem uns der Herr berufen hat, auch eine schickliche Gelegenheit mit Vorsicht auszuwählen; wie viel mit einem Worte dazu gehöre, als Christen unser Tagewerk auf Erden weise zu beschleunigen. Könnt ihr daran zweifeln, daß diese Pflicht schon an sich überaus wichtig, daß sie namentlich durch das Beispiel unseres Erlösers geheiligt, daß sie endlich die würdigste Feier eines neubeginnenden Jahres ist? Zuverlässig werdet

Ihr Damen mit mir übereinstimmen, daß gerade dieser Theil unsrer Betrachtung noch eine besondere Beherzigung verdient.

II.

Nicht würdiger kann der Christ den Anfang eines neuen Jahres feiern, als durch die Beschleunigung seines Tagewerkes auf Erden, und zwar zuerst schon deswegen, weil er heute dringender, als sonst, erinnert wird, daß der Feierabend nahe ist. Ich muß wirken, weil es Tag ist, erinnert unser Erlöser; und nun fügt er sofort hinzu, denn es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann. Die Rückkehr zu dem ewigen Lichte, von dem er ausgegangen war, blieb ihm zwar auch im Tode benelkt und sicher genug; aber für die Erde war doch mit seinem Hingange zum Vater auch sein menschlicher Wirkungskreis geschlossen; es steht auch diesen Abschied ganz in der Nähe und eilt daher, das Werk zu vollenden, das ihm sein Vater aufgab. Und frei gesprochen, ist auch der heutige Tag zuletzt für uns eine recht lebhaftere Erinnerung an die nahe Feierstunde; denn greint nicht der heutige Morgen an den gekrönten Abend; berühren sich nicht Anfang und Ende des Jahres in den nächsten Punkten; dünken es uns nicht wenige Tage zu seyn, daß wir seinen Anfang in diesem Tempel feierten, und wird das jetzt beginnende nicht eben so schnell verfließen, wenn es uns anders verflattet ist, das Ende desselben zu erreichen? Bist du daher in dem Berufe des Glaubens und der Erkenntniß Gottes noch nicht so stark und vollkommen, als du seyn solltest; o eile, ihn zu suchen und in der Gemeinschaft des Lichtes zu wandeln; bitte, bitte den Herrn, daß er bei dir bleibe, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget! Hast du deinen Mitbürgern, hast du deinem Vaterlande und der Nachwelt noch irgend eine Schuld deines Amtes, deines Fleißes, deiner Treue und Redlichkeit

abzutragen; o eile, sie zu tilgen, mit deinem Talente zu wuchern und dein Werk zu vollbringen; denn der Abend kommt herbei und die Schatten werden groß; die Hüter im Hause zittern, es krümmen sich die Starken und die Blicke werden dunkel durch die Fenster; es kommen die Stunden, von welchen du sagst, sie gefallen mir nicht. Hast du gegen deine Freunde, gegen deine Kinder, gegen Verwandte und Vertraute noch eine Pflicht der Gerechtigkeit und der waltenden Fürsorge zu erfüllen; o eile, die Angelegenheiten deines Hauses zu ordnen und die in dem Herzen der Deinigen schon liegt ein Denkmal der Liebe und dankbaren Nahrung zu errichten; unsere Jahre eilen schnell dahin, es kommt, es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann. Nicht feierlicher und würdiger kömmt ihr daher die Morgenröthe dieses neuen Jahres begrüßen, als wenn ihr euch des stillen und freundlichen Abendes erinnert, der in kurzen Zwischenräumen den Schluß eures Tagewerkes herbeiführen wird.

Die Beschleunigung desselben ist aber nicht minder darum ein würdiger Gegenstand unserer Feier, weil mit der Zeit auch die Kraft verschwindet, die wir zur Vollendung unseres Berufes bedürfen. Auf welcher Stufe des Lebens wir auch stehen mögen, so erinnern wir uns doch heute Alle, daß wir das nicht mehr sind, was wir waren; es giebt für unser kurzes Leben nur einen Lichtpunkt der höchsten Blüthe, Schönheit und Stärke; unter stüchtigen Spielen und Morgenträumen kömmt plötzlich der Mittag unseres Lebens herbei; immer größer und dunkler ziehen sich nun die Schatten an uns heran, unsere Hände wanken, die Kniee sinken, die Blicke ermatten und ein langer Schlummer nimmt uns bald in seinen stillen Schooß auf. Welche Ermahnung für euch, ihr Jünglinge, euch den eiteln Zerstreuungen zu entziehen, sie euch von eurem künftigen Berufe abziehen, und dafür

seiner Kenntniſſe, ſeiner Künſte und Fertigkeiten mit der heißen Wißbegierde, mit dem edlen Eifer mächtig zu werden, der eure Bruſt durchglüht! Welche Erinnerung für euch, ihr Männer, die öffentlichen und häuſlichen Geſchäfte, die der Herr in eure Hand gelegt hat, mit der Ordnung, in der Vollkommenheit, mit der geübten Kraft zu fördern, über die ihr noch zum Segen für euch und für die Welt gebieten könnt? — Welcher Zuruf endlich an euch Alle, die ihr ſchon über den Wendepunkt eures irdiſchen Lebens hinaus ſeid, nichts mehr auf morgen zu verſetzen, was heute noch geſchehen kann, den Reſt eurer ſinkenden Kraft nicht durch Grämlichkeit und eitle Sorgen zu ſchwächen, ſondern die Stunde freudig zu erwarten, wo der Herr ſeine treuen Arbeiter zum Lohne der Gnade und des Friedens um ſich her verſammeln wird! — O an dem Tage, wo unfere Herzen zu freundlichen Wünſchen und Hoffnungen aufwallen, wo wir ſo viele Theure in unſerm Kreiſe vermiſſen, die uns ſonſt zu dieſer Stunde brüderlich in ihre Arme ſchloſſen, wo ſo manche Blume, die ſo hehrlich in unſerer Nähe aufblühte, ſchon verwelkt und in Staub verwandelt iſt, da fühlen auch wir Alle die Hinſälligkeit unſeres Daſeyns und unſerer Kraft; da ergreift auch uns die ernſte und warnende Gewiſſheit, ſiehe, meine Tage ſind einer Hand breit und mein Leben iſt, wie nichts, vor dir; da drängt ſich auch näher, wie ſonſt, die feierliche Ermahnung an unſer Herz, was du thun willſt, das thue bald, denn unſer Leben iſt wie ein Schatten und iſt kein Aufhalten.

Nicht würdiger können wir endlich den Anfang eines neuen Jahres feiern, als durch den feſten Entſchluß, unſer irdiſches Tagewerk zu beſchleunigen, weil die verſäumte Gelegenheit zum Guten niemals wieder zurückkehrt. Mehr als einmal erinnern wir uns, daß wir heute viel froher und glücklicher ſeyn könnten, wenn wir in dem verfloſſenen Jahre aufmerkſamer

auf unsere Pflicht und wahrhafter auf den gütigen Zeitpunkt gewesen wären, sie zu erfüllen; eine veräuserte Ersparung, eine leichtsinnige Nachlässigkeit, eine Uebereilung im Zorn, eine Stunde des Uebermuthes, oder der Betäubung hat leider unser Glück und unsere Ruhe auf eine schmerzliche Weise unterbrochen; es bleibt uns nun nichts weiter übrig, als zu dulden, was wir verdienen und uns in den Verlust dessen zu fügen, was wir nicht mehr gewinnen können. Wie viel mehr gilt aber diese Bemerkung erst von dem großen Tagewerte unsers Lebens, wo jede Stunde ihren besondern Fleiß und ihre eigene Übung fordert, um uns am Schluß der Arbeit auch eine eigene Frucht und einen eigenen Lohn zu bringen! Bist du daher heute noch unentschlossen, irgend ein Unrecht zu vergüten, irgend eine Unwahrheit zu widerrufen, irgend eine Beleidigung zu verzeihen, o so eile, Jedem wieder zu erstatten, was ihm gebührt, der Wahrheit das Zeugniß zu geben und dich mit deinem Bruder zu verzeihen, die weil du noch mit ihm auf dem Wege bist; du kannst nicht wissen, ob es dir morgen noch vergönnet ist, dein Gewissen von einer schweren Last zu befreien und von der Ungerechtigkeit abzutreten, die du verschuldet hast! Bist du heute noch unentschlossen, ob du eine sträfliche Neigung bekämpfst, ob du eine Verbindung aufgeben sollst, welche die Unschuld und Ruhe deines Herzens bedroht, o eile, das Auge anzureißen, das dich ärgert und die Begierde zu tödten, die gegen die Seele streitet; du kannst es nicht wissen, ob du morgen noch frei und stark genug seyn wirst, der wachsenden Leidenschaft zu widerstehen und den Sieg der himmlischen Liebe zu erringen, die dich einst einführen wird zu deines Herren Freude! Bist du heute noch unentschlossen, dem Armen beizustehen und den Hungrigen zu speisen, o eile, die Freunde zu erwerben mit dem himfälligen Reichtume; du kannst nicht wissen, ob du morgen noch so frei und unbeschränkt über dein Eigenthum zu ge-

bleten, ob du Wohlthaten noch mit voller Hand auszustreuen und einen Unglücklichen der Verzweiflung zu entreißen vermagst! Hat selbst Jesus, unser Herr, den Augenblick mit Entschlossenheit ergriffen, wo er einem Blindgeborenen die Augen öffnen sollte, weil er in die Welt gekommen war, daß, die da nicht sehen, sehend und die da sehen, blind werden; so müssen wir noch vielmehr unser Tagewerk beschleunigen, weil jede verflumte Gelegenheit, Gutes zu thun, nicht wiederkehrt, sondern für das Heil unserer Seele ein unerseßlicher Verlust ist; je ernster und feierlicher wir heute bei dem Anfange einer neuen Zeit auf das Ende unserer Laufbahn hinausblicken, desto inniger überzeugen wir uns auch; Gott muß richten den Gerechten und Gottlosen, denn es hat alles Vornehmen seine Zeit und alle Werke.

Und welches Vornehmen wäre wohl dieser Stände angemessener, als die Ergießung unseres Herzens in fromme Hoffnungen und Wünsche, mit welchen wir von dem Herrn unsers Schicksals Beistand, Rath und Segen auf die neue Laufbahn dieses Jahres herabsteigen! Ja, ewiger Vater der Welt, vor dem Throne deiner Huld und Gnade beugen wir uns an diesem ersten Morgen einer neuen Zeit mit stiller Ehrfurcht und kindlicher Zuversicht und bitten dich als Kinder des Staubes

um eine leichte und frohe Wallfahrt durch dieses Leben,
 um gnädige Abwendung des Mangels, der Noth und
 schweren Sorgen,
 die uns und Tausende unserer Brüder an unsere Sünde
 und Schuld erinnern,
 um neues Gedeihen der Saar und neue Fruchtbarkeit
 der öben Fluren,
 um neuen Segen der Gewerbe, Künste, Wissenschaften
 und des Handels;
 auf dich, den Freudengeber, wartet Alles,

daß du ihnen fruchtbare Zeiten vom
Himmel herab,
daß du ihnen Speise und Freude gebest
nach deiner Vaterhuld!

Als Kinder dieser Erde bitten wir dich
um Ruhe und Friede für unser theures Vaterland,
daß es beherrscht von einem Könige, vor seinen
Thron besetzt durch Gerechtigkeit,
erfreut durch die Tugenden und Hoffnungen Seines
ruhmvollen Hauses,
geleitet von den Großen des Staates, die den Wil-
len eines edlen Fürsten
und den Gehorsam eines treuen Volkes mit sicherer
Weisheit vermitteln,
sich lange unter der milden Regierung seines frommen
Hauptes
frei, gesegnet, zufrieden und glücklich fühle
und den Ereignissen einer wandelbaren Zeit
mit unwandelbarem Vertrauen entgegengehe!

Als Kinder deines Reiches stehen wir dich
um dauernde Klarheit des Lichtes, welches Jesus vom
Himmel brachte,
daß es rein und lauter aus dem Munde treuer Lehrer
in unsere Herzen bringe und reiche Früchte schaffe,
um stille Demuth des Glaubens bei dem Stolze des
menschlichen Wissens,
um heylliche Eintracht des Geistes bei dem Zwiespalte
irdischer Meinungen,
um reine Dürstlerliebe bei der Unlauterkeit sinnlicher
Neigungen,
um Stärke des inneren Menschen, wenn
der äußere zu Grunde geht,
und in der Trauernacht des nahen Grabes um einen
Freudensrost
aus deiner Herrlichkeit!

So werde von uns Allen heute unser Tages-
 werk beschleunigt
 zu neuem Frieden in dem Inneren unsers Hauses,
 zur treuen Liebe der Gatten, Eltern und Kinder,
 zum heiligen Tugendbunde edler Freunde,
 zur Freude derer, die in Liebe harren,
 zum Troste derer, die mit Thränen scheiden,
 für Heimgehende und Heimgegangene
 zum frohen, selgen Wiedersehn. Amen.

2. Am Ostersonntage 1816.

Von

dem Herrn Consistorialrath Dr. Wiederskedz
 in Greifswald.

Zu wem sonst, als dir, Vater alles Lichtes und aller Kraft,
 ewige, unerschöpfte und nie versiegende Quelle alles Le-
 bens, das sich überall um und vor uns entwickelt, könnte
 sich in dieser erfreuenden Zeit unser entzückter Geist hinauf-
 schwingen! Du, du bist es, der das Jahr verjüngt, und
 in dessen Lichtmeer die Erde schwimmt! Dank und Lob
 dir, an dessen Hand unser Auge gerührt auf diesen Wun-
 dern deiner Allmacht ruhet, dir, der aus den Stürmen
 Stille hervorrufft, Fruchtbarkeit und Segen selbst Unge-
 wittern entlockt, und uns tränket mit Freude und Lust!

Wächte doch unser Dank und Lob nicht bloß von Lip-
 pen ertönen, sondern aus unserm Herzen erschallen;
 wächte es nicht in Worten verschwinden, sondern, was wir
 haben und sind, deiner Anbetung weihen! Und, wächten
 wir dich überall sehen und finden, wie in der Natur und
 sinnlichen Welt um uns, so noch mehr in der höhern und

überstänlichen, im Gange unseres eigenen Lebens, im Laufe der Schicksale der Familien und der Völker! Ja, möchten wir, inniger von dem Gedanken an deine Nähe durchdrungen, dein Walten im Leben und Sterben Jesu Christi, deines Gesalbten, erkennen, erkennen in seinem Siege über alle Schmach, Unterdrückung und Noth, es erkennen in seinem Triumphe über Grab und Tod! Welches Fest des höheren Lichtes und Heiles feierten wir dann! Welchen Frühling des Lebens der Geisterwelt und Religion!

Segne uns hierzu mit deinem Geist. Verbreite du Glauben und feste Ueberzeugung in uns. Schenke du uns Stärke und Kraft, damit in uns lebe das Licht der Wahrheit, der Geist der Tugend und Religion! Amen, Amen.

Evangelium: Marcus 16, Verse 1 bis 9.

Wir gehen jetzt in eine schöne, heitere und erfreuende Jahreszeit über. Sie ist die Jugend des Jahres, die Zeit des wachsenden Lichtes, der alles belebenden Wärme, die Zeit der Stärke und Kraft, kurz, eine längst ersehnte, uns Allen willkommene, von Allen gesegnete Zeit. Welcher Segen, welches Heil strömet aus ihr hervor! Grünende Wiesen, mit Knospen bedeckte Zweige, sich regende Keime, eine Fülle von Fruchtbarkeit, Leben und Gedeihen! Und dann, der entzückende Sommer selbst, dessen Bothe sie ist; ein weicher, alles beglückender Herbst, der Vorrath schenket den Ländern, Segen den Hütten, Ueberfluß den Palästen.

Schön, und stündlich schöner erscheinet also durch sie unsere Erde. Reich wird ieder Hügel, herrlich ieder Baum, reizend das Feld, entzückend der Wald. Wohin wir bewandernd unseren Blick lenken, finden wir Wohnsitze lauter Freude und Lust, Sammelplätze reger Thätigkeit, Gärten, welche die Hand der Vorsehung selbst gepflanzt, und durch dich, edler Sohn und fromme Tochter der Erde, erhöht und verschönert hat!

Diese schöne, heitere und frohe Jahreszeit des erwachten Frühlinges, oder der Auferstehung der Natur, rufet

aber auch einen anderen und höheren Gedanken: in unseren Geist zurück, den Gedanken an jenen Frühling, welcher durch die Auferstehung Jesu vom Tode in der Religion entstand. Um diesen zu feiern, traten wir heute hier zusammen. Und gewiß Alle dankbar, aus Nachdenken und Pflicht. Denn, wie hat sich seit der Auferstehung des am Kreuze Verstorbenen die religiöse Einsicht und Ueberzeugung der Menschen gereinigt, verbessert, vollendet! Wie hat der Aberglaube dem Glauben, die Angst dem Muth, selbst der Tod dem Leben gehuldigt! Aus der Nacht des Grabes zurückgegeben seinen Freunden, erhalten der Wahrheit, zugeführt der Menschheit als der Docthe einer höheren Welt, wie hat Jesus Christus Wahrheit, Leben und Unsterblichkeit an das Licht gebracht! Und daher wollen wir das Fest der Auferstehung Jesu vom Tode, gleich dem Frühlingsfeste in der Natur, feiern als den Frühlingsstag in der Religion.

Ja, zuvörderst. Der Morgen und Tag der Auferstehung Jesu brach an gleich dem erwachten Frühlingsstage in der Natur, nach einer rauhen, sturmreichen und ihn dem Tode aufopfernden Zeit.

Schwere, wilde Ungewitter wandelten vor dem erwachten Frühlinge her. Wie standen finstere, dunkle Wolken gleichsam auf mitternächtlüche gethürmet! Wie brauseten die Winde, und heulten die Stürme! Wie strömten wilden Regengüsse auf Wiesen und Felder, auf Waldung und weite, offene Ebene hinab! Wie breiteten sich Rote und Frost, Entkräftung und Erstarrung, Untergang und Auflösung, Tod und Verwesung aus! Sonst stille Ströme liehen der zerstörenden Gewalt der Natur selbst ihre Kraft, und stürzten, um mit zu verdroben, wild aus ihren Ufern hervor. Die wildesten Höhen freueten sich gleichsam dieses Triumphes, und sandten ihre Fluthen nach. Da fast

auch die letzte schwache Pflanze, da starb jeder Keim. Auch die letzte Blume verschwand, die Natur wurde ein Grab. Die in den Lüften schiffen, eilten von diesen Aufzügen des Schreckens und Grauens fort, und die bleiben sollten, sanken betäubt und erstarrt mit in die kalten Hände des Todes hin.

Welches Bild von dem, was Jesus Christus erlief! Sein Lebenstag war kurz, und voll Streit. Je kürzer er ward, je dunkeler stand er da. Die Sonne jeder Freude verschwand, sein Tag verwandelte sich in Mitternacht. Welche Ungewitter versammelten um ihn die Mißgunst und der Reid! Welche Stürme stürzten, von Bosheit, Haß und Verfolgungssucht erregt, je länger, je wilder auf ihn hin! Wie tobten sie wüthender, je heftiger die Verfolgungssucht stieg! Nichts war begreiflicher, als daß er, gleichsam ein Opfer dieses Vorurtheiles und Verthumes, und ein Raub solcher Leidenschaft, fiel!

Freilich kehrten diese stürmischen Zeiten selbst nach seinem Tode oft noch zurück. Der Jünger, hatte er längst erklärt, ist nicht über seinen Meister. Haben sie mich verfolgt, so lassen sie euch auch nicht ruhen. Wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Wie wir oft zitterten unter hartem Frost und Schnee, unter schneidenden Stürmen und ungesunden Dünsten, so wurden sie geängstigt von dem Meinungsgelste ihrer Zeit, beunruhiget und geplagt von Irrthum und Leidenschaft, so bereiteten Bosheit und Aberglaube über ihr Leben einen trüben, dunkelen Himmel aus. Sie wurden überall geängstigt, und starben alle, wie der Meister, früher oder später, wegen ihres Eifers für den Glauben an ihn, den schönsten Heldentod, den Lob aus Pflicht für den Beruf.

Und dennoch blühet nach dem Tode des Winters das Leben des Frühlings. Sie sind entfernt, zerbrochen und weggeworfen die Ketten, worin die Hand der Natur so

viele ihrer Kinder, Pflanzen, Keime, Gebüſche und Bäume, gleichſam an Ruhe und Schlaf feſſelte. Die Verkündigungen ſind vorüber, freier reget ſich jede Kraft.

Blicken wir mit den Freundinnen Jeſu nach ſeiner Gruft, welcher Wechſel der Dinge! Der Stein iſt abgewälzt, die Bände ſind aufgelöſet, mit welchen Liebe und Freundschaft die Leiche umgab, und, um ſie vor Verweſung zu ſchützen, trauernd hingelerget; der Gekreuzigte iſt auferſtanden, eine Lichtgeſtalt, dieſes Bild des Lebens und der Freude, glänzet leuchtend in der Felsengruft. Er iſt auferſtanden, lauchzet ſie den Wandernden entgegen, und iſt nicht hie! Gott, Vater, Retter deines Sohnes, Anbetung dir, und Segen uns, das Grab iſt leer!

Und nun lebte, mit dem Erſtandenen in der Geiſterwelt, echte, wahre Erkenntniß Gottes auf, mit ihr inniger Glaube an ihn. Nun traten Tugendſinn, Frömmigkeit, Gottesfurcht zu den Menſchen zurück. Wie herrlich wurde Gottes Name in allen Ländern, und die Welt ſeiner Anbetungen voll! Nun hoben die Freunde und Freundinnen Jeſu das gebeugte Haupt zu den Höhen des Himmels empor; durch freilich eberzeugungen, Einſichten und Gefinnungen ſchwangen ſie ſich zu Höhen des Lichtes, zu Bekennern des Evangeliums, zu Zeugen Jeſu auf! Der Morgen und Tag der Auferſtehung Jeſu brach an, gleich dem erwachten Frühlinge in der Natur, nach einer rauhen, ſturmreichen, und ihn dem Tode aufopfernden Zeit. Daher feiern wir das Feſt deſſelben gleich dem Frühlingsfeſte in der Natur, als ein Frühlingsfeſt in der Religion.

Zweitens. Der erwachte Frühling in der Natur verjünget, erneuert und erheitert das Jahr. Verjünget, erneuert, milde und ſanft, erquickend und heiter leuchtete durch die Auferſtehung Jeſu vom Tode das Licht der Religion.

Wohl verdinget der Frühling nicht insofern das Jahr, daß ein neuer Kreislauf der Wochen und Monate mit ihm zu uns zurückkehrt. Verdinget, erneuert wird aber die Gestalt der Erde durch ihn. Alles wirft das ein- förmige, ermüdende Leihengewand des Winters von sich ab. Das Gestaltlose steht gefälliger vor uns da, das Rauhe breitet die sanftesten Umrisse um sich aus. Das Dede wird geschmückt, Berge kleiden sich in ein heiteres Grün, und Wiesen breiten reizvolle Teppiche über sich aus. Wie wölbt sich der weite Himmel so blau und froh über uns, und welche Stille, Erquickung und Freude sendet er zu uns hinab! Milde stüthet die Luft, leicht und schnell schwinget sich, was in ihrem Reere schiffe, empor. Alles, das Thier wie der Mensch, bewegt sich und athmet froher und freier. Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. Groß sind die Werke des Herrn, Berg und Thal, Feld und Wald, das Land und Meer, Sonne und Mond, Waterland, ieder Staub, ieder Sandkorn in dir, ist seiner Ehre und Größe voll! Und dieser Strom des Lichtes und Lebens in der Frühlingsnatur um uns, diese allgemeine Heiterkeit, in deren Glanze jetzt alles wandelt und wickelt, sollte nicht ein schönes, sprechendes Bild des Frühlings in der Religion seyn, welchen der wiederbelebete Jesus hervorgeführt?

Welche Verdunkelung herrschte in der Religion! Wie ward ihre Wahrheit verunklaret, entweiht, und nach und nach fast völlig verderbt! Es ist bekannt, was sich, die sich Freunde der Religion nannten, in Ansehung ihrer erlaubten, und was sich ihre Feinde verziehen. Sie war am Ende für die Mehrsten unter den Juden nichts als ein Inbegriff von Gebräuchen geworden, ein Buchstabe, welcher tödtet, ein leeres, äußeres, unthätiges Bekennniß. Die Besseren im Volke zogen sich entweder still und verborgen von der Religion des großen Haufens zurück, oder schlossen sich der einen und anderen ihre religiösen Schulen an, oder theilten sich den einzeln

Männern mit, durch die der Geiſt Gottes legt ſichtbarer, kegt-füller in den Menſchen kam. Unter den Nicht-Juden aber ſah es, trotz des Lichtes der Wiſſenſchaften, welches in ihrem Schooße leuchtete, um nichts erfreulicher aus. Die große Menge brütete vor ihren Göttern, gleich den Juden vor ihrem Volkes- und Landesgotte jurä. Die Quelle ihrer Anbetung war nicht freundliche Liebe, noch dankbares Vertrauen, ſondern blinde, oft abergläubige Furcht, Selbſtſucht und Zwang. Opfer, blutige Opfer reichte mancher jugende Sünder dem Himmel dar, und wandte ſich, nicht durch die Härte zum Grunde liegende Uebergewalt der Abhängigkeit von Gott, gereinigt und geheiligt, von ſeinem Angeſichte weg. Die Erde, dieſe Mutter ſo vieles Segens und Heiles, war ein dunkler Wohnſitz vieles Grams und Trauens, und das Leben ſelbſt häufig eine Laß. Mißgeordnete Trennung ſchied in ewiger Kälte Juden von Heiden, und wie ſehr blieb das Lieblingsvolf Gottes, wie ſich die Juden nannten, gerade hierdurch in Geiſtesausbildung jurä!

Heil und Dank daher dem Sieger dieſes Tages, den die Allmachtshand Gottes dem Grabe entriß; in ſeinem Licht ſahen die Menſchen das Licht. Welcher Schauplatz des Lebens und der Kraft trat durch ſeine Belehrung hervor! Weiſheit waltet, Heiligkeit erzieht, Güte häßt aus, Gerechtigkeit vollendet, und ſie wandelte nun vor dem geöffneten Geiſtesblick überall in der Natur. Und, nicht zur Erregung der Angſt, des Schreckens und der Furcht. Fürchtet euch nicht, ſprach der Bothe des Himmels in unſerem Text. Nein, zur Belebung unſerer Zuverſicht, Dankbarkeit und Liebe. Ja, in dem wahren, holden Bilde eines Vaters verkündete der Auferſtandene Gott. Und dieſes Bild hätte die Menſchen nicht feſſeln ſollen an ihn? Als eine Stimme ihrer eigenen Natur, erläuterte, begründete und erhobete er das Geſetz der Gottheit, das Gebot und die Lehre der Pflicht. Und von ſich ſelbſt hätten ſie in dieſem Lichte noch länger

abfallen können und wollen? Zum Bilde des Vaters sich zu erklären, nannte er das erste und letzte, das höchste und ewige Gesetz. Und dieses Bild hätten sie nicht ergreifen und an sich leuchten lassen sollen? Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt, versicherte die Religion, und breitete durch Nachdenken, wozu sie erhob, durch richtige Selbstachtung, wozu sie begeisterte, durch Bewußtseyn, das sie entwickelte, durch Gottes Geist, wodurch sie heiligte, in ihnen Kräfte des Himmels aus. Und, welche vermehrte und verstärkte sie überall um sie! Es kam, es kam der neue Himmel, ste war da, die neue Erde, worauf Gerechtigkeit wohnt. Es erschien das neue und gnädige Jahr des Herrn. Die Völker wandelten in seinem Licht, und die Erde im Glanz, der über sie aufging! Milde und sanft glänzte und leuchtete das Licht der Religion durch die Auferstehung Jesu vom Tode. Darum feiern wir ihr Fest als ein Frühlingsfest in der Religion.

Endlich. Der Frühling in der Natur ist ein Bothe der Freude, des Trostes und der Ruhe. Die Auferstehung Jesu vom Tode war die reichste und nie versiegende Quelle aller Freude, Ruhe und des Trostes durch Religion.

Sie wird bald hervorbrechen in zahllosen Freudenstimmen der Lust, in tausend und aber tausend sanfteren und lauteren Tönen des Jubels und des lebhaftesten Gefühles alles Hellen, diese Begeisterung über Alles, was lebet in der Natur. Raum vermag oft unser Ohr sie zu fassen, diese Ausbrüche des höchsten Wohlseyns und der Wonne, welche von Höhen ertönen und aus Tiefen erschallen. Gehe nur hin auf den sich öffnenden, weiten Schauplatz des mannigfaltigsten Lebens und des Glückes. Siehe, wie alles frohlocket und lachet. Wandle vom Mittage bis zur

Mitternacht, von welchem grünenden Saatsfelde, aus welchem Gesträuch, auf welcher Wiese, von welchen Zweigen vernimmst du diesen Freudentaumel nicht! Was ist erquickender als Leben? Und, siehe, wie sich alles seines Lebens freut. Was ist erquickender, als Licht? Und, merke, wie alles sich an seiner Wärme labt. Was ist begeistrender als steigendes Gefühl der Kraft? Und, wie durchdrungen von diesem Gefühle gehet alles einher! Was hebet immer höher und höher den Geist empor, als eine Fülle, des Heiles in uns und um uns? Und wie sich alles in dieser Fülle erhebet von der Schwäche zur Kraft, von dem nichts vermögen zu einer alles besiegenden Macht! Immer sichere Aussicht für die Ruhe der Gegenwart tröstet wegen einer traurigen Vergangenheit, immer steigende Hoffnung für das Heil der Zukunft entschädiget reichlich für die mit der Gegenwart noch vereinte Last und den Druck manches Augenblickes. Denkender Sohn und edle Tochter der Erde, du kannst dein Herz diesen sanften Eindrücken unmöglich verschließen. Hebe dein Haupt empor, du bist mehr, denn alle diese freudetrunknen Lebendigen. Deffne deinen Geist den Stimmen dieser Luft. Und eile, eingedenk deines höheren und unvergänglichen Lebens, eingedenk des Rufes Gottes zum Himmel hinauf. Welche Laufbahn ist dir eröffnet, welches Ziel schwebet dir vor! Daß die Verbindung deine Freude wecken und erhöhen möchte, worin du mit diesem, was dich umringet, stehst! Daß du dich der Verbindung insbesondere mit begeisterter Freude freuen möchtest, worin du durch Weisheit und echte Tugend mit Gott trittst! Mit Gott, und allem, was durch ihn auf der Erde beginnet! Daß du jauchzen möchtest vor Sonne über der Laufbahn, worauf sich dein Geist immer mehr reinigen und vollenden soll! Erhebung über Sorge und Noth, Sicherheit und Schutz in der Mitte und dem Sturm der Gefahr, ein mächtiger Sieger über Grab, Irthum, Sünde und Tod, was ist und wird künftig dein!

Dieses heilige, begeisternde Gefühl ergriff nicht sogleich das Herz der anhänglichen, treuen Wallfahrenden zur Gruft des Meisters in unserem Text. Sie flohen von derselben, denn es war über dem, was sie in der Frühe der Dämmerung hörten und sahen, Zittern und Entsetzen zu ihnen gekommen, und sie fürchteten sich sehr. Allein bald, bald lösete sich die Empfindung der Angst in eine Empfindung der Freude auf, wahrer und begründeter, reiner und sanfter, inniger und bleibender Freude. Und, wie leicht konnte sie sich in diese Freude verwandeln! Des Meisters geöffnetes, leeres Grab. Der überwundene, entkräftete Tod. Das wahre, gerettete Felsenwort. Das Ansehen, die Hoheit und Ehre seiner Person. Die Demüthigung des Frevlers, der ihn verfolgt, und der Sturz der Bosheit, die ihn ermordet. Das Loos, welches die kleine Heerde seiner standhaften Freunde jetzt zog. Vielleicht schon in der Nähe sein Reich. Entscheidet selbst, fast zu viel, und alles fast zu groß, als daß dieses Gefühl, solche Aussicht, mochte sie das Gemüth auch anfangs bestürmen, es nicht bei innigsten Freude, bei tiefster Ruhe und dem höchsten Trost hätte öffnen können und sollen.

Und wie sie mußten auch alle übrige Freunde Jesu empfinden. Die verborgenen und stillen. Auch die zerstreuten bekannteren Jünger. Saget es seinen Jüngern und Petro, daß der vor euch hingehen wird nach Galiläa, hatte den frommen Verheerinnen Jesu sein leeres Grab nicht ohne Erfolg zugesprochen. Jetzt war nichts verloren, alles dagegen gewonnen. Für den Meister. Für sie selbst, in diesem Augenblicke, für immer.

Diesen Triumph könnten wir uns nun denken, ohne mit ihm auch unsere Freudenlieder zu vereinigen? Daß Gott in dem Schicksale seines Gesandten so heilig waltete und so weise, daß er alles so fest in demselben an einander

trüpfte und verband, könnten wir erblicken, ohne zu lauch-
 gen, daß auch wir leben, weben und sind in ihm
 und durch ihn? Daß befestiget ist sein Wort, und Wahr-
 heit und Religion überhaupt, davon könnten wir uns über-
 zeuget fühlen, ohne hinzugehen und dieses zu verkündigen
 Kindern und Hausgenossen, Mitbürgern und Freunden,
 Spöttern der Wahrheit und Glaubigen an sie? Gebet,
 erhaben über das bloß Sinnliche sollte in der Erhebung
 Jesu die Menschheit überhaupt vor uns stehen, und heilig,
 fromm sollte nicht unser Verstand, Werk und Leben seyn?
 Nein, der Jubel und Lobgesang der Natur, soll unsere
 Freude bei dieser Feier des christlichen Oesterfestes nicht
 übertreffen. Möge sie mehr die stille Freude des Geistes
 seyn, als die lärmende und laute der Lippen, ihr wollen wir
 uns überlassen. Sie soll uns stärken im Kampf mit Zwei-
 feln. Durch sie wollen wir uns aufrichten unter dem
 Druck unserer Sorgen. Ausblicken wollen wir an ihrer
 Hand aus der Tiefe jeder Noth zu iener Höhe, von der alle
 Hülfe kommt, Gott zeigt uns sein Heil. Ja, der Weise
 bete heute mit dem Unbelehrten freudigst den Retter Jesu,
 als den bleibenden Retter der Wahrheit an. Jeder durch
 äußeren Rang und Ansehen ausgezeichnetere unter uns
 stehe nicht durch Glauben an Gottes Sache auf der Erde
 dem oft Namenlosen, Dunklen und Uebersehenen nach.
 Es feire Alles ein eigentliches Oesterfest, ein Fest des Em-
 porschwunges des Geistes zum Eötlichen, ein Fest der
 Erhebung zum Ewigen, ein Fest des Trostes bei der um
 sich greifenden Nacht des Sinnlichen, ein Fest der Hoff-
 nung und des Helles des beginnenden Vollkommereu.
 Denn ist Jemand in Jesu Christo, so ist er
 eine ganz neue Creatur.

Wache daher an dem, der das Haupt ist, an Jesu
 Christo, du sein Volk und herrliches Erbe. Erhebe dich,
 und werde Licht. Laß untergehen und ruhen in dir die
 Nacht des Bösen, und sey frei. Jauhe der ewigen Er-
 lösung, die erfunden ist, und sey froh.

Hilf du, vor den wir niedersinken und anbeten, Gott, Vater, segne uns durch Jesum Christum. Und wie uns, so auch unser Kinder und Häuser. Erleuchte und heilige durch ihn alle Ordnungen unseres Volkes, unsere Stadt, unser Land, Amen.

3. Am Reformationsfeste 1816.

Text. 1. Joh. 3. IV. B. 13—15.

Ueber das Hinneigen unserer Zeit zu einem Christenthume ohne Christus.

Von dem Herausgeber.

Der Herr gebe uns Gnade, daß sein Rath und seine Lehre unter uns fortgehe und der Geist seiner Weisheit nimmermehr von uns vergessen werde. Amen.

M. a. J. Wenn wir uns erinnern, daß mit dem heutigen Tage das letzte unter den dreihundert Jahren beginnt, in welchen sich die von uns ausgegangene Verbesserung der christlichen Kirche nicht nur unter den schwersten Kämpfen erhalten, sondern auch immer neue und fast unglaubliche Fortschritte gemacht hat; so müssen wir uns Alle von tiefer Nahrung durchdrungen und zur innigsten Dankbarkeit gegen Gott ermanzert fühlen. Daß durch sie vielen Mißbräuchen in der Religion gesteuert, der Geist des Denkens und der freien Untersuchung geweckt, der öffentliche Gottesdienst verehelt und die sittliche Bildung der Jugend und des Volkes auf mannichfache Weise befördert worden ist, werden auch die erklärtesten Feinde der evangelischen Kirche nicht läugnen, oder auch nur in

Zweifel ziehen können. Wir dürfen uns in nur auf die allgemeine Verbreitung der heiligen Schrift, auf die weit gediehene Ausrottung des Aberglaubens und schädlicher Vorurtheile, auf die Kenntnisse, die Rechtfertigung, die Duldung und gefellige Bildung der niedrigen Stände unter uns berufen, um es durch die That zu beweisen, wie heilsam die Glaubensveränderung, deren Anfang wir heute feiern, zum Segen eines großen Theiles der Menschheit bisher gewirkt hat. Und erwägen wir erst ihren Einfluß auf das Gedeihen der Wissenschaften und Künste, bemerken wir, welche Bekanntheit mit den Mustern des Alterthums die fleißige Auslegung der Bibel bei uns veranlaßt, wie viele große Männer und Schriftsteller sie unter uns gebildet, zu welchem Glanze sie unsere höheren Schulen und Unterrichtsanstalten gehoben, wie sichtbar und erspriesslich sie auf die häuslichen Tugenden, auf die Veredelung des geistlichen Standes, auf die Verbesserung der Gesetze und der Regierungen, und zuletzt auf die ganze Haltung und Stellung des neuverbundenen Europa eingewirkt hat; so tritt sie schon nach ihren Folgen als eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der christlichen Menschheit hervor. Keine Macht in der Welt wird es im Stande seyn, die unermessliche Summe der Geisteskräfte, die sie losgebunden und in freie Thätigkeit versetzt hat, wieder zu fesseln und zu unterdrücken; und wenn heute die äußerlich getrennten Christen sich wieder brüderlich vereinigen und die Hände bieten sollten, so würden dennoch viele wesentliche Früchte dieser Kirchenverbesserung zurückbleiben, die selbst von Andersdenkenden nicht dürfen verkannt, oder verworfen werden.

Und doch ist es gerade diese höhere Bildung, oder wie sich Einige ausdrücken, dieser Luxus der Aufklärung und des Lichtes, der bei uns, wenn wir redlich und aufrichtig seyn wollen, mancherlei Unruhe und Besorgnisse wecken muß. Durch die Reformation ist der Glaube der Christen, der durch Geschichte und Ueberlieferung vorher

da den öffentlichen Anspruch der allgemeinen Kirche geschöpft war, in einen freieren Raum verlegt und auf die heilige Schrift allein gegründet worden; Jeder unter uns hat nun das Recht, diese ehrwürdige Urkunde selbst zu lesen und sie nach bestem Wissen und Gewissen zu erklären; er ist hierbei an kein menschliches Ansehen weiter gebunden, sondern darf, wenn er kann, von allen Hülfsmitteln zu ihrem Verständnisse Gebrauch machen, die ihm die Kenntniß des Alterthums und eine gründliche Auslegung darbietet. Aber diese Auslegung selbst ist zuletzt etwas Menschliches und Wandelbares; sie läßt Wissen und Glauben, heilige und weltliche Geschichte, Offenbarung und Menschenweisheit zu ihrer eigenen Verwirrung leicht zusammenfließen; sie bedarf also zu einer Gewißheit, die für Alle gelten soll, auch allgemein anerkannter Grundsätze; und da sich diese ohne eigenes, freies Denken nicht wohl finden lassen, so können wir unmerklich in Gefahr, über die Schrift, die unsrem Glauben richten und leiten soll, noch einen höhern Richter in unserer eigenen Vernunft und Willkühr aufzustellen. Und daß das in neueren Zeiten oft geschehen sei; läßt sich auf keine Weise in Zweifel ziehen; gerade der Geist der freien Untersuchung und Prüfung, der unsere Kirche so rühmlich auszeichnet, hat eine Verschiedenheit der Meinungen erzeugt, welche die Einheit unseres Glaubens in seinen wesentlichen Lehren bedroht; es ist von einem Christenthume die Rede, welches nur aus allgemeinen und natürlichen Wahrheiten besteht, und in dem der Name Christi fast nicht mehr genannt wird; Viele, die sich zu ihm bekennen, haben sich daher im Stillen von unserem kirchlichen Banne losgesagt, während weder Andern, welchen dieser Mißbrauch der christlichen Freiheit mit Recht mißfiel, auf der entgegengesetzten Seite aus unserer Mitte ausbrachen und in den Schooß der alten Kirche zurückkehrten. Wie sollen wir uns nun bei dieser räthselhaften Erscheinung der Zeit betragen; sollen wir verschweigen, was sich nicht verbergen läßt; sollen wir

stutzen, eifern, schmäheln und doch die Hände gemächlich in den Schooß legen; sollen wir den Geist der Zeit in Fesseln schlagen und ihn in die Wäße bannen, daß er mit sieben andern Geistern zu uns zurücklehre; oder sollen wir ihm den Schild der Wahrheit und des Glaubens entgegen halten, daß er von selbst aus der Gemeindz des Herrn weiche, die er sich durch sein Blut erworben hat? An dem ersten Tage des letzten Jahres, nach dessen Ablauf die dritte große Jubelfeier unserer Kirchenverbesserung beginnt, glaube ich daher nicht angemessener zu euch sprechen zu können, als indem ich diesen wichtigen Gegenstand eurem Nachdenken und eurem Gewissen empfehle. Der Herr verleihe uns dazu seine Gnade, um die wir ihn in stiller Andacht sehen nach dem Gesänge: Laß mich dein seyn &c.

Text. I. Joh. 8. IV. W. 13—15.

Der edle Apostel unseres Herrn, dessen lauterem und frommen Sinn wir auch in den vorgelesenen Worten mit leichter Mühe wieder erkennen, hat zur Verbreitung der Lehre Jesu besonders dadurch unendlich viel beigetragen, daß er sie weniger mit einzelnen Thaten und Schicksalen des Erlösers, als mit der höheren und himmlischen Würde seiner Person in Verbindung setzt. Luther selbst pflegte daher seine Lebensbeschreibung Jesu das zarte Hauptevangelium zu nennen, weil es so viele hohe und allgemein ansprechende Lehren des Heils und der Seligkeit enthalte, und so haben Tausende vor und nach ihm geurtheilt, die mit unseren heiligen Büchern und namentlich mit den Schriften des neuen Bundes vertraut waren. Dennoch geht Johannes auch hier von der Wahrheit, daß der Vater den Sohn gesandt habe zum Heilande der Welt, als von dem Mittelpunkte unseres Glaubens aus, und wät an ihm zweifelt, den nennt er sogar den Widerschrist, welcher den Vater und den Sohn läugne. Wir finden also in seinen Wor-

ten einen festen und sicheren Grund für die Betrachtung, die wir in dieser Stunde anstellen wollen, indem wir über das Hinneigen unserer Zeit zu einem Christenthume ohne Christus nachdenken. Wir wollen aber diese Erscheinung zuerst genauer bezeichnen, dann sie frei beurtheilen, endlich aber wahrnehmen, wie wir uns in Rücksicht auf sie zu betragen haben.

I.

Daß sich unsere Zeit mannichfaltig zu einem Christenthume ohne Christus hinneigt, läßt sich nach den offenkundigsten Beweisen unmöglich weiter verhehlen; denn diese Erscheinung wird durch den Glauben, durch die Lehre und durch das Leben vieler, die sich öffentlich zu unserer Kirche bekennen, außer Zweifel gesetzt.

Schon der Glaube vieler, die sich unsere Brüder nennen, bestätigt die Erfahrung, der unser heutiges Nachdenken gewidmet ist. Ihren Ansichten nach war Jesus von Nazareth zwar ein weiser und menschenfreundlicher Lehrer, der die jüdische Religion verbessert und die ewigen Wahrheiten der Vernunft in großer Einfachheit und Lauterkeit vorgetragen hat; aber für mehr, als einen Menschen, für mehr, als ein bloßes Werkzeug in der Hand der Vorsehung halten sie ihn nicht; es kommt daher, ihrer Meinung nach, im Wesentlichen darauf an, daß wir seine Lehre von Gott, den Vater aller Menschen, von seiner weisen Weltregierung und einem künftigen Leben, und namentlich seine reine Tugendlehre kennen und ausüben, alle übrigen Behauptungen und Vorschriften des Christenthums hingegen als etwas Zufälliges und Menschliches betrachten und von ihnen keine weitere Kenntniß nehmen. Es mag seyn, daß es in allen christlichen Jahrhunderten Männer gegeben hat, die sich zu diesen Grundsätzen bekannten; aber sie thaten es mit größerer Eichen und Vorsicht; sie

thaten es aus gehelmer Widerseßlichkeit gegen unrechte Gewalt und herrschenden Zwang des Gewissens; sie thaten es oft in der guten Absicht, den Religionshaß zu vermindern und eine allgemeine Gottesverehrung unter den Menschen einzuführen. Nun aber ist dieser allgemeine und bequeme Glaube die Lösung ganzer Vereine und Stände; er wird als eine Frucht höherer Einsicht und Bildung gerühmt; er wird selbst in Schriften als eine Folge tiefer Weisheit gepriesen; er wird endlich mit Stolz und einer vornehmen Verachtung derjenigen vertheidigt, die in dem Christenthume etwas Höheres und Erhabeneres finden, als die einem Jeden bekannten Lehren der Vernunft. Ein Christenthum ohne Christus gehört daher zu den unlängbaren Erscheinungen der Zeit, da es als solches leider in dem Glauben vieler enthalten ist.

Das wird denn auch durch die Lehre vieler Mitglieder unserer Kirche bestätigt. Hatte man sonst den Unterricht von Christus, dem Heilande der Welt, zu oft von den allgemeinen Wahrheiten getrennt, die ihm vorangehen, und wieder von den besondern sittlichen Vorschriften, die aus ihm folgen, so ist man nun von dem Mittelpunkt unseres Glaubens nach einer anderen Richtung gewichen. Man lehrt und predigt nun häufig nicht mehr Jesum, den Bekreuzigten und Auferstandenen, wie er vom Himmel gekommen und nach vollbrachter Erlösung der Welt wieder zu seinem Vater zurückgekehrt ist, sondern erhebt sich über das, was man jüdische Meinungen und Vorurtheile nennt, zu den allgemeinen Grundbegriffen, die das Christenthum mit der Vernunft gemein hat, und glaubt in diesen allein und ausschließend das wahre Himmelreich des Glaubens, der Tugend und Veröhnung zu finden. Daher in vielen Schulen die Verwandlung des christlichen Religionsunterrichtes in eine kalte und nicht einmal faßliche Sittenlehre; daher in den öffentlichen Hörsälen die Entstellung der Geschichte Jesu durch die kühnsten Vermuthungen und Ansichten; daher in den christlichen Lem-

pele so viel tadte Weltweisheit und so wenig lebendiges Evangelium; daher endlich in Schriften und Büchern ohne Zahl nur das Christenthum, welches schon die heidnischen Weisen mit Ehrfurcht und Nahrung bekanteten. Lasset uns das als einfache Thatfache ohne Bitterkeit und Leidenschaft bemerken; wer in Verbindungen lebt, wo ihn mehr die Wissenschaft in Anspruch nimmt, als der Glaube, wo er hier von den Grundsätzen einer Alles bestärkenden Weisheit, hört von den unendlichen Meinungen und Zweifeln einer in sich selbst zerfließenden Gelehrsamkeit erschüttert und gedrängt wird, der kann leicht den hohen Sinn der großen Aufgabe verfehlen, um die es sich eigentlich in dem Christenthume handelt; er kann unglücklicherweise meinen, für die ewigen Rechte der Vernunft zu streiten, wenn er nur den Vater ehrt, ohne den Sohn, der von ihm zum Heilande der Welt gesandt ist; er irrt und wanket nur, weil er einmal von dem Geiste der Zeit ergriffen ist, der sich nur in allgemeinen Begriffen und Wahrheiten wohlgefällt. Aber mit ihm irren und wanken dann auch Viele, die zu künftigen Predigern und Lehrern des Volkes bestimmt sind; sie irren oft mit ihm, ohne seine Kenntnisse und ohne die innere Ursache des Bewußtseyns, die der edlen Zweifelsucht folgt und sie zuletzt immer wieder auf den rechten Weg zurückbringt; es ist freilich eben so traurig, als gewiß, daß ein Christenthum ohne Christus auch in den Schriften und Lehren vieler unserer Zeitgenossen vorhanden ist.

Und das geht selbst zuletzt aus ihrem Leben hervor. Wahre Verehrer Jesu haben in ihrem Glauben das vor den Bekennern aller übrigen Religionen voraus, daß Lehre und Beispiel in der Person des Erlösers zusammenfällt; Niemand kann ihn einer Sünde zeihen; in ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen; wer daher an ihn glaube und durch Liebe und Dankbarkeit mit ihm verbunden ist, der trägt auch das herrlichste Werkbild menschlicher

Vollkommenheit und Tugend und zugleich den kräftigsten
 Antrieb zu einem frommen und göttlichen Leben in seiner
 Seele. Ist es denn aber nicht gerade diese heilige Ver-
 bindung mit dem Eingebornen des Vaters, auf die so
 Viele unserer christlichen Zeitgenossen Verzicht leisten;
 müssen sie das nicht sogar thun, wenn sie ihn nur als
 einen Menschen, nur als den Volkslehrer von Nazareth
 betrachten; kann ihnen dann die Kirche Jesu mehr gelten,
 als eine menschliche Anstalt zur Tugend und Sittlichkeit,
 die sich auch durch andere und bequemere Mittel leicht
 ersetzen ließe? Und daß unter uns evangelischen Christen
 Viele so gefinnt sind, das beweisen sie durch ihre Folge-
 oder leichtsinnige Entfernung aus unseren frommen Ver-
 sammlungen; das beweisen sie durch ihr undankbares Zu-
 schwärmen von dem Orte ihres Heilandes und Erlösers;
 das beweisen sie durch ihre Übermüthigkeit, oder durch ihre
 Umherschweiften in den christlichen Gemeinden, je nachdem
 sie durch Gunst, oder irdische Vortheile dazu gereizt wer-
 den; das beweisen sie durch die Erziehung ihrer Jugend
 und zuletzt durch einen leichtsinnigen Tod ohne die Er-
 quickungen der Hoffnung und der Zuversicht, an welchen
 der Glaube an den Fürsten des Lebens und der Unsterblich-
 keit so reich ist. Ein Christenthum ohne Christus gehöre
 also nicht zu den leeren Möglichkeiten, sondern zu den
 wirklichen Erscheinungen der Zeit; es ist in dem Glauben,
 in der Lehre, in dem Leben vieler Mitglieder unserer Kirche
 vorhanden; es wird sogar von Vielen als eine Frucht
 höherer Vollkommenheit und Selbsterbildung betrachtet,
 welche die Verbesserung unseres Glaubens befördert und
 zur Reife gebracht habe; darum ist es dringend nothwend-
 ig, es zu beurtheilen und zu würdigen, um den
 großen Nachtheilen zu begegnen, die von seiner weiteren
 Verbreitung unferntrennlich sind.

II.

Hier irren wir uns aber zuverlässig nicht, wenn wir behaupten, daß das Hinneigen unserer Zeit zu einem Christenthume ohne Christus mit dem Wesen des Evangelii ganz unvereinbar, dem Endzwecke der Kirchenverbesserung geradezu entgegen und für das Heil unserer Seele höchst verderblich ist.

Die Trennung des Glaubens an Jesum von dem Glauben an seine Lehre ist ganz unvereinbar mit dem Wesen des Evangelii selbst. Es ist wahr, Jesus unser Herr hat als Menschensohn die Erlösung der Welt durch Unterricht und Lehre begonnen; er forderte Buße und Sinnesänderung, eine bessere Erkenntniß und Verehrung Gottes, Gerechtigkeit und Liebe von denen, die in das Reich des Himmels eintreten wollten; er tadelte sogar diejenigen, die zu ihm nur Herr, Herr sagten, und wies sie dafür an, den Willen zu thun seines Vaters im Himmel. Aber so wie er stufenweise in dem höhern Glanze seiner himmlischen Hoheit und Würde erscheint, vereinigt er auch alle diese reineren Einsichten der Christen in dem Glauben an seine Person; der Sohn ist es, der sie frei macht durch die Wahrheit; wer an ihn glaubet, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn; wer in mir bleibet, spricht er, der bringt viele Frucht, aber ohne mich könnet ihr nichts thun; wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Aehre und verdorret. Und das ist auch die einstimmige Lehre seiner Schüler und Apostel; sie gehen zwar überall von dem Glauben an Gott und seine väterliche Vorsehung aus, wie sie die Vernunft und die Offenbarung

des alten Bundes lehrt, aber das Wesen und die Seele ihres Unterrichtes ist immer der Eingeborne voller Gnade und Wahrheit, dessen Herrlichkeit sie sahen, und den der Vater in die Welt sandte, die Sünder selig zu machen; er ist uns von Gott verordnet zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Erlösung; welcher bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und er in Gott; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht; er ist das Haupt der Gemeinde über Alles und muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege; alsdann wird auch er unterthan seyn dem, der ihm Alles unterthan hat, auf daß Gott sei Alles in Allen. Nehmet den Aposteln Jesum den gekreuzigten, den auferstandenen und erhöhten Mittler zwischen Gott und den Menschen, und ihr vernichtet das Christenthum in seiner tiefsten Wurzel; ihr widersprechet dem Geiste, der es bezeugte, daß ihr Glaube Wahrheit sei; ihr verwandelt sie in heidnische Weise ohne heidnische Bildung, oder in gemeine jüdische Sittenlehrer; ihr verschließet, soviel an euch ist, die himmlische Quelle des Evangelii, aus der so lange Wahrheit, Heil und Segen für die gläubige Menschheit gestossen ist.

Wer sich daher zu einem Christenthume ohne Christus hinneigt, der setzt sich auch mit dem Endzwecke unserer Kirchenverbesserung in den feindlichsten Widerspruch. Zwar berufen sich diejenigen, welche anders gestimmt sind, auf die Unabhängigkeit unserer Kirche von allem menschlichen Ansehen; sie nehmen das Recht in Anspruch, die Schrift nach bestem Wissen und Gewissen zu erklären; sie wollen die Freiheit geltend machen, ihren Glauben den geistigen Fortschritten der Menschheit in den Wissenschaften und Künsten anzubequemen und ihn mit der höheren Bildung unserer Zeit in Verbindung zu

setzen. Aber wo hat unsere Kirche je eine Unabhängigkeit des Gewissens von Gott und seiner heiligen Offenbarung gelehrt; wo hat sie ihren Lehrern je das Recht eingeräumt, mit dem reinen und klaren Sinne der Schrift nach Willkür zu schalten und die himmlische Kraft der Wahrheit in irdische Zeitbegriffe aufzulösen; wo hat sie je den schwärmerischen Glauben von einem Fortschreiten unseres Geistes hinaus über die Höhe des Wortes gebilligt, welches Fleisch geworden ist und vorher schon bei Gott war, noch ehe der Welt Grund gelegt wurde? Des ist ja allbekannt, daß wir die Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch den Glauben an seinen eingebornen Sohn als die Seele der christlichen Religion betrachten; es bedarf ja kaum einer Erinnerung, daß das Lehrgebäude unserer Kirche durch die innigste Verbindung des Sohnes mit dem Vater erst seine volle Begründung und Haltung gewinnt; es sind ja alle Gebete unserer Glaubensbrüder im Namen Jesu an den Vater gerichtet, daß er uns durch ihn den Geist der Wahrheit und der Liebe sende und unsere Herzen heilige, damit unser ganzes Leben samt Christo in Gott verborgen sei. Was würde er sagen der kühne und feurige Mann, der das reine Evangelium von dem Heilande der Welt mit so unmachtmlicher Kraft und Fülle predigte, wenn er jetzt zu uns zurückkehrte; wenn er vernähme, welche Winde leerer Meinungen nun den himmlischen Stamm unseres Glaubens erschüttern und welche Zweifelsstürme nun in seiner Krone und Blüthe toben; wenn er hörte, daß sich unser Zeitalter das weise und gebildete nennt, weil es an ein Wort Gottes ohne Bibel, an ein Christenthum ohne Christus, ja sogar an eine reine Tugend ohne einen heiligen Schöpfer und Erhalter der Welt glaubt! Aber auch abgesehen von dem, was er von uns sagen, oder nicht sagen, was er von uns lernen, oder nicht lernen könnte, ist doch das gewiß entschieden, daß die Trennung des Evangelii von der göttlichen Würde seines erhabenen

Stifters mit den Grundlehren unserer verbesserten Kirche im geraden Widerspruche steht.

So darf ich denn, unser Urtheil hierüber zu entscheiden, nur noch hinzusetzen, daß das Hinneigen unserer Zeit zu einem Christenthume ohne Christus zuletzt auch verderblich für das Heil unserer Seele ist. So unendlich weit auch Gott in seiner Größe und Majestät über uns erhaben bleibt, so ist doch unsere Kenntniß von ihm immer bildlich und menschlich; auch in den Seelen der tiefsten Weisen und Denker tragen die Begriffe des Erhabenen noch immer das Gepräge unserer Gestalt und unsers Wesens; wie die höheren Geister der Schöpfung den ewigen Vater erkennen, das wissen und fassen wir nicht; aber so viel ist uns klar und deutlich, daß wir uns nur an dem Bilde der höchsten Vollkommenheit, der die menschliche Natur fähig ist, zu ihm erheben und durch sie wieder zur Einsicht seines Willens und seiner heiligen Rathschlüsse gelangen können. Darum ließ sich Gott zu uns herab durch seinen Sohn in der Gestalt unsers sündlichen Fleisches; darum begann Jesus unter uns seinen Lauf in Unschuld und Niedrigkeit und vollendete ihn mit Ruhm und Herrlichkeit; darum vereinigte er in sich alle Tiefen der Weisheit, alle Tröstungen der Huld und Gnade und alle Segnungen einer beglückenden Ewigkeit; darum steht er als der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, als das reinste Vorbild menschlicher Tugend und Veredelung vor unseren Blicken; und da er zugleich eins mit seinem ewigen Vater ist, so führt er uns durch jeden Wechsel dieses kurzen Lebens von einer Klarheit und Seligkeit zur anderen empor. Versucht es nun, das heilige Band mit fühner Hand wieder aufzulösen, mit dem Gott selbst die Erkenntniß unsers Heils an die himmlische Würde seines Sohnes geknüpft hat, wird uns dann mehr, als ein allgemeiner, unseren Verstand überwältigender Begriff von dem unendlichen Wesen der Gottheit übrig bleiben; werden dann nicht alle from-

men und kindlichen Gefühle der Andacht und Dankbarkeit gegen Gott verschwinden; werden wir dann nicht in dem Gedanken seiner unermesslichen Hoheit untergehen und, wie ein Tropfen im Meere, versinken; werden wir dann nicht, bei dem Unvermögen der natürlichen Religion, die fromme Sehnsucht unseres Herzens zu stillen, wieder irdische Bilder des Göttlichen auffuchen und zu allen Verirrungen des Heidenthums zurückkehren, welche die Menschheit so lange zum großen Verderben ihrer Natur getäuscht haben! So bedenklich, so gefährlich ist es, die Lehre Jesu von der hohen Würde seiner Person zu trennen; so verderblich ist es für unsern Glauben und für unsere Ruhe, die Worte des Apostels zu vergessen, es ist in keinem Andern Heil, und kein Name, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesu; so wichtig ist es aber auch für die Feler des heutigen Tages, es wohl zu erwägen; wie wir uns in Rücksicht auf das Hinneigen unserer Zeit zu einem Christenthume ohne Christus zu betragen haben. Wenige Lehren sind es noch, die uns für diese Betrachtung übrig bleiben.

III.

Hier muß ich euch aber zuerst rathen, wisse und schonend mit denen zu verfahren, die sich einbilden, daß man die Wohlthaten des Christenthums von dem Glauben an die Person Jesu zu trennen vermöge. Bei Vielen mag es freilich eine schimpfliche Unwissenheit in der Schrift, eine tadelnswerthe Unbekanntschaft mit der Geschichte der christlichen Kirche und mit der Schwäche der menschlichen Vernunft, vor Allem aber ein leerer Hang seyn, über die erhabensten Geheimnisse der Offenbarung Gottes abzusprechen, der sie zu diesem thörichten Beginnen reizt. Aber wie groß ist dafür die Anzahl derer, welchen es bei dieser kühnen Ansicht weder an Besonnenheit, noch Be-

lehrsamkeit fehlt; welche die Zweifel an der Verbindung
 der göttlichen und menschlichen Natur in Jesu nicht zu
 überwinden vermögen; die Anzahl derer, die der Mensch-
 heit einen Dienst zu erweisen glauben, wenn sie die heilige
 Geschichte des ersten Christenthums in gemeine Weltge-
 schichte verwandeln; die Anzahl derer endlich, die, von
 der wechselnden Weisheit der Zeit ergriffen, Alles in seinen
 letzten Gründen erforschen und in seinem allgemeinen Zu-
 sammenhange darstellen wollen! Sollen wir nun die ver-
 wünschen und verstoßen, die weder Einsicht, noch Muth
 genug besitzen, gegen die Fluth herrschender Meinungen
 anzukämpfen; sollen wir der traurigen Glaubensverwir-
 rung der Schwachen durch unsere Hülfe, durch unser
 Schmähren, durch unsere Verfolgungsfucht, neue Nahrung
 bereiten; sollen wir die ohnehin schon zu große Anzahl
 von Partheien und Secten durch unbemessene Schritte ver-
 mehren und so wider unseren Willen dazu mitwirken, daß
 erschütterte Juden und wankende Christen, unter dem stolzen
 Paniere der Vernunft auf kurze Zeit in eine neue Gesell-
 schaft zusammentreten? Das sei ferne von uns, die wie
 uns zu einer Kirche bekennen, die auch die Verirrungen der
 Gewissensfreiheit duldet, um ihrer überwiegenden Vortheile
 nicht verlustig zu werden; wie haben den Alles präsenden,
 Alles meistern und zermalmenden Geist der Zeit nicht
 herbeigeführt, und dürfen uns auch im Ganzen weder
 Umsicht, noch Kraft genug zu trauen, ihn zu leiten und in
 seinem ungestümen Laufe aufzuhalten. Die Wahrheit ist
 Gottes Gesetz und Gottes Ordnung; Menschen mögen sie
 bezweifeln, vertennen, sich gegen sie verblenden, sie selbst
 aber steht fest und ewig; wie die Sonne zuletzt wieder rein
 und herrlich erscheint, wenn die Flecken verschwunden, die
 ihr unser Auge, oder der wandelnde Luftkreis lieb, so
 bricht auch sie bald wieder in ihrem vollen und Alles er-
 leuchtenden Glanze hervor. Darum laffet uns nicht
 lichten vor der Zeit; laffet uns aus der Geschichte
 lernen, welche noch viel härtere Kämpfe und Stürme der

Stabe an Jesum immer siegreich bestanden hat; laßt uns mitten unter einem ungläubigen Geschlechte nicht als die Unweisen wandeln, sondern als die Weisen, und an der Zuversicht festhalten, daß der Herr auch die Verblendeten wiederbringen, daß er sie erleuchten und ihnen zeigen werde sein Heil.

Aber noch bringender muß ich euch ermahnen, es zur festeren Begründung eurer Ueberzeugung an eurem Herzen zu erfahren, daß euch der Glaube an Jesum eine Fülle des Segens gewährt, die euch die Vernunft nicht geben kann. Welcher bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, lehrt Johannes, in dem bleibet Gott und er in Gott. Sichtbar ist hier nicht die Rede von einer allgemeinen Erkenntniß Gottes aus der Natur; der Apostel spricht auch nicht von dem Lichte allgemeiner Wahrheiten der Vernunft, oder von den inneren Früchten menschlicher Tugend; o das Christenthum setzt alle diese Lehren als bekannt und entschieden voraus; es hat ihnen eine Klarheit, einen Umfang, eine Bedeutung verliehen, die ihnen keine Schule irdischer Weisheit zu geben vermögte. Wein, wir sprechen hier von einer besondern Anstalt der göttlichen Vorsehung und Vaterliebe; von einer feierlichen Thatfache, der die Geschichte kein anderes Beispiel an die Seite setzt; von einer Welt des Heils und Segens, die sich in dem Laufe des Lebens Jesu offenbarte, daß sie in uns durch den Glauben eine Quelle des Lichtes, des Tröstes und der Seligkeit wärde; von einer Gemeinschaft der Liebe und Zuversicht, durch die es der Geist in uns selbst bezeugt, daß uns der Vater das ewige Leben gegeben hat in seinem Sohne. Wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist; er hat uns einen Sinn gegeben, daß wir den Wahrhaftigen erkennen; und sind in dem Wahrhaftigen in seinem

Sohne Jesu Christo; wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Ist das nicht die Weisheit des Himmels, die da zeuget von sich selbst; ist das nicht eine Fülle des Glaubens, vor der sich die bescheidene Vernunft mit Ehrfurcht beugt; ist das nicht ein hoher Friede Gottes, den uns die Welt nicht geben kann; ist das nicht eine heilige Gewissheit in uns, vor der jede Zweifelsucht des Unglaubens zu Schanden wird? Mit diesem Goffte wollen wir der Einseitigkeit derer begegnen, die in Jesu nur den Lehrer der Menschen und nicht den Heiland der Welt erblicken; mit dieser Festigkeit des Glaubens wollen wir die Schrift lesen, an die wir als die Quelle unserer Erkenntniß gewiesen sind; mit diesem frommen und kindlichen Sinne wollen wir aber auch einen Tag feiern, der uns mehr, als irgend ein anderer, daran erinnern soll, daß das Reich Jesu auf Erden ein Reich der Wahrheit, der Erlösung durch den Glauben an seinen Tod, und der freien, lebendigen Uebergengung ist. Alles, was er sprach, ist Geist und Leben, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Erinnern muß ich euch endlich noch, daß, so lange wir an diesem Glauben festhalten, uns auch die Hoffnung eines neuen Eintracht des Geistes unter den getrennten Christen nicht verlassen darf. Was in der bürgerlichen Welt ein Freistaat unter dem Gesetze ist, das ist im Reiche des Glaubens die evangelische Gemeinde unter dem Worte Gottes; unsere Väter haben sich von der allgemeinen Kirche losgerissen, weil sie viele schreiende Mißbräuche der Willkühr und des Gewissenszwanges nicht mehr ertragen konnten; sie haben es gefühlt, daß diese Trennung ein großes Uebel ist, und Luther selbst hat sich öfter, als einmal erboten, den Zwiespalt zu verhüten, wenn man nur Gotteswort und Menschengesetz wieder unterscheiden wolle, wie es

Noth that. Nun ist die Unabhängigkeit unserer Kirche erkämpft, wenn wir sie nur selbst bewahren und in der Freiheit bestehen, die uns Christus erworben hat; wenn wir nur festhalten an dem Glauben an den, der sich kräftiglich erweist ein Sohn Gottes nach dem Geiste, der da heiligt; wenn wir nur nicht weichen von dem Bischoffe unserer Seelen, Jesus Christus, welcher derselbe ist und bleibt, gestern, heute und in Ewigkeit. Er hat sich ja nur eine große Gemeinde auf Erden durch sein Blut erworben; er will als der große Hirte sich eine Heerde sammeln und sie mit seinem Stabe weiden; er will die Kinder Gottes, die zerstreuet sind, zusammenbringen und ihnen Leben und volle Genüge schenken. Darum sei unser Vertrauen fest und unsere Hoffnung unverrückt; darum sei unser Glaube rein und unsere Liebe ohne Tadel; darum laßet uns Gottes Wort nicht fälschen, sondern uns mit Offenbarung der Wahrheit wohl beweisen gegen alles Gewissen vor Gott; schon hat sich dem dritten Jahrhunderte unserer Kirche der letzte Kreis für seine rasche und thatenreiche Laufbahn aufgeschlossen; der Herr erhalte uns Alle treu und ohne Vorwurf bis an sein Ende, bis an das Ende unserer Tage, daß uns beigeleget werde die Krone der Herrlichkeit und des Lebens, weil wir seine Erscheinung lieb haben! Amen.

4. Am dritten Bußtage 1816.

Lert. Jes. K. I. W. 16 und 17.

Wie wichtig für uns ein gründliches Nachdenken über unsere Sünden zur Zeit der öffentlichen Noth sei.

Von dem Herausgeber.

Sehet, daß es der Herr allein und daß kein Gott neben ihm ist! Er kann tödten und lebendig machen; er kann schlagen und heilen und ist Niemand, der aus seiner Hand errette. Er lebt und herrscht und beglückt die Seinen bis zu ewigen Zeiten. Amen.

W. 9. 3. In dem mächtigsten Staate der alten Welt, den ein verwegener Hirte gegründet, ein weiser und friedliebender König besetzt und dann eine Reihe von Eroberern zur Herrschaft der Erde erhoben hat, pflegte man der Religion nie eine größere Aufmerksamkeit zu schenken, als zur Zeit öffentlicher Landplagen und Unglücksfälle. Wenn nemlich in einem Jahre die Flüsse ausgetreten, die Heerden verunglückt, die Erndten mißrathen waren, wenn eine Mißgeburt, eine Erscheinung am Himmel, oder sonst eine auffallende Begebenheit große Ereignisse und drohende Unglücksfälle zu verkündigen schien, so wurde ein allgemeiner Stillstand der bürgerlichen Arbeiten und Geschäfte verordnet; es wurde gemeinschaftlich beschlossen, die sogenannten heiligen Bücher aufzuschlagen und aus ihnen die Befehle des Himmels zu vernehmen; man richtete nun verfallene Altäre und Tempel auf, man schmückte das Bild einer verlassenen Gottheit, man ließ das Blut von Thieren und zuweilen auch von Menschen zur Versöhnung des himmlischen Zornes fließen und eilte schaaarenweise in die Tempel, um durch Geschenke, durch öffentliche Mahl-

zeiten und Dankfeste die Schuld des Volkes zu tilgen und die Gunst der beleidigten Gottheit wieder zu gewinnen. Bei allem Aberglauben des Heidenthums, der diese Feierlichkeiten anordnete und mit einer Art von frommem Eifer vollendete, war doch die Ueberzeugung sichtbar, daß das Glück, oder Unglück eines Volkes nicht das Vorhängniß eines blinden Schicksals, sondern die Anordnung himmlischer Wesen und Kräfte sei; man bekannte sich durch diesen sinnlichen Gottesdienst doch zu dem wichtigen Grundsatz, daß in der sittlichen Beschaffenheit der menschlichen Handlungen der Keim des öffentlichen Wohls und Verderbens liege; man suchte also auch den Lauf öffentlicher Landplagen und Unglücksfälle durch die Entsündigung und Besserung der Gemüther aufzuhalten und ihn dafür in Heil und Segen für ein ganzes Reich zu verwandeln.

In dem Mangel an den ersten Bedürfnissen des Lebens, der uns und Tausenden unserer ärmeren Brüder eine sorgen- und kummervolle Aussicht auf den nahen Winter droht, können und dürfen wir zwar keinesweges ein wunderbares und von den Gesetzen der Natur abweichendes Ereigniß finden; denn wir haben es ja schon in den ersten Monaten eines unfreundlichen und rauhen Sommers geahndet, daß uns in diesem Jahre der Herbst das Füllhorn seines Segens verschließen, oder uns doch einen großen Theil seiner sonst so reichen Geschenke versagen werde. Noch viel weniger dürfen wir bei dem Lichte, welches das Christenthum über Gottes weise und väterliche Weltregierung verbreitet, wännen, daß äußere Feierlichkeiten, daß zahlreiche Versammlungen in unseren Tempeln, oder ein lautes Klagen und Jammern unseren Zustand ändern und unser Schicksal verbessern werde; und wenn die alte Welt den Fluch ihrer Sünden auf das Haupt eines sterbenden Opfers niedergelegt, wenn sie Entweihete und Gefallene getödtet, oder lebendig begraben hat, so schließen wir nicht einmat die Thüren von unserer gemein-

schafflichen Andacht aus, die sich schwerer Vergehungen und Uebertretungen, die sich selbst heimlicher Frevel und Missethaten schuldig wissen. Aber haben wir darum bei diesen helleren Ansichten der christlichen Religion weniger Ursache, über den inneren Zusammenhang unserer Handlungen und unseres Schicksals nachzudenken; sollen wir nicht auf den weisen und heiligen Rath Gottes achten, ohne dessen Willen und Gebot kein Haar von unserem Haupte auf die Erde fällt; sollen wir nicht unsere heiligen Bücher aufschlagen und aus dem Munde begeisterter Männer lernen, welche Bestimmungen und Thaten die Völker der Erde erheben und beglückt, und welche sie wieder gestürzt und an den Abgrund des Verderbens gebracht haben; sollen wir endlich nicht vor Allen die ernsten und bedeutungsvollen Worte des Erlösers zu Herzen nehmen: ihr Heuchler, des Himmels Gerichte könnet ihr urtheilen, könnet ihr denn nicht auch die Zeichen der Zeit urtheilen? Ja, säkwarahr nicht ohne die entscheidendsten Gründe haben sich christliche Gemeinden in Tagen der Noth und des Unglücks zu besonderen Uebungen des Gebetes und der Andacht versammelt; nicht umsonst sind auch wir heute in diesem Tempel erschienen, einen prüfenden Blick auf unsere Zeit, auf unseren Wandel, auf unser Herz und Leben zu werfen; nicht umsonst, das hoffen wir vertrauensvoll zu Gott, wird heute das Geständniß unserer Schuld und das kindliche Flehen um Gnade und Verzeihung auf zu den Wolken dringen. Der Geist des Herrn stehe uns Allen bei diesem wichtigen Geschäfte zu unserer Erleuchtung und Belehrung bei; wir demüthigen uns vor ihm in stiller Ehrfurcht und Andacht, und heiligen zuvor unsere Herzen durch den Gesang: wie selig, wer durch dich ic.

Lesz Jes. L. I. W. 16 und 17.

Wenn der Mensch bei irgend einer Erschütterung seiner sinnlichen Natur durch Stürme des Schicksals zum

Nachdenken über sich selbst und zur Einleitung eines neuern und glücklicheren Verhältnisses zu Gott bestimmt wird; so überzeugt er sich bald, daß es hier auf drei wesentliche Punkte ankomme, auf die Vergebung seiner Schuld, auf die Ablegung seines Unrechtes und auf die Erneuerung seines Gemüthes durch wahre Tugend und Liebe. In der vorhin abgelesenen Ermahnung des Propheten treffen alle diese Erfordernisse zusammen; das Volk seufzte unter der Last des öffentlichen Unglücks, nach den Worten: was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr macht? Der Herr Gottes fordert sie daher vor Allem zur Tilgung ihrer Schuld auf: waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen! Er ermahnt sie hierauf, die Sünde zu meiden: lasset ab vom Bösen; und damit ihre Besserung vollkommen werde, schließt er mit den entscheidenden Worten, lernet Gutes thun! Diese Betrachtungen sind es denn nun, die auch uns in dieser Stunde beschäftigen sollen, wenn wir gemeinschaftlich erwägen: wie wichtig für uns ein gründliches Nachdenken über unsere Sünden zur Zeit der öffentlichen Noth sei? Es kommt nemlich hierbei zuerst auf dieses gründliche Nachdenken selbst, und dann auf die Wichtigkeit desselben zur Zeit der allgemeinen Noth an.

I.

Gründlich nennen wir das Nachdenken über unsere Sünden, wenn wir bei ihm weder das allgemeine Verderben unserer sittlichen Natur, noch die Fehler, der Zeit, unseres Wirkungskreises und unserer eigenen Persönlichkeit übersehen, durch sie wir unsere Schulden vor Gott gehäuft haben. Es ist von selbst klar, daß jeder dieser Punkte einer eigenen Beleuchtung bedarf.

Ein gründliches Nachdenken über unsere Sünden führt uns nothwendig zuerst zu einem tiefen Gefühl des allgemeinen Verderbens unserer sittlichen Natur. Wären wir vor Gott und unserem Gewissen Alle so schuldlos und tugendhaft, als wir es seyn könnten und sollten, so würden uns zwar die Leiden des Mangels und der allgemeinen Noth immer unangenehm und schmerzlich seyn; aber wir würden sie doch bald mit Muth und Fassung überwinden; wir würden sie uns durch Liebe und Theilnahme erleichtern; wir würden ihnen sogar, wie einer bitteren Arznei, eine stärkende und heilsame Kraft abgewinnen und sie als sichere Vorboten eines nahen Glückes betrachten. Nun aber fehlt uns Allen vor Gott diese Lauterkeit des Sinnes und der That; wir erkennen und billigen zwar das Gute, aber wir wollen es nicht; wir haben in ruhigen Stunden Alle unsere Freude an dem Befehle Gottes, aber wir folgen ihm nicht; wir sind uns zwar des Widerstreites unserer Begierden und Leidenschaften mit der Pflicht bewußt, aber wir täuschen und verblenden uns aus heimlicher Liebe zur bösen Lust so lange über sie, bis uns die Finsterniß als Licht und die schimmernde Thorheit als reine Weisheit und Tugend erscheint. Kein Stand, kein Alter, keine Bildung kann uns gegen diese verderbliche Zwietracht des blinden Eigenfinnes und der regellosen Willkühr mit der heiligen Ordnung Gottes in den Tiefen unseres Gemüthes schützen, und selbst den Besseren und Edelern unter uns wird kaum ein Tag verfließen, der nicht ein Zeuge ihrer Schwachheit und ihres Falles wäre. Wer will einen Reinen finden, wo keiner rein ist; das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt; aller Krieg und alles Elend unter uns kommt nur aus den Lüsten, die in unseren Gliedern streiten. Nehmet es wohl zu Herzen, was euch diese frommen und heiligen Männer mit so großer Unbefangenheit und Wahrheitsliebe bezeugen; so unangenehm und schmerzlich und

auch diese Entdeckung ist, so muß doch jedes gründliche Nachdenken über unsere Sünden von dem allgemeinen sittlichen Verderben unserer Natur ausgehen.

Begrifflich verweilt es dann bei den Sünden unserer Zeit. Wie der Uebergang des Knaben zum Jüngling, oder des Unmündigen in das Jahr der Mündigkeit nicht selten von einer Unbändigkeit und einem Uebermuthe begleitet wird, der den alten Zwang verschmäht und doch der neuen Freiheit noch nicht mächtig ist; so bricht auch unsere Zeit aus den alten Schranken der Geschichte und Erfahrung mit einem Ungestüme hervor, der oft die gegenwärtige Pflicht und Wahrheit in den Staub tritt, um sich den schönen Träumen einer künftigen Möglichkeit in die Arme zu werfen. Um alle Völker unseres Welttheils zu einem Glauben zu führen, stürzt man die Gründe seiner eigenen Ueberzeugung um; um auf eine allgemeine Kirche vorzubereiten, sagt man sich im Stillen von der Gemeinde los, der unsere Väter zugehörten; um überall Recht und Freiheit auf den Thron zu erheben, tastet man die bestehenden Rechte einzelner Menschen, einzelner Stände und Länder an; um sich zu hohen Tugenden und Pflichten aufzuschwingen, setzt man sich über die gemeinen und beschränkten Pflichten der Ordnung, der Redlichkeit und Treue im bürgerlichen und häuslichen Leben weg; um die ganze Menschheit mit Wohlwollen und Liebe zu umfassen, bietet man dem Einzelnen schöne Worte statt der edlen That und wechselnde Lust statt treuer Liebe dar. Haben aber diese Ueberspannungen und Schwärmerieen der Zeit nicht auch auf uns und unsere Gemüther eingewirkt; beschauen nicht auch wir die neue Morgenämmerung mit Freuden und mangeln doch des Lichtes und der Klarheit für unser kurzes Tagewerk; gefällt nicht auch uns der Glaube an Gott ohne einen Heiland und Erlöser unseres schwachen Geschlechtes; sprechen nicht auch wir von der Religion mit Begeisterung, und verstummen doch plötzlich, wenn wir unsere Schuld bekennen, wenn wir dem Herrn danken und uns zum from-

men Gebete der Gläubigen verehrigen sollen; wolle nicht auch unser Unwille gegen jedes allgemeine Unrecht auf, während so mancher unserer Brüder über unsere Habsucht, über unseren Stolz, über unsere Herrsucht klagt; sprechen nicht auch wir für hohe Reinheit und Lauterkeit der Sitten, und sehen uns doch häufig von Menschen umgeben, die uns durch Worte und Blicke an unseren Leichtsinn, an unsere Leppigkeit, an unsere Untreue, ja selbst an die Ausbrüche der gemeinsten Lasterheit und Rohheit erinnern? Wie viele traurige Widersprüche bietet uns aber nicht schon diese einzige Bemerkung dar; Weisheit für Andere und Thorheit für uns selbst, mögliche Vernunft für die Welt und wirkliche Unbedachtsamkeit für das eigene Glauben und Leben! Unmöglich können wir diesem Bewußtseyn volle Deutlichkeit und Klarheit geben, ohne uns an den Ausspruch der Schrift zu erinnern: Fürchte dich nicht weise seyn, sondern fürchte den Herrn und weiche vom Bösen!

Die erforderliche Gründlichkeit unseres Nachdenkens wird uns nun von selbst zur Prüfung der besondern Sünden führen, die wir in unserem Wirkungskreise entdecken. Seit langer Zeit bewahrt unsere Stadt den Ruhm der Andacht und der öffentlichen Gottesverehrung; aber ist unser Glaube auch immer rein und lauter; ist das Herz auch von dem durchdrungen, was unser Mund bekennt; ehren wir Alle die Religion, welche Gott belohnt, oder nur den äußeren Gottesdienst, welchen Menschen lohnen; folgt unserem Gebete auch immer Fleiß und Thätigkeit, oder arbeiten und wirken wir ohne Gebet und Vertrauen; ist unsere Gottesfurcht nicht oft Heuchelei und dienen wir dem Herrn nicht mit falschem Herzen? Lange behaupten wir das gerechte Lob der Vorsicht und Bedächlichkeit bei den Neuerungen und Uebereilungen der Zeit; aber werden wir eben dadurch nicht geneigt, manches Gute und Trefliche derselben zu übersehen; wird die

Gewohnheit oft nicht überwältigender für uns, als unser
 eigenes Präsen und Wollen; sind wir immer klug, wie
 die Schlangen und ohne Falsch, wie die
 Lauben; sind wir immer geschickt zum Himmel-
 reiche gleich einem Hausvater, der aus
 seinem Schatze Altes und Neues hervor-
 trägt? Höflichkeit und äußeres Wohlwollen ist lange
 ein herrlicher Vorzug unserer Sitten; aber sind das nicht
 oft eitle Worte, die nur auf den Lippen schweben; sind
 das oft mehr, als schöne Formen, in die wir unsere Kle-
 nen beugen; kennen wir die Verstellung, den Doppelsinn
 und die Falschheit nicht, welche die Liebe schon in ihrem
 ersten Keime zerstören; muß nicht gerade der oft am Meis-
 ten gegen uns auf seiner Hut seyn, den wir durch die
 süßeste Freundlichkeit gewinnen zu wollen scheinen? An-
 stand, Ordnung und häusliche Sittsamkeit sind eine schöne
 Blume in der Krone unseres guten Rufes; aber knüpfen
 wir nicht manche stille Verbindung an, die mit einemmale
 unseren Ruhm vernichtet; treten wir nicht in Kreise der
 Unmäßigkeit ein, wo man den Becher der Betäubung in
 vollen Zügen leert; kommen wir nicht mit Wüßhügälern
 zusammen, um unser Eigenthum in verwegenen Spielen
 zu verschwenden; sind wir Alle ferne von den heimlichen
 Fesseln der glänzenden Verworfenheit, die man überall ver-
 achtet und doch überall, begünstigt und in freundlichen
 Schutz nimmt? Uebertänchte Gräber voller
 Todtenbeine und heimlicher Unreinigkeit, ruft
 das Evangelium seinen falschen Verehrern zu, wo ist der
 Glaube, den ihr bekennet, wo die Weisheit, die ihr an-
 spricht, wo die Herzlichkeit, von der euer Mund überfließt,
 wo die Unschuld und Lauterkeit des Herzens, in der ihr
 doch selbst ein sicheres Merkmal des wahren Christen findet.
 Je tiefer ihr heute diesen Gedanken faßt und ergründet,
 desto ernstere Betrachtungen und Erinnerungen wird er
 euch darbieten.

Namentlich wenn wir damit noch die Erinnerung an die sittlichen Gebrechen unserer eigenen Persönlichkeit verbinden. Nicht genug, daß uns die allgemeinen Fehler unserer Natur, die besonderen Sünden der Zeit und des Ortes betrüben und niederbeugen; nein, es ist Jeder unter uns noch mit den Sünden der ihm eigenthümlichen Art zu empfinden, zu denken und zu handeln beladen. Dir ist ein heller Verstand und eine scharfe Urtheilskraft zu Theil worden, aber es fehlt dir an einem weichen Gefühle und an einem wohlwollenden Sinne; o wie viele gute Menschen magst du schon deinen Spott verwundet, wie viele Ehrliebende durch deine Härte gekränkt, wie viele deiner schuldlosen Gegner mit der kalten Leidenschaft verwundet und zermalmt haben, die, wie ein unerbittliches Schicksal, in deiner Brust herrscht! Dein weiches und fühlendes Herz wälzt auch ohne das Licht des Geistes schnell zu den Mährungen des Glaubens und der Andacht auf; o wie viele kalte und ruhige Menschen magst du nicht erkannt, wie manche freier und tiefer forschende Gemüther magst du nicht verurtheilt, wie manchem Heuchler und Splitterrichter magst du nicht zum Werkzeuge seiner schlauen Bosheit gebient, wie magst du nicht oft Weisheit, Muth und Glauben gerade da verläugnet haben, wo du die Fluthen der Gegenwart theilen und in dem Stürme des Augenblickes dem sichern Hafen der Ruhe und Freiheit zuweilen solltest! Ein freier und lebendiger Geist soll bei dir einen regen Sinn, ein warmes Blut, eine feurige und kühne Einbildungskraft regieren; o wie oft magst du dich übereilt und vergessen, wie oft die Schranken der Zucht und Mäßigkeit durchbrochen, wie oft dich dem Zorne und der Heftigkeit überlassen, wie oft in der stillen Abendstunde auf eine lange Reihe vollbrachter Thorheiten des Tages mit Schaam und Reue zurückgesehen haben! Und nun denkst erst an die besonderen Versuchungen zum Bösen, die uns unser Stand, unser Beruf, die günstige Gelegenheit, unsere stillen Wünsche und Neigungen zu be-

friedigen, darbot, und fraget euch dann vor Gott und eurem Gewissen, ob nicht Jeder unter uns seine eigene Schuld trägt; ob nicht ieder Einzelne unter uns die Befehle des Himmels mannichfaltig verlegt und seine eigene Strafe verwirkt, ob also auch nicht Jeder unter uns das sittliche Gleichgewicht der Geisterwelt verrückt und die Summe des menschlichen Elendes vermehrt hat? Das ist es nun, was wir heute besonders tief beherzigen müssen, wenn wir uns den frohen Hoffnungen überlassen wollen, mit welchen die Feier dieses Tages endigen soll.

II.

Wichtig ist aber ein gründliches Nachdenken über unsere Sünden zur Zeit der öffentlichen Noth, zuerst schon deswegen, weil wir nun den höheren Zusammenhang unseres Schicksals mit unseren Handlungen ahnen. So lange wir das haben, was wir bedürfen und uns die Jahreszeiten ihre Gaben in gewohnter Fruchtbarkeit und Fülle reichen, denken wir selten an Gott und immer nur an den gewöhnlichen Lauf der Welt; die Flur, bemerken wir, nähret ja den Mühsiggänger und den fleißigen Landmann, und die Sonne geht dem Unschuldigen, wie dem Bösewicht auf; was Gottes Langmuth und immer treue Vaterhuld ist, das nennen wir dann leichtfertig und undankbar eine notwendige Anordnung der uns pflegenden Natur. Wird aber plötzlich einmal dieser Wechsel unterbrochen, verheeren Sturm und Kälte unsere Pflanzungen und die Gluthen des Himmels unsere Saaten, bricht der Hunger ein, wie ein Fußgänger und der Mangel, wie ein gewapneter Mann, dann erwacht plötzlich in uns der Glaube an den Herrn der ganzen Schöpfung; dann vergleichen wir das, was wir leiden, mit dem, was wir thaten; dann denken wir uns nach einer Ordnung der Welt, dessen Vorbild tief in unserem Inneren liegt, Welches im Zusammenhange und erkennen in der Noth, die über

und verhängt wird, die Hand des strafenden Richters. Er vergilt dem Menschen, demnach er verdienet hat und trifft einen Jeglichen nach seinem Thun; vor ihm sind aller Menschen Werke und nichts ist seinen Augen verborgen; wenn die Strafe kommen soll, so toben die Stürme und richten den Zorn dessen aus, der sie geschaffen hat; Feuer, Hagel, Hunger und Tod sind dann bereit und Alles ist zur Rache geschaffen. Und wer vermag sie wohl vorherzusehen und auszusprechen, die Leiden ohne Zahl, die der gehemmte Fleiß, die eine unglückliche Erndt, die ein strenger Winter über ein leichtsinniges und unschuldiges Geschlecht verhängt; wer kann den Jammer darben-der Familien schildern, die ohne Nahrung, ohne Kleidung und Erquickung den peinlichsten Empfindungen des Elendes preisgegeben sind; wer mag die Gefahren berechnen, mit welchen der bedrängte Muth, der verwegene Müßiggang, die verweifelnde Nichtswürdigkeit des Eigenthum und den Wohlstand des Einzelnen, ja selbst die gesellschaftliche Dednung und Sicherheit bedroht! Fürwahr, auch bei den leichteren Prüfungen der Noth, mit der wir kämpfen müssen, ist doch nichts gerechter, als unser gemeinschaftliches Flehen mit den Worten des Propheten: Züchtige mich, Herr, doch mit Raage und nicht in deinem Grimme, daß du mich nicht aufreibest!

Wichtig ist ein gründliches Nachdenken über unsere Sünden zur Zeit der Noth aber auch darum, weil wie uns nun gedrungen fühlen, unsere Besserung durch ein demüthiges Bekenntniß unserer Schuld vorzubereiten. Es ist wahr, das stieliche Verderben unserer Natur ist groß und mächtig, und am mächtigsten bei dem, der sich noch selbst über die mannichfachen Zerrüttungen seines Inneren verblendet; aber Welch ein kräftiges Wort der Erneuerung und des

Trostes ist und nicht geoffenbaret durch den Tod des sterbenden Mittlers, durch dessen Wunden wir heil werden; wie sollen wir nun entfliehen, wenn wir solche Seligkeit nicht achten und den Eingebornen verschmähen, durch den der Vater uns zu sich ziehen will aus lauter Güte? Es ist wahr, die Grundsätze und Beispiele der Zeit haben für uns viel Reizendes und Verführendes; aber mit welchem heiligen Ernste hat es doch der Richter der Welt in unsren Tagen bewiesen, daß die Gottlosen ein Ende nehmen mit Schrecken; wie wollen wir nun unseren Leichtsinnt entschuldigen, wenn unser Glaube nicht fest und unser Herz nicht rein ist? Wahr ist es, in unserem Wirkungskreise fehlt es nicht an Versuchungen, die unsere Treue erschüttern und unsere Tugend wankend machen; aber wie sichtbar errettete uns der Herr in den Tagen der Gefahr und des Verderbens, daß wir ihn heiligten und prieseten; was wollen wir nun unserem Richter antworten, wenn wir seine Huld mit Undank und seiner väterliche Gnade mit stolzer Sicherheit erwidern? Es ist endlich wahr, daß Jeder unter uns einen eigenen Feind des Guten in seiner Brust trägt; aber wie nahe ist uns auch die Kraft des Wortes in unserem Herzen und unserem Munde, die Welt zu überwinden; was wird nun das nahe Gericht von uns abwenden, wenn wir durch unsere Unlauterkeit den heiligen Geist betrüben, der uns verliehen ist auf den Tag unserer Erlösung? Je fleißiger ihr diese Betrachtungen mit dem Gedanken an die gegenwärtige, ach vielleicht an die künftige Noth verbindet, desto tiefer werdet ihr euch auch vor dem Herrn demüthigen; desto beschämter und gerührter werdet ihr sprechen, wir sind abgewichen und untüchtig, wir haben gesündigt im Himmel und vor dir und sind nicht mehr würdig, deine Kinder zu heißen; gehe nicht ins Gericht mit deinem

Errechte, denn vor dir ist kein Sterblicher gerecht! Von selbst wird nun unsere Besserung durch den ernstlichen Entschluß vorbereitet, zu dem uns der Herr durch den Propheten ermuntert: waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen!

Dieses Nachdenken wird uns nun ferner auch zu dem wichtigen Vorsatze führen, unsere wirkliche Besserung dadurch zu beweisen, daß wir der öffentlichen Noth nach Kräften zu steuern suchen. Lernet Gutes thun, ruft uns der Ewige zu, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht und helfet der Wittwen Sache. Lernet Gutes thun; wie nahe wird uns hier der Entschluß gelegt, zu einer Zeit, wo uns der Himmel seinen Segen sparsamer, als sonst zuwendet, uns vor Allem der Mäßigkeit und Sparsamkeit zu befehligen, und dafür unseren Ueberfluß, oder doch das, was wir nicht bedürfen, den Armen und Dürftigen zuzuwenden, für welche zwar die Ernte erschien, aber keine Hülfe kam! Trachtet nach Recht; wie heilig wird uns nun die Pflicht, in diesen Tagen der Sorgen Niemanden das Seinige vorzuenthalten, Niemanden durch Wucher, Betrug und Unredlichkeit in seinem Eigenthume zu verkürzen, Niemanden durch Härte, Stolz und Lästerung zu kränken, sondern überall durch Billigkeit und Wohlwollen eine stille Ergebung in die Leiden der Gegenwart zu befördern! Helfet dem Unterdrückten; wie wichtig ist nun der Beruf, in der Anwendung der Gesetze, in der Beschleunigung ihres Laufes, in der Verwaltung des gemeinen Wesens alles Ansehn der Person, alle Empfehlungen der Neigung, alle Begünstigungen der Familien zu vergessen, damit nicht die stillen Klagen und Seufzer der Bedrängten über uns zum Himmel aufsteigen, sondern überall Wahrheit, Ordnung und Gerechtigkeit im Lande herrsche! Schaf-

fet dem Waisen Recht; wie können wir dem Herrn
 besser und würdiger für unsere Rettung und Erhaltung in
 so vielen Gefahren danken, als wenn wir Beschützer und
 Versorger der Unglücklichen werden, welchen unter den
 dringenden Bedürfnissen einer hilflosen Kindheit nichts
 übrig bleibt, als die Zuversicht: es haben mich Va-
 ter und Mutter verlassen, aber der Herr
 nimmt mich auf! Helfet der Wittwen Sa-
 che; wie könnten wir den öffentlichen und besonderen
 Ueberfluß besser und Gott wohlgefälliger anwenden, als
 wenn wir ihn zum Segen des Landes und unserer Familien
 in angemessene Wohlthaten für würdige Gattinnen und
 Mütter verwandeln, die ihren Beschützern und Versorgern
 in stiller Trauer nachwehnen; als wenn wir Wittwen
 und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und
 uns vor der Welt unbefleckt erhalten! O
 daß mit den lauten Klagen der öffentlichen Noth auch diese
 Gebote und Ermahnungen des Himmels nicht vergebens
 in eure Seele drängen; eure Rührungen, eure besseren
 Vorsätze, euer Gebet und euer Almosen kommt
 hinauf ins Gedächtniß vor Gott; die Betracht-
 ungen des heutigen Tages über eure sittliche Verfassung
 können gar keine edlere Frucht bringen, als den festen
 Entschluß, durch Liebe der Sünden Menge zu
 tilgen.

Nun wird uns dieses Nachdenken über uns selbst zuletzt
 noch wichtig durch das kindliche Vertrauen, daß uns
 der Herr unsere Verirrungen verzeihen und
 uns die Schätze seiner Vaterhuld von Neuem
 öffnen werde. Für den unbußfertigen und verhärteten
 Sinn ist das, was wir erdulden, freilich nur erst
 des Lebens Anfang; nur dem reinen und glaubigen Her-
 zen ist Gott eine Kraft und Stärke und eine
 Zuflucht in der Noth; den übrigen ist längstens
 das Urtheil geschrieben, du Menschenkind, wenn
 ein Land, an mir sündiget und dazu mich

verschmähet, so will ich meine Hand über dasselbige ausstrecken und den Vorrath des Brodes wegnehmen, und will Eheurung hineinschicken, daß ich beide Menschen und Vieh darinnen austrotte. Aber solche sind unserer etliche gewesen; nun sind wir abgewaschen, wir sind geheiligt, wir sind gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes; wollet ihr mir gehorchen, verheißt er uns, so sollt ihr des Landes Gut genießen; er feuchtet die Berge von oben her und macht das Land voll Früchte, die er schaffet; er hat alles weislich geordnet und die Erde ist seiner Güter voll. Selige Hoffnung des Trostes und der Zuberficht, mit der wir aus diesem Tempel hinweggehen; nun ist unser Herz erquickt und unser Geist herbigt; nun knüpft uns ein neues Band des Wohlwollens und der Liebe an unsere leidende Brüder; nun tauschen wir Güter des Zufalls und der Vergänglichkeit durch Mitle und Wohlthun gegen Schätze des Himmels und der Ewigkeit ein; nun blicken wir auf die neue Saat des fleißigen Landmanns als eine Verheißung der künftigen Ernte mit stillem Harren auf Gottes immer reichen Vaterfegen hinaus. Heil uns, wenn wir als Kinder des Staubes auch dieser Hoffnung durch Treue und Beständigkeit im Guten würdig werden; und ist uns auch ihre Erfüllung in diesem Lande der Lebendigen versagt, so sinken wir doch nach kurzem Leiden nur als eine Saat der Schwachheit in die Gruft, damit wir auferstehen in Kraft und von dem Geiste das ewige Leben in himmlischer Herrlichkeit ernten. Amen.

B. Ueber freie Texte.

1. Ueber den Krieg.

Dritte Predigt.
Des Krieges Würde.

Von dem Herrn Prediger Dr. Aseke in Bremen.

Des Krieges Wesen, meine Zuhörer, und seine Greuel haben unsre beiden letzten Betrachtungen uns enthüllt. Die heutige wird uns des Krieges Würde zeigen.

Fällt Euch dies um des Gegenfazes willen an; so bedenket, was Ihr täglich erfahret, daß eine jede Sache zwei Seiten hat; und daß der Christ, um sich vor Einseitigkeit des Urtheils zu schützen, mit allem Bedacht auf einen Standpunkt tritt, von welchem er Beides, Licht und Schatten, Vorzüge und Mängel der Dinge, gehörig wahrnehmen und gegen einander halten möge. Wer dies, ob aus vorgefaßter Meinung, oder aus beständigem Sinne, verabsäumt, ist weder weise, noch gerecht.

Sollte es Einzelnen jedoch unvereinbar und widersprechend scheinen, dem Kriege, nachdem man anerkannt hat, er strecke in seinem Wesen mit der Vernunft und dem Christenthume, so, er sei greuelhaft, weil die Sünde ihn erzeuge, der Schrecken ihm vorangehe, die Zerstörung ihn beleihe, das Elend ihm folge, dessen ungeachtet eine Würde beizulegen; mit diesen müssen wir uns erst verständigen.

Es ist allerdings vernunftwidrig, von der Gewalt ein Recht abhängig machen zu wollen; weil Gewalt erstlich nicht bestimmen kann, was Recht sei, und zweitens denjenigen, welche Recht haben, eine unsichere Hilfe und einen unzuverlässigen Schutz gewährt. Sonach ziemt es keinem

Weifen, ein Recht auf Gewalt zu gründen. Wenn aber gegen den, der mit Gewalt über uns herfällt, nichts weiter uns vertheidigen und retten kann, als die Anwendung unserer Gewalt: finden da Zweifel statt, was zu thun sei? Dürfen wir uns bedenken, ob wir den Straßenräuber, der uns meuchlerisch angreift, mit den Waffen in der Hand zurückweisen wollen? Würde es nicht thöricht seyn, die einzige Wehre, welche zur Abtreibung frevelhafter Willkühr uns übrig bleibt, zu verschmähen? — Eben so ist es unchristlich und verletzt alle die Gesinnungen, die das Evangelium fordert, Jemanden im Besiz wohlverdienter und wohlbegründeter Rechte zu kränken; weil alles, was wir wollen, daß uns die Leute thun sollen, auch ihnen von uns gebührt. Kein ächtchristlicher Fürst, oder Staat wird daher jemals zu einem Kriege den Saamen streun. Wenn ein Volk aber zu kriegerischen Unternehmungen gezwungen wird; wenn es vom Eroberer sich bedroht, oder bereits überfallen sieht; wenn der Uebermuth es so lange quält und plagt, bis es sich aufmachen muß, um ein würdigeres Verhältniß zu erkämpfen: mißbilligt diesen abgedrungenen Widerstand der Geist der Religion, zu deren Hauptregeln das merkwürdige Wort gehört: „Werdet nicht der Menschen Knechte!“ Würde, unter solchen Umständen, nicht selbst ein sogenannter Angriffskrieg erlaubt und pflichtmäßig werden, indem er vor dem Richterstuhl der Wahrheit ja nur als einzig möglicher Sicherungs- und Rettungsversuch, mithin bei aller Scheinbarkeit des Angriffs doch als bloße und eigentliche Nothwehr gelten könnte? — Es ist überdieß und unlösbar feindselig und ein zum Himmel und Rache schreiender Verrath an den Zeitgenossen, wie an der Nachwelt, aus irgend welcher Art von Selbstsucht die Kriegsfackel anzuzünden und eine große Familie von Brüdern zum Blutergießen gegen einander zu bewaffnen; weshalb auch kein Edler, der es tren mit unserm Geschlecht meinethin solches Verbrechen begehen kann. Wenn aber die

heiligsten Güter des Vaterlandes und der Menschheit nicht anders geschätzt, gerettet, und giengen sie bereits verloren, nicht anders wieder erlangt werden können, als mit Aufopferung des Lebens in einem allentscheidenden Kampfe: sollen wir dann uns und unsre Landleute schonen? Sollen wir aus feiger Liebe zur Ruhe Verzicht thun auf Alles, was die Ruhe ehrenvoll und gennsreich macht? Sollen wir die Arguei, die da Rettung verheißt, zu nehmen uns weigern, bloß weil sie bitter ist, wie der Tod?

Gestehet also: es reimt sich gar wohl, von einer Würde des Krieges zu reden, obshon man die natürliche Verwerflichkeit seines Wesens und die fürchtbare Größe seiner Greuel empfindet.

Einzelne Blicke in diese seine Würde haben wir, während der letzten Jahre, schon oft und fast in allen unsern Unterhaltungen gethan *). Unser gegenwärtiges Nachdenken indeß soll diesen Gegenstand uns noch näher bringen und von seinen wichtigsten Seiten ihn beleuchten. Hat der Krieg in seinem Wesen uns nicht gefallen können: seine Würde mag uns mit der Waffenkunst und dem Waffengebrauche versöhnen. Haben seine Greuel unser Herz zurückstoßen und zusammenpressen müssen: beim Anblick seiner Würde muß es sich wieder öffnen und zu manchem hohen und schönen Gefühl erweitern. Haben wir in der Geschichte unserer Lage Belege genug gefunden, ihn zu verabscheuen: auch zur Anerkennung seiner Würde wird sie uns nicht geringeren und nicht schlechteren Stoff liefern.

Sei du nur mit uns, Geber der herrlichen Zeit, Quell und Lenker alles Großen, wozu sie uns ermannt und befähigt hat! Sei mit uns und segne uns!

*) Man sehe des Verfassers Predigten in der Zeit der Erldung Deutschlands, drei Bände. Lübeck 1813 und 1814.

Herrliche Gedanken über die Liebe enthält auch dieser Abschnitt, meine Lieben. Was allen treten zwei, als Sterne der ersten Größe, am Himmel des christlichen Evangeliums hervor. Erstlich: „Ob wir aus dem Tode in das Leben gekommen, ob wir aus der Wahrheit sind und Gott in uns ist und bleibet: das erkennen wir einzig daran, wenn wir die Brüder lieben. Dies ist der Geist, den der Vater den Seinigen zu ihrem Abzeichen giebt und von ihnen gegeben hat.“ Zweitens: „Ob wir acht und recht lieben, nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit:“ das sehen wir am unzweideutigsten aus einer Vergleichung mit Jesus: „Darin hat sich Seine Liebe offenbart, daß Er Sein Leben für uns gelassen hat; und auch wir sollen das Leben für die Brüder lassen.“ Kürzer beides: Der ist Gottes, wer da liebet; der aber liebet, wer für die Brüder zu sterben weiß.

Für die Brüder sterben! — Bedürfen wir weitaufziger Erläuterungen darüber, was dies heißt? Sehet auf Jesum und ewig auf Ihn, Geliebte. Es heißt, das Leben hingeben, damit die Brüder Leben und volle Gnüge haben. Es heißt also einestheils, für die Brüder mit höchster Anstrengung aller Kräfte arbeiten. Es heißt andertheils, die Brüder mit großherziger Verachtung jeder Gefahr verteidigen, wenn ihre Wohlfahrt bedrohet wird, und ihr Heil zu retten suchen, wenn es verloren scheint. Hat der Mensch diesen Geist, so erkennet er eben „an diesem Geiste, der ihm gegeben ist, daß Gott in ihm bleibet.“ Hat er ihn nicht, so lebt er nicht, nach der Versicherung unsers Textes; „er bleibt im Tode.“ An ihm ist nichts Söthliches. Ihm fehlt der höhere Adel der Menschheit.

Lasset uns diese Grundsätze auf unser Urtheil über die Würde des Krieger anwenden: sie wird uns dann

Kar werden. Wir werden sehen, daß sie theils auf den Vätern beruht, für welche, — theils auf den Besinnungen, mit welchen, — theils auf den Umständen, unter welchen — der Krieg geführt wird.

Diese drei Punkte wollen wir nun ins Licht setzen.

Wie in dem, was wir unserer Bestimmung gemäß thun, unser Werth liegt, meine Zuhörer, so liegt in dem, daß wir diese Bestimmung haben, unsre Würde; und die eigentliche Aufgabe unsers Daseyns ist: die Würde, die uns angeboren ward, zu behaupten, indem wir sie entwickeln, und den Werth, der uns nicht angeboren werden kann; zu erlangen und täglich zu vermehren.

Für diese Aufgabe leben wir demnach. Sie ist der Zweck, unser Leben ist das Mittel. Wir bearbeiten sie nicht; um unser Leben auf Erden fortzusetzen; sondern, wir setzen das Leben auf Erden fort, um sie vollständiger und glücklicher zu bearbeiten.

In dem Maße, als uns dies gelingt und von Außen erleichtert wird, gewinnt das Leben an Reiz und Bedeutung. Je nachdem aber wir dies entweder selbst vernachlässigen, oder von Außen erschwert sehen, verliert das Leben an Wichtigkeit und höchtem Genuß. Wo uns das Vermögen geraubt und die Kraft gelähmt und der Erleb gedämpft wird, ein menschliches, der eignen Vollendung und dem Gesamtglück der Brüder gewidmetes Leben zu führen; da verlohnt sich's, zu leben, am Ende der Straße nicht weiter. Das, woran unsre Bestimmung hängt, also unser höchstes, Ehwerthes, Köstlichstes, ist da verloren. „Ach, daß ich dazu geboren bin, saßte zur Zeit der syrischen Verfolgungen ein edler Israelit *), daß ich meines Volkes und der heiligen Stadt Zerstörung sehen muß und dazu still sitzen und die Feinde ihren Muthwillen treiben lassen! Die Fremden haben das Heiligthum inne und des Tempels Schmuck hat man weggeführt. Die Alten sind auf den

*) Matt. 2, 7 ff.

Sassen erschlagen und die ganze Mannschaft in der Schlacht erwürgt. Das Reich ist den Heiden zu Theil worden, die es plündern; es war eine Königin, nun ist es eine Magd. Wem sollte noch gelüsten zu leben! Und Mithridates zerriß seine Kleider, er und seine Schar, und tranerten tief.“

Ob wir suchen müssen, das wieder zu gewinnen, was für zu leben allein gelüsten kann, leidet keine Frage. Wie viel wir daran setzen müssen, um es wieder zu gewinnen, ist eben so klar. Kann das, worauf alles beruhet, nicht wohlfeiler erlangt werden, als dadurch, daß alles dafür hingegeben wird: so muß dies ohne Bedenken geschehen. Und ist nun, zum Beispiel, der Räuber dieser Kron-
güter des Menschenlebens ein Gewaltiger, den nichts als Gewalt zur Rückgabe der heiligen Beute nöthigt: so vereint sich und muß sich vereinigen zur Anwendung dieser Gewalt alles, was menschlich empfindet. Der Krieg ist schrecklich; aber weil die Pflicht ihn fordert, rüsten sich die Guten unverzagt. Der Krieg mähet die Blüthe der Zeitgenossen mit seiner furchtbaren Sichel, wie der Schnitter die Halme; aber, weil sie nicht entbehet werden können, weil sie nicht aufgegeben werden dürfen, weil sie wieder errungen werden müssen, die Kleinode, die über das Heil der Völker, wie der Familien und der Einzelnen entscheiden, so grauet Niemand vor dem würgenden Schwerdt. Die zarte Jungfrau sieht es mit kühnem Vertrauen in der Hand des Geliebten. Die gefühlvolle Mutter beherrscht ihre Sorgen, indem sie den hochberzigen Sohn damit umgürtet. Und der patriotische Greis ermahnt die Jünglinge, wie einst der tapfere maccabäische Held sein Volk, und spricht *): „Rüftet euch und seid unerschrocken, daß ihr morgen bereit seid zu streiten wider die Fremden, die uns zu vertilgen denken. Und ist klüßlicher, daß wir umkommen im Streit, denn daß wir solchen Jammer sehen an unserem Volk und Heiligthum.“

*) 1 Macc. 3, 58. 59.

Wer eine andre Sprache führt, meine Brüder: nennet ihn, wie Ihr wollet, ein Edler ist er nicht. Sein Leben hat er nicht begriffen. Für der Menschheit erhabenste Güter schlägt ihm in der Brust kein Herz. „Wollet Ihr thun, wie eure Brüder, fragte in diesem Geist der muthvolle Mattathias seine Freunde ^{*)}, und euch nicht wehren gegen die Fremden, euer Leben und Beses zu retten: so haben sie uns leichtlich vertilgt.“ Der Christ urtheilet nicht anders. „Lieber sterben, als ohne Würde leben,“ ist seine Lösung. Und kann nur auf der blutigen Wahlstatt die Würde behauptet werden, so muß die blutige Wahlstatt, meint er, gesegnet werden mit allen ihren Schrecken. — Wehe über den Krieg, der Menschenwohl zu zerstören ausgeht, und damit Millionen unterdrückt werden, Tausende zur Schlachtbank fährt! Schande über ihn und seine Urheber! Den Fluch wirft er auf sie — der Nationen. Führt aber den Krieg für das Wohl der Menschen, und zwar nicht für eingebildete und wichtige, sondern für wahrhafte und unveräußerliche Kleinode, die für den Augenblick einmal nicht anders gesichert, oder wieder errungen werden können, als mit dem Schwerdt: so hat er Würde. Führt den Krieg für die Religion, die Ihr mit Ueberzeugung bekennet und für den Altar, an welchen Ihr voll Zuversicht anbetet: so hat er Würde; denn was ist dem ächten Menschen theurer, als die Heiligthümer seines Glaubens? Führt den Krieg für Eure Freiheit unter den Völkern des Erdbodens, für die Verfassung Eures Vaterlandes, für die Selbstständigkeit Eurer Einrichtungen, für die Ehre Eures Namens, für die Sitte Eurer Väter, für den unverkürzten Besitz und Gebrauch Eurer Sprache: so hat er Würde; denn was ist dem ächten Menschen theurer, und was verdient mehr, daß er darum eifre ^{**)}, als die Beibehaltung dessen, woran seine ganze innere, und äußere Eigenthümlichkeit

*) 1 Macc. 2, 40.

***) 1 Macc. 2, 27.

geknüpft ist? Führet den Krieg für die Unverletzlichkeit geschlossener Verträge, für Euer urkundliches Recht, für Eures Heerdes Sicherheit, für Eurer Kinder Leben, für ein Fürstenhaus, dem Ihr anhänget und von dem Ihr nicht lassen wollet: so hat er Würde; denn was ist dem ächten Menschen theurer, als ungehindert von slavischem Zwange sein Glück auf seine Weise zu bauen, seinen Genuß an sein Recht zu knüpfen, seinen Himmel in seiner Heimath zu finden, und seine Ruhe durch seine Tugend zu befestigen? Führet den Krieg für den Geist, daß er nicht in Fesseln geschlagen, daß sein Schwung zu höherer Erkenntniß und Wissenschaft nicht aufgehalten, daß sein Bedürfniß sich mitzutheilen nicht gehemmt, daß der so wohlthätige laute Verkehr der Gedanken und Empfindungen nicht unterbrochen werde: so hat er Würde; denn was ist dem ächten Menschen theurer, als daß er prüfen dürfe, was er wahrnimmt, und bekennen, was er glaubt, und sagen, was er weiß, und tadeln, was er mißbilligt, und fordern, was ihm gebührt? Oder führet den Krieg, während Ihr Eure Landsleute geborgen wisset, für unglückliche Bundesgenossen, die sich allein zu helfen zu schwach sind; führet ihn, indeß Euch selber kein Feind beeinträchtigt, oder seine Lücke an Euch zu Schanden worden ist, für die leidende Menschheit in anderen Gegenden; führet ihn, um die Ehrfucht zu beschränken, um den Uebermuth zu stürzen, um die Anmaßung zu beschämen, um die Tyrannei zu strafen, um das Recht, das verspottete, in seinem alten Glanze wiederherzustellen, und dem Jammer der Bedrängten ein Ziel zu setzen: so hat er Würde; denn was ist dem ächten Menschen theurer, als, nachdem er seinen nächsten Kreis wohl berathen hat, sich auch in die Ferne auszudehnen mit seiner Wirksamkeit und zu erquickten, was elend ist, und Segen zu verbreiten über Alles, was lebt!? —

Es giebt also Güter, Geliebte, — und wie haben

ſie erkaunt — für deren Beſitz und Rettung die Waffen zu tragen, Ehre bringt.

Dieſe Würde des Krieges verklärt ſich aber noch mehr, wenn wir die Gefinnungen erwägen, mit welchen er von Menſchen geführt wird, die durch ſolche Güter begeistert ſind.

Wo für nichts heiliges gekämpft wird, iſt entweder lene falſche Begeiſterung, zu welcher die Sündenbilder niedriger Leidenschaften das Gemüth erhitzen; mit dieſer raſet der Partheißeiſt in Bürgerkriegen, ſtirret die Herrſchbegier ihre Diener zu Unterdrückungsverſuchen gegen das Menſchengeschlecht; — oder es iſt da gar kein Leben, wo es keinem ſchönen Zweck gilt, und zuſammengetrieben müſſen die Heere da werden durch Zwangsmittel und Drohungen. Beides iſt in gleichem Maas unerfreulich, ſowohl inenes blinde Daherkürmen, als dieſes miethlingsmäßige Daherschleichen. Betrachtet hingegen eine Schaar voll heiliger Entſchloſſenheit, die dg weiß, was ſie will, und daß ſie Gutes will, und daß ſie es gewiß will, und daß ſie es ganz will, mit ungetheilter Seele und aus allen Kräften: Sieht dieſe Gefinnung dem Verejn nicht eine unverkennbare Würde?

Soldaten, die den Kampf fürchten, die vor der Gefahr fliehen, die kein Ziel haben, das ihnen theurer als das Leben wäre, die daher ihr Leben auch nicht einſetzen wollen, ſondern nur Großthaten, welche ſie nicht gethan, zu erzählen, und für Verdienſte, die ſie nicht erſtritten, Belohnungen zu fordern verſtehen, — ſolche können Eure Achtung nicht gewinnen. Ruſtert hingegen eine Schaar voll heldenmüthiger Tapferkeit. Sie hat kein Bedürfniß, wenn keins befriedigt werden kann. Sie iſt geübt und gewohnt, das Härteſte zu ertragen. Sie ſteht in der Schlacht, wie eine Mauer. Sie ſcheint nur von Einem Willen beſeelt und für Einen Zweck ſammelt; und Keines weiß von etwas Eignem, und ieder thut und opfert, was er hat und vermag, im entſcheidenden

Augenblick. Werdet Ihr nicht willig anerkennen, daß diese Gesinnung ihre Würde erhöhet, und daß vor allen Ehrenbetten auf Erden die Stätte, wo solche Treffliche ihren Geist aushauchen, ein Bett der Ehre genannt werden mag?

Der Sieg kann schwer zu erringen, der Feind kann hartnäckig, mancher Versuch kann fruchtlos seyn; vielleicht gehen Jahre vorüber und immer kommt das Ende nicht, das die erwünschten Triumphe brächte. Wie, wenn die Bestrebungen da erlahmen und der Muth wanket: haltet Ihr dafür, dies sei einem ruhmwerthen Beginnen gemäß? Merket hingegen auf Streiter voll fester Beharrlichkeit, die sich gleich bleiben, die ihres Kampfes großen Preis, möge er sich auch in tiefe Fernen verlieren, treu im Auge behalten, die, wenn mühseliger das Unternehmen und ungewisser der Ausgang wird, ihren Eifer nur verdoppeln, und — wie einst unter des siegreichen Maccabäers Anführung die Edelsten Israels „bereit sind ehrlich zu leben, oder ehrlich zu sterben“^{*)}: könnet Ihr anders, als die Würde einer solchen Gesinnung mit gerührtem Herzen empfinden und ein Werk achten, das sie in diesem Geiste zu treiben nicht ablassen?

Ihr habet Krieger gesehen ohne Maßigung; wohin sie zogen, war die Begierde ihre Führerin und die Willkür ihr Gesetz. Ihr habet Feinde gesehen ohne Großmuth; wo sie gereizt waren zur Rache, da konnten sie nicht vergeben und ihr Ungestüm ergoß sich schonungslos über den Unglücklichen, den das Schicksal in ihre Gewalt gebracht. Ihr habet Kampfende gesehen ohne Vertrauen; sie hofften auf kein Gelingen, weil ihre Sache des Gelingens nicht werth war, und fühlten sich schwach und allein, weil kein Glaube sie mit dem Allmächtigen verband. So habet Ihr auch Siegende gesehen ohne Bescheidenheit; sie verdienten ihr Glück nicht, darum wußten sie's nicht zu tragen, und

*) 1 Macc. 4, 35.

waren durch die Trübsal nicht gebessert, darum vergaßen sie, wer ihnen die folgende Freude geschenkt. — Hat dergleichen Euren Beifall erhalten, wo Ihr fandet, und meintet Ihr, so müsse es seyn? — — Werdet hingegen die Mäßigung gewahr, welche der edle Krieger beobachtet, der, wo die Befehle schweigen, sich selbst ein Befehl ist, und zum Beweise, daß ihm einzig an seiner guten Sache liegt, nichts, als was diese, und nie mehr, als so viel diese fordert, zu thun wagt; werdet die Großmuth gewahr, die den edlen Krieger nicht nur vor wilder Erbitterung sichert, sondern ihn antreibt, ein Beschützer, ein Verpfleger, ein Wohlthäter, ein rettender Engel für den hilf- und wechlosen Feind zu seyn; werdet das Vertrauen gewahr, womit der edle Krieger, stehend auf dem Felsgrunde seines Rechts, das Haupt himmelan hebt und in Gott, dem Herrn über Himmel und Erde, den höchsten Leiter seiner Angelegenheiten erblickt; werdet zugleich die Bescheidenheit gewahr, womit der edle Krieger nicht sich, sondern Ihm, der allein Gott ist, für den erwünschten Ausgang die Ehre giebt und alle seine Siegeslieder zu Lobliedern macht für die von oben über ihn gekommene Gnade und Stärke: bleibt Euch dann etwas übrig, als einzuräumen, durch solche Besinnungen werde der Krieg geheiligt; diese Art, Krieg zu führen, zeige, wie der Tugendhafte, der achte Mensch auch das Gemeinste verehle, und sogar da, wo er gendüchigt ist, mit der rohen Gewalt in ihrer Sprache zu reden, seine Würde behauptet?

Und meintet ihr, hiemit seien nun die Besinnungen alle aufgezählt, durch welche der Christ seinen Kriegen und Schlachten eine sittliche Würde leihet? — Ach, sie sind unzahlbar; und nur einen Blick habet Ihr geworfen auf das große Gebiet, das sich hier vor dem aufmerksamen Betrachter der Menschheit ausdehnt.

Ihr sehet die Fürsten nicht schwelgen in den Armen des Wohllebens, während die Völker für sie bluten, oder allein entfliehen, indeß die Kämpfenden untergehn; sie ver-

einigen sich, brüderlich, an der Spitze ihrer Getreuen, und theilen die Gefahr, bis sie vorüber ist. Muß diese Eintracht Euch nicht ehrwürdig erscheinen? — Ihr sehet in Feldlagern die Anführer nicht prassen, wo der Soldat darbet. So lange der rechtschaffene Offizier noch ein Stück trocknen Brodes für sich hat, giebt er dem geringsten Waffenbruder ab, der da nicht hat; und darum tragen diese auch den brüderlichsten Mangel mit ihm ohne Murren und ihre Treue ist nicht geringer, als seine Milde. Muß diese Gemeinschaftlichkeit der Mühen und Schmerzen Euch nicht ehrwürdig erscheinen? — Ihr sehet am Schluß der allgemeinen Anstrengungen den Monarchen nicht umgehen mit seinen Unterthanen, wie man mit einem Werkzeuge verfährt, das man nicht mehr gebraucht. Hat er mit einem Vaterherzen sie in den Kampf zu rufen verstanden, so weiß er auch mit einem Vaterherzen sie zu entlassen; und Worte des Danks und Ruhmes sendet er den Heimziehenden, die den Frieden errungen haben, mit segnender Liebe nach. Muß diese Part heit des Benehmens Euch nicht ehrwürdig erscheinen? — Ihr sehet am Ziele, wenn der heiße Streit vollendet und die gottgefällige Absicht erreicht ist, — Ihr sehet den glückseligen Regenten, der nun wieder einen von der Schmach gereinigten Thron bestiegen und über ein freies Volk herrschen und in eige Zukunft voll herrlicher, überraschender Entwicklungen das wonnetrunkene Auge richten kann, — nein, nicht mit Lobreden bloß und leeren Dankbezeugungen sehet Ihr ihn seine vielfach erprobten Diener und Mitarbeiter abfertigen. Eingedenk, daß seine erste Pflicht ist, gerecht zu seyn und seine erste Sorge, Gerechtigkeit zu beweisen, giebt er dem Verdienste Namen, die es verewigen, Zeichen, die es schmücken, Güter, die es belohnen; verankaltet er Denkmale zu Ehren der Treflichen, die der Tod fürs Vaterland über seine Geschenke erhoben hat; eilet er, Witwen und Waisen für die Lieblinge, die das Schlachtfeld ihnen entrißen hat, zu entschädigen, und

sucht das Talent anzufeuern, daß es ruhmvoll nachstrebe Allen, die da ruhmvoll vorangegangen sind. Muß dieser Sinn, der im höchsten und in jedem Verstande des Wortes das Recht zu handhaben und alles zu vollenden wünscht, Euch nicht ehrwürdig erscheinen??

Wohin Ihr also prüfend blicket: — Christen, das findet Ihr überall, tragen durch die Gesinnungen, womit sie den Krieg führen, eine unverkennbare Würde auf ihn über.

Lasset endlich auch den Einfluß nicht außer acht, den in dieser Hinsicht so mancherlei Umstände haben. Zwar werdet Ihr, ohne Erinnerung, einsehen, daß einen Krieg, dem die Zwecke, für welche, und die Gesinnungen, mit welchen er geführt wird, keine Würde verliehen hätten, die Umstände eben so wenig verherrlichen könnten. Allein, in ein helleres Licht treten können jene Zwecke und diese Gesinnungen durch die Umstände: davon ist die Rede.

Ein Volk, zum Beispiel, hat von jeher eine hohe Rechtlichkeit, eine unzweideutige Friedensliebe, eine auffallende Abneigung gegen Willkühr, Gewalt und Blutvergießen gezeigt. Nun greift das pflichtwidrige und eigenmächtige Benehmen einer andern Nation seine Befugnisse an, oder bedroht seine Gränzen, seine Verfassung, seine Freiheit. Es sucht also durch Vorstellungen und Unterhandlungen dem Uebel Einhalt zu thun. Es verabscheuet den Krieg. Es zittert vor dem Gedanken an seine Greuel. Es widersteht so lange, als möglich, und trägt den kleineren Schaden, um den größeren zu verhüten: bis endlich die Nothwendigkeit, nun gelte es Gewalt gegen Gewalt, alle Verständigen und Edlen mit ihrer eisernen Hand ergreift, und die Sanftmuth Niemanden mehr zurückhalten darf, um nicht in feige Erbärmlichkeit auszuarten. — Was empfindet Ihr da, Geliebte? Das Maas sei erfüllt und der Tag Gottes sei da: das ist klar. Und wenn sie nun eben so männlich und kräftig zürnen, die

Tapferen, welche die gemeinschaftliche Noth sammelt, als sie vorher „langsam zum Jorn“ waren: werden ihre Rüstungen, ihre Verteidigungsanstalten, ihre Feldzüge, ihre Schlachten nicht in einer, Jedem einleuchtenden, Würde stralen?

Jeder Krieg endet mit dem Nachgeben der besiegten und mit dem Uebergewicht der siegenden Partei. Er schließt nicht allemal, wie die Weisen wünschten und die Frommen beteten. Oft mögte man glauben, die Vorsehung habe nur aus der Ferne dem Streite zugeschaut, und das, was geschehen und in durchdringliches Dunkel gehüllt ist, nur, damit es der Keim werde zu künftigen großen Entwicklungen, sich ereignen lassen. Findet Ihr aber in einem Kampfe der Nationen die offenbarsten Spuren der zwischeneintretenden Gottheit; ist es nicht die Kriegeskunst, oder die Heeresmacht, sondern eine andre, verborgene, geheimnißvolle Gewalt, welche in jedem Zusammentreffen entscheidet; vereinigen sich, damit so und nicht anders das Loos falle, die Begebenheiten und die Elemente, die Natur und der Weltlauf wunderbar; und bekennen die glücklichen Sieger ihre eigenen Fortschritte, weil sie nicht ihr Werk sind: — was saget Ihr da, Geliebte? Eine unsichtbare Hand hat vollbracht, das ist klar. Aber wird nicht gerade um destomehr der Krieg, in welchem die Heerschaaren des Himmels den glorreichen Ausschlag geben, eine besondere Herrlichkeit in Euren Augen erhalten?

An Verlusten haftet im Kriege keine Ehre. Nur, wer das Feld behauptet, schmückt sich mit Ruhm. Bemerket Ihr aber, das geschlagene Heer habe, wenn auch den Kampfplatz, doch nicht die Besatzung verloren; es bane, wiewohl überwältigt, auf Gott und sein Recht; es sammle sich in ernster Ruhe zu neuen Anstrengungen; oder, es ziehe sich, vielleicht unter drohenden Gefahren und namenlosen Bedrängnissen auf allen Seiten, zurück, um den besseren Ort zu suchen und die günstigere Zeit abzuwarten: —

was urtheilet Ihr da, Geliebte? Ein Uebergewicht hat sich, zum Nachtheile der Weichenden, hervorgethan, das ist klar. Aber werdet Ihr einem Kampfe die Würde absprechen, der selbst bei dem schwächeren Theil solche Kräfte in Thätigkeit setzt, solche Größe zur Reife bringt, solche Anblicke gewährt?

Die im Kriege begriffenen Partheien sind manchmal gleich. In derselben Vorzüglichkeit, oder Mangelhaftigkeit der Mannschaft, der Einsicht, der Erfahrung, der Hülfsmittel stehen sie einander gegenüber. Da ist dann nichts, wodurch das Zuschauen ungewöhnlich anziehend würde. Tritt aber ein oft besiegter Staat gegen seinen Sieger aufs Neue in die Schranken; nehmen es ungeübte Haufen mit einem Heer auf, dessen oberster Feldherr den Ruf der Unüberwindlichkeit und eine blendende Reihe gefeierter Triumphe für sich hat; wagt es eine kleine Helden-schaar, ihre Sache zu verfechten gegen die ungeheure Kriegsmacht eines Jung und Alt bewaffnenden Eroberers, und antwortet denen, die da sagen: „Unser ist wenig, dazu sind wir matt von Fasten!“ *) wie jener vorhin schon erwähnte israelitische Held: „Es kann wohl geschehen, daß Wenige den größten Haufen überwinden; denn der Sieg kommt vom Himmel und wird nicht durch unüber-sehbare Mengen erlangt.“ — Oder, sehen wir ein Volk, treu dem herrlichen Geiste hochgepriesener Vorfahren und wiedergeboren durch ein strafendes Verhängniß, mitten in seiner Zertretenheit geräuschlos sich vorbereiten zum letzten, allentscheidenden Kampf gegen die Willkühr seines Drängers; sehen wir, wie der Furchtbare ihm alle Mittel der Auferstehung zu einem würdigeren Leben geraubt hat, und wie es, dennoch! aus scheinbarem Nichts diese Mittel erschafft, die den Trost des Allverhassten bald auf immer zerschmettern sollen; sehen wir, wie es endlich, da die Stunde der Erlösung schlägt, Gott vertrauend und Alles wagend, mit seiner in dunkler Stille geübten und gereiften

*) 1 Macc. 3, 17—19.

Kraft dem Weltverwirrer sich gegenüberstellt, und seinen Lauf wenigstens hemmt, bis der Herr neue Helfer herberuft; edles, ruhmgekröntes Volk der Preußen, sehen wir dich in deiner Erneuerung: — wie ist uns, Geliebter? Was fühlt da unser Herz? Mögen wir auch nur einen Augenblick zweifeln, ob der Krieg Gestalten annehmen könne, in welchen er die Menschheit ehret und wie mit einer Strahlkrone die Völker umleuchtet? Ist es nicht augenscheinlich und unwidersprechlich, und besteht nicht eben darin eine der merkwürdigsten Erfahrungen der Zeitgeschichte, daß ein Volk, welches für seine heiligsten Güter und mit gütigefälliger Gesinnung die Waffen führt, von dem Herrn der Heerschaaren auch, zu rechter Stunde, unter Umständen verëzt werde, unter welchen sein Schild und sein Schwert in hochgeweihtem Glanze schimmert? —

Das Bild steht vor uns, meine Brüder, welches den Krieg in seiner Würde zeigt.

Ihr seid inne worden: diese Würde habe er, — nicht durch das Aufsehen, das er in der Welt macht, nicht durch das Gammeln, das er unter den Völkern verbreitet, nicht durch die Gewalt, womit er die Staaten erschüttert, nicht durch die Namen der Feldherren, die er verewigt, nicht durch die Masse der Streitkräfte, die er zusammenstellt, nicht durch die Kunst der Pläne, nach welchen er fortschreitet, nicht durch die Seltenheit der Erfolge, mit welchen er schließt. Einzig das, was dem Menschen und der Menschheit Würde giebt, giebt sie auch ihm, — die Tugend. Das treue Festhalten des nothwendigen Eines; der entschiedene Wille, diesem Einen und Höchsten, das nimmer aufgegeben werden darf, alles Andre, wenn es unvermeidlich ist, zum Opfer zu bringen; die durch einen solchen Willen sich offenbarende und in der Ausführung desselben überall und mannichfach anschauliche Verbindung mit Gott: das sind die Dinge, die den Krieg, dessen Wesen nur mißfallen und dessen Greuel nur empören können, zu etwas Herrlichem stempeln. In dem Maße,

als mehr blinde Willkür und rohe Gewalt im Kriege vorherrscht, sehen wir das Gepräge dieser Herrlichkeit sich mehr verwischen. In dem Maße, als sichtbar die Bismonnenheit und das Recht und der Gottesglaube und die Bruderliebe in dem Kriege vorwalten, und, weil seine ursprüngliche Natur untergeht, eine sittliche Ordnung auf dem Schlachtfelde Raum gewinnt, sehen wir das Gepräge dieser Herrlichkeit sich kräftiger ausbilden und fleckenloser stralen.

Was sollen uns nun, Theurerste, diese Betrachtungen?

Lasset uns dies prüfen und beherzigen.

Es hat Zeiten gegeben, wo in seiner willkürlichen, grenzhaftesten Gestalt der Krieg auf Erden wüthete, und die Nationen wie die Einzelnen entmenschte und zerriß. Auch wir haben dergleichen erlebt; und während unsrer höchsten Güter verloren giengen, hat uns Jahrelang das Herz geblutet. Am letzten in diesen Tagen erschien uns der Krieg jedoch in seiner Würde. Wir sahen, wie das Recht die Völker bewaffnete gegen die Tyrannei, und nach dem Urtheil Aller eine Schande darin lag, zurückzubleiben. Wir sahen, wie die Tugend das fromm ergriffene Schwert handhabte, und vor den Ausschweifungen gemeiner Soldlinge die Geweihten sicherte. Wir sahen, wie die Vorsehung durch den Gang der Umstände den Unterdrückten die Losung gab zum heiligen Kampf, und über die Deutung der sich ereignenden Zeichen und Wunder nur Eine Stimme herrschte bei Allen, denen der Sinn nicht verblendet war. Wir sahen nicht nur; — alle Guten traten mit in die Reihen und riefen und halfen und fochten und eiferten, wo und wie des Menschengeschlechts große Angelegenheit es nöthig machte. Wir sahen und — traueten unsern Augen nicht; denn die Erfahrung, daß schon durch Jahrhunderte hin Nationen an einem verhassten Joch jogen und sich nimmer befreien konnten, hatte die Sklavenseelen sicher gemacht und dem schwächstem Patrio-

ten die letzte Hoffnung geraubt. Wir sahen, und wurden endlich inne, es sei kein Traum, der uns täuschte, es sei eine selige Wirklichkeit, die uns zuwinkte mit himmlischem Gruß; „an dem Geiste, den Er uns gegeben, erkannten wir, daß in und mit uns der Herr sei.“ — Darum ist nun auch Niemand, der nicht wüßte, was er sollte, nachdem er also belehrt ward. Wir sollen uns glücklich preisen, daß Gott half. Wir sollen den Eifer segnen, der die Hülfe benutzte. Wir sollen uns der kriegerischen Zeit freuen: das sei heute unser erster Entschluß.

Blicken wir nachdenkend in das Wesen und die Verhältnisse einer wohlgeordneten Gesellschaft, meine Brüder: so leuchtet uns ein, indem wir wahrnehmen, wie alle Kräfte sich da gegenseitig unterstützen und gleichsam durchbeugen; daß die Verschiedenheit der Berufsarten nöthig, und jene Eitelkeit, die nur ihr Fach für wesentlich erkennt, das Zeichen eines beschränkten Gemüths sei. Zwar wirkt Jeder nur, wie er kann, mit seinen Kräften, durch seine Mittel, auf seine Weise, in seinem Maas; lauter der Eine, der Andre stiller, dieser unmittelbarer, auffallender, erfolgreicher, jener minder nachdrücklich und eingreifend und glänzend. Ueberflüssig aber ist Keiner, wer ein nützlich Werk treibt, es klug einrichtet, und tren vollbringt. — Dies darf uns jedoch nicht hindern, anzuerkennen, daß einzelne Stände in einzelnen Zeitpunkten sich als ausgezeichnet wohlthätig und unentbehrlich beweisen, und eben dann, nach ihrem Einfluß, besonders geschätzt werden müssen. — Auf welchen Stand läßt sich in unsern Tagen diese Bemerkung anwenden? Welcher hat sich um die Befestigung des Weltfriedes, um die Rettung der Völker, um die Wiederherstellung des Rechts und der Geseze, der bürgerlichen Ordnung und der persönlichen Sicherheit, um die Verherrlichung der Monarchen und die Wohlfarth der Unterthanen, den Flor der Länder und die Ruhe der Familien, — ich sage nicht: ein anschließendes, aber ein

unerschrockenes, ein unterscheidendes, ein ganz besonderes Verdienst erworben? Welcher ist, während die Andern zurückblieben in der Hütte, um dasößlere und Kleinere abzu thun, hinausgezogen ins Feld und hat das Schwert geführt für Menschheit und Vaterland, folgsam dem Worte: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat, und auch wir sollen das Leben für die Brüder lassen?“ Es ist der hochachtungswürdige Wehrk. a. d. Vermögen wir dies zu läugnen und begehren wir nicht es zu verhehlen, weil Christen nichts lieber und entschiedener wollen, als gerecht seyn: so wissen wir zugleich, worauf es zielt. Ehre geben wollen wir, dem Ehre gebühet. Natürlich finden wollen wir das schöne Selbstgefühl, mit welchem der tapfere Soldat dahertritt. Als einen Verdienstorden, den ihm Gott verlieh, wollen wir jede Wunde und jede Narbe betrachten, die er, als ein Denkmal heißer Stunden aus dem Kampfe für unsre Rettung zurückbringt. Wir wollen den kriegerischen Beruf verehren: das sei heute unser zweiter Vorsatz.

Endlich, Geliebte: In der Welt ist wohl nichts furchtbarer, als Gewalt, ohne Regel; eben so gewiß aber ist auch für Menschen nichts entehrender und nichts unheiliger, als Rachgierigkeit ohne Maß. Dieser Sinn, der sich selbst verkennet, und des Daseyns heiligste Güter veruntreuet, diese unwürdige Zähmheit hat uns zu Knechten erniedrigt. Sie darf also nicht wiederkehren. Sie darf, wo sie noch nistet, nicht geduldet werden. Sie darf nicht übergehen auf Kinder und Enkel. Sie muß, und soll, so will es Gott! keinem edlen Stolze weichen, der des Rathes Eohn und eines rühmlichen, keine Schande ertragenden Lebens Schöpfer und Vertheiliger ist. Dieser edle Stolz ist nicht Sinn für Gewaltthaten, er ist Sinn für Recht und Gerechtigkeit, er ist Sinn für alles Gute, Schöne und Hohe. Er ist also zugleich, weil dies nicht getrennt werden kann, erklärter Sinn gegen alles Schlechte.

Niederige und Gemeine. Eben darum haßet er die Gewalt; denn die unvorbereitete Gewalt, die willkürliche, ist gemein. Aber er zagt nicht und zaudert nicht, seine Gewalt, die rechtmäßige, zu gebrauchen gegen jeden, der durch Mißbrauch der Gewalt frevelt, und zieht einen heiligen Krieg einer unheiligen Ruhe vor. — Fühlen wir diese Wahrheit, Zeitgenossen: so ist mit diesem Gefühl zugleich unsere Pflicht bestimmt. Wir sollen und wollen nehmlich, was verwerflich ist, nimmer an uns kommen lassen. Wir sollen und wollen keinem Herrscher dienen, der uns hindert, Menschen zu seyn. Wir sollen und wollen, bei aller Zartheit wahrer Liebe, unser Recht, unser unveräußerliches Recht gleichwohl mit allem, was uns zu Gebote steht, schützen, und mit derselben Tapferkeit, als für uns, „für die Brüder das Leben lassen.“ Kurz: einen kriegerischen Sinn wollen wir nähren in uns und unsern Nachkommen, einen christlichkriegerischen Sinn, der in Streit und Frieden auf Würde hält: das sei heute unser letzte und allgemeine Uebereinkunft! Und dazu helfe uns der Helfer, „der da ist Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit!“ Amen.

2. P r e d i g t

vor den Bergleuten der Freiburger Revier

gehalten zu Michaelis 1814.

Von dem Herrn Amtsprediger M. Frisch in Freiberg.

Mein Auge sieht, wohin es blickt, die Wandel deiner Werke. Der Himmel, prächtig ausgeschmückt, preißt dich, den Gott der Stärke. Wer hat die Sonn an ihm erhöht? Wer kleidet sie mit Matieität? Wer ruft dem Heer der Eternis?

Wer mißt dem Winde seinen Lauf? Wer heißt die Himmel regnen? Wer schließt den Schooß der Erde auf, mit Borrath uns zu segnen? O Gott der Macht und Herrlichkeit, Gott, deine Güte reicht so weit, so weit die Wolken gehen! Amen.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Besten verkündigt seiner Hände Werk. Ihr kennet diesen Ausspruch der heiligen Schrift, m. a. Z., und ich darf hoffen, daß viele von euch öfters die Wahrheit desselben werden gefühlt haben. Wenn ihr in der Nacht eure Berufsweg durch das Mondlicht erleuchtet fahet, und unter dem herrlichen Glanz der Sterne dahin wandeltet, wenn ihr aus finstern Schachten ausfuhret, und viele Stunden hinter einander kaum der Punkt erhellet gewesen war, wohin euer Fuß treten wollte, und es leuchtete euch nun wieder das große Licht der Erde, ihr nahmet wieder die wohlthätigen Strahlen der Sonne wahr, und würdet neu belebt durch ihre Wärme, — so bleiben diese Wahrnehmungen gewiß nicht ohne Erfolg. Ihr erkanntet an den Erscheinungen des Himmels, daß sie Gottes Werk seyen, daß sie einen höchst mächtigen und überaus gütigen Urheber und Schöpfer haben müßten. Es blieb euch nicht unbekannt, daß der Mond sich in fester Ordnung um die Erde bewegt, und die Veränderungen an demselben auf den kleinsten Theil einer Minute genau bestimmt werden können. Ihr habt wohl gehört, daß sich die Erde um sich selbst gleich einem Kade um seine Achse in großer Geschwindigkeit bewegt, und dadurch den Bewohnern derselben abwechselnd die Sonne sichtbar wird und verschwindet, und Tag und Nacht regelmäßig auf einander folgen; daß die Erde einen Kreislauf um die Sonne mit noch weit größerer Geschwindigkeit machet, in der Zeit, welche wir ein Jahr nennen, einen Weg von vielen Millionen Meilen zurücklegt, und dabei eine Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit beobachtet, welche die genaueste Berechnung zuläßt. Ueberdachtet ihr dieses, gewiß ihr bewundert den, welcher alles so

weislich geordnet hat, so mächtig in seiner Ordnung erbält, und der Erde und den Menschen dadurch die größten Wohlthaten zuführt. Ja die Himmel erzählen euch die Ehre Gottes: Je mehr Einer oder der Andere von dem Heere der Sterne, ihrem Umfange, dem Verhältnisse der einen zu den andern erforschet, um desto inniger wird seine Ueberzeugung: sie seyen Gottes Werk, geschaffen von dem Allmächtigen und Allweisen und ihm gebühre Preis und Ehre und Anbetung. Aber nicht nur der Himmel verkündigt die Ehre Gottes, sondern auch die Erde, und worauf wir ein aufmerksames Auge richten, da sehen wir seiner Hände Werk. Soll ich euch an das erinnern, was ihr im Laufe jedes Jahres so oft zu beobachten Gelegenheit habet? Ihr sehet im Herbst und Frühjahre den Landmann seinen Saamen austreuen und nach wenig Wochen haben sich die Keime entwickelt und sprossen aus der Erde hervor, überziehen diese mit einem herrlichen Grün und erquickten eure Augen. Immer größer wachsen sie empor und treiben Aehren und blühen und es bilden sich Körner. Die Halme bleichen, die Körner werden hart, die Ernte beginnt und es ist für uns Menschen auf ein Jahr die unentbehrlichste Nahrung bereitet. So habet ihr öfters Saat und Ernte wechseln sehen; so ist euch immer nach dem traurigen Winter der schöne Frühling, der Sommer, welcher die Früchte reift, und der Herbst, welcher die Ernte darbeut, erschienen. Und wer dabei erwog, daß auf Gleiche Weise über den ganzen Erdboden Sommer und Winter, Frost und Hitze abwechseln, und überall Früchte von allerlei Art gedeihen, und alle, deren Augen auf den Herrn warten, daß er ihnen Speise gebe, mit milder Hand gesättigt werden — wie sollte nicht dieser in die Worte eines Davids einstimmen: Herr, wie sind deine Werke so groß und so viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte! Eben dadurch, daß die Erde in verschiedenen Gegenden verschiedene Früchte hervorbringt und ein Land im Ueberflusse erzeugt, was das andere entbehret,

Sind die Menschen aller Gegenden und Länder mit einander verbunden; der Trieb ist in ihnen angeregt, mehr zu erbauen, als sie selbst brauchen, damit sie für das Ueberflüssige eintauschen können, was sie bedürfen. Das hat unter ihnen vielfache Anstalten und Einrichtungen hervorgebracht, in welchen der menschliche Verstand und Scharfsinn, oder auch die körperliche Kraft und Geschicklichkeit sichtbar wird, und der Nachdenkende nimmt dieses Alles nicht wahr, ohne es zu bewundern, wie Gott durch die Einrichtungen in der Natur die Menschen bilde und erziehe und sie durch zahlreiche Bande mit einander verknüpfe; und wenn es ihm einleuchtet, daß dadurch große Absichten erreicht sind — und wenn ihm die heilsamen Wirkungen daran immer bekannter werden — o dann sind für ihn die Natur und das Menschenleben laute Verkündiger der Größe und Weisheit Gottes; er fühlt sich mehr gedrungen, vor ihm sich zu demüthigen und ihm die Ehre zu geben.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Menschen, wenn sie Betrachtungen über die Natur anstellen, gemeinlich bei dem stehen bleiben, was am meisten und am ersten in die Augen fällt; daß sie bestaunen die Beispiele von der Mannigfaltigkeit, Schönheit, Ordnung und Nützlichkeit der Geschöpfe von dem hernehmen, was über der Erde ist, und mit ihren Blicken an solchen Anstalten und Einrichtungen hängen, welche sie täglich vor sich sehen. Euch, m. th. Fr., ist auch der Schooß der Erde aufgeschlossen; ihr seid mit den Wundern der Schöpfung im Innern der Erde mehr noch, als mit dem, was über der Erde und am Himmel vorgeht, vertraut; ihr vermaget leichter zu übersehen, wie sich nach Gottes Einrichtung auch durch den Bergbau eure Kräfte entwickeln und vielfache Bande mit andern Menschen und Ständen geknüpft werden. Für euch wird daher die Behauptung sehr verständlich seyn: daß Gott sich auch durch den Bergbau verherrliche; aber ihr werdet auch gern diese Behauptung weiter aus-

föhren und darthun hören, und mir deswegen willig eure Aufmerksamkeit schenken. Wir bitten u. s. w.

Nhm. 1, 20.

Wenn der Apostel in den vorgelesenen Worten saget: Gottes unsichtbares Wesen werde erkannt an den Werken, so erklärt er sich darüber selbst noch deutlicher. Er meinet unter dem unsichtbaren Wesen seine ewige Kraft, seine Majestät und versichert, daß diese aus der Schöpfung, oder den Geschöpfen hervorstrahle. Wenn ein Hiob, um die Herrlichkeit und Majestät Gottes besser zu erkennen, den Rath ertheilt: Frage die Thiere auf dem Felde, und die Vögel unter dem Himmel, so werden wir mit eben dem Rechte sagen können: Frage das Innere der Erde, deren Schooß der Bergmann öffnet. Ja, Gottes unsichtbares Wesen wird auch erkannt, so man sein wahrnimmt an dem Innern der Erde. Lasset uns daher unter Gottes Bestand reden: Von der Verherrlichung Gottes durch den Bergbau. Gott wird durch den Bergbau verherrlicht, denn es macht uns derselbe

- 1) mit den verborgensten Segnungen Gottes bekannt;
- 2) er bringt die Menschen zum deutlichen Bewußtseyn der Kräfte, die er ihnen gegeben hat;
- 3) er ist ein Mittel, viele Tausende genauer mit einander zu verbinden und ihnen Nahrung und Unterhalt zu verschaffen.

Der Bergbau trägt zur Verherrlichung Gottes bei, denn er macht mit den verborgensten Segnungen desselben bekannt. Daß auch unter dem grünen Decke des Saatsfeldes und der Wiese, unter dem Walde und dem Strome noch ein so großer Reichthum und eine solche Mannichfaltigkeit von nützlichen Dingen zu finden sei; daß das Innere der Erde Stoffe enthalte, durch welche die Oberfläche besser bebaut, die Mittel zu den kunstvollsten Werken dargeboten, der Verkehr unter den Menschen erleichtert und überall Glanz und Schmuck ver-

bereit werden kann, es ist ja nur durch den Bergbau offen-
 bar geworden. Zwar ist schon über der Erde eine große
 Verschiedenheit unter den Erd- und Steinarten zu erken-
 nen, und es ist viel Merkwürdiges in der Lagerung der-
 selben über einander und neben einander; aber sie würde
 nicht bemerkt und genauer betrachtet worden seyn, wenn
 nirgends noch größere Schätze unter denselben verborgen
 gewesen wären. Indem man diesen nachging, schärfte sich
 das Auge für feinere Unterschiede, ward aufmerksamer auf
 die Bildung der todtscheinenden Massen, entdeckte Gesetz
 und Ordnung, wo man anfangs nur das Wirken des Zu-
 falls und die blinde Gewalt der Elemente vermuthet hatte.
 Das Innere der Erde machte die äußere Gestalt und Be-
 schaffenheit der Gebirge dem Menschen wichtiger und aus
 gewissen Merkmalen über der Erde lernte man zurückschlie-
 ßen auf den Zustand im Innern. Es mag wohl seyn, daß
 der Mensch zuerst dem Golde und Silber nachspürte, wo-
 von er leines aus dem Sande mancher Flüsse gewaschen,
 von diesem losgerissene Stücke eines zu Tage austreichen-
 den Ganges gefunden hatte; oder daß er noch früher das
 Eisen aufsuchte, was ihm auch in Korallen vorgekommen
 war; aber mit dem ersten Eindringen in ein Gebirge, mit
 dem ersten Spalten der Felsen entdeckte er neben den
 gesuchten Metallen noch so vieles andere, was die Neugierde
 rege machte und seine Kenntnisse erweiterte; immer Wei-
 reres, was ihm nützlich wurde, oder ihm zum Schmucke
 diente. So öffnete sich ihm allmählig eine neue Schöpf-
 ung, und die Menge der geschaffenen Dinge wurde bald
 zu groß, als daß die Einzelnen zu übersehen gewesen
 wären; er mußte sie in Classen und Ordnungen und Arten
 bringen, zu welchen noch immer neue hinzukommen. Nie-
 mand achtet darauf, der nicht in die Worte einzustimmen
 bereit wäre; Groß sind die Werke des Herrn, und er hat
 alles weislich geordnet! Voll Bewunderung redet der
 Verfasser des Buchs Hiob von den Gängen des Goldes
 und Silbers; von den Abbrüchen, in welchen die Edel-

steine gefunden würden; voll Bewundrung von den Strömen des Wassers, welche in den Abgründen aufsteigen und dem Feuer, das aus derselben Erde hervorbreche, auf welcher Nahrung für Menschen und Thiere wachse — aber er fühlt sich eben dadurch geneigt, nach der Weisheit und dem Verstande zu fragen, welcher Gold und Silber und Edelsteine in die Berge und Felsen gesenkt, welche dem Gewässer und dem Feuer ihre Wege gezeigt habe, welche den ganzen Reichthum eben so im Innern, wie auf der Erde überschauet. Jetzt ist die Kenntniß der reichen Segnungen Gottes in und unter der Erde nicht bloß das Eigenthum Einzelner; nicht bloß ihr, m. Fr., welche ihr in die Tiefe hinabfähret und die Gebirge aufschleüßet, kennet die Mannigfaltigkeit und Menge der Mineralien. Sie sind durch den Bergbau zur allgemeinem Kenntniß auch derer gekommen, welche in flachen Gegenden leben und durch nichts veranlaßt sind, unter der Oberfläche der Erde nachzuforschen. Ueberall, wo gebildete Menschen wohnen, finden sich deren genug, welchen das Vorkommen der verschiedenen Erd- und Steinarten, Metalle, Salze und ähnlicher Körper, ihre Gestaltung und Verbindung unter einander, die Art, sie zu gewinnen, zu bearbeiten, zu benutzen, anzuziehend und wichtig ist; überall deren noch mehrere, welche die größten Vortheile davon ziehen, und sie alle erkennen und fühlen es: Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Weisheit, Macht und Güte ist durch den Bergbau bekannter geworden; es erheben sich Mehrere an allen Orten voll Dank und Bewunderung zu Ihm, dem Herrn und Schöpfer der Natur. Auch das Innere der Erde verkündigt seine Ehre.

Aber der Bergbau trägt zweitens zur Verherrlichung Gottes bei, weil er die Menschen zum deutlichen Bewußtseyn der ihnen verliehenen Kräfte bringt. Das Eindringen in die Felsen, das Hinabsteigen, in die Tiefe ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Hier legt die Festigkeit des Gesteins Hinder-

nisse in den Weg, hier das aufsteigende Gewässer und dort werden Menschen böse Wetter gefährlich. Wo ein Weg mühsam gebahnt worden ist, da ist zu fürchten, daß er leicht durch den Druck von allen Seiten aufs neue werde erschüttert werden; die Anbrüche, welche sich jetzt herrlich und hoffnungsvoll zeigen, und die reichsten Gänge verlieren sich bald ohne eine sichere Nachweisung, wohin man sich forthin wenden solle. Aber wenn der Bergmann auch zugbare Steine dem Felsen glücklich abgewonnen, oder aus der Tiefe zu Tage gefördert, wenn er auch reiche Erze in Menge gefunden hat — wie viel — o wie viel ist noch zu thun, ehe jene und diese wirklich benutzt werden können! Wollet ihr nur bei unsern Silbererzen mit euren Gedanken verweilen, welche eine vielfache Sonderung und Beschickung ist nöthig, ehe der kleine Gehalt aus dem tauben Gestein herausgebracht, gereinigt und als Tauschmittel, oder zu kostbaren Gefäßen und Werkzeugen bearbeitet werden kann. Vor unser aller Augen sind zur Ueberwindung jener Hindernisse, zur Gewinnung der Metalle aus dem Gestein, mit welchem sie verwachsen sind, eine Menge von Werkzeugen und Geräthschaften, von Maschinen und Vorrichtungen; eine Anwendung der tiefstinnigsten Wissenschaften und der schwersten Künste. Wo aber die Menschen im steten Kampfe mit Hindernissen und Schwierigkeiten leben, und die erwünschten Vortheile nicht anders, als durch große Mühe und Anstrengungen erlangen, da entwickeln und üben sich ihre körperlichen und geistigen Kräfte weit mehr, als wo sie alle ihre Bedürfnisse ganz leicht und ungehindert befriedigen und ihre Hauptabsichten geschwind erreichen können. Wer mit dem Bergbau unbekannt ist, oder aus Gegenden, in welchen man gar nichts von demselben weiß, zu uns kommt, der findet es beinahe unbegreiflich, wie man den Punkt finde, an welchem ein Schacht zu senken sei, warum man gerade dieses Gebirge durchschneiden wolle, wie die aufsteigenden Gewässer gewältigt und künstliche Maschinen bis in die größte Tiefe wirksam gemacht werden

können. Aber ihr und eure Vorgesetzten und Obren habet bei weit größern Schwierigkeiten, welche iene nicht einmal ahnen, keine Furcht und Besorgniß; ihr trauet euern eignen körperlichen Kräften, dem Nachdenken, dem Scharfsinne, der Aufmerksamkeit der Vorgesetzten, und durch vereinte Kräfte wird das unmöglich scheinende bald möglich und wirklich. Je mehr im Laufe der Zeit der Bergbau mühsamer, schwieriger und minder ergiebig geworden ist, um desto mehr hat man auf Erleichterungen und Ersparnisse denken müssen, und sie sind gefunden und die Absichten werden glücklich erreicht.

So lernen ja aber alle, welche mit dem Bergbau zu thun haben, fühlen und einsehen, wie viel der Mensch Kräfte des Körpers und des Geistes habe; so werden ja Andere, welche mit der Beschaffenheit desselben und der dabei überwundenen Schwierigkeiten bekannt werden, Wirkungen einer Beobachtungsgabe, eines Scharfsinns, einer Verknüpfung mannigfaltiger Kenntnisse, einer Kraft, aus den gemachten Erfahrungen neue Schlüsse zu ziehen, gewahr, welche sie dem menschlichen Geiste kaum zutrauten. Und sollte es nicht oftmals geschehen seyn, daß sie, wie dort im Evangelio, voll Bewunderung geworden wären und Gott gepriesen hätten, welcher solche Macht den Menschen gegeben habe? Es ist ja aber ganz natürlich, daß die deutliche Kenntniß und das lebhaftere Bewußtseyn von den in uns liegenden Kräften uns auf den Schöpfer und Geber derselben führet. Es kann nichts in dem Geschöpfe seyn, was ihm nicht gegeben wäre, und was nicht der Schöpfer selbst besäße. Die Menschen mögen allerdings durch eignen Vorsatz auf die Gegenstände, welche sie vor sich haben, merken, die Merkmale derselben auffassen und unterscheiden, die erlangten Vorstellungen bewahren und weiter bearbeiten; sie mögen nach eigenem Entschlusse immer mehr Kenntnisse sammeln, fremde Erfahrungen sich zu nuz machen, und was anderwärts geschehen ist, auf neue Fälle anwenden — aber die Kräfte zu diesen allen, und die

Gelegenheiten, diese sind nicht von ihnen, sondern ein Geschenk des Vaters im Himmel; von ihm kommt selbst die Kraft zu wollen und sich zu entschließen, und alle erlangte Fertigkeiten und Geschicklichkeiten setzen natürliche Anlagen voraus. Wo wir diese fühlen und beobachten, da ist Gott die Ehre zu geben. Er, er ist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Anbetung. Der Bergbau, welcher uns zur Bewunderung und zur Erkenntniß unserer Kräfte führet, führet zur Verherrlichung Gottes.

Dazu trägt er endlich drittens bei, weil er ein Mittel wird, viele Tausende genauer mit einander zu verbinden und ihnen Nahrung und Auskommen zu verschaffen. Es werden nicht alle nügliche Erze, Stein, und Erdarten, mit einem Worte nicht alle Mineralien, von welchen der Mensch Vortheil zu ziehen weiß, an einem Orte gefunden. Hier gewinnt man die edeln Metalle und dort Steine zu Wohnungen für Menschen und Thiere; hier gräbt man nach Salzen, welche die Speisen würzen und gesund machen, und dort nach Erdarten, womit man die Felder befruchtet; hier sucht man brennbare Materialien zur Erleichterung des Haushalts und dort gewinnt man Arzneimittel. Was man an einem Orte im Ueberfluß findet, daran hat der andere Mangel und man tauscht es gegen einander aus, oder vermittelt den Tausch durch geprägtes Silber und Gold. Manche Erzeugnisse unsers Gebirges befriedigen die Bedürfnisse von Bewohnern anderer Erdtheile, und wird nicht zum Beispiel für uns das benötigte Quecksilber, das brauchbarste Kupfer aus fremden Gegenden gebracht? Es werden nicht nur die Bewohner eines Landes, so werden die Bewohner ferner Gegenden und mehrerer Welttheile mit einander verbunden, und brauche ich euch daran zu erinnern, wie insbesondere der Bergbau bei uns, weil er so wissenschaftlich betrieben wird, weil er durch die obwaltenden Schwierigkeiten so viele Erfindungen veranlaßt hat, Wissbegierige aus allen Himmelsgegenden herbeigeführt

hat und herbeiföhret, und dadurch zwischen Personen, welche sich außerdem niemals würden genähert haben, bisweilen die engsten Bande geknüpft werden? Aber der Bergbau verbindet nicht nur eine große Anzahl Menschen mit einander, sondern läßt auch vielen ihr Brod und Auskommen unter der Erde finden. Denn weil die Bedürfnisse des einen Orts durch den Ueberfluß des andern befriedigt werden, so arbeitet man an jedem fleißiger und erringt sich damit ein Arbeitslohn, wovon man leben kann. Es werden überall Menschen nöthig, welche die Aufsicht führen, als Handelspersonen ins Mittel treten und es erhalten auch auf diesem Wege viele eine anständige und zureichende Einnahme.

Werden wir aber nicht zugestehen, daß Alles, was die Menschen inniger verbindet, was den Unterhalt und das Fortleben von Tausenden möglich macht und erleichtert, zur Verherrlichung Gottes gereicht? Wir preisen ihn dafür, daß er Gras wachsen läßt für das Vieh und Saat zum Nutzen der Menschen, und daß der Wein wächst, zu erfreuen das Herz der Menschen. Wie sollten wir nicht als Spur seiner Güte und Liebe die Einrichtung erkennen, wornach eine beträchtliche Menschenzahl im Innern der Erde beschäftigt ist, und denken, welche für sie die Oberflüche derselben bauen, die Werkzeuge der Beschickung, die Mittel der Befruchtung und die edlern Metalle graben, um den Austausch zu erleichtern. Ja, wir rühmen Gottes Weisheit, der auch im Bergbau ein Mittel darbot, den Menschen fühlbar zu machen, wie sehr sie einander nöthig haben und wie innig ihre Angelegenheiten mit einander verknüpft sind. Das muß sie theilnehmender, wohlwollender machen und sie zu dem Gedanken leiten, daß sie eine große Familie unter Gottes Aufsicht sind. Und indem sie auch hier so viel Veranlassung erhalten, die weisen Anordnungen Gottes zu preisen, werden ihre Herzen zu ihm gezogen, und es verstärkte sich der Wunsch, ihm dem Vater der Güte und Liebe wohlzugefallen.

Ich darf hoffen, m. th. Fr., daß alle diese Gedanken, wenn auch nur dunkel, in eurer Seele gelegen haben. Gewiß werden nur Wenige seyn, welche ganz gedankenlos ihre Schicht verfahren, und bei den edelsten Geschicken und den mächtigsten Sängen nichts denken, als daß dieses nun einmal so sei; welche in allen Vorrichtungen und Maschinen die Geisteskräfte nicht ermüden, durch welche sie sind und nicht ausschauen zu dem Geber dieser Kräfte; die mitten unter Menschen ihres Standes und umgeben von Dingen, welche sie an die Verbindung mit andern erinnern könnten, für nichts Sinn haben, als wie sie nur genug erwerben wollen. Ich darf hoffen, daß ihr in der Menge und Mannigfaltigkeit der Mineralien Gottes Macht erkennet, diese Macht auch scheuet, und euch hüten werdet, in Sünden einzuwilligen und wider Gottes Gebot zu thun; daß ihr vielmehr dafür sorgen werdet, durch Recht- und Wohlthun euch derselben trösten, auf euern gefährvollen Berufswegen euch beruhigen und freudig auf sie hoffen zu können. Ja ihr werdet oft in Betrachtung der Wunder im Innern der Erde den Ruf eures Gottes vernehmen: Ich bin der Allmächtige, wandelt vor mir und seid fromm! So werdet ihr bei den deutlicher erkannten Kräften, welche Gott in den Menschen gelegt, und bei der genauern Verbindung, in welcher er sie durch den Bergbau gebracht hat, seine Weisheit und Güte nicht bewundern, ohne an diese auch dann fester zu glauben, wenn euch auf euerm Lebenspfade manches Dunkle und Unbegreifliche aufstößt. Ihr habet an den verborgensten Werken der Schöpfung Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit erkannt, darum werdet ihr auch getrost und muthvoll bleiben, wo euch in dem Gange eures Schicksals und den Angelegenheiten der Menschen und Völker anscheinende Unordnung und schwer zu lösende Räthsel vorkommen. Ja, von euch ist am ersten zu erwarten, daß ihr aus dem Innersten eurer Herzen sprechen werdet:

In allen Wegen Gottes strahlet Gnade,
 Untadelhaft sind alle seine Pfade
 Und was er thut, gereicht zu seinem Preise,
 Ist gut und weise. Amen.

3. Am Sonntage Sexagesimä 1817.

Text. Job. X. V. B. 39.

Daß wir die Bildung unserer Zeit nicht besser ver-
 edeln können, als durch ein fleißiges Lesen der
 heiligen Schrift.

Von dem Herausgeber.

Selig, ja selig stuh, o Herr, die dein Wort
 hören und bewahren. Amen.

N. a. 3. Wenn die Bildung des Verstandes und
 Geschmacks sich in unseren Tagen viel weiter, als sonst,
 verbreitet hat; so ist der Grund hievon ohne Zweifel in
 der großen Anzahl von Büchern und ihren
 Lesern zu suchen. In der großen Zahl von Bü-
 chern; denn sind die Alten nur dann als schriftliche Leh-
 rer ihrer Zeitgenossen aufgetreten, wenn sie sich durch die
 reifsten Einsichten Ruhm und Ansehen erworben hatten, so
 schreiben nun umgekehrt Hunderte, um zu leben, um zu
 lernen und bekannt zu werden; man treibt nun mit dem
 Geiste, oder doch mit seiner Gestalt und Abschattung einen
 Handel, wie mit den Bedürfnissen des Lebens und der
 Eitelkeit; fast in allen Wissenschaften und Künsten sind
 unzählige Hände bereit, Altes und Neues, Tiefes und
 Leichtes, Schweres und Leichtliches zusammen zu tragen
 und in fleißigen Umlauf zu setzen; in tausend und aber tau-

send gebrochenen Gaben hat man die Weisheit sogar auf Jahre, Monate, Wochen, Tage und Stunden vertheilt, damit der wißbegierige Geist zu jeder Zeit mit frischer Nahrung versehen, oder doch von einer bald wirklichen, bald möglichen Neuigkeit angesprochen werde. Mit der Zahl der Bücher und Schriften vermehrt sich aber auch nach allen Seiten und Richtungen hin die Zahl der Leser; Viele lesen aus Veras und Wißbegierde, Viele aus Eitelkeit, Viele aus Müßiggang und langer Weile; es liest unter uns der Vornehme und Niedrige, der Meister und der Schüler, die Frau und die Jungfrau, der Geschäftsmann und der Bürger; in Büchern und gedruckten Blättern sucht nun ein Jeder Ersatz, oder Zuwachs dessen, was er nicht gesehen, nicht gehört, nicht gelernt hat; Wahrheiten, Gedanken und Meinungen, die sonst ein Weiser dem andern nur im Stillen mittheilte, eilen nun auf den Flügeln des tausendjüngigen Buchstabens von einer Lippe zur andern; selbst die Schranken der Geheimnisse, der heiligen und der unheiligen, hat die Alles verständigende Schrift schon durchbrochen und es dem Wißbegierigen möglich gemacht, den Irrthum zu überwinden und zur freien Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen.

Dennoch hat diese Begierde nach Unterricht und Belehrung unter uns, wie überall, eine Richtung genommen, die dem Menschenfreunde die größten und gerechtesten Besorgnisse einflößt. Sonst schränkte man sich, um gründliche und nützliche Kenntnisse zu gewinnen, auf die besondern Einsichten seiner Wissenschaft, seines Berufes und Glaubens ein; nun wollen Viele alles Wißenswürdige mit einem Blicke umfassen, und gleichen dann einem geschwätzigen Abentheurer, der viel von auswärtigen Völkern spricht, und in seinem Vaterlande, in seiner eignen Familie ein Fremdling ist. Sonst war das Lesen eine Beschäftigung des Selbes, die man mit Ordnung, mit Fleiß und Anstrengung betrieb; nun liest man weniger, sich zu belehren, oder zu erbauen, als sich zu zerstreuen, zu ergötzen, zu

betäuben, seiner Leichtfertigkeit, seiner Laune und Schwärmerei einen stillen Genuß zu bereiten. Sonst las man nur die Schriften der Weisen, der Klugen, die Lehrer der Ehrbarkeit und guter Sitte; nun sind es kühne, blendende, abentheuerliche und üppige Schriften, die man mit Ungestüm auffucht und mit gierigem Heißhunger verschlingt; Gemälde, Bilder, Schilderungen und Darstellungen, die man öffentlich mit gerechter Verachtung von sich weisen muß, findet man nun als stille Freunde und vertraute Umgebungen in der Nähe gebildeter Männer und Frauen; was Eltern, Lehrer und Prediger mit großem Fleiße und langer Mühe bauten, das wird durch ein lästernes, oder giftiges Buch von Grund aus zerstört und in traurige Ruinen verwandelt. Offenbar also hat der Hang unserer Zeit, sich durch die Schriften Anderer belehren zu lassen, nicht allein eine helle und lichte, sondern auch eine trübe und dunkle Seite; was die Wißbegierde unter uns Großes und Trefliches geleistet hat, das hat die Neugierde wieder verdunkelt und die Lesesucht vereitelt und vernichtet; sie hat Thorheiten, Gebrechen und Sünden unter uns gehäuft, die noch viel schädlicher und verderblicher sind, als das offenbare Laster und die unverhüllte Frevelthat. Könnet ihr euch nun wundern, wenn wir diesen wichtigen Gegenstand vor den Richterstuhl des Glaubens und Gewissens bringen; ist es nicht entschieden weiser und zweckmäßiger, mit der vollen Aufmerksamkeit der Pflicht darüber zu wachen, daß der Feind nicht bösen Saamen auf den Acker unseres Geistes streue, als mit offener Gewalt das Unkraut auszulöthen und so auch die zartverfehlungen Wurzeln des Wahns zu zerstören; und wenn wir durch ein thörichtes Lesen gesündigt und gefrevelt haben, können wir durch ein weises und besseres Lesen den Geist nicht wieder verschonen und der Sünden Menge tilgen? Ja, gepriesen sei Gott, daß er unter so vielen Büchern von menschlichem, von vergänglichem und zweideutigem Werthe uns doch Allen eines verliehen hat, das

unser unreines und falsches Wissen läutert und das richtige begründet, verehelt und verklärt! Seinem Geiste, seiner Trefflichkeit, seiner hohen und himmlischen Würde sei die fromme Betrachtung dieser Stunde geweiht; wir bereiten uns auf sie im stillen Gebete vor, wenn wir vorher gesungen haben: erhalte stets dein Wort uns rein &c.

Text: Joh. 8. V. 39.

Als Jesus von den Juden nach der wunderbaren Heilung eines Kranken an einem Sabbath auf eine ungemein bittere und feindselige Weise verfolgt wurde, berief er sich zwar auf das Zeugniß seines Vaters, durch den er so große Werke vollende, als auf den völligsten Beweis seiner höheren Sendung; aber da seine Gegner keine Liebe zu Gott hatten und sein Wort auch nicht bei sich wohnen ließen, so war vorherzusehen, daß dieser Glaubensgrund bei ihnen ohne alle Wirkung bleiben werde. Christus benutzte daher nur das Gefühl der Ehrfurcht, das sie noch für die heiligen Bücher des alten Bundes nährten, um es ihnen nahe zu legen, daß sie auch hier schon Hinweisungen auf ihn und seine höhere Würde finden würden. Bei uns tritt völlig der umgekehrte Fall ein; wir haben fast nur Sinn für die Schriften unserer Zeit und vergessen darüber die herrlichen Lehren und Thaten Jesu, die für uns in den glaubwürdigen Berichten seiner Schüler enthalten sind. Auf diese Stimmung der Gemüther wollen wir nun besondere Rücksicht nehmen, indem wir uns überzeugen, daß wir die herrschende Bildung unserer Zeit nicht besser vereiteln können, als durch ein fleißiges Lesen der heiligen Schrift. Wir wollen diese Behauptung zuerst beweisen; dann aber noch darthun, wie wir die heilige Schrift in unseren Tagen lesen müssen, um durch sie unsere Bildung zu vereiteln.

I.

Daß wir die herrschende Bildung unserer Tage nicht besser veredeln können, als durch ein fleißiges Lesen der heiligen Schrift, wollten wir also zuerst in das Licht stellen, und zwar nicht aus den bekannten Gründen, die zum Theil wieder eines neuen Beweises bedürfen, sondern aus der Denkart unseres Zeitalters selbst. Wir finden nemlich in unseren heiligen Büchern die Auswahl himmlischer Geistesfrüchte, die wir suchen, die freimüthige Offenbarung der Wahrheit, die wir schätzen, den hohen Dichtergeist, der uns anspricht, und die mildeste Erleuchtung der Geheimnisse, in welchen sich unsere Zeit so wohlgefällt.

Die Auswahl himmlischer Geistesfrüchte, die wir suchen, finden wir in der heiligen Schrift; das ist die erste Bemerkung, die auf die Veredlung unserer Bildung einen entscheidenden Einfluß haben muß. Bei der großen Summe von Büchern, die der Zahl nach, wie eine Fluth steigen, und dem Werthe nach wie eine Fluth fallen, sind wir als weise und besonnene Leser vor Allem darauf bedacht, überall das Beste und Nützlichste aufzusuchen, die Musterwerke der Alten um uns her zu sammeln und selbst unter den Schriften unserer Zeitgenossen nur diejenigen einer näheren Kenntniß werth zu achten, die durch ihren Inhalt für uns besonders anziehend und merkwürdig sind. Ist denn aber die Bibel nicht die bewährteste und herrlichste Auswahl heiliger Bücher, die aus dem ganzen Alterthume auf unsere Zeiten gekommen sind; finden wir in den geschichtlichen Schriften des alten Bundes nicht eine Reihe von Chroniken und Heldenbüchern angeführt, welche längstens vergessen sind; haben Affah, David und Salomo nicht Tausende von Gedichten, wie das Alterthum sagte, vom Psop bis zur Eder geschrie-

ben, von welchen wir jetzt nur die besten in einer eigenen Blumenlese besitzen; hörte man die Propheten zu Juda und Israel nicht zu Hunderten, während jetzt zu uns nur eine kleine Zahl von ihnen in hoher Begeisterung spricht; sind unsere vier Evangelien nicht die bewährtesten unter mehr denn fünfzig Lebensbeschreibungen Jesu, die das christliche Alterthum in Händen hatte; ja wurden nicht selbst von den apostolischen Sendschreibern nur diejenigen in den Gemeinden aufbewahrt, die man für die lehrreichsten, wichtigsten und fruchtbarsten hielt? Und eine Sammlung von Schriften, die in der jüdischen Kirche Jahrtausende lang den ersten Rang behauptet; eine Sammlung göttlicher Bücher, die in der christlichen Kirche sich nach der freiesten Prüfung und nach einer Erfahrung von so vielen Jahrhunderten immer als himmlisch und einzig bewährt; eine Sammlung von Büchern endlich, die in allen Sprachen und unter allen Völkern so bewundernswürdige Wirkungen hervorgebracht hat und noch immer hervorbringt, die sollte für uns keinen Werth mehr haben, da wir doch gerade durch sie der Barbarei entrissen und zur höheren Bildung der Menschheit herangereift sind? Lasset mich eine wichtige und weitführende Wahrheit mit wenigen Worten umfassen; unter allen geistigen Schätzen der Vorzeit ist die Bibel ohne Zweifel das höchste, unschätzbare und einzige Kleinod; sie hat Tausende von Büchern überlebt und wird tausend andere in Vergessenheit bringen, die sie meistern und verdrängen wollen; durch sie allein also kann die herrschende Geistesbildung unserer Lage schon darum veredelt werden, weil sie die herrliche Auswahl himmlischer Geistesfrüchte einer frommen Vorzeit ist.

In ihr finden wir aber auch die freimüthige Offenbarung der Wahrheit, auf die wir mit Recht einen hohen Werth legen. Ein Schriftsteller, der in unseren Tagen Einfluß und Beifall gewinnen will, darf kein Menschendiener, kein Schmeichler, kein furchtsamer Lehrer, oder Redner seyn; er muß Geist

besitzen, die Wahrheit ganz zu sehen, und Muth, sie ohne
 Rückhalt auszusprechen; unsere Zeitgenossen verzeihen eher
 Kühne Ansichten und Uebertreibungen, als jene halbe Be-
 leuchtung der Mittelmäßigkeit und Aengstlichkeit, in der sich
 nur das Auge der Unmündigen wohlgefällt. Wo finden
 wir aber irgendwo freiere und geistvollere Mittheilungen,
 als in dem Munde der heiligen Männer, die in ihren Ein-
 sichten und Kenntnissen immer hoch über der Bildung ihrer
 Zeit standen? Sind sie Lehrer, sie verkündigen es aller
 Welt, Gott wohne nicht in Tempeln von Hän-
 den gemacht, es komme eine Zeit, wo man
 ihn weder hie, noch da, sondern im Geiste
 und der Wahrheit verehere, denn wo der
 Geist des Herrn sei, da sei auch Freiheit.
 Strafen sie die Laster ihrer Zeit, sie predigen es laut,
 euer Rauchwerk, eure Opfer und Sabbathe
 sind mir ein Greuel, waschet, reiniget euch,
 thut euer böses Wesen von euch; reiniget
 die Hände, ihr Sünder, und machet eure
 Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen; es
 kommt, es kommt der mächtige Tag des
 Herrn, der euch weder Wurzel, noch Zweig
 läffet. Wenden sie sich zu den Großen und Vorneh-
 men, zu den Häuption des Staates und der Kirche, sie
 erklären ihnen ohne Menschenfurcht: dein Reich wird
 nicht bestehen, denn du hast des Herrn Ge-
 bot nicht gehalten; wehe euch ihr Schrift-
 gelehrten und Phariseer, denn ihr gleicht
 den übertünchten Gräbern, wie wollt ihr
 der Verdammniß entrinnen; du sagst, du
 lebst, und bist todt, du sprichst, ich bin reich
 und satt, und bist doch elend, arm und bloß;
 weil du lau bist und weder kalt, noch warm,
 so will ich dich ausspeien aus meinem
 Munde. Verachtet, verfolgt, gefesselt und bis in den
 Tod gemartert kannten diese Helden des Glaubens doch

keinen höheren Beruf, als die Schalkheit zu meiden und durch die Offenbarung der Wahrheit sich wohl zu beweisen gegen aller Menschen Gewissen vor Gott; Alles, was wir in unseren Tagen Offenheit und Freimüthigkeit nennen, kommt fast nicht in Vergleichung mit dem Muth der iener heiligen Männer, die in ieder Stunde bereit waren, die Wahrheit mit ihrem Blute zu versiegeln. Wollen wir daher nicht unsere eigenen Grundsätze verläugnen, so müssen wir auch die Bildung unserer Zeit durch ein fleißiges Lesen ihrer Schriften veredeln, weil wir in ihnen mehr, als irgendwo, die freie Offenbarung des Geistes finden, die wir suchen.

Und damit dieses Geschäft für uns desto angenehmer und reizender werde, finden wir in der heiligen Schrift auch den hohen Dichtergeist, der unser Gefühl so mächtig anspricht. Was außer uns die Blüthe für die Frucht ist, das ist in uns selbst die Einbildungskraft für die Vernunft; sie führet uns aus der beschränkten Gegenwart in die ferne Vergangenheit und in die unendliche Zukunft; sie belebt und erwärmt den Glauben, daß er nicht in trockenen Begriffen erstarre, und verwandelt die ruhige Betrachtung in glühende Andacht und in ein heißes Gebet; wir gefallen uns Alle mehr, oder minder in ihren erhabenen Dichtungen, und selbst der tiefe Denker muß es zuletzt gestehen, daß Kenntnisse, die er für ganz reif und vollendet hält, nur der Keim, nur die Blüthe einer neuen Frucht des Geistes sind. Wo findet aber der dichterische Sinn unserer Zeit irgendwo eine kräftigere und edlere Nahrung, als in den erhabenen Gesängen der heiligen Schrift? Sucht ihr fromme und sanfte Lieder; o wir haben nichts Rührenderes und Herzergreifenderes, als die köstlichen Lobgesänge und Psalmen, die mit ieder Wiederholung neue Andacht, neues Leben und neue Zuversicht in unserer Seele wecken. Sucht ihr erhabene Bilder und prächtige Darstellung; o es giebt nirgends feierlichere Schilderungen und Gemälde, als in den Unterredungen

Hiobs und in den majestätischen Erscheinungen der begeisterten Propheten. Wollt ihr besüßelte Worte und kurze Lehrgedichte voll milder Weisheit; o es schließt euch Salomo einen Schatz tiefer Beobachtungen des Lebens auf, und selbst die Liebe findet in ihm einen Sänger, der das Herz für Gefühle einer treuen Zärtlichkeit erwärmt. Wagt ihr euch endlich an die Enthüllung des Reiches Gottes in den Gesichten einer unaussprechlichen Begeisterung; o die Seher des alten Bundes, der Jünger, der Jesu an der Brust lag, sie haben euch Ausichten in die Zukunft eröffnet, die an Licht, an Pracht, an strahlendem Himmelsglanze Alles übertreffen, was uns die entzückendste Bewegung der feurigsten Dichter darbietet. Und diese mannichfachen, köstlichen und einzigen Dichtungen, welche Einfachheit und Vollendung, Natur und Geistesflug, Pracht und Erhabenheit mit der höchsten Reinheit und Lauterkeit verbinden, die sollten uns nicht theuer und unschätzbar seyn; wir sollten aus matten, trüben und unreinen Bächen schöpfen und darüber die klaren Quellen des Lichtes und Lebens versäumen; wir sollten die Löhne des Schöpfers, oder den schmetternden Schall betäubender Reizen lieber hören, als die himmlischen Harmonieen, die uns ein heiliger Gotteshauch in den Gefängen dieser frommen Männer entgegenführt? Lasset es uns nur frei gestehen, die Bibel ist es, welche die Bildung unserer Zeit veredeln muß, wöhl wir in ihr den reinen und hohen Dichtergeist finden, der uns so sehr anspricht.

Damit verbindet sich noch ein entscheidender Grund: in der heiligen Schrift finden wir nehmlich die mildeste Erleuchtung der Geheimnisse, in welchen sich unsere Zeit so wohlgefällt. Eine gewisse Hinneigung zum Dunklen und Unerklärbaren liegt tief in der Natur eines denkenden Geschöpfes; sie liegt in der Natur unserer Kenntnisse, die mit dem Morgenrothe beginnen und im Abendlichte sich verlieren; sie liegt namentlich in dem Geiste unserer Zeit, die, nach einer

langen Aufklärung des unglaublichen Verstandes, nun überall Dämmerung und Dunkelheit sucht. Wo finden wir aber diese undetreiblichen Grenzen unserer Erkenntniß schärfer bezeichnet, glücklicher erweitert, milder beleuchtet und von trüber Schwärmerei geschieden, als in der heiligen Schrift? Der Herr sprach, es werde Licht, und es ward Licht; er trägt Alles durch sein mächtiges Wort; verbirgt er sein Angesicht, so bebt die Kreatur; die Männer Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste; das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns; die weil wir göttlichen Geschlechtes sind, sind wir auch ein Tempel des heiligen Geistes und nicht unserer selbst; wenn wir im Lichte wandeln, haben wir Gemeinschaft mit ihm und gehen im Tode über in sein herrliches und ewiges Reich. Wo sind die Denker, die Forscher, die Weisen und Klugen dieser Erde, die uns alle diese Wahrheiten erklären, die sie nach ihrem inneren Zusammenhange darstellen, die sie uns so unverkennbar als den Abglanz eines höheren Lichtes erscheinen lassen könnten, wie jene Fürsten des Glaubens, die eine höhere Hand hinauführte zu den Tiefen des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes? Ja, darinnen finden wir gerade den Beweis einer höheren Offenbarung, daß uns unsere heiligen Bücher nicht Geheimnisse der Erde, sondern des Himmels, nicht Geheimnisse der Schwärmerei, sondern der Wahrheit, nicht Geheimnisse der Pflicht, sondern des Glaubens und Erkennens an allen Endpunkten unseres Wissens darbieten, und auch diese wieder durch den Strahl eines reinen und sich unseren Augen zuletzt entziehenden Lichtes auf die ewige Quelle alles Seyns und aller Klarheit zurück führen. Nach allen diesen Bemerkungen darf ich euch nicht einmal an die Eingebung, an den göttlichen Inhalt, an die außerordentlichen Wirkungen dieser heiligen Bücher erinnern;

Ich darf mich unbedenklich heute auf den Geschmack und die Denkart unserer Zeit einschränken, um in ihr schon die entschiedensten Ermunterungen zu finden, eure Bildung durch ein fleißiges Lesen der heiligen Schrift zu veredeln. Einige Rathschläge, Sie mit Frucht und Segen zu lesen, sind das Einzige, was unsere Betrachtung noch zu fordern scheint; und diesen soll daher die Fortsetzung unseres Vortrages gewidmet seyn.

II.

Die Bibel als ein himmlisches Buch, ohne alle Vorurtheile des Geschmacks und des Stolzes mit kindlicher Ehrfurcht zu lesen, das ist die erste Bedingung, unter der wir unserer Geist durch sie veredeln können. Nur zu oft hört man aus dem Munde derer, die sie längstens mit Widerwillen bei Seite legten, die Klage, man finde in der heiligen Schrift keine Ordnung und keinen wissenschaftlichen Zusammenhang; sie sei voll morgenländischer Bilder und Begriffe, die unsere Zeit nicht mehr ansprächen; selbst unsere kirchliche Verdeutschung sei zu hart, zu rauh und unverständlich; es fehle unserer Zeit auch nicht an deutlicheren und gründlicheren Büchern, die den Gebrauch der Bibel vollkommen entbehrlich machten. Aber verliert denn ein reicher Perlenkranz dadurch an innerem Werthe, daß er nicht, wie du es meinst, geordnet und auf deiner Schnur aufgereiht ist; haben die Ausdrücke, die Bilder, die Vergleichen des Morgenlandes nicht eine Natürlichkeit, ein Leben, eine Tiefe und Bedeutsamkeit, welche himmlische Wahrheiten am glücklichsten umfassen und darstellen; hat die Uebersetzung unseres Luther, bei allen einzelnen Härten und Unvollkommenheiten, doch nicht eine Kraft, ein Korn, eine feste Bediegenheit, die im Ganzen noch immer unübertroffen ist; und wenn wir sonst noch gute und gründliche Schriften über die christliche Religion

besitzen, sind sie denn nicht alle, mit mancherlei menschlichen Zusätzen, aus der Bibel als aus ihrer Quelle geflossen? Was du also einwendest, das sind nicht Entschuldigungen und haltbare Gegengründe, es sind nur eitle Vorwände deines Eigensinnes und deines Dünkels; hat der Sturm, hat die Stimme des Allmächtigen im Ungewitter, hat der Wille Gottes, der ewig fest am Stern erleuchteten Himmel steht, für dich schon etwas Bewunderung und Ehrfurcht Erweckendes, so müssen dir die Geheimnisse des Himmelreiches, die uns Gott geoffenbaret hat durch seinen Sohn, doppelt theuer und heilig seyn; ein Buch, welches tausend Weisere und Bessere, wie du, schon belehrt, überzeugt, erbaut und zum Heile der Seele geführt hat, das wird auch für dich ein Führer zum Leben und zur Herrlichkeit werden, wenn du es nur mit Fleiß, mit Aufmerksamkeit, mit treuer Vorbereitung und mit reinem Herzen liest. Suchet, suchet in der Schrift, spricht der Sohn des Ewigen, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von mir zeuget.

Die Bibel, als das geistvollste aller Bücher, mit einer weisen Ordnung zu lesen, ist eine zweite Bedingung, unter der sie unsere Bildung veredeln kann. Sehen wir auf die Ordnung der Vorbereitung; o es ist gut und löblich, wenn du recht viele Kenntnisse der Sprachen, der Geschichte, der alten Kunst und Weisheit zu diesen heiligen Schriften mitbringst; man kann nicht genug wissen, sie zu verstehen, und nicht genug denken, um an sie zu glauben; aber alle Gelehrsamkeit ohne einen frommen Sinn wird dir keinen Gewinn bringen; ein reines, kindliches und für die Offenbarungen des Himmels empfängliches Gemüth wird daher immer das Erste und Wichtigste seyn, was du bei dem Eintritte in diese heilige Schule zu bedenken und zu bewahren hast. Sehen wir auf die Ordnung des Inhaltes; es ist ein Zeitraum

von Jahrtausenden, es ist eine herrliche Abstufung des Lichtes und der Klarheit in Begriffen, Sitten und Geboten, welche diese wichtige Sammlung umschließt; soll nun deine Kenntniß der Bibel Deutlichkeit und Klarheit gewinnen, so mußt du zuerst die heilige Geschichte bis herab auf die Zeiten der Apostel, dann die Schriften der Dichter und Propheten bis auf die Offenbarung des Johannes, dann die Bücher der Lehre und des Glaubens von David an bis auf das Evangelium und die Briefe des Lieblingschülers Jesu mit Besonnenheit und stillem Nachdenken lesen, um es durch die That bewährt zu finden, was der Verfasser des Briefes an die Hebräer sagt, nachdem Gott vor Zeiten manchmal und mancherlei Weise zu uns geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch seinen Sohn. Sehen wir endlich auf die Ordnung der Zeit, o es ist unerläßlich, daß du das Lesen der Bibel nicht zu oft unterbrechest, oder die guten Eindrücke desselben durch unheilige, oder wohl gar sittenverderbliche Schriften in deiner Seele auslöschest; die Stunde des Gebetes ist auch immer die geeignetste zur fortgesetzten Bekanntschaft mit diesem himmlischen Buche; und wenn du diese frommen Uebungen in den Tagen der Ruhe und der kirchlichen Feier verdoppelst, so wirst du bald eine klare Uebersicht des Ganzen gewinnen, die Dunkelheiten einzelner Stellen werden sich dir immer mehr aufhellen, das Wort des Herrn wird zuletzt deines Herzens Freude und ein Licht auf deinen Wegen seyn. Unsere frommen Väter wenigstens haben die Bibel nach diesen Grundsätzen mit dieser Ausdauer und Beharrlichkeit gelesen und sich durch sie auch jene Festigkeit des Glaubens und jene starke Zuversicht im Leben und im Tode erworben, die wir uns so oft vergebens zurück wünschen; an eine weise und heilsame Ordnung werden daher auch wir uns bei dem Lesen

der heiligen Schrift gewöhnen müssen, wenn wir die Bildung unserer Zeit durch sie veredeln wollen.

Die Bibel als den Inbegriff des lebendigen Gotteswortes zu unserer Ueberzeugung zu lesen, ist eine neue Bedingung, unter der sie unsere Bildung veredeln kann. Die Männer, die uns durch die Bibel belehren, waren freilich nur Menschen, die bei der Mittheilung dessen, was sie für himmlisch und göttlich hielten, weder ihr Gefühl, noch ihr eigenes Urtheil, noch ihre ganze Persönlichkeit verläugneten; aber das, was ihnen feste Gewissheit, und nach ihr Rede, Schrift und Buchstabe wurde, war, seinem Geiste nach, längstens Wahrheit in Gott und seinem ewigen Reiche. Die Befehle Moses waren längstens Gebote Gottes, noch ehe sie Jener auf steinerne Tafeln schrieb; die Worte Jesu waren Geist und Leben, noch ehe sie seine Schüler vernahmen und für die Nachwelt aufzeichneten; Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit, auch wenn du nicht an ihn und an das Zeugniß der Apostel glaubst, denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens und ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar. Findest du daher in der Bibel Manches, was dir und deiner Zeit nicht mehr angehört; vergiß es nicht, daß das Gesetz nur den Schatten der zukünftigen Güter hat, nicht das Wesen der Güter selbst! Findest du einzelne Stellen, von welchen du sprechen möchtest, das sagt der Verfasser mir und nicht der Herr; erinnere dich an das Geständniß des Apostels, ein Jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, aber es ist ein Geist! Findest du wieder andere Erzählungen, bei welchen es dir scheint, das ist nicht Gottes Finger, sondern die Hand der Natur; so bedenke es wohl, daß vor den Tiefen des Glaubens auch die todte Natur verschwindet, damit der lebendige Gott Alles in

Allem sei. Je fleißiger du die Bibel nach diesen Ansichten liehest, desto vollkommener wird in dir die Erkenntniß der Wahrheit werden, die dich frei macht; desto williger wirst du ihren Unterricht empfangen nicht als Menschenwort, sondern als das wahrhaftige Gottes Wort, welches wirkt in denen, die da glauben; desto kräftiger wird dann aber auch der Geist Gottes das Wort des Herrn, welches ewiglich bleibet, in die Tafeln deines Herzens schreiben, daß es wirksam werde zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Gerade das ist der Triumph unserer Religion, daß wir uns zu dem Grundsatz bekennen, der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig; jede Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet; Christus ist eingegangen in das himmlische Heiligthum, für uns eine ewige Erlösung zu finden, auf daß wir unser Gewissen von todtten Werken reinigen und dem lebendigen Gotte dienen. Die Bildung unserer Zeit kann daher nur dann veredelt werden, wenn durch ein fleißiges Lesen der Schrift das Wort von dem ewigen Reiche Gottes durch Jesum in uns lebendig wird.

Die Bibel als eine persönliche Heilsordnung für uns selbst mit steter Anwendung auf unser Herz und Leben zu lesen, das ist die letzte Bedingung, an die ich euch zur Veredelung unserer Bildung erinnern will. Die allgemeinen Lehren des Glaubens an Gott und seine Vorsehung, an Jesum und die Erlösung unseres Geschlechtes, an die Heiligung und ein künftiges Gericht sind für alle Christen ohne Unterschied dieselben, und darum werden sie uns auch in allen Büchern des neuen Bundes mit gleichem Nachdrucke eingeschärft. Aber die Empfänglichkeit unseres Herzens für

die Lehre unseres Heils, die Hindernisse unserer Tugend und Heiligung, die Pflichten unseres Berufes und unserer Person, die geistlichen Richtungen und Erfahrungen unseres Gemüthes sind verschieden; der Eine wird mehr durch die kräftige Stimme der Propheten, der Andere durch die tiefe Beredsamkeit Pauli, ein Dritter durch die herzerwärmende Sanftmuth des Johannes, und wieder ein Anderer durch die unmittelbaren Aussprüche unseres Herrn selbst gerührt. Zu welchem dieser heiligen Männer sich aber auch dein Gefühl besonders neiget, danke Gott für diese große Mannichfaltigkeit der Gaben seines Geistes; merke dir wohl, was sich in unsern heiligen Büchern besonders auf dich, auf deinen Beruf, auf deine Fehler, auf deine Leiden, auf deine Hoffnungen und Wünsche bezieht; bilde dir aus diesen Kernworten und Kräftsprüchen eine kleine, aber für dich vollständige und lebendige Bibel deines Herzens, und nimm in sie ein Wort des Lichtes, ein Gesetz der Freiheit, einen Spruch des Lebens und des Heils nach dem andern auf. So wirst du mit jedem Tage an himmlischer Erkenntniß reicher, in der Liebe völliger und fester, in der Gemeinschaft Jesu und seines Geistes stärker und unerschütterlicher werden; du wirst das Geheimniß deiner Seligkeit als ein heiliges Kleinod des Himmels im irdischen Gefäße tragen; dein Inneres wird immer mehr eine Wohnung des Vaters und ein Tempel des heiligen Geistes werden; du wirst deinen Lauf mit Würde, mit Muth und Freudigkeit vollenden, und wenn du scheidest, wird das Wort der Wahrheit aus dem Munde deines Erlösers für dich eine Quelle des Heils und des Segens seyn, welche hinüberfließt in das ewige Leben. Amen.

C. Predigten über Episteln.

1. Am dritten Sonntage nach Epiphania.

Epistel Röm. XII, 17—21.

Wie läßt sich der Christ nicht vom Bösen überwinden,
sondern wie überwindet er das Böse mit Gutem.

Nicht einmal, christliche Zuhörer, sondern zum öftern haben die ersten und ältesten Lehrer des Christenthums, ich meine die Apostel und Schüler des Herrn, in den Sendschreiben an die ursprünglichen Gemeinen, worin sie diesen hauptsächlich und zunächst die Lehre von dem Getreuzigten vorzutragen hatten, dennoch nebenher und bei schicklicher Veranlassung, zu Belehrungen für das gemeine Leben und zu Regeln für die Ausübung einer weisen Selbstbeherrschung sich herabgelassen; gleichsam ein verpflichtendes Beispiel für die Lehrer des Christenthums in späteren Jahrhunderten, beides, jene große Wahrheit und die Ermahnungen und Anleitungen zum gottgefälligen Leben, in ihren Vorträgen an versammelte Christen zu verbinden.

Wer, urtheilet selbst, aufmerksame Zuhörer, wer vermochte auch das Letztere mit umfassenderem Geiste, mehr aus eigener, mannichfacher Erfahrung, mehr aus vielfältig geübtem Nachdenken, mehr endlich aus einer seltenen Tiefe des Herzens zu thun, als Männer, die ein großer, edler Eifer für die entschieden wichtigste Sache, ein mannichfaltiges Verkehr mit Hoben und Niederen auf ihren wichtigen Berufsreisen, ein durch Handeln und Wirken in dieser erhabenen Angelegenheit stets reger und geschäftiger Geist und ein, an allem Guten, Wahren und Vor-

trefflichen theilnehmendes Herz beselte, aufmunterte, antrieb und erwärmte? Wahrlich! von solchen Lehrern war und ist Etwas zu lernen; aus dem Munde so versuchter Zeugen, ein ganzes gefahrvolles, unstetes, mühseliges Leben hindurch Etwas aufzufassen! So wohlmeinenden, vorurtheilsfreien, großherzigen und menschenfreundlichen Rathgebern giebt man mit Freuden Gehör, öffnet ihnen willig sein Herz und benützt die empfangenen Winke mit gelehriger Bereitwilligkeit!

Paulus, nach den übereinstimmenden Zeitgenossen des Alterthums und der neueren Zeit, einer der ausgezeichnetesten unter jenen Gottgesandten, in dem merkwürdigen Sendschreiben an die Christen zu Rom, nachdem er seine Hauptmaterie geschlossen, legt er im zwölften Kapitel und in wenigen folgenden einen Schatz vor solchen Lebenssitten- und Klugheitsregeln nieder, die, zum Theil, für jedes Zeitalter passend, auf jeden Menschen und von jedem Menschen angewandt und auch für uns alle, meine Zuhörer, empfehlungswerth und in hohem Grade wichtig sind.

Nicht alle, — denn ihre Summe ist zu groß — auch nicht einige davon — denn schon diese einigen sind zu gehaltreich und zu vielfacher Anwendung und Betrachtung fähig — also nur eine einzige darunter werde für diese Stunde christlicher Andacht ausgehoben; und ich hoffe, Christen und christlich-gesinnte Zuhörer sollen es nicht bereuen, die wenigen, aber wichtigen Worte des Apostels von Neuem mit mir beherzigen, mir selbst aber, der darüber nach christlicher Weise zu ihnen sprechen will, Ihre Aufmerksamkeit geschenkt zu haben.

Wir alle wollen uns zu dieser gemeinschaftlichen frommen Beschäftigung durch Gesang und Gebet herkömmlich vorbereiten, und in dieser Absicht aus dem Paul. Gerhard'schen Gesange: „Ich hab' oft bei mir selbst bedacht, wenn ich den Lauf der Welt betracht“ anstimmen die achte, zehnte, elfte, dreizehnte, vierzehnte und funfzehnte Strophe.

Nach verrichtetem Gebet, wollet Ihr anhören ic.

Epistel Röm. XII, 17—21.

„Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

Gewiß aus Erfahrung sprach der Mann, der seinen, zu gleichen Erfahrungen bestimmten christlichen Zeitgenossen aus der Entfernung, in die Hauptstadt der damaligen Welt, nach ihnen aber auch uns diese bewährte, stärkende, herliche Ermunterung zuruft: „Lasset euch nicht das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem.“ Böses aller Art, von allen Seiten her war ihm, zumal im Laufe seines schwierigen Geschäfts, Christum, beides Juden und Heiden, unter mannichfaltigem Widerstande und nicht immer mit gewünschtem Erfolge zu predigen, in Menge zu Theil worden; Böses hatte er aber auch vielfältig mit hohem beharrlichen Muth, durch Gutes, und insbesondere durch den, welcher ihn mächtig machte, Christum, das ist, durch den ihn ermutigenden Geist der Religion, siegreich überwunden. Böses aller Art hatte gewißlich auch eine schwache Christen-Gemeine in dem kriegerischen, abgöttischen, lastervollen, übermüthigen, höchst verdorbenen Rom zu befürchten; nicht zur Unzeit also erging an sie der Zuruf ihres hochherzigen Mitsreiters: „Lasset euch nicht das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem!“

Es würde dem Apostel nicht eingefallen seyn, diese Aufforderung, die ich heute mit euch näher erwägen will, zu einer allgemeinen Aufforderung an alle Christen zu machen, wenn sie nicht auf alle und jede anwendbar, von allen und jeden auszuführen wäre. Die Welt ist sich im Ganzen gleich geblieben; Böses umgiebt uns noch immer; zu überwinden haben auch wir, hat Jeder in jeder Lage des Lebens, in jedem Alter, in jedem Stand! Nicht bloß die Starken, die Muthigen, die Entschlossenen, die Helten-

harten Seelen sollen diese christlich-heroiſche Tugend ausüben; auch die Schwachen, die Verzagten, die Zweifelhafsten, die furchtsamen Gemüther sollen sich ermannen, sich fassen, sich nach Vermögen zusammennehmen, um nicht dem Drange der Umstände und des Schicksals, nicht dem feindseligen Bestreben übelgesinnter Menschen, nicht dem Uebergewichte unmordentlicher Neigungen und Gewohnheiten, nicht endlich den von menschlicher Natur unzertrennlichen Nebeln zu erliegen, sondern durch Hervorsuchung und Anwendung des Guten, wo es sich findet, über dieses Alles Meister zu werden.

Lasset uns nun des Apostels Aufruf näher ins Auge fassen und fleißig über den großen Inhalt desselben nachdenken!

Dies wollen wir thun, indem wir uns selbst die Frage aufwerfen und gehörig beantworten:

Wie läßt sich der Christ nicht vom Bösen überwinden, sondern wie überwindet er das Böse mit Gutem; und zwar

- I) im Drange der Umstände; II) gegen äußere, III) gegen innere Feinde; endlich IV) im Kampfe mit den unvermeidlichen Nebeln der Natur.

Es gab, meine christlichen Zuhörer, bereits unter den Schulen der griechischen Weltweisen, in welchen vielleicht Paulus nicht fremd war, geraume Zeit vor der Stiftung der Christus-Religion, tugendhafte Männer, die das Gebot einschärften, Meister der Dinge um sich her zu seyn, nicht sich von ihnen unterlochen zu lassen; auch ist es unstreitig ein hoher Grad von sittlicher Vollkommenheit, wenn das Vernunft-Wesen, genannt Mensch, durch frühe Angewöhnung, Unterricht, Beispiel, Nachdenken und weise Grundsätze es so weit gebracht, immer Herr seiner selbst und dessen, was ihn umgiebt, zu seyn; immer eine gewisse Vernunft-Gewalt über sich und über den Einfluß der äußeren Dinge auf uns und unsere Handlungen auszuüben:

nicht bald durch diese, bald durch jene Leidenschaft beherrscht, bald durch diesen, oder jenen Vorgang außer Fassung gebracht, bald durch diese oder jene unangenehme Erscheinung bestürzt zu werden. Diese nachahmungswerthe Sittenlehre hatte auch in dem übrigens gesunkenen Rom unter den besseren Römern, zu und nach des Apostels Zeiten, Freunde und Verehrer gefunden. *)

Der Christ soll nicht weniger durch diese Vollkommenheit sich auszeichnen und es stehen ihm, zu Erreichung derselben, Hülfen zu Gebote, die, Alles wohl erwogen, jenen achtungswerthen Männern in dem griechischen und römischen Heldenthume entgingen.

Entwerfen wir uns jetzt das Bild eines solchen vollkommenen Christen im Kampfe mit dem Bösen nach dem Vorgange eines christlichen Apostels; thun wir es aber mit dem festen Vorsatze, es immer in unserer Erinnerung lebendig zu erhalten, nicht bald wiederum zu vergessen, wie es gestaltet war!

I. Der Drang der Umstände und der Druck dessen, was wir gewöhnlich Schicksal nennen, (Dinge, die für uns in unserem Zeitalter keiner Erklärung bedürfen) setzt gerade dem Christen und dem christlich-rechtshaffenden und handelnden Manne um so viel härter zu, um je mehr seine freie, offene, edle, gerade Art zu handeln, ihm einen Abscheu gegen die Mittel und Wege einflößt, die der verwilderte Theil der Welt, in so mißlichen Zeitumständen, leider, am meisten für erlaubt achtet, indem er, über der ängstlichen Geschäftigkeit seiner Selbsterhaltung, gleichsam Pflicht und Recht gegen Andere mit einem gewissen Scheine des Rechtes aus den Augen setzt. Aber, möchte ich fragen, ist es denn so ausgemacht, daß die von der Bibel sehr passend sogenannten „Kinder der Welt“ (was ich eben den verwilderten Theil derselben nannte), in der Wahl ihrer vermeintlich klügeren Raasregeln, auch

*) Zum Beispiel Horaz, Epistol. I. 18, 14: „Et mihi res, non me rebus subiungere conor.“

immer besser daran sind, als die „Kinder des Lichts“ in ihrer Art, als die, nach richtigen Einsichten handelnden Christen? Ueberwinden denn Jene immer das Böse so leicht, so schnell, so sicher, als sie sich einbilden, durch Handgriffe Äner, wie sie glauben, anschlaglichen Klugheit? Unterliegen sie nicht vielmehr, bei allen Listen und Lücken, bei allem Drängen und Treiben, bei allem Wäthen und Loben, bei aller Verschlagenheit, Unruhe und Käntesucht, wodurch sie sich Lust zu schaffen vermeinen, unterliegen sie nicht, ungeachtet alles Dessen, nur zu oft dem einbrechenden Unglück und den Stürmen der Zeit? Fehlt es etwa an Beispielen für diese Behauptung in den höchsten, wie in den mittleren und niedrigen Menschen - Classen? Dem Christen ist in Zeiten der Noth freilich auch nichts weniger als auf Rosen gebettet: Plagen und Unfälle nähern sich, wie der Hütte jedes Anderen, so auch der seinigen; er begehret selbst nicht einmal vor Anderen eine Ausnahme zu machen. Aber unterliegt er dem Bösen, wie der ergrimmete, der außer sich gebrachte Gottlose? Sieht er, in der Verzweiflung seines Herzens Alles verloren, ohne nur den Gedanken an Rettung zu denken? Gewiß nicht, wenn er seiner Würde eingedenk bleibt! Eine ihm eigene Ruhe seines Herzens, die jede seiner Handlungen begleitet, erhält ihn zuerst bei gehöriger Fassung, an der es gewöhnlich dem zitternden Sünder fehlt; so geht er dem gefürchteten Bösen mit kaltem Blute, mehr als die, so sich dessen zuweilen rühmen, entgegen; verliert nie die nöthige Besonnenheit; erleichtert schon dadurch und durch geschwinden Rath sich und Anderen halben Weges, die Sache; sieht Auswege, wo der bestürzte, der unruhige Lasterhafte nur Verwirrung wahrnimmt; hebt Schwierigkeiten durch überdachtes Berechnen, die unübersteiglich schienen; gewinnt, ehe man es meint, einen Vorsprung, da, wo er beinahe verloren geglaubt würde; schafft sich und anderen durch höchst einfache Mittel Erleichterung, auf die man nicht gerechnet hatte, und auch da, wo eigne Kraft ihn verläßt, hält sein

Blick auf eine höhere Weltordnung, sein Glaube an einen Gott, der da hilft, und an einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet, ihn aufrecht, und säset ihn, ohne daß er übergläubische und übernatürliche Mittel zu denken wäre, mit unbefiegbarer Zuversicht, mit einem Menschen und Umstände beherrschenden Muth in den großen Nothen, die ihn betroffen hatten. —

Sehet ihr, meine christlichen Freunde, sehet ihr in dem Gange eures Lebens ein solches Beispiel, oder hörtet ihr andere davon mit Einsicht sprechen, haltet es fest und ahmet solcher Tugend nach: sie entspringt hauptsächlich aus dem hohen Muth des echten Christen, der, an höheren Beispielen schon vorhin sich übend, sich nie vom Bösen überwinden ließ, sondern an und durch sich selbst im Drange der Umstände selbst ein Beispiel gab, wie man es anstellen müsse, um christlich groß das Böse mit Gutem zu überwinden.

Hier singt die Gemeinde aus dem Gesange: „Warum sollt' ich mich denn grämen“ u. die siebente Strophe:

„Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ,
Wo er ist,
Stets sich lassen schauen;
Wollt' ihn auch der Tod aufreihen,
Soll der Muth
Dennoch gut
Und sein stille bleiben.“

II. Lasset uns weiter gehen, christliche Zuhörer! Gegen Feinde von außen, oder gegen das feindselige Bestreben übelgesinnter Menschen bedarf es keiner gemeinen Kraft, keines alltäglichen Widerstandes! — Es ist ein schandlicher, aber, o Gott! leider durch Beispiele gerechtfertigter Ausspruch eines alten Gottesgelehrten: „Ein Mensch sei des Andern — Teufel!“ Und wie? sind es nicht sogar Aussprüche

selbst — des größten Menschenfreundes Jesu: „des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn“ *). Und, anderswo **): „es wird aber ein Bruder den andern zum Tod überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider die Eltern und ihnen zum Tod helfen!“

Ach! ja! — Das Böse, das Menschen gegen Menschen ausüben, ist allerdings in seinen Ursachen empörender, in der Ausführung greuelhafter, in seinen Folgen verderblicher, als alles Böse, welches der Drang der Umstände oder ein ungünstiges Schicksal herbeiführt. Denn, gestehet selbst, nachdenkende Zuhörer, empörte sich nicht dann Euer Herz, wenn Euch unvertilgbar der gehässige Anschlag eines Menschen kund ward, dem Ihr nie übel gewollt, der Euch wohl gar Verdanklichkeiten schuldig war, ja! der, selbst Euer Brod essend, Eure Wohlthaten — verschlingend — Euch doch — zuletzt mit Füßen trat? Welchen Abscheu erregte in Eurer Seele das greuelhafte Gewebe seiner Lüge, wodurch Er Eurem guten Namen, Eurer Habe, Eurer Ruhe, wohl gar Eurem Leib und Leben einen tödtlichen Streich beizubringen bemühet war? Welch Entsetzen endlich ergriff Euch, wenn Ihr von seinem, satanischen Plane vielleicht erst in dem entscheidenden Augenblicke Licht erhieltet, wo die Mine des Verderbens eben sprangen und Euch vernichten sollte: Fürwahr! da kostet es Etwas, das Böse, mit Gutem zu überwinden! Schon darum, weil das Böse der ersten Gattung immer mehr Sache des Zufalls und der Erdäugnisse ist, wovon Mittel leichter zu finden und wirksam anzuwenden sind: das Böse der andern Art, von einem schadenfrohen Verstande planmäßig angewendet und geleitet wird, der jedes Abwendungsmittel sogleich zu entkräften und immer neue und gefährlichere Fallstricke zu legen weiß.

*) Matth. X, 26.

***) Matth. X, 21.

Dennoch müsse der Christ auch hier nicht gänzlich wegzagen und das Böse, das, aus so verderblichen Quellen ihm gefährlich zu werden droht, für unbezwingbar halten. Lasset uns auch hierüber der Sache genauer nachdenken und sehen, wie schon auf natürlichen Wegen der Christ ihm kräftig widerstehen kann.

Eigene, obet fremde Erfahrungen haben doch auch ihn gelehret, wie oft Untreue ihren eigenen Herren schlägt; Gruben hat er ja schon andere graben sehen, in die sie selbst, ehe sie es vermutheten, gestürzt sind; des Warners Haus steht doch auch ihm, und oft geraume Zeit fest und offen; das Recht der Wiedervergeltung hat er doch oft an dem trostlichsten Tyrannen, geschweige denn am kleinen Bösewichte, im Laufe des Lebens schon durch andre ausüben sehen; die Stimme der Wahrheit, des Rechts und der Rache fordernden Gerechtigkeit erhebt sich doch auch zuweilen, wenn unser Feind zu mächtig zu werden beginnt; ein edler, ein patriotischer, ein kühner, ein mächtigerer Mann, als wir selbst, tritt entschlossen hervor, greift den frechen Bösewicht an, entlarvt die versteckte Meuterei und schlägt den übermüthigen Gottlosen zu Boden; unser Muth wächst, indem wir Andere beinahe sorgfältiger für uns wachen sehen, als wir es selbst zur Zeit thaten; wir raffen uns gleichsam, während sich uns die helfende Hand anderer bietet, selbst wieder auf, weisen dem Ungeheuer, das uns den Untergang drohete, gleichfalls die Zähne, retten noch was zu retten war; (Selbstvertheidigung schrieb uns ja die Natur ins Herz!) Die Schlange, die wir im Dusen, ohne unsere Schuld tragen, verräth sich doch auch vielleicht durch manche Bewegung, um gegen sie geschwind auf der Huth zu seyn! Silt es dann unserem guten Namen und unserer Ehre, so ermannen wir uns mit demselben Paulus*); es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir Jemand meinen Ruhm sollte

*) 1 Korinth. IX, 15.

zu nichte machen.“ Silt es unserm rechtmäßigen Verdienſt, ſo fragen wir edel-beherzt mit eben demſelben *): „wer weidet eine Herde und iſſet nicht von der Milch der Herde?“ Silt es Leib, Leben und unſere Perſon, ſo bezeugen wir uns, nach ſeinem Beſpiele **) „als die Sterbenden, und ſiehe, wir leben; als die Gehobten, und doch nicht ertödtet.“ Silt es unſerer Gemüthsruhe und der Ruhe unſeres Herzens (o fürwahr ein köſtliches Gut im armen, unſicheren, bemühten Leben!); ſo beſcheiden wir uns in Geduld und Sanftmuth mit demſelben hartgeprüften Mann: „gleichwie wir des Leidens Chriſti theil haben, alſo werden wir auch mächtig getroſtet durch Chriſtum, ***“ (denn ſelbſt unſere geheiligte Religion iſt für uns eine unerschöpfliche Quelle der Freuden, nachdem wir gewürdigt worden ſind, in ihr zu ſchmecken die Traurigkeit aus Gott!)

So überwindet der Chriſt, durchaus nicht gänzlich entblößt weder von göttlichen, noch menſchlichen Stärkungs- und Vertheidigungs-Mitteln, auch das, die ſittliche Natur ſeines eigenen Geſchlechtes ſo beklagenswürdigſchändende Böſe; ja, er überwindet es um ſo gewiſſer durch die göttliche Kraft ſeines ihn ermutigenden Glaubens.

Hier ſingt die Gemeine aus dem Liede: „Herr, deine Sanftmuth iſt nicht zu ermeſſen,“ die ſiebente Strophe:

„Flucht mir die Welt, ſo laß mich, Herr, ſie ſegnen
Und ihrem Grimm mit Freundlichkeit begegnen;
Daß mich das Böſe, das ich dann empfinde,
Nicht überwinde!“ —

III. Doch nicht ſelten — ſo verberbt, wie Ihr alle, Freunde, in Euch ſelbſt wahrnehmen könnt, iſt unſere Natur — nicht ſelten alſo haben wir es mit Feinden von In n e n zu thun, die uns den Sieg um ſo ſchwerer machen, je verſteckter ihre wahre Geſtalt, je harmloſer und

*) 1 Korinth. IX, 7. **) 2 Kor. VI, 9. ***) 2 Kor. I, 5.

unschädlicher ihre Wirksamkeit und je gefälliger selbst ihre Absichten und Endzwecke zu seyn scheinen. Wer unter Euch irrathet nicht sogleich, daß ich von den unordentlichen Lüsten in uns spreche, von welchen ein anderer Apostel *) sehr bedeutend sagt: „daß sie wider die Seele zu Felde ziehen!“ Und, ach! gewiß, Freunde, die ihr nur je den schweren Versuch mit und an Euch selbst gemacht habt, willig gestehet Ihr mir Alle ein, der Sieg über unordentliche Lüste ist der schwerste, den je ein menschliches Herz davon trägt! Edle Menschen der Vorzeit wiesen ihm daher den Rang über alle Siege und Triumphe der gefeserten Helden an **). Wie wahr und wie wichtig! denn stehen wir nicht gleichsam selbst im Bunde mit jenen Lüsten und Begierden und machen mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen unser besseres Selbst? Helfen wir nicht (wie unvorsichtig!) die Partei iener inneren Feinde verstärken und machen durch diesen Uebertritt uns den Sieg über uns selbst gewissermaassen unmöglich? Wie kann demnach, bei solchem Streite in uns selbst, der Friede und die Ruhe unseres Herzens unser Antheil seyn, dessen Erzielung durch jede, von uns begünstigte Leidenschaft, eben um dieser Verkehrtheit willen von uns in dem Verhältnisse entfernt wird? Wie kann von Zwangung des Feindes die Rede seyn, den wir selbst verstärken, aufmuntern, anreizen? Wahrlich! einen auffallenderen Widerspruch giebt es nicht! Wir sind aber, selbst durch die Vorschriften des Christenthums angewiesen, unser Fleisch zu kreuzigen, d. h. den unordentlichen Neigungen Gewalt anzuthun, so schmerzlich es uns auch fallen mag; uns ist es Grundgesetz des Bundes der Gnade, wie der Apostel Paulus es ausdrückt: „die Sünde nicht herrschen zu lassen in unserm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu

*) Petrus. I Petr. II, 11.

**) Horaz: „Fortior est, qui eo, quam qui fortissima vincit Moenia!“

Leisten in ihren Lüften, nicht unsere Glieder ihr zu Waffen, zu Werkzeugen der Ungefeslichkeit hinzugeben, sondern Gotte zu Waffen, zu Werkzeugen der Gerechtigkeit, der Vollkommenheit. *)

Vermögen wir aber dies, ohne nicht auch diese S Bisse in uns zu überwinden, nicht von ihm überwunden zu werden? Dies muß aber geschehen, wenn wir uns selbst Etwas seyn wollen, wenn es nicht immer von uns gelten soll, was derselbe Apostel sagt: „wir seien fleischlich (sinnlich-sündhafte Wesen), unter die Sünde verkauft“ **) (gleichsam der Sünde zu Sklaven übergeben). Herrschet aber denn der Sklav über den, dessen Leibrigener er ist? Einzig und allein in diesem Freiwertden demnach von der Gewalt und Herrschaft der Sünde besteht die herrliche Freiheit des Christenthums. „Das Gesetz aber des Geistes, der da lebendig macht, (d. i. diese geistige Vollkommenheit, die uns gleichsam zu neuen Menschen umschafft) dies macht uns frei von dem Gesetz der Sünden und des Todes“ ***) (entzieht uns der Herrschaft des Lasters und den verderblichen Folgen desselben).

Welch ein wünschenswerther, Welch ein erhebender, Welch ein beseligender Zustand, meine Ehre, wenn das Bisse in uns durch das Gute so bewährter Grundfäße und zuletzt durch die Vortreflichkeit einer so Herz und Geist erhebenden, unsere Natur vom Grunde, aus bessernden Lehre besiegt ist!

Hier singt die Gemeinde aus dem herrlichen Marpergerschen Liede: „Wer sich auf seine Schwachheit stütze“ etc. die dritte Strophe.

„Der erste Schritt im Christenthum
Wacht von der Sünd' uns scheiden.
Bei einem wahren Glaubensrühm
Muß man die Weltlust meiden.

*) Röm. VI, 10, 13. Vergleichen mit 14. **) Röm. VII, 14.

***) Röm. VIII, 2.

Wenn Christi Geist,
 Die Seel' entreißt,
 Von Ihren Todesbänden;
 So spüht sie Kraft,
 Die Jesus schaft,
 Mit dem sie auferstanden."

IV. Habt Ihr nun aber so rühmliche Proben bestanden, meine christlichen Freunde, wie, unter den beschriebenen drei Fällen, besonders der zweite und dritte Euch zu Bewältigung führt, wie dürfte es Euch schwer ankommen, noch diejenige auf Euch zu nehmen, worüber ich mich zum vierten mit Euch besprechen will, ich meine den Kampf mit den, von menschlicher Natur unzertrennlichen Uebeln? Ihr kennt sie zur Genüge, diese Uebel, unter welchen die Menschheit in diesem Stande der Unvollkommenheit zu seufzen hat, so lange, bis er, der Herr der Natur, abwischen wird alle Thränen von unseren Augen, dort, wo weder Leid, noch Beschrei mehr seyn wird, nachdem der erste unvollkommene Zustand vergangen ist. Daß kein Alter, kein Stand, keine Lebensweise, kein Geschlecht, keine Gesellschaft, daß weder der In, noch der außer der Gesellschaft lebende Mensch von diesen Unannehmlichkeiten befreiet ist, daß sie uns Alle, Arme und Reiche, Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte, Herrschende und Dienende, mehr oder weniger treffen, uns Alle, ohne Ausnahme, früher oder später drücken, zuweilen ein ganzes lammervolles Leben hindurch nicht von uns weichen; wem, dem dieses Leben näher bekannt geworden ist, wäre dies eine neue Wahrheit?

Fassen wir aber auch diese Seite des immer abwechselnden Pilgerlebens gehörig ins Auge, und sind wir unparteiisch genug, unsere irdischen Zustände immer in eine vergleichende Nähe zu bringen; wie Manches hebt sich dann doch durch ein Anderes auf, wie Manches mildert sich, dem Andern gegenüber gestellt und erscheint in einem erträglicherm Lichte, wie Manches, vielleicht scheinbarlich

nichts weniger als Wünschenswerthe, möchten wir doch, wenn uns ein Umtausch frei gelassen wäre, nicht einmal hingeben oder entbehren? Gehet, indem ich diese Worte ausspreche, ein Jeglicher selbst in die Geschichte seines Lebens und seiner Schicksale zurück: ich bin gewiß, diesem wird dieses, einem Andern ein anderes Bild vorschweben, das er, zur Bekräftigung meiner Aeußerung, in sich selbst auf der Stelle hervorrufft; dich drückt ein unheilbares Gebrechen des Körpers: aber du hast dabei einen erfindsamen, in immer neuen Gestalten sich verberrlichenden Geist, der jenem wohlgebildeten Körper fehlt. Ueberwinde die Beschwerlichkeiten des Ersteren durch die beneidenswerthen Vorzüge, welche deine rege Geschäftigkeit, deine fruchtbare Erfindungsgabe, deine Seelengröße, dein heller, unbefangener Blick auf die Welt um dich her dir verschaffen. — Du Ainerer, empfindest, nicht ohne eine geheime Unlust, die Schwächen des herannahenden Alters und der steigenden Jahre: aber ein herrlicher Schatz von Erfahrungen, ein Reichthum von köstlichen Ideen und bewährten Grundsätzen, wodurch du der jüngeren Welt um dich her, vielleicht Kindern und Kindes-Kindern, nützlich, machen dein sinkendes Leben zu einer untergehenden Sonne, die uns lieblicher dünkt, als die helle, strahlende am Mittag! Muß nicht der Gedanke an deine letzte sanfte Wirksamkeit, wenn sie die Welt zu nützen versteht, dich, wie die Kühlung eines erquickenden Abends, nach einem schweren Tagewerke, umwehen? — Dieser Vater, diese Mutter leben in einem kinderlosen Zustande: aber wie viele Angst, wie viele Leiden, wie manchen nagenden Kummer erfahren sie weniger in ihrer Einsamkeit, indem sie einiget ungewisser Freuden entbehren, die sie sich von dem entgegengesetzten Zustande erzielter Leibesfrucht träumen, die aber Niemand ihnen verbürgen kann. Lasset, o lasset sie das Traurige der Kinderlosigkeit durch die Erwägung der herzzerreißenden Sorgen in dem Geschäfte einer verunglückten Erziehung bekämpfen! — Dieser Jüngling, diese

Jungfrau verlohren durch einen herben Fall in ihren Eltern ihre ersten, ihre besten, ihre treuesten Bildner und Verfolger! aber schon bieten sie, von Anderer Hülfe entblößt, ihrem alleinigen Streben überlassen, um desto anhaltender ihren guten Geist, ihre eigenen Kräfte auf, und weniger schmerzlich wird ihnen bereits der Verlust ihrer Heuern in dem Hinblick auf eigenes schönes Gedeihen. Wie löset sich hier gleichsam das Bittere ihres Verlusts in der Wahrnehmung des eigenen, selbsterrungenen Guts auf!

So blicket, Freunde, im Buche der täglichen Erfahrung, Euerer sowohl als fremder, auf allen Seiten umher, und gemeinlich wird das Unangenehme sein Erträglich. Machendes neben sich haben. Es ist die Sache des gemäßigten, des dankbaren, des gottergebenen Christen, dieses zu erkennen und ienes dadurch zu mildern. Fern und mit hoher, geistiger Ferne stellt er in seinem Inneren diese beruhigende Vergleichung an, nimmt in dieser Abwägung des Bösen und Guten eine höhere, weisere Weltordnung wahr, und überwindet, auch auf diese Weise, das Böse, das Unangenehme, das Abwärtsige durch ein entgegen gesetztes Gute, Bessere, Beglückende.

Hier singt die Gemeinde aus dem Liede: „Was jagst du? Gott regiert die Welt“ u. die siebente Strophe:

„Nun, Gott, der du die Welt regierst,

Wie dürft' ich ängstlich jagen?

Ein Leid, in welches du mich führst,

Soll nie mich niederschlagen!

Ich hoff' auf dich;

Du lässest mich

Bald deine Hülfe schauen:

Dir, dir will ich vertrauen.“ —

Ist uns, Geliebte in dem Herrn, eine solche Geistes- und Gedankenübung über Alles und an Allem, was um und neben uns vorgeht, gelaufnig geworden; haben wir es in dieser Art des sittlichen Nachdenkens zu einer gewissen

Stärke und Festigkeit gebracht; (das Geschäft ist, wenn wir die Sache ernstlich wollen, nicht schwer) welche Ruhe und Stille in unserm Innern, welche Fassung bei allen Schrecknissen und Gefahren, welche Zufriedenheit mit uns selbst und mit der Welt, welche Freudigkeit, Heiterkeit und Entschlossenheit des Herzens, immer das Gute zu wollen und zu vollbringen; mit einem Worte, welche Uebereinstimmung in und mit uns selbst, welches Gefühl der reinsten Glückseligkeit, ja! daß ich mehr sage, welche höhere Seligkeit muß in einer so wohlgeordneten Seele herrschend werden! Das ist, was der ehrwürdige Lehrer, von dem wir den Namen führen, Christus, zum Probiersteine unserer Echtheit im Christenthume, macht: „so Jemand des Vaters Willen thut, der wird inne werden, daß meine Lehre von Gott ist“; und woran, woran, frag ich Euch alle, läßt iene Bereitwilligkeit, des Vaters Willen zu thun, ienes Inne werden, daß diese Lehre aus Gott ist, sich merklicher, kräftiger, wirksamer, überzeugender abnehmen, als an der schönen, seligen, herzerhebenden Gleichgestimmtheit der Seele des Christen, die, wahrlich, über iene täuschenden, durch Kunst und Affectschmückung erzwungenen, flüchtigen Gefühle sich erhebt, die nicht einmal mehr die Farbe der echten Christusweisheit haben, noch weit mehr aber die Kraft derselben verldagnen.

Bemerket Ihr iene besseren Regungen in Euerm Geiste, in Euerm Herzen mit einem wohlthätigen Uebergewichte, verbreiten sie bereits immer und überall ihren unverkennbaren Einfluß auf all Euer Thun und Lassen; trägt, auch bei den größten Anfechtungen das Gute immer den Sieg über das Böse bei euch davon: dann, dann, christliche Brüder und Schwestern, dann preißet Euch glücklich; dann seid Ihr auf dem rechten Wege, auf welchem Ihr seyn müßet, wenn das von Euch gelten soll, was ein Apostel sagt: „Euer Glaube, (Eure Anhänglichkeit an Gott), ist der Sieg, der die Welt überwindet.“

Wie ihr, mit dem Bösen an ihr, wogegen der Christ immer ankämpft, es bis dahin gebracht zu haben, daß wir Beides, die Welt und das sie vergiftende Arge, wie einen besiegten Feind betrachten können, von dem nun wenig weiter zu fürchten steht, dies, meine theuersten Zuhörer, ist der höchste Triumph des Christen, der nun mit völliger, inniger, lebendiger Ueberzeugung von sich ausrufen kann:

„Was Böse scheint, ist mir Gewinn, *)
 Der Tod selbst ist mein Leben!
 Ich bin deß Kind,
 Der von der Sünd'
 Mich zu sich selbst gezogen.
 Ob er gleich schlägt
 Und Kreuz auflegt;
 Bleibt er mir doch gewogen.“

Wöge kein Herz unter Euch gefunden werden, das ein so tröstendes Geständniß nicht auf sich anzuwenden habe, oder wisse! Möchtet Ihr nie vom Bösen überwunden werden; möchten Alle von Euch das Böse überwinden durch Gutes. Amen! Amen!

*) Aus dem Paul-Gerhardischen Liede: „Ich hab' in Gottes Herz und Sinn mein Herz und Sinn ergeben.“

Dresden,
 den 25. November 1816.

Johannes Aloys Martyni-Laguna.

2. Predigt am XIX. Sonntage nach dem
Dreieinigkeitsfeste 1816.

Epistel Ephes. 3. IV. B. 22—28.

Wie sich der Christ bei der herrschenden Lästerei seiner Zeit betragt.

Von dem Herausgeber.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner
Wahrheit, denn dein Wort ist Wahrheit!
Amen.

W. a. 3. Daß wir Menschen überall und namentlich in der Erfüllung unserer Pflichten von äußeren Veranlassungen abhängen, wird uns nicht leicht deutlicher und anschaulicher, als auf dem Wendepunkte der Jahreszeit, den wir betreten haben. Als die Frühlingssonne mit gewohnter Heiterkeit und Milde über unseren Häuptern aufging, waren wir Alle mehr, oder weniger darauf bedacht, dem Gemüthe der Stadt und dem mannichfaltigen Zwange der Gesellschaft zu entfliehen; wir brachten die Stunden und Tage, die wir unseren Geschäften abgewinnen konnten, in dem Schooße der freien und erfreuenden Natur hin; wir nahmen von den öffentlichen Ereignissen, von den Veränderungen in den Familien, und von den Handlungen einzelner Menschen nur so viel Kenntniß, als es unsere Verbindungen und persönliche Verhältnisse forderten. Unser Herz hatte sich der Erholung, dem Vergnügen, der Freude in dem Kreise geprüfter Freunde, oder auch den Reizen der Einsamkeit und ihren stillen Betrachtungen geschnitten; und wenn uns die Stimme der Religion auch von außen in diese Wohnungen der Ruhe und des Friedens folgte, so war es eine Stimme der Warnung, daß unsere Erholung nicht Trägheit, unser Wohlwohlen nicht Lust und

Leppigkeit, und unser einsames Nachdenken nicht Schwärmergrübel, oder eitle Schwermuth werde. Mit dem späten, ach diesmal mit dem frühen und unfreundlichen Herbst haben nun alle diese Zerstreuungen ein Ende erreicht; allmählig kehren wir Alle wieder zu unsern Wohnungen, zu unsern Geschäften, zu unserm alten Wirkungskreise zurück; feistiger, als vor Kurzem, werden sich nun unsere Freunde, unsere Verwandte, unsere Vertraute um uns her versammeln. Mancher bisher stille Mund wird nun zu uns sprechen, manches kalte Herz wird sich für uns erwärmen, manche verschlossene Brust wird sich uns aufthun; wenn schon in den alten Schranken einer gewohnten Bekanntschaft, wird uns doch bald wieder eine Welt neuer Gedanken, neuer Erfahrungen, neuer Erscheinungen und Urtheile umgeben; und wenn wir auf das achten, was zu unserem Frieden dient, so wird gewiß auch die Religion bei den neuen Unterhaltungen, die uns erwarten, mit neuen Lehren der Weisheit und Tugend vor unsere Seele treten.

Und was werden wohl zuletzt diese neuen Unterhaltungen seyn, die für uns Alle ohne Unterschied einen gleichen Reiz hätten? Ihr glaubt vielleicht die öffentlichen Begebenheiten der Zeit und die mannichfachen Verbesserungen der Geseze und Regierungen, mit welchen sich nun die gebildete Welt so ernsthaft beschäftigt? O fürwahr, nichts bliebe gerechter, als diese Theilnahme, wenn es uns recht ernstlich um eine bessere Zukunft zu thun wäre; aber setzet nur hinzu, daß diese Besserung zuerst von uns selbst ausgehen muß, und Ihr werdet sehen, wie dieses lebhaft begonnene Gespräch sofort ermattet, oder eine andere Wendung nimmt. Ihr glaubt also, diese neue Unterhaltung werde doch wenigstens die Spiele, die Vergnügungen, die geselligen Ergößlichkeiten des nahen Winters zum Gegenstande haben? O ich zweifle nicht, daß ihr geneigt seyn werdet, manche Stunde mit diesen Betrachtungen auszufüllen und noch mehrere an ihren wirklichen Genuß zu verschwenden; aber der Erwerb ist gering und der Bedarf des

Lebens groß; es wird der Mangel schon von selbst mancher Hände verhalten, auch wenn sie der Leichsinn schon gelüßend beschlossen hätte. Nun die steigende Noth und Verlegenheit selbst wird doch vordringend in allen Kreisen des Gespräches auf unseren Lippen schweben? O nichts wäre edler Menschenfreunde würdiger, wenn sie die Armen nicht nur unterstützen, sondern vor Allem ihre Zahl vermindern und die Quelle ihrer Dürftigkeit verschließen wollten; aber das ist weitaussehend und ermüdend, und wird daher von den Meisten als etwas Unangenehmes mit wenig Worten erschöpft seyn. Es bleibt und denn für den unaufhaltsamen Lauf unseres Gespräches nichts weiter übrig, als die Handlungen und Schicksale unserer Waislinge und Freunde. Die nahe Verbindung, in der wir mit ihrem Leben, wird hundert wechselnde Berichte von ihrem Wohlstande und ihrer Verarmung, von ihrem Siege und ihrer Verschwendung, von ihren Thorheiten und geheimen Ausschweifungen, von der Zwietracht und den Unordnungen ihrer Familien zu unsrer Kenntniß bringen; dem Wohlthäter, dem Heuchler, dem Alles erforschenden Hausfreunde und dem witzigen Spötter wird sich ein weises Feld für ihre oft bewährte Beredsamkeit öffnen; wir selbst werden uns oft, von der Hitze überrascht, oder von der Uebereilung verblendet, auf einem Scheitwege erblicken, welcher hier in dem stillen Kreis einsamer Besonnenheit und Weisheit, dort in die zahlreiche Lärerschule der Schmähsucht und Verleumdung führt. Könnet ihr nun zweifeln, daß wir bei dieser nahen Versuchung mehr, als jemals, der treuen Leitung der Pflicht und des Gewissens bedürfen; schmet ihr da gleichgültig und unbeforgt seyn, wo euren durch die Betrachtung der Natur für Wahrheit und Liebe wieder neugeklärten Sinnen so sichtbare Gefahren drohen; müßt ihr euch endlich nicht von selbst zu den ernsthaftesten Erwägungen gestimmt fühlen, wenn ihr euch an die Worte Jesu erinnert, daß wir dem Richter der Welt einst von jedem unnützen Worte wer-

den Redenschaft gehen müssen? Sehet hier in der Nähe die wichtige Wahrheit, die uns die Religion als eine treue Freundin zuführt; möget ihr sie nur Alle mit der Achtung und Liebe aufnehmen, die sie fordert, um euch lehrreich und nützlich zu werden! Wir gehen ihr vereint mit stiller Andacht entgegen, wenn wir vorher gesungen haben: Hilf mir immer richtig wandeln &c.

Epistel Ephes. K. IV. W. 22 — 28.

Die Ermahnungen des Apostels, welche wir vernommen haben, sind bekanntlich an die Bewohner einer Stadt gerichtet, in welcher der Verfall der öffentlichen Verehrung einer unter den Heiden berühmten Göttin wegen der zunehmenden Verbreitung des Christenthumes die bittersten und feindseligsten Leidenschaften geweckt hatte. Während sich diese Stimmung von Seiten einiger heidnischen Künstler in einem Tumulte äußerte, der dem Leben Pauli selbst die größten Gefahren drohte, bereiteten sich die Christen unter einander selbst durch Unwahrheiten und Verkündigungen mancherlei Kränkungen und Leiden. Daher das ernstliche Bestreben des Apostels, sie durch einen in Gott geheiligten Sinn zur Lauterkeit und Wahrheitsliebe zurückzuführen und namentlich ihrem Hange zu Schmähungen den kräftigsten Einhalt zu thun. Diese Wahrheit wollen denn auch wir besonders zu Herzen nehmen, indem wir gemeinschaftlich darüber nachdenken, wie sich der Christ bei der herrschenden Lästersucht seiner Zeit betrage. Er muß nemlich zuerst bemerken, worinnen sie besteht; dann zweitens sich von ihrer Verwerflichkeit überzeugen; und endlich drittens sich gegen ihre Anfechtungen durch heilsame Grundsätze zu verwahren suchen.

I.

Das die Lästersucht in der Begierde besteht, Andere durch Worte zu beschimpfen, gleich

viel, ob dieses öffentlich, oder heimlich, ob es mündlich, oder schriftlich geschieht, geht schon aus dem ersten Sinne dieses Wortes hervor. Der Lästersüchtige hat nicht allein die Absicht, Fehler, Begebenheiten und Unvollkommenheiten an Andern aufzusuchen, ihre Schande auszubreiten und dadurch ihren guten Ruf zu beslecken, oder ganz zu vertilgen. Nein, er thut dieses auch ohne alle Veranlassung seines Amtes und Berufes; er thut es freiwillig, mit Wohlgefallen und Begierde; er lebt da gleichsam in seinem Elemente, wenn er von Andern irgend etwas Nachtheiliges entdecken, wenn er von ihnen irgend eine beschimpfende Nachricht einziehen und sie ohne Schonung verbreiten kann. Ist er nun noch überdies gereizt und erbittert, so wird diese Stimmung seines Gemüthes auch öffentlich hervortreten; er wird seinem Feinde gegenüber in laute Schmähungen und Verwünschungen ausbrechen, und Alles, was er von ihm Tadelhaftes und Entehrendes weiß, mit leidenschaftlicher Heftigkeit ausströmen. Fehlt ihm hingegen diese Aufregung des Gemüthes und mit ihr zugleich der Muth, seinem Feinde die Spitze zu bieten, so spricht er von ihm heimlich Böses und schöpft dieses auch aus Erdichtungen und üblen Nachreden; der Lästersüchtige wird nun ein Verläumder, der die Ehre seines Bruders aus dem Hinterhalte und im Verborgenen anfällt; er beschadet ihn da, wo er sich nicht vertheidigen kann, mit giftigen Worten und mit dem Schwerdte seines Mundes. Und fürchtet er auch von der heimlichen Rede noch Verantwortung und Gefahr, so wafnet er sich, wie ein Meuchelmörder, mit der namenlosen Schandenschrift; er tritt unter der Larve der Liebe zur Wahrheit und zum Vaterlande, als ein geheimer Ankläger auf; er hauchet das Gift seiner Bosheit in Scherzen, in Possen und lächerlichen Darstellungen aus; und je inniger dann diese Schmach des Buchstabens von Wig und Geist und der Beweglichkeit der Hölle durchdrungen ist, desto schädlicher und verderblicher müssen auch die:

Wirkungen segn, die sie in den Herzen begieriger Leser, oder Zuhörer, für die Ehre des Beleidigten hervorbringt.

Schon David hatte von Vielen seiner Zeitgenossen gesagt: ihr Schlund ist ein offener Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglich, Otterngift ist unter ihren Lippen, ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit. Der Apostel Paulus wandte dieselben Worte auf die Christen zu Rom an, weil diese Hauptstadt nach dem Zeugnisse der Schriftsteller aus ihrer Mitte unter dem Beinamen der Lästersüchtigen bekannt war; und wenn nicht Alles täuscht, können auch wir die Schädigung dieses Lasters nicht ohne mannichfache Regungen des Gewissens hören. Es ist wahr, gegen grobe Ausbrüche der Lästerei sind wir bis auf wenige Ausnahmen, durch die Feinheit unseres Gefühls, durch die Vorschriften einer guten Erziehung und durch den Anstand unserer Sitten gesichert. Aber ist dafür des heimlichen Schmähens und Aferredens nicht desto mehr unter uns; ist man, bei allem Scheine der Höflichkeit und des Wohlwollens, nicht fleißig darauf bedacht, seinen Freunden Schwächen und Unvollkommenheiten abzulauern, oder sie durch geheime Rundschaft in ihren Familien auszumitteln; hat eine große Anzahl von Besuchen und Gegenbesuchen einen andern Zweck, als die Neuigkeiten des Tages zu mustern und dem mannichfachen Ladel von Bekannten und Unbekannten freien Lauf zu lassen? Sind der Gesellschaften viele, in welchen man sich trennet, ohne eine schimpfliche Nachricht von Andern verbreitet, ohne irgend eine ärgerliche Sage mit Freunden besprochen, ohne irgend einen abwesenden Gegner mit Spott und Hohn überhäuft zu haben; ja geht man nicht selbst in den Versammlungen der Feierlichkeit und Würde oft von dem Ernste und der Andacht zu dem geschäftigsten Zungenspiele der Neugierde, des Hasses und der boshaftesten Verläumdung über? Wo ist hier der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist in

rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; wo die Liebe, die nicht jürnet und sündigt, Sünden der Sünden Menge tilgt; wo die Redlichkeit und Treue, die nur Wahrheit redet, insofern wir unter einander Glieder sind! Sider dürfen auch wir uns nicht von einem Fehler freisprechen, der so tief in der menschlichen Schwachheit und Selbstsucht gegründet ist; leider müssen auch wir es erfahren, was David sagt, sie kommen, daß sie schamen und meinen's doch nicht von Herzen, sondern suchen etwas, daß sie lästern mögen, gehen hin und tragen's aus. Es kann uns daher nichts leicht wichtiger seyn, als die Frage, wie wir als Christen eine Handlungsweise zu beurtheilen haben, die sich unter Gebildeten und Ungebildeten mit einer so überwiegenden Herrschaft verbreitet hat?

II.

Gebet nicht Raum dem Lästerey, gebietet der Apostel; und nichts ist weiser und gegründeter, als diese Vorschrift, da jede Lästerey unrein in ihrer Quelle, verächtlich nach ihrer Absicht und höchst verderblich in ihren Folgen ist.

Unrein in ihrer Quelle ist die Lästerey; das bezeugt schon der Erlöser durch die Worte: aus dem Herzen kommen arge Gedanken, falsche Zeugnisse, Lästerey; und damit stimmt auch der Apostel überein, wenn er sagt: habt ihr bitteren Saft in eurem Herzen, so rühmet euch nicht und lasset nicht wider die Wahrheit. Der Grund des Uebels, von dem wir sprechen, liegt also nicht allein in den Handlungen Anderer; er liegt nicht in ihren Fehlern und Thorheiten, die auch der Geschichtschreiber bemerkt, auch der Zeuge vor Gericht auf Verlangen auszusagen, auch der Lehrer und Richter abzuurtheilen und strafen

muß, ohne deswegen den Vorwurf der Bitterkeit und Schmähsucht zu verdienen. Dem, die wahre Quelle dieser Sünde liegt in dem Eiferflüchtigen selbst, in der gebiemen Liebe zu den Sünden und Vergehungen, die er an Andern tabelt, in der stillen Vertraulichkeit mit den Gebrechlen, die er an Andern aufführt, in der verschlossenen Freude, einen Mitgenossen seiner eigenen Unwürdigkeit zu haben, in dem Bestreben, seine eigene Schuld hinter der noch größern Verworfenheit Anderer zu verbergen, in der bitteren Stimmung des Gemüthes endlich, die Schamlosigkeit, von der das eigene Herz so voll ist, auch in Wort und Schmähsung über Andern auszusprechen. Und das wird auch durch die Erfahrung von allen Seiten bestätigt. Denn wer sind alle die eckigen, von welchen die schimpflichsten Sagen, die boshaftesten Gerüchte, die empfindlichsten Verunglimpfungen der schuldlosesten und würdigsten Personen ausgehen? Sind es nicht Müßiggänger, die sich durch die gehässigsten Erdichtungen wichtig machen wollen; sind es nicht Heuchlerinnen, die sich mit einer verächtlichen Zutraulichkeit in den Häusern umhertreiben; sind es nicht Feige und Meidische, die durch jedes Lob, durch jeden Ruhm ihres Nächsten verwundet werden; sind es nicht Stolze und Selbstflüchtige, die neben ihrer eingebildeten Tugend kein fremdes Verdienst gelten lassen; sind es endlich nicht Bornige und Ungefühme, die alle ihre Worte in Bitterkeit und Galle tauchen? Schon die Quelle der Schmähsucht beweiset es also ohne Widerrede, daß sie vor Gott und Menschen verwerflich ist.

Aber auch ihrer Absicht nach ist sie nicht minder verächtlich. Der Eiferflüchtige beruft sich zwar nicht selten auf die Wahrheit dessen, was er spricht; er führt die Nothwendigkeit an, die Thorheiten und Laster Anderer in ihrer ganzen Verwerflichkeit darzustellen; er entschuldigt sich durch das Beispiel Jesu und der Apostel selbst, welche die Feinde des Himmelreiches oft mit einem heiligen Eifer krosen. Aber warum wartet der Schmäh-

schätze nicht den Verlus ab, Andern die Wahrheit ohne Rückhalt zu sagen; warum ermahnt er sie nicht, als Brüder, sich zu bessern; warum wirft er ihnen ihre Fehler mit so großer Bitterkeit und Leidenschaft vor; warum nimmt er seine Zuflucht zu Erdichtungen, zu Vergrößerungen, und zu den unwürdigsten Mitteln, ihre Schande zu verbreiten; ja, warum lästert er nur diejenigen, die ihm missfallen, die ihm im Wege stehn, die ihn durch Vorzüge mancher Art verdunkeln und an seine Unvollkommenheit erinnern? Darum, weil er nicht bessern will, sondern schelten, nicht kranken, sondern kränken und verwunden, nicht der Sünde und dem Mergernisse steuern, sondern sie dem Hohne und Spotte der Welt preis geben, nicht tadeln, sondern sich rächen und den im Verborgenen stürzen, den er im offenen Kampfe nicht zu besiegen vermag; sein Mund fließt nur darum von Lästerungen und Verwünschungen über, weil er Niemanden achtet, als sich selbst, und eben daher jeden Vorwand ergreift, die Ehre Anderer zu beflecken, oder sie wegwerfend in den Staub zu treten. Es mag seyn, daß es einzelne Lasterer und Lasterinnen nicht so schlimm meinen; es mag seyn, daß sie Andern nur darum verläumben und von ihnen Böses reden, weil sie überhaupt nicht viel Gutes und Nützlichs zu sprechen wissen, oder weil sie einmal zu der Parthei dessen gehören, der mit dem Geschmähten in feindlichen Verhältnissen lebt. Aber in der Regel ist die Absicht des Lasterfüchtigen immer darauf gerichtet, die Tugend Anderer durch eine beschimpfende Offenbarung ihrer Fehler zu verdrängen und sich selbst dafür stolz und selbstsüchtig zu erheben; ohne Zweifel eine der schmerzlichsten Beleidigungen unserer Brüder, die von allen Seiten ungerecht und verächtlich ist.

Doch die Lasterfucht ist auch höchst verderblich in ihren Folgen, das ist das Letzte, was wir bei ihrer Beurtheilung zu bemerken haben. Nicht genug, daß der Unglückliche, den sie mit ihren giftigen Worten verfolgt, sich unter der ihm kühn, oder hinterlistig geschla-

genen Wunde oft lange kränkt und wirft, bis er sie heilen und seinen guten Ruf wieder gewinnen kann. Nicht genug, daß sich der Schmähliche selbst das Leben verbittert, daß er von Andern wieder geschmäht und beleidigt, daß er von den Seinigen gefürchtet und verabscheut und bei der bekannten Bitterkeit seines Herzens zuletzt selbst dann nicht mehr gehört und geachtet wird, wenn er die Wahrheit mit Kraft und Nachdruck spricht. Nein, die traurigste Folge bleibt immer die steigende Lieblosigkeit und Erbitterung seines Gemüthes; der wachsende Stolz und Quästel seines Herzens, der durch jede Lästerung neue Nahrung gewinnt; die zunehmende Verblendung über seine Fehler, die sich ihm bei jeder Vergrößerung der fremden Missethat zu vermindern scheinen; die stete Unruhe der Seele, in die er durch die immer neuen Angriffe der fremden Ehre versetzt wird; die immer größere Entfernung von dem Gott der Liebe und des Friedens, dem sich kein unreines, von Haß und Eifersucht erfülltes Gemüth aufzuschließen und zu nähern wagt. Wer sich zu schmähen gewöhnt, sagt ein Weiser der Vorzeit, der besetzt sich sein Lebtag nicht; die Zunge ist ein Feuer, spricht der Apostel, eine Welt voll Ungerechtigkeiten; sie zündet an all unsern Wandel, wie sie von der Hölle entzündet ist. Könnet ihr nun zweifeln, daß alle diejenigen, welche sich der Lästersucht und Verleumdung schuldig wissen, in großer Gefahr schweben, ihr ewiges Heil zu verlieren; könnet ihr anstehen, den alten Menschen des Hasses und der Schmähsucht abzulegen, der sich durch Lüfte im Irthum verderbet; müssen wir nicht Alle dadurch unsere Besserung beweisen, daß wir nicht zürnen und sündigen, sondern rechtschaffen sind in der Liebe und die Wahrheit reden, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, insofern wir unter einander Glieder sind? Dieses weise und pflichtmäßige Betragen des sich

gegen die herrschende Lasterfucht der Zeit verwahrenden Christen ist es, was noch besonders unsere Aufmerksamkeit verdient.

III.

Hier müssen wir uns aber selbst zuerst gegen die Versuchungen dieses Lasters durch den festen und unwandelbaren Grundsatz sichern, nie von den Fehlern und Sünden Anderer zu sprechen, als wenn uns Pflicht und Beruf dazu auffordert. Es ist wahr, die Begierde, Fehler und Unvollkommenheiten an Andern auszuspähen, liegt tief in unserer Natur; die Leichtgläubigkeit, mit der wir sie überall befehlebigem können, gewährt uns sogar einigen Trost bei dem Gefühl unserer eigenen Schwachheit und Untertuglichkeit; schon das Kind ist schlaun und ersunderisch, den Eltern eine schwache Seite abzugewinnen; kein Freund ist dir so zugethan, daß er sich nicht im Stillen freue, wenn er dich in der Stille übertrifft, wo deine Tugend schläft; und als Väter, als Lehrer und Erzieher, als Richter und Gebieter sind wir ohnehin verbunden, die Fehler derer, die uns anvertraut sind, zu tabeln, zu krasen und zu verbessern. Aber abgesehen von diesen Fällen, wo uns Pflicht und Gewissen auffordern, der Wahrheit das Zeugniß zu geben, kann uns das ein Vergnügen machen, überall Sünden und Gebrechen zu entdecken; kann es unserer Tugend nur den geringsten Vortheil gewähren, wenn wir wissen, welche Ehorheiten und Lächerlichkeiten in dem Schooße einer Familie herrschen, und wenn wir dann eilen, diese heimliche Entdeckung mit sichtbarer Schadenfreude zu Jedermanns Kenntniß zu bringen; finden wir nicht schon an uns selbst, an unseren Verwandten, an unseren Freunden und Hausgenossen so Vieles zu erinnern, zu tabeln und zu bessern, daß wir jedes Wort für verloren achten müssen, das den Folgen, dem feindseligen und selbststichtigen Mustern fremder Vergehungen gewidmet ist? Nicht ist nicht, so wer-

bet ihr nicht gerichtet; alle Bitterkeit und Grimm und Zorn, Geschrei und Lästerung sei fern von euch samt aller Bosheit; wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest, er steht, oder fällt seinem Herrn; diese Vorschriften der Gerechtigkeit, der Weisheit und Liebe sind es, die den Christen bei seinen Gesprächen und Unterredungen leiten. Und diese Grundsätze sollen auch die unsrigen seyn; wir wollen die Strenge unseres Tabels immer zuerst gegen uns selbst und gegen unsere eigenen Fehler richten; wir wollen dann an der Besserung derer arbeiten, deren Seelen der Herr von unserer Hand fordert; was außer unserem Wirkungskreise gefehlt und gesündigt wird, das wollen wir weder ausspähen, noch schelten, noch boshaft an das Licht ziehen, sondern es durch ein ernstes Stillschweigen, durch eine fromme Scheu vor dem Verwerflichen und vor Allem durch ein besseres Beispiel verurtheilen; denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nicht afterrede und seine Lippen, daß sie nicht trügen.

Verwahren müssen wir uns gegen die herrschende Lästersucht der Zeit aber auch durch den zweiten Grundsatz: nie die Schmähdungen Anderer durch eine wohlgefällige Theilnahme an ihnen zu befördern. Man klagt nicht ohne Ursache über die in allen Richtungen zunehmende Zahl von Zwistigkeiten und Spaltungen; leider giebt es im Inneren der Familien wenige Verhandlungen ohne Haber, vor Gericht wenige Anklagen, oder Vertheidigungen ohne Schmädworte, im geselligen Kreise wenige Unterhaltungen ohne Verläumdung, und selbst auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft vernimmt man nun häufig mehr Stachelworte eines boshaften Witzes und einer eiteln Bitterkeit, als der nüchternen Weisheit und der belehrenden Liebe. Würde aber diese Klage so gerecht und allgemein seyn, wenn wir der Schmähsucht

Anderer nicht selbst durch unser Wohlgefallen an ihr eine so reiche Nahrung bereiteten; wenn wir den Haber unseres Nachbarn nicht mit heimlicher Freude belauerten; wenn wir als Richter und Obere die Leidenschaften kämpfender Partheien immer in den Schranken der Gerechtigkeit und des Anstandes erhielten; wenn wir verläumberische Kundschafter und Lasterer nicht anreizten, beschützten, oder ihnen wohl gar einen heimlichen Sold reicheten; wenn wir beleidigende Spottreden, Sinnbilder und Schandschriften nicht begierig aufnahmen und, wie ein süßes Gift im Stillen verbreiteten? Gebet nicht Raum dem Lasterer; thue von dir den verkehrten Mund und laß das Lastermahl ferne von dir seyn; daß sei also von nun an des Herrn Gebot an euch, daß ihr nicht mehr Gemeinschaft mit denen habet, deren Lippen Falsches reden und deren Zunge Unrecht dichtet; daß euch ein einfaches Wort der Wahrheit und Liebe theurer und köstlicher sei, als aller Flitterglanz eines böshaftern Witzes; daß ihr Muth gewinnt, dem Verläumber zu widersprechen und die gekränkte Unschuld zu vertheidigen; daß ihr wenigstens seinen Schmähungen den entwasfenden Ernst eines unwilligen Stillschweigens und das strafende Urtheil einer stillen Verachtung entgegensetzet. So wird euer Herz rein und eure Rede lieblich seyn; so wird die Schmach der Lasterung aus eurem Kreise und der Haß der Verläumdung aus euren Wohnungen weichen; man wird nun auch euch und die Ehre der Eulgen schonen, wie ihr selbst treue Wächter der Unschuld und des guten Rufes eurer Brüder seid; ihr werdet in den Tugenden und Verdiensten Anderer einen würdigen Gegenstand des Gespräches, des Lobes, der Ermunterung und theilnehmenden Freude finden; ihr werdet einen Schatz im Himmel haben und euer Gebet wird durch die Wolken bringen.

Verwahren müssen wir uns endlich gegen die Lasterucht, die gegen uns selbst wüthet, durch den unerschütter-

lichen Grundfatz: Ihr die Ruhe eines besseren
 Sinnes und die Würde freier Unschuld als
 die edelste Vertheidigung entgegen zu set-
 zen. Du klagst darüber, daß du auch bei der redlichsten
 Bemühung, deinem Berufe und deiner Pflicht zu leben,
 doch den Schmädhungen des Neides und der Bösheit nicht
 entgehen kannst; wundere dich nicht, es haben weisere und
 bessere Menschen, als du, schon dasselbe Schicksal erfahren,
 und Christus selbst sprach, als man ihn des Unsinnes und
 der Irrlehre beschuldigte, die Schmach deerer, die
 dich schmähen, ist über mich gefallen. Du
 betrübst dich, daß dich die Bösheit deiner Feinde zwingt,
 gegen grobe Verlegungen deiner Ehre bei der Obrigkeit
 Schutz und Hülfe zu suchen; bedenke dich nicht, denn auch
 Paulus vertheidigte sich gegen die Anschuldigung schwererer
 Verbrechen vor dem Rathe und sprach: Ihr Män-
 ner, lieben Brüder, ich habe mit allem
 guten Gewissen gewandelt, vor Gott bis
 auf diesen Tag. Aber du bist auch empfindlich gegen
 die Kränkungen der Leichtfertigkeit und der geschwätzigen
 Rastfucht; du entrüstest dich über üble Nachreden ohne
 Grund und über Schmädhungen ohne Haupt; du wälst
 zu dem glühendsten Hasse gegen diejenigen auf, welche
 dich und dein Talent und deine Handlungen boshaft mei-
 stern und sie in ein zweideutiges Licht stellen. Weißt du
 nun auch, was du beginnst; ist nicht gerade die Empfind-
 lichkeit, mit der du den Tadel Anderer vernimmst, fast ein
 Beweis für deine Schuld; merkst du nicht, daß man auch
 dem Thoren eine gewisse Freiheit gestatten muß, seine An-
 sichten und Urtheile über die Handlungen Anderer mitzu-
 theilen; muß nicht in jedem Falle Christus dein Vorbild
 seyn, der nicht wieder schalt, da er geschol-
 ten ward und nicht bräute, da er litte,
 sondern es dem anheimstellte, der da recht
 richtete? Darum fürne nicht, wenn dich Andere tadeln,
 und ergrimme nicht, wenn dich lose Zungen lästern; prüfe

dich vielmehr im Stillen, ob du ihre Schmäzung nicht verdienst, und ihren Argwohn durch deine Unvorsichtigkeit nicht geweckt hast; laß dir auch ein hartes und beleidigendes Wort zur Warnung, zur Lehre, zur Geduld und Besserung dienen. Und spricht dich erst dein Herz von allen diesen Vorwürfen frei, so verschwende deine Zeit nicht damit, von allen diesen unnützen Worten weitere Kenntniß zu nehmen; so widerlege sie durch die That und durch die beharrliche Reinheit deiner Sitten; so danke deinem Schöpfer, daß er dich nicht hingegeben hat in den verkehrten Sinn, den dir fremde Bosheit aufbürdet; so bete auch für die, welche dich schmähen, daß sie entfliehen mögen dem Gerichte der Missethat, mit der sie selbst durch falsche Worte und durch das Wohlgefallen ihres Herzens so befreundet sind. Der Herr verleihe uns dazu Allen seine Gnade, daß wir nicht zürnen und sündigen und dem Lästerey nicht Raum geben, sondern anziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, bauet auch unser Mund nur das spreche, was nützlich ist zur Besserung, da es Rath thut, daß es holdselig sei, zu hören. Amen.

D. Casuavorträge.

1. Ueber die würdige Feier solcher Tage im Menschenleben, an die sich wichtige Erinnerungen anknüpfen.

Eine Predigt

am XIX. Trinitatis Sonntage, den 20. October 1816.
zur Erinnerung an den 18. October 1813.

von

H. J. v. Kalm.

Dank dir, du ewig treuer Gott,
Für deine Hülfe in der Noth!
Dank dir für deine Vätertreu!
Denn deine Huld war täglich neu. Amen.

Text: Matth. 9, V. 1 — 3.

Es war für jenen, hart von der Sichte Geplagten im heutigen Evangelium, gewiß ein sehr wichtiger und freudenvoller Tag, iener Tag, an dem Jesus tröstend zu ihm sprach: „Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim!“ Denn auf Jesus Geheiß stand er auf und ging heim. Abgenommen wurden ihm also, an jenem Tage, die Schmerzen, die bis dahin empfindlich ihn gequält hatten; zurückgegeben wurde ihm das theuerste und köstlichste aller Erdengüter, die Gesundheit; gelindert wurde die Angst seiner Seele, die ihm gewiß noch weher gethan hatte, als aller körperliche Schmerz, seine Krankheit sei Folge und Strafe begangner Sünden; zugesichert wurde ihm dagegen die tröstende und erfreuende Ueberzeugung, seine Sünde sei ihm vergeben. — D gewiß, war er

ein nachdenkender und gefühlvoller Mensch; so mußte dieser erlebte Tag einen tiefen und bleibenden Eindruck auf sein Herz machen und ihm unvergeßlich bleiben in seinem ganzen folgenden Leben. Denn es waren ja doch gewiß sehr süße und erfreuliche Erinnerungen, die diesem Tage sich anknüpften. Wenn derselbe Tag, im Laufe des folgenden Jahres, für ihn zurückkehrte, dann mußte er gewiß zu sich selbst sagen: Heute ist ein Jahr, als der menschenfreundliche, göttliche Helfer zu mir sprach: „sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim!“ und als ich dann, auf diesen Zuspruch, von Schmerzen befreiet, aufstand und gesund zu Haus ging. — Und wenn er auch ein noch so hohes Alter erreichte, nein, er konnte jenes Tags der Hülfe und Rettung nimmer vergessen. So oft jener Tag, im Laufe der Jahre, für ihn zurückkehrte, so oft knüpften sich jenem Tage schöne und erfreuliche Erinnerungen an; so oft feierte er ihn auch gewiß mit Empfindungen der Freude und des Dankes.

Auch in unserm Leben, meine Geliebten, giebt es manchen wichtigen, folgenreichen Tag. Nicht immer sind es Tage der Hülfe, der Rettung und der Freude, sondern auch Tage der Sorge und Angst, der Noth und der Schmerzen. Das Andenken an solche Tage kann und darf in unserer Seele nicht erlöschen; nein, wir werden und sollen derselben vielmehr eingedenk, sie sollen uns unvergeßlich bleiben. So oft solche Tage, an welchen wir Schmerzliches oder Erfreuliches erlebt, im Laufe der Jahre wiederkehren, werden sich denselben schmerzliche oder erfreuliche Erinnerungen anknüpfen, werden gewisse Empfindungen und Gefühle in uns aufgerregt werden. Es ziemt uns, als nachdenkende Menschen und Christen, solche wichtige Erinnerungstage auf eine würdige Weise zu feiern und sie, durch eine solche Feier zu uns heilsamen

und segensvollen und zu Gott wohlgefälligen Tagen zu heiligen. Darüber, m. G., wollen wir jetzt weiter nachdenken, nemlich:

über die würdige Feier solcher Tage im Menschenleben, an die sich wichtige Erinnerungen anknüpfen.

- 1) Es giebt Tage im Menschenleben, welchen wichtige Erinnerungen sich anknüpfen.
- 2) Solche Tage sollen würdig gefeiert werden.

1) Unter den Tagen des Menschenlebens, ist ein sehr großer und auffallender Unterschied, m. G. Während einer Reihe von Tagen gehet das Schicksal ununterbrochen seinen ruhigen und stillen Gang fort, ein Tag gleicht dem andern und keiner derselben zeichnet sich aus durch besondere merkwürdige Ereignisse und Erfahrungen. Dann kommen aber auch wieder Tage, da der ruhige Gang des Schicksals gestört und unterbrochen wird und die sich vor vielen auszeichnen durch merkwürdige Vorfälle und wichtige Ereignisse, die sich im Laufe derselben zutragen. Es ist gewiß sehr natürlich, daß solchen Tagen, an welchen etwas Wichtiges geschah, wichtige Erinnerungen sich anknüpfen für die, die jene Tage erlebten, und daß die Rück Erinnerung davon in ihnen aufgeregt wird und sich lebhaft und stark ihnen aufdringt, so oft dieselben Tage, im Laufe der folgenden Jahre, zurückkehren. Dies verdient gewiß unsere Aufmerksamkeit und unser weiteres Nachdenken. Wir denken zuerst darüber nach: es giebt Tage im Menschenleben, an die sich wichtige Erinnerungen anknüpfen.

Gottes Regierung führt einmal, im Laufe der Zeit, Tage herbei, denen wichtige Erinnerungen sich anknüpfen für einzelne Menschen. Solcher Tage, an denen

das Schicksal des Menschen in seinem gewöhnlichen und alltäglichen Gleise fortgehen; an denen dem Menschen nichts Besonderes und Wertwürdiges begegnet und wiederfährt, solcher Lage wird leicht und bald vergessen; so wie sie vorüber sind, ist auch das Andenken an sie erloschen und ihrer wird nicht weiter gedacht. Ganz anders verhält es sich dagegen mit solchen Tagen, an denen einem Menschen etwas Wichtiges begegnete, was sein gegenwärtiges Schicksal veränderte und auf das Schicksal seiner kommenden Lebensstage bedeutenden Einfluß hatte. Das Andenken an solche Tage prägt sich der Seele leicht und unauflöslich ein; solcher Tage vergißt der Mensch lange, lange, oft in seinem ganzen Leben nicht; die Rück Erinnerung an solche Tage erneuert sich lebhaft in ihm, so oft in den folgenden Jahren derselbe Tag wieder zurückkehrt. Dies ist der Tag, denkt dann der Mensch, an dem mir in dem letztvergangenen Jahren, oder vor mehreren Jahren, dies oder das begegnete und wiederfuhr.

Da sind es nun einmal traurige und schmerzliche Erinnerungen, die sich für den einzelnen Menschen, gewissen Tagen anknüpfen; die, bei der Rückkehr solcher Tage lebhaft in ihm hervorgehoben und erneuert werden und seine ganze Seele einnehmen und beschäftigen. Du lebst, bis dahin, in erwünschtem, blühendem Wohlstande und erwartest hoffnungsvoll und freundlich, er werde immer noch blühender werden. Aber an einem gewissen Tage kam eine Feuersbrunst zum Ausbruch, die auch dein Haus ergriff und in Asche legte und deine Güter dir entriß. Vernichtet waren nun auf einmal deine erfreulichen Hoffnungen, aus blühendem Wohlstande gerietest du in drückende Armuth und Noth. Solltest du des Tages, an dem das geschah, jemals vergessen können? sollen sich ihm nicht schmerzliche Erinnerungen anknüpfen? solltest du nicht, selbst wenn du dich von jenem Unglücksfalle längst wieder erhalt hast und zu deinem vorigen Wohlstande wieder gelangt bist, eingedenk bleiben jenes Tages des Schreck-

End und Verlustes? fallest du nicht, wenn in der Reihe
 der folgenden Jahre derselbe Tag zurückkehrt, bei dir selbst
 denken, oder auch zu den Deinigen, und zu anderen Men-
 schen sprechen: „Heute ist's ein Jahr, oder heute sind's so
 und so viele Jahre, da verwandelte eine tabende Feuers-
 beunst mein Haus und meine Güter in Asche, da verlor ich
 fast Alles, was mein war und was ich mir, in einer län-
 geren Reihe von Jahren, sauer erworben hatte.“ —
 Oder du hattest einen Geliebten, den du zärtlich und tres
 liebtest, einen Vater oder eine Mutter, einen Gatten oder
 eine Gattin, einen Sohn oder eine Tochter, einen Bruder
 oder eine Schwester, oder einen andern die theuern Bluts-
 und Herzendsfreund. Eine gefahrvolle Krankheit warf ihn
 aufs Lager — du zittertest für sein Leben — du sahest
 angstvoll und weinend an seinem Bette und siehstest zu
 Gott, er möge ihn dir erhalten. Dein Gebet ward nicht
 erhört; dein Geliebter schloß die Augen zum tiefen Todes-
 schlaf. Da lag sie nun, die entseelte Leiche deines theuern
 Geliebten und du standest neben ihr weinend und jammernd
 und händerringend. Solltest du dieses Sterbetages deines
 Geliebten jemals vergessen können? Solltest dich nicht
 schmerzliche Erinnerungen diesem Tage anknüpfen, die sich
 lebhaft in dir erneuern, so oft derselbe Tag in einem der
 folgenden Jahre zurückkehrt? Solltest du bei der jedes-
 maligen Rückkehr desselben nicht mit wehmüthigen und
 schmerzlichen Empfindungen an deinen frühern Verlust
 zurückdenken und zu dir selbst oder zu Andern spre-
 chen: „Heute ist's ein Jahr, oder es sind so und so viele
 Jahre, da ward mein Trost, meine Stütze und meine
 Freude durch den Tod mir entzissen — da entschlief mein
 Gatte oder meine Gattin, mein Vater oder meine Mutter,
 mein Sohn oder meine Tochter, mein Bruder oder meine
 Schwester, oder ein Anderer, den mein Herz liebte.“ —
 O gewiß, gewiß, m. G., solcher Tage, denen schmerzliche
 Erinnerungen sich anknüpfen, giebt es im Leben aller und
 jeder Menschen. Auch unter uns Allen hier ist sicher auch

nicht Einer, dem nicht, im Laufe eines jeden Jahres, irgend ein Tag, oder auch mehrere Tage zurückkehren, die ihn an irgend einen erlittenen schmerzlichen Verlust, an irgend ein trauriges Begegniß, an irgend ein widriges Schicksal lebhaft erinnern.

Doch, m. E., es giebt im Menschenleben — Gott sei Dank! — nicht allein solche Tage, denen sich schmerzliche, sondern auch solche und deren noch mehrere, denen sich angenehme und erfreuliche Erinnerungen anknüpfen. Nicht schlimme und böse Tage allein giebt es im Menschenleben; nein, der Allgütige giebt auch gute und freudenreiche Tage. Nicht durch schmerzlichen Verlust allein, sondern auch durch erfreulichen Gewinn, zeichnen gewisse Tage sich aus im Leben einzelner Menschen. Freilich hat der Mensch für die Trauer- und Unglückstage gewöhnlich ein treueres Gedächtniß, als für die Tage der Freude und des Glückes; er erinnert sich leichter und lebhafter und länger des Schmerzlichen, als des Erfreulichen, welches an irgend einem der vergangenen Tage ihn wiederfuhr. Doch aber fehlt's gewiß in dem Leben jedes Nachdenkenden und Gefühlvollen nicht an erlebten Tagen, an die er mit Freude zurückdenkt, deren Rück Erinnerung ihm, wenn sie schon längst entfallen sind, angenehm und süß ist. — Wenn du, auch vor einer längern Reihe von Jahren, an irgend einem Tage das Band einer zufriednen und glücklichen Ehe knüpfest, wenn du, mit deinem Gatten über deiner Gattin, noch immer vergnügt und froh zusammen lebst; sollten jenem Tage nicht gewiß noch immer, so oft er im Laufe eines Jahres zurückkehrt, erfreuliche Erinnerungen sich anknüpfen und sich lebhaft in dir erneuern? — Wenn, an irgend einem Tage, ein Sohn oder eine Tochter dir geboren wurde, die dein Vater- und Mutterherz zärtlich und innig liebt; sollte nicht jeder rückkehrende Geburtstag derselben, dir ein Tag erfreulicher Erinnerungen seyn? — Solltest du es schon vergessen haben und haben vergessen können, das Jahr, da Einer deiner Ge-

Leben, der an einer gefährlichen Krankheit darniederlag, aus der Gefahr gerettet wurde, und sollte die Rück Erinnerung an den Tag, an dem er sein Schmerzlager verließ, die nicht noch immer Freude gewähren? — Ja gewiß, Fr., Jeder, der nachdenkend in sein vergangnes Leben zurückschauet, wird inne werden und es eingestehen müssen: er habe, durch Gottes Vatergüte, schon manchen Tag erlebt, denen süße und erfreuliche Erinnerungen sich anknüpfen. — Gottes Vatergüte, die für alle Menschen gute und böse Tage neben einander geschaffen hat, hat, neben Einzelnen unter uns, bis hieher, Tage erleben lassen, und wird sie ihn auch ferner erleben lassen, denen entweder schmerzliche, oder erfreuliche Erinnerungen sich anknüpfen. — Wie es, bis hieher, der heitern und frohen Erinnerungstage sicher mehrere für uns gab, als der trübten und traurigen, so wird es sicher auch in den kommenden Lebenstagen seyn.

Doch, m. G., es giebt der Tage, denen sich wichtige, bald schmerzliche, bald erfreuliche Erinnerungen anknüpfen, nicht allein für Einzelne, sondern auch für Mehrere.

Es kommen, durch Gottes Fügung, Tage, denen sich für mehrere Menschen, schmerzliche Erinnerungen anknüpfen. — Bald ist es ein Tag, der durch das, was an ihm geschieht, eine ganze Familie in Trauer versetzt, die sich dessen noch lange mit schmerzlichen Empfindungen erjaget. Wenn ein geliebtes Familienglied aus der Mitte seiner Angehörigen scheidet; wie oft wird ein solcher Todesfall von der ganzen Familie schmerzlich empfunden und betrauert; wie manche heiße Thräne dem Entschlafenen nachgeweiht; wie lange seiner gedacht mit Wehmuth und Schmerz; wie schmerzlich seiner gedacht noch nach Jahren, so oft, im Laufe derselben der Tag zurückkehrt, der einst sein Sterbetag war. — Es giebt Tage, die in einem ganzen Dorfe und in einer ganzen Gemeinde schmerzliche Erinnerungen hervorrufen. Des Tages, an dem in einem Dorfe eine verheerende

Feuerbrunn wüthete, oder des Tages, da ein Hagewetter den Erndtesegen einer Feldmark verwässert, wird lange, von den Bewohnern des Dorfes; mit schmerzlichen Erinnerungen gedacht. — Es giebt Tage, die bei einem ganzen Lande und Volke lange Zeit in schmerzlicher Erinnerung bleiben. Oder könnten wir, Bewohner des Braunschweigischen Landes, vergessen des 14ten Octobers im Jahre 1806, an dem jene unglückliche Schlacht geschlagen wurde, in welcher unser damaliger vielgeliebter und hochverehrter Landesvater, Karl Wilhelm Ferdinand, tödtlich verwundet wurde — jenes unglücklichen Schlachttages, dessen schmerzliche Folge es war, daß wir der drückenden Regierung eines fremden, uns aufgeführten Königs unterworfen wurden? Können wir vergessen des 10ten Novembers eben jenes Jahres, als dem jener verwundete Vater unsers Landes im fremden, fernen Lande, sein, uns beglückendes, früherhin so ruhmvolles Leben endete? Können wir vergessen des 16ten Junius im Jahre 1815, an dem unser vielgeliebter, vor Kurzem von Gott uns zurückgegebener Herzog Friedrich Wilhelm, auf blutigem Schlachtfelde den Heldentod starb? Ach ja, ja, es giebt Tage, denen sich schmerzliche Erinnerungen anknüpfen für ein ganzes Land und Volk. — Ja, es giebt Tage, welche für mehrere Länder und Völker schmerzliche Erinnerungstage sind und bleiben. Der Tag, an dem ein blutiger Krieg zum Ausbruch kommt, der über mehrere Länder sich hinwölkt und über Millionen Noth und Jammer verbreitet — der Unglückstag, an dem eine verlorne Schlacht in der Regierung und Verfassung mehrerer Länder die schmerzlichste Veränderung herbeiführt; sollten solche Tage nicht, bei den Bewohnern jener Länder, lange in schmerzlicher Erinnerung bleiben? Gewiß, gewiß, in G.

Wie es aber, durch Gottes Fügung, Tage giebt, denen sich, für mehrere Menschen, schmerzliche Erinnerungen, so giebt es, durch Gottes Güte, auch solche Tage,

denen sich Tüße und erfreuliche Erinnerungen
 anknüpfen. — Es giebt Tage erfreulicher Erinnerungen
 für Häuser und Familien. Der Tag, an dem in
 einer Familie ein Sohn oder eine Tochter geboren, oder
 das Band einer glücklichen Ehe geknüpft wurde, oder
 irgend ein andres erfreuliches Familienereigniß sich zutrug,
 ist und bleibt so doch gewiß ein Tag erfreulicher Erinner-
 ungen für die Mitglieder jener Familie. — Es giebt
 es auch Tage, an welche erfreuliche Erinnerungen sich
 knüpfen, für ein ganzes Dorf und eine ganze
 Gemeinde. Wenn an irgend einem Tage eine Gefahr
 und ein Unglück, das nahe und drohend über einem Dorfe
 schwebte, glücklich abgewandt, wenn etwa eine entstandne
 Feuerbrunst, die Verderben drohete, im ersten Auskom-
 men gelöscht wurde, oder eine angstvoll gefürchtete Kriegs-
 plünderung und Kriegsverheerung glücklich vorüber ging,
 sollten sich solchen Rettungstagen nicht gewiß erfreuliche
 Erinnerungen anknüpfen für die Bewohner jenes Dorfes? —
 Es giebt Tage, denen erfreuliche Erinnerungen sich an-
 knüpfen für ein ganzes Land und Volk. Den-
 ket nur des 22ten Decembers im Jahre 1813, jenes
 Tages, an dem unser, von Gott uns zurückgegebener,
 lebt aber schon vollendeter geliebter Herzog Friedrich
 Wilhelm, unter dem lauten Jubel seines braven Volkes
 in seine Vaterstadt einzog; o Fr., wie viele erfreuliche
 Erinnerungen knüpfen diesem schönen Tage sich an für
 jeden Bewohner des Braunschweigischen Landes; mit wel-
 cher Freude würdigen wir uns, — eine lange Reihe von
 Jahren hindurch, dieses Tages erinnert haben, wenn der
 verewigte Fürst länger in unserer Mitte blieb! — Es
 giebt Tage, denen erfreuliche Erinnerungen sich anknüpfen
 für mehrere Länder und Völker. Nur an einem
 solcher Tage will ich heute euch erinnern, m. G. Es ist
 der achtzehnte October des Jahres 1813,
 ein Tag, der im Laufe dieses Jahres, am Freitage der
 vergangnen Woche, am vorgestrigen Tage, für uns zurück

Wohlt. In jenem Tage wurde die blutige, aber glorreiche und entscheidende Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen. Ach ja, in jener Schlacht wurde des Menschenblutes viel vergossen; aber welche höchst wichtige und erfreuliche Folgen sie hatte, zu welchem großen und herrlichen Ziele sie hinführte, ihr Alle wißt es, gel. Fr. Ein Tyrann, dessen Habsucht und Ehrgeiz unersättlich war, hatte, eine längere Reihe von Jahren hindurch, verderbliche, ungerechte Kriege begginnen und geführt und der Länder und Völker so viele ins drückende, schimpfliche Sklavenjoch gespannt. Welches Unglück und Verderben er auch über unser, vorhin so gesegnetes und glückliches Land brachte, wißt ihr nur zu gut. Jener Tag der Schlacht und des Sieges bei Leipzig, der achtzehnte October, war es, der die Macht jenes Tyrannen brach, fast vernichtete; er war es, der die Erlösung so vieler Brüder und Völker, auch unseres Landes und Volkes, von Tyrannei und Sklaverei herbeiführte; er war es, an dem durch Gottes Hülfe und die Tapferkeit und den Heldennuth der verbündeten Heere, ein Sieg erkämpft, errungen wurde, dessen höchst wichtige, erfreuliche und segensreiche Folgen nicht zu zählen und zu berechnen sind. — O Fr., welch ein Tag des Heils ist der achtzehnte October für Millionen Menschen! Welche erfreuliche Erinnerungen knüpfen diesem Tage sich an und werden demselben sich anknüpfen, so oft er im Laufe der Zeit zurückkehrt! — —

2) So, m. G., so giebt es also, durch Gottes Führung und Leitung, Tage im Menschenleben, denen wichtige, höchst wichtige, bald schmerzliche, bald erfreuliche Erinnerungen sich anknüpfen. Solche Tage wichtiger Erinnerungen sollten würdig von uns gefeiert werden.

Würdig sollten sie gefeiert werden, die Tage schmerzlicher Erinnerungen.

Gefeiert sollten sie werden mit ruhigem, nachdenkendem Ernst. Wenn, im Laufe eines Jahres, der Tag zurückkehrt, an dem früher, in einem der vergangenen Jahre, irgend etwas Schmerzliches uns traf, und der uns damals ein Tag der Trauer war; dann laßt uns zurückdenken an das, was wir an jenem Tage Schmerzliches erfahren und erlebten, an den Verlust, den wir erlitten, an die Thränen, die wir weinten. — Ach, Fr., unter allen Tagen, die für uns Tage des Verlustes, der Trauer und der Thränen waren, welche werden sich tiefer und unbergesslicher unseren Herzen eindrücken, als die Tage, an denen ein Geliebter unsers Herzens durch den Tod von unsrer Seite fortgerissen wurde! Nein, wir haben ihn noch nicht vergessen und werden ihn nicht vergessen, den Tag, an dem wir am Sterbebette eines Vaters oder einer Mutter, eines Gatten oder einer Gattin, eines Sohnes oder einer Tochter, eines Bruders oder einer Schwester, eines Freundes oder einer Freundin standen und nun dem geliebten Entschlafnen die Augen zudrückten. Wenn denn, im Laufe der Zeit, der Tag uns zurückkehrt, der, in einem frühern Jahre, der Sterbetag eines unsrer Geliebten war, was ist denn wohl natürlicher, als daß wir uns des theuern Entschlafnen, der Umstände, die seinem Sterben vorangingen und es begleiteten, und des schmerzlichen Verlustes, den wir durch seinen Tod erlitten, lebhaft erinnern und mit stillem Ernst darüber nachdenken? — So sollten wir jeden schmerzlichen Erinnerungstag feiern mit nachdenkendem Ernste.

Sind an irgend einen Tag schmerzliche Erinnerungen für uns geknüpft, so feiern wir ihn denn auch gewiß mit wehmüthigen und schmerzlichen Empfindungen. Wie könnte ein gefühlvoller Mensch den Tag, der ihm ein Trauertag war, bei der jedesmaligen Rückkehr desselben, feiern, ohne daß Empfindungen der Wehmuth und des Schmerzens in ihm aufgeregt und erneuert würden! Wie könnten wir den Sterbetag eines uns

theuern Geliebten mit stillem Ernst feiern, ohne daß die Wunde, die sein Tod uns schlug, aufs neue blutete, unser Herz um den Entschlafnen trauerte und unser Auge eine Thräne ihm nachweinte! — Gewiß, Hr., es ist sehr natürlich und darum auch gewiß nicht ungerecht und Gott mißfällig, daß wir einem Tag, dem schmerzliche Erinnerungen sich anknüpfen, mit schmerzlichen Empfindungen feiern.

Nur sollten wir, so oft wir einen schmerzlichen Erinnerungstag mit trauerndem Herzen feiern, ihn jedesmal auch feiern mit einem kindlich gottesgebennem Herzen. An dem Jahrestage, der dich an einen schmerzlichen Verlust, an eine schmerzliche Schickung Gottes erinnert, darf dein Herz gar wohl trauern und dein Mund klagen und dein Auge weinen; nie, nie aber darfst du unzufrieden seyn mit Gott, nie murren wider Gott, sondern du sollst mit zufriednem Herzen auch den schmerzlichen Rathschluß Gottes ehren und mit gottesgebennem Herzen sprechen: „der Herr hatte es gegeben, der Herr hat es genommen: der Name des Herrn sei gelobet!“

Ja, selbst mit einem dankvollen Herzen sollten wir schmerzliche Erinnerungstage feiern. Gott hat ja doch gewiß jedesmal die weisesten und liebevollsten Absichten, wenn er uns, neben den Freudentagen, auch Trauertage sendete. Gott hilft uns ja doch tragen und überstehen, was er Schmerzliches uns zuschickt. Gott läßt ja auch aus Tagen der Trauer und des Schmerzens Segen für uns hervorquellen. Sollten wir denn nicht, auch bei der Rück Erinnerung an trübe Lebenstage, Gottes Alles wohlmachende Weisheit und Vaterliebe preisen und mit dankerfülltem Herzen sprechen: „der Name des Herrn sei gelobet!“

So laßt uns denn, m. G., alle die Tage, denen schmerzliche Erinnerungen sich anknüpfen, feiern mit nachdenkendem Ernst, mit einem zwar trauernden, aber doch gott-

ergeben und dankvollen Herzen; dann feiern wir sie auf eine würdige, gottgefällige und segensvolle Weise.

Doch es giebt ja im Menschenleben mehrere der Tage, denen sich erfreuliche, als derer, denen schmerzliche Erinnerungen sich anknüpfen. Auch die Tage erfreulicher Erinnerungen sollten wir würdig feiern.

Feiern sollten wir solche Tage mit nachdenkendem Ernst. Wenn uns, im Laufe der Zeit, ein Tag zurückkehrt, an dem uns Gott, in dem leztvergangenen, oder in einem der frühern Jahre wohlthat, erfreute und segnete; dann laßt uns nachdenken über den Werth und die Größe der Wohlthat, die uns Gott an jenem Tage erzeigte, über die Freude, die sie uns gewährte, über den Einfluß, den sie auf unser Lebensglück hatte und noch immer hat. Bedachtsam erwägen laffet uns, wie Vieles wir entbehren würden, wenn uns Gott, an jenem Tage, nichts gethan und gegeben hätte, was er uns that und gab.

Und wenn wir dann, an einem solchen Erinnerungstage, eingedenk sind der Größe der Wohlthat, die wir aus Gottes Vaterhand empfangen, dann durchströme das innigste und lebhafteste Freudengefühl unser Herz. Was könnte uns wohl an einem Tage, der uns lebhaft erinnert an einen frühern Freuden- und Segenstag, natürlicher seyn und uns näher liegen, als das Gefühl der Freude? Und diese unsere Freude wird ja doch gewiß um so viel lebhafter und größer seyn, je größer die Wohlthat Gottes ist, welcher wir uns erinnern. — Ja, Fr., freuen, innigst und lebhaftest freuen wollen wir uns an jedem Tage, der uns an einen frühern Freuden- und Segenstag erinnert.

Feiern wollen wir denn aber auch jeden dieser Tage mit Dankempfindung, Dankagung und Lobpreisung. Erlebten wir, im Laufe unsers Lebens, irgend einen Segens- und Glückstag; Gott war es, der ihn uns erleben ließ. War uns irgend ein Tag, ein Tag der Hilfe und Rettung; Gott war es, der uns half und rettete. Kam durch irgend einen Tag, Freude, Segen und

Glück über die folgenden Tage unseres Lebens; Gott war der Geber dieser Freude, dieses Segens, dieses Glückes. — Und wir, m. G., wir könnten Gottes und des ihm schuldigen Dankes vergessen, an einem Tage, der uns ins Andenken zurückerst den Segen, mit dem Gott uns segnete? Nein, wir können es nicht; und wenn wir es auch könnten, so wollen wir es doch nicht. An jedem erfreulichen Erinnerungstage soll unser Herz voll seyn des gerührtesten Dankes gegen Gott, und unser Mund überfließen von Dankesfugungen und Lobpreisungen der Vatergüte Gottes. Danken, gerührt und freudevoll danken wollen wir Gott, daß er an irgend einem Tage, der in der Vergangenheit hinter uns liegt, uns half und rettete, uns wohlthat und segnete. —

Feiern wir Tage, denen erfreuliche Erinnerungen sich anknüpfen, mit Nachdenken, mit Freude und mit Dank, o gewiß, Fr., dann feiern wir sie würdig.

Giebt es irgend einen Tag, dem der erfreulichen Erinnerungen viele sich anknüpfen — der es verdient, daß er mit Freude und Dank gefeiert werde von uns — doch nicht von uns allein, sondern von Millionen Menschen in nahen und fernem Landen — nicht von denen allein, die jetzt leben, sondern von unsern Kindern und Kindeskindern und der spätesten Nachwelt — o Fr., so ist es gewiß der Tag, der vorgestern war, der achtzehnte October. Was vor drei Jahren an jenem Tage geschah: ihr Alle wißt es. Besiegt, glorreich besiegt ward an jenem Tage ein trotziger Feind. Durch die Völkerschlacht bei Leipzig wurden viele Länder und Völker erlöst von drückender Knechtschaft und schimpflicher Sklaverei, Deutschlands Freiheit und Ehre wurde gerettet. Dies, Fr., dies Wichtige und Große geschah an jenem Tage; es geschah durch den Beistand, die Hülfe und den Segen des Allmächtigen und Allgnädigen. — Welcher Nachdenkende unter uns hätte wohl nicht am vorgestrigen Tage dessen gedacht, was Gott an demselben Tage vor drei Jahren

That! Wer hätte sich dessen nicht innig und lebhaft gefreuet! Wer nicht, gerührt und hocherfreuet, Gott gedankt! — Aber gemeinschaftlich und öffentlich haben wir, am jenem Tage, Gott nicht gedankt. So geschehe es denn heute von uns! Mit dankerfülltem Herzen und fröhlichem Munde stimmen wir jetzt, zum Preise Gottes, an, den feierlichen Lobgesang:

Herr Gott, dich loben wir!

Herr Gott, wir danken dir!

2. Am Sonntage Cantate.

Eine Frühlingspredigt

in dem Leidensjahre 1813 gehalten

von

dem Herrn Consistorialrathe Drescius, Generalsuperintendenten der Niederlausitz.

Ich kenne die ganze Wichtigkeit und Heiligkeit meines schönen Berufes, die Schwachen unter euch zu belehren, die Wankenden zu befestigen, die Bekümmerten zu trösten und alle durch das Wort der ewigen Wahrheit zu beleben und zu bessern. Aber schwerer und immer schwerer, ich gestehe es freimüthig, wird mir dieses ehrwürdige Geschäft von Tage zu Tage; nicht bloß, weil auch ich es empfinde, wie leicht die Kräfte der schwachen, menschlichen Natur zu erschöpfen sind, und wie schwer es unter den Störungen und Unruhen, unter den Sorgen und stündlichen Schrecknissen unsrer Lage ist, mit der Heiterkeit, mit der Sammlung des Geistes einmal nach dem andern unter euch aufzutreten, ohne welche ich ganz vergeblich zu euch sprechen würde, sondern hauptsächlich deswegen, weil

auch Ihr Menschen seid, und zum Theil wohl sehr schwache Menschen, die so leicht den Muth sinken lassen, eine Zeit lang wohl glauben, aber zu der Zeit der Anfechtung abfallen. Doch, vielleicht ermüden bereits auch die Stärkern unter euch über die Einförmigkeit unsrer Erkömungen, die sich allerdings nur auf die Pflicht des Glaubens beziehen mußt, und ich selbst kann es euch nicht verdenken, wenn ihr wünscht, nicht immer nur mit Glaubensaugen, sondern auch einmal mit den leiblichen zu schauen, was Gott uns sei, wie er sorge, wie er sich gegen uns bezeige, und mit welchen unaufsölichen Banden er uns angehöre. Wo finden wir aber, was wir da suchen? In der Menschenwelt? O gewiß auch in ihr, nur jetzt nicht, mitten unter den Gräueln dieser blutigen Zeit; künftig, wenn wir auf die Erfolge ihrer furchtbaren Anstrengungen werden hinweisen können, wenn es uns einleuchtend werden wird, so richtete Gott, so strafte er den Uebermuth und die Treulosigkeit, so belohnte er den Standhaften, den Muthvollen — dann werden wir auch Gott in den Schicksalen unsrer Tage finden. Bis dahin laßt uns nicht vergessen, daß sich Gott noch eine andre Stätte bereitet hat, an welcher wir mit allen unsern Sinnen die freundliche Güte desselben zu fassen Gelegenheit finden, dieß ist seine Natur, vorzüglich jetzt in ihrem Frühlingschmuck. Auf diesen Zeugnissen der Herrlichkeit Gottes möge unser Blick heute zur Erholung ruhen, wo der Mensch den Absichten seines höchsten Gebieters am wenigsten entgegen handelt und allenthalben Hand in Hand mit der schöpferischen Allmacht die Erde baut und verschönert. Schöner, erquickender Anblick für jedes threnenschwere Auge unter uns! Möge Gott unsre Betrachtung segnen, und die Freude durch sie in unser Herz zurückkehren, deren dasselbe so wenig mehr gewohnt ist u. s. w.

Ein trauriges Vorurtheil hatte Jacobus, der Knecht des Herrn, zu bestreiten, als sei nemlich Gott der Urheber der drangsalvollen Zeit, in welcher damals viele seiner christlichen Verehrer zum Abfalle gereizt wurden. Irret euch nicht, rufet daher der Apostel, nur die vollkommensten Gaben können herabkommen von dem Vater, dem Schöpfer der Himmelslichter, welche lauter Segen durch ihren allesbelebenden Einfluß verbreiten; aber weit vollkommener ist er selbst, ihr angebeteter Urheber, bei ihm ist nicht die Abwechselung des Lichts und der Finsterniß, wie bei den flammenden Gestirnen, sein Wohlthun läßt nicht nach und ist durch nichts begrenzt; und wie herrlich hat er dieses bewiesen an uns! Er hat uns durch das Wort der evangelischen Wahrheit zur Würde seiner Kinder erhöht, damit wir die vorzüglichsten unter seinen Creaturen würden. Mit welcher weisen Mäßigung sollten wir daher über Gott urtheilen, wo wir ihn nicht sogleich begreifen! Darum sei ein Jeglicher schnell zu hören, er benutze jeden ihm dargebotenen Unterricht, aber langsam zu reden, bedachtsam in seinem Urtheile über heilige Gegenstände, und langsam zum Zorn, zum Unwillen über Alles, was Gott verfügt, denn dieser Unwille ist vor Gott verwerflich und thut nie, was vor ihm recht ist. Welche herzerhebende Schilderung dessen, was uns Gott seyn will, und der heiligen Pflichten, die uns gegen ihn obliegen! Aber wie? Ist dieß vielleicht nur der Gegenstand unsers Glaubens, stehet die Welt vor unsern Augen mit dieser Schilderung im Widerspruche? Nichts weniger, betrachtet sie genauer, die Schöpfung unsers Gottes in ihrer irdischen Herrlichkeit und in den tausendfältigen Reizen, womit sie pranget, ihr werdet finden, was euch liegt am meisten Noth ist, einen sichtbaren Beweis, Gott stimme überall mit sich selbst überein, er, den die Natur verkündigt, sei derselbe unaussprechlich Liebend-

würdige, der aus den Offenbarungen des heiligen Evangelii spricht. Wenige Bemerkungen werden hinreichen, uns einleuchtend zu machen:

Wie sich uns Gott durch die Natur in ihrem Frühlingschmucke zu erkennen gebe;

I. zusehenderst als ein freundlicher Gott.

Hier können wir in Wahrheit sagen: alle gute, alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, der Vater des himmlischen Lichts ist ein freundliches, segnendes Wesen, dessen Lust wohlthun und zu erfreuen überall kund wird, in der blauen Luft, welche die Freude in unser Herz lacht, im sanften Regen und Sonnenschein, in der bunten Pracht der Wiesen, in Thälern und Höhen, wohin unser Auge blickt. Denn welche Gaben sendet nun Gott herab auf seine verüngte Welt! Ist das Leben eine freundliche Gabe Gottes, o so schauet, wie es sich überall entfaltet, wie in den Lüften, in den Gewässern, auf der Erde und selbst in ihrem dunkeln Schooße sich schöpferische Kräfte regen, wie weit umher die Natur lauter Wiedergeburt und Auferstehung ist! Erkennet ihr in der Freude eine freundliche Gabe von oben herab, sehet, wie die ganze empfindende Welt nur Wohlseyn athmet, wie selbst Greise sich verjüngen im milden Sonnenstrahle, wie alles strebt und wetteifert, in den tausendfältigen Ausdruck der Freude einzustimmen! Ist die Liebe eine freundliche Gabe Gottes, schauet, wie auch der Warm für seine junge Brut sorget, welch ein Bild der ewigen Liebe sich in der Sorgfalt malet, womit die Henne ihre Küchlein führt und der Vogel die zärtlichen Mutterforgen der brütenden Gattin durch Gesang versüßt! Ist Ordnung, Schönheit, Zweckmäßigkeit eine freundliche Gabe von oben, hier, in der jungen Frühlingswelt findet ihr die Urbilder des Schönen, keine Kunst des Malers erreicht die Zauberpracht der blumenreichen Wiese, kein Dichtergemälde den Reiz,

womit sich das Feierkleid der irdischen Schöpfung schmückt. Und welche Ordnung, welche Zweckmäßigkeit! da ist alles bedacht, da stehet nichts müßig, da wirkt alles bei der größten Verschiedenheit seiner Bedürfnisse und Bestrebungen zur Erhaltung des wohlgeordneten Ganzen. Wäre Gott nicht ein freundlicher Gott, kämen von ihm herab nicht alle gute, alle vollkommene Gaben, wie wäre dieß alles möglich, wie könnte sein Wort uns zurufen: danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Ueberall also, wo Gott, ungehindert durch den Unverstand der Menschen, wirkt, wo alles bereit ist, auf sein heiliges Gebot sich zu regen, zu gefalten, zu entwickeln, da sollten wir noch klagen, daß uns Gott allein auf die Pflicht des Glaubens verwiesen habe, nicht schmecken und sehen sollten wir, wie freundlich er, der Herr, sei? Empfendet auch die Mücke und der Wurm seine unendliche Güte, so würden wir zehnfaches Unrecht thun, wenn wir uns dieser Güte nicht freuen wollten; denn nur merken dürfen wir darauf, wie er in dieser schönen Jahreszeit wirkt und die Wahrnehmung kann uns nicht entgehen, er offenbare sich darin zugleich.

II. Als ein die Menschen mit Würde behandelnder Gott.

Hier laßt uns die Worte des Apostels anwenden: er hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit, daß wir würden Erstlinge seiner Creaturen, damit es überall sich zeige, welcher hohen Vorgänge er uns gewürdigt hat. Es ist einleuchtend, daß kein anderes Geschöpf auf Erden die Schönheit, die Ordnung, die Zweckmäßigkeit der Natur, wie sie sich jetzt unsern Blicken darstellt, empfinden und beurtheilen kann, als der Mensch mit seinem prüfenden Nachdenken; auch werdet ihr gestehen, daß kein anderes unser Mitgeschöpfe die Freude über Gottes schöne Welt so in vollen Zügen einathmen kann, daß die Empfindungen unaussprechlich

Süd, die eine einzige Frühlingsnacht, beim Schimmer des
 Mondes, unter dem Gesange der Nachtigall, im Wäldchen
 der grünen Erde, in das fühlbare Herz des Men-
 schen ströme. Aber auch nach dem, was unmittelbar vor
 unsern Augen liegt, laßt uns die Würde beurtheilen, wo-
 mit Gott seine Menschen behandelt; welche Gewalt über
 die Kräfte der Natur hat uns sein Rathschluß anvertraut!
 Würde sein Frühling mit dieser entzückenden Schönheit
 auf unsre Fluren herabsinken, wenn nicht Menschen seit
 Jahrhunderten hier gewohnt und gearbeitet hätten? Da
 mußten Wälder ausgerottet, Sümpfe getrocknet, da mußte
 dem unwirthbaren Boden durch Menschenfleiß Fruchtbar-
 keit abgezwungen, die nützlichen Gräser auf euren Feldern
 und Wiesen, die Blütenbäume in euren Gärten mußten
 durch Menschen berebelt werden, ehe alles das lebende
 Ansehen gewann, in welchem diese vormalige, rauhe Wüste
 jetzt euer Herz mit Wonne erfüllt. Raubet wieder diesen
 Segenden ihre fleißigen Menschenhände, und in wenig
 Jahren wird kein Lamm mehr auf jenem Anger hüpfen,
 kein Lied der Nachtigall den Hain erfüllen, Sumpfpflanzen
 nur oder rauhe Dornen werden da wuchern, wo jetzt die
 wallende Saat das Auge ergötzt, und reisende Thiere die
 Heerden vernichten, die jetzt im hohen Grase weiden.
 Kennt mir ein anderes, sichtbares Wesen, das diesen Ein-
 fluß auf die Verschönerung der Erde hat, und so mächtig
 beiträgt, daß überall das Leben sich freudiger in der Na-
 tur rege und mannigfaltiger gestaltet, als der Mensch?
 O so erkennet doch in ihm den Erstling der Crea-
 turen Gottes, und lernet ihn begreifen, den Segen,
 welchen er über sein Menschengeschlecht ausgesprochen hat:
 seid fruchtbar und mehret euch und füllet
 die Erde, und machet sie euch unterthan.
 Ich, und wenn ihr euch jetzt, unter der Schrecken des
 Krieges, die unser blühendes Vaterland verwüsten, weni-
 ger des neuerwachten Lebens in Gottes Schöpfung erfreuen
 könnet, ist nicht auch diese traurige Erfahrung ein Beweis,

daß Gott den Menschen mit Würde behandelte, daß er ihn eben so wenig zwingt, von den Verwüstungen des Landes abzulassen, als er ihn zwang, die sichtbare Natur zu veredeln und zu verschönern? oder könnet ihr euch Freiheit und Würde des Menschen denken, ohne ihm die traurige Gewalt einzuräumen, bis zu gewissen Gränzen hin diese Freiheit auch zu mißbrauchen und seine Würde zu verleugnen?

Doch, jaget darum nicht, der Gott, der nur Gutes wollen und wirken kann, wird an den Bessergefinnten den noch sein schönes Ziel erreichen, die Natur in ihrem Feierkleide raft es euch laut und kräftig zu, hier offenbare sich der Herr auch noch

III. als den Gott, der uns zu den segensreichsten Hoffnungen berechtigt.

Durch Millionen Zeugen bestätigt die Natur im Zustande ihrer Verwüstungen das große Gebot der Gottheit: nehmet an das Wort mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen. Hoffet, hoffet mit der Freudigkeit höher erleuchteter Christen, daß, wenn in der sichtbaren Welt so augenscheinlich das Gesetz der Weisheit und Liebe waltet, die übersinnliche Welt, zu welcher unser Geist gehört, unmöglich gesetzlos seyn, und eine höhere Ordnung durch Religion und Sittlichkeit dort eben so unverbrüchlich gelten müsse, wie hier die Gesetze der Schönheit und Zweckmäßigkeit. So ist es gewiß nur eine vorübergehende Täuschung unsrer Sinne, wenn wir die unseligen Begebenheiten unsrer Tage für einen ewigen Widerspruch gegen die Weltregierung Gottes halten; mußte nicht mancher Wintersturm vertauschen und erst unter Schnee und Eis die Erde erstarren, bevor die Zeugungskräfte derselben sich schöner entwickeln konnten? und nur aus den Verwüstungen unsrer Zeit sollte nichts Bessers hervorgehen, eine Gesellschaft vernünftiger Geschöpfe Gottes sollte in den gegenwärtigen Ungewittern weniger seine unendliche Fürsorge beschäftigen, als die blühende Rose, als der

Vogel unter dem Himmel? O ihr Kleingläubigen, seid ihr denn nicht vielmehr, als sie? Und erleben wir auch nicht, den Blüthen gleich, die ietzt der Wind verwehet, ehe sie Frucht ansetzen konnten, alle die glücklichen Erfolge so vieler Angst und Noth unsrer Tage, so wisset, daß dennoch die Hand unsers Gottes über uns schwebt, und daß selbst die sichtbare, wieder auflebende Natur von einer schrankenlosen Allmacht zeugt, die unsre Hoffnungen für ichtseits rechtfertiget. Die Blüthe, die vor der Zeit abfiel, hat ihren Zweck erreicht, wenn sie ihr Stundenleben verlebt, wenn sie euer Auge entzückte, wenn ihr Blumenstaub, sich über andre Fruchtkerne verbreitend, den Lebensstos weckte; aber nichts soll untergehen, was einen höhern Zweck erreichen kann. Grün't nicht der einzige, schwache Zweig an jenem fast erstorbnen Baume noch fort, so lange noch einige Lebenskraft sich in ihm regt? erhebt sie sich nicht in die Lüfte, die kriechende Raupe nach ihrer schönen Verwandlung? und euer Geist, diese gewaltigste und herrlichste der Kräfte, welche aus Gott geboren wurde, sollte nicht leben, wenn auch seine Hülle verwandelt wird, er, der nach seiner erlangten Reise nichts mehr auf dieser Erde zu suchen, zu gewinnen hat, sollte aus dem unermesslichen Gebiete der Schöpfung verschwinden, wo ihn der freundliche, mit solcher Auszeichnung ihn behandelnde Gott, überall die Stätte eines frohen Aufstegs und Wirkens bereiten kann? Nein, du Herrlicher, dieses Mißtrauen, diesen Unglauben hast du nicht um uns verdient; und kenneten wir auch nicht den Todesüberwinder, den Du zum Erstlinge unter den Auferstandnen gemacht hast, nicht den Preis der Unsterblichkeit, um welchen er kämpfte und litt, nicht die Verheißung des ewigen Lebens, das du seinen treuen Nachfolgern bereitet hast, so würde uns doch die ganze Schöpfung dich suchen und finden lehren, so fühlten wir doch in diesem unermesslichen Tempel uns überall von deiner Gottheit umwehet, die Frühlings-sonne, in deren Glanz wir wandeln, das Sternendach,

von welchem dein Segen träufelt, die Erde in ihrem festlichen Schmucke, und in uns selbst der denkende Geist, dein Hauch, dein Ebenbild, alles ruft uns zu: Du bist die Liebe, und wir sinken in deine geschneten Väterarme. Amen.

3. Ordinationsrede,

gehalten am Reformationsfeste 1816.

von

D. K. S. Bretschneider,

Oberconsistorialrathe und Generalsuperintendenten des Herzogthums Gotha.

Geliebte Mitchristen! — Wir sind jetzt im Begriff, den gegenwärtigen Candidaten des Predigtamts, Herrn N. N., nachdem er zu dem Pfarramte in N. N. gesetzlich berufen, und zu dessen Verwaltung für tüchtig befunden worden ist, zur Verwaltung des Predigtamts, und besonders der heiligen Sacramente, zu ordiniren, und bitten euch, ihr wollet dieser Handlung nicht nur eure Aufmerksamkeit widmen, sondern auch eure Gebete mit den unsrigen vereinigen, daß Gott diesem Diener seines Wortes Weisheit und Kraft gebe, das Amt eines nützlichen Seelsorgers nützlich zu führen.

Sie aber, geliebter Freund, nun unser Mitarbeiter am Reiche der Wahrheit, Tugend und christlicher Hoffnung, sammeln Sie Ihren Geist zur Andacht, erheben Sie Ihr Herz zu Gott mit dem ernstlichen Gebete, daß er Sie durch seine Gnade zu einem treuen Mitarbeiter in der Ernte auf den Gefilden der sittlichen Welt bilde, damit Sie einst mit der Rechenschaft über Ihre Amtsführung vor dem bestehenden mögen, der zu seinem himmlischen Vater, als er

sein Lehramt niederlegt, sagen konnte: „Water, ich habe deren Keinen verloren, die du mir gegeben hast.“

Wichtig und feierlich muß der ieszige Augenblick für Sie seyn. Denn wornach Sie seit Ihnen Jünglingsjahren gestrebt, wofür Sie Ihre Kraft unverdrossen aufgeboten, wozu Sie sich bis jetzt mit Eifer geschickt gemacht haben, das sollen Sie nun erreichen, das sollen Sie werden; — ein Verkündiger der evangelischen Wahrheit und ein treuer Führer menschlicher Seelen, die von Ihnen das Licht, die Kraft und den Trost der Religion begehren werden. Sie sollen eine Pflicht übernehmen, die zwar nicht reich ist, und eben so wenig reich macht an äußerlichem Glanze, die aber an innerm Gehalte groß und würdig ist, und demjenigen, der sie treu erfüllt, reich macht an dauernder Zufriedenheit.

Sie werden ein christlicher Seelsorger, eine Pflicht, in deren getreuen Uebung Sie Jesum, den wir als unsern Herrn und Meister verehren, und die Apostel selbst zu würdigen Vorbildern haben. Wie sollten Sie sich nicht verbunden achten, ihr Amt in Christi Geiste und nach dem Vorbilde seiner Apostel zu führen? Kann sich jemand rühmen Christi zu seyn, der nicht seinen Geist hat?

Sie werden aber christlicher Seelsorger in der evangelischen Kirche; einer Kirche, deren Stiftungsfest heute gefeiert wird, und die es als ihr erstes Grundgesetz ausgesprochen hat, Menschenwort von Gottes Wort zu unterscheiden, und die Wahrheit, die uns Gott durch den Mund Jesu und seiner Apostel verkündigt hat, allein als Regel des Glaubens und Lebens anzusehen. Der heutige Tag verweist Sie daher auch noch auf ein andres würdiges Muster eines christlichen Seelsorgers, das zwar dem Vorbilde des Herrn und seiner Apostel nachstehet, das aber von Jedem, der sich dem Lehramte in der evangelischen Kirche widmet, wohl beherzigt zu werden verdient. Ich meine das Beispiel Luthers, des Stifters unsrer Kirche, das uns nicht nur wegen seiner Vortrefflichkeit, wenn es

auch nicht fehlerfrei war, sondern auch deswegen besonders lehrreich ist, weil er in unserm Lande lebte, unter unserm Volke wirkte, in ähnlichen Verhältnissen stand, in denen wir uns befinden, und mit ähnlichen Hindernissen kämpfte, wie denen auch wir zu ringen haben. Lassen Sie uns daher einen Augenblick bei seinem ehrwürdigen Bilde verweilen.

Reich war sein erleuchteter Geist und sein edles Herz an vortreflichen Eigenschaften; doch aus diesem Reichthum wollen wir nur eine einzige Eigenschaft auswählen, um sie näher zu beschauen. Da finden wir aber wohl keine Tugend bei ihm hervorragender, als die: *h e r z l i c h o f f e n s i g k e i t*, die gleichsam den Grundton seines ganzen Charakter's machte. Er besaß nämlich einen so lebendigen Glauben an Gott, und eine so innige Ehrfurcht gegen alles, was er als Willen Gottes erkannte, oder zu erkennen glaubte, daß nichts in der Welt im Staude war, sein Vertrauen auf Gott zu erschüttern, oder ihn zu einem wissentlichen und überlegten Ungehorsam gegen den Willen Gottes zu bewegen.

Von dieser innigen Frömmigkeit zeugen alle seine so zahlreichen Schriften und besonders seine religiösen Gesänge, die noch jetzt nach dreihundert Jahren wegen der Kraft, mit welcher sie auf das menschliche Gemüth wirken, unsere gerechte Bewunderung erregen. Diese Frömmigkeit aber legte er nicht nur durch Worte an den Tag, sondern auch, was freilich unendlich mehr sagen will, durch sein ganzes merkwürdiges Leben. Denn sie war es, diese Frömmigkeit, die ihn, als er noch Mönch war, antrieb, die heilige Schrift mit dem feurigsten Eifer zu lesen, und besonders als akademischer Lehrer Zeit und Kraft einzig der Erforschung der göttlichen Lehre zu widmen. Sie war es, die ihn gegen den schändlichen Handel mit der Vergebung der Sünde, welchen der Bischoff zu Rom in Teutschland treiben ließ, aufs innigste empörte, und es ihm zur Gewissenssache machte, diesen Mißbrauch öffentlich zu rügen.

eine Krone, mit welcher bekanntlich seine Streitigkeiten mit dem römischen Hofe, und die großen Veränderungen begannen, die endlich zur Stiftung der evangelischen Kirche führten. Sie war es, die ihn, als der Streit bald gefährlich wurde, und Gewalt dem unerschrockenen Zeugen der Wahrheit drohete, mit unerschütterlichem Muth und einem so hohen Pflichtgefühl bewaffnete, daß er nicht nur wiederholt erklärte, er werde eher sein Leben zehnmal aufopfern, als der göttlichen Wahrheit nur Ein Wort vergeben, sondern daß auch wirklich keine Drohung und keine Gefahr im Stande war, ihn zu erschüttern, geschweige denn zur Verläugnung der Wahrheit zu bewegen. Fest stand er und unbewegt — im Anfange ohne einen sonderlichen Schutz der Menschen — gegen die Wuth des Papstes und der katholischen Bischöffe; fest gegen die Drohungen des mächtigsten Monarchen der damaligen Zeit, des Kaisers der Teutschen; fest gegen Könige und Fürsten und ihren versammelten Rath; mit nichts ausgerücket, als mit dem Glauben an Gottes Schutz und die Wahrheit und Unbestieglichkeit des göttlichen Wortes. Ja, er wollte nicht einmal, daß sein Fürst und Herr ihn vertheidigen sollte, wenn seine Feinde versuchen würden, Gewalt gegen ihn zu gebrauchen. Und so zeigte er durch die That, was der Herr dort zu seinen Freunden sprach; wenn ihr Glauben hätte als ein Senfkorn, so würdet ihr Berge versetzen. Luther hatte Glauben; und er ebnete Berge, die man vor ihm für unersteiglich hielt, er füllte Thäler aus, die man grundlos wähnte, er machte der göttlichen Wahrheit eine ebene Bahn, wo man es für unmöglich hielt. Er war ein Held, und wurde zum Helden durch seinen tiefen, ewigen Gottesglauben.

Noch es verdient eben so viele Aufmerksamkeit und Bewunderung, wie wohlthätig die Frömmigkeit auch auf ihn selbst und auf die Führung seines Amtes als Lehrer an einer Universität und als Seelsorger einwirkte. Dieselbe Frömmigkeit, die ihn zum heldenmüthigen Bekenner dessen,

was er als göttliche Wahrheit erkannte, machte, die trieb ihn auch an, mit rastlosem Eifer nach einer immer richtigeren und vollkommenern Erkenntniß der göttlichen Wahrheit zu streben. Dieses bezeugen nicht nur alle seine Zeitgenossen, die sein Leben und seinen Fleiß kannten, sondern dieses verbürgen auch seine zahlreichen Schriften, die er für Gelehrte und Ungelehrte mit gleichem Eifer schrieb. Ja, und wenn auch nichts von ihm vorhanden wäre, als seine Uebersetzung der heiligen Schriften des alten und neuen Testaments, so würden wir schon in diesem einzigen Werke ein herrliches Zeugniß seines Eifers in der Ausbreitung der göttlichen Wahrheit und seines rastlosen Fleißes finden. Dabel lag er seinen Pflichten als Lehrer und Prediger mit der größten Aufopferung ob, und war überall durch Rath und That der Sache Gottes förderlich, so, daß der Eifer, mit welchem er das Werk der Kirchenverbesserung, das er im innigsten Glauben als Gottes Werk erkannte, betrieb, die Kräfte seines Lebens früher aufzehrete, als es erwartet werden konnte.

Es läßt sich aber leicht von selbst erachten, daß eine so aufrichtige Frömmigkeit auch auf die Verbesserung seines Herzens und die Helligung seines Lebens einen vortheilhaften Einfluß haben mußte. Nicht von allen großen Männern wissen wir, wie ihr Herz beschaffen war; aber von Luthern ist es uns sehr wohl bekannt, wie er als Mensch, als Gatte und Hausvater, als Mitbürger gedacht und gehandelt hat. Und auch von dieser Seite erscheint er in einem sehr vortheilhaften Lichte. Denn wenn man die natürliche Heftigkeit seines Temperaments, die ihn so oft zum Zorn und zu manchen Uebereilungen hinriß, abrechnet, so wird man ihm nicht leicht einen Fehler, oder eine ungerechte und sündliche Handlung nachweisen können. Ja selbst seine abgefagtesten, bittersten Feinde haben sich vergeblich bemüht, seinem Leben einen sittlichen Flecken anzuhängen. Seine Gesinnungen, seine Handlungen und seine herrschenden Gefühle entsprachen vielmehr der hohen

Frömmigkeit, die ihn als Verbesserer der Kirche und Keiniger des Glaubens belebte.

Er war der Freundschaft, der Liebe, dem Mitleid und jeder schönen menschlichen Empfindung offen, ein treuer aushaltender Freund, ein liebevoller Gatte, ein guter gewissenhafter Vater. Er liebte die Wahrheit und Aufrichtigkeit, und war ein herzlich Feind aller Falschheit, Arglist und Heuchelei. Ohnerachtet er Mönch gewesen war, so hatte seine Tugend doch nichts Finsteres, Abschreckendes, und mehr als alles haßte er den pharisäischen Schein der Heiligkeit und die heuchlerische Gleisnerei einer selbst erwählten Frömmigkeit. Er liebte vielmehr die Freuden des Lebens, genoß sie mit Mäßigung und erkannte in ihnen Beweise der Liebe der Gottheit. Besonders liebte er die Freuden der Dichtkunst, der Tonkunst und des heitern geselligen Umgangs, und fand im Genuße dieser Freuden eine kräftige Ermunterung zum Danke und Gehorsam gegen Gott. So wie er in der Freude mäßig war, so war er auch standhaft und freudig im Unglück, wankte nicht in seiner Gottergebenheit auch in den härtesten Leiden, und ergoß die Kraft seines muthigen Herzens oft in schwächere Seelen, welche verzagten. — Dabei war er immer aufmerksam auf sein eigenes Herz und arbeitete unangesezt an seiner sittlichen Besserung mit einer ängstlichen Gewissenhaftigkeit. Denn er war so wenig leichtsinnig bei den auch in den besten Menschen bisweilen aufsteigenden unerlaubten Regungen, daß man eher sagen kann, er habe mit zu ängstlicher Sorge sich darüber bekümmert und seinem Herzen zu wenig vertraut.

So war der Mann, durch den die Vorsehung den Glauben der Christen von vielen Irrthümern und die christliche Kirche von vielen Mißbräuchen reinigen ließ, und der die Veranlassung wurde zur Entstehung der evangelischen Kirche, deren Stiftungsfest wir heute feiern.

Auch Sie, geliebter Freund, sind berufen zu einem Lehrer in dieser Kirche; auch Sie sollen in Ihrem Kreise

das göttliche Werk der Erlösung, Besserung und Beglückung der Menschen durch das Evangelium befördern. D^{ie} stellen Sie sich dabei das Bild des ruhmwürdigen Stifters unserer kirchlichen Gemeinschaft vor Augen, und überzeugen Sie sich an seinem Beispiele, daß eine der ersten Erfordernisse eines Verkündigers des Evangeliums die eigene Frömmigkeit sei. Ohne sie ist unsre Rede nichts als ein klingendes Erz und eine klingende Schelle. Wer in unserm Stande der Frömmigkeit ermangelt, der kann zwar als Gelehrter einigen Nutzen stiften, und sich einen Namen machen, aber als Religionslehrer, als Seelenvertrauter seiner Gemeinde, als Vorbild und Hirte seiner Herde wird er nichts wirken; er wird keine religiöse Kraft über Andere ausgießen können, da er ihrer selbst ermangelt. Wo aber lebendiger Glaube an Gott und das Göttliche, und innige Ehrfurcht vor Gott das Herz bewegt, da wird auch Eifer, die Wahrheit kennen zu lernen und zu verbreiten, da wird Fleiß und Treue in der Führung des evangelischen Lehramts gefunden werden, da wird die Rede voll Geistes, die Ermahnung voll Kraft, der Trost voll Erquickung, der Wandel voll Tugend und Gerechtigkeit seyn.

Sehen Sie hier in Luther das Bild eines würdigen evangelischen Predigers, das ich Ihnen als Freund und Mitbruder vor das Auge gehalten habe, nicht als ob Sie es erst durch mich kennen lernen sollten, sondern weil eine Erinnerung davon dem heutigen Tage eben so angemessen, als Ihrem Herzen willkommen seyn muß. Wir sind von Ihnen überzeugt, daß Sie mit einem frommen Herzen die Verwaltung Ihres Amtes übernehmen; wir glauben, daß es Ihnen ein Ernst ist, die göttliche Wahrheit des Evangeliums treulich zu lehren, die christliche Tugend in Ihrer Gemeinde durch Lehre und Beispiel eifrig zu pflegen; die kirchlichen Handlungen, welche Sie zu verrichten oder zu leisten haben, mit der Würde, welche eine aufrichtige Frömmigkeit über sie verbreitet, zu verrichten, die Trostbedürftigen zu trösten, die Kranken durch die Kraft der Religion

zu erheitern, die Irrenden lieblich zurecht zu weisen, die Fehlenden freundlich zu warnen, die Lasterhaften mit Ernst und Liebe zu ermahnen, und in allen Stücken, die einen christlichen Seelsorger geziemen, eifrig und treu zu seyn. Es ist jedoch erforderlich, daß Sie diese Bestanungen auch öffentlich aussprechen. Und so frage ich Sie vor Gott, dem Allgegenwärtigen, vor dieser christlichen Versammlung und vor diesen Zeugen, Ihren würdigen Mitlehrern in der Kirche Jesu, ob Sie das christliche Lehramt mit dem Geiste einer wahren Frömmigkeit, so wie ich Ihnen denselben jetzt bezeichnet habe, zu führen; fest entschlossen sind? Ist dieses Ihr Entschluß, so bekräftigen Sie ihn durch ein deutliches Ja.

Daß Sie dieses Ja durch die That bewähren, das gebe Gott und erleuchte und kräftige Sie dazu durch seinen heiligen Geist!

Auf diese Ihre feierliche Erklärung aber nehmen wir, die Verordneten des hiesigen Stadministerii, Sie als evangelischen Prediger an und auf, ertheilen Ihnen die Befugniß, in der evangelischen Kirche zu lehren, besonders aber die heiligen Sacramente nach des Erlösers Einsetzung und der Kirche Ordnung zu verwalten, und thun dieses, indem wir Sie nach uraltem, von den Aposteln eingeführtem Gebrauche durch Auflegung der Hände und Anwünschung des Geistes Gottes, ordnen und weihen im Namen des Vaters, dessen Macht wir anbeten, des Sohnes, dessen aufopfernde Liebe wir verehren, und des heiligen Geistes, von dem wir uns Kraft zur Heiligung und den Trost des ewigen Lebens erblicken. Amen!

Ewiger Gott! Siehe mit Wohlgefallen herab auf uns und unser Vornehmen! Du hast uns deinen Sohn gesandt, damit wir ihn hören sollen, und willst, daß sein Wort den Menschen verkündigt werde bis ans Ende der Tage. O so gib auch diesem Diener, der sich legt des

Verkündigung deiner Wahrheit geweiht hat, deinen heiligen Geist, daß er sein Herz heilige, seine Seele erleuchte und ihn geschickt mache, dein Wort auszubreiten unter den Menschen. Sieh ihm Gnade, die Unwissenden zu lehren, die Zweifelnden zu befestigen, die Fehlenden zu bessern, die Verlorenen wiederzubringen, die Traurigen zu trösten, die Sterbenden zu erheben zur Hoffnung des ewigen Lebens! Laß ihm mit einem dir ganz ergebenen und mit Liebe zu dir erfüllten Herzen die Pflichten seines Amtes treu erfüllen, damit er einst als ein treuer Arbeiter in deiner Ernte befunden und von dir aufgenommen werde in die Gemeinschaft der auserwählten Gerechten in der Freiheit! Amen! das geschehe, wie wir gebeten haben!

Sie aber, nun unser Mitarbeiter im Reiche Gottes, gehen Sie hin und thun Sie das Amt, das Ihnen befohlen ist, mit Freuden, mit Treue und mit reinem Herzen. Gottes Gnade sei mit Ihnen und begleite Sie auf allen Wegen Ihrer Pflicht.

Der Herr segne dich und behüte dich &c.

4. Eidesvermahnung, ¶

von

dem Herrn Archidiaconus Döbner in Zwickau.

Du sollst nicht falsch schwören bei meinem Namen und entheiligen den Namen deines Gottes, denn ich bin der

- *) Ein unverheiratheter Bürger in W. war von einer gewissen P— in als Vater des von ihr gebornen Kindes angegeben worden. Es schien keinem Zweifel unterworfen, daß ihre Aussage wahr sei; dennoch wollte jener Bürger vor Gericht nichts eingestehen. Da aber der Verdacht, welchen er sich durch sein Benehmen überhaupt, und durch seine Äußerungen gegen Andere zugezogen hatte, zu sehr in die Augen fiel, so wurde ihm, was bei Fällen dieser Art nur selten geschieht, der Eid mit Anziehung eines Geistlichen zuerkannt.

Herr! Diese Worte des allgegenwärtigen und gerechten Gottes rufe ich ihm, christlicher Freund, heute in der wichtigsten und entscheidendsten Stunde seines Lebens, zur kräftigen Warnung und ernsten Drohung zu, in der Stunde, in welcher seine izeige Aussage über sein Schicksal in Zeit und Ewigkeit, über seinen Ruf unter den Menschen, über die Stimme seines Gewissens und über seines Gottes einseitiges Gericht entscheiden soll. O fühle er, welch ein wichtiger Augenblick für ihn gekommen, fühle er es lebhaft, was er jetzt zu thun gesonnen ist! Schwören will ich zu Gott, meinem Herzenskündiger, dieser Bedauke müsse jetzt seine Seele erfüllen, *) „daß ich mich mit gegenwärtiger N. N. zum Erkennmale, dann aber bis zum Sonntage nach dem hohen Neujahre 1814, zu verschiedenen Malen fleischlich nicht vermischt habe;“ bezeugen will ich dieß und ihn, in dessen Willen mein künftiges Loos liegt, ihn, der ein Rächer des Meineids ist, ihn, dem ich nicht täuschen kann, will ich dabei zum Zeugen der Wahrheit meiner Aussage anrufen; erklären will ich, daß ich auf die Hülfe Gottes, meines Vaters, auf die Erlösung Jesu Christi, seines Sohnes, auf den Beistand des heiligen Geistes und auf die aus diesem Glauben entspringende ewige Seligkeit meiner Seele in keiner Welt Verzicht leiste, wenn ich nicht die reinste Wahrheit spreche. Und nun überlege er zugleich, unter welchen Umständen er seine Aussage thun und durch den Eid als wahr bekräftigen will. Keineswegs ist es ihm gelungen, sich vom Verdachte des ihm angeschuldigten Klagepunktes frei zu machen; vielmehr hat er durch die Aeußerung gegen Herrn Advocat N. N., er habe die P—in und B—in geschwängert, sodann durch die Zurücknahme seiner wider Einschreibung seines Namens ins Kirchenbuch eingereichten Appellation, endlich auch durch seine wahrhaft erbärmlichen Entschuldigungen, durch dieß alles, sage ich, hat er die sichere Vermuthung bei einem Jeden, der von der Sache genauer unterrichtet ist, und vorzüglich

*) So lautete der ihm zuerkannte Eid.

auch bei mir erregt, er sei nicht unschuldig, weil er sogar in meinem Hause die zweideutige Aeußerung vorbrachte: er habe sich mit Zweien eingelassen, wie sich der Burfsche mit dem Mädchen einlasse. Fasse er alle diese Punkte noch einmal zusammen vor seine Seele, und bedenke er nun, in welchem Lichte er uns hier und allen denen, die ihn kennen, erscheinen müßte, wenn er dennoch zu schwören im Stande seyn sollte. Würde er es thun nicht mit der lautesten Übereinstimmung seines Herzens, Jeder, dem sein Umgang mit der P—in kein Geheimniß blieb, würde ihn verachten; Jeder seiner Freunde, als Feind des Bösen, würde ihn verlassen; Jeder, der mit ihm näher verbunden war, würde schon ihm ausweichen und fliehen, keinem seiner Worte mehr glauben, keiner seiner Handlungen mehr trauen? Denn das ist der wohlverdiente und sichere Lohn, den der Meineidige aus den Händen der Welt empfängt, weil er so frech war, das heiligste Bindemittel an die Wahrheit, den Schwur, zu lösen, weil er so kalt und fest blieb, die mächtigste Kraft zum Geständniß bei sich zu unterdrücken. Aber gesetzt die Welt machte keinen Eindruck auf ihn, gesetzt er wäre so tief gesunken, sich um den Ruf, in dem er bei ihr steht, nicht zu bekümmern, so fordert es doch die Ruhe seines Gewissens, der Wahrheit nicht entgegen zu schwören. Mit seinem Gewissen trägt er einen heiligen und furchtbaren Richter in sich, der, wenn er auch in diesem Augenblicke schwiege, doch über lang oder kurz mit desto schrecklicherer Stimme hervorbrechen würde, um durch Neue und Vorwürfe Qual und Unruhe über ihn zu bringen. Schwer würde ihn daher auch dieser Eid einß drücken, wenn er es wagen wollte, ihn falsch zu schwören; ohne Ruhe und Frieden im Innern wird er unsäät und flüchtig auf seiner Lebensbahn umher irren, immer von seinem Gewissen, wie von einem bösen Geiste verfolgt; jedes Unglück, das ihm künftig wiederfährt, wird den Gedanken in ihm hervorrufen: das habe ich an jenem Tage verschuldet! Jedes Herzeleid, das er künftig erle-

ben, jede Kränklichkeit, die ihm zustoßen, jede Plage, die ihn treffen wird, wird es ihm in die Seele donnern: das ist die Rache des Meineids! Und in der Stunde des Todes, da wird kein Wort des Trostes, kein Wort der Labung und Hoffnung Eingang gewinnen können in sein Herz, denn die Angst erfüllt es nur, und die Furcht foltert es durch den Gedanken: jetzt naht sich Gott mit seinem ewigen Gerichte, ach hättest du nicht falsch geschworen! Denn das vergesse er nicht, daß Gott, der Allwissende und Gerechte, einst sein Richter seyn wird, wenn er durch die Pforten des Todes zur Ewigkeit eingeht. Das wisse er, daß dieser Gott sich nicht spotten läßt durch falsche Berufung auf seinen heiligen Namen; das durchdringe ihn, daß er, der Gerechte, am Tage des Gerichts auch über den Meineidigen rufen wird ein schreckliches Wehe! O welch ein grausenvoller Gedanke, wenn auch ihm einst dieß Wehe zutheile, wenn auch ihn einst Gott von sich stieß: zu ewiger Qual und Pein! Eile er, noch ist es Zeit, eile er seine Seele zu retten! Kann er nicht mit gutem Gewissen schwören, so schwöre er nicht! Es gilt ja nicht bloß sein zeitliches Wohl, nein, es gilt hier sein ewiges Heil. Ja ich bitte, ich ermahne, ich siehe ihn an, schwöre er nicht falsch! O thäte er es, die Welt würde ihn verachten, sein Gewissen ihn peinigen, und Gott, der es sieht und hört, wie er seiner spottet, würde fürchterliche Rache an ihm nehmen in alle Ewigkeit. — Und so bewahre er seine Seele vor Verderben! Amen.

5. R e d e

am Sarge einer in der Nacht vom 14—15. December 1816
ermordeten 84jährigen Weibsperson gehalten. *)

Von Ebendemselben.

Da liegst du nun, du theure Nitschwester, eingebettet von liebender Kinderhand, in deinem Kämmerlein, nachdem der teuflischen Bosheit Arm dir dein altes ehrwürdiges Haupt zerschmetterte, da liegst du mit den gefalteten Händen, mit der frommen betenden Diene, mit der du vielleicht noch deinen letzten Seufzer in der schrecklichsten Angst aus dem klickommenen Herzen röchelnd hervor stöhntest. Und wir, die wir hier um dich stehen, um dir die letzte gute Nacht zu wünschen, ach! wir können nichts, als zurückschaudern bei dem Andenken der Art deines Todes, nichts, als dich beiammern und beweinen, nichts, als schweigend aufblicken zu dem, dessen Gerichte unbegreiflich sind, und die Rache über dein unschuldiges Blut ihm überlassen, vor dem nichts verborgen ist, und der da recht richtet in Ewigkeit. Ja, ih. gel. Fr., sagt es selbst, können wir wohl mit andern, als mit Gefühlen grausen vollen Entsetzens hier verweilen? Der Tod, er komme in einer Gestalt über unsere Lieben, in welcher er wolle, immer wird er für einen Jeden, dessen Herz von feuriger Liebe für die schlug, welche er ihm entriß, etwas

*) Die Verwandten dieser schrecklich Ermordeten forderten mich auf, eine kleine Rede an ihrem Sarge, in dem Hause, in welchem sie als Leiche aufgestellt war, zu halten. Es konnte hierbei nicht Rücksicht auf die That, als ein warnendes Beispiel genommen werden, welches nur dann hätte sühlich geschehen können, wenn die Unglückliche bei Tage wäre beerdigt worden. Bloss Verwandte und einige Leichenbegleiter waren zugegen; vor diesen die Empfindungen auszusprechen, die mein Innerstes und gewiß auch das der Zuhörer erfüllen, schien wegen anderer Umstände bei diesem traurigen Falle das Rathsamste zu seyn. —

Niederschlagendes und Schmerzlichcs, behalten; immer wird sein Inneres von Gefühlen erfüllt werden, von deren ergreifender und erschütternder Gewalt er sich nicht loszureißen vermag. Doch hier hat der Tod nicht mit seiner von Gott ihm angewiesenen Macht ein Leben vernichtet, nein, ein Mensch griff in die Rechte des Todes, und selbst todt für jedes menschliche Gefühl, selbst erstorben für die Empfindungen der Liebe, mordete er einen seiner Mitmenschen und zerfleischte, übergegangen zum Tigergeschlecht, als ein Tiger dessen Körper. Schrecklich! — Schon bei dem Worte, das ich da ausspreche, durchzuckt es unser ganzes Wesen, ein bebender Schauer fährt uns durch Mark und durch Bein, und von grausenvollen Entsetzen fühlen wir uns erfüllt, wenn wir den Blick hingerrichtet auf diese Leiche, den Gedanken uns lebhaft denken, ein Mensch ergriff des Todes Macht und würde zum Mörder. — Doch hinweg von diesen Gedanken, die Gefühle in uns aufregen, welche uns zittern und beben machen; es sind auch Gefühle bitterer Wehmuth, die uns hier erfüllen, und bei ihnen lass'et uns, Freunde, verweilen. War auch unsere gemordete Mit Schwester alt und betagt, konnte sie auch der Welt das nicht mehr seyn, was sie ihr in den Jahren jugendlicher Kraft durch eifrigen Fleiß und durch rastlose Thätigkeit gewesen war, so lebte sie doch noch selbst in ihrem vier und achtzigsten Jahre ihrem Berufe und ihren häuslichen Geschäften unermüdet getreu. Dabei war sie eine fromme christliche Frau, die nie im Verdusche der Welt, sondern im vertrauteren Umgange mit ihrem Vater im Himmel und in dem stillen friedlichen Kreise ihrer guten Kinder sich glücklich fühlte, die es wohl wußte, daß bald das letzte Körnlein aus ihrer Lebenskuhr herabrinmen werde, die sich aber nicht fürchtete vor dem Augenblicke, in welchem der Herr sie würbe abrufen; die vielmehr Lust hatte abzuschneiden und daheim zu seyn bei Christo. Ach! und ihr raubte niedrige, schändliche Geldgier den kleinen Rest ihrer Lebensstunden! Sie, die mit

Wissen Niemanden befehdigte, Niemanden wehe that, mußte unter den fürchterlichen Streichen ihres eigenen Weiles *) bluten; sie, die so gern in den liebevollen Armen ihrer Kinder gestorben wäre, um mit segnendem Blicke von ihnen zu scheiden, sie mußte unter Mörderklauen ihre Seele aushauchen! Das war dein Schicksal, du gute alte Mutter! O mit Gefühlen bitterer Wehmuth, mit einem von Jammer und Mitleid zerrissenen Herzen blicken wir alle auf dich hin! Du verdienst diese heißen Thränen, die wir über dich weinen, verdienst diesen Schmerz, der das Innere deiner Kinder durchwühlt, verdienst ein bleibendes Andenken in unser aller Herzen, denn du warst so bieder und fromm, und dein Ende so traurig! Warum aber mußtest du so Schreckliches dulden, warum mußtest du der Wortsucht zur Beute werden, warum war dir es nicht verstatet, den sanften christlichen Tod deiner Väter zu sterben? so fragt der Kühne, aber schwache Menschenverstand; doch einen Blick zu dem empor gerichtet, der mit Weisheit lenket der Sterblichen Schicksale, und als Heiliger und Allwissender hält die Waage der Gerechtigkeit, erfüllt uns mit Gefühlen demuthsvoller Ergebung. Nicht zu durchschauen vermögen wir mit sterblichem Auge das geheime Gewebe der Gerichte des Höchsten, undurchbringliche Nacht umnebelt unsern Geist, wenn wir antworten wollten auf die Frage: warum ließ der Herr solches geschehen? Darum klagen wir nicht durch frevelnde Rede ihn an, haben nicht mit ihm, dem Gewaltigen, sondern lassen in demuthsvoller Ergebung beim Anschauen seiner unerforschlichen Wege unsern Mund verstummen. Aber ein Licht wollen wir uns anzünden in der Finsterniß, die uns umgibt, durch festen Glauben an ein ewiges unsterbliches Leben. Dort soll es dann wie Schuppen von unsern Augen fallen, und erkennen werden wir in heller Klarheit, was hier uns unbegreiflich war; anbeten werden wir.

*) Die Wörter hatten ihr mit ihrem eigenen Welle den hintern Theil der Hirnschale gespalten.

dann mit heiliger Ehrfurcht das Wunderbare und, von Bewunderung durchdrungen, ankamen die Wege der ewigen Weisheit. Da finden wir dann auch dich wieder, die du lebst vor Gottes Thron als verklärter Geist geschmückt stehst mit der Krone des ewigen Lebens; da leben wir ungetrennt von dir in seliger Gemeinschaft himmlischer Geister ein Leben, wo Schmerz und Tod nicht mehr ist. Bis zu jenem schönen Auferstehungsmorgen, an welchem die neue Sonne des ewigen Lebens uns umglänzt, ruhe denn sanft im fahlen Schooße der Erde! Bald folgen wir dir nach, und dann leite auch uns der Engel des Friedens hin in das Land der ewigen-Wonne, wohin du uns vorangegangen bist!

6. Am Grabe der kleinen Concordia W.

am 15. August 1815.

von

dem Herrn Pastor Thienemann in Koblen.

So verbirgst du dich denn in die Erde, liebe Kleine, ehe sie noch dein Fuß betritt, ehe du sie noch kennest mit ihren vielen Vergnügungen und mit ihren zahllosen Leiden! So umschließt ein enger Sarg dein Auge, welches erst anfang die Strahlen des Lichtes aufzufassen! So bist du nun vom irdischen Leben geschieden, ohne Hoffnung, jemals zu demselben zurückzukehren! Du bist geschieden, du, welche die Aeltern mit so inniger Freude aufnahmen, so willig pfl egten, für deren Fortdauer sie so ängstlich sorgten, von deren Gegenwart sie neue Annehmlichkeiten sich mit jedem Tage versie ßen! Geschieden bist du von ihnen und von uns, hingegangen zu deinem Bruder, an dessen Seite du schlafen wirst, neben Freunden, welche von dir

nichts wußten, neben meinen eignen Kindern, die nach Gottes Willen hier ruhen sollten, um die ihnen folgenden Toden, um auch dich gleichsam zu empfangen und anzunehmen.

Das ist, werthe Verwandte, der vierte gewisse Todesfall, der uns seit vier Monaten beuget. So sehr sollte uns das Leben verbittert werden, so viel sollten die Reize desselben in unsern Augen verlieren, so tief sollten wir die Vergänglichkeit alles Irdischen empfinden, so nahe sollte uns unser eigener Abschied gelegt werden! Es verhält sich mit ganzen Familien mehrmals wie mit einzelnen Menschen. Sie erleben Zeiträume, worin ihnen Manches nach ihren Wünschen begegnet, wo unerwartete Freuden sich einstellen, wo darum auch die Gemüther sich stimmen, das Widrige, welches sie trifft, weniger zu fühlen und vor demselben schneller vorüberzugehen. Dafür kommen aber auch andre, in welchen die Verwicklungen ihrer Schicksale weit merklicher sind, in welche sich mehrere, gleichsam ausgefuchte Leiden drängen, wo Schlag auf Schlag erfolgt, daß man sich kaum sammeln kann, wo man darum, zur Schwermuth geneigt, selbst geringere Leiden höher aufnimmt, sie in den Gedanken vergrößert und von der Zukunft mehr fürchtet, als man fürchten sollte.

Hier, wo wir stehen, sammeln sich die Enkel um den Großvater, fünf um einen, so daß der Raum mangeln wird, mehrere zuzulassen. Hier häufen sich die Brodhügel, daß es kaum gelingen kann, vorbeizugehen, ohne einen derselben zu berühren. Knospen, Blüten und Früchten gleich, die ein heftiger Sturm von Bäumen wirft, liegen hier Kinder. Erwachsene, Aeltern, Bejahrte streichen an ihnen hin, wundern sich, geschont zu seyn, freuen sich ihres Lebens, preisen Gott, den Urheber desselben und erwarten mit stiller Hingebung, wie lange es ihm gefallen werde, sie ihren Weg wandeln zu lassen. Hier, wo wir stehen, ist der Weg zum Tempel des Herrn, den das Abscheiden der Unsrigen immer mehr verengt. Können

wir wohl zubereiteter in ihn eintreten, mit bessern Gestaltungen, würdiger, feierlicher, als wenn wir an Gräbern, unsrer Sterblichkeit eingedenk, vorbeistullen, als wenn das Andenken an das Vorausgehen unsrer Lieblinge in die Ewigkeit uns der Erde entzieht und uns in den Vorhof des Himmels versetzt?

Noch verweilen wir hier, allesamt Geliebte, die uns ruhig in die Gruft zu senken. Aber wer weiß denn, wie lange diese Ruhe dauern wird? Wer weiß, ob nicht heute oder morgen Tausende, Gesunde, Kraftvolle, gleich viel ob den Tod fürchtende, oder ihm trotzend, mit verkrümmelten Gliedern, oder auf der Stelle des Lebens beraubt-fallen und ohne Unterschied des Standes, des Alters und der Herzen eingeworfen werden? Wer hört nicht im Geiste das Winseln, das Stöhnen, das Wehjen der Verwundeten, der Hülfflosen, der Sterbenden? Wer sagt uns, ob der Krieg, dieses Ungeheuer, seine Fackel nicht wieder bis zu uns schwingen, Verwüstung, Raub und allerlei Elend über uns bringen werde? Wollen wir wohl die, welche wir jetzt der Erde anvertrauen, beklagen, oder uns beklagen, daß wir von ihnen scheiden, daß wir sie einer Ruhe überlassen, aus welcher sie kein Donner des Geschüßes aufschreckt, noch jemals aufzuschrecken vermag? Wollen wir das? Nein.

Denn selig sind die Todten, die im Herrn sterben, Kleine und Große, zeitig Scheidende und Veraltete, Lebensbegierige und Lebensfatte! Der Geist spricht, daß sie ruhen, von der Arbeit, die ihrer wartete, oder nach deren Vollendung. —

III. Kurze Predigtentwürfe

über die Episteln.

Von dem Herausgeber.

1. Am zweiten Advente 1815.

Eingang: Wenn wir den Versicherungen derer glauben wollten, die in den Angelegenheiten der Religion die Herrschaft ihrer Vernunft weit über die Offenbarung erheben, so steht der höheren, sittlichen Bildung der Menschen und ihrer Vereinigung zu einer Kirche nichts so sehr im Wege, als der Glaube an Jesus. Dennoch hat der Sohn Gottes unläugbar mehr für die Bildung der menschlichen Vernunft geleistet, als irgend ein Weiser der Vorzeit; er hat nicht allein die Welt mit Gott, sondern auch die entzweite Menschheit mit sich selbst versöhnt; er hat dem Glauben, der Tugend, der Liebe, dem Rechte der Menschen eine höhere Richtung gegeben; er schützt uns noch jetzt gegen die Rückkehr des heidnischen Aberglaubens und der Barbarei der Willkühr und des Unrechtes; noch jetzt erhält er uns in unseren geselligen Verbindungen den Segen der Eintracht und Duldung. — Uebergang —

Epistel Röm. XV, 4—13.

In großen Städten findet man häufig eine große Mannichfaltigkeit der Bildung und Verbildung, der Aucht und der Frömmerei; das war auch der Fall in Rom,

wo man Tempel für italische, griechische, morgenländische und ägyptische Gottheiten, wo man auch iübische Bethäuser, und in diesen Hebräerinnen und Römerinnen zum gemeinschaftlichen Gottesdienste versammelt sah. Aber bald verdrängte das Christenthum diese Mannichfaltigkeit der Religionen, wie denn überall die höhere Klarheit den Kampf des Lichtes und der Dunkelheit verschwinden läßt. Diese wohlthätige Kraft bewährt unsere Religion noch jetzt; darum sind wir heute durch unseren Text berufen, über die Versöhnung der entzweiten Menschheit mit sich selbst durch den Glauben an Jesum nachzudenken. Es hat nemlich

I. der Glaube an Jesum diese Versöhnung überhaupt bewirkt; denn

1. er hob unter den entzweiten Juden und Heiden einen Unterschied der Religion auf, welcher unvereinbar schien. — Das Christenthum riß die Scheidewand nieder, welche beide Völker trennte; bei den Juden hörte die Herrschaft des Gesetzes und bei den Heiden die Herrschaft der Einbildungskraft und Dichtung auf; sie wurden alle Kinder Gottes durch den Glauben und lobten einmüthiglich Gott und den Vater des Herrn Jesu Christi. (B. 10.)
2. Nun verschwand auch der Unterschied ihrer Tugend, welcher Niemanden wahres Heil gewährte. Die Sittenlehre der Juden ging wenig über Gebote der Willkür und des Rechtes hinaus; die Weisheit der Heiden war entweder überspannt und unfruchtbar, oder vertrug sich mit der entschiedensten Lust und Unlauterkeit des Herzens. Die Tugendlehre Jesu hingegen erfüllt die Menschen mit Freude, Friede und Hoffnung (B. 13), denn sie ist von Recht und Zwang geschieden und

aus der Wahrheit und Freiheit (Job. 8, 52 f.) geboren; sie ist auf den Glauben an Gott gegründet, von dem Gewissen geheiligt, von der Liebe gepflegt und mit dem bleibenden Heile der Seele verschwifert.

3. Er hob ferner den Unterschied der äußeren Sitten auf, der die gesellige Verbindung der Menschen erschwerte. Bei den Juden waren Feste, Opfer, Priesterthum, Speise, Kleidung, Ehe, Handel und Verkehr Gegenstände besonderer Anordnungen, welche die Gemeinschaft mit ihren Nachbarn aufhoben. Die Heiden verfielen in die entgegengesetzten Fehler; ihre Spiele, Opferrmale, Volksfeste, ja selbst ihre geheimen Versammlungen waren eben so viele Reize zur Rohheit, Unmäßigkeit und Lüsterheit. Durch Christum aber näherten sich bei den Liebesmahlen die starken und die kranken Gewissen; die feindlichen Völker nahmen sich untereinander auf zum Lobe Gottes (B. 7).

4. Er machte auch dem Unterschiede des Rechtes ein Ende, der die sittliche Würde des Menschen bedrohte und erschütterte. Die mosaische Gesetzgebung hatte zwar viele Vorzüge; aber sie war doch auf die besondern Verhältnisse des jüdischen Volkes berechnet und artete in Willkür und Härte aus (Matth. 15, 6). Was wir dem heidnischen und namentlich dem römischen Rechte verdanken, ist bekannt; aber es ist doch reicher an Gesetzen von dem Rechte der Sachen, als der Person; man findet in ihm über die Ehe, ihre Zwecke, ihre Trennung, über Leibeigenschaft und Sklaverei, über Verbrechen und Todesstrafe viel Einseitiges, Willkürliches und Empfindendes. Die Achtung

ist das wahre Menschenwohl geht aus dem Bewußtseyn unserer Pflicht und Würde (1. Kor. VII, 25.) hervor und ist eine Frucht des Christenthums (Ephes. VI, 8), das über die Bestimmung der Ehe ein neues Licht verbreitet (V, 28.) und die Barbarei iener Gesetze durch höhere Ansichten (Kol. IV, 1.) verdrängt hat.

II. Der Glaube an Jesum erhält der Menschheit diese Versöhnung aber auch noch fest und verhilft die Rückkehr zur alten Zwietracht; denn

1. bewahrt er uns den Glauben an Gott in seiner Keuschheit. Man hat es unter uns schon bedauert, daß das Christenthum die schönen Götter der Fabelwelt vernichtete; man hat Menschen, die Welt, die Vernunft, die Natur vergöttert; man hat von einem werdenden, von einem sich täglich weiter entwickelnden und sich selbst gebührenden Gott gesprochen. Nehmet uns nun den Glauben an Jesum, durch den wir uns zum Vater erheben und einander unter einander gesinnt sind (B. 5), so erwartet uns eine Zwietracht der Meinungen, welche weit über die Erdlitterung der Juden und Heiden hinausgehen wird.

2. Wendet er von uns die verderbliche Zwietracht der wahren und der falschen Tugend ab. Die Erkenntniß des Eingebornen vom Vater ist uns barum berliehen, weil wir eines Ruffers und Vorbildes bedürfen, das uns von der Erde zum Himmel erhebt, uns volle Hoffnung gewährt durch die Kraft des heiligen Geistes (B. 15). Nehmet uns das Beispiel seiner heiligen Größe, so lehren unermesslich alle die Streitigkeiten zurück, die das sittliche Leben und Wirken der

Menschen bisher gefährdet haben. Man wird wieder darüber streiten, ob wir von Natur böse und verdammlich; oder unschuldig und göttlich seien; man wird die Lehren von dem höchsten Gute, von der Natur der Tugend und von dem ersten Grundsatz der Pflicht mit Scharfsinn und Ungestirn erforschen und sich öfters in hundert Meinungen theilen; man wird die Freiheit setzen und verteidigen, die Sittlichkeit verurtheilen und freisprechen, die Vernunft gebieten und verblethen lassen; alle Parteien werden sich die Sittlichkeit streitig machen und zuletzt gleich verwerflich seyn. Nur der Christ, der seinem Erlöser lebt, wird erbauret zu einem heiligen Charaktersiegel.

3. Von ihm hängt ganz besonders die Erhaltung gegenseitiger Achtung und Liebe in unseren gefälligen Verbindungen ab. Nehmet uns den Glauben an Jesus, wo wirs man kann die Worte des Vaters, die Zärtlichkeit guter Eltern, die Dankbarkeit frommer Kinder, wo die Achtung würdiger Fremde, die judokommende Bescheidenheit höherer Bildung, wo innen zärtlich und edlen Sinn der brüderlichen Liebe finden, ist der Christ aus dem Beispiele seines Erlösers, aus der Verwandtschaft mit seinem Geiste, aus der Nahrung über die himmlischen Wirkungen seines Todes, aus der Hoffnung schöpft, einst dahin zu kommen, wo er ist und seine Herrlichkeit zu schauen! Er hat uns dazu geheiligt, daß wir einander aufheben (B. 7) und uns mit Ehrerbietung zuvorkommen.

4. Er heiligt noch legt den Unterschied der Stände, der sonst so leicht zur Vernichtung alles Rechtes führt.

Durch ihn geht auch dem Großen der Erde ein neues Licht über die Ordnung des göttlichen Reiches auf; sie sehen nun, daß nur der Gerechte, Weise und Tugendhafte zur bleibenden Herrschaft bestimmt ist; sie lernen die bürgerliche Verfassung als eine Vorbereitung auf das ewige Reich Gottes und Christi schätzen; sie können nicht daran zweifeln, daß der Mensch, den Gott erlöst und zur Freiheit seiner Kinder geheiligt hat, auch frei auf Erden und unter seinen Brüdern seyn muß; sie überzeugen sich aus dem unmittelbaren Zusammenhang der Tugend mit dem Rechte, daß der Bessere auch der Würdigere, der Vornehmere und Edlere ist. — Dieser Glaube, so erfüllt uns mit Hoffnung, mit Friede und Freude in dem heiligen Geiste. 2

2. Am vierten Sonntage nach der Erscheinung Christi 1816.

Eingang. Wer eine Zeitlang auf Erden gelebt hat, der kann sich bald überzeugen, daß er durch nichts so glücklich, und doch wieder durch nichts so unglücklich geworden ist, als durch seine Liebe. Durch nichts so glücklich; denn Liebe ist ia die Triebfeder, die Seele unseres ganzen Wirkens und Strebens; sie ist das freudige Verlangen nach Vollkommenheit, das alle unsere Wünsche und Neigungen in Bewegung setzt; sie ist die fromme Sehnsucht, die uns bei unserem ersten Erwachen an der Brust der Mutter leitet, und bei dem Abschiede von der Erde wieder in die Arme des Vaters zurückführt; jedes Vergnügen, jedes Glück, jede Freude zwischen diesen Scheidepunkten unseres irdischen Daseyns ist einzig und allein ihr Werk. — Und doch be-

reißt sie uns wieder die schmerzlichsten Gefühle und die bittersten Leiden. Auf die Freuden der Kindheit, der Jugend und des männlichen Alters folgt die Schwachheit und der Harm des Alters; was wir vorhin liebten, weckt nun unsern Mißmuth; aus unsern glühendesten Neigungen geht Furcht, Widerwille und Haß hervor; selbst die himmlische Liebe in unserer Brust ermattet, wenn sie nicht rein und lauter war. Dennoch führt das Christenthum die Erfüllung aller unserer Pflichten auf die Liebe zurück. — Uebergang.

Epistel Röm. XIII, V. 8.—10.

In diesen wenigen Worten herrscht unläugbar der große Gedanke vor, daß wir Alle mit einer gedoppelten Schuld in das Leben eintreten, mit der Schuld der Gerechtigkeit, welche unerläßlich, und mit der Schuld der Liebe, welche unendlich ist. — Unsere Aufmerksamkeit wird also von dem Apostel auf die große Frage hingeleitet, wie viel dazu gehöre, das Gesetz durch Liebe zu erfüllen? Es liegt uns hiebei ob,

I. dieses aus der Natur der wahren Liebe des Christenthums zu beweisen. Wer nemlich durch Liebe das Gesetz erfüllen will, der muß

1. nach dem Höchsten freudig verlangen.

Er muß also Gott lieben, daß er vollkommen, heilig, barmherzig werde, wie der Vater im Himmel. Diese herrliche Aufgabe unseres Lebens kann für uns keinen Sinn haben, wenn wir unser Herz an das Einzelne, Beschränkte und Sinnliche wegwerfen; wenn wir uns nicht in die Sphärewelt zu dem Urbilde alles Seyns, aller Reinheit und Seligkeit erheben; wenn nicht ein heftiges Verlangen, eine heilige Sehnsucht nach ihm unsere Brust durchdringt. Herzlich lieb habe ich dich, meine Stärke; diese Sehnsucht wird für uns des Gesetzes Erfüllung, sofern ein fro-

des Verlangens nach dem Unendlichen unser Wesen durchdringt.

2. Er muß aber auch freudig nach dem Höchsten streben, oder sich selbst in Gott lieben. Mit diesem Entschlusse verwandelt sich unser ganzes Wesen, und ein himmlisches Leben regt sich in unserer irdischen Natur; unsere Weisheit wird Glaube und unsere Andacht Gebet; unser Geschäft wird Ordnung, unser Amt Segen, unser ganzes Wirken ein treuer und heiterer Beruf zur Vollendung; die Liebe zu Gott überwindet die Selbstsucht und wird aller Tugenden Schöpferin und Quelle.
3. Er muß ferner das Höchste an Andern befördern, indem er seinen Bruder liebt. Wo ist aber das Ende dieser Pflicht; wo werde ich weise genug werden, um Unwissende zu lehren und Irrende zu leiten; wo gut und fromm genug, die Sünder zu bessern und die Ungläubigen zu erbauen; wo sanftmüthig und freundlich genug, um die Furchtsamen zu gewinnen und die Erguernden zu trösten; wo fleißig, wo sparsam und unternehmend genug, um Arme zu unterstützen und Nothleidenden zu helfen? Heiliger Erlöser, der du für uns arm wurdest, damit wir durch deine Armuth reich würden; welches Beispiel hast du uns gegeben!
4. Er muß Alles, was die Welt Reichthums hat, nur als ein vorübergehendes Mittel zur Erreichung des Höchsten schätzen. Reichthum, Vergnügen, Ehre, Schönheit, Gesundheit und Leben, ja alle Klugheit und Wissenschaft selbst sind nur Stufen, nur Vorbereitung auf das Einzige, das uns im Tode folgt. Die Welt vergeht mit ih-

rer Lust; im Himmel muß unser Wandel seyn.

II. Es liegt uns aber auch ob, zu zeigen, was wir zu thun haben, um diese Liebe in uns lebendig und kräftig zu erhalten. Wir müssen nemlich

1. frei werden von der Eigenliebe, die unser Herz regiert. Sie ist die Quelle aller Sünden und Verbrechen, weil sie Alles nimmt, Alles ergreift und an sich reißt, und Alles wieder verachtet, zurückstößt und unterdrückt, was nicht ihren Dünkel nährt und ihre Lüste stillt. Willst du daher dein Herz der Liebe öffnen, die das Gesetz erfüllt, so lerne dich zuerst vor Gott mit dem Maße deiner Schwachheit und Ohnmacht messen; so lerne deine Unwürdigkeit und Nichtigkeit fühlen, daß du groß und würdig werdest; so suche erst Gnade und Erbarmen bei dem Herrn, ehe du von deinen Tugenden und Rechten sprichst.

2. Wir müssen frei werden von der herrschenden Sinnenliebe, die jede heilige Freude aus unserer Seele verbannt. Willst du durch Liebe zum Leben eingehen, so laß das Eigenthum der Erde nur deinen Diener, aber nie deinen Herrn und Gebieter seyn — so hüt dich, durch Werke des Fleisches dein Gewissen zu beflecken — so ziehe dich von allen Zerstreuungen des Leichtsinnes und der Eitelkeit zurück — und habe deine Lust an dem Herrn, der dir giebt, was dein Herz wünscht.

3. Wir müssen fleißig darauf achten, wie Gott selbst die himmlische Liebe zu ihm in unserer Seele weckt. Durch die Andacht verhält sich in dir sein heiliges Rath,

er spricht mit dir im Glanze der Morgensonne und im Hauche der Frühlingsluft — er hellt die Dunkelheiten deines Bewußtseyns auf — stärkt dich in der Versuchung — tröstet dich in Leiden — lehrt dich in dem Laufe deines Schicksals zu sich aus lauter Güte. —

4. Wir müssen uns durch das Beispiel des sterbenden Erlösers fleißig an den hohen Segen der scheidenden Liebe erinnern. Wie Jesus den Vater verklärte, so verklärte er ihn. Auch unsere Liebe wird durch den Gedanken an unseren Abschied veredelt; denn, wenn sie rein und lauter ist, verwandelt sie den Glauben in das Schauen, die Schwachheit in Kraft, die Dunkelheit in Licht, die Trauer in Freude und die Knechtschaft in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes; die Frucht der treuen Liebe wird Ruhe, wird Friede und Seligkeit seyn.

3. Am siebzehnten Sonntage nach dem Dreieinigkeitsfeste 1816.

Wenn wir die Ursachen erforschen, warum unter den Menschen so wenig Eintracht und Verträglichkeit herrscht, so finden wir fast immer, daß es die vordringende Begierde und Hestigkeit ist, die den gemeinschaftlichen Frieden stört. — Bald artet nemlich dieser Drang in Sturm und Ungeßäm aus; wir übereilen uns, treten Andern in den Weg, werden von ihnen wieder unsanft berührt und aus unseren Schranken geworfen; nun ist das Gleichgewicht aufgehoben, der Friede verlegt, der Krieg erklärt; Zwietracht, Zank und Streit entstehen nur darum unter den Menschen, weil einer immer besser, geehrter und glücklicher

schleimen will, als der andere, ohne es doch in der That und noch seinem innern Werthe zu seyn. Doch Christenthum setzt dieser vordringenden Selbstsücht einen Geist der Ruhe, der Selbstüberwindung, der Demuth entgegen, den es als die Frucht höherer Vollkommenheit und Bildung empfiehlt. Es ist sehr der Mühe werth, diese Handlungsweise genauer kennen zu lernen.

Epistel Ephes. IV, 1 — 6.

Die edle Ruhe und Fassung, zu der wir uns nach den vorgelesenen Worten entschließen sollen, verdient unsere Aufmerksamkeit besonders deswegen, weil sie der Apostel nach schweren Kämpfen mit seinem Temperamente und mit seinem Schicksale in den Banden eines fernem Kerkers erlungen hat. — Die Vortheile, welche aus ihr hervorgehen, sind auch für uns in mehr, als einer Beziehung unendlich wichtig. — Gemeinschaftlich wollen wir daher über den hohen Werth der stillen Tugenden nachdenken, die uns die Sittenlehre Jesu empfiehlt. Wenn wir sie nach dem Inhalte unseres Textes

I. genauer bezeichnen, so steht unter ihnen

1. die wahre Demuth oben an. — Mit aller Demuth. — Man darf sie weder mit der Heuchelei, noch mit der kriechenden Selbstverläugnung des Niederträchtigen verwechseln; sie steht vielmehr nur dem Stolze und der Anmaßung entgegen, und ist ein niederschlagendes Gefühl, welches das Bewußtseyn unserer Schwäche und Unvollkommenheit begleitet. — Keiner unter uns darf es von sich ablehnen, da Jesus selbst von sich sagt, er sei sanftmüthig und von Herzen demüthig.
2. Wahre Sanftmuth ist die zweite dieser Tugenden — Mit aller Sanftmuth — Auch sie kröhlt in einem eigenen Glanze; sie ist weder Furchtsamkeit, noch Verlegenheit und Aengst-

hüßlich, sondern das Gegenbild des Abjurns, der Entrüstung und beleidigenden Härte. Bei der nöthigen Selbstvertheidigung wählt sie die gelindesten Mittel, in erassen Unterredungen die zarteste Wendung, sie weicht nie von der besonnenen Gleichmüthigkeit, und tritt in Ton und Stimme, in Haltung und Gebärden immer mit dem Ausdruck der Güte und des Wohlwollens hervor. — Es ist keine Religion auf Erden, die uns diese Vollkommenheit so sehr an das Herz legt, als das Christenthum, das ihr das Siegel der Vollendung mit den Worten aufdrückt: selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besigen.

S. Die dritte dieser Schwösterzugen den ist die Geduld — Mit aller Geduld — Unter ihr verstehen wir aber die stille Ergebung in Leiden und Uebel des Lebens, die wir nicht zu ändern vermögen; jene Frucht der Seelenstärke und Selbstbeherrschung, mit der wir die unangenehmen Gefühle der Gegenwart zu brechen, oder sie doch zu bekämpfen und zu mildern suchen; sie ist zugleich mit dem Bestreben verbunden, die Absicht Gottes bei unserm Leiden zu erforschen und sie dann mit Ruhe und stiller Hoffnung zu tragen. — Erübfal bringt Geduld, Erfahrung, Hoffnung; Gott selbst wird ein Gott der Geduld und des Trostes genennet.

II. Diese stillen Tugenden haben nun einen hohen Werth, weil sie

1. unseren übrigen Vorzügen einen neuen Glanz verleihen. Wandelt, wie sich gebühret, eurem Berufe. — Der Apostel ist also weit von der Meinung derer entfernt, welche die Demuth verachten, die Sanftmüthigkeit und die Geduld eine weibliche Tu-

gehd mannen — Und offenbar gewinnen auch durch sie alle deine Verdienste, du magst weise, reich, gerecht und vornehm seyn. Du wirst dem Christenthume Ehre machen, wenn du keinen zeitlichen Stolz kennst; du wirst deine Feinde beschämen, wenn du ihnen Beleidigungen mit Gesehnuth erwidertest; du wirst selbst den Ungläubigen rühren, wenn du den Verlust des Deingigen mit der Geduld des Weisen trägt: der Herr hat es gegeben und genommen, sein Name sei gelobet!

2. Weil sie in unserm gefälligen Verbindungen eine glückliche Eintracht befördern. Vertraget einer den Andern in der Liebe — Friedens. Auch bei rühmlichen Kenntnissen mißfällt man, wenn man sich seines Talentcs mit Stolz bewußt ist; auch bei einer umfassenden Thätigkeit findet man Widerstand, wenn man dabei unverblichlich und heftig ist; im Unglücke selbst findet man keine Theilnahme, wenn man mürrisch und hater ist. — Bist du hingegen ein Freund der Demuth, so wird sich Keiner gekränkt fühlen, wenn du talentvoller bist, als er; ist dein Herz mit der Sanftmuth vertraut, man wird jeden Rannweuf und Tadel aus deinem Munde ohne Erbitterung und Kränkung hören; steht die in der Widerständigkeit eine geprüfte Geduld zur Seite, man wird dich gern trösten und deinen Kummer füllen. Ein Geduldiger ist, besser, denn ein Starker, und der seines Muthes Herr ist, denn der Städte gewinnt.

3. Auch im Inneren der Familie erhält sie Friede und Wohlfahrt. Ein Leib — Berufes. Du seuffest über den Mangel und die Verlegenheit deines Hauses; klage nur

den Stolz auf deine Geburt, auf deinen Stand, auf deine Ämter und Würden an. — Du trauest über Zwietracht in deiner Familie; klage nur deine Hitze und Uebereilung an, die keinen Widerspruch, kein kleines Ungemach duldet — Du seufzest darüber, daß dein Haus ein Wohnstz der Krankheit und des Jammers ist; klage nur deine Ungeduld, die Weichlichkeit und Verzärtelung der Deinigen an — Demüthiget euch vor Gott — seid geduldig in der Trübsal — ein Leib und ein Geist — in diesen Ermahnungen ist der Friede, das Heil und die Wohlfahrt christlicher Gatten und Familien begriffen.

4. Selbst die Herzen derer, die durch besondere Ansichten der Religion von einander entfernt sind, werden durch diese stillen Tugenden vereint. Ein Herr, ein Glaube — in euch Allen. — Wenn wir als die Auserwählten Gottes anziehen, herzlich Erbarmen, Freundlichkeit und Geduld, so werden wir auch in den Angelegenheiten des Glaubens uns in der Liebe vertragen; wir werden von einander lernen und uns zurecht helfen mit sanftmüthigem Geiste; wir werden immer mehr hinkommen zu einem Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes; als stille, ruhige und zum Himmel aufblickende Pilger werden wir unsere Laufbahn vollenden, daß uns der sanfte Spruch des Erlösers erfreue: selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Königreich helfen.
-

4. Am Michaelisfeste 1816.

Wenn wir die religiöse Denkart unserer Zeit mit dem Glauben unserer Väter vergleichen, so fällt uns nichts so sehr auf, als die herrschende Gleichgültigkeit unserer Tage gegen die höhere Geisterwelt. Die Stufenleiter geschaffener Geister nach den Bethörungen der Schrift war für unsere Vorfahren ein Gegenstand ihres fleißigen Nachdenkens — uns hingegen sind werst die bösen, dann auch die guten Engel fremd geworden — wir spotten über die Untermelt und Hölle und wenden zugleich unsere Blicke von der höhern Lichtwelt ab, in der sich die Macht und Größe Gottes so herrlich offenbart. — Das Fest des heutigen Tages eröffnet uns daher fast ein ganz neues Feld für unsere frommen Betrachtungen.

Epistel Hebr. I: 17—II: 3.

Der unbekante Verfasser dieses geistvollen Sendschreibens weiß uns die Verherrlichung Jesu nicht besser zu schildern, als durch seine Vergleichung mit den höhern Geistern der Schöpfung. — In vielen Rücksichten ist uns daher heute die Betrachtung nahe gelegt: wie betrachtet der Christ die Lehre von den Engeln Gottes? Die Antwort ist:

I. mit fleißiger Erinnerung an die himmlischen Erscheinungen einer künftigen Welt. Sie dachte sich Gott

1. als einen König von glänzenden Dienern umgeben —
2. Jeder derselben ist bereit, die Befehle des Ewigen zu vollstrecken —
3. Selbst den Menschen erscheinen sie in Gefahren als rettende Schutzgeister —

II. Mit dem Glauben an das Vorhandenseyn dieser höhern Geister aus den

entschiedenen Blicken der Gegenwart: denn ob wir schon

1. auf eine sichtbare Gemelthschaft mit den Engeln in unserer Lage überall nicht rechnen; so stehen wir ihnen doch
2. nahe auf der großen Stufenleiter der Geister; und haben
3. die Boretsicht, mit ihnen nach dem Lobe näher verwandt zu werden.

III. Der Christ betrachtet daher die Lehre von den Engeln auch als ein lebendiges Vorbild

1. der Huld und Liebe, zu der wir uns durch Sinn und That erheben sollen;
2. des Trostes und der Verhigung in den Stunden des Kammers über den Hingang unserer Lieben, die nun den Engeln gleich sind;
3. des muthigen Vertrauens in schweren Kämpfen des Lebens. Der Engel des Herrn lagert sich um die Her, so ihn fürchten. Wer dieses Vertrauen nährt, der freit sich stüest eines unerwarteten Bestandes in der Noth; er findet Menschen, die ihm mit Engelsliebe die schützende Hand reichen; in den Stunden der Anfechtung und Gefahr schweben neue Hoffnungen und lichte Gedächtn, wie Boten des Himmels, auf die bekümmerte Stelle herab; der harte Kampf des Schicksals wird gekämpft, und der Gerechtigkeit steht dankbar zu den Bergen empor, von welchen ihm Hilfe kommt.

IV. Poetische Beiträge zur Liturgie.

A. P r o b e n

aus einer neuen Sammlung geistlicher Lieder, die
nächstens unter dem Titel: Das Leben der An-
bacht — für Freunde der häuslichen Erbauung und
des kirchlichen Gesanges, im Verlag von Joh. Friedr.
Hartnoch erscheinen wird.

1. Zur Orgelweih.

Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern!

In Freudentönen werde laut,
Du Welt, im Heiligthum erbaut,
Den Herrn der Welt zu loben.
Wer gab dem Erbsohn Verstand?
Und Aug' und Ohr und Künstlerhand?
Das Gute kommt von oben.
Singet, Ringet,
Anbachtshöre! Jeder höre mit Entzücken,
Wie Gefühle hochbeglücken!

Euch ward vom Gott ein Herr verheißen:
O Christen, kühlet und findet ihn,
Und weiset ihm euer Leben!
Der Ordnung und der Eintracht Stiff,
Den jedes seiner Werke preiset,
Soll leitend euch umschweben.

~~Janig, Stänig~~
 Lohnt im Liebe Lieb' und Friede, Trost und Hoffen,
 Säng'er schau'n den Himmel offen.

So singt und spielet oft dem Herrn!

Von keinem Frommen ist er fern:

Christe! euch' hier' dem Stands!

Sebet und Tugend im Verein

Laßt eures Lebens Wohlklang seyn,

Den euch feig Anfall ranke.

Demuth, Wehmuth,

Wonn' und Schmerzen laßt im Herzen sich entfalten,

Und zu Palmen neu gestalten.

O Herr, der uns zu Geistern schuf:

Wir folgen deinem Waterruf,

Vor dir uns zu vereinen.

Bernimm bei heller Cymbeln Klang

Den festlichfrohen Preisgesang

Der dankerfüllten Deinen.

Droben loben

Dich die Lieder aller Glieder der Gemeinen.

Laß uns jauchzend dort erscheinen!

2. Des Menschengestirns Schicksal.

Mel. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen.

Was ist dein Leben hier im Staube?

O Seele, wozu schuf dich Gott?

Daß nichts dir deine Würde ranke,

Besiege Zweifel, Trug und Spott!

Laß weder Sinneust noch Leiden

Dich von der Liebe Gottes scheiden!

Und bleibst du dieser dir bewußt,

So waltes Ruh in deiner Brust.

Oft ist das Auge zwar mit Jähren,
 Das Herz mit Sorg' und Harn erfüllt.
 Doch darfst du vor der Zeit begehren,
 Daß Gottes Rathschluß sich enthülle?
 Nein, wag es nicht, mit ihm zu rechten;
 Betritt in düstern Trauernächten
 Den Weg des Herrn nur unberagt,
 Und harre seiner, bis es tagt!

Du hast so manches Glück genossen
 In freundlicher Vergahgenheit;
 Und alle Stunden, die verlossen,
 Besengen Gottes Gütigkeit.
 Auch jene herben Prüfungsschmerzen
 Verherrlichen in frommen Herzen
 Den Herrn, der Alles weißlich lenkt,
 Der Kraft und Muth den Duldern schenkt.

Mit Wundern seiner Macht umgeben,
 Von Proben seiner Huld gerührt,
 Wie solltest du noch widerstreben
 Dem, der durch Noth zum Heile führt!
 Je freudiger du ihm vertrauest,
 Je milder du auf Eitles bauest:
 Um desto sichrer gehest du
 Dem Ziele der Vollenbung zu.

Nur ach! in unerreichter Ferne
 Erglänzt uns Allen dieses Ziel!
 Ist's zwecklos, was ich mühsam lerne?
 Bethört mich stolzer Träume Spiel?
 Bald sinkt die Lebenssonne nieder,
 Und keinem kehrt sie irdisch wieder!
 Der Kräfte wunderbares Band
 Zerfällt am schroffen Grabesrand.

Wohl steht sie schreckend allen offen,
 Die Höhle, die den Leib verschlingt;
 Doch Christen glauben, lieben, hoffen,
 Indem der Geist sich aufwärts schwingt.
 In immer höhern Bildungsstufen
 Hat Gott ihr's Daseyn uns gerufen;
 Die Edlen, die man hier beneidet,
 Sind dort in Seligkeit vereint.

Empfind', o Seele, deine Würde;
 Entreiß' dich der Zweifelnacht!
 Nun trag' ich willig jede Bürde,
 Die mich zum Himmel reifer macht.
 Geliebte gehn voraus in Frieden:
 Uns ist ein Wiedersehn beschieden!
 Und schlaf' ich einst auf Christum ein:
 Wie schön wird mein Erwachen seyn!

Bis dahin, Gott, laß unermüdet
 Mich Gutes wirken auf der Welt!
 Du bist es, der mich treu behütet,
 Wenn mir Versuchung Nege stellt.
 Du übest mich im Thun und Dulden:
 Ach möcht' ich nimmer mich verschulden!
 In Demuth folg' ich Jesu nach:
 Du hältst auch mir, was er versprach.

3. Zur Reformations-Jubelfeier 1817.

Mel. Nun lob mein Geel den Herren.
 Er tönet, Jubellieder;
 Zum Himmel steigt heut empor.
 Es schalle feierend wieder
 Der Hoherfreuten Wechselchor.

Nur einmal wird im Leben
 Uns solch ein Tag verliehn:
 Dem Gott, der ihn gegeben,
 Dem weihn wir dankbar ihn.
 Wir fühlen und erwägen,
 Wie hochbeglückt wir sind.
 Der reinen Lehre Segen
 Erbt fort auf Kindeskind.

Wohl hatten Selbstverblendung
 Und Heuchelei die Welt beherbt;
 Doch ward des Trugs Vollendung
 Durch Glaubenshelden kühn gestört.
 Wer konnte sie erwecken
 In tiefer Geistesnacht?
 Wer sie mit Schutz bedecken
 Vor arger List und Macht?
 Wer hat sie hoch belohnet
 Durch ihres Werks Gedeihn?
 Du, der im Himmel wohnet,
 Das thatest du allein!

Du hast dich treu bewiesen
 Als den, der Licht aus Dunkel schafft.
 Sei, Vater, hochgepriesen
 Für deiner Wahrheit Siegerkraft.
 Ob Menschenalter schwinden,
 Jahrhunderte vergehn:
 Sie lehrt den Weg uns finden
 Zum Ziel, wo Palmen wehn;
 Sie streut der Tugend Saaten:
 Im Stillen reifen sie,
 Bis schnell zu großen Thaten
 Dein Geist den Muth verlieh.

Es ging aus viel Gefahren,
 Als deine Huld die Zeit erkor,
Vor dreimal hundert Jahren
 Die Kirche Christi neu hervor.
Da ehrten deine Frommen
 Nach seinem Muster dich.
Der Geist, dem Joch entnommen,
 Erhub dann freier sich.
Bewarnt vor Finsternissen,
 Beheilt von stolzem Wahn,
Mit freudigem Gewissen
 Geht Frommsinn nun die Bahn.

Ihr, Brüder, seid berufen,
 Genossen dieses Glücks zu seyn.
Euch wär, auf höhern Stufen,
 Kein träger Stillstand zu verzeihn.
Ach, ließt ihr euch entgehen
 Der Himmelswahrheit Licht:
Wie wolltet ihr bestehen
 Dereinst am Weltgericht?
Sie sei für alle Zeiten
 Der Frommen bestes Theil;
Sie soll die Menschheit leiten
 Durch Noth und Lob zum Heil.

Joh. Gottlob Trautschold,
 Pfarrer zu Gröbern, bei Meißen.

B. Konfirmations - Gesänge

von

J. Ch. H. Gittermann,

Prediger zu Embden in Ostfriesland.

Vor Erinnerung. Der Verfasser hat diese Gesänge als Haupt- oder Vorgesänge bei der öffentlichen Konfirmations-Feierlichkeit in seiner Gemeinde in den drei letzten Jahren singen lassen, wozu er sich nebst einigen Zwischengesängen und Schlussversen, besonders abdrucken, und an den Kirchthüren austheilen ließ. — Mit Vergnügen wird er künftig auch diese Zwischengesänge und Schlussverse liefern.

1.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme ic.

Hier in deinem Heiligthume
 Steigt auf, o Gott! zu deinem Ruhme
 Aus unsern Herzen Preis und Dank.
 Dir, der Schöpfung Allregierer,
 Der Menschheit väterlichem Führer,
 Lohnt freudig unser Lobgesang.
 Du siehst durch deine Macht
 Uns aus des Nichtseyns Nacht,
 Und wir kamen;
 Und o! wir gehn
 Zu jenem Hohn,
 Die wir dort oben vor uns sehn.

Jesus Christus will uns leiten
 Durch dieses Lebens Dunkelheiten
 Den Weg zu jenem hohen Ziel.
 Jesus Christus, voll Erbarmen,
 Steht immer neben uns, uns Armen,
 In dieses Lebens buntem Spiel.

Er zieht an seine Brust
 Uns zu der höchsten Lust. —
 O der Freude!
 Die er dem giebt,
 Der treu ihn liebt,
 Und gläubig seine Lehre übt.

Daß dein Reich in der Gemeinde,
 Die hier dich ehret, noch mehr erscheine,
 O Jesu, stehen wir zu dir!
 Blick auf diese neuen Brüder
 Und Schwestern liebevoll hernieder,
 Vor deinem Thron versammelt hier.
 Sie wollen dir sich weihn,
 Und keine Jünger seyn,
 Gottes Kinder. —
 Steh' ihnen bei,
 Daß jeder treu,
 Und einst des Himmels Erbe sei.

Hilf uns, bis wir zu dir stehen,
 Und allen, zu des Himmels Höhen,
 Einst, wenn des Lebens Hütte fällt.
 Leit' uns, da wir hier noch wallen,
 O Herr, nach deinem Wohlgefallen,
 Durch das Gewinde dieser Welt:
 Bis einst der Tag erscheint,
 Der ewig uns vereint,
 Dort im Himmel;
 Um froh und rein
 Bei dir zu seyn; —
 O Jesu, wie sind ewig dein!

Mel. Jesu, meine Freude. 16.

Jesu, Hirt vom Himmel!
 Aus der Welt Getümmel
 Kommen wir zu dir.
 Wir zu dir, o Leben!
 Wir das Herz erheben,
 Sieht dein Blick uns hier.
 O es wird, erhabner Hirt!
 Betend legt auch unsern Seelen
 Deine Huld nicht fehlen.

Deine hohe Lehre
 Zeigt uns Gottes Ehre,
 Sagt uns unsre Pflicht.
 Deiner Tugend Reize,
 Und dein Tod am Kreuze,
 Sind für uns ein Licht,
 Das uns mild mit Kraft erfülle,
 Und mit süßem Trost erquicket,
 Wenn die Sünd' uns drückt.

Uns von allem Bösen
 Ewig zu erlösen,
 Kamst du in die Welt;
 Trugst des Todes Schmerzen,
 Ewige Lieb' im Herzen,
 Für uns, großer Held!
 O in dir erblicken wir,
 Nach der Noth des alten Falles,
 Unser Ein und Alles.

Wenn wir dich nur haben,
 Dich, an allen Gaben
 Unausprechlich reich:
 Was, o Lebenssonne!
 Ist dann unsrer Wonne,
 Unserm Reichthum gleich?
 Reich sind wir, o Herr! in dir;
 Ruhig, heiser stets und frohlich,
 Ueberschwänglich selig.

Dieses Glück verleihe
 Uns in ewger Treue,
 Jetzt und immerdar. —
 O mit dieser Bitte
 Schaut in unsrer Mitte
 Eine kleine Schaar,
 Tiefgerührt, erhabner Hirt!
 Auf zu dir, zu ihrer Seelen
 Führer dich zu wählen.

Hilf uns, voll Verlangen
 Stets dir anzuhängen,
 Stets auf dich nur sehn.
 Es sey unser Streben,
 Nur für dich zu leben,
 Dir nur nachzugehn.
 Etwas Licht! verlaß uns nicht,
 Daß wir nimmer von dir weichen
 Und das Ziel erreichen.

3.

Wel. Preis, Lob, Ehr, Ruhm, Dank, Kraft u.

Steig' auf, o Lieb! zum Thron des Herrn!
 Zu ihm, mit innigem Entzücken,
 Durch den der Wahrheit hellsten Stern
 Wir hier im dunklen Thal erblicken,
 Durch den der Quell des reinsten Trostes fließt,
 Und stärkend sich in unser Herz ergießt.

Ja, mit Entzücken sprechen wir
 Ihn aus, o Jesu! deinen Namen,
 Die wir einst schwach und hilflos hier
 In dieser Pilgerschaft ankamen;
 Doch du jagst uns, des Daseyns unbewußt,
 Voll heißer Menschenlieb' an deine Brust.

Raum sahen wir das Morgenroth
 Des Lebens, das uns Gott gegeben,
 So wurden wir auf deinen Lob
 Getauft zu einem höhern Leben,
 Und uns umschlang das Band der Christenheit;
 Wir wurden dir, o Heillger! geweiht.

D hätten wir uns stets bestrebt,
 Dir, Herr! geweiht, im Licht zu wandeln;
 Und nur, von deinem Geist belebt,
 Betrachtet, immer recht zu handeln!
 O Jesu, hätte stets in Lust und Schmerz
 Für dich allein geschlagen unser Herz!

Doch durch der Sünde falschen Reiz
 Sind wir so oft verführt, wir Thoren!
 Und wäre nicht, o Herr! dein Kreuz,
 So wären wir durchaus verloren.
 Was tröstet uns bei unsrer großen Schuld?
 Nichts, als des Vaters unbegrenzte Huld!

So kommen wir, o Herr! zu dir,
 Dem Ritter Gottes und der Sünden.
 Um deine Hilfe stehen wir;
 Es sehn die Eltern und die Kinder.
 Wir alle fassen dich im Glauben an,
 Da dein Verdienst allein uns helfen kann.

Verwirf uns nicht, erhabner Hirt!
 Die wir voll Nahrung zu dir kommen.
 Nimm an, die sich von dir verirrt,
 Und stärke, die du angenommen.
 Dein Himmelswort, dein Geist verlaß uns nicht,
 Sei Alles in uns Allen, holdes Licht!

C. Prolog zu einer Kindtaufe.

Von Eben demselben.

Erschienen war des Höchsten Sohn auf Erden,
 Die Seinen sahen seine Herrlichkeit,
 Den Menschen an Gestalt und an Geberden
 Zwar gleich, — jedoch das Wunder seiner Zeit;
 Und durch ihn sollen alle selig werden,
 Die an ihn glauben mit Aufrichtigkeit.
 Er, unser Retter trotz des alten Falles,
 Der Menschheit Heiland und ihr Ein und Alles.

Als er getragen der Versöhnung Leiden,
 Und herrlich überwunden Tod und Gruft,
 Beschloß er, von der Erde nun zu scheiden;
 Und aufzusteigen in die Himmelsluft;

Doch auch von dort aus lebend noch zu weihen
 Die Menschen in der Wahrheit süßem Duft
 Auf immer grünen, schön beblumten Auen,
 Und sie zu leiten, um ihn dort zu schauen.

Bevor er eiliglich in das ewige Leben,
 Und feierlich von seinen Jüngern schied,
 Sprach er: Mir ist die höchste Macht gegeben,
 Der ganze Kreis der Welt ist mein Gebiet.
 Die an mich glauben, sollen aufwärts schweben,
 Mir nach, dorthin, wo ewige Freude blüht.
 Nun gehet hin, und predigt mich auf Erden,
 Und taufet sie, die meine Jünger werden.

Die Seinen sahen ihn gen Himmel fahren,
 Und sie ergriff fein Geist mit Himmels-Licht,
 Und wie sie von dem Herrn berufen waren,
 So rangen sie, voll Geist für ihre Pflicht,
 Und predigten, trotz Leiden und Gefahren,
 Den Tod selbst fürchteten die Helden nicht,
 Und streuten aus der Wahrheit reinen Samen,
 Und tauften auf der Gottheit heiligen Namen.

So blieb das Wort von Gott, so blieb die Weihe
 Der Taufe stets das Band der Christenheit,
 Mit Wasser ward der Bund mit Gott, der neue,
 Zu allen Zeiten feierlich geweiht;
 Und immer galt der Glaube: Gott verzeihe,
 Und helf in Christus uns zur Ewigkeit.
 Drum weihen wir im heiligen Wasserbade
 Auch unsre Kindlein seiner höchsten Gnade.

Auch du, geliebtes Kind! sollst sie empfangen,
 Die Weihe durch das Wasser und den Geist.
 Auch du kannst zu dem höchsten Glück gelangen,
 Das Gott in seinem Sohne uns verheißt,

Wenn immer nur mit herzlichem Verlangen
 Nach seiner Huld ihn deine Seele preißt;
 Ihn suchend, daß er deiner sich erbarme,
 Schließt er auch dich in seine Vaterarme.

Der Glaub' an Gott und Gottes Sohn durchstrale
 Stets deinen Geist mit seinem sanften Licht;
 Es stärk' dich in diesem Pilgerthale
 Der Liebe süßer Quell zu deiner Pflicht;
 Und Hoffnung leig' dich zum Himmelsmale,
 Zu dem, was uns hienieden noch gebricht.
 Sei glücklich, liebes Kind! in Gott auf Erden,
 Und selig wirst du einst im Himmel werden.

Du aber schau ans' deines Himmels Höhen,
 O höchster Vater! mild auf dieses Kind.
 Hör' uns, erhabener Gottessohn! Wir stehen
 Um deine Huld und Hilfe für dies Kind.
 Es werd', o Geist der Gottheit! durch dein Wehen,
 Durch Wahrheit und durch Liebe — Gottes Kind.
 Es lebe göttlich, dir, o Gott! zum Preise,
 Und wandel' einpor, auch dieses Lebens Keise!

V. Kritische Uebersicht der neuesten theologischen Literatur.

Schrifterklärung.

Amsterdam: *Selecta e scholis L. C. Valckenarii in libros quosdam N. T. editore discipulo Ev. Wassenaarbergh*, qui dissertationem praemisit *de glossis N. T. Tom. I. in quo scholae in Lucae euangelium et actus apostolorum cum breui editoris annotatione.* 82 und 606 S. in 8. 1815. Zuerst eine gelehrte Abhandlung des Herausgebers über die Glossen des N. T., in der er der trefflichen Dissertation unseres Herrn Kirchenrathes und Commandeurs D. Littmann de glossematis N. T. recte inuestigandis (wieder abgedruckt in Holland und in des Verf. opusc. theol. S. 499 ff.) mit gerechtem Lobe gedenkt. Die Bahn ist nun gebrochen, obschon unter Klagen und Bervünschungen der Ultramaforethen; aber an zu kühnen Coniecturen fehlt es nicht. So wird die Stelle Mark. XI, 13. *ὅτι γὰρ ἦν καιρὸς οὖνον* mit *ἑὸν* ohne Grund in eine Glosse verwandelt. Es ist nemlich hier nicht von Ereignissen, sondern von einer symbolischen Handlung Jesu die Rede; Jerusalem, dessen Untergang angedeutet wird (Matth. XXIV, 32), war der Baum ohne Früchte; durch das Ausstreichen dieser ächten Worte verliert das Ganze Zusammenhang und Haltung. So wird mit Valkenar Lat. II, 2. nach *ἀπογραφή πρώτη* ein Punkt gesetzt und eingeschaltet *ἡ β.* oder *δυστέρα δὲ τερο.* Das heißt den Autor verbessern, nicht den Text.

Metastatisch stolpert Hr. M. bei Jud. N. 7. ἀναλθούσαι
 ὄπισθεν σαρκὸς ἐτέρας, wo er meint, σαρκὸς habe ein Ab-
 schreiber durch ἐταίρας erklärt; hieraus sei ἐτέρας ent-
 standen und in den Text aufgenommen worden. Aber
 הַלֶּךְ אַחֲרַי בִּשְׂרָר, fremdem Fleische nach-
 gehen, bezeichnet graphisch die Wollustsünden der Sodo-
 miter; das Wort ἐτέρας ist also unbedeutend ächt. Die-
 ser Mangel an gründlicher hebräischer Sprachkenntniß ist
 aber auch häufig in den sonst trefflichen Anmerkungen des
 großen Valkenar sichtbar. So soll AG. I, 25 der τόπος
 ἰδιος, locus animae, aether seyn; es ist מקום פְּרֵד.
 Gal. III, 20. VI, 6. der ἄδης σκοτιώτερος (Joseph. B. I.
 III, 8. s.), der besondere Ort der Selbstmörder
 (Kirg. Aen. VI, 434 f.). AG. II, 3 nach ἐνάθισα κα
 soll man ἐνάθη τῶν γλώσσων suppliren; es bezieht sich
 auf קָוָה und ist das מַחֲלֵהֶם בְּבִיבֹתָהּ וְנָ, welches
 frommen Juden am Pfingstfeste nicht unbekannt war.
 AG. VI, 9. werden die λιβερτινοὶ mit Sodofred in λιβυλινοὶ
 verwandelt; es sind die מְשֻׁחָרְרִים (3. Mos. XXV, 10),
 oder Judaei libertini generis (Tac. an. II, 85), deren
 Philo ausführlich gedenkt. AG. XV, 20. wird τῆς πορ-
 νείας von den gemeinen proatibulis erklärt; es ist
 gewiß die Rede von der besondern Unzucht bei dem
 Eisdienste (זְבוּחַת אַחֲרַי אֱלֹהִים). Ganz unkritisch
 wird die schwerere und hinlänglich begründete Lesart
 ἀποσινασάμενο, AG. XXI, 15. in ἐπισυνασάμενοι ver-
 wandelt und eine lectio putida et mendosa genannt. So
 darf wohl der große Herausgeber Herodots und der
 Phönissen sprechen; aber der Leser des N. T. erinnert sich,
 daß ἀποσινασάσαι nach dem hebr. מַשָּׁה (3. Mos. XIV, 36)
 bei den Alexandrinern für ἐνφορεῖν, ἐτοιμάζειν steht und
 einen sehr guten Sinn giebt. Mehr als holländische Col-
 lectaneen suche man also in diesen scholis nicht; die Com-
 mentare von Koppe und Heinrichs über das N. T.
 bieten eine ganz andere Geistesnahrung dar.

M o r a l.

Leipzig bei Gerh. Fleischer d. Jüngern: Ueber das Verhältniß des Christenthums zur Entwicklung des Menschengeschlechts, von J. A. G. Sittmann, Prof. der Theol. zu Leipzig. 138 S. in 8. 1817. / Eine der Amtsiubelfeier seines trefflichen Vaters von dem Verfasser gewidmete Schrift, die sich durch Inhalt und Darstellung mannichfaltig auszeichnet. Vor Christo fehlte es den Völkern der Erde an dem Bande einer feierlichen Vereinigung, den Staaten an einer sittlichen Grundlage ihrer Verfassung, und dem einzelnen Menschen an einer höheren Ansicht der eigentlichen Zwecke seines Lebens. Das Christenthum bewirkte eine neue sittliche Schöpfung, indem es die Menschen zur Erkenntniß ihres Verderbens durch die Sünde, zum Glauben an Erlösung und Veröhnung, an die Gnade Gottes und ein ewiges Leben, und vor Allem durch Demuth zum Gefühle ihrer sittlichen Würde und einer gemeinschaftlichen Bestimmung für den Himmel leitete. Man darf nur diese Hauptgedanken mit dem Abschnitte über das Christenthum in den Herderschen Ideen vergleichen, um dort den mit dichterischer Kühnheit pragmatistrenden Historiker, hier den tiefer eindringenden Theologen zu erblicken, der mit den Gebrechen unseres Geschlechtes von der einen, mit dem Wesen des Christenthums von der anderen Seite vollkommen vertraut ist. Was hieraus zum Lobe dieser kleinen, an treffenden Reflexionen reichen Schrift folgt, ergiebt sich von selbst; sie kann durch ihre Gediegenheit und Klarheit dem Prediger und dem Staatsmanne viel zu denken geben und ihm eine neue Ansicht wichtiger und lange verkannter Wahrheiten eröffnen. Was dem Rec. die notwendige, aber diesmal doppelt beschwerliche Kürze zu erinnern erlaubt, läßt sich auf eine Hauptzue und auf wenige einzeln Bemerkungen zurückführen. Die sittliche Entwicklung

des Menschengeschlechtes ist nicht allein durch die Lehre Jesu, die man oft genug mit der sokratischen, platonischen und stoischen Philosophie verglichen hat, sondern ganz besonders durch die himmlische Christusidee und die Persönlichkeit des Sohnes Gottes, als Lehrer, Erlöser und Heiland, befördert worden; das ist das lebendige Gottesreich, auf das sich Lehre, Evangelium und Kirche, wie das Bild auf die Sache (S. 9) bezieht. Dem reinen Judenthume (Röm. 2, 29) war weder ein in der That ausschließender Monotheismus (S. 102), noch der Glaube (Röm. 4, 5 ff. vergl. S. 89), noch das stilles Verderben unseres Geschlechtes (Röm. 5 und 7) fremd; es fehlte ihm nur die tiefere Einsicht in die moralische Natur Gottes, zu dem uns der Glaube an den Eingebornen erhebt, der durch den Widerschein seiner himmlischen Vollkommenheit zuerst unser stilles Verderben beleuchtet und uns dann, durch die Gemeinschaft unseres Geistes mit ihm, Befreiung von der Sünde und das ewige Heil einer endlosen Vollendung darbietet. Das Alte Testament, sagte Luther, ist die Grundfeste des neuen; wenn ich jünger wäre, wollte ich alle Worte des Neuen Testaments in Mose und Propheten suchen. Vernunftmäßig ist der christliche Glaube gewiß; aber es ist ganz etwas Anderes, ihn aus der reinen Quelle einer geschichtlichen und in ihren lebendigen Wirkungen fortbauenden Offenbarung Gottes, oder ihn aus der eigenen, leeren und individuellen Vernunft des Menschen herzuleiten (S. 131), und das ist das wesentliche Merkmal, durch das sich der Rationalist von dem christlichen Supranaturalisten unterscheidet.

Kirchengeschichte.

Berlin in der Nicolaischen Buchhandlung: Geschichte der deutschen Reformation. Erster Theil. Von D. Philipp Marheineke, Prof. der Theologie zu

Berlin. XXVIII und 379 S. 1816. Eine, wie schon der Titel sagt, nach einem kürzeren Plane, als die bekannte classische Geschichte des protestantischen Lehrbegriffes von dem H. Ritter Planck, angelegte Reformationshistorie, meistens aus kräftigen Auszügen der Urkunden, dann der Briefe Luthers und seiner Zeitgenossen zusammengesetzt. Ein freier und lebendiger Geist bewegt sich in diesem ersten, bis zum Jahre 1522. herabreichenden Bande; die Sprache ist schön und blühend, und doppelt anziehend wird die Lectüre dieser Geschichte durch das historische Herausbilden der Glaubensverbesserung aus dem Charakter der deutschen Nation. Ob der folgende zweite Band dieses Werk, der öffentlichen Ankündigung zufolge, schließen werde, halten wir für sehr ungewiß; auch wenn die Geschichte nur bis zum Jahre 1530. sollte herabgeführt werden. Daß Luther auf seiner Reise nach Rom im Jahre 1510. den prächtigen Hof Leo des X. in der Nähe gesehen haben soll (S. 40), ist ein kleiner Anachronism; bekanntlich trat dieser Papst seine Regierung erst drei Jahre später an. Auch scheint es Teutonism zu seyn, wenn hier und da ein guter Schwank berichtet, die Seele ranziert und mit Bauern Unkost getrieben wird, wenn Leo X. einen stattlichen Prinzen agit, Lazel im Latein nicht fest sitzt und Caletans Rede voller Scholasterie ist. Selbst die divinatorische Ankündigung eines neuen Luther in der Vorrede, vollends eines Laien, bewegt uns nicht; denn käme er auch, wie lange würde er wohl in dem freien Deutschland, gleich seinem Vorgänger, sprechen und schreiben dürfen! Die Vollendung dieses schönen Buches wird Rec. daher einer neuen Weißagung unbedingt vorziehen.

Leipzig bei Köler; *Synopsis historiae religionis et ecclesiae christianae, theologiae studiosis, qui examina publice subeunt, scripsit M. A. F. F. Karg, diac. Zwoenatiensis. XVI und 126 S. in 8. 1816.* Vorausgesetzt, daß ausführliche theologische Prüfungen auch die Kirchen- und Dogmengeschichte umfassen, ist der Ge-

denk, den jungen Männern, die vor ihren Oberen erscheinen sollen, noch einmal eine Uebersicht der Kirchenhistorie in die Hände zu geben, keinesweges verwerflich. Freilich bleibt das Zusammenbringen derselben auf sieben, oder acht Bogen ein Geschäft, gleich dem Concentriren eines Proviandcommissärs, der die Knochen einer Kinderheerde in ein Täfelchen Taschentouillon zu verwandeln im Begriffe steht. Aber unser Verf., ein würdiger Schüler Schröckh's, hat das Mögliche recht sinnig, verständig und in guter Latinität geleistet, wie es uns scheint, mit vieler Rücksicht auf (Nachenberg und) Spittler, der überhaupt die Kraftbrühen, namentlich die poltischen, mit einer besonderen Kunst bereitete. Rec. mögte daher das vorliegende Buch nicht nur künftigen Candidaten zur Vorbereitung, sondern auch jungen akademischen Docenten zur Grundlage bei halbjährigen und zwar lateinischen Vorlesungen über die Kirchengeschichte empfehlen. Bei einer zweiten Auflage, die nicht lange zögern wird, bittet er S. 69 unter Euthymius den 1792 zu Leipzig erschienenen gr. Commentar über die vier Evangelien nachzutragen, und in dem Verzeichnisse berühmter Theologen des achtzehnten Jahrhunderts J. E. Döderlein nicht mehr vor J. F. Bude zu stellen, oder doch, was zu wünschen wäre, das Sterbejahr der Vollendeten überhaupt in Parenthese beizusetzen. Wozu das canonizabantur (S. 81) in einer so gutgeschriebenen Schrift!

Hamburg bei Perthes: Geschichte der Religion Jesu Christi, von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Zwölfter Theil. 108 S. gr. 8. 1816. Der zwar aus den Quellen geschöpft und bearbeitete Stoff ist doch von dem Verfasser noch so wenig verarbeitet, daß er von ihm gedrückt und belastet sich in diesem dicken Bande kaum durch den kleinen Zeitraum von achtzehn Jahren (363—381) hindurchwindet. Die Aphorismen, in welche sich das Gelesene bald als Kirchen- und Dogmengeschichte, bald als Anekdote, oder frommer Senfzer

über den Werth der Abtödtung und des beschaulichen Lebens von Neuem gestaltet, hemmen allerdings die Foliantenfuth der Chronikenschreiber; aber zu einem Duzend von Bänden muß sich doch dieser Extract noch ausdehnen, wenn er bis zur Reformation herabgeführt werden soll, der unser Verf. so wenig hold ist.

Religionsunterricht.

Hannover bei Hahn: Lehrbuch der christlichen Religion für die höhere Erziehung. Von J. W. H. Harras, Prediger zu Salzhausen im Lüneburgischen. 208 S. in 8. 1817. Um den Werth dieses philosophisch-christlichen Lehrbuches ganz zu schätzen, muß man mit dem Verfasser von dem Grundsatz ausgehen, daß sich das Gebäude der christlichen Glaubenslehre am Besten und Sichersten auf einem moralischen Fundamente aufzuführen lasse; denn nur dann wird es begreiflich, wie die Lehre von Christo (S. 157) erst nach der Sittenlehre abgehandelt werden kann. Bei der Scheidung des Rationalen und Positiven in unserer Erkenntniß der Offenbarung ist dieses Princip auch wohl zulässig; aber im Jugendunterrichte muß, unserer Meinung nach, beides zusammenfließen, weil auch der gebildeteste Zögling nicht kritisiren, sondern lernen will und soll. Auch kann die Lehre von dem Sohne Gottes in ihrem höchsten Culminationspunkte nicht von Gott dem Vater getrennt werden, ohne das metaphysische Fundament des Christenthums, an dem uns Alles gelegen seyn muß, wenn uns das Evangelium theurer ist, als das philosophische Pallium, flüschweigend versinken zu lassen. Hievon abgesehen, verdient dieses Lehrbuch den vorzüglichsten Beigehalt zu werden.

Homiletik.

Leipzig, im literarisch-artistischen Centralcomptoir: Casualpredigten und Reden von Christian Gottlieb Schmidt, Superintend. zu Weissenfels und Inspector des Schullehrerseminars. Mit dem Bildnisse des Verf. 344 S. 1816. Zuerst zwei und zwanzig Predigten, die sich durch Ordnung, Bündigkeit und eine faßliche Darstellung rühmlich auszeichnen: „denn die Erbünde aller lumpen Prediger, den Hang zu gelehrten Predigten, die bei dem Landmanne so wenig Nutzen stiften, hat der Verf. längst abgelegt (S. 113).“ Unter ihnen sprachen Rec. folgende Vorträge, Rechnung mit sich und seiner Gemeinde nach einer zehnjährigen Amtsführung (v. J. 1799. also keine Nachahmung), dann Beständnisse nach einer zehnjährigen Amtsverbindung (v. J. 1811) und fromme Rück Erinnerungen an die Ereignisse der verfloffenen Woche (October 1813) besonders an. Unter den elf Reden tritt die sechste, von der Gefahr geheimer Sünden, bei der Vorstellung des Nachfolgers des unglücklichen M. Linus in Poserna, den Eitelkeit und Bücherwuth mit dem dringenden Verdachte blutiger Verbrechen beladen hat, merklich hervor. Die Worte, tumultuarisch, wohl disciplinirt, und die Anführung von Lhunbergs Reisen nach Japan (S. 90) müssen sich mit den eigenen Grundsätzen des würdigen Verf. nicht wohl vereinigen lassen.

Berlin in der Nicolaischen Buchhandlung: Predigten mit Hinsicht auf den kirchlichen Zeitgeist und die Geschichte des Vaterlandes von D. Friedr. Delbrücke. XVI und 142 S. 1816. Acht gründliche Homilien, unter welchen uns die letzte, über die Seligkeiten des Christen im Abendmahl, durch ihre sanfte Wärme anzog. Der Verfasser, sonst Erzieher des Kronprinzen von Preußen, nun

geheimer Regierungsrath, spricht mit Vorliebe von dem Berufe eines christlichen Predigers, und da dieser Beruf auch aus ihm spricht, so kann man von seinen künftigen Vorträgen gewiß die Klarheit und Ordnung der Gedanken erwarten, die man hier noch zuweilen vermißt.

Magdeburg bei Heinrichshofen: Neues Magazin von Fest-, Gelegenheits- und anderen Predigten und kleineren Amtreden. Herausgegeben von Hanstein, Eylert und Dräseke. Erster Theil. 342 S. 1816. Der erste der drei würdigen Herausgeber nennt dieses Magazin ein Hülfsbuch, kein Musterbuch; aber bei der Mischung von Popularität, Gebiegenheit und Serialität, die der Leser in diesen Blättern findet, könnte sie wohl beides für ihn werden. Unter den sechs Predigten des Hrn. Propstes Hanstein stehen drei Abventspredigten voran über den Hauptsatz, Jesus das Licht der Welt: denn er brachte Licht 1) in das Dunkel des Glaubens, 2) des Herzens und Lebens, 3) der Welt und des Schicksals. Jeder dieser Untertheile bildet ganz einfach durch Beweis und Anwendung einen eigenen Vortrag. Ob die dritte Abtheilung, die sich mit dem Dunkel des menschlichen Lebens und Schicksals beschäftigt, zuletzt ihr Licht nicht ebenfalls aus dem Glauben an die Vorsehung erhalte, läßt sich zwar scheinbar fragen; aber Anfang und Ende berühren sich, und in der homiletischen Eintheilung entscheidet nicht immer die Grenze, sondern die Masse von Gedanken. Neun Predigten von dem Herrn Pastor Dräseke in seiner bekannten, originellen und geistvollen Manier. Nachahmer mögen sie einzeln in gebrochenen Gaben reichen; es wird noch immer Vorrath übrig bleiben. Vier Predigten von dem Herrn Hofprediger Eylert mit einer Zugabe unter den neun kleineren Reden, über die hohe Würde einer frommen Mutter, bei der Gedächtnißfeier der verewigten Königin: 1) worinne sie bestehe. Ihr Einfluß ist a) geräuschlos und still,

b) tiefwirkend und dauernd, c) in einem hohen Grade verdienstlich (hier fiel der treffliche Verfasser aus der trockeneren Analysis in die Synthese und verschob sich dadurch die ganze Partition); 2) wozu sie erwecken soll. Bei der großen Mannichfaltigkeit des Inhaltes kann dieses neue Magazin auch gebildeten Predigern mit Recht empfohlen werden.

Niel und Leipzig bei Hesse: Winterpostille, oder Predigten an den Sonn- und Festtagen von Advent bis Ostern von Claus Harms, Prediger in Niel. Dritte Auflage. 454 S. in 8. 1817. Der Beifall, mit dem das Publikum eine Predigtsammlung aufgenommen hat, war nicht leicht gerechter, als bei der Sommer- und Winterpostille des Verfassers. Zuweilen beginnt er schon mit einer unerwarteten Frage, oder Sentenz, z. B. Wer will mit mir beten? Oder: ich danke Gott für meine Furcht. Bald folgt ein kräftiges Thema, das sich an einem Spruche, an einem Liederverse, oder an einer leichten Haupttheilung aufwickelt, z. B. Ihre Recht, scheue Niemand 1) ein Wort zur Lehre 2) voll Kraft 3) zum Troste. Oder, Ergebung ist Hülfe: denn sie ist 1) Beruhigung 2) Stärkung 3) Hoffnung. Man überläßt sich der Redner seinem Herzen, oder seinem Genius, oder beiden zugleich, und wenn ihn seine Popularität, von der er nie weicht, zuweilen scharf an die Grenze der Gemeinheit führt, so erhebt ihn ein lichter Gedanke, oder ein Schlagwort wieder aus dem Staube in den Horizont des wahren Volkredners. „Die Fürsten trauen ihren Völkern nicht, und in diesem Mißtrauen wollen sie nun die Thronen neu gründen auf alten Aberglauben. Das geht nicht, und wenn es ja geht, so steht nicht.“ „Du issest ein sauer verdientes Brodt; sie (die Reineidigen) schneiden die mit dem Messer der Ungerechtigkeit das Weiche heraus und lassen dich die Klüde im Wasser tunken.“ „Aber die Obrigkeit verwahrt sie vor dem Meicide? Ich sage nicht davon, als daß die

„Männer die rechten nicht sind zu dem hochgeistlichen Geschäfte einer Verkündigung.“ „Ich lasse der Bibel ihre Ehre, doch sage ich frei, Gott redet nicht allein durch sie; er hat noch andere Propheten; und wer diese nicht hört, der ehret auch die Bibel nicht.“ In falschem Eoschmeibe fehlt es zwar auch dem Rednerschmaucke dieser Predigten nicht, z. B. wenn (S. 72) der Heif: von der eräurigtent Menschwerdung Jesu spricht, weil er Vielen nur ein bloßer Mensch ist; oder wenn er (S. 192) dem Verfäher der Unschuld gegen ihre TPränen einen Schirm reißt, welcher der juristischs Beweis heißt. Aber unter so vielen Perlen dieser Winterposkibe überseht man auch eine Eis- oder Glasperle; wenigstens zählt sie Rec. den allschlichsten Schreißer der letzten Messs zu.

Schnepfenhal, in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt: Religionsvorträge an die Erziehungs-gesellschaft zu Schnepfenhal gehalten von J. W. Ausfeld und S. F. E. Weikensborn, Erziehern daselbst. 268 S. in 8. 1817. Schon als Casualreden (z. B. an Salzarans Grab, zu Reinhard's Anbenten, an Stiftungsfeste der Anstalt) rößen diese Vorträge ein Interesse ein; welches durch ihre besondere Beziehung auf echte ausreisene und gebildete Jugend noch erhöht und verstärkt wird. Ausgewählte Gesänge unterbrechen; zuweilen diese Andachtsübungen; aus welchen ein heller Geist mit freundlicher Wärme spricht.

Säpfs bei Enobloch: Entwürfe zu Predigten über die auf das Jahr 1817 im Königreiche Sachsen vorgeschriebenen Texte. Von einem Landprediger. Erstes und zweites Heft. 238 S. in 8. 1817. Die sofort (S. 25 f.) in die Augen fallende Predigt Reinhard's (Predigten s. B. J. 1810. B. 1, 384 f.), unser irdisches Leben ist eine Folge von Entfagungen, die der ungenannte Verfasser mit einigen Abfärzungen aufgenommen hat, liefert den auch in dem zweiten Hefte beständigten Beweis, daß man hier mehr gesammelte Auszüge

aus fremden Predigten, als eigene Arbeiten zu erwarten hat. Eine Vorrede hätte daher nicht fehlen sollen, diese Nachrede abzuwenden.

Ebendasselbst in Fleischers Buchhandlung: Predigtentwürfe über die neuen Lehrtexte, über welche im J. 1817 allerhöchster Anordnung gemäß in Königreiche Sachsen gepredigt werden soll. Von M. Carl Christian Seltenreich, Pastor zu Wermsdorf. 316 S. in 8. 1817. Der schon durch mehrere ascetische Arbeiten vortheilhaft bekannte Verfasser bewährt, auch in dieser Schrift seine Stärke und Fruchtbarkeit in der praktischen Erklärung der Bibel. Kaum einige Monate nach der Bekanntmachung der neuen Texte für das laufende Jahr, welche sämtlich unmittelbare Aussprüche Jesu enthalten, tritt Herr Pastor Seltenreich schon mit einem reichen Vorrathe homiletischer Materialien auf, und bestimmt edelmüthig den ganzen Ertrag seines Buches den vielen Nothleidenden unseres Erzstiftes. Den Einfluß der Eile auf die Gediegenheit seiner Entwürfe läugnet der Verf. nicht, und er läßt sich auch nicht bezweifeln. So handelt gleich der erste Entwurf zu der Predigt am ersten Advente über Luk. 19, 10. von dem großen Plane und Zwecke Jesu hier auf Erden. Er war 1) freiwillig 2) höchst wohlthätig 3) wohl ausführbar 4) allgemein. Das sind Eigenschaften dieses Planes, welche wenig aufklären, wenn nicht vorher seine innere Natur und Beschaffenheit in das Licht gesetzt ist. Ferner wird am dritten Sonntage nach Epiphanius über Matth. 11, 25 — 27. das Verhalten Jesu bei angenehmen Erfahrungen geschildert. 1) Er freute sich über den Anfang seines glücklichen Werkes, 2) dankte Gott, 3) dachte mit Zufriedenheit an seine Werkzeuge, 4) stärkte sich in der Ueberzeugung von seiner Würde, 5) fuhr fort, sich zu offenbaren. Dem Zusammenhange ist das kaum gemäß, denn Jesus spricht nach einer Reihe sehr unangenehmer Erfahrungen vielmehr

davon, wie nöthig es sei, die neuen Wahrheiten seiner Religion mit einem kindlichen Gemüthe zu fassen. Beispiele dieser Art, ließen sich in großer Anzahl häufen; aber, darum finden sich auch über jeden Text der Entwürfe mehrere, daß sie der künfte Prediger wähle, prüfe, ordne, auch wohl manchen umwerfe und von Neuem baue; und nach dieser Ansicht verdienen sie mit Recht, fleißig bearbeitet und benützt zu werden.

Hannover, bei den Gebrüdern Hahn: Confirmations- und Taufreden. Von Friedrich Ludwig von Kalm, Prediger zu Vermar im Braunschweigischen. 378 S. 1816. Zehn Confirmations- und sechs Taufreden, die sich durch Licht, Ordnung, Herzlichkeit und eine edle Fasslichkeit unter den besseren noch auszeichnen und überdies durch Mannichfaltigkeit des Inhaltes und eine rührende Individualität jeder einzelnen Feier ein besonderes Interesse einflößen. Bei einer neuen Auflage werden einige Dehnungen zusammen zu ziehen und einzelne Provincialismen (S. 341 die Mutter brachte ihr Kind allein zur Laufe. Um ihr her standen ihre übrigen Kinder) zu verwechseln seyn.

Eben daselbst: Unterhaltungen mit Gott in besondern Fällen und Zeiten von J. F. Sadtler, weil. R. und Probst in Hoya. Sechste verbesserte Auflage, 390. 122 S. in 8. 1816. Auch mit dem Titel, dritter Theil der Sturmischen Morgenstunden, wird diese bekannte, mit einem Liederbuche versehene Erbauungsschrift ausgegeben, um die sich der würdige Herr Decan Witschel durch mannichfache Verbesserungen verdient gemacht hat. Manche Bücher, sagt er bedeutungsvoll in der kurzen Vorrede, gleichen guten Scheidemünzen, welche eben so unentbehrlich sind, als das vollwichtige Gold, daher man wohl thut, sie in ihrem Werthe zu lassen.

Bibelgesellschaften.

Sulzbach, in der Seibelschen Kunst- und Buchhandlung: Auszüge über das nothwendige und nützliche Bibellefen aus den heiligen Kirchenvätern und andern katholischen Schriftstellern, zur Aufmunterung der Katholiken herausgegeben von Leander van Es, Benedictiner, Professor und Pfarrer zu Warburg. Zweite, durch Zusätze vermehrte Ausgabe. 210 S. in gr. 8. 1816. Zur Verichtigung der unter vielen Protestanten herrschenden Meinung, das Bibellefen sei dem katholischen Christen von seinen Oberen verboten, bringt der würdige Verfasser gegen 150 Zeugnisse der ausgezeichnetesten Kirchenlehrer von den frühesten, bis auf die neuesten Zeiten bei, aus welchen deutlich hervorgeht, daß man in der allgemeinen Kirche das Lesen der heiligen Bücher von jeher mit dem größten Nachdrucke empfohlen hat. Zwar ist in der dritten, dem Verzeichnisse der verbotenen Bücher vorkommenden Regel das Lesen der Bibel in der Landessprache dem Katholiken nur nach eingeholter Erlaubniß des Bischoffes, oder Inquisitors nachgelassen. Wer ohne diese schriftliche Erlaubniß dennoch die Bibel ließt, oder besitzt, soll keine Lossprechung der Sünden erhalten. Allein der Verfasser läugnet, daß dieser, erst drei Monate nach dem Schlusse der Tridentiner Kirchenversammlung (am 24. März 1564) ausgegebene Index, welcher nur die Autorität des Papstes Pius IV. für sich habe, ein allgemeines Kirchengesetz sei; und beruft sich auf die Erfahrung, daß man es als solches weder in Frankreich, noch Deutschland geachtet und befolgt habe. Wollte man aber auch dieses Argument durch die Berufung auf ganz andere Erfahrungen entkräften, so erhält doch der Beweis des Verf. durch sein eigenes Beispiel eine entscheidende Kraft. Von seiner Uebersetzung des N. T. sind schon mehr, als 60000. Exemplare mit bischöflicher Ge-

nehmung verkauft; drei neue Ausgaben derselben sind unter der Presse; seine Uebersetzung des N. T. soll in kurzer Zeit an das Licht treten; die vor uns liegende Schrift selbst ist der brittischen Bibelgesellschaft in London mit dem herzlichsten Ausdrucke inniger Dankbarkeit und Ehrfurcht gewidmet. Einer der in diesen Auszügen angeführten katholischen Theologen bemerkt sogar, die Spaltung der Kirche durch die Reformation würde vielleicht gar nicht erfolgt seyn, wenn man den gemeinen Mann früher mit einer verständlichen Uebersetzung der Bibel bekannt gemacht hätte. Eine würdigere Huldbigung kann den Bibelgesellschaften selbst von einem Protestanten nicht wohl gebracht werden.

Ebenselbst: Die heiligen Schriften des N. T. übersetzt von Carl van Es, bish. Commissar und Pfarrer zu Huppburg bei Halberstadt, und Leander van Es, Prof. und Pfarrer zu Warburg. Dritte Auflage. LXIV u. 462 S. in 8. 1816. (in Partheien 4. Gr.) Voran die so eben angezeigte Schrift im Auszuge; dann die Uebersetzung selbst in einer leichten, fließenden und allgemein verständlichen Sprache, was von unserer Lutherischen Version bei Weitem nicht meist behauptet werden mag. Rec. wählt aus der großen Zahl von Stellen, in welchen Luther erweislich den Sinn des Originals verfehlte, nur einige, um kundige Leser in den Stand zu setzen, ein vergleichendes Urtheil zu fällen.

Original.	Luther.	Van Es.
Luc. I, 28. <i>καχαριτωμένη.</i>	Goldselige.	Hochbegnadigte.
Joh. XII, 24. <i>ἐάν μὴ ὁ κόκκος ἀποθάνῃ, μόνος μένει.</i>	Es sei denn, daß das Weizenkorn ersterbe, so bleibt es alleine.	Wenn das Weizenkorn nicht erstickt, so bleibt es allein.
Act. X, I. <i>στρατὴς Ἰταλικῆς.</i>	Von der Schaar, die da heißt die Weische.	Bei der italischen Kriegsschaar.

Original.	Luther.	Van Es.
<p>Act. X. 36. Τὸν λόγον, ὃν ἀπέστειλε — διὰ Ἰ. Χριστοῦ, ἵνα ἴδωμεν ὅτι πάντων κύριος.</p>	<p>Ihr wißet wohl von der Predigt — durch J. C., welcher Herr ist ein Herr über Alles.</p>	<p>Was die Lehre betrifft, die er den Israheliten gesandt hat, so macht er das Evangelium des Friedens bekannt durch J. C., welcher Herr über Alle ist.</p>
<p>Rom. V. 4. δοκιμαζήν. — 7. ὑπὲρ τοῦ ἀγαθοῦ τις πολὺν ἀποθανεῖν.</p>	<p>Erfahrung. Um etwas Gutes willen dürfte vielleicht Jemand sterben.</p>	<p>Bewährung. Für einen Wohlthäter dürfte vielleicht Jemand sein Leben wagen.</p>
<p>1. Cor. II. 14. ψυχικὰ ἄνθρωπος. — IX. 27. ὑποκίψω μου τὸ σῶμα.</p>	<p>Der natürliche Mensch. Ich betäube meinen Leib.</p>	<p>Der sinnliche Mensch. Streng halt ich meinen Leib.</p>
<p>Mat. V. 24. οἱ δὲ τοῦ Χριστοῦ.</p>	<p>Welche Christum angehören.</p>	<p>Die mit Christo Verbundenen.</p>
<p>Ephes. II. 5. ποιούσας τὰ θελήματα τῆς σαρκὸς καὶ τῶν διανοιῶν.</p>	<p>Thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft.</p>	<p>Den Willen des Fleisches und der Begierden vollbringend.</p>
<p>— III. 19. ὑπερβάλλουσάντης γνώσεως ἀγαπῆν τοῦ Χριστοῦ.</p>	<p>Daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen.</p>	<p>Wie alle Erkenntniß übersteigend sei die Liebe Christi.</p>
<p>Col. II. 10. ἔσε ἐν αὐτῷ πεπληρωμένοι.</p>	<p>Seid vollkommen in ihm.</p>	<p>Ihr seid erfüllt von ihm.</p>

Wer nach diesen Proben, die sich zu hunderten nachweisen lassen, noch von der Unverbesserlichkeit und, wenn es Gott gefällt, wohl gar von der Inspiration Luthers

und seiner Bibelübersetzung sprechen kann, den darf Kei-
 zwar nicht beneiden; aber in die katholische Kirche muß er
 bei der weiten Verbreitung der von Eßischen Verdeutschung
 mit einem gewissen Gefühle des Neides hinüberblicken, frei-
 lich mit dem Neide der Liebe, die sich überall des Besseren
 und der Wahrheit freuet. Von den Fehlern der vorlie-
 genden Version wird sich zu einer anderen Zeit sprechen
 lassen.

Hamburg bei Perthes: Anleitung zur Kennt-
 niß und zum zweckmäßigen Gebrauche der
 Bibel für Christen, welche dieselbe nur zu
 ihrer Erbauung lesen, von N. J. C. Evers,
 Archidiaconus zu Hamburg. 223 S. in 8. 1816. Es war
 vorher zu sehen, daß einzelne Bibelgesellschaften sich nicht
 darauf beschränken würden, die Bibeln aus der Druckerei
 in die Provinzen zu spediren, sondern daß sich ihnen der
 Entschluß nun auch von selbst darbieten müßte, das richtige
 Verständniß der heiligen Bücher zu befördern und ihrem
 Mißbrauche vorzubeugen. Daher die neuen Traktaten-
 gesellschaften und die von ihnen beabsichtigte Verbreitung
 vorbereitender, ascetischer, rechterklärender, salbungsvoller
 und erbaulicher Schriften nach den verschiedenen Ansichten,
 von welchen sie ausgehen. An der Lauterkeit des End-
 zweckes läßt sich nicht zweifeln; aber der Erfolg steht in
 einer höheren Hand; er kann weiter führen, als man
 glaubt, und Veränderungen vorbereiten, von welchen man
 jetzt kaum eine Ahnung hat. Die vor uns liegende Schrift
 ist auf den Sprengel der hamburgisch-altonaischen Bibel-
 gesellschaft berechnet, enthält allgemeine Betrachtungen
 über die göttliche Offenbarung, kurze Einleitungen in die
 Bücher des A. und N. T., moralische Vorschriften für
 Bibelleser und ein erläuterndes Wörterbuch aus der War-
 burger Bibel vom J. 1808. zur Erklärung dunkler Aus-
 drücke der lutherischen Version. Alles wohl erwogen,
 verständig und abgemessen; kein unruhiges Gefühl wird
 hier Pflege, oder Nahrung finden, ein Vorzug, den man

in den Volksschriften unserer Zeit nicht fleißig genug beachten kann.

St. Gallen und Zürich bei Drell und Kästli: Geschichtliches über Bibel- und Traktatengesellschaften und ihren Mysticismus. 56 S. in 8. 1816. Zundacht von den Bibelgesellschaften in der Schweiz, deren Verdienste um die Verbreitung der heiligen Schrift nach Gebühr gerühmt werden. Nur dürfe man nicht glauben, heißt es, daß dieses ihre einzige Absicht sei; es sei vielmehr nach dem eigenen Geständnisse eines ihrer ersten Mitglieder — auf eine neue, innere Gemeinde des Herrn, die sich zu der äußeren, wie der Kern zu der Hölse verhält, und ob sie schon legt wegen ihrer Formlosigkeit unsichtbar und göttlich groß ist, doch bald in einer entscheidenden Zeit hervortreten wird (S. 22 f.), abgesehen. Daher nach den Ansichten des Verfassers die unter dem Scheine der Publicität eingeleiteten geheimen Verbindungen, um durch Geschenke, Traktätchen und gewonnene Zeitschriften auf den Volksegeist einzuwirken, und die bedenklichste Schwärmerci, Kleingeisterei, Verkrüppelung an Seele und Geist, ja sogar den Religionshaß durch rohe Töne der Zionswächter ins Greifelhorn (S. 27 f.) zu wecken. Da nach den ausdrücklichen und wiederholten Versicherungen der brittischen Bibelgesellschaft ihre, und die Absicht der mit ihr in reiner Verbindung stehenden Societäten in Deutschland einzig und allein auf die Verbreitung der heiligen Schrift unter dem Volke gerichtet ist, so hält es Rec. nicht für wohlgethan, Verdacht und Argwohn gegen diese biblischen Vereine zu wecken und ihnen mit der Freigebigkeit wohlthätender Freunde des Christenthums auch die Mittel zu ihrer Dauer und Wirksamkeit zu entziehen. Ein geheimer, kirchlich-revolutionärer Plan läßt sich durch die Verbreitung der Bibel allein unmöglich ausführen; läge er aber auch in

dem Wirken irgend einer Partei, so würden christliche Lehrer und Prediger unter dem Schutze ihrer kirchlichen Obrigkeit bald im Stande seyn, seine Ausführung zu hemmen und das Zersplittern der Kirche in neue Secten zu verhindern. Das rege Streben besserer Menschen aber zur Vertilgung des Parteigeistes und zur Beförderung eines wahren Glaubens an Gott durch Jesum verdient nicht Tadel, sondern Lob und treue Wirkung in dem reinen Geiste des Evangelii.

Vermischte Schriften.

Magdeburg bei Heinrichshofen: Ueber die zweckmäßigsten Mittel zur Wiederherstellung einer fleißigeren Benützung des öffentlichen Gottesdienstes. Von J. S. Fritsch, Oberprediger zu Queblinburg. 191 S. in 8. 1817. Nicht viel Gutes über die Einführung einer neuen Kirchenordnung, Abkürzung und bessere Einrichtung des Gottesdienstes, über Beichte, Abendmahlsfeier, Predigersynoden, Consistorien, Bildung der Candidaten u. s. w. Aber Indifferentisten der Sabbatsfeier nicht im Lande zu dulden (S. 48. 61), ehelosen Staatsdienern die Hälfte ihres Gehaltes zu streichen (S. 74), alle Landprediger auf 800, Superintendenten auf 2000, Consistorialräthe auf 3000 Thaler zu setzen, und jeden Sonntag wie ein hohes Fest zu begehen (26 f.), diese und ähnliche Vorschläge dürften unausführbar seyn. Dringt nur der Geist, der da heiliget, in die Predigten, und eine christliche, vom eifersüchtigen Heidenthume unbeschränkte Disciplin in die kirchliche Verfassung ein, so wird die Gottesverehrung von selbst wieder zahlreicher werden, und dieser freie Sieg des Glaubens ist allein der guten Sache der Religion angemessen.

Wittenberg bei dem Verfasser: Aufstellung eines neuen geschichtlichen Kirchenabres. Von

Ernst Clausniger, zweitem Prediger zu Preßsch. 60 S. in 8. 1816. Der Verfasser nennt das bestehende Kirchenjahr „unvollkommen, unnatürlich und mangelhaft“ und läßt daher mit dem sechszehnten Sonntage nach dem Dreieinigkeitsfeste ein neues entstehen, welches mit dem Schöpfungsfeste beginnt, die wichtigsten Ereignisse des A. und N. T. umfaßt und mit dem Hinblick auf die Ewigkeit an dem fünfzehnten Sonntage der Apostelzeit endigt, die an die Stelle der Trinitatistage getreten ist. An dem Bedürfnisse einer neuen Organisation des christlichen Kirchenjahres läßt sich nicht zweifeln; der Entwurf des Verf. ist auch im Ganzen beachtenswerth; nur sind die Peritopen viel zu lang (z. B. die Sünde der Welt 1. Mos. II, 15—17. III, 1—24. Esomons Verderbniß und Tausch des Kämmers aus Mohrenland IS. VIII, 14—40) und, wie das letzte Beispiel lehrt, nicht immer interessant genug, um die früheren Evangelien zu verdrängen. Bei der Anregung, in welche die Sache durch die Vorbereitung einer neuen Liturgie und der Anordnung neuer Feste, unter welchen besonders das dem Andenken an die Vollendeten gewidmete im hohen Grade zweckmäßig ist, in den Preussischen Staaten kam, wird es dem Gegenstande dieser kleinen Schrift gewiß nicht an Theilnahme fehlen; aber eine gründliche und durchgreifende Verbesserung des kirchlichen Peritopen- und Festkalenders würde unvermuthet weiter führen, als man glaubt, und ohne Verhandlungen der ganzen protestantischen, ja vielleicht der ganzen deutschen Kirche, wie ehemals bei der chronologischen Bestimmung des Osterfestes, nicht leicht in das Werk zu setzen seyn.

Kopenhagen bei Gylsdendal: *Miscellanea Hafniensia theologica et philologica argumenti*. Ed. D. Frieder. Münter, Seelandiae episcopus et commendator Dannebrogicus. Tom. I, fasc. 1. 210 S. in 8. 1816. Eine sehr viel versprechende Sammlung von Abhandlungen, von welchen wir unserm Bedürfnisse gemäß, nur die theo-

logischen auszeichnen. I. Fried. Münteri symbolae ad interpretationem N. T. ex marmoribus, numis, lapidibusque caelatis, maxime graecis. S. 1—30. Genau das, was uns zu dem großen exegetischen Apparate aus den Schätzen des Alterthums noch fehlt. Niemand ist leicht im Stande, diesen Wunsch gründlicher zu befriedigen, als der berühmte Verfasser, der diesmal schon einige seine Bemerkungen mit Eleganz und Scharfsinn mittheilt.

IV. Birg. Thorlaci conspectus doctrinae Christianae, qualis in sibyllistarum libris continetur. S. 113—180. Für die Dogmengeschichte des zweiten und dritten Jahrhunderts ein lehrreicher und wichtiger Beitrag, namentlich in dem Artikel vom Logos, vom heiligen Geiste, von dem Zwischenzustande und vom Gebete. Auch die philologischen Aufsätze dieser Miscellen verdienen die volle Aufmerksamkeit gründlicher Theologen.

Mürnberg bei Lechner: Das Leben Dr. Martin Luthers nach Johann Matthaeus. 122 S. in 8. 1816. Die Zugabe eines unter dem Titel, die Weisheit Luthers, erschienenen Auszuges aus den Werken dieses großen Mannes, von dem nun eine neue Ausgabe in zwei Oktavbänden angekündigt ist. Schönheit des Druckes und Wohlfeilheit des Preises empfehlen diesen Auszug als eine treffliche Vorbereitung auf die auserlesene Sammlung der Schriften Luthers selbst, die man zu einer vollständigen Kenntniß unseres Lehrbegriffes nicht entbehren kann.

Leipzig in Commission bei Schmidt: Der Charakter des Judenthums nebst einer Beleuchtung der unlängst gegen die Juden von Prof. Rübbs und Fries erschienenen Schriften. Von J. Wolf und S. Salomon, Lehrern an der Herzogl. Franzschule zu Dessau. 208 S. in 8. 1817. Eine gelehrte und gründliche Darstellung der jüdischen Religionslehre, welche von einer Seite, die wie Christen ohnehin nicht bezweifeln können, die Fähigkeit der Juden zu Staatsbürgern vollkommen in das Licht setzt.

Die Verfasser haben die mosaischen Ehegesetze laise berührt, und das verdienen wir ihnen nicht; aber die Vorrechte der alexandrinischen Juden, und die Ertheilung des römischen Bürgerrechtes an einzelne jüdische Pflanzstädte, nach dem Josephus, hätten sie zu ihrem Vortheile benutzen sollen. Die Moralität eines Volkes hängt nicht allein von seiner Religion, sondern von seiner Regierung ab; das lehrt der Zustand der griechischen Christen unter dem Joche der Pforte ohne Widerrede. Mögten nur aber christliche Staaten bei ihrer gerechten Milde gegen die jüdische Nation die großen Schwierigkeiten überwinden können, die das Sabbatgesetz und die levitischen Gebote ihrer Annäherung an die christlichen Staatsbürger noch immer entgegenstellen!

Berlin, in der Nicolaischen Buchhandlung: Ueber das Jubelfest der Reformation. Zur Feier der dritten Wiederkehr desselben. Eine Einladung an die evangelische Kirche von Dr. Friedr. Delbrück, R. Pr. geh. Regierungsrathe, sonst Erzieher J. K. H. des Kronprinzen von Preußen. 84 S. in 8. 1817. Zuerst ein weitläufiger Auszug aus Eyprians bekanntem Buche, *hilaria euangelica*. Gotha 1719. Fol., in dem sich über die Feier des andern evangelischen Jubelfestes, welches drei volle Tage dauerte, ausführliche Nachrichten finden. Hierauf bedauert der Verfasser das Ersterben des evangelischen Gemeingeistes unter den abschneidenden Grundsätzen der Regierungen, welche den Protestantismus politisch klimatisiren, und will, daß er im Allgemeinen durch Preiskaufgaben über das Wesen des evangelischen Christenthums, so wie durch neue Abdrücke der treuen Bibelübersetzung Luthers, seiner Katechismen und der Augsburger Confession, bei den Gemeinden durch das Wahlrecht ihrer Prediger und kirchlichen Vorstände, bei den theologischen Fakultäten durch Beschränkung auf mündliche Vorträge über Kirchen- und Dogmengeschichte (denn die übrigen Theile ihrer Wissenschaft sollen sie lateinisch und nur schriftlich bearbeiten S. 65) wieder geweckt

werde. Auch soll die Urkunde einer allgemeinen Verfassung der evangelischen Kirche, wodurch auch den in nicht evangelischen Ländern nur geduldeten Gemeinden Anhalt und Schutz zugesichert würde, entworfen werden.

Daß das so nahe bevorstehende, dritte Jubelfest der evangelischen Kirche für jeden Verehrer des geläuterten Christenthums von der größten Wichtigkeit seyn muß, bedarf wohl keiner Erinnerung. Ob es, wie die hohen Christusseste, dreier Tage, oder nur einen Tag gefeiert werde, thut zur Sache wenig. Im römischen Senate stimmte ein großer Staatsmann über eine ähnliche Frage also ab: *si pro benignitate fortunae Diis grates agerentur, ne totum quidem annum supplicationibus sufficere; eoque oportere dimidi sacros et negotiosos dies, quis diuina colerentur et humana non impedirent.* (Tacit. annal. XIII, 41). Aber wie vermag wohl die protestantische Gesamtkirche über diese Feler einen gemeinschaftlichen Entschluß zu fassen, da es ihr durchaus an einem gesellschaftlichen Vereinigungspunkte fehlt, und sich die verschiedenen, zum Theil unprotestantischen Regierungen, unter welche sie zerstreut ist, kaum hierüber berathen werden? Wie bedenklich, ja, wie gefährlich würde es nicht seyn, die kirchliche Gewalt den Gemeinden anzuvertrauen, die in der Regel kaum einen Kludestichter, oder Dorfrichter ohne Parteilichkeit wählen? Und warum sollen die theologischen Fakultäten beswungen, weil einige ihrer längeren Mitglieder Alles wissen und nichts mehr glauben wollen, jetzt nur Kirchen- und Dogmengeschichte lehren und sich über die wichtigsten Zweige ihrer Disciplin nur in lateinischer Schrift vernachlässigen lassen? Daß bei der nächsten Jubelfeier im Jahre 1917, die uns der Verfasser vorläufig als Seher beschreibt, Lutheraner und Reformirte vereint seyn mögen, wünschen wir mit ihm von ganzer Seele; sicher bedarf es hiezu nur eines großen Beispiels; aber dieses Wiederhervortreten der unerschütterlichen Kirche als

sichtbares Gemeinwesen wird Folgen haben, die sich in mehr als einer Rücksicht gar nicht berechnen lassen.

Dresden bei Reinhold: Die Amtsinbelfeier des Kirchenrathes und Superintendenten Dr. E. Chr. Littmann, Courtbur des Königl. Sächs. Civilverdienstordens. 67 S. in 8. 1817. Einer Feier, die der König, das Vaterland, die Familie und die Freunde des verehrten Jubelgreises mannichfaltig ausgezeichnet haben, kann bei der Würde des Gegenstandes auch das größere Publikum seine Theilnahme nicht versagen. Die hier gesammelten dreißig Gedichte in deutscher und lateinischer Sprache enthalten zugleich die Geschichte dieses frohen Festes.

Pastoral- und liturgik.

Erlangen bei Palm: Entwurf eines Systems der Pastoraltheologie. Zum Gebrauche seiner Vorlesungen von G. P. L. Kaiser, der Theologie Doctor (nun auch ordentl. Lehrer) daselbst etc. 200 S. in 8. 1816. Unzufrieden mit allen vorübergehenden Lehrbüchern der Pastoral bauet der Verf. seine Wissenschaft trichotomisch auf, erklärt sie für eine Kunst, wodurch der praktische Theolog in allen Verhältnissen seines Berufes, das religiöse selige Leben der Menschen zu vermitteln, für das Reich und die Kirche Christi zu wirken vermag, und handelt nun von der Hierurgik, Diagnostik, Psychagogik, Theolatreutik, Eucharistik, der geistlichen Klinik, Finanz, dem Kirchenregimente u. s. w. Dieser Hang zur Abtheilung und Nomenclatur scheint den kenntnißreichen Verfasser verleitet zu haben, einer kleinen, sonst nichts weniger als unwichtigen, Wissenschaft unter der Leitung einer ganz dunklen Definition hier eine zu große Ausdehnung auf Kosten der Schwesterdisciplinen, dertzweie zu große Beschränkung zu geben. Abgesehen von dieser Verzeichnung

hat dieses Lehrbuch sehr viel Bedachtes, Tiefes und Freimüthiges. Man lese nur (S. 129) die so oft wiederholte Klage über den Unfug der Regierungen, die ihre Patente nun einmal von der Kanzel verlesen wissen wollen. Wie sehr der steife Kanzleystyl gegen den Ton einer guten Predigt absteche, kümmert sie wenig; es ist ja nur darum zu thun, der Religion zum Troste, einen Jurisdictionssact in der Kirche zu vollziehen, gegen die Gewalt des Geistes eine feierliche Protestation einzulegen und aus altem Willen gegen die Glockentöne des Evangelii mit der Schelle des Landrechtes zu klingen.

Berlin in der Realschulbuchhandlung: Ueber die neue Liturgie für die Hof- und Garnisonsgemeinde zu Potsdam und für die Garnisonkirche in Berlin, von Dr. F. Schleiermacher. 32 S. in 8. 1816. Der berühmte Verfasser, der die Kunst so gut versteht, attisches Salz mit apostolischer Hand auf wunde Stellen, hier zur Aetzung, dort zur Heilung, auszustreuen, tabelt an den bemerkten kleinen Liturgieen, die man wahrscheinlich nur als verlorne Posten vorgeschoben hat; theils die zu militärische Tendenz der Fürbitte für den König, theils die Stellung des Gebetes und des Segens vor der Predigt, welche die Sphäre des Kirchengesanges beenge, die Theilnahme der Zuhörer an dem Hauptvortrage schwäche und das eifertige Publikum vor der Zeit zum Aufbruche einlade. Rec. hat bei der ersten Ansicht jener kleinen liturgischen Blätter über sie dasselbe Urtheil gefällt. Was die Synodalversammlungen der protestantischen Geistlichkeit (S. 31) zur Verbesserung des Cultus wirken werden, läßt sich freilich schon deswegen nicht vorherbestimmen, weil sich hiebei von selbst noch manches Andere zu beraten darbieten mögte, was nicht gerade zur Liturgie gehört. Aber Vielseitigkeit und Publicität sind doch immer Quellen des Besseren, und wo sich dieses gestalten will, da überläßt man sich billig den freudigsten Hoffnungen.

VI. Miscellen.

Das höhere Christenthum.

2. Christlich, lehrt ein Anzeiger dieses Magazins, sei ein relativer Begriff; denn das „echt Christliche hänge von dem Glaubenshatten dessen ab, der sich höher stelle als Andere und sie tief unter sich erblicke.“ Der Mann spreche sein Glaubensbekenntnis aus, hieran ist nicht zu zweifeln; aber während er in dem Magazine Dunkelheiten sucht, die er aufklären möchte, verwechselt er gleich zuerst kirchliche Wechsigelhaftigkeit und Christenthum. Seine ändert sich nach den Symbolen einzelner Kirchen, dieses ist unumwandelbar an die Schrift und heilige Geschichte geknüpft. Wer nicht an Jesus Christus, den Sohn Gottes, glaubt, der ist kein Christ, so wenig der ein Jude ist, welcher Moses, oder ein Moslem, welcher Muhammed verläugnet. Die lähn ausgesprochenen Sätze, es gebe nur eine Lehre Jesu, aber keine von Jesu; man müsse wünschen, nur seine erhalten; von der Person Jesu aber nicht gehet zu haben, vernichten das Evangelium in seiner Wurzel und haben das Zeichen zu der unglücklichen Glaubensverwirrung gegeben, die ein regelloser National-

lism in der protestantischen Kirche angerichtet hat. Verirrungen dieser Art bei dem sich regenden, besseren Sinne der Zeit zu vergeffen, ..gebietet die Liebe; Lessing widersprach oft, nur um den Lauf der Rede zu beleben; wenn daher ein Mann von Gelehrsamkeit und Edelsinn an keine Offenbarung zu glauben schien, als an die natürliche, wenn er von den drei christlichen Glaubensartikeln zwei geradezu durchstrich und den Artikel von der Kirche nebensächlich, so durfte jeder seiner Freunde glauben, er habe absichtlich nur noch Gott und die Natur als Leitsterne seiner Forschung stehen lassen, um den Geist der freien Untersuchung lebendig und rege zu erhalten. Hört man aber nun im Ernste sprechen, das Alles sei reine, baare, goldne Wahrheit; man müsse sich noch höher stellen, um ächt christlich zu werden; die gemeine Verstandsbreite, in die man die Zeit so lange verklärt hat, sei die einzige Glaubenshöhe; hört man selbst Luthern hervorrufen, daß er da noch wegbessere, wo schon längst von Christus nichts mehr übrig geblieben ist; so mag man kaum errathen, wem diese Stimme zugehöre? Die heilige Schrift, sagt Gregor, ist ein Fluß, durch den das Lamm wadet, und in dem der Elephant schwimmt *); und beide haben mit unserer Frage nichts gemein.

2. Aber zu einer Zeit „wo die Allglaubigkeit, die, wie die Luft ansteckt, sich überall hören läßt,“ ist es vielleicht nur der Eifer für eine reine Sittenlehre, der diese Geisterstimme weckt. So gedenkt sie bei der schönen Predigt über den Selbstmord (Mag. I, 90 ff.) bedeutungsvoll dessen, der „die Endigung seines Lebens mit der Veränderung seines Wohnortes vergleicht, oder

*) *Divinus sermo quasi fluvius planus et altus, in quo et agnus ambulat et elephas natat. Gregorii Epist. ex. in expos. Jobi c. 4. Opp. ed. Antwerp. 1615 t. II, p. 3.*

den Mangel an Lebenslust als Wink der Vorsehung betrachtet," und findet es gar „nicht gründlich, daß der Redner diesen Zweifeln nichts entgegensetzt.“ In der That eine eben so originelle, als tiefe Reflexion, die „den Mangel an Lebenslust als einen Wink der Vorsehung zum Selbstmorde“, oder, was gleichviel ist, den Mangel an Geld als Wink des Schicksals, zu stellen, vertritt! Sprach doch der Schicksalslehrer Zeno, als sich sein im Diebstahl ergriffener Sklave auf den Saß berief, er sei bestimmt, zu stehlen, nur den praktischen Nachsatz aus, und geißelt zu werden *). Weiß doch jeder christliche Knabe, daß Gott Niemanden zum Bösen versucht. Und wenn der Bösewicht, der sich selbst morden will, an „eine Veränderung des Wohnortes“ denkt, etwa aus dem Vaterhause in das Zuchthaus; soll er da gestört und widerlegt werden? Sonderbare Moral des Sprechers, die, wie seine ganze Theologie, nicht auf Ideen, sondern nur auf einer doppeljüngigen Dialektik seines Verstandes ruht!

3. Ob es daher nicht zuletzt „die rechte Benutzung der Bibel“ ist, die der Mann empfehlen will? „Den Glauben an Jesum“, heißt es von einer sehr anziehenden Confirmationsrede (Magazin I, 227), „auf die Auferstehung Jesu gründen, gleich, als lasse er sich erbitten, diesen, oder Jenen aufzunehmen, scheint uns sehr ungründlich“. Hier regt sich etwas, das, wie ein Grieche sagt, der Gesprächige zuweilen in den Mund nimmt **). „Die Auferstehung Jesu“ ist nur ein „Ausdruck“, nur ein „Bild, für jene Zeiten erweckend“, nur eine „Anspiel-

*) *Ἐμαρτό μοι κλέψαι. Καὶ διαρῆναι, ἔφη. Diogenes Laert. in vita Zenonis n. 19.*

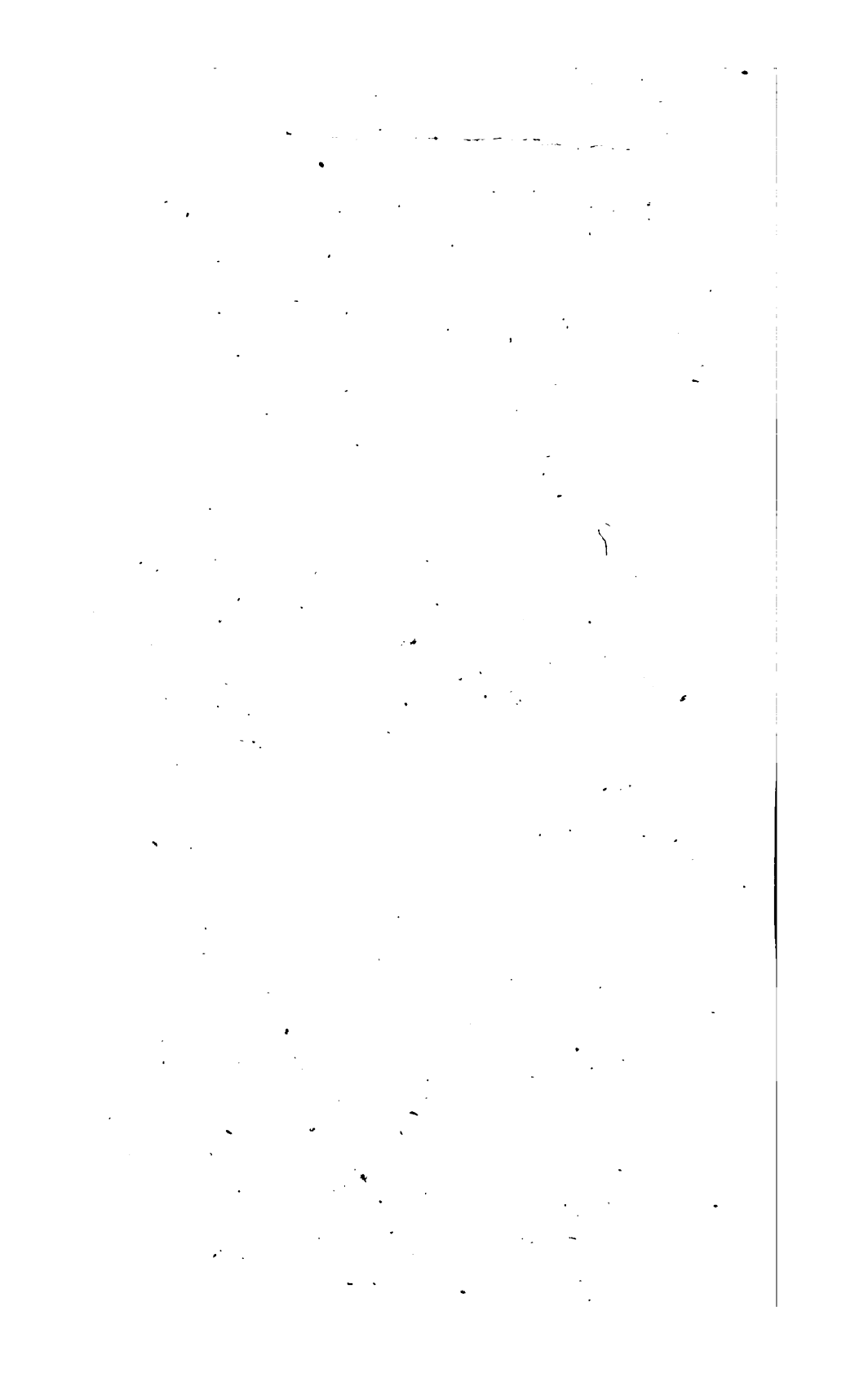
***) *Τὰ ὅσα εἰς τὴν γλώτταν συναρβύονται. Diogenes Laert. a. a. D. Longol. S. 637.*

ang ihnen bedeutend“. Nun zweifle noch Jemand, daß Celsus ein Apostel, daß Julian, der Abtrünnige, ein Beschüßer des Glaubens, und Spinoza ein christlicher Kirchenvater neuerer Zeit sei. So lehren uns die, welche „hoch stehen“, die „Bibel recht benutzen“; und ein anders Evangelium lehren sie, das liegt am Tage; indessen folgt hieraus noch nicht, daß eine Stimme schon darum vom Himmel sei, weil sie aus der Luft kommt.

4. Was sollen aber zuletzt diese Aphorismen? Sind sie homiletische Waffen der verletzten Eitelkeit? Aber der Herausgeber bekannte sich von jeher zu dem Grundsatz, man lerne predigen, wenn man oft und fleißig predigt. Sind sie ein Helm, die exegetische Blöße zu decken? Aber die Kunst, die Bibel naturhistorisch in die Breite zu dehnen, kann ihm, nach seinen eigenen früheren Versuchen, nicht wohl unbekannt seyn. So ist es also die so eifrig verfolgte und auf derselben Stelle wieder nachgesprochene Allgläubigkeit, die sie vertreten sollen? Aber der Mann, der auf ihr „als eine Säule“ stand, bedarf keiner Vertheidigung gegen irgend einen verspäteten Ingrimm mehr, und wer nun recht glaubt, wird sich wenig darum bekümmern, ob man seine Lehre alt, oder neu findet. Nein, daran mögen diese Miscellen erinnern, daß man über die wichtigsten evangelischen Lehren nicht mit der Leichtigkeit absprechen soll, mit der man ein Lied, oder eine Romanze dichtet; laut mögen sie es wiederholen, daß der gepriesene Naturalismus, den man künftigen Predigern als praktische Religion aufdringt, kaum die erste Vorbereitung auf die besondern Lehren des Christenthums ist, ohne deren Kenntniß sie in ihrem Berufe keinen Nutzen stiften; als Einleitung zu dem Beweise mögen sie hier stehen, daß da, wo man vergaß, daß unsere Vernunft die Wahrheit nicht schaffen, oder erdichten, sondern sie von Gott lernen soll, wo man, die Schranken der heiligen Geschichte überschreitend,

nur von höherer Kritik und Erregung, von höherer Metaphysik und einem höheren Christenthume sprach, Irrthum, Eitelkeit und religiöser Indifferentismus immer Hand in Hand giengen, bis man es zuletzt aus der Wirkung sah, wer da führe und verführe, bis der Traum verschwand und die Lehre des Himmels wieder in ihre alten Rechte eintrat.

Ende des ersten Bandes.



Jan. 26
Feb. 21
Mar. 14

7-2274
275
256-7
27
2.20



